<366294192800010

<366294192800010

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1564-4

Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelien.

Verfasset

und auf kaiserl. königl. Befehl in Druck gegeben

von

P. FRANC. BORGIA TAUSCH,

der Gesellschaft Jesu.

Vierter Jahrgang.

WIEN, und PRAG.

gedruckt und verlegt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
an den Leser.

Die Verlängerung meines Lebens habe ich allein der allmögenden Güte zu danken, auf deroselben gnädigste Verordnung lebe ich noch; denn so ich nicht lebete, wie könnte ich schreiben? und wenn ich nicht den hinlänglichen Vorrath der nöthigen Kräfte besäße, hätte ich meiner Arbeit eine fürwährende Ruhe bestimmen, und

den Vorsatz machen müssen, von meinen geringen Bemühungen in Zukunft nichts mehr in die Presse zu legen. Gott hat mir eine beträchtliche Krankheit zugeschickt, und zwar eben damals, da nicht der mindeste Umstand eines widrigen Zufalls zu verspüren war, und worauf man wohl nichts anders, als das Ende meiner Tage vermuthen wollte; allein, die Reihe war noch nicht an mir, dem Allerhöchsten jenes Opfer abzustatten, welches manchen zwar geborgt, aber keinem geschenkt wird; selbst der Sohn Gottes, nachdem er unsre Sünden auf sich genommen, mußte diesfalls seinem Vater gehorsamen, und jenes mit seinem Blute bezahlen, was wir in Edens Garten verschuldet haben. Nicht allein das Christenthum ist es, so dieser Wahrheit beypflichtet, auch der mächtigste in dem Hei-

den-

denthume weiß von keinem Freybriefe wi=
der den Tod; das Licht der Vernunft
überweiset alle von der Sterblichkeit; wir
wollen, oder wollen nicht, so muß doch
einmal gestorben seyn. Ælius Pertinax rö=
mischer Kaiser, ein Mann von ungemei=
nen sittlichen Tugenden, als die Rotte
der Verschwornen ihn zu entleiben, sich
in seinen Pallast eingedrungen, machte
den Mördern Muth, die vorhabende
Mordthat auszuführen, und erklärte sich
mit kühnem Geist: Humanæ vitæ finis ali-
quis est necessarius, stoßet mir Dolch oder
Lanzen durch die Brust. Das menschliche
Leben muß doch auf die eine oder andere Art
ein Ende nehmen. Nur o Gott! in deiner
Gnade, damit ein jeder aus Paulo 2.
Timoth. 4. sich rühmen könne: bonum cer-
tamen certavi, ich habe einen guten Kampf
gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollen=

det, ich habe den Glauben gehalten, im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die der Herr als ein gerechter Richter mir an jenem Tage geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch denjenigen, die seine Ankunft lieben.

Verzeichniß der Erinnerungen.

Der erste Sonntag im Advent.

An dem Gerichtstage werden die Gerechten von den Gottlosen abgesondert werden..... Blatt. 1

Der zweyte Sonntag im Advent.

In der ersten Ankunft gab sich Christus durch seine Werke zu erkennen. In der zweyten wird er untersuchen, und aus unseren Werken erkennen wollen: ob wir Christen und seine Nachfolger gewesen? 19

Der dritte Sonntag im Advent

Vor dem göttlichen Gerichte läßt sich nichts läugnen. 38

Der vierte Sonntag im Advent.

Gleichwie die Belohnung der Auserwählten, also wird die Strafe der Verworfenen ewig seyn. 56

Der Sonntag nach der Geburt Christi, zugleich das Fest des H. Apostel Johannis.

Die Gnade der Menschen suchen, kostet große Mühe, am Ende des Lebens nutzt sie nichts ..... Blatt. 75

Der erste Sonntag nach H. 3. Königen.

Die Festtage sollen geheiliget, und dem großen Gott an selben die gebührende Dienste erwiesen werden. 90

Der zweyte Sonntag nach HH. drey Königen.

Nicht der Bittende, sondern die Bitte ist von dem in Erwägung zu nehmen, welcher gebeten wird. 106

Der dritte Sonntag nach HH. drey Königen.

Wie ein Bedienter beschaffen seyn müsse, damit er sich bey seinem Herrn werth und kostbar mache? 122

Der vierte Sonntag nach HH. drey Königen.

Aus dem Hochmuth und Ungehorsam entspringen Glaubensirrthümer..... 138

Der fünfte Sonntag nach HH. drey Königen.

Der freye Umgang mit den Boshaften ist der Ehre Gottes nachtheilig, dem Nebenmenschen schädlich, guten Sitten gefährlich..... 153

Der sechste Sonntag nach HH. drey Königen.

Wer sich mit dem beschäfftiget, worzu er von Gott verordnet ist, erhält dessen Segen..... 167

Der

Der Sonntag Septuagesima.

Der Kirche sowohl als dem gemeinen Wesen hat man mit tauglichen Arbeitern Vorsehung zu machen..... Blatt. 180

Der Sonntag Sexagesima.

An dem Grunde mangelt es gemeiniglich, daß der Vortrag des göttlichen Wortes ohne Wirkung sey..... 195

Der erste Sonntag in der Fasten.

Das christliche Gesetz ist ein strenges Gesetz..... 210

Der zweyte Sonntag in der Fasten.

Der Himmel ist ein Spiegel, in dem man den Betrug der irdischen Glückseligkeit vollkommen ersehen kann..... 227

Der dritte Sonntag in der Fasten.

Die Religionsspötter werden beschämet..... 241

Der vierte Sonntag in der Fasten.

Den Beschwerden, welche uns in unsern Unternehmungen aufstoßen, muß man beherzt entgegen gehen..... 255

Der Paßion oder schwarze Sonntag.

Von dem allerheiligsten Meßopfer..... 269

Der Palmsonntag.

Nach dem Fleisch und Blut Jesu Christi sollen wir jederzeit ein heftiges Verlangen tragen; denn er kommt als ein Obsieger, als ein König, als ein Erlöser..... 285

Der

Der erste Sonntag nach Ostern.

Der Eigensinn ist ein gewaltiger Feind der Blatt. Wahrheit..... 313

Der zweyte Sonntag nach Ostern.

Die Stimme des göttlichen Hirten muß man nur für sich, nicht für andere anhören..... 326

Der dritte Sonntag nach Ostern.

Die Frühlingszeit ermuntert das Gemüthe, und erhebt es zu Gott..... 340

Der vierte Sonntag nach Ostern.

Unsere menschliche Traurigkeit ist uns oftmals in der Tugend hinderlich, und hat meistentheils Ursachen, die von einem Christen ehender zu verlachen, als zu bedauren sind..... 353

Der fünfte Somtag nach Ostern.

Alle verlangen eine wahre Freude, die mehreste aber suchen selbe nicht in dem, worinnen sie zu finden ist..... 369

Der sechste Sonntag nach Ostern, zugleich das hohe Fest der Kirchweihe.

Die Handhabung des wahren Gottesdienstes, und der Gerechtigkeit ist in einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause die Grundfeste alles Heils..... 384

Der heilige Pfingstsonntag.

Der heilige Geist, ein Lehrmeister der Liebe..... 399

Der Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Christus stehet unaufhörlich seiner Kirche bey..... 414

Der

Der dritte Sonntag nach Pfingsten.

Sowohl die Gutthaten Gottes, welche wir nicht ansehen, als die Schärfe seiner Bedrohungen, welche wir verachten, matten die Liebe Gottes ab, daß er still stehe, und den Sünder zu Grund gehen lasse..... Blatt. 429

Der vierte Sonntag nach Pfingsten.

Die geistliche und weltliche Macht müssen einander unterstützen, damit beyder Glückseligkeit erhalten werde..... 443

Der fünfte Sonntag nach Pfingsten.

Ob der stille und verborgene, oder der ungestüm ausbrechende Zorn mehr gefährlich und fürchterlich sey? 458

Der sechste Sonntag nach Pfingsten.

Gott erfordert von uns die Dankbarkeit für die tägliche Nahrung. 473

Der siebente Sonntag nach Pfingsten.

Nach vergangenen unfreundlichen Zeiten können wir uns von Seiten des gütigsten Gottes auf günstigere eine gegründete Rechnung machen..... 486

Der achte Sonntag nach Pfingsten.

Was hierzu erfordert werde, damit man seinen Nebenmenschen mit Fug und Recht seiner Fehler und Verbrechen bezüchtige..... 503

Der

Der neunte Sonntag nach Pfingsten.

Ein allgemeiner Ruf, wenn er auch übel, ist oftmals eine Stimme Gottes, dessen wir uns zu unserm Nutzen zu gebrauchen haben..... Blatt. 515

Der zehente Sonntag nach Pfingsten.

Die verborgenen Fehler und Verbrechen seines Nebenmenschen andern ohne Nothwendigkeit offenbaren, widerstrebet zweyen Haupttugenden..... 528

Der eilfte Sonntag nach Pfingsten.

Wenn wir gegen Gott taub und gehörlos sind, dann stellet er sich auch gegen uns stumm, und sprachlos..... 542

Der zwölfte Sonntag nach Pfingsten.

Wir sind schuldig, dem eifrig und sorgfältig nachzuforschen und nachzukommen, was zu unserer Seligkeit nothwendig erfordert wird..... 557

Der dreyzehente Sonntag nach Pfingsten.

Die menschliche Gutthätigkeit soll der göttlichen meistens in dem gleichförmig werden, daß sie gegen die Hilfsbedürftige allgemein und eilfertig sey..... 573

Der vierzehente Sonntag nach Pfingsten.

Die göttliche und menschliche Hilfe werden gegeneinander gehalten, woraus erhellet, welche der andern nachzusetzen..... 589

Der

Der fünfzehente Sonntag nach Pfingsten.

Ob die Jugend dieses verstorbenen Reichen, oder wir, die wir dessen Leiche vor Augen haben, mehr zu bewundern sind? ..... Blatt. 604

Der sechzehente Sonntag nach Pfingsten.

Der Hochmuth ist eine Quelle aller Sünden, und ein immerwährender Gegenstand des göttlichen Zorns..... 621

Der siebenzehnte Sonntag nach Pfingsten.

Große Gebote und Pflichten sind den kleinen vorzuziehen..... 636

Der achtzehente Sonntag nach Pfingsten.

Schwere Unternehmungen sind herzhaft anzugreifen, und beständig forczusetzen..... 653

Der neunzehente Sonntag nach Pfingsten.

Wir haben uns nicht zu bekümmern, ob viele oder wenige, sondern nur, ob wir in die Zahl der Auserwählten gelangen werden..... 670

Der zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Dem verstorbenen Landesfürsten, wenn er dessen bedarf, soll der überlebende Unterthan durch das Gebet zur ewigen Seligkeit verhilflich seyn..... 685

Der ein und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Wie sich der Beleidigte gegen den Beleidigten zu verhalten habe..... 700

Der

Der zwey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Zur Wahrhaftigkeit im Reden verbinden uns Blatt.
Natur und Glaube..... 713

Der drey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Die Traurigkeit über den Tod unserer Blutsver-
wandten soll nicht unmäßig seyn..... 728

Der vier und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Die Sünde im Gewissen, und die Ruhe im Ge-
müthe lassen sich nicht vergleichen..... 740

Der

Der erste Sonntag im Advent.

Evangelium Luc. 21.

Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen, in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Siehe den 1. Band, das 1. Blatt.

Erinnerung.

An dem Gerichtstage werden die Gerechten von den Gottlosen abgesöndert werden.

Wir haben anheute schon wiederum die entsetzliche Begebenheit des göttlichen Gerichts anzuhören, welches am Ende der Welt über uns sämmtlich in Gegenwart aller Menschen den letzten unveränderlichen Ausspruch nach unseren Verdiensten fällen wird. An diesen Gegenstand der Rede verleitet mich die Kirche, welche die Zuhörende durch Betrachtung der zweyten und erschrecklichen Ankunft des

Sohns Gottes zu dessen ersten und gnadenreichen will gefaßt und bereit machen. In solcher Absicht stellet sie anheut als am ersten Tag dieser angehenden heiligen Zeit diejenige evangelische Erzählung vor, in welcher nach beschriebener schreckvollen Verwirrung der gesammten Natur und des Untergangs der Welt, die Ankunft des göttlichen Richters mit klaren Worten verzeichnet wird. Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate. Damals, nachdem im Himmel an Sonn, Mond und Sternen entsetzliche Zeichen vorhergehen, nachdem alle Völker in Verwirrung gerathen, nachdem im Wasser die Meerwellen mit grausamen Knall gegen einander stoßen, nachdem auf Erden die noch übrige Menschen für Furcht verschmachten werden: tunc videbunt, damals wird man sehen des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke zu Gericht kommen. Was konnte klärers davon geredet werden? Man nehme mir denn nicht ungütig, daß ich eben von so entsetzlichen Dingen handle. Diese Begebenheiten sind nicht darum so entsetzlich, weil ich sie verkündige, sondern weil sie sich in der Sache, und ganz gewiß also ereignen werden. Ob ich schon davon schweige, werden sie doch nicht unterwegs bleiben, sondern um so viel schwerer fallen, weil wir sie nicht vorgesehen, und darum nicht vorgesehen, weil wir nichts oder wenig gehöret, und darum nichts gehöret, weil man uns davon zu reden nicht hat erlauben wollen. Die Vorstellung dieser Sachen erwecket Furcht und

Schrecken; ist wahr, und dieß ist vornehmlich mein Absehen. Fürchten, und sich entsetzen davor, ist sehr nützlich, damit man es nicht empfinden müße; wer sie nicht fürchten will, wird sie einstens erfahren. Die Furcht, welche daraus bey uns Menschen entspringet, ist weder zu groß, noch unerträglich; nicht zu groß, weil wir dasjenige niemals genug, geschweige zu viel fürchten, was in der Sache selbst alle unsere Sinnen, ja alle Einbildung und Vorstellung übertrifft; nicht unerträglich, weil wir uns so wenig an diese Vorstellung, und der daraus entstehenden Furcht kehren, daß hierüber in uns keine Lebens- und Sittenänderung erfolge. Sollte man diese Glaubenswahrheiten sich wohl vorstellen, und darüber keine lebhafte Furcht und Schrecken fassen, scheinet fast nicht möglich zu seyn, daß wir unsern freyen Lasterlauf nicht zurück halten, und auf eine Bußfertigkeit für unsere begangene Sünden nicht gedenken sollten. Jonas hat ein einzigesmal von dem Untergange der Stadt Ninive geprediget, und der König sammt allem Volk haben sich gefürchtet, aus der Furcht aber ist eine Lebensänderung erfolget; sogar Sardanapalus, ob er schon allen Gelüsten ergeben, ist in einen Bußsack geschloffen, hat sammt allen Menschen der ganzen Stadt, auch die unmündigen Kinder nicht ausgenommen, ja mit den unvernünftigen Thieren sich von aller Speis enthalten, und streng gefastet, wie auch in Aschen eine demüthige Buße gewirket; dieß erfolgte aus der Furcht einer untergehenden Stadt:

uns redet man so oft von dem Untergang der Welt, und unserm darauf erfolgenden Endurtheil, hierüber doch scheinet keine dergleichen Furcht zu entstehen; weil daraus keine solche Wirkungen erfolgen. Man halte es dann weder für überflüßig, noch für allzu entsetzlich, daß ich gegenwärtiges Jahr durch diese laufende heilige Zeit hindurch von dem scharfen Gericht Gottes handle; mein Absehen ist, daß wir sämmtlich mit jenem bey Isaia am 26. nach Uebersetzung der 70. Dollmetschen von uns in Wahrheit sagen mögen: propter timorem tuum Domine in utero accepimus, & doluimus, & peperimus Spiritum salutis. Wegen deiner Furcht, o Herr, haben wir innerlichen Schmerzen über unsere Sünden empfangen, und daraus den Geist des Heils zur Welt gebracht. Sonst habe ich diese heilsame Furcht durch die alleinige Vorstellung des Richters zu erwecken gesucht, ich habe erwiesen, wie entsetzlich das Gericht sey, erstens, weil Christus als ein Mensch, und Lehrmeister unsers Glaubens, zweytens, weil er als GOtt von unendlicher Majestät, den wir also verachtet haben, der Richter ist. Drittens habe ich dessen Gerechtigkeit, dessen unvergleichlichen Grimm und Zorn vorgestellet. Gegenwärtiges Jahr werde ich um solche Furcht zu erhalten, von den Umständen des Gerichts handeln. Erstens zwar von der Absönderung der Gerechten von den Gottlosen; zweytens von der Untersuchung unserer Verbrechen; drittens von unserer Ueberweisung, und viertens endlich von dem unveränderlichen Ausspruch. Hiemit habe ich mich

ins-

insgemein erkläret, was ich mit dem Beystand GOttes die vier Sonntäge dieser heiligen Zeit hindurch reden werde. Ich bitte vorhinein den anitzo in die Welt liebreich ankommenden Heiland, mir sowohl, als denen Zuhörenden seine Gnade zu ertheilen, wodurch ich äußerlich mit Nachdruck, er aber innerlich mit guter Folge und Wirkung allen zu Herzen reden wolle.

Nach der Ankunft des göttlichen Richters, dessen Eigenschaften wir ein andersmal betrachten werden, wird für das erste die Absönderung der Auserwählten von denen Verworfenen vorgenommen werden. In consummatione Sæculi, redet hievon Christus bey Matth. 13. exibunt angeli & separabunt malos de medio justorum. Am Ende der Welt werden die Engeln hervorgehen, und die Gottlose von Mitte der Gerechten absöndern. Diese Absönderung ist dreyerley; der Gesellschaft, der Ordnung und dem Ort nach: was ein jeglicher aus diesen Punkten in sich begreife, erkläre ich der gemachten Theilung nach.

Die erste Absönderung bestehet in dem, daß alle Gesellschaft und Gemeinschaft zwischen denen Auserwählten, und Verworfenen in Ewigkeit aufgehoben werde. So lange wir auf dieser Welt leben, sind allezeit die Gerechte und Gottlose untereinander vermischet, und dieß nach Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit, welche will, daß unter der großen Schaar der Sünder doch ein und andere Tugendsame sich befinden. Zur Zeit der allgemeinen Weltverderbung, dero Abscheulichkeiten GOtt mit dem angegossenen Sünd-

fluß wollte hinweg waschen, war der fromme Noa mit seinen Kindern auf der Welt; unter denen Sodomiten, deren Laster mit dem Himmelsfeuer gezüchtiget worden, wohnte Loth, von welchem der heil. Petrus in seinem zweyten Sendschreiben am 2. bezeuget; aspectu, & auditu justus. Er wäre von Sehen und Hören ein gerechter Mann gewesen. Im Gegensatz aber auch, unter den Jüngern und in der Schule Christi war ein eingefleischter Teufel zu finden, wie es Christus durch seine Frag bey Johanne am 6. erkläret hat. Nonne ego vos duodecim elegi, & ex vobis unus diabolus est? Hab ich nicht euch zwölf auserwählet, und aus euch ist einer der Teufel seiner Bosheit nach? Der Ursachen, als der heilige Augustinus zweyerley Städte und Versammlungen der Menschen auf der Welt beschrieben hatte, eine Himmlische, welche aus denen Auserwählten, die andere eine Irdische, welche aus denen Verworfenen bestunde; setzet er hinzu: l. 1. de civit. cap. 35. Perplexæ sunt istæ duæ civitates in hoc seculo, invicemque permixtæ, donec ultimo judicio dirimantur. Die Bürger und Einwohner dieser zwey Städte sind auf dieser Welt immer untereinander vermischet, bis sie endlich durch das letzte Urtheil von einander abgesöndert werden. Die Vorsichtigkeit Gottes verordnet es, daß auf dieser Welt die Boshaften unter denen Gerechten wohnen, theils damit diejenige aus dieser guten Beyspiel und Lebenswandel immer eine Richtschnur und Antrieb sollten vor sich haben, und sich einstens nicht entschuldigen können,

nen, wenn sie bey so vielen Wegweisern die rechte Strasse verfehlet haben; theils damit der billige Zorn GOttes wegen so vielen und abscheulichen Lastern der Gottlosen durch die Tugenden und gute Werke der Gerechten versöhnet, und durch diese dessen ausgestreckter Strafarm zurück gehalten werde, damit er über ganze Gemeinden entweder gar nicht, oder doch etwas gelinder darein schlage, darum verordnet die gütige Vorsichtigkeit GOttes, daß auf der Welt die Gottlosen jederzeit mit und unter den Gerechten vermischet seyn.

Nebst der Verordnung GOttes suchen und bemühen sich die Gottlosen selbst unter die Gerechten zu verbergen, obschon diese die Tugend in der Sache nicht achten, so lieben sie doch den äußerlichen Wahn und Schein, welchen sie aus der Gemeinschaft der Gerechten in etwas erhalten. Sie wissen sich also unter diese zu vermengen, daß wir Menschen auf der Welt sie zu Genügen keineswegs entscheiden können, sondern dieses den unerforschlichen Urtheilen GOttes überlassen müßen. Eben darum aber, weil diese Urtheile GOttes geheim und unergründlich, werden wir Menschen in unsern Meynungen nur gar zu oft, und gar zu viel betrogen: wir werden an diesem Tag nicht wenig derjenigen, welche wir vielleicht für verworfene Höllenbrände gehalten, denen Kindern GOttes und Auserwählten zur Rechten, andere hingegen, deren Lebenswandel wir fast einer Heiligsprechung würdig geachtet, und dero genommenes Ende wir für das glückseligste angesehen, und uns ein gleiches ge-

wunschen haben, unter den Verworfenen zur Linken finden. Ist uns nicht erlaubt, anitzo hierüber ein festes Urtheil zu fällen, weil niemand von Sachen, welche geheim und ihm verborgen sind, wohl urtheilen kann; darum ermahnet Paulus 1. Cor. 4. nolite ante tempus judicare, quoad usque veniat Dominus. **Urtheilet nicht vor der Zeit, wartet bis der HErr komme, damals, wo er das erleuchten wird, was anitzo in der Finsterniß ist; wo er alle auch verborgenste Anschläge unsers Herzens wird offenbaren; damals werden wir nicht vermessen, sondern ganz wahrhaft und gewiß urtheilen, und entscheiden können, wer unter die Auserwählten oder unter die Verworfenen gehöre, weil die Absönderung der Gerechten von den Gottlosen wird vor Augen stehen.**

Da nun diese Absönderung durch die Engel geschehen wird, daraus schließe ich, es würden die Gottlosen nicht ungefähr auf einen Haufen getrieben, sondern die, welche in Lastern gleich, auch besonders zusammen gestellet werden: also würden in einem Haufen die Gaile und Wollüstige, in dem andern die eigennützige Geizhälse, und die, welche auf wasfürley Weise ein unzuläßiges Gut an sich gezogen, oder ihren Nebenmenschen in dem Seinigen geschadet haben; in dem dritten die Gotteslästerer, und die, welche ihn gar verläugnet; in dem vierten, welche der Hochmuth oder Neid zur Unterdrückung des Nächsten, oder zur Untreu verleitet hat, und sofort gleiche Laster, besonders auf einen Haufen zusammen gesellet werden. Ich werde

in dieser Meynung durch die evangelische Gleichniß bey Matth. 13. bekräftiget, allwo der Hausvater seinen Knechten anbefohlen; alligate ea in sciculos, das Unkraut, aber nicht wie es kommt, auf einen Haufen zu versammeln, sondern in besondere Büschlein zu binden, und also in das Feuer zu werfen. Sünder! welche ihr zuweilen durch alles Bitten und Vorstellen nicht zu überreden, eine lasterhafte Gesellschaft zu lassen, welche ihr es für unmöglich haltet, der schädlichsten Gegenwart auf einen Tag zu entbehren, welche ihr das Feuer übler Begierden, damit es durch einige Abwesenheiten nicht erlösche, durch Briefe und andere Gedenkzeichen immer erhalten, und niemals wollet dämpfen lassen, sorget nicht, ihr werdet diese eure Lastergehülfen, wenn selbe unbußfertig mit euch von der Welt scheiden, niemals verlassen, sondern in Ewigkeit mit ihnen verbunden seyn; wird euch aber diese Gesellschaft alldort wie allhier zur Freude, zur gänzlichen Vergnügung oder zur Unterhaltung seyn? Ach GOtt! die Flüche, die ewige und unabläßliche Flüche, daß ein Theil den andern zum Laster angereizet, und verführet, der andere aber darein verwilliget; diese Flüche werden ein nicht geringer Theil eurer ewigen Peinen seyn.

So viel ist zu besorgen aus der Zusammengesellung; andern Theils, was Schand und Schmerzen wird aus dem entstehen, wenn der Sünder eine gewaltige Anzahl der Auserwählten wird versammelt, sich aber auf ewig davon ausgeschlossen sehen? Er wird unter denjenigen nicht wenig finden, welche durch die weit

heftigere Anmuthungen und Versuchungen sind bestritten, welche mit wenigern Gnaden dann er, dawider sind bewaffnet gewesen; er wird finden diejenige, welche ihn von seinem Lasterleben oftmals mit Bitten und Thränen abgemahnet, welche vielfältiges Gebet und strenge Bußwerke aus Eifer vor dessen Seelenheil Gott aufgeopfert haben. Er wird allda finden, welche weit mehrere und schwerere Sünden dann er begangen, ja welche ihm zum Laster verhülflich gewesen, welche mit ihm gesündiget haben. Er wird finden, daß diese durch eine tapfere Entschliessung, durch eine Bekehrung zu GOtt, und vorgenommene Lebensänderung sich aus ihren Banden heraus gewickelt, wo er bis zum Ende seines unglückseligen Lebens, und bis zum Anfang seiner peinlichsten Ewigkeit damit hat wollen verstricket bleiben, mithin wird er ansehen müßen, daß seine vorige Lastergehülfen durch geübte Buße zur rechten unter den Auserwählten, er durch Vernachläßigung derselben zur Linken unter den Verworfenen stehen müße: was Schande und Schmerzen diese Absönderung verursachen werde, stelle ich weiters zu erwägen vor.

Die Ungleichheit, welche uns Menschen auf der Welt, vermög der natürlichen und erhaltenen Gaben von einander entscheidet, ist darum weniger zu achten, weil sie äußerlich und nur zufällig nicht denen Menschen ihrer Gattung und Natur, sondern nur ihrer Eigenschaften und Besitzungen nach, einen Unterschied machet; weil dieser Unterschied auf eine wenige Zeit währet, indem der niemand lang ausbleibende Tod alle

gleich

gleich machet, weil in dieser Ungleichheit der natürlichen Gaben weder die Nachsetzung zur billigen Schande, noch der Vorzug zum verdienten Lob gereichet, ja weil es, in denen natürlichen Gaben weniger haben, mehrstentheils zum Seelenheil sehr nützlich ist; also weil vielen ihr langsamer und unfähiger Verstand, ihre Armuth und geringe Mittel, ihre schlechte Gestalt, ihr geringes Herkommen, und Unbekanntschaft den Weg zum Himmel gebahnet; wo im Gegensatz vielen ihr Witz, ihr Adel Reichthum und andere Naturs- und Glücksgaben, deren sie sich mißbrauchet, die Gelegenheit und Anführung zur Verdammniß gewesen ist, darum ist diese Ungleichheit, welche von dem Unterschied der Natursgaben entspringt, so hoch nicht anzuziehen: allein an jenen Unterschied und Absönderung, welche auf eine ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit abzielet, welche durch die Engeln GOttes gemacht, durch dessen unfehlbare Urtheile gefället wird, ist alles gelegen; weil diese Absönderung alle Bande, welche uns Menschen auf einige Weise in diesem Leben untereinander verknüpfen, auf ewig zerreißen und auflösen wird. Auf dieser Welt werden wir Menschen durch dieses, daß wir von einem Land, von einer Freundschaft, von gleichem Amt und Geschäfften, untereinander verbunden; Nach gegenwärtigem Leben gelten diese Verbindlichkeiten nichts. Ist aus zweyen Eheleuten einer in der Gnade, der zweyte in der Sünde gestorben, haben die Aeltern gerecht und auferbaulich, die

Kin-

Kinder wider alle ihre Ermahnung und Erziehungen lasterhaft gelebet; hat dieser seine natürliche Neigungen und Anmuthungen überwunden, jener in allweg selben nachgegeben; hat einer sein Amt treu und nach seiner Schuldigkeit verwaltet, der andere nur seiner Gelegenheit abgewartet, oder auf seinen Eigennutz gesehen, obschon alle also auf der Welt hiedurch vereiniget und verbunden gewesen, müßen doch alle diese Bande zerrissen werden, und hierauf eine ewige Absönderung erfolgen. Die Auserwählte, ob sie schon mit denen Verworfenen auf der Welt durch die nächste Bluts- oder andere Sib- und Anverwandschaft durch gleichen Stand und Amt, oder auf andere Weise immer verbunden gewesen, werden doch nach so gemachter Absönderung, weil sie in dem gerechten Urtheil Gottes beruhet, um sie in Ewigkeit nichts wissen wollen. Sie werden dasjenige erneuern, was von denen Leviten Deuter. am 33. geschrieben; Qui dixit Patri suo & matri suæ, nescio vos, & fratribus suis, ignoro vos, & nescierunt filios suos. Die Kinder haben ihre Aeltern, die Aeltern ihre Kinder, die Brüder ihre Geschwistrige nicht gekennet.

So viel erfolget aus der ersten Absönderung aller Gemeinschaft: nun kommen wir auf die zweyte, welche mit dem Unterschied der Ordnung zwischen denen Auserwählten und Verworfenen bestehet. Hievon hat Christus bey Matth. am 25. vorgesagt; statuit oves quidem a dextris suis, hœdos autem a finistris, die Schafe, das ist, die Auserwählte werden zur Rechten, die

Böcke

Böcke aber, oder die Verworfene zur Linken gestellet werden. Daß die Rechte der vornehmste Theil sey, ist bey uns ungezweifelt, so wird dann durch diese Absönderung der Vorzug der Gerechten über die Gottlosen bedeutet. Um von dieser Sache gründlich zu reden, ist zu merken, man könne unter zweyen Theilen keinen Vorzug machen, es sey dann, man habe vorhin beyde gegen einander gehalten, mithin sey es nothwendig, um die Auserwählte denen Verworfenen vorzuziehen, beyder Lebenswandel gegen einander zu stellen; werden nun nach dem Ausspruch Christi bey Matth. am 12. Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, & condemnabunt eam, quia pœnitentiam egerunt in prædicatione Jonæ, die Niniviten aufstehen, und durch ihre Buße, welche sie auf die Predigt Jonas gewirket, die verstockte Juden, welche die Lehre Christi verworfen haben, verurtheilen; wie vielmehr werden wir Sünder durch den Lebenswandel unsers frommen christlichen Nebenmenschen überwiesen, und verdammet werden: auf diese Gegeneinanderhaltung hat Origenes die Worte des 36. Ps. ausgedeutet; deducit sicut lumen justitiam tuam. Er wird deine Gerechtigkeit gleich einem Licht aufführen, welchen Spruch die alte Lehrer also erkläret: GOtt werde das Leben der Gerechten, als einen hellen Mittagschein vorstellen, nicht allein damit er die Tugenden der Gerechten der sämmtlichen Welt offenbaren, sondern vornehmlich der Ursachen, damit er aus dem Lebenswandel der Gerechten sein Urtheil wider die Gottlose recht-

fertige und erweise, er hätte weder aus Liebe noch Haß einen Ausspruch gefället: damit dann die Werke der Finsterniß um so viel mehr von einer ganzen Welt erkennet werden, wird er sie gegen das Licht der Tugend halten.

Nachdem nun beyder Lebenswandel der Gerechten und Gottlosen gegen einander gehalten, werden jene vor der ganzen Welt über alle Gottlose den Vorzug behaupten, und in dem bestehet die Entscheidung und Absönderung zur Rechten und Linken, wie es der heil. Augustinus erkläret. Diese Abtheilung wird von der ganzen Welt ein öffentliches Zeugniß seyn, daß alle Gottlose einem jeglichen Gerechten durch das unfehlbare Urtheil Gottes auf ewig nachgesetzet worden. Ist es, frage ich allhier Menschen, welche etwas hohe Geister und Ehre im Leibe haben, ist es uns nicht unerträglich auf der Welt nur einem einzigen nachgehen? ist dieß nicht oftmals die Hauptursach, daß man Himmel und Erde mit Klagen anfülle, daß man allen Muth sinken lasse, dem Vaterland und gemeinen Wesen seine Dienste und schuldige Treue entziehe, daß man sich nach langwierigem Unmuth auch in den Tod lege. Nur einem nachgehen, ist unerträglich, und unzählbaren, die man im Leben keines Augs oder Werths gewürdiget hatte, nachgesetzet werden, was Schande und unaussprechlicher Schmerzen wird es seyn? Wie viele werden wir unter denen Auserwählten sehen, die ihrem Witz und Verstand, ihren äußerlichen Sitten, ja ihrem übelu Leben nach, die Verächtlichste auf der Welt gewesen; jener konnte

nichts

nichts fassen, oder war gar verrucket, dieser hat sein Leben unbekannt zugebracht, ein anderer seiner Verbrechen halber selbes wohl gar unter den Händen des Scharfrichters geendet, und ist bey der ganzen Nachwelt wegen seiner Laster berufen gewesen, weil er dann durch seine Bekehrung bey GOtt Gnade erhalten, ist er unter die Auserwählte gestellet, hiedurch uns und allen Gottlosen, die wir um ein Ehrenpünktlein GOtt und Gewissen verlassen, vorgesetzet worden. Amen dico vobis, hat uns Christus bey Matth. an dem 21. vorgesaget, quia publicani, & meretrices præcedent vos in regnum Dei, wahrlich, sage ich euch, offene Sünder und verrufene ausgeschriene Schandweiber werden euch in das Reich GOttes vorgehen; sie werden mit aller Herrlichkeit darinn aufgenommen, ihr mit aller Schmach, und Verachtung auf ewig davon ausgeschlossen werden.

Aus dieser Nachsetzung der Gottlosen, durch welche wir die zweyte Absönderung erkläret, erfolget endlich die dritte dem Ort nach. Nos schreibet hievon Paulus Thess. 4. qui vivimus, qui relinquimur simul, rapiemur cum illis in nubibus obviam Christo in aera, & sic semper cum Domino erimus. Wir, die wir leben, und ewig bleiben, werden mit ihnen in die Luft erhoben, und Christo entgegen getragen werden, und also werden wir immer mit dem HErrn seyn. Ist so viel geredet: alle Gerechte, sie mögen längst vorhin, oder erst vor dem Gericht gestorben, und bald nach dem Tode wiederum zum Leben erwecket worden seyn, werden durch

die

die Gabe einer besondern Geschicklichkeit in die Luft erhoben werden, die Gottlose hingegen auf der Erden liegen bleiben, und alldort den entsetzlichen Ausspruch des Richters erwarten. Da wird erfüllet werden, was Malachias der Prophet denen Gerechten, welche auf der Welt hart gepresset und gedrucket worden, zum Trost an dem 4. hat vorgesagt: calcabitis impios, cum fuerint cinis sub planta pedum vestrorum in die, qua ego facio, dicit Dominus exercituum. Ihr werdet die Gottlose zertreten, wenn diejenige, welche euch auf den Köpfen herumgestiegen, als ein verächtliche Asche unter euern Fußsohlen liegen werden; dieß soll geschehen an denen Tagen, an welchen ich wirke, also sagt der Herr der Heerschaaren. In solchen Umständen wird der Reiche den Armen, dem er nicht wollte an die Hand gehen, Herrschaften ihre Bediente, welche sie hart gehalten, oder ihres Lohns beraubten, Fürsten ihre Unterthanen, die sie ausgesauget, und denen sie keine Hülfe und Gerechtigkeit verschaffet, ungerechte Richter, so viel derjenigen, welche sie übel verurtheilet, deren Gut und Blut sie um Geld verkaufet haben, ober ihren Häuptern, und sich bey deren Füßen sehen.

Aman, ob er schon alles bey dem Hof Assueri vermogte, war doch nicht vergnüget, so lang er sehen mußte, daß ihm der arme Mardochäus die Knie nicht beugte, nachdem ihm aber auferleget worden, vor diesem Mardochäo, welcher auf einem königlichen Pferde durch die ganze Stadt herum geführet wurde, als ein Bedien-

dienter zu Fuß herzulaufen, daß war dem hochmüthigen Amon ein unerträglicher Schmerz, welchen die Schrift Esther 5. mit diesen wenigen Worten verzeichnet; Amon festinavit in domum suam lugens, & operto capite. Amon eilete über diese öffentliche Schand in sein Haus voll des Traurens, und mit verdecktem Haupte, damit ihn nur niemand ansehen und erkennen sollte. Dieß erfolgte aus einer öffentlichen Schande, welche eine Stadt gesehen; wird es wohl uns ein geringerer Schmerz seyn, wenn die ganze Welt auf unsere Verächtlichkeit wird die Augen werfen? wo doch die üble Neigungen deren Verworfenen am heftigsten wüthen werden. Was Neid, was Grimm, was Raserey, was Verzweiflung wird nicht enstehen, wenn sie denenjenigen werden müßen zu Füßen liegen, welche sie im Leben hatten zertreten wollen?

Angezogene dreyerley Absönderungen der Gesellschaft, der Ordnung und dem Ort nach, zielen sämmtlich auf die letzte Absönderung, welche die Gerechte von denen Gottlosen auf ewig entscheiden wird. Diese wird ein Ursprung der widrigsten Wirkungen seyn; die Auserwählten werden sich mit der alleinigen Liebe und dem Genuß Gottes, die Verworfene mit dessen Haß und Fluch die unendliche Ewigkeit hindurch beschäfftigen: zwey Folgen haben wir hieraus zu ziehen; erstens: aller Unterschied und Ungleichheit in diesem Leben, weil er kurz, wäre nicht zu viel zu achten; da haben wir ein gewaltiges Mittel wider unsern Hochmuth und wider fremde Ver-

achtung, da die Arme einen Trost, da alle ein Lehrstück; alles Aeußerliche, welches doch so viel Wesens vor der Welt machet, wäre gering zu schätzen. Zweytens haben wir aus der vorgestellten letzten Absönderung ein Urtheil von unsern gegenwärtigen Freundschaften zu fällen: auf eine sündhafte Freundschaft folget eine ewige Absönderung. Lasset uns dann also lieben und solcher Freundschaften auf der Welt pflegen, welche auch nach diesem Leben ewig dauern mögen. Ist in diesem Leben Scheiden von denen, welche wir lieben, eine so schmerzhafte Sache, wie werden wir jene Absönderung erdulden, welche in Ewigkeit alle Gemeinschaft wird aufheben? nur dann den zukünftigen Richter geliebet, und mit ihm auf der Welt in guter Freundschaft gestanden, damit wir in der Absönderung des Gerichts auf die rechte Seite gestellet, und unter diejenige gezählet werden, welche in ewiger Freundschaft, Liebe und in innerster Vereinigung in den Himmel leben werden, Amen.

Der

Der zweyte Sonntag im Advent.

Evangel. Matth. 11.

Als Johannes in dem Gefängnisse gehöret hatte die Werke Christi, sandte er seiner Jünger zwey, und ließ sagen: Bist du, der kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Erinnerung.

In der ersten Ankunft gabe sich Christus durch seine Werke zu erkennen. In der zweyten wird er untersuchen, und aus unsern Werken erkennen wollen, ob wir Christen und seine Nachfolger gewesen.

Der Baum wird aus der Frucht, und wir Menschen aus unsern Werken erkennet: diese Gleichniß will man zu einer gewöhnlichen Grundregel machen; doch ich kann selbe insgemein nicht annehmen, und will mich nicht anderst denn mit einen nothwendigen Unterschied daran halten. Gehet die Rede sowohl von den äußerlichen als innerlichen Werken des Menschen, so hat man sich darauf zu verlassen; sieht man allein auf die äußerliche Werke, so wird man oft und vielfältig hiedurch betrogen. Wie oft haben die äußerliche Werke alle Freundschaft, alle Aufrichtigkeit und Redlichkeit gezeiget, wo doch das Herz durch seine innerliche Wirkun-

gen weit ein anderes Absehen, und hiedurch nichts dann eine verborgene Feindschaft, Haß, Neid und Verfolgung auszuführen getrachtet hat. Wie oft haben die äußerliche Werke einen hellen Schein einer zarten Andacht, einer nicht geringen Tugend, ja einer großen Volkommenheit und Heiligkeit von sich geworfen, wo doch innerlich die abscheulichsten Laster verborgen waren. Der Mensch ist dann aus seinen Werken, aber nicht allein aus denen äußerlichen, sondern auch aus diesen zugleich und denen innerlichen zu erkennen; nach dieser Regel hat sich Johannes der Vorlaufer Christi gerichtet; Joannes autem, erzählet von ihm das heutige Evangelium, cum audisset in vinculis opera Christi, als er in seinem Gefängniß viel von den äußerlichen Werken Christi vernommen, sandte er zwey seiner Jünger zu selben ab, und ließe ihn befragen: bist du derjenige, der da kommen solle, oder haben wir einen andern zu erwarten? Der Sohn GOttes wollte sich hinwiederum nicht durch bloße Worte, sondern auch durch seine Werke zu erkennen geben: gehet dann hin, antwortete er denen Gesandten Johannis, und erzählet ihm, was ihr gehöret und gesehen habt: Was dann? Coeci vident, saget ihm, die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Aussätzige werden mit einem Wort gereiniget, die Taube hören, die Todte stehen zum Leben auf, und denen Armen wird das Evangelium verkündiget. Durch diese Wunderwerke hatte sich der Sohn GOttes zu erkennen gegeben, aus diesen sollte Johannes schliessen, er wäre derjenige, welcher nach so vielfältig

fältig und langwierigen Seufzen zur Erlösung der Welt erwartet worden. Der Beweisthum, welchen Christus für seine GOttheit hier angezogen, bestehet in folgenden: denen Blinden das Gesicht, denen Lahmen gerade Glieder, denen Tauben das Gehör, denen Aussätzigen, mit einem Wort, ohne einziges Arzneymittel zu gebrauchen, die Gesundheit ertheilen, sind Wunderwerke, welche die Kräfte einer sämmtlichen Natur übertreffen, mithin allein GOtt beyzumessen, welcher über die Natur zu gebieten, und sich an dero gewöhnlichen Lauf keineswegs zu binden hat. Nun ist es unmöglich, daß GOtt zur Bekräftigung einer falschen Lehre und Glaubens Wunderwerke übe, widrigens würde er ein Urheber solches Irrthums seyn, und uns Menschen darein verleiten, welches GOtt als der ersten Wahrheit, die eben so wenig betriegen, als sie kann betrogen werden, unmöglich ist. So sind dann wahre Wunderwerke für eine Stimme GOttes anzunehmen, mit welchen er Irrthümer und Glaubensfälle unmöglich bestättigen kann, mithin hat Christus, daß er der erwartete und verlangte Sohn GOttes sey, durch angeregte Wunderwerke zu Genüge bewiesen. Eben dieser Beweisthum von denen Wunderwerken gibt uns Rechtglaubigen wider alle übrige Irrthümer ein unfehlbares Zeugniß, daß wir in der wahren Kirche, und folglich uns in dem wahren Glauben befinden, weil unsere Kirche und unser Glaube von Zeiten Christi, und deren Aposteln mit so vielen wahren, gewissen und unwidersprechlichen Wunderwerken ist bestättiget worden. Ich

lasse es zu, und bekenne es, daß nicht selten von einigen Leichtglaubigen aus uns natürliche Begebenheiten, oder Einbildungen, oder gar Gedichte und Fabelwerke zur Aergerniß, zum Spott und Gelächter unserer Glaubensgegner als Wunderwerke angenommen, und für dergleichen sind ausgerufen worden; dieses bekenne ich, allein was folget daraus? daß man nicht gleich und leichtsinnig eine ungemeine Begebenheit für ein Wunderwerk annehmen solle, vornehmlich zu unsern Zeiten, und bey uns, wo der Glaube und das Evangelium genugsam verkündiget und ausgebreitet ist, mithin keiner weitern Bestättigung vonnöthen hat; daß man denen ausgesprengten Erscheinungen, Offenbarungen, Verzückungen, und Weissagungen nicht leicht Glauben geben; daß man in Untersuchung solcher Sachen die genaueste Behutsamkeit anwenden und ohne solcher auf keine Weise ausprengen lassen, oder die in dergleichen Begebenheiten zuweilen gefundene Betruge mit aller Schärfe abstrafen solle, damit nicht einer der vornehmsten Beweisthümer unsers Glaubens denen Widersachern zum Stein des Aergernisses, zum Spott und Gelächter werde. Dieß folget daraus; daß aber keine wahre Wunderwerke in unserer Kirche zu finden, dieß widerspreche ich, und kann es niemand behaupten, es sey dann, daß er allen menschlichen Glauben, welcher sich auf augenscheinliche und handgreifliche Erfahrniß, und auf so viele geschworne Zeugnisse gründet, gänzlich aufheben und über den Haufen werfe. So viel aus Gelegenheit, nun kehre ich wiederum auf mein Vorhaben zurück. Chri-

stus

stus hat sich durch seine Werke, welche alle Kräfte der Natur übertreffen, zu erkennen gegeben; und auch wir Menschen sind nicht anderst, als aus unsern jedoch wahrhaften und unbetrieglichen Werken zu erkennen. Wie aber, und auf was Weise sind die wahrhaften von den betrieglichen zu entscheiden? Auf der Welt und in diesem Leben betriegen wir damit andere; in uns selbst, zum Gericht Gottes dann; hier wird und kann kein Betrug Statt oder Platz finden. Sey es also, ich stelle diesem zu Folge die zweyte Uebung des Gerichts, nämlich die Untersuchung unserer Werke vor, über welche uns der Richter sonderlich befragen, und wir davon werden Rechenschaft geben müßen. Christus, welcher allhier Richter ist, hat sich in seiner ersten Ankunft gemäß des heutigen Evangelii durch seine Werke zu erkennen gegeben, in der zweyten Ankunft zum Gericht wird er ebenfalls aus unsern Werken erkennen wollen, ob wir Christen und seine Nachfolger gewesen.

Der weise Prediger, als er die Hauptfehler dieser verkehrten Welt zu entdecken gesinnet war, konnte und wollte denjenigen, welcher in Verwaltung der menschlichen Gerechtigkeit, leider Gott! nur gar zu oft sich ereignet, mit Stillschweigen nicht umgehen: vidi redet er Eccl. 3. vidi sub sole in loco judicii impietatem, & in loco justitiæ iniquitatem. Unter der Sonne auf der Welt hab ich an dem Orte des Gerichts die Bosheit, und an dem Orte der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit angetroffen, ach der schädlichsten Verwirrung und Unordnung, daß an eben jenem Orte, an welchem die Gerechtigkeit einen jeglichen

das Seinige zusprechen sollte, die Ungerechtigkeit als auf einem Thron sitze, und gleichsam siegprangend die unterdrückte Unschuld bey ihren Füßen habe. Die Sünde aus dieser Unordnung ist um so viel größer, weil die Unbild von dem Sitz der Gerechtigkeit zugefüget wird, woher man das Widerspiel verhoffet hätte: concupiscentia Spadonis, entwirft so verkehrte Bosheit in einer Gleichniß der Weise Eccl. 20. devirginabit iuvenculam, sic qui facit per vim judicium iniquum, die Begierlichkeit des Verschnittenen wird das Mägdlein um ihre Jungfrauschaft bringen, eben also verhält sich derjenige, welcher mit Gewalt ein ungerechtes Urtheil fället. Die Gleichniß bestehet in dem; wie vor Zeiten Jungfrauen denen Verschnittenen anvertrauet worden, um von diesen wider alle Nachstellung bewahret zu werden, also wird die liebe Gerechtigkeit jene irdische Göttinn Richtern, und allen denen, welche auf der Welt selbe zu verwalten bestellet sind, übergeben, um sie wider alles Unrecht zu schützen. Gleichwie es nun eine ungemeine Bosheit wäre, wenn eben die, welche den Schatz einer unversehrten Jungfrauschaft zu verwahren bestellet worden, zu gewaltthätigen Räubern desselben würden, also könnte für keine geringere Lasterthat genommen werden, wenn eben diejenige, welche der Gerechtigkeit sollten die Hand führen, selber das Schwerdt entreißen, und an die Brust setzen, oder gar durch die Gurgel stoßen sollten. Eine ungemeine und entsetzliche Bosheit wäre diese, und dennoch hat Salomon so verkehrte Unordnung unter der Sonne und auf

der Welt angesehen: weil alles seiner Verändes-rung unterworfen, dauert diese Unordnung nur so lang, bis sie GOtt wende, und in die rechte Ordnung bringe. Wenn dieses? & dixi, setzet der Weise an gemeldter Schriftstelle gleich hinzu, & dixi in corde meo, justum & impium judicabit Deus, & tempus omnis rei tunc erit. Als ich so verkehrte Gerechtigkeit auf der Welt angesehen, sagte ich in meinen Herzen darzu: habt nur Geduld, die Gerechtigkeit wird zwar auf der Welt von eben denen unterdrücket, von welchen sie sollte geschützet werden, allein die Sache ist nicht aus; Gott wird den Gerechten sowohl, als den Gottlosen vor Gericht rufen; hier wird er einem sowohl als den andern das gerechteste Urtheil sprechen; hier werden alle Sachen ihre Zeit haben, um was sie gewesen, unverfälscht, und ohne allen Betrug entdecket zu werden, hiezu wird hauptsächlich die Untersuchung unserer Werke erfodert, von welcher Uebung des göttlichen Gerichts ich anjetzo handle.

Nach gemachter Absönderung der Gerechten von denen Gottlosen, der Auserwählten von denen Verworfenen, werden wir sämmtlich zur Rede gestellet, und dem allwissenden Gott von unsern ganzen auf der Welt zugebrachten Leben Rechenschaft geben müßen; weil aber dieser Vortrag gar zu allgemein und weitläuftig, werde ich einige besondere Punkten anziehen, über welche GOtt obbesagte Rechenschaft von uns fodern wird, und deren man sich vielleicht anitzo so viel nicht erinnert. Delicta quis intelligit, gibt solche David durch seine Frag in dem 18. Ps. zu erkennen: ab occultis meis munda me, nebst

denen äußerlichen und eigenen Sünden werden wir von den Verborgenen und fremden Rechenschaft geben, von denen ich anjtzo handle. Erstens dann wird nicht nur das äußerliche Werk, sondern auch die innerliche Meynung untersuchet werden: wie viele äußerliche Werke werden auf der Welt gut geheißen und gelobet, welche alldort der Richter wird zur Strafe ziehen, weil sie durch boßhafte Meynung zum Laster worden? Er wird beweisen jenes Kirchengehen, und bey volkreichen Andachten erscheinen, hätte nicht zum Absehen gehabt, ihn, sondern den Gegenwurf seiner Begierden zu sehen, zu verehren und anzubeten; unter dem Deckmantel der äußerlichen Andacht wären Buhlereyen und die unflätigsten Anmuthungen verborgen gewesen; eben allda, wo der Mund GOtt ein Lob auszusprechen, hätte man das Herz dem Teufel geopfert. Er wird beweisen, dieser Rath und Anschlag wäre nicht aus Eifer für das gemeine Wesen, sondern aus Antrieb seines Hochmuths und Eigennutzes, aus Neid, niemand aufkommen zu lassen, beygebracht und ertheilet worden. Kurz, er wird beweisen, wie viele Werke, welche in sich Tugenden gewesen, durch verkehrte Meynungen zum Laster geworden: diesen Unterschied zwischen den äußerlichen Werken und der innerlichen Meynung, zwischen dem, was vor Augen liegt, und das Herz im Schilde führet, diesen Unterschied zu machen, stehet GOtt allein zu. Pravum est cor omnium, fraget er hierüber durch Jerem. am 17. & inscrutabile, quis cognoscet illud? Das Herz aller Menschen ist boshaft und unerforschlich, wer

wird

wird es recht erkennen mögen? Der hebräische Haupttext lieset: Deceptivum, versutum est cor omnium. Das menschliche Herz ist betrieglich und arglistig, dieß nicht allein gegen andere Menschen, welche selbes nicht ergründen mögen, sondern auch gegen denjenigen, in dessen Brust es stecket. Unser eigenes Herz liegt gegen uns so tief, es ist so verborgen, so betrieglich, daß wir selbst oftmals nicht wissen, was wir wollen, wohin wir zielen, und was unser Antrieb sey, fürnehmlich, sofern wir blind unsere Anmuthungen nicht in Acht nehmen, unsere Meynungen niemals untersuchen, und uns selbst zu erkennen nicht befleißen. Pravum, inscrutabile, deceptivum, versutum est cor omnium. Aller Menschen Herz ist bosbaft, unergründlich, betrieglich und arglistig. Quis cognoscet illud? Wer wird selbes und dessen Meynungen recht erkennen mögen; wer? ego Dominus, antwortet GOtt auf seine eigene Frage, ego Dominus scrutans cor, & probans renes, qui do unicuique juxta viam suam, & juxta fructum adinventionum suarum. Ich, ich bin jener allwissende Herr, welcher dieses so verborgene Herz und dessen geheime Anschläge, all dessen Absehen und Meynungen untersuchen, welcher die Nieren prüfen, und hierüber einem jeglichen nach seinen Weg, den er gewandelt hat, und nach den Früchten nicht allein seiner Werke, sondern seiner Erfindungen, seiner Anschläge die Vergeltung ertheilen werde. Herzu nun zum Gericht GOttes mit allen jenen Weltklugen, welche ihre ganze Kunst und Weisheit in dem bestellen, daß dero

Worte,

Worte, Werke und Herzen niemals übereinstimmen, dero ganzes Leben eine immerwährende Verstellung und Betrug ist; hier auf der Welt gerathet es zuweilen, daß dergleichen Herzen in ihrer Finsterniß sich verborgen halten, daß ihre dem Scheine nach gute und tugendsame, in der Sache wegen verkehrter Meynung lasterhafte Unternehmungen gelobet, ja auch reichlich belohnet werden, aber, veniet, veniet, Dominus, es wird der Herr kommen, welcher das Verborgenste hervor suchen, nicht allein eure äußerliche Werke, sondern die Meynungen, die Anschläge eures Herzens entdecken wird.

Dieses ist dann der erste besondere Punkt, über welchen wir Menschen werden Rechenschaft geben, über unsere innerliche Meynungen, über die verborgenste Anschläge unsers Herzens, welche viele derjenigen Werke, die wir und andere für Tugenden angesehen, zu Lastern gemacht, und nunmehro davor Strafe begehren. Weiter anjetzo: nachdem der Richter, was in der Finsterniß gestecket, unsere Verborgenste Meynungen untersuchet, wird er von dem Rechenschaft fodern, was nichts gewesen: ich erkläre mich. Zweyerley Gesetze sind uns aufgetragen: præcepta positiva, & negativa. Gesetze, welche etwas gebieten, und andere, welche etwas verbieten; wider diese letzte wird mit widrigen Werken, wider die erste mit Unterlassungen, das ist, mit Nichts gesündiget; dieses Nichts, diese unsere Unterlassungen wird der Richter untersuchen, um so viel mehr, weil die Sünden der Unterlassungen eben darum, daß sie in lau-

ter Nichts bestehen, von uns weniger erkennet, folglich weniger geachtet, und endlich wenig bereuet werden, ob sie schon zuweilen die allerschwereste sind. Wir achten diese Sattungen deren Sünden nicht, wir befinden uns bey ruhigem Gewissen, wenn wir nur die verbietende Gebote nicht übertreten, ob wir schon beynebst die allerschwereste sowohl von GOtt, als der Natur aufgetragene Schuldigkeiten unterlassen: wir achten diese Sünden nicht, und dennoch werden sie von dem Richter für die Hauptursache angezogen, warum er den Ausspruch der Verdammniß über die Verworfene ergehen läßt. Esurivi, & non dedistis mihi manducare &c. Ich bin hungerig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. merket dieses, ermahnet uns hierüber Augustinus Serm. 38. de his non de illis dicendum est, quia homicidia feciſtis, adulteria commisistis &c. Der Richter wird ihnen nicht sagen: weil ihr Todtschläge oder Ehebrüche begangen, oder weil ihr fremdes Gut geraubet; dieß sind Sünden, welche keiner Untersuchung vonnöthen haben, weil sie von selbst klar vor Augen liegen, sondern dieß werden sie hören, hervorziehen, was nichts ist, weil es eine lautere Unterlassung gewesen. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: Werke der Barmherzigkeit, wie ihr es wäret schuldig gewesen, habt ihr nicht geübet; dieses Nichts, diese Unterlassungen werden für die Hauptursach und ausdrückliche Ursache der Verdammniß angezogen. Hier merke ich einen großen Unterschied zwischen menschlichen und göttlichen Gerichten; in menschlichen Gerichten

wird

wird das Anliegen der Armen, Bedürftigen und Nothleidenden immer als die letzte Sorge verschoben; diese anzuhören, ihr Begehren zu untersuchen, ihre Anforderungen vorzunehmen, ihnen das Recht zu sprechen, will sich niemals eine Zeit finden, es schlagen immerdar wichtigere Geschäffte vor, oder, welcher ein jegliches Wort und Buchstaben reichlich bezahlet, und eben darum zu warten, einen Verschub seiner Sachen erdulden könnte, wird abgefertiget, der Arme muß warten, und durch lauter Warten vor Hunger verschmachten, mit seinem ganzen Haus, mit allen Angehörigen verderben und zu Grunde gehen; also gehet es oftmals bey dem menschlichen Gericht her; bey dem göttlichen wird das gerade Widerspiel beobachtet. Erstens, und vor allen ziehet der Richter die Unbilden hervor, welche denen Armen zugefüget worden, er zeiget, wie hefftig er sich um deren Anliegen beeifere, weil er die Unterlassung der ihnen schuldigen Hilfleistung für die Hauptursache der Verdammniß anführet. Werden nun hierzu so viele andere Unterlassungen derjenigen Schuldigkeiten gezählet, welche eines jeglichen besonderer Stand und Amt mit sich bringet, hilf GOtt! was große und häufige Sünden werden nicht im Gerichte hervor kommen, welche doch eine lautere Unterlassung, mithin nichts gewesen sind, und eben darum von uns wenig geachtet worden.

Von diesem Nichts nun zu dem, was gar nicht unser ist. Ab occultis meis wiederhole ich die Bittworte, Davids, munda me, & ab alienis parce servo tuo. Mein HErr, reinige mich

nicht

nicht allein von Innerlichen, von verborgenen Sünden, von den boshaften Meynungen meines Herzens, von so vielen Unterlassungen, welche in sich nichts, und dennoch für mich schwere Laster sind; reinige mich nicht allein von diesen, sondern verschone deinen Knecht der fremden Sünden halber. Andere haben gesündiget, und wir werden darum zur Rede gestellet, das ist der dritte besondere Hauptpunkt, über welchen unser Leben im Gerichte wird untersuchet werden. Die fremden Sünden dann, von welchen wir werden Rechenschaft geben, theile ich vornehmlich in zweyerley Gattungen: erstens derjenigen, welche ihres Nebenmenschen oder Untergebenen Sorge zu tragen, schuldig gewesen. Herzu mit Priestern und Seelsorgern! Antwortet, wie ihr die euch anvertraute Schäflein durch eure Lehre, Sorg und Wachbarkeit geweidet, und versehen habt? ob ihr sowohl öffentlich in Vortragung des Wort Gottes, als in dem geheimen Seelengerichte den Mund geöffnet, oder aber aus menschlichen Absehen, aus Furcht zu mißfallen, oder aus Begierde zu gefallen, viel verschwiegen, viel gemindert und entschuldiget habt? die euch übergebene Seelen sind darum in ihrer Sünde verharret und zu Grunde gegangen, ihr seyd schuldig daran, gebt dann Rechenschaft davon. Herzu da mit hohen Beamten, mit Richtern, mit Vorstehern des Volkes, verantwortet euch, wie ihr eure Untergebene verpfleget habt, und ihrer Sorge getragen? Hat GOtt einem jeglichen Menschen befohlen seines Nächsten zu sorgen; unicuique mandavit Deus de proximo suo: wie viel grö-

ßer

ßer ist die Schuldigkeit derjenigen, welche vorgesetzet, eben darum aber wie viel schwerer wird ihre Verantwortung und die daraus erfolgende Strafe seyn. Noch auf der Welt hat es GOtt im alten Gesetze angezeiget: Num. 28. gibt er Moyst den Befehl: tolle cunctos principes populi, & suspende eos contra solem in patibulis. Nimm alle Vorsteher des Volkes, und lasse sie wider die Sonne, damit sie von allen gesehen werden, an den Galgen henken. Warum so schwere und schandvolle Strafe wider so ansehnliche Leute? was haben sie verschuldet? Fornicatus est populus, wird das Verbrechen im Anfange dieses Kapitels verzeichnet, cum filiabus Moab, quæ vocaverunt eos ad sacrificia sua. Das rechtglaubige Volk Israel hat mit denen ungläubigen Moabitinnen Unzucht getrieben, sich durch dero Rufen und Zureden verleiten lassen, ihre Opfer zu verrichten, und also Abgötterey zu treiben. Dieses ist das Verbrechen, nichts anders? außer dem ist nichts von solcher Begebenheit in der Schrift zu lesen. Wunderlich! sagt hiezu Petrus Damianus, subditi delinquunt, & principes in patibulis suspenduntur, cur hoc? Das untergebene Volk sündiget, und die Obrigkeit, die Vorsteher werden hierüber zur schweren Strafe gezogen, warum dieses? weil sie mehr denn das Volk gesündiget; sie, die Obrigkeit und Vorsteher hätten sollen wachbar seyn, um dergleichen Sünden zu verhüten; sie hätten die ungläubige und geile Moabitinnen von dem Lager des rechtglaubigen Volks abhalten, oder daraus verstoßen, sie hätten die vermessene Uebertreter

treter zum Schrecken der andern schwer abstrafen und hiedurch verhindern sollen, daß diese schädliche Seuche nicht so gewaltig eingerissen, sondern geschwind Anfangs wäre erstücket worden. Weil sie dieses nicht beobachtet, haben sie alle Sünden des Volkes sich aufgebürdet, und darum wird für sie so schwere Strafe vorgeschrieben. Culpa subditorum fährt Damianus fort, in præpositorum redundat opprobrium, & quod ab ovibus erratur, negligentiæ pastoris adscribitur, & sic non solum pro suis, sed etiam subditorum puniuntur offensis. Die Sünde der Untergebenen gereicht den Vorstehern zur Schande; wenn die Schäflein irre gehen, wird es der Hinläßigkeit des Hirtens beygemessen, also werden Obrigkeiten und Vorsteher nicht allein für eigene, sondern fremde Verbrechen, welche auch in der That nicht ihre gewesen, zur Antwort und zur Strafe gezogen. Sollten Vorsteher und Obrigkeiten öffentliche Sünden und Uebertretungen der Gesetze entweders nicht in Acht nehmen, oder aber nicht abstrafen, und die Bosheit durch ihre Gewalt nicht zurück halten, sollten sie nicht verhindern, daß Mittelbeamte, und alle die, welche ihnen unterworfen, die Arme unterdrücken, niemand sein Recht verschaffen, ihren Amtspflichten kein Genügen leisten, so würde aller daraus entstehende Schade ihnen beygemessen, non solum pro suis, sed etiam subditorum puniuntur offensis, nicht allein für ihre, sondern für die Sünden der Untergebenen, welche sie hätten sollen und können verhindern, werden sie zur Rede und auch zur Strafe gezogen werden.

So viel von der ersten Gattung fremder Sünden. Zweytens werden wir auch für diejenige Antwort geben, welche zwar andere aber darum begangen haben, weil wir dazu Anreizungen, Gelegenheit, Beyspiele und Aergerniß gegeben. Ach, was anreizende Briefe, und Schenkniße, was ausgelaßene Worte und Geberden, was frecher Aufputz und Kleidertrachten, was unverschämte Bücher und Malereyen, was zugelaßene oder verschaffte Schlupfwinkel und Zusammenkünfte, was Bedrohungen und Schmeicheleyen, was freye Auslegungen der Gebote, was Entschuldigungen von der Sünde um das Gewißen zu erweitern, oder deßen Antrieb zu beruhigen, um etwas furchtsame Seelen Anfangs zum Laster zu überreden, werden alldort als Werkzeug fremder Sünden nicht hervor kommen? Sünder, du würdest über die von dir begangene Sünden dich nicht zu verantworten wißen, über diese wird man dich befragen, weißt du nichts davon, oder bist du nicht auf einerley Weise verhilflich gewesen, daß hier wider die eheliche Treu gehandelt, dort eine Unschuld verloren worden; daß dieser zu all deiner Untreue stille geschwiegen, oder zum allgemeinen Schaden mit eingestimmet, weil du ihn geschrecket, jener in fremdes Gut gegriffen, weil du ihn überredet hast? Siehe alles dieses wird dir zugemuthet, was wirst hierauf antworten? Judex versichert Chrysost. tom. 5. l. 1. 3. tum nostram, & proximorum salutem requiret a nobis. Der Richter wird unsere und des Nächsten Seele von uns fodern. Sagt Paulus,

rede

rede ich weiter aus Chrisostomus, derjenige, welcher deren Seinigen, vornehmlich aber deren Hausgenossenen Sorge nicht trägt, der hätte den Glauben verläugnet, und wäre ärger denn alle Unglaubige. Will man diese Sorge nur auf die zeitliche Verpflegung des Nächstens ausdeuten, sey es also, eben darum aber ist eine schärfere Folge heraus zu ziehen: wird der, welcher seinen Hausgenossenen, seinen Untergebenen erhungern, und dem Leib nach verderben läßt, schärfer denn ein Heid verurtheilet, was wird der andere antworten, welcher einen, oder viele seiner Nebenmenschen um die Seele gebracht.

Sehe man wie scharf die Untersuchung über Sünden sey, welche andere zwar begangen haben, uns aber zugemuthet werden. Nun kömmt es auf unsere Tugenden; auch von diesen werden wir Rechenschaft geben. Cum accepero tempus, hat uns GOtt an dem 74. Psalm vorgesaget, cum accepero tempus, ego justitias judicabo. Wenn ich die Zeit nehmen, das ist, wenn ich am Ende der Welt alle Zeit aufheben werde, da werde ich die Gerechtigkeiten, das ist, eure gute Werke und Tugenden verurtheilen. Diese Tugenden und gute Werke, welche vor GOtt in die Untersuchung kommen, sind ebenfalls von zweyerley Gattung; erstens die, welche auf den Schein dergleichen, in der Sache aber Untugenden und Laster gewesen: da wird man uns beschuldigen, daß wir mit unflätigen Herzen zum Tisch des HErrn gegangen, und das allerreineste Fleisch und Blut Christi gottesschänderisch empfangen hätten, daß wir im

heil. Sakrament der Buße ohne ernstlichen Vorsatz künftiger Lebensbesserung: ohne Willen die nächste Gefahren zu vermeiden, oder die nothwendige Mittel zu ergreifen, oder die übrige Schuldigkeiten zu erfüllen, das Blut des Sohnes Gottes unwürdig, und umsonst über uns hätten ausgießen lassen, daß wir Werk der Barmherzigkeit geübet, und Allmosen gemacht, aber vom fremden Gut, daß wir zehen entzogen, und eines davon GOtt in denen Bedürftigen ertheilet hätten; eitel Tugendwerke auf den Schein, in der Sache schwere Laster. Zweytens werden auch jene gute Werke herkommen, welche zwar mit guter Meynung, aber ganz hinläßig und mangelhaft sind geübet worden. Es wird sich weisen, bey allem Geschwätz und Fabelwerk hätten wir mehr Aufmerksamkeit, als bey dem Gebet angewendet, das Wort GOttes hätten wir nicht so viel auf uns, als andere ausgedeutet, nichts wäre wegen so geringen Ursachen unterlassen oder verkürzet worden, als was man sich zum Dienst GOttes und Nutzen seiner Seele vorgenommen; auch über diese Mängel in guten Werken werden wir Rechenschaft geben. Doch, damit ich allhier einem Irrthum und Betrug des Teufels vorbiege, welcher uns zur gänzlichen Unterlassung guter Werken zu verleiten suchet, so wird es doch leichter seyn, sich über einige geringe Mängel, welche in guten Werken begangen werden, als über die völlige Unterlassnng derselben zu verantworten. Dessen ungeachtet, valde verendum est, sagt heil. Bernard. Serm. 51. in canti. ne sub tam subtili examine, multæ nostræ justitiæ,

tiæ (ut putantur) peccata appareant, es ist sehr zu besorgen, daß nicht viele Werke, welche man für Tugenden hält, alldort als Sünden vor dem Gericht GOttes erscheinen.

In dieser Sorge wiederhole ich meinerseits den einzigen Bittseufzer Davids aus dem 18. Ps. ab occultis meis munda me Domine, & ab alienis parce servo tuo. Mein HErr, der du in das Künftige ein gerechter Richter seyn wirst, anjetzo aber noch ein barmherziger GOtt bist, gib mir die Gnade meine verborgene und fremde Sünden zu erkennen, und beyde in gegenwärtigem Leben auszulöschen. Ab occultis meis munda me, von denen verborgenen als boshaften Meynungen und Anschlägen des Herzens, Unterlassungen meiner Schuldigkeiten, von verstellten gleißnerischen Worten, oder nachläßigen Mängeln derselben reinige mich, & ab alienis parce servo tuo, wegen fremden Sünden aber, sie mögen aus Hintansetzung der schuldigen Sorge, oder aus gegebener Aergerniß entspringen, parce servo, tuo verschone deinem Knecht. Amen.

Der dritte Sonntag im Advent.

Evangel. Joa. 1.

Er bekannte und läugnete nicht.

Erinnerung.

Vor dem göttlichen Gericht läßt sich nichts läugnen.

Johannes der Vorlaufer Christi brachte sich sowohl durch die Strenge seines Lebens, welches er von Kindheit an in der Wüste geführet, als durch die eifrige Bußpredigten, die er am Ufer des Jordans bey einem großen Zulaufe des Volkes aus ganz Jerusalem gehalten, in so großem Ruf, daß darüber die ganze Synagog in Verwunderung gerathen ist. Um zu wissen, wer doch dieser Mensch sey, welcher ein so verwunderliches Leben führet, ordneten sie zu ihm eine Gesandtschaft aus Priestern und Leviten ab. Miserunt sacerdotes, & Levitas, diese sollten ihn im Namen und auf Befehl der sämmtlichen Synagog befragen, wer er sey? in was dessen Amt und Verrichtung bestehe? Tu quis es? Sage dann, wer bist du wohl? deine Lebensart zeiget etwas ungemeines, in welches wir uns nicht zu schicken wissen: man sagt, du hättest schon eine große Freude und Erkenntniß gezeuget, bevor du noch zur Welt gebohren worden; du wärest

nach=

nachmals kaum von deiner Mutter Brust gekommen, hättest du als ein dreyjähriges Kind das väterliche Haus sammt all dessen Gelegenheit Nahrung und Auferziehung verlassen, wärest in die Wüste und in die Einöde hinausgelaufen, hier hättest du mehr von Luft und einiger Speise gelebet, deine Schleckerbissen wären Heuschrecken und wildes Honig gewesen; dein Kleiderpracht wäre in einer rauhen Kameelhaut bestanden, bey aller dieser Strengheit doch, bey welcher natürlicher Weise das Leben nicht zu fristen ist, hast du so viele Kräfte, daß du mit donnernder Stimme predigen, allen Gattungen deren Menschen ihre Laster frey vorhalten, selbe darum abstrafen, zur Buße und Lebensänderung gewaltig annahnen könntest. Ueber dieses redest du so viel von künftigen Begebenheiten, von Verborgnissen, und göttlichen Geheimnissen, daß wir daraus schließen können, es müße in dir eine unnatürliche, und mehr dann menschliche Erkenntniß seyn. Sage dann, tu quis es? wer bist du wohl? wir erwarten noch immer denjenigen, nach welchem von Erschaffung der Welt unsere alten Väter ohne Unterlaß geseufzet haben, welcher das schwere Joch der höllischen Dienstbarkeit von uns hinweg nehmen, und nach Weissagung der Propheten uns in die Freyheit der Kinder GOttes, zu welcher wir erschaffen worden, wiederum übersetzen sollte. Alles, so wir Verwunderliches von deinem Leben hören und sehen, machet uns Gedanken, in dir wäre etwas mehr dann Menschliches verborgen, mithin könnte es wohl seyn, daß eben

du derjenige wärest, auf welchen die ganze Welt mit Verlangen wartet; bist du es, sag es rund heraus, damit wir uns darnach zu richten, dir die schuldige Ehrerbietigkeit und Gehorsam zu leisten wissen. Tu quis es? Sag wer bist du? Johannes könnte sich allhier für den verlangten Messias aufwerfen, oder wenn er doch so gottlos nicht seyn wollte, wenigstens für einen großen Propheten bekennen, man gab ihm dazu Gelegenheit an die Hand, er durfte nur ja sagen, so wäre alles bereit, ihn davor anzunehmen, so viel hatte der betrügliche Hochmuth vorgeschlagen; in Johanne ließ es die Wahrheit liebende Demuth nicht zu, er bekennete, und widersprach es nicht, und er bekennete, daß er nicht Christus wäre, welcher zur Erlösung der Welt erwartet würde. Was ich hiebey besonders in Acht nehme, ist die Wiederholung seiner Bekenntniß. Er hat es bekennet, und nicht widersprochen, und er hat es bekennet. Ich schließe daraus, Johannes hätte sich gewaltig wehren, und öfters betheuern müssen, daß er nicht Christus sey, für welchen ihn seines geführten Lebens halber das jüdische Volk erkennen und annehmen wollte: da nehme ich Gelegenheit die vorgenommene Abhandlung von dem Gericht GOttes fortzusetzen. Ein jeglicher aus uns wird allda scharf befraget werden; Tu quis es? Wer bist du wohl, und wer bist du auf der Welt gewesen? Johannes wurde seines Lebens halber zu Rede gestellet; ob er Christus seye? wir werden wegen diesen Leben sagen müßen, ob wir nicht allein dem Name, sondern

dern der That nach Christen gewesen? unsere Bekenntniß allein wird nicht genug seyn, solches zu behaupten, mit Werken werden wir es beweisen sollen: ach GOtt! wie werden wir alldort bestehen, wo man Werke hervor ziehen wird, welche der christlichen Lehre und Beyspiel ganz zuwider gewesen, welche einen weit andern, dann den christlichen, oder aber gar keinen Glauben anzeigen. Ueber was für besondere Werke wir alldort genaue Antwort werden geben müssen, um uns hiedurch als Christen in der That und als Nachfolger des Sohns GOttes zu beweisen, hat jüngst gehaltene Rede erkläret, anbey aber eine nicht unbillige Sorge erwecket, wir würden uns über die vorgestellte Fragen nicht verantworten können: was Mittel und Ausflucht dann? vor menschlichen Gerichtern, wenn es um Blut und Leben gehet, wird dieses als eine Grundregel vorgeschlagen: si fecisti nega, wird dir ein halsverbrechendes Laster vorgeworfen, welches du in Wahrheit begangen hast; nega, laugne, so lang du kannst, bekenne nichts, bis man dich überweisen könne. Vor dem göttlichen Gericht werden uns mehr Laster vorgehalten, deren ein jegliches das ewige Feuer verdienet; dürfen wir sie laugnen und widersprechen? meinetwegen, ich habe nichts dawider, nur alles gelaugnet und widersprochen, wenn es möglich ist: allein der Richter schreitet zum Beweisthum; er ist nicht zu frieden, daß man uns vieler Laster beschuldige, um sich zu rechtfertigen, will er niemand verurtheilen, welcher nicht unwidersprechlich überwiesen würde. Nur dann wie-

wiederum zum Gericht, vieler Laster halben sind wir jüngstens beschuldiget worden, anheut kömmt es zum Beweisthum, einem jeglichen ist es erlaubt, selbe abzulehnen und sich zu entschuldigen, wie er will, und so gut es ihm möglich ist, beyde Theile werde ich gegen einander reden lassen.

Bevor ich die Endschuldigungen der Angeklagten, und die wider selbe angebrachte Beweistühmer gegeneinander zur Rede kommen lasse, merke ich vorhinein, auf der Welt gebe es viele verwaiste Sünden: es sind lasterhafte Menschen, von welchen sie begangen werden, aber niemand will sich ihrer annehmen; es hat sie jemand auf die Welt gebracht, aber niemand will sich für den Vater oder Urheber bekennen, peccata orphana, eitel verwaiste Sünden! Ich erkläre sie etwas insonderheit. Es ist ein kostbares Edelgestein, eine wichtige Schrift, ein Schuldbrief von großem Werke verloren worden, wer hat dieses alles entzohen, der Rauber ist nicht zu finden: peccatum orphanum, eine verwaiste Sünde. Man findet auf der Strasse in einem Wald oder Gebüsch einen entseelten Todtenkörper, welchem die Klinge durch das Herz gestossen, oder eine Kugel auf den Kopf geflogen, wer ist der Todtschläger gewesen? er findet sich nicht. Peccatum orphanum, eine verwaiste Sünde. Es hat jemand in einem Bissen den Todt geschlucket, wer hat das Gift zu geben angeordnet? man weiß es nicht. Peccatum orphanum, eine verwaiste Sünde. Es ist jemand vom hohen Ansehen in üblelsten Ruf, Verdacht,

Arg-

Argwohn, hieraus in alles Unglück gerathen, wer ist der Urheber dieses Geschreyes gewesen? weil es niemand beweisen kann, will es ein jeglicher von andern gehöret haben. Peccatum orphanum, eine verwaiste Sünde. Es ist eine allgemeine Verwirrung entstanden, ganze Reiche und Länder sind durch einen übeln Anschlag in Gefahr gekommen, wer ist Schuld daran? wer hat dazu eingerathen? war das Uebel entweders aus Unverstand, oder aber aus Bosheit und Untreue angesponnen? niemand will etwas von dem wissen, was auch eine ganze Welt sieht, wenn die Gefahr am äußersten, das Uebel kaum mehr zu verbessern, da will sich ein jeglicher aus der Schlinge ziehen. Peccata orphana eitel verwaiste Sünden! niemand will sie für die seinige erkennen. Ja, was das schlimmste und verantwortlich, man schreyet die für einen Vater und Urheber solcher verwaisten Sünden aus, welche es in der Sache nicht sind; sie werden denenjenigen zugemuthet, welche daran gar keine, oder die wenigste Schuld haben. Also gehet es auf der Welt und in diesem Leben her, werden aber auch alldort unsere Sünden also verwaist herum gehen, ihren Vater und Urheber nicht erkennen? Man lasse sich dieses nur nicht einfallen, sagt heil. Bernardus, tunc quasi loquentia simul opera dicent: tu nos egisti, opera tua sumus. Alle unsere Werke werden uns in das Gesicht stehen, und mit heller Stimme zurufen, du, du hast uns geübet, deine Werke sind wir, ob du uns schon im Leben nicht erkennen, oder mit grösster Verleumdung und

Unbild, und schwerer Ehrverletzung auf einen Unschuldigen hast schieben wollen, so kannst du es doch allhier nicht widersprechen, daß wir deine Werke sind. Opera tua sumus. Ja nicht allein Werke, welche äußerlich auf die Welt gekommen, sondern auch alle die, welche innerlich in Gedanken und Vorhaben, als im Mutterleib empfangen worden, werden alldort denjenigen erkennen, welchem sie zugehören. Jene Rache ist nicht ausgeführet worden, unterdessen war sie doch schon beschlossen; eine unzuläßige Begierlichkeit ist nicht erfüllet worden, weil der Gegentheil zu standhaftig, oder eine andere Hinderniß entzwischen gekommen; unterdessen hat man doch alle Gelegenheit ausgesonnen, alle Mittel angewendet, tausendmal die freywillige bedachtsame Gedanken mit sündhafter Erlustigung an diesen Gegenwurf geheftet; die Sünde ist nicht auf die Welt gekommen, ist nur im Herzen stecken geblieben, und dennoch wird sie vor der ganzen Welt ihren Urheber darstellen, selben anklagen und beschuldigen.

Es ist aber nicht genug jemand anklagen, widrigens würde keine Unschuld zu finden seyn, wie dann eben die, welche von obgemeldten Lastern als ihre Urheber beschuldiget werden, solches rund widersprechen würden; vornehmlich, was die verborgene Sünden anbelanget. Seye es, wir wollen ihnen dieses nicht versagen, mithin muß es zum Beweisthum kommen, erstens dann mit genugsamen Anzeugen hervor. Hier erinnere ich mich dessen, was Dio von der zusammgeschwornen Verrätherey wider Severum den Kaiser erzäh-

zählet. Apronianus, welcher davon das Haupt und der Urheber war, wurde zum Todt verurtheilet, nachdem ihm das Haupt weggeschlagen worden, fuhre man gleichwohl ganz emsig fort, nachzusuchen, wer noch in diesem Hochverrath mit ihm möge verstanden gewesen seyn: über solche Nachfrag erschiene jemand in öffentlicher Rathsversammlung zu Rom, mit Vermelden, er wisse einen, welcher mit dem enthaupteten Apronianus öfters geheime und sehr verdächtige Unterredungen gepflogen hätte, wer ware dieser? ich weiß ihn nicht zu nennen, antwortet der Kläger, doch will ich ihn durch äußerliche Zeichen ganz lebhaft beschreiben. Togatus, calvus, longimanus, torvus, sanguinem meditans. Ein Raths- oder Staatsmantel hienge ihm von den Schultern, er war kahl, und hatte wenig Haare auf dem Haupte, er hatte lange Hände, von Aussehen war er trüb und türmisch, alle äußerliche Bestellung gab zu erkennen, daß ihn nach Blut dürstete, alle Rathsherren entrüsteten sich über diese Beschreibung; auch die, welche das Gewissen nicht genaget, wurden etwas unruhig, ein jeglicher wollte sich in Spiegel sehen, ob er demjenigen ähnlich wäre, welcher also entworfen worden, ich selbst, bekannte Dio für sich, griff auf den Kopf, ob ich mit Haaren versehen, oder kahl wäre. So viele Sorge haben die also lebhaft entworfene Anzeigen des Schuldigen auch denen eingejaget, welche bey Gericht gesessen, von diesen menschlichen nun zum göttlichen Gericht. Hier werden nebst Christo auch die Heilige sitzen, um uns

zu verurtheilen, welche doch auf solche Anzeigen jederzeit gezittert haben. Man sagt, togati die Gelehrte, die Allerweiseste wären schuldig, hierüber erzittert Hieronymus einer der größten Lehrern von der Welt, dieser Löw seiner Tapferkeit nach, brüllet in der Wüste; timeo severitatem examinis, sententiam Judicis, ich fürchte die scharfe Erforschung, und den Ausspruch des Richters. Man sagt: alte Greisen, welche fast kein Härlein auf dem Haupt, wären schuldig, da gerathet Hilarion in Sorgen, und fraget sich selbst: septuaginta annis servisti Deo, & adhuc times? siebenzig ganze Jahre hast du in der Wüste außer menschlicher Gemeinschaft GOtt gedienet, und dennoch fürchtest du dir? Man sagt, longimani, Große, welche lange Hände haben, und fast von einem Ende der Welt zu dem andern gelangen, wären auch schuldig; da bekennet David seine Angst, a judiciis tuis timui Pf. 118. Mein Herr! vor deinem Gericht habe ich mich gefürchtet; darüber bittet er, non intres in judicium cum servo tuo, gehe doch mit deinen Knecht in dieses Gericht nicht ein; es hilft aber all dieses Bitten nicht. David, Hilarion, Hieronymus, alles, was als Mensch auf der Welt gelebet, muß zum Gericht; ihr liebe Heilige doch habt nicht mehr zu erzittern, ihr seyd schon aus der Zahl der Auserwählten, lasset uns nachdenken, ob wir durch obgemeldte Anzeugen nicht für schuldig erkennet werden. Togati, welche mit Rath- und Staatskleidern daher prangen, welche sich dieses ihres Amts wider die Billigkeit mißbrauchet haben. Calvi,

welche

welche in Lastern die Jahre ihres Lebens zugebracht, und wie sie die Schrift nennet, inveterati malorum, in allen Uebeln eraltet seyn. Longimani, welche die Hand gar zu weit nach dem Gut ihres Nebenmenschen ausgestrecket haben. Torvi, sanguinem meditantes, welche in eitel Zorn, Haß und Feindschaft gelebet, welche immer an die Rache gedenket haben, diese werden also schuldig angezeuget, daß sie wider die unendliche Majestät GOttes zusammgeschworen; wie stehet es um uns? hat sich jemand dieser Anzeugen halber zu besorgen?

Was Anzeigen? Im Gericht, in welchem ein Ausspruch für die Ewigkeit zu fällen, hat man sich auf Anzeugen nicht zu gründen, Zeugen sind darzustellen, welche uns unwidersprechlich überweisen, widrigens werden wir uns nicht schuldig geben; wohlan, auch in dieser sollte eueren Begehren ein Genügen geschehen. Hervor dann mit vernünftigen sowohl, als unvernünftigen Geschöpfen, sehet, wer stehet allhier mit flammenden Augen, mit zerrissenen Haaren, mit giftschaumenden Mund, welcher nichts denn Fluch und Lästerungen ausstosset, wer ist es? der oder die, welche ihr den Angelstern eueres Herzens, das Band eurer Neigungen, kurz, euer ganzes Vergnügen genennet habt; wider diesen Zeugen, mit dem ihr innerste Freundschaft gepflogen, werdet ihr nichts ausnehmen, sagt dann, könnt ihr diesen Beschuldigten überweisen? leider! nur gar zu gewiß; wir haben ihm zum Laster müßen verhilflich seyn, es war ihm nicht genug für sich, und allein zu Grund

zu gehen, auch uns hat er verführet, dieß bezeugen wir mit unserer Verdammniß, worüber wir Rach und neue Strafe begehren. Sollte unser Zeugniß genug seyn, so berufen wir uns auf alle Werkzeuge und Umstände deren begangenen Sünden. Hervor dann mit euch, alle Briefschaften, welche zwischen uns so häufig gewechselt worden; diese werden es mit Handschrift und Pitschafft beweisen. Hervor mit jenen Lustgärten, in welchen so viele Lilien standmäßiger Reinigkeit verwelket sind. Hervor mit jenen Schlufpwinkeln und verborgenen Gemächern, in welchen unsere sündhafte Anschläge abgeredet, oder die Laster vollzogen worden. Hervor mit jenen dicken Finsterniſſen, welche unsere Schandthaten hätten bedecken sollen. Hervor mit euch sämmtlich; es ist euch zwar ein immerwährendes Stillschweigen auferleget worden, allein menschliche Gebote dauern über den Untergang der Welt nicht; nun redet vor dem Richter? was ihr gesehen, gehöret, zu was ihr mit euerem größten Widerwillen habet dienen müßen, zeuget den Ort, nennet die Stunde, weiset alle Umstände, Gelegenheit und Werkzeug der begangenen Laster, und überweiset hiedurch diesen Beschuldigten.

Allein, was brauchet es so viel Zeugnisse, wenn der Richter selbst alles gegenwärtig angesehen hat! omnia nuda, & aperta sunt oculis ejus Hebr. 4. Er ist ja jener allwissende GOtt, vor dessen Augen alles bloß und offen lieget; überflüßig dann sind alle beygebrachte Zeugnisse, also vermeynen wir, in der Sache doch ist es

nicht

nicht also. Sind diese Zeugnisse nicht nothwendig den Sünder zu überweisen, so dienen sie doch ihn zu beschämen; der Richter gebrauchet sich derselben nicht, die Sünden zu erkennen, sondern der ganzen Welt zu offenbaren. Zu solchem Ziel ist er mit angezogenen Zeugnissen nicht zu frieden, er rufet hierüber Prediger, Beichtväter und Seelsorger; haben diese ihrer Schuldigkeit kein Genügen geleistet, sollen sie für sich und andere, welche darum verloren gegangen, Rechenschaft legen: haben sie selbe erfüllet, sollen sie wider diese Zeugniß geben. Gerechter Gott! so sollte ich dann, dem es Amt- und Berufs halber oblieget, mich um Erhaltung der Seelen zu beeifern, so sollte ich denn einstens mich zu dero Verdammniß gebrauchen lassen, und das Urtheil der Verwerfung durch mein Zeugniß befördern helfen! Ich erzittere ob der Rechenschaft, die ich für meine Seele, als eines Christen, und Geistlichen insgemein werde geben müßen, um selbe durch besondere Amtssünden nicht schwerer zu machen, wie ich allhier nicht schweigen darf, also werde ich alldort bekennen müssen, ich hätte blatt geredet, ich hätte die Schuldigkeiten des Gewissens deutlich vorgetragen; ich hätte mit Bitten und Drohen zu dero Erfüllung vielfältig angemahnet, ich hätte alles, was sich anjetzo ereignet, hundertmal vorgesaget: um mich dann zu rechtfertigen, daß ich das Meinige gethan, werde ich andere beschuldigen müßen, wenn sie das Ihrige nicht beytragen sollten; um dieses zu verhüten, bitte ich den barmherzigsten GOtt! Er wolle meinen

Worten durch seine Gnade nachdrückliche Wirkung geben, damit ich doch einstens keinen Ankläger, und Zeugen wider verlorne Seelen abgeben, und zu derenselben Verdammniß nicht müße verhülflich seyn, so viel die Prediger. Was sagen die Beichtväter? wir haben die äußerste Gefahr der Seele öfters vorgestellet, wir haben die Zurückstellung jenes ungerechten Gutes, die Ersetzung jenes Schadens in Ehr und Glück, die Vermeidung jenes Orts, Person und Gelegenheit, den öftern Gebrauch der Sakramenten und guter Werke, als nothwendige Mittel auferleget, wir haben durch deine Wunden und Blut, o göttlicher Richter! gebeten, doch einstens die Augen zu eröffnen, und eine Gewalt zu gebrauchen, wir haben gedrohet, dieses Blut durch Zurückhaltung der Lossprechung über den Sünder nicht zu gießen, wir haben gemeldte Lossprechung im Werk selbst nicht ertheilet, wir haben alles angewendet, sie hingegen wären zu allen unsern Worten leichtsinnig oder ganz verstockt, haben wir ihnen ein und andersmal nachdrücklich zugeredet, haben sie uns nicht mehr zugehöret, oder ihr Gewissen nicht redlich entdecket; haben wir die Lossprechung abgeschlagen, haben sie einen andern angeführet, selbe obschon umsonst und mit größerer Sünde zu ertheilen, oder sind verzweifelnd in allen Lastern fortgefahren, ohne mehr auf einige Buße zu gedenken. Siehe nun, an wem die Schuld sey.

Auch an diesen Zeugnissen hat der Richter nicht genug, um die Sünder zu überweisen stel-

let

let er selben einen unzählbaren Haufen ihrer Nebenmenschen unter das Angesicht: tot Judicibus, hat es ihnen in seiner Person Augustt. medit. 4. angedeutet: inops ſtabo, quot me præcesserunt in opere bono &c. Ich Armer und Verlassener werde alldort vor so vielen Richtern stehen, als tugendsame Menschen mir im Guten vorgegangen; es werden mich durch ihre Beschuldigung so viele zu Schanden machen, als viele mir gute Beyspiele gegeben, es werden mich so viele Zeugen überweisen, als mich durch nützliches Zureden ermahnet, und sich durch gerechtes Leben zur Nachfolge vorgestellet haben; alle diese stellet uns der Richter unter das Angesicht, und widerleget alle unsere Entschuldigungen durch dero Beyspiel. Nur unsere Entschuldigungen, und deren Ueberweisungen gegeneinander gehalten; wir schützen unsere Armuth vor, und sagen, wir hätten aus Noth gesündiget, er weiset so viel Bedürftige, welche durch die Armuth, als das sicherste Mittel, die Seligkeit erlanget haben: wir beschuldigen unsere Mittel und Reichthum, diese hätten uns zu unterschiedlichen Lastern verleitet, er zeiget, wie viele damit den Himmel erkaufet haben: wir beklagen uns über die verführerische Welt; er weiset, wie viele diese Welt entweders gar verlassen, oder in der Welt, aber nicht nach der Welt und ihren Mißbräuchen gelebet haben: wir schützen unsere üble Natur, Begierlichkeiten, heftige Neigungen und Anmuthungen vor; er zeiget, wie vielen diese als eine Leiter zu einem höhern Sitz im Himmel gedienet hätten: ja er weiset, wie viele aus diesen Gott-

lose und Lasterhafte gewesen, welche aber auf den Antrieb seiner Gnade eine tapfere Entschließung gefasset, und durch eifrige Buße ihre vorige Sünden in Werkzeug seiner Ehre und ihrer Seligkeit verändert hätten; er läßt hervor treten Könige, Fürsten, Geistliche, Weltliche, Soldaten, Beamte, Staats- und Handelsleute, Verheirathe, Ledige, Weiber, Männer, Junge und Alte, kurz, Menschen von allen Ständen und Gattungen; sehet, sagt er, alle diese haben bey ihren Sorgen, Aemtern, Verrichtungen ihre Seligkeit erworben; sie überweisen euch durch ihre Beyspiele, daß auch ihr solches hättet erwerben können. Sag Geistlicher, aber deines Namens unwürdiger Ordensmensch! was hast du einzuwenden, wenn dieser Weltmensch unter so vielen Gefahren doch sein Gewissen jederzeit hat in Acht nehmen können. Sag, der du in der Stadt gelebet, wo dir so viele Gelegenheit an dich und deine Seele zu gedenken ohne Unterlaß an der Hand gewesen, wenn jener Soldat im Felde auf dieses nicht vergessen hat. Sag, der du um nichts zu sorgen, nichts zu arbeiten, fast den ganzen Tag für dich gehabt hast, was hat dich verhindert Gutes zu üben? wenn jener, welcher in nothwendigen Geschäfften bis über die Ohren gestecket ist, oder um sein tägliches Brod hat laufen und schnaufen müssen, dannoch darzu hat Zeit gefunden, was habt ihr wider diese Ueberweisung einzuwenden? was?

Alle diese welche um uns zu überzeigen dargestellet werden, haben mehr Gnad gehabt ihr Heil zu wirken, aus Abgang dieser Gnaden sind

wir

wir in die Sünden gefallen, und darinnen verharret; dieses weil es nicht in unsrer Macht, kann uns auch nicht zugemuthet werden. So höre ich wohl eure letzte Entschuldigung, schiebet die Schuld auf mich, bishero hattet ihr euch gegen mich, nun muß ich mich gegen euch verantworten. Hervor dann mit euch meine Gnaden, sagt, wie oft habt ihr diesem Sünder zugerufen, und er war gehörlos, wie oft habt ihr an dieses Herz geklopfet, ja gewaltig geschlagen, und es war doch unempfindlich; wie oft hat er es bekennet, er merkte euern Antrieb und Ermahnungen, und ist dannoch nicht gefolget; hervor mit euch meine Wunden, eröffnet euch ihr Quelladern dieser Gnaden, was ich durch Chrysost. hom. 20. in Matth. habe vorsagen lassen, das sollte allhier vollzogen werden: Contra te parebit Christus, contra te sua vulnera allegabit. Ich werde wider euch stehen, meine Wunden werde ich anziehen, die Nägel werden sich beklagen, die Wundmahlen laut rufen, mein Kreuz wird die Schlußrede führen, was für eine? Mein Blut habe ich bis auf den letzten Tropfen angetragen, ich habe es in den eingesetzten Sakramenten auf der Welt hinterlassen, um sich dessen gebrauchen zu können, wenn es euch beliebig wäre, ihr habt vermög dieses Bluts jederzeit genugsame Gnaden gehabt die Sünden zu vermeiden; ihr habt alles dieses Blut verworfen, aller Gnade mißbrauchet, was folgt; perditio tua ex te Israël. Euer Untergang und Verderben ist nicht mir, sondern euch zuzumuthen; hierüber will ich Himmel und Erde die

ganze gegenwärtige Welt, euer eigenes Gewissen betheuert haben.

Sündhafter Christenmensch! was man den Heiland, als er vor Pilato zu Gericht gestanden, das frage ich dich allhier vor dem göttlichen Gericht; audis, quanta adversum te dicunt testimonia? Höreſt du wohl, was gewaltige Zeugnisse allhier wider dich aufgebracht werden? warum erstauneſt du? wiederſetze noch etwas, damit du das Urtheil zu rückhalteſt. Ich kann nicht, weilen ich selbst wider mich das Zeugniß geben muß; omnis anima rea hat es Tertullianus vorgesagt, & testis, est rea erroris, & testis veritatis in die judicii. Meine Seele ist die beschuldigte, und ihr eigene Zung wider sich, sie ist schuldig des begangenen Fehlers, und an diesem Gerichtstage muß sie die Wahrheit bezeugen; fallet dir nichts mehr bey, so will ich dir noch ein und anderes einzuwenden an die Hand geben. Sag, du hätteſt um alles dieses nichts gewußt; ich kann nicht, die Prediger haben nicht hebräisch, nicht dunkel geredet, ich habe die Sprache meines Gewissens verstanden, wenn ich auch diese nicht angehöret; die Unwissenheit welche ich vorschützen wollte, verdammet mich. Sag du hätteſt so schwere Gebote und Schuldigkeiten nicht beobachten können; ich kann nicht, weilen ich meinen freyen Willen gehabt, und viel weit größere Beschwerniſſe um der Welt und meiner Verdammniß willen auf mich genommen. Sag, du wäreſt zu schwach gewesen, ich kann nicht, weilen ich mich durch Gebete und die heilige Sakramenten hätte stärken können,

hab

hab aber nicht gewollt. Sag, du wärest zu viel beschäfftiget gewesen, ich kann nicht, weilen ich zum Sündigen Zeit gefunden, und gar wohl gewußt, das Geschäfft meiner Seele gehe allen vor, es helfe nichts, wenn ich durch Mühe und Anschläge die ganze Welt gewinne, dabey aber meine Seele verloren gäbe. So gieb dich dann überwiesen! Ja ich kann nicht anders.

Bishero sind wir vor Gericht gesessen, was der Sünder zu seiner Entschuldigung beygebracht, durch was Anzeigen und Zeugnisse er seye überwiesen worden, ja seine eigene Bekenntniß haben wir angehöret. Wir können kein anderes Urtheil fällen, weder, er seye unwidersprechlich überzeuget, er könne mit keiner Entschuldigung aufkommen. Dieß ist unser, was der göttliche Richter für einen Ausspruch fällen wird, soll folgende Rede erklären. Für heut solle uns unsere eigene Bekenntniß bewegen, so lang es noch Zeit ist, alle Mühe anzuwenden, um dem Urtheile zu entgehen.

Der vierte Sonntag im Advent.

Evangel. Lucæ 3.

Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

Erinnerung.

Gleichwie die Belohnung der Auserwählten, also wird die Strafe der Verworfenen ewig seyn.

Beyde Evangelien, so wohl dasjenige, welches die christliche Kirch vor dem letzten Sonntage der heil. Adventszeit vorgeschrieben, als welches wir nach der Anordnung vor dem heutigen Vorabend der Gnaden Geburt, Jesu Christi angehöret haben, beyde verkündigen uns eitel Trost und Freuden; nach der Erzählung des sonntäglichen, prediget Johannes in aller Gegend des Jordans den Tauf der Buß zur Nachlassung deren Sünden; er verkündiget aus Isaia, alle Thal und Tiefen sollen angefüllet, alle Berg und Bühel gleich gemacht werden, was krum ist soll grad, was rauh und schropfig solle zum ebenen Weg werden. Hierüber wird alles Fleisch, alle Menschen ihren Heiland sichtbar auf der Welt sehen, noch klärer redet im Evangelio des heutigen heil. Vorabends der englische Abgesandte zu Joseph dem jungfräulichen Bräutigam Mariä. Joseph! ob du schon

deine Braut ohne deine Berührung gesegneten Leibs seheſt, sorge dich doch nicht selbe zu behalten, und bey ihr zu verharren; das Geheimniß besteht in dem: was sie im Mutterleib empfangen, ist von dem heil. Geist, aus dieser Empfängniß wird sie einen Sohn gebähren, den sollest du Jesum, das ist, einen Heiland nennen, weil er sein Volk von dessen Sünden erretten wird. Voll trost und freudenreiche Geheimnisse, deren Gedächtniß wir die heutige heilige Nacht, und diese übrige Gnadenzeit hindurch besonders begehen und erneuern. Wie schicken sich nun diese mit demjenigen zusamm, was ich nach meinem Versprechen und der gemachten Theilung annoch von dem Gerichte GOttes zu reden habe? Ich bin in meiner Abhandlung auf den letzten, aber auch auf den entsetzlichsten Punkt, nämlich, auf den Ausspruch des Richters gekommen: beyde Evangelien stellen uns den Heiland vor, welcher das sammentliche Menschengeschlecht von ihren Sünden frey machen wird; und ich sollte anheut von dem Richter reden, welcher einen großen Menschen Theil ihrer Sünden halber durch ein unveränderliches Urtheil verdammen wird, wie ist dieses zusamm zu reimen? ganz wohl, und ohne Beschwerniß, beyde Evangelien verkündigen uns die Ankunft und gnadenreiche Geburt Christi Jesu, welcher darum erstens in die Welt gekommen, darum das menschliche Fleisch an sich genommen, darum in diesem alles ausgestanden und gelitten hat, um uns Menschen erstens von dem Joch einer Gefangenschaft zu befreyen

und los zu machen, in welche uns die erste Sünde unserer Vorältern geworfen hat; nachmalens durch seine Verdiensten Gnad zu erhalten, die wirkliche Sünden zu vermeiden oder für die begangene Buß zu wirken. In seiner zweyten Ankunft nun wird er untersuchen, ob wir uns solcher erworbenen Gnaden zu unserm Heil gebraucht haben, ob uns seine Menschwerdung nach dessen Verlangen genutzet, oder aber, ob selbe mit allen daraus erfolgten Verdiensten an uns wären verloren gegangen; wo dieses Letzte sich weisen solle, würde eben dessen Menschwerdung, Gnaden und Verdiensten wider uns das Urtheil fällen. Dieses ist, was der alte Simeon Maria der jungfräulichen Mutter bey Luka am 2. vorgesagt: Ecce positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum. Siehe dieser dein Sohn wird zur Auferstehung, aber auch zu vieler Untergang seyn. In der zweyten Ankunft wird er denen zum erschrecklichsten Richter werden, die sich seine erste nicht haben zu Nutzen gemacht. Sind wir schon dreymal vor dem göttlichen Richter gestanden, lasset uns zum Schluß dieser heiligen Zeit auch das letzte und viertemal allda erscheinen. Wir haben die Absönderung deren Gerechten von denen Gottlosen angesehen, wir haben die Untersuchung deren Verbrechen und unser unwidersprechliche Ueberweisung angehöret; weil wir dann nichts darwider einzuwenden finden, stehet das letzte unveränderliche Urtheil zu vernehmen; wir wollen es allhier erwägen, damit es alldort über uns nicht gefället werde.

Was

Was bishero von dem göttlichen Gericht gesagt worden, war eine Zubereitung, was wir anheut zu vernehmen haben, in dem bestehet desselben Wesenheit, in dem letzten und unveränderlichen Ausspruch; nämlichen, dahin war alles Vorgehende, als die Absönderung deren Gerechten von denen Gottlosen, die Untersuchung unsrer auch verborgsten Verbrechen, und die unwidersprechliche Ueberweisung gerichtet; damit nämlich, nach allen diesen in Gegenwart der ganzen Welt bey einem entsetzlichen Stillschweigen, und Erzittern aller Geschöpfen der göttliche Richter vor dem Thron seiner Herrlichkeit, den gerechten Ausspruch nach unsren Verdiensten ergehen lasse. Zwey Haupttheile begreifet dieser Ausspruch in sich; die Gerechten wird er zur ewigen Belohnung, Freud und Glückseligkeit berufen, die Gottlose in das ewige Feuer und Verdammniß verstoßen; zu jenen wird es heißen: Venite benedicti, kommet ihr gesegnete meines Vaters, und besitzet jenes Reich, welches euch von Anfang der Welt bereitet ware; über diese hingegen werden alle Donnerkeile erschreckliche Worte ausbrechen: Discedite a me maledicti, gehet hin von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Beyderseits wird eine Ewigkeit ausgesprochen, dort in der Belohnung, hier in der Strafe. Damit ich nicht zu weitläuftig sey, werd ich anheut nur das peinliche Urtheil wider die Verworfene erklären.

Bekenne es, ich unterfange mich von einer schweren Sache zu reden, welche sowohl meinen, als der Zuhörenden Verstand übertrifft, da ich

den

den Ausspruch der ewigen Peinen versprochen habe. Es ist uns Menschen, die wir von schwachen Gedanken sind, schwer von der unendlichen Ewigkeit, insgemein noch weit schwerer von einer Ewigkeit in unabläßlichen, niemals gelinderten Peinen zu reden. Ich weiß, in vier Geheimnissen unsers Glaubens müssen wir unsren Verstand besondern Gewalt anthun, um selbigen der ewigen Wahrheit gefangen zu geben; in der göttlichen Dreyfaltigkeit, in der Menschwerdung des Sohn GOttes, in der Verwandlung des Brods und Weins in das Fleisch und Blut Christi Jesu, und endlich in der unveränderlichen Ewigkeit deren Peinen, welche durch das letzte Urtheil über die Verdammte ausgesprochen wird; alle, je größere Beschwerniß diese Geheimnisse unsers Glaubens in sich begreifen, desto mehr erfordern sie, daß ich gründlich davon rede, die Zuhörende aber mit aller Aufmerksamkeit selbe vernehmen. Zur Sach dann, ich werde alles in drey Punkten verfassen. Erstens: werde ich diesen Ausspruch fest stellen, damit er nicht in Zweifel gezogen werde. Zweytens werde ich, so viel mir davon zu reden, andern zu fassen möglich ist, selben erklären, damit man ihn nicht geringschätze. Drittens werde ich darbey die Gerechtigkeit des Richters vertheidigen; damit wir Ueberwiesene, wir Verurtheilte nicht das Blatt wenden, und selben zu beschuldigen uns unterstehen. Nur ordentlich, damit wir uns in Vorstellung und Betrachtung einer unendlichen und unbegreiflichen Ewigkeit nicht verwirren.

So ist es dann, mache ich den Anfang, eine unfehlbare Glaubenswahrheit, daß in dem Gericht GOttes über die Verworfene ein Ausspruch unendlicher, unveränderlicher ewiger Peinen ergehen werde? wenn GOtt nicht betrieget, ist die Frage schon beantwortet, in einer peinlichen Ewigkeit ohne Veränderung, ohne Linderung bestehet das Urtheil deren Verdammten. Dieser Ausspruch ist erstens wider alle, welche an keinen GOtt glauben; zweytens wieder die, welche die Unsterblichkeit der menschlichen Seele als ein Gedicht verwerfen. Die erste vernichten denjenigen, welcher solche Peinen verordnet und zufügen läßt, die zweyte aber wollen um die nichts wissen, welche dergleichen sollten oder könnten ausstehen. Drittens gehet dieser Lehrsatz wider die alte Ketzer, welche man Millenarios genennet, weil diese die Ewigkeit, und was in solcher sich ereignen solle, inner denen Schranken von tausend Jahren einschließen. Viertens wider Origenem, welcher nach Zeugniß Hieronymi ep. ad Pamach. gelehrt: alle Verdammten, so wohl Menschen als Teufel, würden nach einigen Jahrhunderten erlöset, und durch Reinigung des Feuers in vorigen Stand, mithin auch in ihre Glückseligkeit gesetzet werden. Fünftens endlich wieder alle jene gar zu mitleidige Menschen, welche sich nicht einbilden können, daß GOtt zeitliche, zuweilen augenblickliche Sünden mit ewigen Peinen abstrafen würde, wider alle diese ist der unfehlbare Glaubenssatz, das Urtheil der Verdammten bestehe in ewigen, das ist, in unendlich und unveränderlichen

lichen Peinen, dieses ist so gewiß, als unmöglich GOtt lügen oder betriegen kann, weilen er uns fast nichts klärers, fast nichts ausdrücklichers in seinem wiederholten Worte, als eben dieses vorgetragen hat. Also saget er uns bey Isa. 66. ihr Wurm wird nicht ersterben, und ihr Feuer nicht erlöschen; welche Worte Christus zu mehrerer Bekräftigung allein bey Marco am 9. dreymal wiederholet; also in dem Büchlein Judith am 16. er wird sie an dem Tag des Gerichts heimsuchen, er wird Feuer und Würme in ihr Fleisch geben, damit sie gebrennet werden, und solche Pein empfinden in Sempiternum in Ewigkeit, also durch Paulum 2. Thesal. 1. Sie werden von dem Angesicht des HErrn verstossen, in ihrem Untergange mit ewigen Peinen gezüchtiget werden. Was bemühen wir uns aber viele Zeugnisse aus dem Munde der Propheten und Aposteln anzuziehen, nur die klaren Worte des Richters betrachtet: gehet hin von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer Matth. 25. und eben allda nach einigen Versen dessen Bestättigung: Ibunt hi in supplicium æternum, diese Verdammte nämlich werden auf den Ausspruch des Richters in die ewige Pein gehen. Da haben wir die klaren Worte GOttes, deren Gewißheit allein genug ist alle Einwürfe, welche unsere Vernunft darwider machen wollte; zu widerlegen und abzulehnen. Wir handeln allhier von einem Glaubenspunkt, welcher sich nicht auf menschliche Ursachen, sondern auf das Wort GOttes und dessen Offenbarung gründet; dessen ungeacht werde ich mich bemühen auch de-

nen

nen Einwürfen menschlicher Vernunft ein Genügen zu leisten, nachdem ich werde erkläret haben, was der Ausspruch einer peinlichen Ewigkeit in sich begreife.

Was will es dann sagen, zu einer ewigen Pein verurtheilet seyn? was? etwas unendliches, etwas unbegreifliches, und dennoch sollte ich reden und wir alle davon denken. Ich werde es zu Genügen nicht erklären; wir werden es nicht fassen können, es ist also genug, ja überflüßig, alle Furcht, Schrecken, Entsetzung und den darauf erfolgenden möglichsten Eifer zu erwecken, damit wir solchem Urtheil entgehen mögen. Lasset uns dann reden und davon denken, so viel uns möglich ist. Erschrecklich ist der Ausspruch des Richters, weilen er die Verdammte zu einer ewigen, das ist, zu einer Pein ohne End verurtheilet, in diesem vermeinet man sey alles, was erschrecklich seyn kann, als in einem Begriff beysamm. Ich wünschte, daß es also wäre, allein ich finde ohne Vergleich Erschrecklichers. Ich sage demnach, die Verworfene werden von dem Richter verurtheilet, nicht allein ewig, das ist, Peinen ohne End, sondern die ganze Ewigkeit deren Peinen auf einmal ohne Unterlaß ausstehen; dieses ist gar nicht eines, sondern zweyerley. Es ist entsetzlich verurtheilet seyn zum Leiden durch eine Ewigkeit, aber weit entsetzlicher die ganze Ewigkeit alle Augenblick auf einmal leiden. Leiden durch die ganze Ewigkeit heißt eine Pein ausstehen, welche niemals geendet wird: leiden die Ewigkeit, heißt zu allen Zeiten die Peinen aller Zeiten ausstehen,

und ohne Unterlaß, zugleich von allem, was vergangen, von allem, was gegenwärtig, von allem, was künftig ist, gepeiniget werden. Ich erkläre was ich bishero angezogen; die Verdammte werden verurtheilet zum Leiden; das Gegenwärtige durch die Empfindlichkeit der Peinen, in denen sie stecken, das Vergangene durch das Andenken ihrer verfloßenen Zeit, das Künftige durch die lebhafte und gewisse Vorstellung, daß alles dieses, was sie leiden, niemalens werde ein Ende nehmen. Das Gegenwärtige zwinget sie unaussprechliche Schmerzen auszustehen, das Vergangene erwecket eine allerbitterste, aber fruchtlose Bereuung, das Zukünftige stürzet sie in eine rasende Verzweiflung.

Ich rede nichts von denen Gegenwärtigen, dieses sind Peinen, welche alle Glieder, alle Sinnen, alle Kräfte der Seele einnehmen, und unaussprechlich allen Schmerzen zufügen, durch dieses leiden sie zwar ewige Peinen, aber nicht die Ewigkeiten; um das Ewige vorzustellen, müssen wir von demjenigen handeln, was sie alle Augenblicke von allem Vergangenen und von allem Künftigen ausstehen. Um diese Ewigkeit deren Peinen vor Augen zu stellen, waren einige Gottesgelehrte der Meynung, die Verdammte würden alle Augenblicke durch eine wahre Empfindlichkeit all dasjenige auf einmal leiden, was ihnen durch die ganze Ewigkeit solle zugefügt werden, mithin würden die Peinen der ganzen Ewigkeit alle Augenblicke in ihnen erneuert. Sie vergleichen die Ewigkeit der Hölle mit einer Kugel von unendlicher Last, welche, ob

sie

sie schon nur mit einem Punkt dasjenige berühret, auf dem sie lieget, so drückt und beschweret sie doch dieses zugleich mit ihrer ganzen Last, also geben sich die Peinen, welche die ganze Ewigkeit hindurch werden auszustehen seyn, alle Augenblicke und auf einmal zu empfinden. Dieses ist eine Meynung, welche, gleichwie ich sie zur Genüge nicht fasse, also will ich sie zwar nicht verwerfen, sondern dahin lassen gestellt seyn. Allein, was hat es so dunkle Vorstellung vonnöthen; wir geben die Sache ganz gewiß, klar und gründlich, da wir sagen, die Verdammten leiden von dem ersten Augenblicke, als sie ihre Strafe empfangen, die ganze Ewigkeit ihrer künftigen Peinen zugleich, durch dieses, daß sie selbe lebhaft immerdar vor Augen sehen, daß sie ganz gewiß erkennen, die Peinen, welche sie nunmehro ausstehen, würden niemals ein Ende nehmen; quod quisquam timere cepit, ist der Lehrspruch des heil. Greg. Nazianz. passus est; was jemand zu förchten recht angefangen, das hat er schon gelitten; ist dieses von der bloßen Furcht eines künftigen Uebels wahr, welches zuweilen nicht erfolget, wie viel besser kann und muß es gesagt werden von einer gewissen, und so gewissen Erwartung alles Uebels, das weder Zweifel noch Hoffnung, von selben jemals errettet zu werden, einigen Platz habe? wir bekennen es, dieser einzige Gedanke, ewig und ohne Ende leiden, wenn wir uns darein vertiefen, mache uns fast unsinnig, und denen Verdammten wird dieser Gedanke niemals, auch keinen Augenblick ausfallen, was wir in

Gegenwart empfinden, werden wir nach Millionen und Millionen deren Jahren leiden; allda wird es mit uns seyn, wie anjetzo, und also wird es ohne Ende währen. GOtt wird ihren Verstand anhalten, ohne Unterlaß an dieses zu gedenken, dieses allein ganz genau zu erwägen und zu erkennen, daß sie ohne Ende werden leiden müssen; er wird ihnen nicht zugeben, auch einen einzigen Augenblick von solchen Gedanken auszusetzen. Ist es nun sich zu verwundern, wenn sie hierüber in eine rasende Verzweiflung fallen? wenn sie nichts anders verlangen, als Gott zu vernichten, oder vor seinem Thron in jene Peinen zu stürzen, in welchen sie sich gegenwärtig befinden?

So viel stellet ihnen der Verstand durch einen unaussetzlichen Gedanken von dem vor, was ohne Ende folgen wird, und solche gewisse lebhafte Vorstellung leiden sie schon in Gegenwart alles, was Künftig ist. Nun haben wir zu sehen, wie selbe der göttliche Ausspruch verurtheile, auch in Gegenwart von dem Vergangenen zu leiden: das Künftige leiden sie durch die Vorstellung des Verstandes, das Vergangene durch das Gedächtniß. Es war ein Fabelgedicht der Heiden, daß man nach dem Tod alles vergesse, was im Leben geschehen ist. Uns Christen sagt der heil. Bernardus, alle Freuden, die wir auf der Welt genossen, wüden zwar nach dem Tod vergangen, in der Sache, in der Vorstellung aber unserem Gedächtniße jederzeit gegenwärtig seyn: Transierunt & non transierunt, transierunt a manu sed non a mente, diese

unsre Gelüsten und Ergetzlichkeiten sind vorbey, und nicht vorbey; sie sind vorbey, weil wir selbe zu unsrer Ergetzung nicht mehr bey Handen haben; sie sind nicht vorbey, weil wir deren immerwährendes Andenken mit uns herumtragen. Non transibit cum tempore fährt Bernardus fort, quod tempora transit, in æternum ergo necesse est cruciet, quod perperam te egisse in æternum memineris. Dieses Gedächtniß des Vergangenen vergeht nicht mit der Zeit, weil sie über alle Zeit hinaus währet, so muß dann dasjenige ohne End und ewig peinigen, was du gedenken wirst, daß du in der Zeit Uebels gewirket hast.

Da finde ich einen neuen Abgrund aller erdenklichen Schmerzen, nämlich in der bittersten Gedächtniß alles Vergangenen. Was Schmerzen muß es seyn, wenn ein Verdammter nach mehr dann tausend Jahren, die er schon gelitten hat, seine Gedächtniß auf eine kurze Zeit, auf die wenige Tage und Jahre zurückwendet, welche er auf der Welt gelebet hat? Man vernehme die Erklärung dieses Schmerzens. Unser Leben, da wir es anitzo gegenwärtig betrachten, kömmt uns sehr kurz und flüchtig vor; wir mögen in Freuden oder Widerwärtigkeiten gelebet haben, glauben wir doch, alle vergangene Zeit wäre gleich einem Schatten verschwunden; wenn es zum sterben kömmt, können wir kaum beweisen, daß zwischen dem ersten und letzten Lebenstage ein anderer gewesen wäre. Nun, was wird es seyn, wenn nicht allein Kinder und Kindskinder schon gestorben, wenn unser ganzes Haus

und Geschlecht schon ausgelöscht, wenn die Städte, Schlösser und Paläste, in denen wir gewohnet, schon vom Grund aus über den Haufen geworfen, wenn die ganze Welt in ihrer Asche schon wird begraben, die Thore des Himmels sowohl als der Hölle auf ewig werden verschlossen, und über alles dieses noch viel Millionen in ihr werden verschlossen seyn? was werden uns damals die 30. 40. 60. 80. 100. Jahre vorkommen, die wir gelebet haben? was werden wir von dieser Zeit halten? was hierüber gedenken? Mich Unglückseligen! werden wir seufzen, ich hätte nur diese wenige Zeit etwas leiden, ausstehen und mir einen ernstlichen Gewalt anthun sollen, und ich habe eine ganze Ewigkeit, in der ich schon so viel gelitten und ohne Ende leiden werde, verworfen, um mein augenblickliches Leben, ich weiß nicht mit was für einer Freyheit, eitlen Ansehen und nichtigen Wollüsten zuzubringen.

Mein Leben war augenblicklich, und darum hab ich die Ewigkeit verloren, dieser immerwährende Gedanke ist schmerzlich, aber peiniget noch nicht genug. Kehret dann die Ordnung um, und saget, obschon unser ganzes Leben gegen die Ewigkeit ein flüchtiger Augenblick, so war es doch sehr lang gegen diesen Stand, in welchem uns kein Augenblick zur Buß und Auslöschung unsrer Sünden verstattet wird; sagt, und bekennet, ich habe 30. ich habe 50. ja mehr Jahr auf der Welt gelebet; durch allen diesen Zeitverlauf hielt ich die Schlüßel zum Himmel in meinen Händen, es stund so lange Zeit in

meiner Freyheit, daß ich mich anitzo und auf ewig unter den Heiligen, entweder unter den Unschuldigen, oder doch unter den Büssenden hätte befinden können, und nunmehro bin ich und werde ohne Ende ein Mitgespann der Teufeln seyn. Ich wußte, daß ein Urtheil und Strafe der ewigen Peinen sey; GOtt, die Menschen und mein Gewissen predigten mir so oft von der Gefahr derselben, was hat mich denn gehindert? ich war ein Mensch der Vernunft und des freyen Willen, ein Christ des Glaubens, in solchen Umständen, daß ich alle Gelegenheit hatte diesen Peinen zu entgehen: daß ich aus Schwachheit ein und das anderemal gefallen, daß ich mich aus Gähheit zuweilen übereilen lassen, mit dem wäre einiges Mittleiden zu haben; daß ich aber durch 30. 40. 60. und mehr Jahre meines Lebens, lieber dieß habe seyn wollen, was ich anitzo bin, als was ich seyn sollte, daß mich GOtt nimmermehr in seine Freundschaft aufnehme, daß ich durch so lange Zeit verstockt und hartnäckig in meinem Schluß verharret, lieber ewig zu brennen als meine Unsinnigkeit zu verlassen; was Schmerz ist dieser Gedanke, den ich mir niemalen ausschlagen kann, der mit aller Lebhaftigkeit in meiner Gedächtniß alle Augenblicke erneuert wird. Ach langes und viel jähriges, ach kurzes und augenblickliches Leben; wie grausam peinigest du ohne Unterlaß mein Gedächtniß! indem du selben jederzeit vorstellest, um einer Freude zu genießen, und einer Beschwerniß zu entgehen, welche beyde we-

niger nichts seyn, wäre ich durch so viele Jahre entschlossen gewesen, nicht allein die ewige Peinen ohne Ende, sondern die ganze Ewigkeit der Peinen ohne Aufhören und auf einmal auszustehen.

So höre ich wohl, kehre ich nun von diesen fruchtlosen Seufzern wiederum zum Ausspruch des Richters zurück: so höre ich wohl, die Verworfene wären verurtheilet, nicht allein ewige, das ist, Peinen ohne Ende, sondern die ganze Ewigkeit der Peinen alle Augenblick und auf einmal auszustehen, weil die Ewigkeit aus allen dreyen Zeiten, der gegenwärtigen, der verflossenen und künftigen bestehet, sie aber ohne Unterlaß von allen dreyen sollten gepeiniget werden. Von dem Gegenwärtigen, was sie schmerzlich empfinden, von dem Vergangenen, an das sie gedenken, von dem Künftigen, dessen niemalige Unterlassung ihnen beständig am lebhaftesten vorgestellet wird, zu dem sie dann verurtheilet sind. Ich weiß zwar, der Ausspruch seye unveränderlich, ich muß doch in Namen vieler Menschen etwas darwider einwenden; obschon keine Linderung für die Verurtheilten zu hoffen, so solle doch uns, die wir annoch auf der Welt seyn, ein Genüge geschehen. Göttlicher Richter, wir begehren Gerechtigkeit; du legest für eine zeitliche Sünd, welche zuweilen in einem Augenblicke begangen worden, zur Strafe ewige, das ist, Peinen ohne Ende, und noch darüber ewig und ohne Unterlaß, zugleich und auf einmal, die ganze Ewigkeit dieser Peinen auf. Ist dieß eine Gleichheit, mithin eine Gerechtigkeit? also muß

ich

ich in Namen vieler fragen, welche die Ewigkeit der Peinen gern in Zweifel zieheten, damit sie sich davon nicht so viel entsetzen müßten. Ueber diese Frage dann sollte sich der Richter vertheidigen, um seinen Ausspruch zu rechtfertigen. Sey es, ich muß statt seiner antworten, und erstens hinwiederum fragen, ist es wohl wider GOtt und seine Gerechtigkeit, daß er für zeitliche wenige gute Werke eine ewige Glückseligkeit, eine ewige Belohnung ausspreche? da hat man nichts darwider. Nun sagt der heil. Augustinus, nun merket, was das Evangelium von dem Ausspruche des Richters schreibt: Ibunt hi in supplicium æternum, justi autem in vitam æternam Matth. 25. **Diese, die Verworfene, werden in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen.** Duo hic simul dixit, sagt nun Augustinus, & vitam æternam, & æternum supplicium, ut æternitatem agnoscas in supplicio, sicut in mercede. **Beydes wird zusammgesetzet, die ewige Pein und das ewige Leben, damit ein jeglicher, sowohl in der Strafe, als in der Belohnung die Ewigkeit erkennen solle.** Si quando **redet weiter von dem Richter der heil. Gregorius** l. 33. moral. c. 16. finienda sunt supplicia reproborum, quandoque finienda sunt ergo & gaudia beatorum. **Sollten die Strafen der Gottlosen, so werden auch die Freuden der Auserwählten ein Ende nehmen. Die Wahrheit hat er geredet; Jene werden in die ewige Strafe, diese in das ewige Leben gehen.** Si igitur hoc verum non est, quod minatus est, neque illud verum est, quod promisit, **ist das nicht**

wahr, was er gedrohet, so ist auch das nicht wahr, was er verheißen hat; oder, was Ursachen wollet ihr eines und nicht das andere glauben? was Ursach; weil das Urtheil de Strafen ein allgewaltiger Zaum unsers freyen sündhaften Lebens ist. Um dieses ist es zu thun: nun muß ich gerad den gemachten Einwurf beantworten.

Eine zeitliche Sünd mit einer ewigen Pein strafen, scheinet wider die Gerechtigkeit, warum? weil zwischen einem augenblicklichen Verbrechen, und einer unaufhörlichen Strafe keine Gleichheit ist: ist das die Ursache, so frage ich, was ist für eine Gleichheit zwischen einem armen verächtlichen Erdwurm, und einem in allen Eigenschaften unendlichen GOtt? keine, keine; nun sage ich, die Größe der Strafe wird nicht nach der Zeit gemessen, in welcher die Sünde begangen worden, und der Genuß der daraus entstehenden Freude gedauert hat; sondern nach Größe der Unbild, daß ein verächtlicher Mensch wider seinen GOtt, dem er in allweg unterworfen war, aufgestanden, dessen Herrschsucht ausgeschlagen, dessen Allmacht gemißbraucht, dessen unermessene Gegenwart frey unter das Angesicht verachtet, und so viel an ihm gewesen, seinem GOtt entweder die Wissenschaft oder den Gewalt zu strafen, mithin seine Gottheit zu benehmen getrachtet hat. Nach Größe dieser Unbild, nicht nach Kürze des augenblicklichen Sündengenuß wird die Strafe gemessen, ist dieß was ungerechtes bey Gott? ich frage, ob es ungerecht bey denen Menschen, daß jemand wegen eines Verbrechen, das er in einem Tage oder

Stunde

Stund begangen, lebenslang in das Gefängniß geworfen, daß derjenige, welcher nur das Bildniß seines Fürsten verunehret hatte, mit dem Tode gestraft werde? Nichts ungerechtes, weil die Strafe nach der Unbild, diese aber von dem, welcher beleidiget, und beleidiget wird, gemessen wird. Nichts ungerechtes dann, daß derjenige ewig gestrafet werde, welcher die Künheit gehabt wissentlich einen GOtt zu beleidigen, der ewig ist, und eben darum, weil er GOtt ist, den Sünder, der in der Zeit durch die Liebe sich zu ihm nicht hat wenden wollen, mit ewigen Grimm und Haß verfolgen muß.

In diesem besteht nun das Urtheil einer unglückseligen Ewigkeit, welches der Richter am Ende der Welt über die Verworfene wird ergehen lassen. Damit alle Menschen solchem unveränderlichen Ausspruch sollten entzogen werden, ist der ewige GOtt in der Zeit als ein sterblicher Mensch auf die Welt gekommen; es ist nunmehro an dem, daß wir ihn nicht als einen entsetzlichen Richter, welcher nichts dann Furcht und Schrecken erwecket, sondern als ein kleines neugebornes Kind verehren sollten, welches zur zärtlichsten Liebe beweget. Ich werfe mich dann diese Zeit, vornehmlich aber in heutiger heiligen Nacht zu der Krippe meines Jesu, ich seufze allda in der Stille meines zerknirschten Herzens: kleines Kind, aber zugleich großer unendlicher Gott! wie holdselig und liebreich bist du allhier, wie schreckbar und entsetzlich wirst du auf deinem Richterstul seyn? Ich bekenne es, ich hätte ohne Zahl verdienet von dir zur ewigen Pein ver-

urtheilet zu werden; ich siehe aber, du beweinest allhier mit deinen kindlichen Zähren meine Sünden, du trageſt mir darüber Gnad und Barmherzigkeit an? Ewiger GOtt, deine Kirche bittet in heutiger heil. Meß für mich und alle Kinder; præſta, ut unigenitum tuum, quem redemptorem læti ſuſcipimus venientem quoque iudicem ſecuri videamus. Dich aber mein Jeſu bitte und betheure ich durch jene Liebe, welche ſo nöthig geweſen, daß ſie dich allmächtigen GOtt auf die Welt gezogen, mache hinwiederum, daß dieſes Herz dich anitzo und beſtändig liebe, damit es einſtens nach deinem gerichtlichen unveränderlichen Ausſpruch von dir nicht ewig müſſe gehaſſet werden, ſondern dich ewig lieben möge, Amen.

Der Sonntag nach der Geburt Christi, zugleich das Fest des heil. Apostels Johannes.

Evangel. Lucæ 2.

Das Kind wuchs, und Gottes Gnade ware bey ihm.

Erinnerung.

Die Gnad der Menschen suchen kostet große Mühe, am Ende des Lebens nützet sie nichts.

Ob alle Zeit denen menschlichen Nachrichten und Erzehlungen zu trauen sey, wie selbe wachsen, abnehmen oder verändert werden, dieses erhellet aus heutigem feyertäglichen Evangelium. Christus hatte dem einzigen Petrus auf seine Frage eine kurze Antwort ertheilet, und alsogleich wird daraus eine ganz andere Erzehlung unter und von denen Jüngern gemacht. Petrus nachdem er vernommen, daß er einstens eines gewaltigen Tods sterben würde, war begierig auch die künftige Begebenheiten vom Johannes zu wissen, er fraget demnach, Domine hic autem quid? Herr! was wird denn einstens diesem deinen lieben Jünger begegnen? weilen Petrus etwas vorwitzig und fast vermessen gefragt hatte, der Ursachen wird er mit kurzen Worten abgefertiget: Sic eum volo manere, donec veniam, quid ad Te? Petrus, was gehet dich dieses an? folge du mir nach, ich will Johannes

sol-

solle also bleiben, bis ich wieder komme. Diese Worte, weil sie etwas dunkel, werden unter denen Jüngern nach ihrer Meynung ausgeleget; hierüber sehet einen allgemeinen Ruf unter denen Brüdern, quia discipulus ille non moritur, dieser Jünger sterbe nicht. Daß selbe die von Christo ertheilte Antwort verändert haben, ist aus denen gleich daraus folgenden Worten des Evangeliums zu schließen, & non dicit ei Jesus, non moritur, sed sic eum volo manere, donec veniam, und Jesus hatte nicht gesagt, er stirbt nicht, sondern allein, also will ich, daß er bleiben solle. Die Jünger dann hatten die Worte Christi nach ihrer Meynung ausgelegt, und daraus eine ganz andere Erzehlung gemacht. Was unter der geringen Anzahl der Aposteln, das ereignet sich in der großen Welt nur gar zu oft. Worte, Begebenheiten, Uebungen und Unterlassungen, ja zuweilen auch die innerlichen Absichten und Meynungen werden nach eines jeden Gutdünken ausgeleget, und nach solcher Auslegung davon Erzehlungen gemacht; in solchen Erzehlungen wird der Ruf itzt vermehret, itzt vermindert; bald wird etwas hinzugesetzet, bald ausgelassen, nachdem die, an welche er kömmt, und durch welche er weiter geht, geneigt sind; wenn auch kein Wort ausgelassen, keines hinzugesetzet wird, machet doch oftmalens die unterschiedliche Weise der Erzehlung eine ganz andere Bedeutung. Es sind zuweilen eben jene Worte, eben jene Uebungen, aus welchen die Erzehlungen bald einen Haß, bald einen Hochmuth, bald eine Verächtlichkeit, bald einen Ungehorsam oder

eine Treue und schuldigen Eifer machen, nur nach Unterschied der Weise und Art, mit welcher selbe vorgetragen werden. Die Nachrichten, die Erzehlungen, der daraus entstandene Ruf machen oftmals eine ganz ungleiche und eben darum schädliche Abbildung von der Sache; so viel zeiget sich im feyertäglichen Evangelium unter den Aposteln und Jüngern Christi, in deren Fragen und Erzehlungen sich einige menschliche Neigung und Eifersucht wider Johannes vermerken läßt: woraus solche entstanden seye, ist leichtlich abzunehmen. Johanni hatte Christus besondere Gunst und Gnaden erwiesen; im Abendmale hat er selben auf seiner Brust ruhen lassen, und kurz vor dem Tod das Liebste, was er auf Erden hatte, seine Mutter in dessen Verwahrung anbefohlen. Die Jünger, welche annoch mit dem heil. Geist nicht erfüllet, mithin annoch denen menschlichen Neigungen mehr zugethan waren, eiferten um gleiche Gnade, und daher entstunden so viele Fragen und Erzehlungen von Johannes. Daß selbe aus dergleichen unvollkommenen Ursachen hergerühret, muß ich aus der kurzen Antwort Christi schließen, mit welcher er Petrum etwas rauh abgefertiget hatte. Die Jünger eiferten um die Gnade Christi, nicht so viel als sie in diesem GOtt, sondern einen Menschen angesehen haben; weil die göttliche Gnaden unendlich, folglich um diese niemand zu beeifern ist, indem alle Menschen genug davon erhalten können; daß wir aber nicht dahin trachten, daß die Gnade GOttes, wie anheut das sonntägliche Evangelium von Christo meldet,

det, bey uns sey, gratia Dei erat in illo: daß wir uns oftmals auch mit Hintansetzung, mit Verlust der göttlichen Gnade nur um die menschliche bewerben, was mag dessen Ursach seyn? im Nachdenken ist mir beygefallen: wir Menschen hielten eine verkehrte Ordnung gegen die Jünger Christi: sie glaubten, Joannes würde unsterblich seyn, weil er in so großer Gnade bey Christo stunde; wir aber trachten darum so eifrig auf der Welt nach menschlicher Gnade und Gunst, mittels dieser nach unsrer Glückseligkeit und Wohlergehn, weil wir auf unsre Sterblichkeit, das ist, an jenen Augenblick nicht gedenken, an welchen uns alle Menschengunst nicht den mindesten, im Gegentheil aber die göttliche Gnad allein allen Trost und Hülfe ertheilen wird. Damit ich dann die unruhige und unnütze Eifersucht, welche wir für die unbeständige Menschen Gunst erweisen; damit diese in einen heilsammen Eifer verändere, die Gnad GOttes zu erhalten oder zu erwerben, der Ursachen werde ich in gegenwärtiger Rede folgende zwey Punkten erklären; erstens: wie mühsam es sey, die Gnad und Gunst deren Menschen zu erlangen, zweytens: wie unnütz selbe einem Christen sey; den ersten Punkt solle unser Lebenslauf durch die Erfahrniß; den zweyten das End desselben durch ein wahrhaft- und unverfälschtes Urtheil beweisen.

Was Mühe es koste, die Gnade und Gunst deren Menschen zu erhalten, beschreibet der heil. Thomas opuscul. 38. c. 11. magnam gratiam homines apud Deum haberent, si medietatem eorum,

quæ

quæ pro gratia mundi expendunt, pro gratia Dei expenderent. Die Helfte derjenigen Bemühung, welche wir für die Gnade der Welt anwenden, wäre genug eine große Gnade bey GOtt zu erlangen. Damit uns GOtt in seine Gnade aufnehme, was erfordert Er? ein aufrichtiges Herz, ein Gemüth, das sich ihm ergeben will. Was Nachsinnen aber ist nicht in der Welt vonnöthen, die Neigungen und Anmuthungen desjenigen auszunehmen und zu errathen, dessen Gnad man erwerben will, was Sorgen und Bemühungen selben in allweg nachzukommen, was Demüthigung und Behutsamkeit sich in die Wohlgewogenheit einzuschleichen, was gewaltthätig und gezwungene Verstellungen, sich in dieser festzuhalten? intueris illas potentium domos, fraget uns Seneca, ep. 83. multum habent contumeliarum, ut intres, plus cum intraveris. Siehest du die Palläste und Wohnhäuser deren Großen, allwo du Gnade suchest? es sind zwar viel große und herrliche Eingänge eröffnet, wisse aber und glaube es sicherlich, du wirst viel zu verschlucken haben, bevor du hinein kommst, und noch mehr, wenn du darinnen bist. Damit man aber nicht vermeynen solle, der Weltweise wolle allein von großen Höfen reden, setzet er absonderlich hinzu: quæcunque videntur eminere, quamvis pusilla sint, per difficiles tamen & arduos tramites adeuntur. Du wirst solche Beschwerniße nicht allein bey gekrönten Häuptern finden; was in der Welt nur etwas scheinet in die Höhe zu steigen, dahin ist schon durch rauhe Wege zu gelangen, in welchen man viele Anstöße leidet, oft fallet oder

gar

gar gestürzt wird. Niemand hat sich mit seiner Erfahrniß, mit seiner Treu, mit seinem aufrichtig und wohlgesinnten Eifer zu trösten, gleich ob er hierdurch leichter in die gesuchte Menschengnade durchdringen würde; eben diese sind es, welche die Beschwernisse vergrößern: es ereignet sich oftmals mit uns Menschen auf der Welt eben dasjenige, was der heil. Bernardus hom. 3. supermissus est an dem jüdischen Frauenvolk angemerket hat. Die Unfruchtbarkeit war bey ihnen eine große Schand, und von beyden Freundschaften sowohl des Manns als der Frauen verhaßt: die Geburt hingegen oftmals so beschwerlich, daß viele Mütter unter langwierigen und grimmigsten Schmerzen eher das Leben verloren, als die Frucht selbst auf der Welt angefangen hat. Dura necessitas schreibet der heil. Bernardus, & grave jugum super omnes filios Evæ, si pariunt, cruciantur, si non pariunt, maledicuntur, & dolor prohibet parere, & non parere maledictio. Eine harte Noth und schweres Joch ist allen Töchtern Evä aufgebürdet; diese erste Mutter hat verschuldet, daß sie in Schmerzen gebähren müssen, und wenn sie nicht gebähren, sind sie dem Fluch des Volkes unterworfen. Beyderseits eine harte Wahl! der Schmerz haltet sie von einem, und der Fluch von dem andern Theil zurück.

Was der heil. Abt von denen Töchtern Sion geschrieben, begiebt sich mit Menschen auf der Welt, welche große Hoffnungen durch ihre Fähigkeit und Geschicklichkeit empfangen, durch ihre Wissenschaft, Erfahrniß und andere gute Eigen-

genschaften viel Gnade und Gunst zu erwerben. gebähren und nicht gebähren, das ist, schweigen und reden, üben und unterlassen, beydes hat seine Gefahren, die gesuchte Gunst entweder nicht zu erhalten, oder die erhaltene zu verlieren. Nicht reden wider das, so unrecht geschieht, ist eine strafmäßige Zaghaftigkeit, ein untreues Stillschweigen, eine Verständniß, welche es mit dem Schuldigen hält; reden und blatt davon reden, wird für eine Eifersucht und unbillige Verfolgung zuweilen angesehen. Si pariunt cruciantur, si non pariunt, maledicuntur. In zweifelhaften Sachen und vorgestelltem Befragen seine Meynung nach der Billigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit aufrichtig, ohne Zurückhalten und Umschreiben heraussagen, wird von andern als eine unerfahrne Einfältigkeit verlachet, die wider allen Gebrauch der Welt nicht redet, was man hören will, sondern nur was in der Wahrheit ist und erkennet wird: im Gegentheil aber wird dieses Zurückhalten und Umschreiben für eine Arglistigkeit gehalten, der nicht zu trauen ist. Si pariunt, cruciantur, si non pariunt, maledicuntur. Nützliche Werke vorschlagen, die eingeschlichene Mißbräuche aufweisen, und sich darwider setzen, beschwerliche, bisweilen auch nothwendige Unternehmungen mit standhaftem Eifer angreifen und fortführen, wird als eine Begierde der Neuerung und unbesonnenen Hitze geschmähet. Alles in seiner Verwirrung liegen und gehen lassen, wie es liegt und gehet, ist eine Hinläßigkeit, die nicht allein von GOtt, weil sie wider Treu und Gewissen, sondern auch

wegen des daraus erwachsenden Schadens von der Welt für strafmäßig gehalten, und wenigstens durch übeln Ruf gezüchtiget wird. Sehe man, wie beschwerlich, ja wie gefährlich es sey, die Gnade und Gunst der Menschen auch mittels guter Eigenschaften zu gewinnen, oder durch den Gebrauch derselben nicht zu verlieren. Dura necessitas & grave jugum, si pariunt cruciantur, si non pariunt, maledicuntur; & dolor prohibet parere, & non parere maledictio. Eine harte Wahl, wo man sich immer hinwendet, zum Reden oder zum Schweigen, zum Ueben oder zum Unterlassen, beyderseits stehet die Gnade in Gefahr, die man so begierig verlanget, daß man selbe mit Verlust seiner Ruhe, seiner Freyheit, seines guten Rufs, seines Gewissens, der Ewigkeit und GOttes selbsten, der darum oftmals verlassen und beyseits gesetzt wird, durch Verlust alles dessen zu erhalten trachte.

Obschon alles Angezogene vielmals in Gefahr gesetzet, ja auch verschwendet werde, wird doch gleichwohlen um so hohen Werth die theure Menschengnad nicht eingehandlet; wenn wir aber auch durch so viele Mühe, Gefahren und Beschwernisse selbe erreichet, was haben wir hierdurch erhalten; wir erschwingen uns und werden durch so günstige Gnadenwinde in die Höhe getrieben; es ist wahr, lasset uns aber mit den Augen folgen, und solchen Flug betrachten, wie selben Judas der heil. Apostel in seinem Sendschreiben am 12. Vers entworfen hat. Nubes sine aqua, quæ a ventis circumferuntur. Leichte Wolken, welche kein Wasser in sich enthalten,

halten, und eben darum von jedem Winde herumgetrieben werden. Da habt ihr ein Sinnbild der veränderlichen Menschengnade: Wolken, was sind diese? ein Dunst, der von der Erde aufsteiget, und bis in den Himmel sich zu erschwingen scheinet; kaum aber hat er sich allda angesetzet, als sie entweders durch die entstandene Winde unvermerkt zum andern herumgeworfen, oder wenn er sich allzusehr der Sonne nahet, von dieser in Wasser zerschmolzen wird, und auf die Erde, von welcher er aufgestiegen, wiederum zurückfällt. Auf gleiche Weise treibet ein günstiger Gnadenwind zuweilen Menschen in die Höhe, welche doch kaum dahin gelanget, als selbe von heftigern Sturmwinden des Neids, Haß, billiger oder unbilliger Verfolgungen so lang herumgejaget werden, bis selbe wiederum auf die Erde zurück und zuweilen tiefer fallen, als woher sie gestiegen sind. Was die Schrift unter einem Sinnbild vorgestellet, bestättiget Seneka aus so vielen Beyspielen, die er angesehen und nachmals selbst erfahren hat: ihr seyd durch Gnade und Gunst erhoben worden, aber sehet, sagt der Weltweise, wo ihr stehet: non in prærupto tantum isthic stabis, sed in lubrico, dieß ist eben der gefährlichste Ort, weil er nicht allein gähstürzig sondern schlüpferich ist, ep. 85. Nur in denen Geschichten nach, und in der Welt herumgesehen; wie viel findet man, welche gestrauchelt und gefallen sind, und ob sie schon vermeynet sich in der Gnade festgesetzt zu haben, durch gewaltige Sturmwinde gleichwohl sind gestürzet worden.

Allein man weiset mir, obschon nicht viel doch einige; welche beständig sich in der menschlichen Gnade erhalten haben, beständig! was will dieses Wort sagen? wie lang sind sie dann in dieser Gnade verharret? so lang sie auf der Welt gewesen, bis an das End ihres Lebens. Bis an das Ende ihres Lebens! so sterben dann auch dergleichen Glücks und Gnadenkinder? so ist dann der Ruf, welcher von Johanne, weil ihm Christus besondere Gnaden erwiesen, unter den übrigen Jüngern ausgegangen, nicht wahr: Exiit ergo sermo inter fratres, quia discipulus ille non moritur. Jener hat sich tief in die Gnade gesetzet, er scheinet in selber unbeweglich; ergo non moritur: so stirbt er denn nicht? Ein Schluß, dessen Falschheit alle Grabstätte und Kirchhöfe in der ganzen Welt, so lang sie stehet, mit unausgesetzten Zeugnissen beweiset. Die Gnade GOttes machet uns fähig einer unsterblichen Herrlichkeit und Glückseligkeit; die Gnade der Menschen begleitet uns zuweilen, obschon selten bis auf das Todbett, und da weist es sich, was sie sey; so lang wir leben, beten wir selbe als unsern Abgott an, dem wir das Opfer so vieler Mühe, Sorgen, Beschwernisse, unser Gesundheit des Leibs, und wollte Gott nicht auch zuweilen der Seele abstatten; allein die Warnung, welche Samuel 1. Reg. am 12. dem Volk Israel in seiner Anrede gegeben, ist allhier zu wiederholen: Nolite declinare post vana, quia non proderunt vobis. Trachtet doch nicht so viel demjenigem nach, welches eytel ist, weil es euch nichts nutzen wird. Notandum ermahnet uns hierüber der heil. Gregorius,

gorius, notandum, quia de futuro dicitur, non proderunt vobis, quia nimirum nunc prodesse cernuntur, sed cum in futuro pro iis puniri ceperint, nequaquam prosunt, quidquid enim in hoc seculo lætum, delectabile, sublime, prosperum cernitur, vanum profecto est, quia difficile habetur, & cito amittitur. Wohlgemerkt, sagt der heil. Lehrer, daß der Prophet von dem Künftigen rede; es wird euch nichts nutzen, weil nämlich die Menschengunst anitzo sehr nützlich scheinet, indem selbe der Grund der übrigen Glückseligkeit auf der Welt uns vorkömmt, da man aber im Künftigen wird gezüchtiget werden, weil man nämlich wegen der menschlichen die göttliche Gnade auf die Seiten gesetzet; da wird es sich zeigen wie unnütz selbe sey. Was immer in gegenwärtiger Welt aus besagter Menschengunst Ergötzliches, Hoches und Glückseliges zu entspringen scheint, ist wahrhaftig eitel, weil es beschwerlich erhalten und geschwind wiederum verloren wird. Beyde angezogene Eigenschaften erfährt man zwar, dabey aber empfindet man selbe so lang nicht, bis die hitzige Begierden, mit welchen man nach menschlicher Gnade trachtet, auf dem Sterbbette erlöschen.

Was hilft allda die Gnad aller Menschen? kann sie wohl ein Stund unser Leben verlängern? kann sie wohl unserm Verstand jene Erleuchtungen, unsern Herzen jene Bewegungen ertheilen, welche uns mit GOtt in die Gnade, mithin unsre Seele in Sicherheit setzen, kann sie uns wohl, entweders zur Entschuldigung dienen, daß wir die Gnaden GOttes vernach-

läßiget, oder wider dessen über solche Nachläßigkeit entstandenen Zorn vertheidigen? was Urtheil werden wir damals von solcher Gnade fällen, die wir anitzo mit so hitziger Begierde suchen? unser Gewissen wird eben jene Bekenntniß von uns machen, welche Job am 7. aufrichtig von sich erkläret hat: habui menses vacuos, & noctes laboriosas annumeravi mihi. Wenn wir annitzo unser fast vollendetes Leben betrachten, so finden wir; selbes sey aus leeren Monaten und arbeitsamen Nächten bestanden; die Erklärung dieser Stelle gieb ich wiederum aus dem heil. Gregorius: In hac etenim vita, schreibt er l. 8. moral. quædam laboriosa sunt, quædam vacua, quædam vero vacua simul, & laboriosa. Dieses Leben besteht aus Zeiten, welche leer, und aus andern, welche arbeitsam, und wiederum aus andern, welche zugleich leer und arbeitsam sind. Aus Liebe des Schöpfers geb ich die weitere Lehre Gregorii zu deutsch: in den Beschwernissen, Trübseligkeiten und Verfolgungen dieser Welt geübet werden, ist zwar arbeitsam, aber nicht leer; aus Liebe der Welt, ihren Gelüsten nachhängen, ist leer, aber nicht arbeitsam; endlich, aus eben dieser Weltliebe ihre Bitterkeiten, die Sorgen und Bemühungen verschlucken, welche sie aufbürdet, dieses ist arbeitsam, zugleich aber leer und unfruchtbar. In his schließet dann der heil. Sittenlehrer, qui & transeuntem mundum diligunt, & tamen ejus contrarietate fatigantur, simul menses vacuos, & noctes laboriosas tolerant, quia eorum vitam & retributio subsequens nulla remunerat, & præ-

sens

sens tribulatio angustat. In denen dann, welche die zergängliche Welt lieben, und aus Liebe derselben durch so viel Widerstand abgemattet werden, stehet die Kirche GOttes leere Monate und arbeitsame Nächte aus; weil das Leben solcher Menschen von immerwährenden Sorgen, Trübsalen und Beschwernissen beängstiget wird, und auf selbes gleichwohl keine Belohnung erfolget. Da haben wir die Bekenntniß derjenigen, welche ihre ganze Lebenszeit nur um Menschengnade und jene Glückseligkeit, welche sie daraus verhoffet, zu erhalten angewendet haben. Uns Mühselige! werden sie allda seufzen, uns Mühselige! unseren Lebenslauf haben wir allbereit an den letzten Punkt gebracht, wir haben in selben fast keinen ruhigen Tag genossen, weil wir nicht nach unserm, sondern nur nach dem Willen und der Neigung derjenigen gelebet haben, deren Gnade und Wohlgefallen der Leitstern all unserer Uebungen und Unterlassungen, ja so zu sagen unserer Gedanken gewesen ist. Was Mühe haben wir nicht angewendet, dieses Wohlgefallen zu erkennen; was Verachtungen und andere Beschwernisse nicht verschlucket, derselben Gemüther zu gewinnen, was Sorgen nicht ertragen den Platz zu behaupten, welchen wir in ihren Herzen eingenommen, um daraus entweders durch fremden Neid, oder aber durch billige Vorstellung unsers schädlichen Mißbrauchs nicht verstoßen zu werden. Noctes laborioſæ lauter arbeitsame Nächte, in denen wir wenig ruhige Stunden genossen, was haben wir aber damit erhalten? wir haben uns mit Bey-

hülfe dieses Gnadenwinds auf einen hohen Gipfel erschwungen, anitzo aber fallen wir in das Grab; auf jenem haben uns auch einige durch eine verstellte Ehrbezeugung angebetet, welche uns nicht haben stürzen können, in diesem wird unseren Staub und Asche alles mit Füßen treten. Es werden vielleicht unsere Nachkömmlinge unsere Glückseligkeit, zu welcher uns die menschliche Gunst und Gnade befördert hat, durch ein herrliches Grabmal der Nachwelt vorstellen, welches viele herumstehende entweders aus Marmor gehauene, oder aus Erz gegossene Bildnisse unterschiedlicher Tugenden auszieren werden. O daß uns aber vielmehr diese wahrhafte Tugenden vor dem Gericht GOttes, in dessen Antritt wir begriffen sind, an der Seite stünden! Menschengnade haben wir mit aller Mühe gesucht, Menschengnade haben wir endlich durch so viele Mühe gefunden, dabey aber und wegen derselben oftmals die göttliche Gnade verloren und verworfen. Was haben wir in solchen Umständen von unserem Leben zu halten? menses vacui der ganze Lauf desselben ist aus einer mühe und arbeitsammen, zugleich aber leeren und unfruchtbaren Zeit bestanden. Recht, aber zu spät geurtheilet, redet dergleichen Mühselige Lactant. Firm. l. 7. an: nihil nobiscum ferre possumus, nisi vitam bene & innocenter actam. Ille ad Deum copiosus, ille opulentus adveniet, cui adstabunt continentia, misericordia, patientia, charitas, fides. Ihr habt, sey es also, ihr habt durch die Gnade der Menschen alle übrige Glückseligkeit dieser Welt erhalten, anitzo aber befin-

befindet ihr euch an dem Ausgange derselben, von wannen ihr nichts zu euerem Trost und Belohnung mit euch bringen könnt, als euer Gut und unschuldig zugebrachtes Leben. Was hilft euch anitzo alles dasjenige, was ihr durch obgemeldte Gnade erworben habt? wisset, derjenige allein werde reich vor GOtt erscheinen, den der Glaube, die Liebe, die Barmherzigkeit, die Geduld, die Enthaltung von unzuläßigen Gelüsten, den christliche und standmäßige Tugenden, und mit diesen die Gnade GOttes dahin begleiten wird.

Johannes war der Jünger, den Jesus besonders geliebt hatte, hieraus entstund der Ruf, daß er nicht sterben werde. GOtt verhüte es, daß wir in solche Irrmeynung nicht gerathen, als ob nämlich die große Menschengnade unsterblich machte; sie begleitet einige, obschon sehr wenige bis auf das Sterbbette, da haben wir selbe zu betrachten, damit wir wegen der mühsamen und unfruchtbaren Menschengnade die göttliche nicht vernachläßigen, von welcher allein in jener Stunde aller Trost und Hülf zu erwarten ist.

Der erste Sonnt. nach heil. drey Königen

Evangelii Lucæ 2.

Als sie nach Gewohnheit des Festtages nach Jerusalem hinaufgiengen.

Erinnerung.

Die Festtage sollen geheiliget, und dem großen Gott an selben der gebührende Dienst erwiesen werden.

Nebst dem, daß den siebenten Tage von jeglicher Woche, das ist, den Sabbath zu feyern dem Judenvolke so hoch und schwer geboten worden, nebst dem waren im alten Gesetze noch unterschiedliche Festtage des Jahres hindurch vorgeschrieben, als nämlich, das Osterfest, das Pfingstfest, das Posaunenfest, das Laubershüttenfest, und das Fest der Reinigung, alle sind im Buch Levitic. 23. beschrieben, und alle hatten ihre Bedeutung. An dem Osterfeste sollten sie sich des Auszugs aus Egypten, und des wundervollen Durchzugs durch das rothe Meer erinnern, anbey für beyde Gutthaten den schuldigsten Dank abstatten. Daß Pfingstfest ware zum Angedenken eingesetzt, wie GOtt nach fünfzig Tagen Moysi das Gesetz ertheilet habe, und sollte sie zu dessen Beobachtung aneifern. An dem ersten Tag, von welchen ihr bürgerliches Jahr den Anfang genommen, mußten die Posaunen erschallen, um hierdurch alles Volk aufzumun-

zumuntern, GOtt mit reinem Eifer zu dienen. Um sie zu erinnern, wie ihre Väter in der Wüste unter denen Hütten gewohnet, und wie wunderbarlich sie allda von GOtt wären erhalten worden, war das Lauberfest eingesetzet: und endlich ihre Sünden, mit welchen sie GOtt beleidiget haben, abzubüßen, und sich davon zu reinigen, war das Fest der Reinigung mit seinen Opfern vorgeschrieben. Ueber alles dieses war noch im Buch Exodi am 23. geboten: Ter in anno apparebit omne masculinum tuum coram Domino Deo tuo, dreymal im Jahre sollen alle, welche unter dir vom männlichen Geschlechte sind, vor GOtt deinem HErrn erscheinen, wo dieses geschehen solle, bedeutet GOtt in dem Buch Deuter. am 16. in loco, quem elegerit. Dreymalen solle alles männliche vor GOtt erscheinen, an jenem Ort, welchen er darzu wird erwählet haben.

Nachdem der Tempel erbauet worden, war dieser zu einem besondern Wohnort geheiliget, welches sich Gott auf Erden erkiesen hatte. Obwohlen nun an letztgemeldter Stelle GOtt geboten hatte, alles, was vom männlichen Geschlechte, solle dreymalen des Jahrs hindurch an diesem Ort vor ihm erscheinen, so war doch, wie Lyranus anmerket, die aus Galiläa wegen allzuweiter Entfernung von Jerusalem nicht hierzu verbunden, sondern von solchem Gesetze ausgenommen: darum sagt der Evangelist: Ascendentibus illis Jerosolymam secundum consuetudinem diei festi, als sie nach Gewohnheit, nicht secundum præceptum, nach dem Gesetze des Festtags

tags nach Jerusalem hinaufgiengen. Der Sohn GOttes, merke ich hierüber, der Sohn GOttes ware aus zweyen Ursachen zu obbemeldtem Gesetze nicht verbunden; erstens: weilen er als GOtt der oberste Gesetzgeber weder diesem, noch einem andern Gesetze unterworfen: zweytens; weil er mit allen übrigen die in Galiläa gewohnet, von diesen in besonderheit ausgenommen ware. Dessen ungeachtet, haltet er sich an die Gewohnheit, gehet mit seiner jungfräulichen Mutter und seinem heiligsten Nährvater nach Jerusalem, um den vorfallenden Festtag also zu heiligen, wie es im Gesetze vorgeschrieben war. Aus uns Christenmenschen ist niemand von dem Gesetze ausgenommen, welches einem jeglichen gebietet, den Festtag nach seinem Stand zu heiligen. Wird wohl aber dieses Gesetz unter uns vollzogen und beobachtet, oder scheinet es nicht vielmehr ein bloßer Gebrauch und Gewohnheit zu seyn, welcher man sich unterwerfen, und in soweit nachkommen könne, als es bequem und beliebig ist? Ich mache eine Frag, derer Erklärung dem ersten Ansehen nach für gegenwärtigen Ort nicht anständig scheinet. Von Heiligung der Fest und Feyertagen predigen, dieses wäre dem Bürgers- und Bauersmann vorzutragen, als welcher durch unzuläßige Arbeit sich darwider zu versündigen pfleget; für Menschen, welche dergleichen Arbeiten nicht berühren, wäre dieses ein unnütze Unterweisung; also möchte man meine vorhabende Rede verurtheilen, bevor man selbe angehöret hatte. Um diesem Vorurtheil zu begegnen, sage ich anitzo nur so viel:

das

Das Gesetz den Feyertag zu heiligen, begreife alle Christenmenschen: der hohe Stand wäre von solchen nicht allein nicht ausgenommen, sondern wäre seiner Freyheit halber mehr und schwerer verbunden selbes genau zu beobachten, und die Erklärung dieses Gesetzes solle darthun, ob es nicht oftmals von denjenigen übertreten werde, welche sich mit Arbeiten nicht versündigen. Aus beyden Ursachen nehme ich dann anheut eine ganz gemeine, anbey doch sehr nutzbare ja nothwendige Lehre vor, damit nämlich nach dem so schweren Gesetze GOttes die Festtage geheiliget, und dem großen GOtt an selben der schuldige und gebührende Dienst erwiesen werde.

Obwohlen alle Menschen GOtt unterthänig, und diesem als ihren HErrn zugehörig sind, so sind doch einige, welche er absonderlich zu seinem Dienste erwählet hat: und diese sind das geweyhte Priesterthum. Der Prophet im alten, und der Priester im neuen Gesetze kann auf eine besondere Weise genennet werden: Homo Dei ein Mensch GOttes; obwohlen alle Werke von GOtt als dem ersten Urheber herrühren, und diesem sollen gewidmet seyn, so sind doch einige, welche ihm besonders und allein zugehören, und dieses ist fürnehmlich das Opfer, welches seinen Herrschthum über alles zu bekennen, verrichtet wird, opus Dei, ein Werk GOttes: obwohlen GOtt durch seine Unermessenheit alle Ort der ganzen Welt erfüllt und einnimmt, so will er doch einige zu seinem besonderen Wohnsitz geheiliget haben, und diese sind die Kirchen, domus Dei, ein Haus GOttes. Auf gleiche Weise, obwoh-

wohlen alle Zeit und alle Tage unter der Gewalt desjenigen HErrns sind, welcher uns Menschen zu seiner Ehre und unserm Heil selbe verleihet, so hat er sich doch gewisse Tage auserwählet, an welchen wir ihn absonderlich verehren und unsere Dienste erweisen sollen. Dies domini, und diese sind die Tage des HErrn. Im alten Gesetze hat GOtt hierzu den letzten, im neuen hat die Kirche den ersten Tag in der Woche, das ist, den Sonntag hierzu verordnet, als an welchem Tage GOtt der Schöpfer die Welterschaffung angefangen, GOtt der Erlöser nach vollbrachtem Werke der Erlösung von Todten erstanden, und GOtt der heil. Geist auf diese Welt angekommen ist. Nach diesen hat gemeldte Kirch noch einige Festtage hinzugesetzet, damit nämlich der unendlichen Majestät GOttes mehrere Tage besonders gewidmet, und an selben ihm von uns Menschen eifriger sollte gedienet werden.

Die Heiligung dieser Tagen ist einer aus denen vornehmern Beweisthümern des Christenthums; ein offentlicher Beweisthum, welchen sowohl unsere Treu und Schuldigkeit gegen GOtt, als die Auferbauung des Nebenmenschen von uns erfordert. In dem ersten Gebote seines Gesetzes verbietet er die Abgötterey und alles dasjenige, was dem Glauben an ihm als dem alleinigen GOtt und HErrn widerstrebet. In dem zweyten Gesetze untersaget er die Entheiligung seines Namens. In dem dritten gebietet er die von ihm auserwählte Tage zu heiligen, als wollte er durch das erste andeuten, wir Menschen sollten nicht frey dahin leben,

sondern uns an einen gewissen Gottesdienst halten; durch das zweyte: wir sollten den diesem GOtt schuldigen Dienst nicht verunehren oder entheiligen; durch das dritte aber verbindet er uns, daß wir von solchem Dienst ein öffentliches Zeugniß und Beweisthum geben. Sollten wir andere Tage hierzu bestimmen, als diejenige welche er, oder seine von ihm Gewalt habende Kirche verordnet hat; dann könnte solches kein Beweisthum unsrer Dienstbarkeit gegen ihn seyn, weil wir auf solche Weise nicht seinem Gebot gehorchten, sondern unserm freyen Belieben und Gutbedünken folgten. Alle Tage ist GOtt unser Herr, mithin sind wir verpflichtet ihm alle Tage unsre Dienstbarkeit zu erweisen. An den mehresten Tagen doch stellet er uns die Art hiervon frey, und erlaubet uns selbe auch in geheim oder unter äußerlichen Werken, in der Stille und Versammlung unsers Herzens zu verrichten: an Sonn- und Festtagen aber gebietet und erfordert er einen öffentlichen Beweisthum von solcher Dienstbarkeit.

Wäre GOtt mit dem zu frieden, daß wir ihm in Geheim für uns allein und in Besonderheit dienten, verehrten und anbeteten; zudem wäre uns weder Kirch, weder Altar, weder Priester noch einiges äußerliche Opfer nothwendig, unser Herz und Gemüth allein erkleckte zu allen diesen; so hat es aber dessen Einsetzung und Vorsichtigkeit verordnet, daß aller Orten GOtteshäuser aufgeführet, in diesen so viele Altäre geheiliget, so viele Priester geweihet, und von selben das allerheiligste Opfer ohne Unterlaß

ver-

verrichtet würde, damit nämlich seine Gläubige mittels dieser Beyhilfe den ihm schuldigen Dienst öffentlich erweisen und abstatten sollten. Es wäre zwar ganz billig, daß solches von allen Christenmenschen, wenn es anders möglich ist, täglich beobachtet würde, an den Tagen doch, die sich GOtt besonders will geheiliget haben, ist solches geboten, theils zu einem öffentlichen Beweisthum unsres GOttesdienst, theils zur Erbauung des Nebenmenschen. Der Jud gibt durch die Beobachtung des Sabbaths, und der Christ durch die Heiligung des Sonn-und Festtages von seinem Glauben einen Beweisthum: Videte sprach GOtt im alten Gesetze Exod. am 31. zu seinem Volk: Videte, ut Sabbathum meum custodiatis, quia signum est inter me, & vos in generationibus vestris. Habet acht, daß ihr meinen Sabbath haltet, weil dieses das Zeichen zwischen mir und euch in euern Geschlechtern ist. Statt des Sabbaths ist uns Christen der Sonn- und Festtag vorgeschrieben, dessen Heiligung ist dann das Zeichen und der Beweisthum, daß uns Gott für sein Volk erwählet und angenommen habe. Der Jud, wenn er auch alle in seinem Gesetze vorgeschriebene Werke übet und genau beobachtet, würde doch von seinen Glaubensgenossen durch dieses allein für einen wahren Hebräer nicht erkennet, und aus der Synagog verstossen werden, wenn er den Sabbath entheiligte; der Christ, wenn er auch in freywilliger Andacht eifrig, und allen guten Werken ergeben ist, wenn er den Sonn- und Festtag nicht heiliget, wie es GOtt von ihm erfordert, machet

durch

durch alles übrige keine genugsame Bekenntniß von seinem Glauben, und giebt also keinen wahren und verläßlichen Beweisthum von seinem Gottesdienste.

Wie schwer GOtt solchen Beweisthum erfordere, hierüber hat er sich mit deutlichen Worten in seinem Gesetze erkläret: Custodite Sabbathum meum, Sanctum est enim vobis: qui polluerit illud, morte moriatur Exod. 31. Haltet meinen Sabbath, dieser soll euch heilig seyn: der ihn beflecken wird, solle des Todes sterben. Daß solche Strafe nicht leer gedrohet worden, bewies GOtt in der Begebenheit, welche Num. an 14. beschrieben ist. Als die Kinder Israel in der Wüste waren, fanden sie einen Menschen, der am Sabbath Holz zusammgeklaubet: sie brachten den Schuldigen vor Moyses und Aaron, und das ganze Volk, welche ihn in das Gefängniß geworfen, unwissend, was Strafe sie über ihn sollten ergehen lassen. Ihren Zweifel hat GOtt selbst entschieden. Dixitque Dominus ad Moysem: morte moriatur homo iste; obruat eum lapidibus omnis turba extra castra. Der HErr sprach zu Moyses: dieser Mensch soll des Todes sterben, außer dem Lager soll ihn alles Volk versteinigen. Das Verbrechen scheinet nicht so schwer, er hat das Holz nicht geschlagen, sondern nur das abgefallene aufgeklaubet. Er hat hierzu nicht viel Zeit angewendet, sondern seine Arbeit gleichsam im Vorbeygehen verrichtet. Er hat nicht mehr gesammelt, als er auf seinen Schultern zu tragen vermochte. Hat alles dieses nichts zu bedeuten: über dieses dem

Ansehen nach geringe Verbrechen, hat der in sich gütigste GOtt das Todesurtheil ausgesprochen: morte moriatur. Die Ursach wird in eben diesem Kapitel angedeutet, bevor noch die Begebenheit beschrieben worden: adversus Dominum rebellis fuit, verbum enim Domini contempsit, & præceptum illius fecit irritum. Er ist aufrührisch wider seinen HErrn geworden; er hat das Wort des HErrn verachtet, und dessen Gebot übertreten. Zum Beweisthum der schuldigen Dienstbarkeit hat GOtt solchen Tag zu feyern geboten; weil er dieses nicht gehalten, darum soll er als ein Aufrührer mit dem Tod gestrafet werden, obwohl die Uebertretung in einer geringen Sache bestanden ist. Ich bekenne es zwar, im alten, als im Gesetze der Furcht und Dienstbarkeit, wäre den Judenvolk den Sabbath zu halten weit strenger auferlegt gewesen, als uns Christen im neuen Gesetze der Gnade und der Liebe, den Sonntag und Festtag zu heiligen geboten ist. Allein, auch in diesem wird der Beweisthum unsers Gottesdiensts hierdurch erfordert, auch uns Christen wird das Gebot hierüber mit eben den Worten vorgehalten, mit welchen er selbes Moysi angekündet hat: Memento, ut diem Sabbathi sanctifices, gedenke diesen Tag zu heiligen. Da bemerke ich, in keinen aus den übrigen Geboten hätte sich GOtt solcher Worte gebraucht, obwohlen er in selben die allerschwerste Laster verboten habe. Er sagt nicht: gedenke, daß du keine Abgötterey treibest, daß du meinen Namen nicht lästerst; daß du nicht mordest. Da er aber durch die-

Heiligung der von ihm auserwählten Tagen seine Diensterweisung fordert, will er uns dieses besonders eingedruckt, zu Gemüth geführet, und immer in unsrer Gedächtniß erhalten haben. Memento, ut diem Sabbathi sanctifices, gedenke, erinnere dich, daß du diese Tage heiligest.

Heiligen! was will nun dieses sagen? zweyerley Schuldigkeiten begreifet dieses Gebot in sich, eines verbietet, das andere gebietet es. Das erste betrift alle schwere Arbeit, von der wir uns außer Nothwendigkeit enthalten; das zweyte den Gottesdienst, den wir abwarten, und obliegen sollten. Niemand verwundere sich, daß ich von dem ersten Theile dieses Gebotes allhier eine Meldung mache, ich weiß gar wohl, daß ich allhier vor und zu denjenigen rede, deren Stand und Würdigkeit zu der verbotenen Arbeit sich nicht erniedriget; so weiß ich aber auch aus den weltlichen Rechten den bekannten Lehrsatz: quod quis per alium facit, per se ipsum facere videtur. Was jemand durch andere, dieses werde er durch sich selbsten geübet zu haben verurtheilet. Von eigenen, und persönlichen Feinden, die diesem Gebot widerstreben, sage ich nichts, ob wir aber keiner fremden schuldig seyn, dieses will ich insgemein, und allerdings nicht versichern. Non facies, lautet das Gebot des alten Gesetzes. Exod. 20. Non facies omne opus in Sabbatho, tu, & filius tuus, & filia tua, servus tuus, & ancilla tua, & jumentum tuum. Am Sabbath sollst du kein Werk und Arbeit unternehmen, dieses sollst du, dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, ja so gar dein Lastthier beobach-

ten. Ich gestehe es, in dem Christenthume wäre dieses Gesetz etwas linder zu nehmen; es leide einige Ausnahmen, unter andern wären die nothwendige Bemühungen der Untergebenen, oder anderer Menschen darunter nicht begriffen. Sind wir aber darum jederzeit unschuldig? wir arbeiten nicht, lassen aber nicht allein, sondern machen auch andere arbeiten, und warum dieses? aus Nothwendigkeit? Eine Lustbarkeit, und Ergetzung, welche sollte angestellet, und gehalten werden; eine Eitelkeit, welche uns plötzlich in den Kopf kömmt; eine Pracht, mit der wir zu gewissen Tägen erscheinen, und der Welt uns zeigen wollen; die Eitelkeit, unsern Leib zu zieren, eine Lustreise, die wir nach bloßen Belieben unternehmen; die Bequemlichkeit unseres Hauswesens, oder die Nutzbarkeit unsrer Wirthschaft, dieses, und dergleichen müssen oftmals genugsame Ursachen seyn, daß viele Menschen an GOtt geheiligten Tagen Hand an verbotene Arbeit legen, daß sie in selber mehr Stunden zubringen, daß sie auch öffentlich nicht ohne Aergerniß sich schwer bemühen müssen, daß die Untergebene vielmals kaum der heiligen Messe beywohnen; das Wort GOttes aber anzuhören, oder deren heiligen Sakramenten mit gebührlicher Zubereitung sich zu gebrauchen fast gar keine Zeit finden. Der Bediente, der Untergebene, der Handwerksmann, der sich widrigens in Gefahr setzte, seinen Dienst, seine Kundschaft, seine Arbeit, mithin sein Brod zu verlieren, ist zuweilen zu entschuldigen, und wird sich vor dem Gerichte GOttes über gewisse Vorfallenheiten auf diejenige entschütten können, welche

che ihm ohne genugsame Noth solches aufgetragen, und von ihm gefordert haben. Ob aber diesen die Meynungen einiger Lehrern, die gern das Gewissen erweitern, die bald eine Ueppigkeit, Eitelkeit, oder Lustbarkeit für wichtig genug halten, in das Gebot GOttes und der Kirche einen Riß zu machen, die wegen menschlicher Ergetzung GOtt an seinen Dienst und Verehrung ziemlichen Abbruch und Verlust leiden lassen, ob dergleichen Meynungen allda helfen, und man sich darmit werde schützen können, für dieses will und kann ich nicht gut sprechen. Insonderheit verwerfe ich nichts, sondern will alle über vorfallende Zweifel an gelehrte und gottesfürchtige Seelsorger angewiesen haben. Insgemein aber halte ich dafür, man mache sich oftmals fremder Sünden theilhaftig, welche wider den ersten Theil dieses Gebots begangen werden. So ist denn auch allhier Ursach hiervon zu reden.

Memento, ut diem Sabbathi sanctifices: Gedenke, daß du diese Tage heiligest. Um diese zu heiligen, enthalte dich von Mühe und Arbeit, welche daran hinderlich sind. Was aber weiters? Ihr sollt wissen, allerliebste Brüder, sagt Augustinus, Serm. 241. de temp. darum wäre nach dem Gesetze GOttes von unsern heiligen Vätern den Christen vorgeschrieben, und befohlen worden, an den Festtagen der Heiligen, vornehmlich aber an den Sonntagen, welche GOtt dem HErrn geheiliget sind, in Ruhe zu verbleiben, und sich von irrdischen Geschäfften zu enthalten, damit sie bereiter, und fertiger wären zu dem Dienste GOttes, da sie keine Unbequemlich-

keit daran verhinderte. Sabbathum redet Theodor. in Pſ. 91. otium præcipiebat, ſed non omne otium, quandoquidem ſpiritus opus multiplicabat; precibus enim & hymnis dare operam jubebat, & Deo geminas hoſtias adoleri. Am Sabbath ware zwar geboten, die Arbeit zu unterlaſſen, aber hierdurch ware nicht jeglicher, oder ein leerer Müßiggang vorgeſchrieben. Die Werke des Geiſtes ſolle man dieſe Tage vermehren, dem Gebet, und himmliſchen Lobgeſängen obliegen, und alſo GOtt ein doppeltes Opfer geben, da wir einerſeits die Begierde das Zeitliche durch Sorge, Mühe und Arbeit zu vermehren ſuchten, andererſeits aber durch das ſchuldige Lob, Dank, Ehre, und Dienſt GOttes zum Opfer geben. Allein, ſich von der Arbeit enthalten, iſt noch nicht den Feyertag heiligen; ein anders iſt feyern, und ein anders heiligen; beydes iſt geboten: welche ſich wider den erſten Theil dieſes Gebots entweders gar nicht, oder doch wenig verſündigen, verſündigen ſich zuweilen mehr wider den zweyten Theil deſſelben. Die zeitliche Sorgen und Bemühungen zerſtreuen uns gewaltig, nehmen uns ein, ziehen unſere Gedanken auf das Irdiſche. Damit dann unter dieſen unſer Geiſt nicht unterdrücket, der Eifer GOtt zu dienen nicht ausgelöſchet, und das Geſchäfft unſerer Seligkeit in keine Vergeſſenheit geſetzet werde; darum werden ſelbe als eine Hinderniß verboten. Vacate, deutet uns aber GOtt durch den Pſalmiſten am 45. das weitere Abſehen an: & videte, quoniam ego ſum Deus. Ruhet, in ſolcher Ruhe; aber ſehet, und erkennet, daß ich euer GOtt bin.

Sol-

Solcher Erkenntniß zu folgen, übet dasjenige, was ihr gegen mir schuldig seyd; und also heiliget den Tag, der mir gewidmet ist.

Ich weiß zwar, die Kirche schreibe uns zu dieser Heiligung insonderheit, und durch ihr Gebot allein so viel vor, daß wir dem heiligen Meßopfer beywohnen sollen. Sollten wir aber darum den ganzen übrigen Tag im Müßiggang, oder gar in Ueppigkeit und Eitelkeit zubringen? sollten wir jenen Tag, den sich GOtt zu seinem Dienste erwählet hat, für geheiliget halten, an dem wir ein halbes Stündlein oftmals mehr aus Gewohnheit, als aus Eifer in einem zerstreuten Gebet verzehren, an dem wir ihm diese wenige Zeit unsere leibliche Gegenwart in der Kirche darstellen, den Geist aber der Welt schenken? Die Beyspiele der alten Kirche beweisen, was andere Meynung selbe von diesen Gebot geführet habe. Dem Meßofer, welches nicht, wie anjetzo in einer halben Stunde vollendet, oder noch um ein merkliches abgekürzet, und theils aus Hinläßigkeit der Priester, theils aus Verlangen der Zuhörer nicht ohne Verunehrung oftmals viel übereilet wird, sondern welches eine geraume Zeit gedauert, wohnte die ganze Christengemeinde öffentlich mit möglichster Andacht, Stille, und Erbauung bey; alles Volk machte sich mit dem Priester der heiligsten Geheimnisse theilhaftig. Vor, unter, oder nach dem Opfer wurden die Bücher des alten oder neuen Gesetzes vorgelesen, und durch eine eifrige Ermahnung erkläret; hierüber sammelte man das Allmosen für die Bedürftige; nicht allein Vor-

mittag, sondern auch Nachmittag wurde der Gottesdienst durch Absingung der Psalmen und wiederholte Auslegung des göttlichen Wortes gehalten; geschweige, daß die erste Christen auch vielmals einen großen Theil der vorhergehenden Nacht bey den Gräbern der Heiligen gewacht, oder in der Kirche zugebracht haben. Sollten nun diese unsere eifrige Vorältern anjetzo aufstehen, und ansehen, wie von einem großen Theil ihrer Nachkömmlingen der Tag des HErrn außer Anhörung einer Meß fast gänzlich der Welt, und ihren Geschäfften, meistentheils aber ihren Ueppigkeiten geschenket werde, würden sie nicht entweders in Zweifel gerathen, das Gebot GOttes wäre aufgehebt, oder aber das Christenthum wäre fast völlig erloschen, als von welchen die Heiligung der GOtt gewidmeten Tage ein besonderer und öffentlicher Beweisthum ist? ja noch mehr, wenn auch anjetzo Juden, Heiden, und Unglaubige, welche eifrig in ihrem Gesetz uns Christen betrachten, und zwey Dinge in Erwägung ziehen; das Gebot obgemeldte Tage zu heiligen, welches wir bekennen, und die Lebensart, oder die Uebungen, in welchen wir diese Tage zubringen, ist nicht zu besorgen, daß von ihnen gegen unserer Christenkirch dasjenige erfolge, was Jeremias in der noch rechtglaubigen Synagog beweinet hat: Viderunt eam hostes, & deriserunt Sabbatha ejus, Thr. 1. Ihre Feind haben sie angesehen, über ihren Sabbath, über ihre Festtage haben sie gelacht und gespottet; da sie nämlich von der Heiligung derselben ein schweres göttliches Gebot gehört, anbey

aber,

aber, wo nicht gar durch freyere Sünden und Laster eine Entheiligung, oder doch in einem eiferigern Gottesdienste keine Heiligung gesehen haben.

Ich verlange zwar keine unnöthige oder überflüßige Gewissensängsten zu verursachen, darum sage ich, nicht alle Freuden, Lustbarkeiten, Ergetzungen, Zusammenkünfte oder Unterhaltungen wären diese Tage verboten; so viel doch merke ich an: Menschen, welche die Woche hindurch mit ihrer Arbeit und Bemühungen, kraft ihres Stands und Verrichtungen, sich sehr abmatten, hätten an solchen Tagen mehr Ursach, mehr Fug und Recht hierzu, als diejenige, welchen in Ruhe und Wohlleben die meiste Zeit hingehet, und welche fast alle Tage sich erfrischen und erquicken können. Aber auch diesen will ich über mäßige Ergetzungen kein Gewissen machen, als ob nämlich dergleichen an GOtt geheiligten Tagen für sie unzuläßig, und verboten wären. Dieses aber sage ich, dieses wiederhole ich, und bey dem bleibe ich: der Sonntag und Festtag wäre zu heiligen; so viel erfordere das Gebot GOttes von allen Christenmenschen; welches Gebot durch keinen Gebrauch und Gewohnheit, durch keine Lebensart der Welt kann geendet, vielweniger aufgehoben werden. Ob nun diese Tage von uns in Wahrheit geheiliget werden, dieses sollen wir in unserm Gewissen untersuchen, und also entscheiden, wie wir es vor GOtt werden verantworten mögen. Am sichersten ist, dem Eifer der ersten Christen nachfolgen, von denen Lucas am 2. schreibet: Erant perseverantes &c.

Sie verharrten in der Lehre der Apostеln, und Gemeinschaft des Brodbrechens, und dem Gebet. So verhielten sie sich alle Tage, uns zum Vorbilde und getreuen Nachahmung, wenigstens an jenen Tagen, welche sich GOtt will geheiliget haben, Amen.

Der zweyte Sonntag nach HH. drey Könige.

Joan. 2.

Weib! was ist mir und dir, meine Stund ist noch nicht gekommen.

Erinnerung.

Nicht der Bittende, sondern die Bitt ist von dem in Erwägung zu nehmen, welcher gebeten wird.

Ein großer Theil der allerweisesten Vorsichtigkeit, mit welcher GOtt die sämmtliche Welt beherrschet, und dieses ungeheure Werk bey allwidrigen Aufstoß in seinem immerwährenden Gange erhaltet, bestehet in dem, daß er, um alle Verwirrung und Unordnung zu verhüten, allen Begebenheiten ihre gewisse, richtige und bestimmte Zeit ausgetheilet habe, omnia tempus habent, versichert uns dessen der weise Prediger an der 3. omnia tempus habent, & suis spatiis transeunt universa sub cœlo, alles hat

seine

seine Zeit. In seiner Zeit, welche von der göttlichen Vorsicht aufgesetzet, und bestimmet ist, vergehet alles, verändert sich alles, was unter den Himmel und auf der Welt ist. Zu seiner Zeit werden wir von der heitern Sonne bestrahlet, und zu seiner Zeit wird der Himmel mit trüben Wolken überzogen, welche entweders in Donner und Ungewitter ausbrechen, oder aber jetzt in fruchtbare und nothwendige, jetzt in überflüßige Regen sich ergießen. Zu seiner Zeit locket uns der annehmliche Frühling auf das Feld, und in die freye Luft hinaus; zu seiner Zeit müssen wir die brennende Sommerhitze übertragen; zu seiner Zeit verkosten wir den fruchtbringenden Herbst; und zu seiner Zeit zwinget uns der rauhe Winter, die Stadt, Haus und Zimmer zu suchen; omnia tempus habent; alles hat seine Zeit; jetzt gehet alles nach Wunsch, jetzt stoßen wir aller Orten an widrige Begebenheiten; jetzt genießen wir einer Freud und Ergetzlichkeit, und nach diesen werden wir hinwiederum in Betrübniß und Traurigkeit gestürzet; alles hat seine Zeit. Die rechte und ordentliche Zeit aber für alle Begebenheiten zu bestimmen, und auszutheilen, hat GOtt, als gevollmächtigter Herr über alle Zeit, allein seiner Vorsichtigkeit vorbehalten. Da muß ich mich über uns blinde und unvorsichtige Menschen nicht wenig beeifern; daß nämlich erstens wir uns unterfangen dürfen, GOtt die Zeit vorzuschreiben, wenn er uns Trost und Vergnügen ertheilen, oder aber mit einer Widerwärtigkeit heimsuchen, wenn er eine Strafe verhängen, oder wiederum

abwenden, wenn er diesen Zufall und Begebenheit in der Welt sollte ausbrechen, und sich ereignen lassen. Zweytens verwerfe ich unsern unzeitigen und übereilten Eifer, welcher in keiner Sache die rechte Zeit erwarten kann. Wie oft würde unser Gebet von GOtt erhöret, wenn wir selbes bis auf die von ihm bestimmte Zeit fortsetzten? weil wir aber nicht gleich alles nach unserm Belieben erhalten, darum lassen wir vom Beten ab, und GOtt ertheilet uns seine Güte nicht; wie viele tiefe Herzenswunden würden geheilet; wie viele schwere Bedrängniße unsers Gemüths würden erleichtert, wenn wir die Zeit erwarten könnten, weil wir aber die nur in einem Augenblicke geendet, alles auf einmal wollen erringert haben, darum wird oftmals die Wunde geschärfet, und die Last vergrößert. Wie oft hätten unsere Anschläge und Unternehmungen einen glückseligen Ausgang, wenn sie zu rechter Zeit vorgetragen, und ausgeführet würden? weil wir aber sowohl in Seelen- als besondern, und auch allgemeinen zeitlichen Geschäfften den Wind versäumen, daher kömmt es, daß unsere Gedanken und Vornehmen keinen glückseligen Lauf halten, sondern entweders zurückgetrieben werden, oder Schifbruch leiden, bevor sie den Haven ihres vorgestellten Ziel und Endes erreichen. Omnia tempus habent, alles hat seine Zeit, und für alles ist die rechte Zeit von der allwissenden Vorsichtigkeit GOttes bestimmet. Wie er sie von den gewöhnlichen Naturslauf, also theilet er selbe auch für ungemeine Begebenheiten und Wunderwerke aus; ob sich schon diese an dem

ordentlichen Lauf der Natur nicht halten, so müssen sie doch nach ordentlicher Verordnung seiner Vorsichtigkeit ausgeübet werden. Nur heutiges Evangelium erwäget. Der allmögende GOttes Sohn wird von seiner liebsten Mutter gebeten, im Abgange des Weins den bedürftigen Hochzeitern Hilf zu leisten. Ob er schon gegen sie alle kindliche Ehrerbietigkeit getragen, ob er schon dero mächtigen Fürsprechung nichts abschlagen wollte, wiese er sie doch anfangs mit kurzen, und etwas rauhen Worten ab: Quid mihi & tibi est mulier? Weib, was ist es mir und dir? die Ursach ware, meine Stund, in welcher ich bestimmet den Anfang der Wunderwerke zu machen, ist noch nicht zugegen. Maria hat etwas begehrt, zu welchen die rechte Zeit nicht vorhanden ware, und darum wurde ihr solches anfangs von ihrem göttlichen Sohne nicht zugesagt; nachmals, als der bestimmte Augenblick zugegen, wurde die verlangte Gnade den Nothleidenden ertheilet. Von dieser Begebenheit, wo ich die Mutter GOttes anfangs in ihren Begehren nicht erhöret sehe, wende ich die Augen auf uns Menschen in der Welt: wie viel Begehren sind allhier zu finden, welche nicht allein wider die rechte Zeit, sondern auch wider die Vernunft, wider die Billigkeit und Gerechtigkeit laufen? was ist nun bey dergleichen Begehren vorzunehmen? nach Anweisung des heutigen Evangelii haben die, an welche die Begehren ergehen, folgende Grundregel für sich zu nehmen: Nämlich, es wäre nicht auf die Begehrende, sondern auf das Begehren zu sehen;

ist dieses wider die Vernunft, Billigkeit, und Gerechtigkeit, so ist es zu verwerfen, und abzuschlagen; ist es aber ein billiges und vernünftiges Begehren, so ist es zu erfüllen, von wem es immer herrühre. Beede Theile sollen gegenwärtige Sittenlehre erklären, um zu zeigen, wie den Begehrenden zu begegnen sey.

Meines Erachtens ist die Welt mit nichts mehr, als mit Begehren erfüllet. Es ist allda kein Stand, in dem Stand kaum ein Mensch zu finden, welcher nicht für sich oder andere etwas zu begehren habe. Einige treibet hierzu die Noth und Bedürftigkeit, andere die unersättliche Begierde an; diese begehren ihre Nahrung und Unterhaltung, andere ein Amt und Beförderung; hier begehret man eine freywillige Gnade, dort die schuldige Gerechtigkeit; diese wollen eine Vermehrung ihrer Mitteln und Einkommens, jene einen Zusatz und Erhöhung, ein Ansehen und Würde; kurz, die ganze Welt ist des Begehrens voll. Ist nichts von denen Menschen, so haben wir doch alle und viel, ja alles von GOtt zu begehren, was wir immer von natürlichen Gutthaten für dieses, was wir von übernatürlichen für künftiges Leben bedürftig haben, ist uns von GOtt zu begehren, weil es allein in dessen Macht stehet, alles dieses auszuspenden.

Ich will von dieser Wahrheit mit mehrern nicht handeln, weil uns unsere Bedürftigkeiten genugsam antreiben, zu GOtt unsere Zuflucht zu nehmen, und dahin unsere Begehren zu wenden; dieses allein bedaure ich, daß wir Menschen ei-

nem so gewaltigen Antrieb wenig Folge leisten, und GOtt, der uns darum in so schwere Bedürfniße wirft, damit wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen sollten, so oft sein Vorhaben verändern, und fruchtlos ablaufen machen. Von Menschen begehren wir viel, und zwar langmüthig, inständig, demüthig, eifrig; damit wir von diesen etwas erhalten, suchen wir selbe durch unterschiedliche Höflichkeiten uns geneigt, und zu guten Freunden zu machen; es wird uns keine Zeit zu lang, es ist uns kein Gang zu viel, keine Demüthigung zu tief, unser Begehren bey denen Menschen fortzutreiben. Von GOtt begehren wir entweders gar nichts, weil wir all unser Vertrauen auf die Menschen, und menschliche Hilfe setzen; oder wenn wir etwas von ihm begehren, beobachten wir doch die gegen den Menschen angezogene Bedingniße nicht. Wir unterfangen uns zuweilen viel, um große Gnaden von dem beleidigten GOtt zu begehren, und tragen keine Sorge, selben ernstlich zu versöhnen. Wir begehren mit einem Hochmuth, weil wir dessen Verordnungen uns nicht unterwerfen, sondern seinen allerheiligsten und unveränderlichen Willen mit Gewalt auf unsern ziehen, und ihm die freye Ausspendung seiner Gnaden nicht überlassen wollen. Wir begehren ganz unachtsam und verdrüßlich, daß wir oft selbst nicht wissen, in was eigentlich unser Begehren bestehe, und zu wem es gerichtet seye; endlich werden wir in unsern Begehren bald müde, und sofern GOtt nicht geschwind unser Bitt

erhö-

erhöret, wollen wir durch Beten und Begehren ihme nicht länger die Ehre geben.

So ist eben anheut mein Vorhaben nicht, von diesen Fehlern zu handeln, welche in unsern Begehren gegen GOtt mit unterlaufen, weil die im heutigen Evangelio vorgestellte That unsers Heilands keine Regel giebt, wie zu begehren, sondern vielmehr, wie die Begehren zu beantworten sind. Gleich anfangs will ich über diesen Punkt GOtt, von dem wir alles zu begehren haben, zum Vorspiel und Lehrmeister geben: Misericordiam singt David von ihm Psalm 83, & veritatem diligit Deus. Erbarmnisse, das ist, eine freygebige Gutthätigkeit, zugleich aber liebet GOtt die Wahrheit und Gerechtigkeit. GOtt ist barmherzig, und von unendlicher Freygebigkeit, und dennoch verwilliget er in all unser Begehren nicht, einige erhöret er, mehr aber verwirft er, weil er nämlich seiner Erbarmniß und Freygebigkeit die Wahrheit, und Billigkeit beständig will beygesellet haben. Sollten wir Menschen allezeit, was recht ist, und auf rechte Weis von GOtt begehren; sollte auch er unser Begehren niemals abschlagen? weil wir aber oft üble, und was übel, das ist, was wider die Vernunft, wider die Billigkeit, wider unsern Nutzen ist, verlangen, darum werden von GOtt, obschon dieser von unendlicher Gutthätigkeit ist, die meisten aus unsern Begehren verworfen. Dieses ist, was er uns durch Isaiam am 28. vorgesagt: Ponam in pondere judicium, & justitiam in mensura. Ich werde das Gericht nach dem Gewicht, und die Gerechtigkeit

nach

nach der Maß ertheilen. Allwo die siebenzig Dollmetscher lesen: & misericordiam in statera. Ich werde die Erbarmniß auf die Wage legen. GOtt will seine Erbarmniß und Gutthätigkeit nicht ungefehr auf eines jeglichen Begehren ausgießen; er legt sie auf die Wage der Gerechtigkeit, um in die billige Begehren zu verwilligen, die unbillige zu verwerfen. Ich habe die Erklärung aus Nazian. orat. in plag. grand genommen: Docet, quomodo misericordia, ut est apud Isaiam, ad libram expendatur, nec enim Dei bonitas & clementia judicio caret. Hierdurch lehret er, daß nach der Beschreibung Isaiä auch die Erbarmniß GOttes nach der Wage ertheilet werde, weil die göttliche Güte und Gutthätigkeit nicht ohne Urtheil ist. Bevor er diese in unsere Begehren einwilligen lasse, untersuchet er selbe, ob sie billig oder nicht; sind sie billig, und wohl eingerichtet, läßt er darüber einen günstigen, wo nicht, auch einen abschlägigen Ausspruch ergehen.

Hierdurch habe ich das göttliche Beyspiel vorgestellt, nach welchen das Verlangen der Begehrenden abzufertigen. Viele begehren viel, hieraus doch folget nicht, daß alle Begehren zu erfüllen sind. Was ist nun für eine Regel, aus welcher abzunehmen wäre, in was Begehren zu verwilligen, oder welche abzuschlagen? Vorhin hab ich den unsichtbaren, nun gieb ich den sichtbaren und vermenschten GOtt Christum JEsum zum Beyspiele. Nach dessen Verhalten, welches das Evangelium beschreibet, haben wir nicht auf die Begehrende, sondern auf ihre Be-

gehren zu sehen; sind diese der Vernunft, dem gemeinen Wesen, der Billigkeit und Gerechtigkeit zuwider, so sind sie zu verwerfen, von wem sie immer herkommen, gleichwie einem jeglichen, der Billiges begehrt, nach Möglichkeit ein Genüge zu leisten. Der erste Theil dieser Grundregel hat vornehmlich dreyerley Widersacher: die Freundschaft, die Verbindniß des Geblüts, die Macht und das Ansehen der Menschen. In unbillige, ungerechte, schädliche und unvernünftige Begehren wird oftmals eingewilliget, wenn sie von demjenigen herkommen, den wir als einen guten Freund lieben, oder mit dem wir dem Geblüt nach verwandt sind, oder von dessen Macht und Ansehen wir zu förchten und zu hoffen haben; wider alle diese Anfälle hat sich derjenige zu bewaffnen, an welchen viel Begehren kommen, die sowohl dem besondern des Begehrenden, als dem allgemeinen Nutzen, die der Vernunft, der Gerechtigkeit, und dem Gewissen zuwider sind. Man erlaube mir, eine zu dergleichen unbilligen Begehren unbewegliche Stärke, erstens aus denen weltlichen und heidnischen, nachmals aus denen göttlichen Geschichten beyzubringen. Cleon, ist die Erzählung Plutarchi in præcept. Polit. ut primum adjecit animum ad suscipiendam rempublicam, amicos coegit, eisque renunciavit amicitiam, ut quæ magnopere rectum, & verum institutum emolliat, & pervertat in republica rractanda. Cleon, als er erwählet worden, dem gemeinen Wesen vorzustehen, rufte vor allen seine vorige gute Freunde zusamm, und sagte selben die Freundschaft auf, weil diese

auch

auch starke Männer zu erweichen, auch unbillige Begehren der guten Freunde wider den allgemeinen Nutzen einzugehen pfleget; er erklärte sich öffentlich, daß er nunmehr alle seine Liebe und Neigung dem gemeinen Wesen schenke, und ein allgemeiner Vater für alle, nicht aber einiger besonderen guter Freunde auf solche Weise seyn wolle, daß er um ihrem Begehren zu willfahren, wider die Vernunft, Billigkeit und Gerechtigkeit handeln wollte.

Was wollen wir uns aber mit heidnischen Geschichten verweilen? Zur Schrift demnach und zu den göttlichen: Der letzte Mauerbrecher, mit welchem man das Herz Eleazari zu überwältigen vermeynet, in das Begehren Antiochi 2. Mach. 6. einzuwilligen, war das Einrathen und Begehren seiner guten Freunde, ii autem, qui adstabant, erzehle ich die Begebenheit aus gemeldtem Buche: iniqua miseratione commoti propter anticam viri amicitiam, tollentes eum secreto rogabant afferri carnes, quibus vesci ei licebat, ut simularet manducasse, sicut Rex imperaverat, de sacrificii carnibus. Die, welche zugegen waren, allwo Eleazarus entweder wider das Gesetz verbotene Speisen essen, oder aber das Leben lassen sollte, wurden durch eine unbillige Erbarmniß beweget, wegen der alten Freundschaft mit diesem lieben und gerechten Mann; ruften ihn demnach auf die Seite, ließen zulässiges, und nicht verbotenes Fleisch herbey bringen, baten, und begehrten, Eleazarus sollte, um sein Leben zu erhalten, sich nur stellen, als ob er ein verbotenes Fleisch gegessen, und hierdurch Antiochi des heidnischen Königs

Befehl erfüllet hätte. Was Eleazarus auf dieses Begehren seiner guten Freunde geantwortet, führet mit zierlichen Worten der H. Ambrosius l. de Jacob. 10. aus: nequaquam continget mihi, non te negabo lex patria. Weit seye von mir, euern Rath und Begehren zu folgen: bey mir ist es fest geschlossen, dich väterliches und göttliches Gesetz nicht zu verläugnen, auch heilige Einsetzungen und Gewohnheiten meiner Vorältern nicht abzuschwören, meine priesterliche Hauptzierde nicht zu schänden, und euch meine grauen Haare auch nur auf den Schein mit keiner Untreu zu besprengen. Ach der heldenmüthigen Standhaftigkeit, welche das alte Gesetz vor Christo angesehen hat! Einen guten Freund zu erhalten, oder zu gefallen, läßt sich etwas thun, jedoch unverletzt des göttlichen Gesetzes, des Gewissens, der Billigkeit und Gerechtigkeit. Wir haben uns zu erklären: auf kein Begehren, auch des vertrautesten Freundes, werde ich die Gesetze weder das göttliche, noch auch der menschlichen Rechten übertreten. Ich werde von der alten Gewohnheit und dem Gebrauch meiner lieben alten Vorfahren nicht abweichen. Ich will meinem Stand, und den daraus erfolgenden Amtsschuldigkeiten auch den mindesten Schandfleck nicht anhängen. Ich will meine alte bishero unverrückte Treue nicht allein nicht fallen, sondern auch nicht wanken lassen. Ich bleibe aller guter Freund, aber, ad aras, so lang sie was billiges begehren; wo ihr Verlangen, ihr Anhalten wider den allgemeinen, oder auch ihren Nutzen, wider GOtt, wider Gewissen,

wider

wider die Gerechtigkeit laufet, da sage ich die schädliche Freundschaft auf, es seye denn, sie wollen nach der rechten Vernunft nicht übel nehmen, daß ich in dero Begehren nicht verwillige.

Also sind die unbillige Begehren abzuweisen, mit welchen die Freundschaft durchdringen will. Nach dieser setzet die Verbindniß des Geblüts mit einem weit gewaltigern Sturm an; um sich wohl darwider zu bewaffnen, wird es genug seyn, den Schaden zu betrachten, welcher daraus erfolget. Ich habe mich nicht viel zu bemühen, solchen vor Augen zu legen. Nur die sämmtliche verwirrte und unglückselige Bedrangte dieser Welt angesehen. Woher ist alle Mühseligkeit, alles Unheil entstanden, welche wir darinn ausstehen, und übertragen müssen? woher? aus dem Fall unsers ersten Vaters: wer hat aber diesen gestürzet, welcher von GOtt so fest gestellet worden? ich betrachte selben gleich anfangs mit der göttlichen Gnade erleuchtet, und gestärket, mit einer scharfsichtigen Weisheit begabet, zu einer freundlichen Beywohnung mit GOtt erhebet, und dieser wird in dem annehmlichen Garten aller Wollüsten wegen einsmals wider GOtt und dessen Befehl aufrührisch. Was mag ihn darzu bewogen haben? das Weib entschuldiget er sich, Genes. am 3. welches du, o HErr! mir hast beygesellet, hat mir die Frucht von dem Baum abgebrochen, dargereicht, und auf dieses ihr Anerbieten habe ich selbe gegessen. Eine schlechte Entschuldigung! warum hat Adam, welcher mit so großer Vernunft begabet ware, welcher als ein Mann standhafter hätte seyn

sollen, sich von dem Weibe, das ausdrückliche Gebot GOttes zu übertreten anführen lassen? warum? hoc nunc os, giebt er die Hauptursach, de ossibus meis, & caro de carne mea, sie ist aus meiner Rippe gestaltet, sie ist ein Fleisch von meinem Fleisch, darum hatte ich so viel Liebe für sie, daß ich ihren Begehren nichts abschlagen konnte. Hoc effecit, erkläret diese unglückselige Begebenheit Rupertus der Abbt in l. c. ut obediret vir suæ uxori, dieses hat so viel gewirket, daß der Mann seinem Weib, und ihrem Begehren mehr als GOtt, und seinem Befehl gehorsamet hat. Hierüber wird ihm von GOtt gesägt: weil du die Stimme und das Begehren deines Weibs angehöret hast, und darüber meinen Befehl verworfen, darum solle die Erde in deinem Werke verflucht seyn, hieraus werden alle Mühseligkeiten erfolgen, welche dich, und deine sämmtliche Nachkommenschaft, das ist, alle Menschen drücken werden. Siehe man, alles Uebel ist anfangs durch dieses in die Welt eingeführet worden, daß man in jene Begehren eingewilliget, welche wider den Befehl GOttes von Fleisch und Blut hergerühret, und annoch wird durch eben dieses viel Uebel in der Welt erhalten. Es wird die Billigkeit nicht angesehen, die Gerechtigkeit übertreten, die Vernunft beyseits gesetzt, die klare Vorstellungen des Gewissens, GOtt und dessen Befehle verachtet, weil ein Ehefrau, ein Blutsverwandter, oder die ganze Freundschaft das Widerspiel begehret. Diese Begehren dringen durch, und machen, daß die hellerkannte Bil-

ligkeit

ligkeit weichen müsse. Schnurgerad wider das Beyspiel Christi, welcher sogar seine liebste Mutter, obschon dero Begehren nicht unbillig, sondern nur zu rechter Zeit nicht vorgetragen worden, kurz, und auf den Schein etwas rauh abgewiesen; der ihm anverwandten Mutter Johannis und Jakobi, welche ihre Söhne wider die Billigkeit allzugäh befördern wollte, ihr Begehren rund abgeschlagen. Nach diesem Beyspiel haben wir auf die Billigkeit des Begehrens, nicht aber auf die Begehrende zu sehen, ob sie nämlich von unseren guten und vertrauten Freunden, oder gar dem Geblüt nach verwandt seyen.

Diese zwey Bewegursachen geben oftmals einen gewaltigen Nachdruck, daß unbillige Begehren wider GOtt, Gewissen und Vernunft durchdringen. Die dritte ist die menschliche Macht und Ansehen; obbenennte zwey gebrauchen sich der Liebe, diese letzte der Furcht, um das Ziel ihrer Verlangen und Begehren zu erreichen. Ein Begehren, welches von großer Macht und Ansehen unterstützet wird, getrauet man sich nicht abzuschlagen. Die Furcht vermöget uns auch, in dieses einzuwilligen, was unserer eigenen Erkenntniß nach wider den allgemeinen Nutzen, wider Gewissen, wider GOtt und dessen Befehl laufet. Die Schrift, um uns hierüber zur Tapferkeit aufzumuntern, weiset uns in der für sich unbeständig, und leicht beweglichen Jugend einen standhaften Joseph, welcher das Begehren seiner ehebrecherischen Frau nicht angesehen, und alle Furcht beyseits gese-

tzet, ob er ihr schon den Mantel zum Zeugniß der Inzüchten in der Hand lassen mußte, welche die anfangs schmeichlende, nachmals rasende Liebe wider ihn erdichtet hat; sie stellet uns eine unbewegliche Susanna vor, welche das geile Begehren der Richter verworfen, die vor Zorn sie des abscheulichsten Lasters beschuldiget, und durch ihr Ansehen das Todesurtheil beförderet haben; sie beschreibet uns die Standhaftigkeit eines armen Naboths, welcher auch das Begehren seines Königs verworfen, und mit Verlust seines Lebens die Freyheit des göttlichen Gesetzes schützen wollte. So viel die Schrift, außer welcher auch in diesen folgenden Zeiten die Geschichten dergleichen Beyspiele einer zu allen Begehren unbeweglichen Standhaftigkeit aufzuweisen haben. Nur auf Thomas Morus, den ich weiß nicht mehr gelehrten als heiligen Großkanzler von Engelland, als ein vollkommenes Ebenbild derselben die Gedanken geworfen; welche an diesen standhaften Mann ihr Begehren gemacht, waren dessen Ehefrau, seine Blutsverwandte und andere vertraute Freunde, der König, und der mehreste Theil von dem ganzen Reiche; weil sie aber alle das begehrten, was wider die Rechte und die Gesetze, wider GOtt und Gewissen geloffen, darum war alles ihr Begehren umsonst, und Thomas wollte lieber mit seinem Blute auf öffentlicher Schmachbühne durch die Hand des Scharfrichters den göttlichen und natürlichen Gesetzen, als durch seine Hand mit der Dinte aller angezogenen Begehren unterschreiben.

Gleich-

Gleichwie aber alle unbillige Begehren zu verwerfen, ob sie schon von vertrauter Freundschaft, von der Verbindniß des Geblüts, oder von gewaltiger Macht und Ansehen unterstützet, und beförderet werden; also sind die billige Begehren nach Möglichkeit zu vergnügen, von wem sie immer herkommen. Ich nehme diesen zweyten Theil vor dem Schluß der Rede, und faße alles mit den Worten Theodorici bey Cassiod. var. ep. l. 11. zusamm: libenter omnibus modis præbemus assensum, quoties vox est justa poscentium, quia non decet esse difficile beneficium, quod largitate non patiatur detrimentum. Gar gern, und auf alle Weise wollen wir damals einwilligen, so oft die Stimme der Begehrenden nach etwas Recht und Billigen rufet, weil es sich nicht geziemet, allda hart in der Gutthat zu seyn, wo die freygebige Ausspendung derselben keinen Schaden bringt. Wie in dem vorigen, also haben wir auch in diesem Punkt GOtt zum Vorspiele zu nehmen: Dives in omnes schreibet Paulus Rom. 10. qui invocant illum, er ist reich gegen alle, die ihn anrufen, wenn sie nur nichts Unbilliges begehren. Welche auf der Welt GOtt nachzuarten verlangen, nehmen sich dieses Beyspiel für ein Gesetz, welches ich in den geistlichen Rechten 3. decret. tit. 24. c. 1. aus den Worten des großen Greg. verzeichnet finde: Hanc sibi quodammodo nobilitas legem imponit, ut debere, se quod sponte tribuit existimet, & nisi in beneficiis suis creverit, nihil se præstitisse putet. Der Adel leget sich auf einige Weise selösten dieses Gesetz auf, daß er die

willige Wohlthaten für seine Schuldigkeit halte; er ist der Meynung, daß er nichts gethan, sofern er nicht immer in den Gutthaten wachse und zunehme. Da haben wir die Grundregel, wie so vielen Begehrenden zu begegnen sey. Nicht auf sie allein, sondern erstens auf ihre Begehren, und nachdem ist auf sie zu sehen, alle unbillige sind zu verwerfen, alle billige zu erfüllen, von wem sie immer herkommen, Amen.

Der dritte Sonnt. nach heil. drey Könige,

Matth. 8.

Mein Knecht liegt gichtbrüchig, und leidet große Qual.

Erinnerung.

Wie ein Bedienter beschaffen seyn müsse, damit er sich bey seinem Herrn werth und kostbar mache?

Der lebhafte Glaube, und das große Vertrauen des Hauptmanns von Capharnaum, hat von dem Sohn GOttes ein unfehlbares Zeugniß sowohl, als einen ungemeinen Lobspruch erhalten: wahrlich, wahrlich sage ich euch, rühmet ihn der Heiland, in ganz Israel hab ich keinen so großen Glauben gefunden, als in diesem Mann, der in dem Heidenthume unter den Römern erzogen ist; so viel Lob hat dessen Glaube aus dem Munde des Sohnes GOttes erworben. Ich aber stelle dessen übrige Tugenden zu erwägen vor: commendatur, schreibet von ihm Albertus der Große, de humilitate, & de affectu compassio-

passionis, & de fidelitate ad servum. Er ist zu schätzen wegen seiner Demuth, wegen des Mitleidens, wegen der Treue, das ist, wegen der Liebe gegen seinen Knecht; in wahrer innerlichen Demuth sahe er in diesem Knecht nicht so viel in Dienstbarkeit, als die Gestalt und die Vortreflichkeit eines Menschen an. In solchen Ansehen erinnerte er sich, wie Chrysostomus vermerket, bey GOtt wäre zwischen Herrn und Knecht kein Unterschied, über solche Erinnerung hielte er es keineswegs wider sein Ansehen, daß er, obschon römischer Befehlshaber von Capharnaum, sich in eigener Person auf den Weg begeben, Christo zu Füssen gefallen, und für seinen kranken Knecht gebeten habe. Diese Demuth dann, aber auch das Mitleiden gegen den Preßhaften, ist in ihm zu schätzen. Er truge ein väterliches Herz gegen seine Untergebene, er empfand ihre Anliegen in sich selbst, gleich ob sie seine Kinder wären, er erkrankte mit den Seinigen, weil das herzliche Mitleiden gegen sie ihre Schmerzen und Drangsalen ihm eigen gemacht; ein so zartes und empfindliches Herz erwiese ein Kriegsknecht gegen die Seinige: so ist er denn sowohl wegen der Demuth als Mitleidens, und endlich auch wegen der Treue, oder Liebe gegen seinen Knecht zu rühmen. Sein Mitleiden vergnügte sich mit leeren Worten und Anmuthungen nicht, es erstreckte sich auf die Werke, und zwar solche, welche man von einem Herrn und Vorsteher gegen seine Knechte und Untergebene weder fodern, noch hoffen, ja kaum hätte erwarten sollen. Nachdem er für den Kranken die natürliche Arzney-

neymittel hatte anwenden lassen, auf alles dieses aber weder die Gesundheit erfolget, noch die Schmerzen gelindert worden, nachdem er, wie Lukas am 7. diese Geschicht beschreibet, misit ad eum seniores judæorum, nachdem er die ältern, mithin ansehnlichern aus den Juden, für seinen Kranken zu bitten, an Christum abgesendet, bey Verweilung dessen aber die Schmerzen angewachsen, nach allen dem eilete er dem wunderthätigen Heiland selbst entgegen, bittet selben ganz demüthig: HErr! mein Knecht, oder wie die lateinische Uebersetzung sein väterliche Liebe und Sorgfalt besser erkläret, puer meus, mein Knab, das ist mein Knecht, den ich doch wie meinen Sohn liebe, dieser liegt gichtbrüchig zu Hause, und leidet große Qual von den Schmerzen seiner Krankheit. So große Liebe und Sorgfältigkeit eines Herrns und Vorstehers gegen seine Knechte und Untergebene ist ungezweifelt hoch anzurühmen; daß wir uns aber hierüber eben so viel nicht verwundern sollen, hiezu geben die Worte Lucä Anleitung: erat illi sagt der Evangelist, erat illi pretiosus, der Knecht, für welchen der Hauptmann alles angewendet, und so eiferig gebeten hatte, der ware ihm, oder bey ihm sehr kostbar, und im hohen Werth; was nun kostbar, das suchet man mit aller Mühe und Sorgfalt zu erhalten; ganz recht, daß aber ein Knecht seinem Herrn so kostbar seye, eben dieses ists, was unsere Verwunderung vielleicht nicht mindert, sondern vermehret. Was ist es wohl, fragen wir in solcher Verwunderung, was ist es wohl, daß ihn seinem

Herrn

Herrn so werth und kostbar gemacht hat? was? aus dem Evangelio muß ich schließen, dieser Knecht wäre ein guter Diener, und aus der Anzahl derjenigen gewesen, welche der Hauptmann wegen ihren guten Eigenschaften Christo angerühmet hat. Ein guter Diener dann ist seinem Herrn kostbar, mithin werth, daß dieser jenen mit aller Sorgfältigkeit zu erhalten suche. Eine vortrefliche Sittenlehre, welche sowohl der Zeit, als dem Ort nach in Gegenwart mit mehrern auszuführen. Die Zeit giebt es, daß nach einigen Abhandlungen von dem Christenthume insgemein die Schuldigkeiten ein oder des andern Stands insonderheit erkläret werden. Das Ort aber erfordert, von denjenigen anzufangen, welche den mehresten können zu nutzen kommen; in Gegenwart ist fast niemand, welcher nicht als Herr Bediente unter sich habe, oder aber als Bedienter seinem HErrn unterworfen seye. Von der Schuldigkeit dann eines Dieners gegen seinen Herrn; von dieser Schuldigkeit ist zwar aller Orten, vor allen aber, und um so viel mehr allhier zu handeln; je nutzbarer oder schädlicher die Wirkungen, welche aus Beobachtung oder Uebertretung solcher Schuldigkeiten erfolgen. Gegenwärtige Rede soll demnach die vornehmsten Eigenschaften erklären, wie ein Bedienter müsse beschaffen seyn, damit er seine Pflichten erfülle, und hierdurch seinem Herrn werth und kostbar seye.

Mir ist es nicht unwissend, Diener wären hauptsächlich von zweyerley Gattungen; einige, welche nothgezwungen, andere, welche freywil-

lig dienen; jene sind, welche das widrige Glück der Freyheit beraubet, und entweder durch die Waffen der Obsieger in die Dienstbarkeit geworfen, oder in diese verkaufen, oder in solcher hat lassen geboren werden, diese werden in Dienst angenommen, und erweisen solche ohne Nothzwang, obschon aus Hoffnung einiger Belohnung, es möge nun selbe in Gut oder Ehr bestehen; von der ersten Gattung ist allhier keine Gelegenheit zu reden; ich handle demnach allein von der zweyten, welche alle diejenige in sich begreifet, die einem höhern Herrn unterworfen, und zu unterschiedlichen Verrichtungen von selbem angenommen sind. Die vornehmste Eigenschaften eines guten Dieners finde ich in dem kurzen Lobspruche Christi bey Matth. 25. und bey Luka 19. beschrieben: Euge Serve bone, & fidelis, Ey du gut und getreuer Knecht. Daß der Sohn GOttes allhier durch die Güter Müh und Arbeitsamkeit verstehen wollen, ist aus dem Gegentheile zu schließen, weil er denjenigen einen Schalk und bösen Knecht genennet hat, daß er faul die Hände in Sack geschoben, und für seines Herrn Dienst nicht gesorget hat. Treue für, und Fleiß in seines Herrn Dienste sind demnach jene zwey Haupttugenden, mittelst deren ein guter Diener seine Schuldigkeit beobachtet; von beyden nun in Besonderheit: Die Treue, gleichwie sie die erste und nothwendigste aus den Eigenschaften eines guten Dieners, also solle sie auch in der Erklärung den Vorzug haben. Gleich anfangs muß ich selbe gegen ihren abgesagtesten Feind vertheidigen. Wer ist nun dieser? Quis,

fra=

fraget H. Ambrosius Serm. 68. quis enim, dum lucris domus suæ providet, utilibus Ecclesiæ potuit providere. Wer kann der Kirche GOttes durch seine Vorsichtigkeit, oder übrige Dienste treue Sorge tragen, welcher auf den Gewinn und die Nutzbarkeit seines Hauses siehet? Was Ambrosius in den Dienern der Kirche, eben dieses ist in allen Bedienten sowohl des gemeinen Wesens, als eines jeglichen besondern Hauses, für eine Unmöglichkeit zu halten, nämlich die Begierde der eigenen, und die Treue für die Nutzbarkeit seines Herrn genau zusamm zu fügen. Joseph der alttestamentische hat die Nutzbarkeit seines Herrn Putiphars um so viel mehr befördert, je weniger er auf sich selbst gesehen hat; multiplicavit, giebt ihm die Schrift das Zeugniß, tam in ædibus, quam in agris cunctam ejus substantiam Genes. 39. sowohl in Häusern als Aeckern und Grundstücken hat er die Habschaften seines Herrn vermehret; woher aber so gute Wirthschaft für den Herrn? weil Joseph der treue Diener nicht auf sich und seine Nutzbarkeit gesehen, sondern mit dem alleinigen Brod, welches er genoßen, das ist, mit seiner nothwendigen Unterhaltung vergnügt war. Ein anderes herrliches Beyspiel, wie weit ein treuer Diener von seinem Eigennutz müsse entfernet seyn, beschreibet jetztgemeldtes Buch Genes. 24. Abraham trug einem aus seinen Bedienten die Verrichtung auf: für Isaac seinen Sohn eine Ehefrau aufzusuchen; als dieser Abgeordnete in dem Hause Bathuel Rebeccä Vaters angekommen, wollte dieser den Abgematteten von der Reise wenig-

stens

stens mit einem Bissen Brod erquicken, der sich aber hierfür bedankte, und kurz erkläret hat, non commedam, donec loquar Sermones meos, bewahre mich GOtt, auch einen Bissen Brod anzunehmen, oder zu genießen, bevor ich das Verlangen meines Herrns erkläret, und dessen Befehl abgelegt hätte; pulcherrimus locus, weiset alle, welche den Ruhm eines treuen Dieners verlangen, auf diese Begebenheit der H. Ambrosius, ad instruendum eos, quibus aliquid injungitur, wohl eine herrliche Stelle, alle diejenige zu unterweisen, denen als Bedienten von ihren Herren einige Verrichtung aufgetragen wird; sehet hierauf, die ihr dergleichen seyd, und nehmet wahr, der Diener Abrahä will das vorgesetzte Brod nicht eher verkosten, bis er den Befehl seines Herrn abgelegt hätte. Ein treuer Knecht fürwahr, der, damit die Geschäfften Abrahä nicht verschoben, und also die Nutzbarkeit seines Hauses nicht aufgehalten, damit er durch Annehmung eines wenigen Brods wider gemeldte Nutzbarkeit sich nicht einnehmen ließe, der, um alles dieses zu verhüten, seine Mattigkeit von der Reise auch mit der mindesten Speise nicht erquicken will, pulcherrimus locus, eine schöne Stelle zu unterweisen, aber auch alle diejenige Diener zu bestrafen, welche erstens auf ihre Nutzbarkeit, nachmals auf ihres Herrn Dienst sehen, welche diesen nicht allein verschieben, sondern auch gar unterlassen, wenn er sich mit jener nicht wohl vertragen will, oder wenn sie durch diesen nicht beförderet wird, welche nicht durch einen Bissen Brod, sondern durch Gut

und

und Geld den Mund stopfen, oder die Augen verblenden, oder die Hände binden lassen, daß sie für ihres Herrn Dienst und Nutzbarkeit nicht reden, selbe nicht ansehen oder befördern. Der Diener Abrahams, ein treuer, alle diese aber untreue Knechte, weil sich die Treue gegen den Herrn mit Begierde seines Eigennutzes nicht vertragen kann.

So ist es dann die Begierde des Eigennutzes, welche die Treue eines guten Dieners am allerheftigsten bestricket, vornehmlich aber nimmt selbe aus Verwaltung des Herrn Guts Gelegenheit zu ihren Versuchungen. Judas hat sogar in der Schule Christi sich vergriffen, da er den Säckel des armen JEsus untern Händen gehabt, und jener evangelische König hatte kaum angefangen, von denen, die sein Gut verwaltet, Rechenschaft zu fordern, als gleich der erste zehen tausend Talenten seinem Herrn hinein schuldig gefunden worden. Eine standhafte Treue hingegen stellet uns die Schrift in obgemeldtem Joseph vor, da dieser nicht mehr das Haus Putiphar, sondern ganz Aegypten zu verwalten hatte. Joseph hatte kaum das männliche Alter angetreten, oder wenige Jahre in selbigem zurückgeleget; Er hatte seinen alten Vater sammt allen Brüdern, ihren Weibern und Kindern zu versorgen; die königliche Schätze, welche er untern Händen hatte, waren so zu sagen unerschöpflich; er hätte von den einkommenden Geldern für sich und die Seinige ein großes Gut sammeln und zurück legen können, ohne dem, daß es jemand vermuthet hätte; bey allen diesen Umständen sagt das Wort

GOttes von ihm: omnem pecuniam congregavit pro venditione frumenti & intulit eam in ærarium Regis. Alles Geld, welches aus dem verkauften Getreide bey selber allgemeinen Hungersnoth häufig eingegangen ist, hat er versammelt, und in des Königs Schatzkasten geleget, in hoc autem, rühmet diese Treu Abul, valde fidelis fuit. In dem hat Joseph absonderlich seine Treu erwiesen, da er ein so großen Ueberfluß des Geldes, welches fast alle Zahl übertroffen, nicht für sich genommen, sondern jederzeit seine Händ rein, und sein Herz sicher erhalten hat. Joseph hielte sich für reich genug, wenn er nur die Schätze seines Herrn vermehrte. Ein treuer Diener, sagt er durch dieses Beyspiel, bemühet sich so viel, ja mehr seines Herrn, als die eigene Nutzbarkeit zu befördern. Er hat größere Freud, wenn er sieht, daß der Schatzkasten des Königs, als daß seine Kästen und Truhen wohl gefüllet sind.

Der gelehrte Schriftsteller Oleaster betrachtet dieses Beyspiel, vertiefet seine Gedanken darinn, ergreifet die Feder, und schreibet in seiner Erstaunung also fort: einerseits schwebet mir Aegypten, anderseits so viele Länder in der Welt, in diesen so viele Höfe, so viele Palläste deren Großen, ja so viele besondere Häuser und Wirthschaften vor Augen; dort sehe ich Joseph, der alles bey Pharao vermag, da so viele andere Diener, welche bey ihren Herrschaften sehr angenehm und in Gnaden sind. Nun kann ich mich nicht zur Genüge verwundern, daß vielmals diese Diener immer reicher, und ihre Herren bedürftiger werden, daß diese immer ei-

nen Abgang haben, da jene im Ueberfluß zunehmen; ich kann nichts anders urtheilen, als daß dergleichen Diener dem Joseph gar nicht nachfolgen, sondern im Gegentheile vom gesammelten Geld etwas, ja viel in ihren, und also nicht alles in des Herrn Schatz werfen. Ob dieses Urtheil freventlich seye, wird jener, der es der ganzen Welt kund gemacht, bey GOtt schon verantwortet haben. Solches Urtheil mag sich auf folgende Ursach gründen: wenn alles, was dem Herrn gehöret, von treuen Bedienten und Beamten jederzeit in des Herrn Schatz geleget würde, müßte selber vielmals in weit bessern Stande sich befinden, als es sich zuweilen weiset, da der Herr dessen bedürftig hat.

Wer dann den Ruhm eines treuen Dieners erwerben, und diese vornehmste Schuldigkeit erfüllen will, hat dieses Beyspiel Josephs in der Zeit in der Uebung zu erhalten. Eine Schande wäre es, wenn wir Christen von deme abweichen sollen, da uns das Heidenthum hierzu so viel Antrieb giebt: Æmilius Regulus stunde glückselig dem römischen gemeinen Wesen vor; in dieser so großen Verwaltung erhielte er Weib und Kinder von einem kleinen Grundstucke; als aber in seiner Abwesenheit der Meyer gestorben, schriebe Regulus aus dem Feldlager, allwo er das römische Kriegsheer unter sich hatte, an den Rath nach Rom, und begehrte Erlaubniß, nach Haus zu kehren, die Ursach erklärte er mit folgenden: Nun ist meine Gegenwart zu Haus nothwendig, anjetzo muß entweder ich mit eigenen Händen mein Feld bauen, oder mein Weib und Kinder

müssen vor Hunger sterben. Also Plutarchus. Publ. Scipio, der Carthago über den Haufen, hierdurch aber ganz Africa der römischen Botmäßigkeit unterworfen; dieser große Mann hatte 54. Jahr gelebet, die mehreste Zeit hat er mit obrister Gewalt das ganze Kriegsheer beherrschet, und durch dessen siegreiche Waffen ganze Länder und Welttheile eingenommen. Was Gelegenheit, Reichthümer zu sammeln? bey allen dem hat er unter so langwieriger Zeit weder ein Haus, noch Grundstück gekaufet, weder ein Gebäu geführet, sondern im Tod von allem seinen Reichthümern von Silber 33. vom Gold aber 2. Pfund hinterlassen. Also Ælianus Lib. 11. bey Aristide, ob er schon so viel Sieg erhalten, und die Griechen seinem Vaterlande zinsbar gemacht, hat man doch nach dem Tod nicht so viel gefunden, daß hiervon die Leichbegängniß hätte können bestritten werden, welche dann aus dem Säckel des gemeinen Wesen hat bezahlet werden müssen. Ælianus. In unserm Christenthum wird eben dergleichen von Thomas Morus, einem unvergleichlichen Helden geschrieben, ob er schon mehr Jahr oberster Kanzler in ganz Engelland gewesen ist.

Treue Diener, welche ihre Herren und das gemeine Wesen zu bereichern gesucht, obschon sie dabey arm verbleiben. Diese Treue läßt nicht zu, von dem Gut des Herrn sich etwas zuzueignen, ja sogar auch von andern nicht anzunehmen, wodurch die Nutzbarkeit des Herrn etwas verhindert werden, und also die Tugend könnte Gefahr leiden. Was könnte zierlicher seyn, als das Beyspiel Epaminondæ, des thebanischen Feldobri-

obristen? diesem ließe Artaxerxes eine Menge Gold antragen, er aber verwarfe es, und widersetzte den Abgeordneten: Verlanget Artaxerxes der König etwas von mir, was meinen Thebanen nützlich ist, so werde ich es gar gerne vollziehen, es ist nicht vonnöthen, daß er mich hierzu erkaufen wolle, will er aber, was dieser meiner vertrauten Stadt schädlich, so saget ihm: er habe nicht Geld genug, mich zu dergleichen zu vermögen, die Schätze der ganzen Welt wägen bey mir weit geringer, dann die Liebe zu dem Vaterland; ihr kennet mich nicht, sondern glaubet, mein Verlangen wäre dem eurigen gleich, und darum versuchet ihr mich, für diesesmal verzeihe ich euch solchen Fehler, aber macht euch geschwind aus der Stadt fort, damit ihr keinen andern anstecket. Herrliche Beyspiele einer unbeweglichen Treue.

Was braucht es aber so viele Beyspiele aus dem alten Heidenthume anzuziehen? hat denn gegenwärtiges Christenthum nicht genug davon aufzuweisen? Gott bewahre mich, daß ich anderst gedenken, vielweniger reden sollte. Ich beharre in meinem ersten Vorhaben bis diesen Augenblick, nichts zu untersuchen, oder von dem zu reden, was geschieht, oder nicht geschieht, sondern was geschehen, oder nicht geschehen solle. Dieses vorzutragen, erfordert meine Schuldigkeit. Angezogene Beyspiele demnach stelle ich nur als Wegweiser vor, welchen jederzeit zu folgen: daß sie Richter seyen, welche gegenwärtige Welt verurtheilen, dieses will und könnte ich auch ohne Verleumdung insgemein nicht sa-

gen. Ich weiß, der Name aller Untreu wäre abscheulich; anbey doch erinnert der H. Ambrosius: Man hätte sich zuweilen mehr vor dem Namen, als vor der Sache entsetzet: man hätte jenen alles Fleißes geflohen, und darum sich von so abscheulichem Laster enthalten, da man doch selbes unter einem andern Namen und Deckmantel geübet hat. Bey GOtt sagt der H. Ambrosius, traget es nichts aus, man möge mit Gewalt und öffentlich, oder durch Umwege und durch verdeckte Untreu fremdes Gut an sich ziehen; vor diesem allsehenden Richter ist es zum Laster, und auch zur Strafe genug, daß wir in dasjenige greifen, daß wir dasjenige gebrauchen, behalten, und uns zu nutzen machen, was nicht unser ist. Auf was Weise es immer geschehen, bey und vor menschlichen Herren weiß sich die Untreu listiger Bedienten vielmals also zu verstellen, daß sie von selben nicht allein nicht erkennet, nicht allein nicht gestrafet, sondern zuweilen auch belohnet werde: Vor dem göttlichen Herrn werden alle diese Streiche nicht bestehen, vor ihm und seinem Gerichte werden vielmals diejenige heimliche Griffe hervorkommen, der ganzen Welt vorgeleget, er als ein untreuer Knecht nicht allein gegen GOtt, sondern gegen seinen Herrn auf der Welt verurtheilet werden, der sich allda einen großen Ruf eines treuen und nützlichen Bedienten gemacht hat. Judas hat seine Untreu unter dem Eifer für die Arme verdecket; er hat gemurret, daß die kostbare Salbe Magdalenä nicht ist verkaufet, und also ihm Gelegenheit gelassen worden, tiefer in den apostolischen Säckel zu greifen. Furtum giebt ihm dann

den

den Lobspruch Rupertus der Abbt, furtum inferebat honesto nomine. Er habe unter ganz ehrlichen Namen seine Diebstähle begangen. Ehrliche Diebstähle haben die Zeiten Christi in dessen Versammlung ausgestanden; so ist es dann nicht unmöglich, daß auch in der übrigen Welt einige Untreu unter ganz anderm Absehen geehret werde.

Allein es wird vor GOtt zur Rechenschaft kommen, da wird es sich weisen, wer als ein treuer Diener Lohn, oder als ein untreuer Strafe verdienet hat. Was aber wohl in acht zu nehmen, wird auch allda nicht allein der Empfang, sondern auch die Ausgaben zu verrechnen seyn. Die Treue der Bedienten wird nicht allein über dieses untersuchet werden, ob sie von dem vertrauten Gut ihres Herrn nichts an sich gezogen, sondern auch, wie sie selbes zu dessen Nutzbarkeit verwendet haben. Jenen nenne ich, sagt S. Chrysostomus homil. 78. in Matth. Jenen nenne ich treu, der von dem Gut seines Herrn sich nichts zueignet, darneben aber auch von selben umsonst, und zum Schaden des Herrn nichts ausgiebt. Die Treue, folglich die Schuldigkeit eines guten Diener zu erfüllen, ist es nicht genug, daß er zu seinem Eigennutze das Gut seines Herrn nicht verwende, es wird auch hierzu erfordert, daß er selbes auch wider des Herrn Nutzen nicht verschwende. Ich will allda von einigen Sünden keine Meldung machen, welche Bediente wider solche Schuldigkeit begehen, wenn selbe nämlich von dem Gut ihres Herrn freygebig, wenn sie für ihm theuer kaufen, damit sie das ihrige umsonst,

oder doch leichter erhalten, wenn sie für des Herrn Bedürftigkeiten hohen Preis schließen, und eingehen, damit aus Erkenntlichkeit ein Theil davon auf sie zurückfalle. Ich will von diesen und dergleichen nichts melden, sondern beziehe mich auf den zweyten Theil der Rede, welcher eben aus dieser Schuldigkeit erfolget, damit Bediente wider den Nutzen ihres Herrn von dessen Gut nichts umsonst verschwenden; hierzu wird ihre Mühe, Fleiß, Wachtbarkeit und Emsigkeit im Dienste, und zum Nutzen ihres Herrn erfordert. Dieses in aller Kürze auszuführen, sage ich allein: Bediente würden nicht für ihre Ruhe, für ihre Bequemlichkeit, oder Ergetzung besoldet. Paulus, ob er schon von seiner apostolischen Arbeit keinen Lohn gesuchet, bezeiget doch gegen die Thessalonier: wir haben von Niemand das Brod umsonst geessen, sondern in Mühe und Arbeit, welche wir Tag und Nacht fortgesetzt haben; die Hauptursach aber dessen setzet Paulus hinzu: wir haben uns also bemühet, um euch ein Beyspiel zur Nachfolg zu geben; da wir bey euch waren, haben wir euch immer verkündiget, und ermahnet, wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Die Lehre unserer Worte dann haben wir mit Werken bestättigen wollen. Hat nun Paulus der apostolische Kirchendiener, ob er schon für seine Bemühungen keinen Lohn gesucht, sondern mit Handarbeit sein Brod gewonnen, selbiges gleichwohl im Müßiggang nicht genießen wollen, hat er essen ohne arbeiten für unrecht gehalten. Wie wäre es von Bedienten zu verantworten, wenn selbe den Lohn nicht allein

für

für ihr Brod, das ist, für die Nothwendigkeit, sondern auch für eine ehrliche Unterhaltung nehmen, anbey aber für ihres Herrn Dienst und Nutzbarkeit sich nicht bemühen sollten, sondern selbes im Müßiggang, oder doch ihnen eine Beschwerlichkeit aufzutragen, in Ruhe, in ihrer Bequemlichkeit und Ergetzung genießen, wenn sie nur die Einkünften vom Dienste ziehen, die Arbeit aber sollten liegen und fahren lassen? Viel trachten auf der Welt, um Dienst zu haben, aber nur wegen der Belohnung, oder des Ansehens, nicht wegen der Arbeit, da doch in einem guten Diener eines von dem andern unmöglich abzusöndern. Der Evangelische Hausvater und Herr, unter dessen Vorbildung GOtt selbsten entworfen wird, füget einen übeln und faulen Knecht in eines zusamm; serve male & piger, er befiehlt, selben äußerst zu strafen, nicht, daß er in das Gut seines Herrn gegriffen, von selben sich bereichert, oder gegen andere verschwendet habe, sondern nur, weil er durch seine Hinläßigkeit den Gewinn und Nutzen seines Herrn nicht befördert hat. Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores. Matth. 22. Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß; er ist unnütz, und dieses ist genug, daß er strafmäßig seye; eben darum, weilen er sich um Dienste angenommen, und den Namen eines Dieners traget.

Treue für seines Herrn Nutzbarkeit, und Fleiß in dessen Dienste sind dann die zwey Haupttugenden, ohne welche ein guter Diener seine Schuldigkeit nicht erfüllen kann, durch welche er aber seinem Herrn sich werth, und kostbar machet.

GOtt ist sein und seines Herrn Herr. In Ansehen dessen hat er solche Treue und Fleiß zu erweisen, daß er von jenem göttlichen Herrn nach Untersuchung seiner Dienste einstens hören möge: Ey du guter und getreuer Knecht gehe ein in die Freude deines HErrn.

Der vierte Sontag nach heil. drey Könige.

Matth. 8.

Siehe es entstunde ein gewaltiges Ungewitter auf dem Meere, also zwar, daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde.

Erinnerung.

Aus dem Hochmuth und Ungehorsam entspringen Glaubensirrthümer.

Eine Abhandlung von dem Glauben zu unternehmen, hierzu giebt die evangelische Geschicht, so uns vorgelesen worden, allen Anlaß und Gelegenheit. Der Sohn GOttes begabe sich mit seinen Jüngern in ein Schifflein; kaum ware er vom Lande abgestossen, und in die See hinausgefahren, ecce motus, da entstunde ein so gewaltiges Ungewitter, daß die Wellen von allen Seiten in das Schiff hineinschlugen, und selbiges fast bedeckten. Eine Vorbildung dessen war das Schifflein, die auf Erden streitende Kirche, da selbe in Verfolgung gestanden, wie der H. Petrus Chrysologus Serm. 20. hiervon geredet hat.

Gen-

Gentium flabra, Judæorum turbines, persecutorum procellæ, Dœmonum nebulæ, sic irruerunt, ut totus mundus fieret una tempestas. Die Sturm- und Wirbelwinde vom Juden- und Heidenthume, die Nebel und Finsterniſſe, ſo aus der Hölle aufgestiegen, haben dermaſſen die Kirche überfallen, daß in der ganzen Welt ein Ungewitter auszubrechen, und von allen Seiten auf selbe loszudringen schiene.

Die Kirch Christi hat zu allen Zeiten schwere Ungewitter ausgehalten, die von auſſen, ich will sagen, die von der Abgötterey, und von dem Heidenthum daher gestürmet, dieſe haben den Glauben zwar gewaltig und grausam verfolget, anbey aber immer mehr und mehr beförderet, und verbreitet. Die Irrthümer aber, ſo von innen entstanden, ſo von Menschen, welche an Christum geglaubet, ausgesonnen worden, dieſe haben der Kirche ohne Vergleich mehr Schaden zugefügt. So lang durch Schärfe der Gesätze, mit Elend und Verluſt Hab und Guts, ſo lang es mit bewaffneter Grausamkeit wider den Glauben gestritten, wurde selber durch ſo viel Länder und Königreiche in Asien, Africa, Europa fortgepflanzet; als aber Christen nach Freyheit und Hochmuth ihrer Vernunft mit Worten, Lehren und Schriften selbigen angefochten, haben die erſte zwey Welttheile, bevor noch Mahomet ſeine Abscheulichkeiten dahin eingeführet, faſt gänzlich, der dritte aber einen groſſen Theil ſich davon getrennet und abgesönderet. Ketzereyen und Irrthümer dann, ſo wider den Glauben Christi entstanden, haben wider die Kirch weit schädlichere Ungewit-

ter erwecket, als die Abgötterey und das Heidenthum, woher aber alle diese? una superbia, antwortet Augustinus l. de past. c. 8. omnes hæreses genuit. Die einzige Hoffart hat alle Ketzereyen zur Welt gebracht. Omnes hæretici, hat die Kinder nach ihrer Mutter Tertull. L. de præscript. beschrieben: omnes hæretici tument, omnes scientiam pollicentur. Alle die, so vom wahren Glauben abgefallen, sind aufgeblasen, sie bilden sich viel auf ihre Wissenschaft ein, sie reden und versprechen viel davon. Quis hæreticorum, hat gleichfalls der H. Hieronymus gefraget, non in superbiam extollitur? Wer ist aus denen Irrgläubigen, der nicht durch Hochmuth sich erhebe, und in selbigem sich versteige? Da hören wir, der Hochmuth wäre eine Eigenschaft aller deren, die von dem wahren Glauben abgewichen, ja die erste Ursach, selben zu verlassen. Dieses ist, was ich in dieser Abhandlung erweisen werde. Zur Sache dann. Ohne innerliche Demuth und Gehorsam gelanget man zum wahren Glauben Christi nicht, oder man verharret nicht im selben.

Der Hochmuth und Ungehorsam, aus welchen die Glaubensirrthümer ursprünglich herrühren, bestehen in dem, daß man seinen Verstand, sein Urtheil, seine Meynung dem Urtheil der Kirche, welche uns Christus zum Richter und Lehrmeisterinn des Glaubens vorgesetzet, und welche Paulus die Stütze und Grundveste desselbigen nennet, nicht blind unterwerfen, sondern nach dem Licht seiner Vernunft hiervon urtheilen, oder daß man nach dem Ausspruch der Kirche seine Vernunft annoch hören, und von dieser vernehmen wolle,

ob die Kirche recht oder unrecht geurtheilet habe; was ungereimte Vermessenheit! in der Welt sind unzahlbare Sachen, die wir mit unserm Verstand nicht begreifen, an denen wir doch nicht zweifeln, deren Wahrheit wir nicht untersuchen, sondern uns platterdings auf das Zeugniß und Urtheil der Gelehrten verlassen. In denen Geheimnissen der Natur unterwerfen wir unsern Verstand, und bekennen gutwillig unsere Unwissenheit, in denen aber, welche GOtt durch seine Kirche zu glauben vorhaltet, will unser Vernunft die Freyheit zu urtheilen haben, und hierdurch die Scharfsichtigkeit ihrer Erkenntniße bezeigen. Sit homo giebt Chrysost. hom. 4. in 1. ad Cor. solchen Irrthum handgreiflich zu erkennen; sit homo, qui rationibus omnia discere vult, & tu tenta ei persuadere ratione, quemadmodum lucem aspicimus, nimm einen Menschen vor dich, der alles mit seiner Vernunft erlernen, und nach dieser ergründen wolle; versuche es mit diesem, und bemühe dich, ihn zu bereden, wie, und auf was Weise wir Menschen das Licht ansehen. Si dixeris, quod sufficit apertis oculis aspicere; non rationem, sed id, quod fit, dixisti. Sagest du ihm, es seye genug, die Augen zu eröffnen, mit dem falle das Licht von selbsten darein, hierdurch hast du zwar die Sach erkläret, welche geschieht, aber nicht die Weise, wie, oder die Ursach, warum es geschehe. Er wird dir einwerfen: warum sehen wir mit den Ohren, und warum hören wir mit den Augen nicht? wenn beydes seinen Ursprung aus dem Hirn hat, wenn beyde Gliedmaßen so nahe beysammen sind, warum sind sie nicht von

gleichen Wirkungen? wenn es um und um kommt, so können wir die Ursache dieser unterschiedlichen, und unaussprechlichen Wirkungen zur Genüge nicht erklären: Dei virtuti res infinitæ Sapientiæ relinquentes silemus. Wir müssen es der Kraft und unendlichen Weisheit GOttes überlassen, der den Menschen also gestaltet hat, und in dessen Betrachtung stillschweigen. Wir wissen und können es mit unserer Vernunft nicht begreifen, wie wir sehen, wie wir hören, wie unsere Einbildung auch im Schlafe wirke, wie unser Gedächtniß das, so längstens vergangen, wiederum hervorziehe, wie unser Verstand auf mögliche und unmögliche Dinge sich erstrecke; wie unser Will, Liebe, oder Haße, was wir niemals gesehen haben? Sachen, die uns täglich vor Augen liegen, die uns immerdar begegnen, die beständig bey uns sich befinden, die bloße Wirkungen der Natur sind, die verstehen, die begreifen wir mit unserer schwachen Vernunft nicht; und die göttliche Geheimniße, die von ihm gelehrte Wahrheiten die unterfangen wir uns, mit, und nach solcher zu untersuchen. Si temet ipsum, befraget hierüber der H. Maximus, & quæ propter te facta sunt, comprehendere non vales, qua præsumtione, quave stultitia discutis creatorem? wenn du o Mensch! dich selbsten, und was wegen dir auf der Welt ist, wenn du dieses nicht begreifen kannst, mit was Vermessenheit, ja mit was Unsinnigkeit unterstehest du dich dann, deinen Schöpfer und seine Geheimnisse nach deiner Vernunft auszulegen.

Mit

Mit unserer Vernunft, welche die Wirkungen der Natur zu ergründen allzuschwach ist, mit dieser übernatürliche Geheimnisse und Wahrheiten untersuchen wollen, nennen die heiligen Väter eine Vermessenheit, ja unsinniges Unternehmen: was folget also hieraus? aus der Untersuchung nach und nach Unglauben oder Irrglauben, der 11. Vers des 72. Psalm giebt Beweisthum hiervon durch zwey Fragen, welche gleich auf einander folgen. Dixerunt, quomodo scit Deus? Sie sprachen, wie und auf was Art weiß und verstehet GOtt alles? eine Frag; die andere: & si est scientia in excelso? Und sie sprachen wiederum: ist wohl eine Wissenschaft, eine Erkenntniß in der Höhe? das ist, in GOtt zu finden? So gehet es, anfangs untersuchet man: quomodo, wie und auf was Weise GOtt alles wissen, und erkennen möge, nachdem kömmt es auf die Frage und Zweifel, si und an, ob er alles wisse und erkenne? welches eben so viel, als an einer Gottheit zweifeln, mithin nach und nach in eine Gottlosigkeit verfallen. Zu wünschen wäre es, daß dergleichen Fragen und Zweifel, fürnehmlich über die Wissenschaft, nie mehr über den Willen, und die Verordnungen Gottes auch der Zeit von der menschlichen Freyglaubigkeit nicht erneueret würden? man läßt seiner Vernunft den Lauf, dieser zufolge fraget und untersuchet man: quomodo scit, quomodo vult Deus? wie weiß und erkennet? wie will und verordnet GOtt? ist er GOtt, so muß seine Wissenschaft unfehlbar, mithin kann das, was er erkennet, nicht anders seyn; ist er GOtt, so muß sein Wille und Ver-

ord-

ordnung gewiß und unfehlbar seine Wirkung erreichen? wie können dann unsere menschlichen Uebungen frey, wie verdienstlich oder sträflich seyn? wie, liegt es an uns in den Himmel zu kommen oder in die Hölle zu fallen? nach allen Nachsinnen weiß unsere Vernunft die unfehlbare Wissenschaft und Verordnung GOttes, mit der Freyheit unseres Willens nicht zu vergleichen, da kommt es dann auf die Frage und den Zweifel, si est? ob ein oder das andere wahr wäre? was folget weiters nach Uebung unserer Vernunft daraus? ist in GOtt keine Wissenschaft und Erkenntniß, kein Wille oder Verordnung, welche unfehlbar, so ist er weder allwissend, weder allmächtig; ist in uns keine Freyheit, und er strafet uns gleichwohl über Fehler, die wir seiner Vorwissenheit, und Verordnung halber nicht haben vermeiden können, so ist er nicht gerecht, fehlet es ihm an solchen Vollkommenheiten, so ist er kein GOtt, also redet, also schliesset unsere Vernunft, wenn wir selbe nach ihren Hochmuth frey fortgehen lassen, statt dem, daß sie sich in den Abgrund der göttlichen Geheimnissen werfe, und in Anbetung derenselben mit Paulo aufrufen solle: o altitudo divitiarum sapientiæ, & scientiæ Dei: quam incomprehensibilia sunt judicia eius, & investigabiles viæ eius. Rom. 11. O wie hoch sind die Schätze der Wissenschaft und der Weisheit GOttes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich sind seine Wege! statt solcher demüthigen Bekenntniß ihrer Schwachheit, erhebet sie sich hochmüthig wider GOtt, weil sie ihm und seine

Ge-

Geheimniße nicht fassen, oder begreifen kann, zweifelt sie von selbigen, verwirft und verläugnet ihn mit der Zeit, fällt in eine Gottlosigkeit, und verleitet hierdurch den Willen in einer Freyheit zu leben, wie es ihm nach seinen Begierden beliebig ist.

Wo es nicht gar zur Gottlosigkeit, so kommt es doch zur Freyglaubigkeit, welche einige Geheimniße und Wahrheiten des Glaubens als Lehren und Meinungen der Menschen ansiehet, von welchen einem jeglichen zu reden, oder doch zu halten erlaubet wäre, was ihm seiner Vernunft nach gut dünket. Zur Erklärung gebe ich wiederum eine Begebenheit aus dem Evangelio. Nach der Urständ wandelten die zwey Jünger nach Emaus; auf dem Wege war ihr Gespräch von den Geheimnißen, die in selbigen Tagen sich zu Jerusalem zugetragen hatten. Nur die Wort gemerkt, mit welchen Lucas der Evangelist diese Geschicht beschreibet. Loquebantur de his omnibus, quæ acciderant, ut factum est, dum fabularentur, & secum quærerent. Sie redeten von allen dem, was sich ereignet hatte; und es geschahe, da sie miteinander fabelten, und unter sich fragten, da nahete sich JEsus zu ihnen, so lang sie die Geschicht von dem Leiden und Tode Christi einander erzählet haben. Loquebantur, da redeten sie davon; da sie angefangen nachzusuchen, ob ihr Lehrmeister seinem Versprechen nach wiederum vom Tode auferstanden sey, und wie es geschehen könne, daß ein todter Mensch zum Leben komme? Fabulabantur, da fabelten, das ist, sie erinnerten sich dessen als eines Ge-

dichts, oder wenigstens als einer menschlichen Verheißung, welche ganz zweifelhaft, und ungewiß. Die zwey Jünger sind von Christo, der sich ihnen zugesellet, bestrafet, erleuchtet, und bekehret worden. O daß niemand in der christlichen Welt zu finden wäre, der von der Auferstehung der Todten, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Ewigkeit, die wir in Freuden oder Leiden ohne End und Veränderung zuzubringen haben; der von diesen und dergleichen Wahrheiten, nach vorwitzigen und hochmüthigen Nachgrübeln seiner Vernunft, nicht endlich, wo nicht mit Worten, doch mit Gedanken zu fabeln anfienge, und solche für ein leeres Gedicht, oder doch als eine Sache hielte, von welcher man dafür und darwider gedenken und urtheilen könnte. Wenn es einsmals auf den Ursprung und Gutbefinden der Vernunft ankömmt, wenn sich diese die Freyheit nimmt, zu untersuchen und zu urtheilen, dann lauft es auf eine Freyglaubigkeit hinaus, zu meynen, und zu urtheilen, zu verwerfen, oder anzunehmen, was uns recht, oder wahr vorkömmt. Abjice ergo, ermahnet demnach der H. Leo Serm. 8. humanæ argumenta Sapientiæ, per quam nemo ad cognitionem veritatis potuit pervenire. Willst du ein wahrer rechtglaubiger Christ seyn, so verwirf in Glaubenssachen allen Beweisthum der menschlichen Weisheit, durch welche niemand zur Erkenntniß solcher Wahrheiten hat gelangen können. Daß dich GOtt durch seine Kirche lehre, er wäre allwissend und allmächtig, und du wärest doch frey zum Guten oder Uebeln, du würdest in deinem Fleisch von Todten wiederum auferste-

hen,

hen, deine Seele würde niemals sterben, die ganze Ewigkeit hindurch würdest du entweder in der Glückseligkeit mit GOtt vereiniget, oder von ihm verstoßen, und zu Pein und Strafen abgesöndert seyn, diesen und allen von GOtt durch seine Kirche geoffenbarten und ausgesprochenen Wahrheiten unterwirf dich demüthig und gehorsam; untersuche nicht, wie es seyn könne, laß dich nicht aufhalten, daß du solches nicht begreifen, oder vergleichen mögest; widrigens kannst du zur Erkänntniß der Wahrheit nicht gelangen, ja du würdest gewiß in Unglauben, oder Irrthum verfallen.

Die Erfahrniß bezeuget in allen denen, welche von Anfang des Christenthums bis anhero Irrthümer wider den Glauben Christi eingeführet hatten, die Wahrheit dessen, was ich bishero geredet habe; sie wollen sich nicht entschließen, ihren Verstand in so weit zu demüthigen, daß sie Lehren, und Wahrheiten des Glaubens, welche GOtt zwar geoffenbaret, durch die Kirche, mithin durch Menschen annehmen wollen, statt der Kirche wollten sie nur ihren besondern Geist anhören, nach diesem urtheilten sie von dem Verstand, ja sogar von den Büchern der Schrift, woraus dann erfolget, daß sie, statt der Kirche und ihrer Lehre sich zu unterwerfen, sich selbst zum Richter über die Kirche und dero Glauben aufgeworfen haben, sie haben ihre Gewalt bestritten, sie haben jener ihre Sitten und Aufführung gelästert, sie haben ihre Verordnungen und Ausspräche verworfen. Wahr ist es, sie hätten sich gemeiniglich eine Zeit hindurch verstellet, so lang sie gehoffet,

die Kirche auf ihre Meynungen zu bringen, hätten sie durch süße Worte allen Gehorsam bezeuget, sie wären auch vor ihrem Richterstuhl erschienen, um Rechenschaft von ihrer Lehre zu geben, nachdeme die Kirche nicht gewichen, und sie keine Ausflucht mehr gefunden; dann haben sie sich laut und öffentlich wider selbige erkläret. Die Kirch hat geurtheilet, und sie haben beständig dargegen eingewendet, die Richter wären übel berichtet, sie verstünden und nähmen ihre Lehre nicht recht; die Kirch hätte sie in den Bann erkläret, und von der Gemeinschaft der Gläubigen abgesondert, sie verachteten es, oder wollten behaupten, die Kirche wäre nicht befugt, dergleichen wider sie vorzunehmen. Man hat zuweilen auf ihr eigenes Begehren ein allgemeines Concilium versammelt, wohin sie sich berufen hatten; als dieses ihnen nicht beygestimmet, schrien sie die Bischöffe und Lehrer, aus denen die Versammlung bestanden, als unwissende, wider sie übelgeneigte, und schon vorhin eingenommene Menschen aus. Sehe man, ob ein Mittel zu finden, die Irrgläubige zur Wahrheit zu bringen, wenn es ihnen an Demuth und Gehorsam fehlt. Aus Gelegenheit des letztgemeldten Punkts von den Concilien, auf welche sich die Irrthümer anfangs zu beziehen pflegten, und wordurch sie verhoften, Ausflüchten zu finden, muß ich hiervon einige Wahrheiten erklären, welche wohl zu merken sind. Erstens dann ist es gewiß, ein allgemeines, rechtmäßiges Concilium stelle die ganze Kirch vor, was dann vom selbigen in Glaubenssachen ausgesprochen wird, ist eine von GOtt geoffenbarte Wahrheit, der durch

seine Kirche redet; zweytens ist es eben so ungezweifelt, damit eine Wahrheit für einen Ausspruch der Kirche, mithin für eine Glaubenslehre gehalten werde; hierzu wäre nicht nothwendig, daß die Vorsteher der Kirche in der Zeit in ein Ort versammelt würden. Die durch die ganze Welt zertheilte Kirche hat nicht weniger Gewalt, denn die versammelte. Nicht den Ort, sondern den Vorstehern der Kirche, den Nachfolgern derselben hat Christus den Beystand seines Geistes versprochen; was dann diese als einen Ausspruch der Kirche angenommen, das ist von selbiger geurtheilet, sie mögen nun versammelt seyn, oder nicht. Man sage mir nur, in welchem Concilio Cerinthus, Marcion, Montanus, Sabellicus, Pelagius, und mehr andere, welche man jederzeit als Ketzermeister angesehen, und ihre Lehren für Irrthümer in dem Glauben erkennet hat, in welchem allgemeinen Concilo sie wären verurtheilet worden? oder, wenn einige nachmals davon Meldung gemacht, so waren sie doch schon vorhin als dergleichen verworfen. Drittens, weiß ich aus der Kirchengeschichte, die Concilien, welche man über die entstandene Irrthümer versammelt, hätten solche nicht abgestellet. Die Arianer blieben nach dem Nicenischen, sie und die Macedonier nach den ersten Constantinopolitanischen, die Nestorianer nach dem Ephesischen, die Eutichianer nach dem Chalcedonischen, die Monotheliten und Bilderstürmer nach zweyen andern von Constantinopel, und damit ich näher auf unsere Zeiten komme, Luther und Calvin mit ihren Sprossen und Anhang nach dem von Trient in ihren Irrthümern,

Bosheit und Hartnäckigkeit: mit allen Concilien, welche sie begehret, auf welche sie sich berufen haben, hat man wider sie nichts gefruchtet. Sie haben Concilien begehret, nicht mit Willen, deren Ausspruch sich zu unterwerfen, sondern um Zeit zu gewinnen, Ausflüchten zu finden, bis sie in Stand wären, sich öffentlich, und mit Gewalt wider die Kirche aufzulehnen. Es hat ihnen an Demuth und Gehorsam gefehlt, und darum haben wider sie die versammelte Concilien nichts geholfen. Mit angezogenen Tugenden gehet man auch ohne Concilien sicher im Glauben, weil die Kirche sowohl außer, als in diesen eine unfehlbare, und von Christo hinterlassene Lehrmeisterin desselbigen jederzeit auf Erden ist.

Hieraus dann erhellet die unumgängliche Nothwendigkeit der wahren Demuth und Gehorsams für alle die, welche in Glauben nicht fehlen wollen. Das nothwendigste, ja vielmals das einzige Mittel, irrige und freyglaubige Geister zu der Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, bestehet in dem, daß man sie zur Demuth und Gehorsam berede: wollet ihr wahre und rechtgläubige Christen seyn, so gründet euch fest in solchen Tugenden, und bemühet euch, selbige jederzeit zu erhalten; niemand lasse sich von der eitlen Einbildung betrügen, über Glaubenssachen streiten, selbige nach seiner Vernunft überlegen, und untersuchen, dieses wäre ein Anzeigen und Beweisthum eines hohen, starken, und erleuchteten Geistes, der sich über den einfältigen Pöbel erschwinget. Ein jeglicher frage sich selbst, woher sollte ich die Erkenntniß und Wissenschaft von der-

gleichen Sachen genommen haben, über welche ich mich im Streite einlasse; ist es denn um einen Theologus oder Gottesgelehrten abzugeben, eine so schlechte und geringe Sache, daß ein jeglicher Weltmann hierzu fähig sey, der nur Verstand hat, und hiervon reden gehört, und vielleicht aus vergifteten angesteckten Büchern etwas gelesen hat? ist nicht in meinen Einbildungen und Wortgezänke weit mehr Hochmuth, Eitelkeit und Freysinnigkeit, als Grund und Wahrheit? Die große Freyheit, welche bey jetziger Welt so viele Menschen sich zumuthen, über Glaubenssachen nach ihrer Vernunft zu streiten, und ihren Meynungen zu folgen, setzet wahrhaftig viele in Gefahr des Unglauben oder Irrglauben, und bringet sie dahin, daß sie nicht mehr wissen was sie glauben, oder sich selbst einen Glauben nach Gutdüncken gestalten. Hätte Christus für die Erkenntniß seines Glaubens, Weisheit und Gelehrsamkeit, Spitzfindigkeit und Ausflüchten, Schlußreden der Vernunft, Nachgrübeln, Untersuchen, Streiten, und Wortwechseln erfordert, dann hätte sich gegenwärtige Welt für glückselig zu achten, da er aber Einfalt, Demuth, Gehorsam, und mittelst deren ein blindes Opfer unsers Verstands gegen seine Wahrheiten, und den Ausspruch seiner Kirche begehret, so muß man in dessen Erinnerung in Wahrheit von dem Glauben vieler Menschen zweifeln, die sich auch für Kinder der wahren Kirche ausgeben. Lasset uns das wahre und sichere Kennzeichen nicht verlieren, welches jederzeit die Rechtgläubige von den Irrgläubigen unter-

schieden hat. An der Wissenschaft, an der Gelehrsamkeit, an der Beredsamkeit, an der Liebe gegen den Nebenmenschen, an den Werken der Barmherzigkeit, an der Strengheit der Sittenlehre, an der äußerlichen Ehrbarkeit und Eingezogenheit der Sitten, am Eifer in dem Gottesdienste, an Geduld in Widerwärtigkeiten, an Standhaftigkeit in den Verfolgungen, an andern dergleichen Tugenden haben sie es uns Rechtglaubigen vielmals gleich, zuweilen auch bevor gethan; an Demuth und Gehorsam hat es ihnen jederzeit ermangelt. An diesen Felsen haben sie immerdar gescheitert, auf diesem Probstein hat man jederzeit das wahre Gold von dem falschen Schein unterschieden.

Demuth und Gehorsam dann ist nothwendig, so man zum wahren Glauben gelangen, in selbem verharren, und vom Irrthume sich bewahren will. Ereignen sich Fragen und Streitigkeiten, dann haben wir die Kirche Christi, welche in und außer der Versammlung jederzeit den Beystand des göttlichen Geistes hat, zum unfehlbaren Richter. Hat diese einmal einen Ausspruch gemacht, dann schließet die Augen, sperret den Mund, bindet eure Gedanken, und unterwerfet euere Urtheil, weil es GOtt die erste Wahrheit ist, der durch sie redet. Audi filia ermahne ich demnach mit dem Psalmisten, & vide, & inclina aurem tuam. Höre Christenseele, was dir zu glauben vorgehalten wird. Vide, siehe, in den Kennzeichen der wahren Kirche, wenn dir selbige vorhält, das wäre GOtt, der durch sie lehret, und

redet. Inclina aurem tuam, hierüber neige das innerliche Gehör deines Verstandes, unterwirf deine Blindheit und Unwissenheit der ewigen Weisheit und Wahrheit durch Demuth und Gehorsam. Cedat, schließet alles Tertullianus zusamm Lib. de præscript, cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti. Der Vorwitz nachzugrübeln, die Freyheit deiner Meynungen und Urtheilen solle dem Glauben, der eitle hochmüthige Ruhm der Weisheit und Gelehrtheit eines scharfsinnigen Geistes, alles dieses solle deinem Heil und Seligkeit weichen, welche auf die Wahrheit, auf die Einigkeit, auf die Festigkeit und Lebhaftigkeit des Glaubens, dieser aber auf Demuth und Gehorsam muß gegründet seyn, Amen.

Der fünfte Soñtag nach heil. drey Könige,

Matth. 13.

HErr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut?

Erinnerung.

Der freye Umgang mit denen Boshaften ist der Ehre GOttes nachtheilig, den Nebenmenschen schädlich, guten Sitten gefährlich.

Die Knechte, welchen der HErr die Besorgniß seines Ackers anvertrauet, waren gewaltig darob entrüstet, da sie aller Bemühung ungeachtet, dennoch so viel schädliches Unkraut

mitten unter dem guten Weizen erblicket haben. Sie hatten die Aecker nach allen zu den Feldbau gehörigen Vorkehrungen auf das genaueste gepflogen, und zur gewünschten Fruchtbarkeit vorbereitet; nachdem sie dieses Grundstück mit der Pflugschaar durchschnitten, hat der Hausvater den besten Samen in selbes ausgeworfen. Die Witterung ware durchaus günstig; Tröckne und Feuchtigkeit hielten ordentlich ihren Wechsel, weder die Sonnenstralen waren dem Samen gefährlich, weder frostige Winde dessen Wachsthum hinderlich; alles schiene sich zu einer vollkommenen Erndte anzuschicken. Und dennoch hat sich nach der Hand unter dem Weizen ein häufiges Unkraut sehen lassen. Den Knechten ware die Ursach dieses Unheils unergründlich, darum fragten sie ihren Herrn, unde, woher wohl so viel Unkraut komme? ohne Nachdenken gab er ihnen die Auskunft, und versicherte, inimicus homo hoc fecit, dieß habe ein feindseliger Mensch gethan. So kann denn ein einziger boshafter Mensch so viel schädliches anrichten? so ist es, und so geschieht es gar oft in der Welt. Ein einziger Uebelgesinnter erklecket öffters, ganze Länder in Unordnung zu bringen, ganze Gemeinden aus dem Besitz ihrer Ehre, ihrer Gerechtsame hinauszuwerfen, und die traurigste Verwirrungen unter den friedsamsten Leuten zu stiften. Ein einziger Doeg hat es dahin gebracht, daß fünf und achtzig unschuldige Priester durch das Schwert des tobenden Sauls in einer Stunde ermordet worden; ein einziger Aman hätte das unsträfliche Judenvolk aufgerieben, wenn nicht Esthes

ihrem Monarchen die Fallstricke dieses verschmitzten Staatsbedienten entdecket hätte. Auf gleichen Schlag verhält sich die Sache mit dem Verfall guter Sitten. Ein einziges räudiges Schaf ist genug, eine ganze Herde anzustecken. Wir verwundern uns oft, daß manche Jugend, welche durch die Mühe der Aeltern und Sittenmeister zu aller Wohlanständigkeit, Tugend und Ehrbarkeit erzogen worden, gleichwohl mit dem Anwachs der Jahren sich allen Ausschweifungen und Lastern ergebe. Wir fragen mit den evangelischen Knechten: unde ergo habet Zizania? woher wohl so vieles Unkraut? was kann, oder soll man antworten? nichts anders, als was der heutige Hausvater geantwortet: inimicus homo hoc fecit, dieß hat ein boshafter Mensch gethan. Der gar zu freye Umgang mit dergleichen Leuten, an denen kein einziges Merkmal der Tugend zu finden, hat gar oft die unsträflichste Sitten in das Verderben gebracht. In Erwägung dessen werde ich dann anheut denenjenigen eine größere Behutsamkeit einrathen, die sich gar zu unbesonnen in eine jegliche Gesellschaft einlassen; diesen werde ich darthun, der gar zu freye Umgang mit denen Boshaften wäre der Ehre GOttes nachtheilig, den Nebenmenschen ärgerlich, guten Sitten gefährlich.

Ich will und kann nicht in Abrede stellen, daß wir bisweilen, vermöge unseres Stands und Berufs, auch mit den boshaftesten Leuten, einen nähern Umgang pflegen müssen; allein, in dergleichen Umständen können wir ganz sicher hoffen, daß uns GOtt mit seinem Schilde bedecken, und

wie Petro die Hand reichen werde, da wir uns auf seinen göttlichen Befehl in das tiefe und ungestimme Meer hinaus wagen. So wenig die Sonnenstralen durch das Erdkoth verunreiniget werden, so wenig wird es GOtt geschehen lassen, daß uns die Bosheit derjenigen schädlich sey, mit denen wir unserer Pflicht zufolge verschiedene Handlungen auszuführen haben. Meine heutige Rede ist demnach nur wider jene eingerichtet, welche um die Zeit zu vertreiben, und ihre Lebensstunden sich annehmlich zu machen, zu bösen Gesellschaften ihre Zuflucht nehmen, wider diese rede ich, und erweise, daß sie eben hierdurch den allerhöchsten GOtt auf das schwereste verunbilden. Wer sollte es nicht eine Unbild nennen, wenn ein Unterthan mit den Feinden seines Landesfürsten in genauer Verständniß lebet, wenn er ihre Freundschaft allen andern vorziehet, und in beständigem Umgang mit den Widersachern seines Monarchen sein einziges Vergnügen suchet; so verunbilden diejenige unsern höchsten GOtt und HErrn, welche sich so geneigt erzeigen, nur diejenige in ihre Verträulichkeit aufzunehmen, deren übelgesitteter verkehrter Lebenswandel oft einer ganzen Gemeinde in die Augen fällt; dergleichen böse Gesellen, was sind sie wohl? sie sind offenbare Feinde, welche den Wahrheiten GOttes durch ihre Aufführung widersprechen, welche das sittliche Reich seiner Kirche durch ihre üble Beyspiele bestürmen, welche Christo unserem Oberhaupte manche Unterthanen entführen, und den Acker des HErrn mit dem schädlichsten Unkraut verwüsten. Mit dergleichen Boshaften sich immer

unter-

unterhalten; wie sollte es nicht der Ehre GOttes nachtheilig seyn? Wenn dieser Umgang mit den Lasterhaften der Ehre GOttes nicht so sehr entgegen wäre, dann würde uns GOtt zu Vermeidung dergleichen Gesellschaften kein so strenges Gebot gegeben haben; höre man aber, wie eindringend der göttliche Geist dawider durch Paulum den Weltapostel geredet habe: Denunciamus, lauten seine Worte 2. Thess. 13. denunciamus vobis in nomine Domini Jesu Christii, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate, wir gebieten euch im Namen unsers Herrn JEsu Christi, daß ihr euch allen denen entziehet, die einen ungeordneten Wandel führen; noch ausführlicher schreibet Paulus hierüber an die Corinth. Si is, qui frater nominatur, est fornicator, aut maledicus, aut ebriosus, aut rapax, cum ejusmodi nec cibum sumere. Wenn jemand in euerer Gemeinde sich findet, der ein Unkeuscher, ein Geiziger, ein Ehrenschänder, oder ein Vollsäufer ist, mit dem sollt ihr nicht einmal essen, vielweniger einen Umgang, eine Unterredung, eine Gemeinschaft, eine Verträulichkeit pflegen. Ob diesem so scharfen Gebot haben wir uns gar nicht zu verwundern, indeme Christus noch weit strenger als Paulus der Weltapostel sich ausgedrücket; höre man nur seine Wort bey Matthæo: Si oculus tuus scandalizat te, wenn dein Aug dich ärgert, reiß es heraus, wenn deine Hand dich ärgert, schneid sie ab, und werfe sie hinweg. Niemand kann sich auch nur von weiten beykommen lassen, daß der Heiland von den Augen und Händen des menschlichen Leibes solches geredet habe; wen will er

dann

dann durch die Augen, die wir ausreissen, und durch die Hände, die wir abhauen sollen, verstanden haben? der H. Chrysostomus giebt uns die Auskunft: non hæc de membris corporis dicta sunt, sed de amicis & familiaribus. Nicht die leibliche Glieder, sondern jene Freunde und Vertraute will der Heiland verworfen haben, die erstens unserer Seele zum Nachtheil, und zweytens ein Schandfleck seiner Christenheit sind.

Auf solche Art erkläret sich GOtt; ja damit er uns noch heller an Tag legte, daß er unsere Freundschaft und den verträulichen Umgang mit den Boshaften als eine Verunbildung seines höchsten Namens aufnehme, hat er zuweilen ganze Gemeinden in die äußerste Gefahr des Verderbens gestürzet, in denen sich nur ein einziger lasterhafter Mensch befunden hat. Die Ausgelassenheit eines einzigen Benjamiten hat diesem ganzen Geschlecht den Zorn GOttes auf den Hals geladen. Der Diebstahl eines einzigen Achan hat dem mächtigen Kriegsheer des Josue alle Kräfte benommen. Die Widerspenstigkeit eines einzigen Jonas hat eine zahlreiche Schaar der Schiffenden die Wuth der Winden und Wellen empfinden gemacht. Die Gottlosigkeit der zwey einzigen Söhne Heli hat den Philistäern den Sieg über die Kinder Israel, sammt der geheiligten Bundslade in die Hände gespielet. So mißfällig sind den Augen GOttes die Boshafte; wie kann man dann selbe in seine Freundschaft aufnehmen, ohne dem Allerhöchsten eine Unbild anzuthun; wie, sollen wir seine Straf nicht fürchten? Josaphat ware einer der allerfrömsten Kö-

nige,

nige, weil er aber mit Ochozia dem gottvergessenen eine Bündniß getroffen, hat GOtt alle seine Kriegsschiffe zerschmettert, und die gewaltigste Anstalten wider seine Feind vereitelt. Quia haburisti fœdus cum Ochozia, machte ihm GOtt durch den Propheten den Vorwurf: percussit dominus opera tua 2. Paral. 19. So gehet es, unserm GOtt ist die gute Einverständniß mit den Feinden seines Namens unerträglich, darum giebt er uns durch die Stimme seiner Züchtigung die Ermahnung, daß wir mit den Lasterhaften keine Freundschaft machen sollen. Vielen stoßet zuweilen bald da, bald dort eine Verdrüßlichkeit zu, vielleicht keiner andern Ursache wegen, als weil wir mit den Feinden GOttes in eine Freundschaft getreten sind; discede rathet uns demnach der heil. Geist Eccl. am 7. discede ab iniquo & deficient mala abs te. Entferne dich von dem Boshaften, dann werden sich auch die zeitliche Uebel von dir entfernen.

Wir leben aber, wird mir ein und anderer vielleicht den Einwurf machen, wir leben mitten in der Welt, wie sollte es möglich seyn, mit den Boshaften allen Umgang, alle Gemeinschaft aufzuheben? es ist nicht unmöglich, gebe ich zur Antwort, was GOtt befohlen hat, die Absönderung von bösen Gesellschaften hat GOtt geboten, mithin kann es auch nicht unmöglich seyn. Wenn uns ein Lasterhafter, mit dem wir in langwieriger Verträulichkeit gestanden, wenn uns dieser ein Unbild zufüget, wie bald wenden wir ihm den Rücken, wie leicht machen wir aller Freundschaft, allem Umgang ein End; wir erscheinen nicht mehr mit

ihm

ihm in Zusammenkünften, wir verabscheuen ihn, wir weichen ihm aller Orten aus, wir finden hierinn keine Unmöglichkeit. Warum sollte es uns denn eben nicht möglich seyn, jenen Zusammenkünften Urlaub zu geben, in denen gemeiniglich die Religion beschimpfet, oder die Aufführung unsers Nächsten getadelt, oder die Zucht und Ehrbarkeit mit Worten oder Werken auf das ärgerlichste mißhandelt wird? Es wird uns gar nicht unmöglich fallen, wenn wir anderst gegen GOtt ein getreues Herz bezeigen, und ihm ein schnödes Vergnügen, welches wir in mancher frechen Gesellschaft zu finden glauben, zu einem Opfer dargeben wollen.

Sich mit den Feinden GOttes in Verträulichkeit einlassen, ist der Ehre GOttes nachtheilig, sie ist eine Verunbildung seiner höchsten Majestät. Nun wollen wir auch in Erwägung nehmen, wie dergleichen Gemeinschaft sogar unseren boshaften Nebenmenschen schädlich sey: schädlich, sage ich, denn eben daher, daß man den Frechen und Ausgelassenen so viele Ehre wiederfahren läßt, ihre Freundschaft suchet, sich nach ihrem Umgang sehnet; eben daher geschieht es, daß sie nicht allein nicht gebessert, sondern vielmehr in ihrer Bosheit gestärket werden. Es wäre eines der bewährtesten Mittel, manchen Lasterhaften zurecht zu bringen, wenn er gewahr würde, daß sich jedermann seiner schämen, daß man ob seinem verkehrten Wandel ein Abscheuen trage, daß man ihn wie einen Aussätzigen von aller Gemeinschaft ausschließe, daß man sich in allen Umständen von ihm entferne, daß man ihn seiner Unordnungen

wegen

wegen keiner Gnad, keiner Gunstbezeigung, keines Vorzugs würdig achte. Die Kraft dieses Heilmittels hat niemand besser dann Paulus der Apostel eingesehen; darum schrieb re an die Christen zu Thessal. 2. c. 3. Si quis non obedit verbo nostro, hunc notate. Wenn jemand unter euch meiner Lehre nicht gehorsamet, dann deutet mit dem Finger auf ihn, ne commisceamini cum illo, pfleget mit dergleichen Menschen keinen Umgang. Warum? ut confundatur, damit er zu schanden werde. Was wird wohl diese Beschämung wirken? so viel, daß er in sich gehen, daß er über seine Ausschweifungen Reue schöpfen und sein Leben ändern wird. Auch die Boshaftesten behalten etwas von einer Empfindung. Es dringet ihnen zu Herzen, wenn sie bemerken, daß jedermann von ihnen nur darum fliehe, weil sie bey jedermann gleich durch den Greuel ihrer Unordnungen einen Eckel verursachen. Es würde mancher Schmächsüchtige, der allen Unrath fremder Fehler durchwühlet, gar bald von seinen Ehrenschändungen abstehen, es würde mancher, der mit seinem Mund nichts dann Unflätiges, und in seinen Geberden nichts dann Unverschämtes zu Markt bringet, gar bald eine größere Sittsamkeit annehmen; es würde mancher, der nichts anders als die Andacht zu verschimpfen, und die heiligste Religionsgebräuche lächerlich zu machen suchet, gar bald seine Sprache verändern, wenn man darob ein Mißfallen bezeigte, wenn man seine Behausung wie das Haus eines Pesthaften miede, und sich mit dergleichen Men-

schen allen Umgang untersagte. Dann wie der heil. Papst Innocentius angemerket: plerumque dediscit errare, cui nemo consentit, wir gehen nicht leichter in uns, als wenn wir erfahren, daß unsre verlegene Waare keinen Käufer findet. Weil aber das Widerspiel durchaus geschieht, weil die Gottlose und Boshafte überzeuget sind, daß die Anzahl ihrer Verehrer nicht vermindert, ihre Ausgelassenheiten nicht verabscheuet, ihre Gemeinschaft eifrig gesuchet, ja wohl gar als etwas angenehmes munteres, und aufgewecktes gepriesen werde; darum gedenket unser Nebenmensch an keine Verbesserung seines unordentlichen sträflichen Lebens, wir aber machen uns zum Theil seiner Verbrechen schuldig, weil wir zu denselben nicht nur mit aller Gleichgültigkeit zusehen, sondern selbe durch unser freundschaftliches Betragen gegen die Lasterhaften vielmehr gutzuheißen scheinen.

So schädlich sind wir unserm Nebenmenschen, wenn wir unerachtet seiner verabscheuungswürdigen Aufführung dennoch in Verträulichkeit leben. Am allergefährlichsten aber ist dieser Umgang mit denen Boshaften unsrer eigenen Seele. Wir haben keinen größeren Feind unsrer selbst, als einen Lasterhaften. Sich mit dergleichen in Gemeinschaft einlassen, ist eben soviel, als nach und nach sein Verderben vorbereiten. Dieses lehret uns der Glaube, dieses lehret die Vernunft, dieses lehret endlich die Erfahrenheit. Der Glaube versichert uns. prov. 12. qui cum sapientibus graditur, sapiens erit, amicus autem stultorum similis efficietur.

tur. Wer mit Weisen und Verständigen handelt, der wird weiß und verständig, wer aber mit Thoren und Unsinnigen umgehet, der wird den Thoren gleich werden. Auf gleichen Schlag redet der Geist GOttes. Eccl. 3. qui tangit picem, inquinabitur ab ea. Wer das Pech berühret, wird sich besudeln, & qui communicaverit superbo, induet superbiam, und der sich mit einem Hochmüthigen gemein macht, wird von ihm den Hochmuth erben. Wie der Glaube, also lehret uns auch die Vernunft, es seye fast nicht möglich in einer vergifteten Luft den Athem schöpfen, und von selber nicht angestecket werden: alle Laster, und jene insonderheit, zu denen wir von unsrer verkehrten Natur geneigt, und die wir an unsrem Nebenmenschen mit Augen sehen, haben die Gewalt unsre Gemüther zu bezaubern, und sich unvermerkt in selbe einzuschleichen. Die eitle Furcht denjenigen mißfällig zu werden, mit denen wir in Verträulichkeit stehen, gibt den üblen Beyspielen der Boshaften einen solchen Nachdruck, daß wir kein Bedenken tragen uns ihren Ausgelassenheiten gleichförmig zu machen. Pudet, sagt der heil. Augustinus, pudet non esse impudentem. Der Umgang mit den unverschämten Gesellen bringet es dahin, daß wir es für eine Schande halten, wenn wir nicht gleichfalls unverschämt werden.

Was bedarf es aber durch die Glaubens- und Vernunftlehre einen Vortrag weitläuftiger zu bestärken, da uns die Erfahrenheit zur Genüge überführet, was für ein böse Gesellschaft für eine Kraft habe, ein allgemeines Verderbniß der un-

schuldigsten Sitten in einer Gemeinde anzurichten: denn woher kömmt heut zu Tage so viel Unkraut der Ausgelassenheiten und Unordnungen bey mancher Christenheit, woher eine solche Lauigkeit in den Andachtsübungen, woher ein so betrübter Verfall der Eingezogenheit, der Ehrbarkeit, der Religion? inimicus homo hoc fecit. Oft und vielmal hat zu allen diesen Uebeln ein einziger boshafter Mensch die Quelle geöffnet, dem wir gar zu unvorsichtig den freyen Zutritt in unser Haus gestattet, den wir ohne Ueberlegung in unsre Freundschaft aufgenommen, dem wir durch öftern Besuch gleichsam das Recht gegeben haben, uns das Gift seiner gottlosen Grundsätze einzuhauchen. Wir bedauern ja selbst heut zu Tage, daß unsre vorhin so tugendhafte, so erbauliche, so gottselige, adeliche Christenheit immer kenntlicher ihre vorige Gestalt verändere; wir fragen seufzend mit Jeremia dem Propheten, quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, wie hat wohl unser Gold seinen Glanz verloren. Wie ist wohl an unserm Jerusalem die allerschönste Farbe verschwunden? Wir erstaunen darob, wie doch unsre Jugend, zu deren guten Erziehung gottesfürchtige Aeltern an erforderten Unkosten, Fleiß und Obsicht nicht das mindeste haben erwinden lassen, dennoch sich in alle Leichtfertigkeiten, in alle Laster hineinwerfe? Woher wohl so viel Unheil? Es ist leicht zu errathen: inimicus homo hoc fecit. Ein einziger boshafter Mensch hat so viel Unkraut angesäet. Man erscheiner bey Mahlzeiten, da höret man nichts anders als satirische Ausdrücke wider die

Geist-

Geistlichkeit, wider die Verwalter des Heiligthums, wider die Gebräuche der Kirche; man erscheinet bey denen Zusammenkünften, da bestreitet einer die Ewigkeit der höllischen Peinen, ein anderer erhebet die Barmherzigkeit GOttes zum Nachtheil seiner Gerechtigkeit, ein dritter machet den Menschen zu einer Maschine und verwirft die Unsterblichkeit unsrer Seele. Diese abentheuerliche Lehrsätze werden um so geneigter aufgenommen, je prächtiger selbe durch die Beredsamkeit eines Unglaubigen ausgeschmücket werden. Man nimmt sie eben darum für gültig an, weil sie den Leidenschaften so günstig sind, und so legt man sich den Grund zu seinem Verderben.

Was ist denn in solchem Falle zu thun, soll man denn allen Zusammenkünften absagen, allen Umgang meiden? dieses begehre ich eben nicht, nur so viel verlange ich, daß man den unnöthigen Umgang mit jenen aufhebe, die sich selbst verrathen, daß sie abtrünnige oder ungerathene Kinder der wahrglaubigen Kirche sind. Hierzu ermahnet uns Johannes der Apostel: Si quis venit ad vos, & hanc doctrinam non affert, nec ave ei dixeritis. Wenn jemand zu euch kömmt, der euch eine Lehre vorträgt, die meiner Lehre zuwider ist, dem sollt ihr nicht einmal einen Gruß ertheilen. Warum so streng? darum, weil auf das Grüßen gar leicht eine längere Unterredung, auf die Unterredung eine oftmalige Zusammenkunft, auf die Zusammenkunft eine Vertäulichkeit folget, mithin sowohl den guten Sitten als den Wahrheiten der Religion etwas nachtheiliges zuwachsen könnte. Der heil. Pau-

lus hat uns eben diese Behutsamkeit anbefohlen. Er warnet uns wider den Umgang mit den Boshaften, mit den Irrglaubigen oder Unglaubigen, und giebt die Ursach: Sermo eorum ut cancer serpit. Weil die Ansprache, die Unterhaltung, die Gemeinschaft mit dergleichen Leuten, wie der Krebs in dem menschlichen Körper immer weiter und so lang um sich greifet, bis er alles, was an uns noch löblich ware, gänzlich aufgefressen hat. Viele tausend haben es zu ihrem grösten Schaden erfahren. Sie werden aber auch an dem Tage der Erndte wie das Unkraut in Büschlein zusammen gebunden, und in das ewige Feuer geworfen werden.

Wollen wir demnach in die Scheuern des himmlischen Hausvaters dermaleins übertragen seyn, so lasset uns von Stund an aller bösen Gesellschaft ausweichen, und allem verdächtigen Umgang Urlaub geben. Es mangelt ja nicht an tugendhaften, frommen und gottesfürchtigen Christen, mit denen wir uns unterhalten können, warum sollten wir dann unsren GOtt verunbilden, ja, mit seinen abgesagtesten Feinden eine Freundschaft machen? wir lassen in Wahrheit den Boshaften gar zu viel Ehre wiederfahren, wenn wir selbe eines öftern Besuchs, ja vielleicht einer nähren Verträulichkeit würdigen. Wir geben endlich unsre Seele in Gefahr, weil es nur gar zu gewiß, inimicus homo hoc fecit. Daß oft ein einziger boshafter Mensch genug sey, den so mühsam von uns gepflogenen Acker mit verderblichsten Unkraut anzuhäufen, Amen.

Der

Der sechste Sonntag nach HH. drey Könige.

Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Erinnerung.

Wer sich mit dem beschäfftiget, worzu er von GOtt verordnet ist, erhaltet dessen Segen.

Den Samen in den Acker werfen, den Sauerteig mit dem Mehl vermengen, sind häusliche Verrichtungen, zu deren einer der Mann, zu der andern das Weib bestimmet ist. Mit beyden vergleichet der Sohn GOttes das Himmelreich, das ist seine Kirche, und will hierdurch nichts anders als die erstaunliche Vorbereitung derselben entworfen haben. Das Senfkörnlein ist unter allen Samen das kleinste. Mit der Zeit doch erwachset es in einen Baum, und zwar also, daß es alle andere Gewächse an Größe übertrifft, und den Vögeln des Lufts zur Wohnung dienet. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Sauerteig, er versäuert wenig Mehl dergestalten, daß es sich ungemein ausdehnet, und einen geräumigen Platz einnimmt, eben so ereignet es sich mit der christlichen Kirche. Sie war in ihrem Ursprunge sehr klein,

allein mit der Zeit hat sie sich dermassen vergrößert, daß sie sich in alle Erdtheile erstreckte, alle Gattungen der Menschen, edle und unedle, reiche und arme, gelehrte und ungelehrte sich unterthänig machte, und die erhabenste Welthäupter in ihrem Umfang einschloß. Von so erstaunlich gutem Erfolg, mit dem GOtt die eifrige Bemühungen seiner Arbeiter in Erbauung und Fortpflanzung der Kirche gesegnet hat, rede ich allda von darum nicht, weil ich zu einer andern Zeit vielfältig hievon gehandelt habe. Ich nehme die vorgetragene evangelische Gleichnisse nur in buchstäblichem Verstande, und betrachte den Mann, der den Feldbau gepflogen, und das Weib, so mit dem Sauerteig sich beschäfftigte. Von dem ersten sagt Christus: Er wäre auf seinen Acker hinausgegangen, und habe das Senftörnlein angesäet: das Weib wäre zu Haus geblieben, und habe für das Brod gesorget. Was finden wir an beyden Personen? so viel, daß eine jegliche ihren Verrichtungen nachgegangen. Also haben wir Christen uns immer zu verhalten? wir müssen vor allen dahin unsre Zeit verwenden, was unser Stand und Beruf erfordert; in einem jeglichen Stande, können wir vollkommene Christen seyn, und uns des Segen GOttes versichern.

Nachdem es die Vorsichtigkeit des allherrschenden GOttes erforderte, uns Menschen in unterschiedliche Stände einzutheilen, nachdem eben dieser grundgütigste GOtt seinerseits von Ewigkeit beschlossen hat, daß alle Menschen die Seligkeit sollten erhalten können, so folget ja unstreitig

streitig, daß GOtt auch einem jeglichen Menschen, Mittel und Gelegenheit an die Hand geben müße, sich in seinem Stande vollkommen, mithin der Seligkeit fähig zu machen. Was den Unterschied der Stände anlanget, müssen wir die sämmtliche Welt wie einen großen Leib ansehen, welcher aus vielen und unterschiedlichen Gliedern zusammengefügt. Corpus, schreibet Paulus 1. Corinth. 12. non est unum membrum, sed multa. Der Leib bestehet nicht aus einem Glied, sondern aus vielen. Eben also verhält sich die Sache in dem großen Leibe der Welt, gleichwie der Leib des Menschen nicht bestehen könnte, wenn alle seine Glieder einerley Verrichtung hätten, wenn alle nur zum sehen, nicht zum hören, alle nur zum hören, nicht zum reden bestimmet, oder wenn alle von gleicher Kraft und Größe waren, eben so wenig könnte die Welt bestehen, wenn uns nicht GOtt zu unterschiedlichen Ständen verordnet hätte. Nebstdem wäre es nothwendig, die Verfassung des menschlichen Wesens also einzurichten, daß ein Stand von dem andern, wie in dem Leibe ein Glied von dem andern abhangen, eines dem andern zu Hilfe kommen, eines in des andern Verrichtung einfließen müßte. Einer muß das Feld bauen, der andere das Pflugeisen schmieden. Einer muß das Korn mahlen, der andere das Brod backen. Einer muß die Wolle spinnen, der andere das Gewebe verfertigen; einer muß die Steine zurichten, der andere das Haus aufführen; einer den Wissenschaften obliegen, der an-

dere sich in Waffen üben, einer hat zu gebieten, der andere zu gehorsamen.

Damit nun dieser Unterschied der Verrichtungen sicher erfolgte; unus quisque, wie abermal Paulus anmerket, proprium donum habet a Deo, unus sic, alius autem sic. Darum hat ein jeder von dem Schöpfer eine besondere Gabe empfangen, einer so, der andere aber so. Der vorsichtige GOtt hat die Natur und die Glücksgaben, die Kräfte des Leibs und die Kräfte des Gemüths verschiedentlich ausgetheilet. Einigen hat er einen reinern Geist als den andern gegeben, damit sie sich zu tapfern Unternehmungen erschwingen könnten, andere hat er mit weniger Witz und Vernunft begabt, damit sie sich mit geringeren Uebungen sollten befriedigen lassen. Dur die unterschiedliche Vermischung der Feuchtigkeiten des Leibs hat GOtt gewollt, daß auch unterschiedliche Neigungen in uns entstünden, weil ja eine andere Art des Geistes von jenen erfordert wird, der in dem Felde den Degen, eine andere von dem, der nur zu Hause die Feder führet. Anders muß jener geneigt seyn, der sich auf freye Künste, anders jener, der sich auf Gewerbe und Handelschaft verlegen soll. Dieser Unterschied ist dann nothwendig, damit die Welt erhalten, und ohne Unordnung, ohne Verwirrung verwaltet werde.

Was ich rede, ist einem jeden gar leicht begreiflich; man erkennet die Nothwendigkeit unterschiedlicher Stände, dessen ungeacht finden sich manche, die über ihren Stand sehr unruhig werden, nicht zwar aus zeitlichen Absichten,

nur

nur etwan ihr Glück auf einem höhern Grade zu sehen, sondern, weil sie christlich denken, und auf den ersten Anblick jene Mittel in ihrem Stande nicht finden, die ihnen zur christlichen Vollkommenheit nothwendig scheinen. Diesen Betrug zu heben, und das ängstige Gemüth in Ruhe zu setzen, haben wir für eine unfehlbare Wahrheit anzunehmen, daß GOtt keinen Stand auf Erden angeordnet, der sich nicht mit der christlichen Vollkommenheit in allweg vergleichen könnte. Die Volkommenheit, worinn bestehet sie? im Leiden und im Wirken: Leiden wegen GOtt, und jenes wirken, was GOtt einem jeden Stand vorgeschrieben hat. Welcher Stand in der Welt ist es nun, der nicht zum Leiden Gelegenheit finde? Die Welt, die für sich selbst nichts anders als eine Schaubühne, auf der eine Widrigkeit mit der andern abwechselt, unsre Wehmuth durch betrübte Zufälle aufwecket, und uns aus dem Licht der Zufriedenheit bald da bald dort in die Dunkelheit eines Mißvergnügens, eines Unlustes, einer empfindlichen Beschwerde setzet. Unsre Glückssonne scheinet uns niemalen so hell, niemalen so langwirrig, daß nicht zuweilen eine Wolke aufsteige, und uns den günstigen Einfluß entziehe, über den wir ungemein frolocket haben. Bald nimmt uns der Tod einen Gegenstand des Vergnügens von der Seite hinweg, bald legt sich jemand in das Krankenbett, an dem unser Heil und Wohlfarth gelegen; bald finden wir uns im Gedränge einer Verfolgung, einer Verläumdung, einer Verrätherey der Boshaften

und

und Uebelgesinnten, bald quälet uns die ungestüme, die widerwärtige, die unbeständige Gemüthsart derjenigen, denen wir beyzuwohnen gezwungen sind, deren unerträglichen Umgang wir nicht vermeiden können. Bald sehen wir andere über ihre Verdienste erhoben, uns aber in gänzlicher Vergessenheit derjenigen, auf die wir unsre ganze Hoffnung gebauet haben. Bald finden wir unsre Güter und Habschaften wegen eines hinläßigen oder eigennützigen Richters in Gefahr. Bald ängstiget uns der ungewisse oder unglückselige Ausschlag der wichtigsten Unternehmungen. Bald drücken uns die Sorgen für unser Hauswesen. Bald meldet sich eine Unpäßlichkeit an, die uns alle Freude verbittert und alle Lust zerstöret.

Wenn wir nun in allen dem unsre Ergebenheit gegen GOtt bezeigen, wenn wir alles ohne Widerrede von seiner Hand annehmen, und in allem seine Vorsicht, seine höchste Verordnung preisen, wenn wir noch über dieß einzig und allein wegen GOtt alle Unordnungen des Gemüths einschränken, wenn wir alle unsre Geberden nach der christlichen Wohlanständigkeit einrichten, unsren Begierden und Anmuthungen nicht allein in unzuläßigen, sondern auch zuläßigen Dingen zu Zeiten einen Abbruch machen, mithin uns selbst Gewalt anthun, und der Empfindung eine freywillige Beschwerlichkeit aufladen, was Ursachen haben wir nicht unsern Stand, als einen Stand anzusehen, in dem uns der Zuspruch zu dem Segen GOttes und der Weg zur christlichen Vollkommenheit in alle Weite offenstehet?

stehet? Viel wegen GOtt zu leiden, haben wir in einem jeglichen Stande Gelegenheit, aber auch wegen GOtt viel Gutes zu wirken.

GOtt hat zwar manche in einen Stand gesetzt, der sich mit beständigem Gebete, mit häufigen Andachten, mit langwierigem Aufenthalt in den Gotteshäusern unmöglich vertragen kann. Man hat für seine Nothdurft, für seine Haushaltung, für seine Untergebene vieles zu arbeiten; man hat sich im fremden Dienste immerwährend abzumatten; allein, eben diese Werke und Uebungen, die wir darum in genaue Erfüllung setzen, um hierdurch unsern Standespflichten ein Genügen zu leisten, machen ein besonderes Aufsehen in den Augen GOttes, sie werden uns sowohl als andern Standespersonen ihre Gottseligkeiten, ihre Bemühungen für die göttliche Ehre, ihre Sorgfalt für fremdes Seelenheil unter die größte Verdienste angerechnet. Der Heiland hat das Himmelreich nicht nur einem verborgenen Schatz, nicht nur einem kostbaren Perl, nicht nur einem königlichen Hochzeitfeste, nicht nur einem prächtigen Speissaale verglichen. Er vergleichet selbes bald denen Handelsleuten, bald denen Fischern, und wie anheut bald einem Senfkörnlein, bald einem Sauerteig, um uns anzudeuten, daß ein jeglicher, auch der geringste Stand, das Kunststück der christlichen Vollkommenheit, und zwar mit Ausübung dessen, worzu er von GOtt berufen worden, ohne mindesten Anstand verfertigen könne. Der heil. Geist lobet das starke Weib in denen Lehrsprüchen Salomonis. Er lobet sie aber nicht

nur von ihrer Ehrfurcht gegen GOtt, nicht nur von ihrer Gutthätigkeit gegen Dürftige, nicht nur von ihrer Weisheit in allen Worten und Handlungen. Er lobet sie auch von ihrer Wachbarkeit über ihre Behausung. Er lobet sie von der Vorsichtigkeit für ihre Bediente und Untergebene. Er lobet sie, daß sie um den ihrigen das Brod zu schaffen einen Acker gekauft, und einen Weinberg mit ihren Händen gepflanzet habe. So richtig ist es nämlich, daß auch die dem Scheine nach niederträchtigste Verrichtungen unsers Standes, Amts und Berufs auch den ansehnlichsten Tugendwerken auf der göttlichen Wagschale das Gleichgewicht halten, wenn wir denselben darum abwarten, um hierdurch den Absichten GOttes, dem beliebet hat uns Menschen in so verschiedene Stände einzutheilen, nach unsern Kräften gleichförmig zu handeln. Niemand demnach hat sich zu bekümmern, als ob es ihm an Gelegenheit mangle, sich zu einem vollkommenen Christen zu machen. Leide nur geduldig, was GOtt über dich verhänget, trage die Last seiner Gesätze und Entbietungen, übe dich in dem vor allem, was dein Stand von dir erfordert, schenke GOtt eine wenige Zeit, welche dir von deinen Geschäfften übrig bleibet, dann wird dir jener Vortheil nicht entgehen, welchen sich Menschen vom erhabensten Stande und herrlichsten Bemühungen zu versprechen haben.

Ich behaupte noch mehr, und erweise, GOtt dem HErrn wäre nichts angenehmers, als wenn wir uns mit dem beschäfftigen, was unser

Stand

Stand und Beruf mit sich bringt. Nichts ist, was in der ganzen Schrift so oft als diese Wahrheit erkläret würde. Gehe man nur vor allen andern an den großen Moyses mit seinen Gedanken zurück, wie angenehm hat sich nicht dieser dem Himmel gemacht, daß er alle Ehren, Würden und Hohheiten in Wind geschlagen, die ihm Pharao der König anerboten, nur damit er diesen theuren Mann in seiner Hofstadt erhalten könnte. Allein Moyses wollte lieber mit dem rechtglaubigen Volke in Bedrängniß leben: als diesem unglaubigen König seine Dienste gewidmet haben. Und dennoch hat ihm GOtt nicht damals die herrliche Gesandschaft an dem Hofe des Pharao zu Erlösung der Kinder Israels aufgetragen, sondern da er in der Wüste die Schafheerde geweidet; dann Moyses war nicht zur Staatskunst der Aegyptier, nicht zum königlichen Hofbeamten von GOtt, sondern zum geringschätzigsten Stand eines Hirten berufen. Moyses autem pascebat oves. Da er nur für seine Heerde sorgte, mithin den Verwaltungen seines Standes oblage, apparuit ei dominus. Da ist ihm GOtt im feurigen Dornbusche in der Wüste erschienen, da hat er ihn seiner Ansprach gewürdiget, da hat er ihn an den Pharao abgesendet, um bey diesem hartnäckigen Fürsten den Anliegenheiten des gedrückten Israels ein Ende zu machen, und im Fall eines widrigen Verbescheids die ganze leblose Natur wider den hochmüthigen Pharao aufzuhetzen. Wer ware an sich selbst gottseliger dann Gedeon ein Sohn des Joas? GOtt hat an ihn einen Engel abgeschickt,

geschickt, der ihm den Feldstab einhändige, und ihn zum Heerführer des Volkes Israels wider die Madianiten ernennen sollte, wann hat ihm aber GOtt eine so prächtige Würde aufgeschultert? nicht damals, als er den Abgott Baal verfluchte, seine Landsgenossen vom heidnischen Götzendienste durch eindringende Ermahnungen abzuhalten getrachtet, und ihnen zur Beschämung vor der ganzen Gemeinde dem wahren GOtt die Knie gebogen; sondern cum purgaret triticum, da er auf der Tenne das Getreide von den Spreuen gesäubert, apparuit ei angelus, da erschiene ihm der Engel und sagte: Dominus tecum virorum fortissime. Der HErr ist mit dir, du stärkster aus allen Männern, gehe hin in deiner Stärke, du wirst Israel von der Hand Madian erretten. Gedeon hat Zeit seines Lebens keinen Feldzug gethan; GOtt hat ihn in einen Stand gesetzt, dem zufolge er nichts anders dann die Wirthschaft seines Vaters zu verwalten hatte: da er nun den Pflichten seines Berufs abwartete, ist er zum Ueberwinder des mächtigsten Feindes bestimmet worden. So viel ist daran gelegen, und so angenehm ist es GOtt, wenn wir in unsrer Beschäfftigung dem über alles den Vorzug geben, was unser Stand und Beruf erfodert. Den Hirten wurde die Geburt des Heilandes nur damals verkündiget, da sie zur Mitternacht über ihre Heerde Wache gehalten, und die Apostel wurden nur damals von Christo abgerufen, die Welt zu bekehren, da sie ihrem Stande gemäß sich mit dem Fischfange unterhalten haben.

So geneigt hat sich GOtt zu allen Zeiten gegen jene bezeiget, welche die Schuldigkeiten ihres Standes sich vor allen ließen angelegen seyn. Dahero verwundere ich mich gar nicht, daß Salomon an GOtt einen so freygebigen HErrn gefunden, der ihm weit mehrer gegeben, als er begehrt hatte. Was hat dann in das göttliche Herz einen so starken Eindruck gemacht? nichts anders, als daß Salomon GOtt um die Weisheit gebeten, als welche seinem Stande vor allen übrigen Gaben höchst nothwendig ware. Ich bin ein König, gedachte Salomon, der das Volk zu richten hat, ohne Weisheit, ohne Einsicht, und Klugheit kann ich über meine Unterthanen kein gerechtes Urtheil fällen, wie werde ich dann die vornehmste Obliegenheit meines Standes erfüllen? Zu dir demnach, o GOtt! nehme ich meine Zuflucht: dabis servo tuo cor docile, gebe deinem Knecht ein kluges und verständiges Herz, damit ich fähig sey, nach den Pflichten meines Berufs zu handeln. Also Salomon, und wie verhielte sich GOtt? quia postulasti Sapientiam erklärte er sich 3. Reg. 3. quia postulasti Sapientiam ad discernendum judicium, weil du die Weisheit begehret hast, um deinem Amt recht vorstehen zu können, darum habe ich dir nicht nur die Weisheit, sed et, quæ non postulasti, dedi tibi. Ich habe dir noch mehr gegeben, als du verlanget hast: Er hat ihm Schätze und Reichthümer über alle Könige der Erden gegeben. Ueber die so deutliche Erklärung GOttes können wir es mit Händen greifen, wie angenehm dem Allerhöchsten sey, wenn wir unser erstes Augenmerk auf jenes rich-

ten, was unser Stand und Beruf mit sich bringt.

Diesem zufolge lasset uns dann jederzeit um das am ersten bekümmert seyn, was wir Stand halber zu verrichten haben. Die Kinderstube, in der die Väter oder Mütter der guten Zucht ihrer Angehörigen abwarten, in der sie selben die Lehrsätze eines christlichen Wandels, und die Wissenschaft des Heils beybringen, ist GOtt weit anständiger, als die Kirchen und Bethäuser, in denen man sich oft sehr lang aufhält, aber dabey seine Kinder verwahrloset. Die Gerichtsversammlungen, in denen man die streitigen Händel abgleichet, sind GOtt weit gefälliger, als jene Zusammenkünften, in welchen man den freywilligen Andachten beywohnet, aber dabey die leidende Partheyen weit über die Zeit zu ihrem Schaden und Verderben auf einen gerichtlichen Ausspruch hinaus warten läßt. Der Thron, auf dem ein Vorsteher höret, schreibet, liest, entscheidet, verbescheidet, gebietet, verordnet, strafet, belohnet, macht ein größeres Aufsehen bey GOtt, als der Altar, vor dem man auf seinen Knien lieget, und darbey die Bedrangte seufzen, die Gedrückte Qual leiden, und die Mißbräuche oder Gewaltthätigkeiten überhand nehmen läßt. Wir können den Pallast in den prächtigsten Tempel verwandeln, wenn wir anstatt zu beten, zu betrachten und GOtt zu loben, denen Hilflosen den Zutritt vergünstigen, ihre Klagen vernehmen, ihre Beschwerden erwägen, mithin jene Pflichten vollziehen, die GOtt unse-

rem

rem Stand, unserem Beruf, unserer Würde einverleibet hat. Hierinn bestehet das wahre Lob GOttes, weil hierdurch nicht unser menschlicher, sondern sein höchster Wille erfüllet wird.

GOtt ist der Urheber aller Stände, er will von einem jeden nach seiner Gattung geehret seyn. Der Hausvater ehret ihn, wenn er auf dem Feld das Senfkörnlein anbauet; die Hausmutter ehret ihn, wenn sie den Sauerteig mit dem Mehl vermenget, und den Hausgenossen das Brod bereitet. Beyden ist das Himmelreich gleich. Wenn sie es beyde wegen GOtt unternehmen, und sich hierdurch verdient zu machen suchen. Fasse dann ein jeder den Schluß aus Habacuc den Propheten: Super custodiam meam stabo, & figam gradum super munitionem, wo mich GOtt hingesetzet, dort will ich stehen bleiben, was er mir zur Verwahrung übergeben, das will ich verwahren, was er mir zu verrichten aufgetragen, daß will ich verrichten, und mich in dem üben, worzu mich GOtt berufen hat.

Der Sonntag Septuagesima.

Matth. 20.

Er gienge früh Morgens aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu bedingen.

Erinnerung.

Der Kirch sowohl, als dem gemeinen Wesen hat man mit tauglichen Arbeitern Vorsehung zu machen.

Das abgelesene Evangelium enthält so viel wichtige Lehrstücke, daß ich unmöglich den Hauptzweck meiner heutigen Rede entdecken kann, ohne vorhin von selben ein und anderes anzuführen. Der kluge Hausvater nimmt verschiedene Taglöhner auf, und sendet sie hinaus in seinen Weinberg. Niemand, mache ich eine Anmerkung hierüber, niemand ist, der durch sich selbst alles vermöge, das Haupt hat der Glieder vonnöthen, um dasjenige zu vollziehen, was es auszuführen beschloßen hat. Nur GOtt ist so glückselig, daß er keiner Hilfe bedarf. Aus uns Menschen ist niemand so groß, niemand so mächtig, der in allen Vorfallenheiten fremder Kräfte entbehren könnte, auch der mindeste kann unsern Absichten zur Beyhilfe seyn. Wie glimpflich, wie gnädig, und mild haben wir dann auch mit dem geringschätzigsten Menschen zu handeln? Der Hausvater bedinget Arbeiter für seinen Weinberg, kömmt aber alsogleich des

Lohns

Lohns halber mit ihnen übereins. Die Belohnung ist der Antrieb zur Arbeit, dem Fleiß, und den Bemühungen der Menschen wird alle Kraft, aller Geist entzogen, sofern sie keine Erkenntlichkeit zu hoffen haben. Daß ein Mensch dem andern diene, ist eine Sache von solcher Beschwerniß, welche allein durch die Hoffnung einer billigen Vergeltung überwunden wird. Man vergißt Schweiß und Blut, man erschöpfet die beste Lebensgeister, mit allen dem traget man dahin an, damit hieraus unsere Nutzbarkeit erwachsen solle. Wer dann emsige Arbeiter zu seinem Dienste verlangt, der muß auch in der Belohnung nicht sparsam seyn. Da es anheut zur Austheilung des Taglohns gekommen, empfienge ein jeglicher so viel, als ihm verheißen worden: weil aber diejenige, welche wenigere Stunden als die erstere sich bemühet haben, ihnen gleichgehalten worden, mithin weit mehrers erhalten, als man ihnen nach der Zeitmaß schuldig gewesen ist, hierüber gienge das Murren an. Was war die Ursach? das neidige scheelsichtige Aug, mit welchem einer den andern angesehen, und eben dieses Aug ist es, welches so viel Klagen, Murren und Lästern in der Welt erwecket; eben dieses Aug ist es, welches, sonderbar an großen Höfen, auf das schärfeste herumsieht, und durch giftige Anblicke Ehre und Glück seines Nebenmenschen ermordet. Von der Bosheit dieses Lasters habe ich vor einigen Wochen von diesem Orte geredet, darum mache ich für heut eine andere Anmerkung. Ich weiß nur gar zu wohl, in dem Weinberge, von dem der Heiland in der heutigen Gleichniße handelt, habe er uns

seine Kirche entworfen; es kann aber auch durch erwähnten Weinberg ein jegliches Land, Stadt, Gemeinde verstanden werden; zu einem, wie zu dem andern werden nicht nur Arbeiter, sondern taugliche Arbeiter erfordert, dergleichen fähige Leute zu finden, hat sich der Hausvater auf seinen Schafner nicht verlassen; er hielte es für seine Schuldigkeit, selbe durch eigene Bemühung aufzusuchen. Er machte selbst die Auswahl, er hat sie in eigener Person zur Arbeit bedungen. Wohl eine ruhmwürdige Behutsamkeit, die ich anheut zur Nachfolge darstelle. Viele aus gegenwärtiger hoher Versammlung haben die Vollmacht, für die Kirchenämter tüchtige Seelsorger zu bestimmen. Vielen liegt es ob, für weltliche Aemter in einer Gemeinde geschickte Arbeiter anzustellen. Wie sehr wir nun unser Gewissen beschweren würden, sofern wir in diesem Geschäffte blind darein giengen, und weder der Kirche, weder dem gemeinen Wesen mit tauglichen Leuten die gehörige Vorsehung machten, wird meine heutige Rede erweisen, und die Eigenschaften erklären, die wir an den Beamten der Kirche sowohl, als des gemeinen Wesens zu suchen haben.

Gleichwie unter den Geschöpfen keines vortreflicher, dann die menschliche Seele, also ist auch unter allen Verwaltungen keine wichtiger, als die Seelsorge; sie ist keine menschliche, sondern eine göttliche Verwaltung; eben darum soll man zu diesem Geschäffte nur allein diejenige Priester gelangen lassen, welche nach dem Herzen GOttes sind. Es giebt Priester nach dem Herzen GOt-

tes, und es giebt Priester nach den Herzen der Menschen; zwischen beyden zeiget sich ein großer Unterschied: um ein Priester nach den Herzen der Menschen zu seyn, ist schon genug, daß man von dem einen Stral von sich werfe, was der Welt reizend und angenehm in die Augen fällt. Eine höhere Geburt, eine ansehnliche Leibesstellung, eine gekünstelte Geschicklichkeit, sich bey jedermann gefällig zu machen; dergleichen Eigenschaften ziehen gemeiniglich die menschliche Herzen an sich, bey GOtt aber macht dieß alles kein Aufsehen; was an einem Priester erfordert wird, damit er ein Priester nach dem Herzen GOttes sey, solches erkläret GOtt selbst durch Jeremias am 3. dabo vobis pastores juxta cor meum, Ich werde euch Hirten geben nach meinem Herzen, sie werden weder edel, weder mächtig, weder nach der Klugheit des Fleisches gebildet seyn, sed pascent vos scientia, & doctrina, sie werden euch aber wie die Schäflein weiden, von ihrer Wissenschaft und Gelehrtheit, und eben darum werden sie Hirten nach meinem Herzen seyn. An einem Priester muß dann vor allen die Wissenschaft und Gelehrsamkeit schimmern; diese setzet GOtt zum voraus, diese begehret er von allen, die man zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn aufnehmen will. Labia redet GOtt bey Malach. 2. Labia sacerdotis custodient scientiam, die Lefzen des Priesters sollen die Wissenschaften bewahren. Seinen geheiligten Tabernakel hat GOtt in Mitte der Sonne gebauet, in sole posuit tabernaculum suum, uns zur Ueberzeugung, daß alles, was sich bey dem Tabernakel beschäfftiget, erleuchtet seyn müs-

se. Als der Heiland in Bethlehem geboren worden, war den einfältigsten Hirten erlaubt, mit ihm in Gesellschaft zu treten, als er am Calvariberg sein Leben beschloßen, hat er zwey ruchlose Mörder an seiner Seite geduldet; da er aber zu Jerusalem in dem Tempel erschienen, sedebat in medio Doctorum, da setzte er sich mitten unter die Gelehrten; uns zur Nachricht, wie es der H. Hieronymus anmerket: keiner wäre zum Dienst des Tempels tauglich, der nicht zugleich den Verdienst besitzt, in die Zahl der Gelehrten einzurücken. Alles dieses bekräftiget GOtt durch die Bedrohung, die er uns bey Osea am 4. hinterlassen: quia tu scientiam repulisti, eben so weit, als du die Wissenschaft von dir verstoßen, will ich dich von den Verrichtungen eines Priesters verstoßen, weil du dich von der Gelehrtheit entfernet, sollst du auch meinem Altar nicht in die Nähe treten. So nachdrücklich hat GOtt geredet.

Es sind aber diese Erklärungen GOttes nicht auf eine jegliche Wissenschaft auszudeuten; GOtt verlanget nicht, daß die Fähigkeit derjenigen, denen man die Seelsorge anvertrauen will, sich auf alle Gattungen der Gelehrtheit erstrecken solle. Johannes der Vorläufer war der erste dahin verordnet, um die Ankunft des großen Welterlösers auszurufen; er war aber weder ein Naturkündiger, weder ein Sternkündiger; er redete seine Muttersprache, und keine andere; er predigte an dem Hofe des Königs; er mischte sich aber in keine Staatshändel ein, und dennoch ware er ein ausbündiger Seelsorger; es war für ihn genug, daß er jene Wissenschaften in vollkommenster

Maße

Maße besaß, die ihm zu seinen Verrichtungen nothwendig waren; dahero war er derjenige, der viele tausend Sünder zur Buß beredet, alle Stände der Menschen in ihren Pflichten unterwiesen, der dem Heiland in alle Herzen den Weg gebahnet, und sogar einem König zu sagen sich getrauet: Non licet, **es ist dir nicht erlaubt,** das Eheweib deines Bruders an der Seite zu haben; mit einem Wort: ad dandam, wie es Lucas von ihm bezeuget: scientiam salutis, er war im Stande, die Wissenschaft des Heils denen Juden beyzubringen; und dieses war schon genug, seinem Amt ein Genügen zu geben. Dergleichen Gelehrtheit hat man vor allen andern an jenen zu suchen, denen man eine christliche Heerde zur Verpflegung übergeben will. Ein Priester, der sich von weltlichen Wissenschaften einen merklichen Vorrath gesammelt, ist darum noch nicht würdig, ein Seelsorger zu seyn. Es giebt Wissenschaften, welche nach den Worten Pauli die Gemüther aufblasen; es giebt Wissenschaften, in welchen viel eitles und unnützes verborgen liegt.

Die Wissenschaft eines geistlichen Hirten beruhet vornehmlich an dem, daß er geschickt sey, die Seelen zu führen, die Wahrheiten GOttes deutlich, eiferig, unerschrocken, nach dem Geschmack der evangelischen Einfalt, und nach dem Begriff seiner Zuhörer vorzutragen, die Kleinmüthige aufzurichten, die Bedrangte in ihrem Elende zu trösten, die Lasterhafte zu erschrecken, die Gerechte zur Beharrlichkeit im Guten anzuflammen, die Irrthümer zu entkräften, dem menschlichen Gewissen eine sichere Richtschnur vorzulegen; die

zarte Jugend in den Hauptlehren der Religion zu unterrichten, die Hausväter zur Wachsamkeit über ihre Hausgenoßen, die Unterthanen zur Liebe, Treue und Gehorsam gegen Fürsten und Obrigkeiten anzuhalten, die Reiche zur Gutthätigkeit gegen Nothleidende zu bewegen; den Kranken die Geduld, den Sterbenden eine herzliche Reue über die Unordnungen ihres Lebens, und eine wahre Begierde nach den ewigen Gütern einzusprechen, mithin die Menschen als göttliche Ebenbilder wiederum ihrem Schöpfer zurückzustellen. Dieß ist die wahre Wissenschaft und Gelehrsamkeit, auf die man in der Auswahl eines Seelsorgers sein Absehen zu richten hat. Alles übrige Wissen ist nur eine Nebensache, die zum Nutzen und Aufnahm einer christlichen Gemeinde wenig oder gar nichts beyträgt. Ja es wäre höchst gefährlich, so wir uns in Bestimmung der Arbeit in dem Weinberge des HErrn einzig und allein durch den vergänglichen Schimmer nichtswerther Wissenschaften sollen blenden lassen. Seelsorger können sich zwar auch bey den weltlichen Wissenschaften anfragen: sie müssen sich aber bey einer jeden erkundigen, was GOtt, und was der Himmel sey. Sie müssen sich vor allen eines Lobspruchs würdig machen, den Christus selbst bey Johan. 5. seinem Vorläufer gegeben: Ille erat lucerna ardens, & lucens, Er wäre eine brennende und leuchtende Fackel gewesen.

So müssen wahre Seelsorger beschaffen seyn, sie müssen brennen und leuchten, brennen durch die Wissenschaft, leuchten durch die Tugend. Mit dem Munde muß ein Seelsorger seine Heerde

unter-

unterweisen; durch das Beyspiel muß er selbe erbauen. Sein Lebenswandel gelte so viel bey den Schafen, als der Compas auf der Seestraße bey den Schiffenden. Ein auferbaulicher Hirt ist ein lebendiges Evangelium; er ist wie die ähserne Schlange in der Wüste, welche Moyses auf göttlichen Befehl von darum aufgerichtet, damit das Volk selbe ansehen, und durch das Ansehen von seinen Wunden geheilet würde. Dergleichen tugendhafte, ehrbare, eingezogene, und mit den Geiste des Heilands erfüllte Seelsorger sind besonders nothwendig auf dem Lande, unter einem ungesitteten, unwissenden Volke; dieses Volk weiß gemeiniglich von keinem andern Gesetze, als von dem Lebenswandel seines Pfarrherren, so viel sich dieser gegen die Geheimniße der Kirche ehrerbietig erzeiget, so groß ist auch unter dem einfältigen Volke die Ehrfurcht für die Religion; seine Beyspiele sind das Muster und die Richtschnur, nach welcher eine solche Gemeinde ihre Pflichten abmißt; der Seelsorger ist das ganze Christenthum eines solchen Volks. Getreue, wachbare, und unermüdete Hirten haben Mühe genug, dergleichen ungeschlachte Leute von ihren übeln Sitten abzuziehen, zu einem christlichen Leben anzuführen, die Bosheit der Sünd selben begreiflich zu machen, und selbe zu einem gottseligen Wandel anzuhalten. Was kann dann aus einem Weinberge für eine Frucht zu hoffen seyn, dessen Verpflegung einem ärgerlichen Beamten übergeben ist? wie wird er das Volck von den Lastern abwendig machen, die er durch sein Beyspiel gerechtfertiget? Ein solcher Hirt ist in

Wahr-

Wahrheit zu nichts andern, als zum Verderben seiner Heerde gebohren. Männer von ausnehmender Gelehrsamkeit und Tugend begehret GOtt zu seinem Kirchendienste; durch beydes müssen sie das Heiligthum unterstützen; sie müssen brennende Lampen seyn, damit alle das Licht sehen, die in das Haus des Herrn eingehen; sie müssen das Salz der Erde seyn, und die Seelen wider das Verderben bewahren. Solche Eigenschaften sind einem Beamten der Kirche nothwendig.

Hieraus schließe man nun, wie behutsam, wie vorsichtig, und mit was Ueberlegung alle diejenige zu Werke gehen sollen, welche die Obliegenheit und Vollmacht haben, für den Weinberg der Kirche die erforderte Arbeiter auszustellen, und zu Verpflegung einer christlichen Gemeinde Hirten und Vorsteher zu ernennen. Sollte man in einem so wichtigen Geschäffte nur obenhin darein gehen, sollte man die Beförderung zu Kirchenämtern nur auf angenehme Fürsprechung ankommen lassen; sollte man nur Fleisch und Blut zu rath ziehen, und etwann aus zeitlichen Ansehen in die Wahl eines Menschen einwilligen, von dessen Gelehrtheit, Tugendseifer nicht genügsame Beweisthümer vorhanden sind; sollte man dergleichen, die allein durch ein mächtiges Vorwort unterstützet werden, denenjenigen vorziehen, welche schon viele Jahre in dem Weingarten des HErrn gearbeitet,, und ihre Fähigkeit, ihre Verdienste durch strenge Prüfungen bewährt gemacht haben, dann würde die Last einer schweren Verantwortung auf uns zurückfallen, wir würden von GOtt zur Rechenschaft gezogen werden;

er

er wurde das Erbgut seines Sohnes, welches er mit so häufig vergossenem Blute erworben, dermaleinst von unseren Händen zurück begehren. Es mangelt, GOtt lob! einer weltlichen Priesterschaft ganz und gar nicht an ausbündigen Männern, die nach den Worten Pauli wohl würdig sind, die Geheimniße GOttes auszuspenden, und sich im Stande finden, dermaleinst dem himmlischen Hausvater eine reiche Seelenerndte in seine Scheuern durch ihre Bemühungen einzuschicken. Um so weniger würden wir uns bey GOtt entschuldigen, wenn wir die tauglichen Arbeiter ausschließen, auf die wahre Eigenschaften, die zu einem vollkommenen Seelsorger erfordert werden, zu wenig acht haben, und die Bestimmung zu einem Kirchenamte einzig und allein nach gewissen irdischen Scheinbarkeiten abmessen sollten. Der Schade, welcher aus untüchtigen Arbeitern der Kirche GOttes zuwächset, ist zu groß, und dem Heiland gar zu empfindlich, als daß er selben ganz gleichgültig aufnehmen sollte. Die geringe Ehrerbietigkeit gegen das Priesterthum JEsu Christi, die wenige Frucht seines Worts, die schwache Erkenntniß seiner Geheimniße, der langsame Fortgang seines Glaubens, der bedenkliche Verfall christlicher Zucht: der Untergang so vieler Seelen kömmt oft einzig von der Hinläßigkeit oder Unfähigkeit der Seelsorger her, sonderbar, wenn sie die zarte Jugend in ihrer Unwissenheit aufwachsen, und diese noch kleine Pflanzen aus Mangel der Pflegung verdorren lassen. Allein, eben dieser unersetzliche Schade wird von GOtt auch denenjenigen an die Rechnung geschrieben wer-

werden, die über die Arbeiter in dem Weinberge des HErrn keine genugsame Untersuchung halten, und mehr bedacht sind, einem beliebt und wohlgefälligen Menschen durch eine Beförderung ein gutes Stück Brod, als einer christlichen Gemeinde einen tauglichen Hirten zu geben. Heli der Richter in Israel ist darum bey GOtt so übel angekommen; die Verbrechen seiner Söhne, die er zum Dienste des Tempels gestellet, waren ihm nicht verborgen; allein, seine Neigung gegen diese zwey Lieblinge ließe es nicht angehen, daß er selbe ihres Amts entsetzet, und den Dienst des Herrn mit erbaulichern Arbeitern versehen hätte. Er ist aber auch mit seiner ganzen Nachkommenschaft von GOtt auf das allerschwereste gezüchtiget worden. Quia honorasti filios tuos plus quam me. Weil er mehr besorgt ware, daß seine Kinder mit einem guten Stück Brod versehen, als daß die Ehre GOttes im Tempel gehandhabet würde. So ergehet es gar oft in Beförderung zu den Kirchenämtern. Man suchet nur seinen Clienten emporzubringen, er mag tauglich seyn, oder nicht, oder man haltet ihn für tauglich, weil wir ihm geneigt sind, oder man zeiget sich ihm geneigt, damit man einen mächtigen Fürbitter nicht verdrüßlich mache.

So viel von den Arbeitern in dem Weinberge der Kirche; nun auch etwas weniges von den Arbeitern in dem Weinberge des weltlichen gemeinen Wesen. Daß man zur Verwaltung des gemeinen Wesen tüchtige Arbeiter anstelle, ist auch aus christlichen Ursachen nothwendig: weil in Ermanglung derselben oft die schwereste Schuldig-

keiten

keiten des Gewissens übertreten werden. Sollte man zu wichtigern Aemtern sich nur dergleichen gebrauchen, die in die Land- oder Reichsgesetze, in das Recht und Billigkeit keine genugsame Einsicht haben: oder die zwar große Fähigkeit besitzen, aber nicht arbeiten wollen, so würde der hieraus entstehende Nachtheil denenjenigen zur Verantwortung ausfallen, die dergleichen hinläßige oder unfähige zur Handthierung berufen, oder in selber geduldet haben. So ist man aber, GOtt seye die Ehre, für taugliche und mühsame Arbeiter sehr beeifert. Ja man klaget vielmehr, daß man an dergleichen Männern einen Abgang leide; ob diese Klage genugsamen Grund habe, stehe ich gewaltig an. Wir sehen zu unsern Zeiten so viel Eifer, Mühe und Geflissenheit durch Künste und Wissenschaften zu nützlichen Diensten sich fähig zu machen; wir sehen, daß die Jugend fast über ihre Kräfte hierzu angehalten wird, sie geben oft solche Beweisthümer von ihrer Geschicklichkeit, die auch an höhern Alten zu bewundern wären. An tauglichen Leuten sage ich dann, äußert sich kein Mangel; hierüber fragt man mich aber mit dem H. Chrysostomo Hom. 53. ubi sunt tales? wo sind aber dergleichen anzutreffen? wer mich mit Chrysostomo fragt, dem gebe ich mit diesem heil. Vater die Antwort: ubique, si quæsiverimus, aller Orten sind dergleichen Leute zu finden, sie müssen aber gesuchet werden; wer nicht suchet, der findet nicht. Wäre der Hausvater aus dem heutigen Evangelio nur immer zu Haus gesessen, dann würde sein Weinberg ungebaut geblieben seyn. Er gienge aber zu verschiedenen

Stun-

Stunden aus, und weil er gesuchet, hat er gefunden. So gar diejenige, die er für Müßiggänger angesehen, sagten zu ihm: nemo nos conduxit. Es fehlet uns nicht am Willen zu arbeiten, es fehlet uns nur, weil uns niemand bedungen hat.

Suchen muß man, dann wird man auch taugliche Leute finden. GOtt selbst, dessen allsichtigem Auge alles offen stehet, giebt uns ein Beyspiel hierüber. Nachdem er den König Saul verstossen, ware er eines andern Regenten benöthiget, was machte er in diesen Umständen? quæsivit sibi virum, sagt der Text, GOtt hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen, und diesen hat er an David gefunden. GOtt hat gesucht, und auch gefunden. Wir suchen nicht, darum finden wir nicht; die allerfähigste sitzen gemeiniglich in der Stille; sie tragen sich nicht selbst an, sie wollen berufen werden. Welche von selbst daher kommen, welche durch Gunst und Zuneigung, oder durch eine große Anverwandschaft sich herfürdringen wollen, welche auch ein Stück Geld für eine erträgliche Stelle anerbieten, sind nicht allezeit die tauglichsten Arbeiter, darum doch ist an denselben kein Abgang in der Welt; nur recht gesucht, so wird man finden. Man suchet aber, und findet selbe gleichwohl nicht. Was Ursachen? Weil man vielmals nicht erkennen will, welche zur Arbeit tauglich wären. Es giebt Leute von großer Fähigkeit, Fleiß, Treue, Geschicklichkeit, und vom aufrichtigen Eifer für den gemeinen Nutzen; diese wären taugliche Arbeiter, sie werden aber gleichwohl für untauglich

angesehen, warum? weil sie sich mit unserer Denkungsart nicht vergleichen, weil sie nicht alles gut heißen, was wir wollen, und sich zu dem nicht wollen gebrauchen lassen, was der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Billigkeit entgegen ist. Jene, die uns mit Grund widersprechen, die uns einen erfolgenden Schaden frey vorstellen, mithin in unsere Absichten nicht einstimmen wollen, werden oft eben darum als die untüchtigsten Arbeiter verworfen.

Zuweilen werden die fähigsten Leute von wichtigen Handthierungen ausgeschloßen, oder zur Arbeit nicht bedungen, weil diejenige, welche wirklich am Bret sitzen, sich besorgen, ihre Ehre und Ansehen würde einen Abbruch leiden, sofern dergleichen erleuchtete und ausbündige Arbeiter ihnen an die Seite gesetzet würden. Man läßt lieber das gemeine Wesen leiden, als daß man einen Menschen empor kommen lasse, der durch seine Einsicht und Erfahrenheit unsern Glanz in etwas verdunkeln könnte. Man will allein das Orackel seyn, man will allein gehöret werden; das Vertrauen, so man in uns setzet, will man mit keinem andern theilen, darum macht man, daß oft die fähigsten Geister in Verborgenheit liegen bleiben. An Saul dem König haben wir hierüber das lebhafteste Vorbild. Es ware an dem, daß Saul auf dem Gebirge von Gelboe die letzte Schlacht mit den Philistäern wagen sollte, 1. Reg. am 28. sobald er das starke und zahlreiche Lager seines Feindes erblicket, expavit cor ejus, entsetzte sich sein Herz darob; er wußte nicht, was er thun sollte; das allerbeste

Mittel wäre gewesen, wenn er einen David bey sich gehabthätte, von dessen Tapferkeit er so vielfältig überzeuget war. Allein der Haß und Mißgunst gegen David ließe es nicht zu, daß er diesem siegreichen Helden eine so große Ehre vergönnen sollte. Er wendete sich demnach ad mulierem habentem Pythonem, an ein Weib, welche mit der Zauberkunst umzugehen wußte. Er wollte sich lieber mit der Hölle berathschlagen, als sich des Davids zu seinem Dienste gebrauchen, darum ist er auch in der Schlacht so elend zu Grunde gegangen. So macht es oft der Haß und die Mißgungst gegen getreue Arbeiter. Mit was Schade und Nachtheil aber des gemeinen Wesens, dieses lasse ich unserer Einsicht über, und bitte allein fürnehmlich in Benennung tauglicher Arbeiter zu wichtigen Kirchenämtern, behutsam, vorsichtig, und nicht voreilig darein zu gehen, sich niemalen allein an fremde Fürsprechung zu binden, eine genaue Untersuchung anzustellen, damit nicht der Weinberg des HErrn, und der Weinberg des gemeinen Wesens an geschickten Bauleuten, aus unserer Schuld einen Mangel leide, uns aber dermaleinst bey GOtt eine schwere Verantwortung aufbürde.

Der

Der Sonntag Sexagesima.

Lucæ 8.

Da er das gesagt, schrie er: wer Ohren hat zu hören, der höre.

Erinnerung.

An dem Grunde mangelt es gemeiniglich, daß der Vortrag des göttlichen Wortes ohne Wirkung sey.

Es muß der Sohn Gottes in heutiger Predigt, welche er zu dem häufig versammelten, und ihm von allen Städten zulaufenden Volke gehalten hat, etwas besonders vorgetragen haben, weil er selbes nicht allein mit gewaltiger Stimme, sondern mit großem Geschrey zum aufmerksamen Zuhören ermahnet hat. Nachdem er dieses gesagt, schrie er, wer Ohren hat zu hören, der höre. Was begehrt dann eine so ungemeine Aufmerksamkeit? die Gleichniß von dem evangelischen Samen. Es gienge der Säemann aus, seinen Samen auszustreuen, das ist, er selbst der Sohn Gottes gienge von dem Himmel aus, sein Evangelium auf der Welt, eine himmlische Lehre auf Erden als einen fruchtbaren Samen auszuwerfen. Er streute gar nicht karg, sondern mit freygebiger Hand sein Wort, seine Lehre aus, von welchem doch ein

weniger Theil die erwünschte Frucht gebracht, weil ein Theil von den Vorbeygehenden zertreten, und von den Vögeln aufgefressen, ein anderer in Stein und Felsen ausgetrocknet, der dritte von den Dörnern erstickt, der vierte aber auch ungleich, theils dreyßig, theils sechzig, theils hundertfache Frucht hervorgebracht hat. Nachdem Christus diese Gleichniß vorgetragen, und bevor er selbe erkläret hatte, begehret er mit gewaltigem Geschrey ein aufmerksames Gehör, weil nämlich diese Unterweisung von dem Worte GOttes eine aus den evangelischen Haupt-und Grundlehren ist. Da nun der Sohn GOttes die Gleichniß selbst erkläret, und selbe zu hören so gewaltig ermahnet hat, kann auch ich davon nicht abweichen. Ich gehe demnach ohne weitern Umschweife geschwind auf die Sache, und erkläre von diesem evangelischen Samen, das ist, von dem Worte GOttes fürnehmlich zwey Punkten; in dem ersten werde ich den Unterschied des Grundes vorstellen, wegen dem der häufig ausgestreute Samen wenig oder gar keine Frucht bringet; zweytens werde ich die Schwere der Strafe erklären, welche der himmlische Samen über dergleichen unfruchtbare Gründe ergehen läßt; weder in einem noch im andern werde ich vom heutigen Evangelio abweichen, sondern mit allen dahin zielen, damit wir unsre Herzen, den guten Samen zu empfangen, und daraus die schuldige Frucht zu schaffen, nach unsrer Möglichkeit zubereiten.

Von

Von was Fruchtbarkeit der heutige evangelische Samen seye, ist zur Genüge aus der Erklärung Christi abzunehmen, welcher unter dem Samen das Wort GOttes verstehet. Nicht ohne Geheimniß wird dieser Samen das Wort GOttes genennet. Weil er nämlich auf einem guten Grunde des menschlichen Herzens hinwiederum GOtt mit seinen Gnaden hervorbringt. Dahin zielte die Antwort Christi bey Luka am 11. Da er dem Weibe, welches den mütterlichen Leibe, in dem er empfangen worden, für selig ausgerufen, folgends widersetzet hat: quin imo, das ist, imo magis beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud, ja vielmehr selig sind diejenige, welche das Wort GOttes anhören und selbiges bewahren. Hieraus haben die Gottesgelehrte Gelegenheit genommen, die geistliche und sittliche Geburt Christi, welche durch das Wort GOttes in unsre Herzen geschieht, der leiblichen vorzuziehen, vermög der er aus dem jungfräulichen Leibe Mariä auf die Welt gekommen: beatior fuit Maria, sind hierüber die Worte Bernardi, concipiendo fidem Christi, quam concipiendo carnem Christi. Maria ist seliger gewesen, daß sie durch das Wort GOttes den Glauben Christi in ihrem Herzen, als daß sie das Fleisch Christi in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hat.

Es mag aber der Samen so vortrefflich, und aus seiner Natur so fruchtbar seyn als er immer wolle, so bringt er doch wenig Frucht hervor. Da muß der Grund daran schuldig

seyn: wäre der Grund von gleicher Güte, so sollte der Samen gleiche Frucht bringen. Nun müssen wir dann den Unterschied des Grundes betrachten, welchen uns Christus vor Augen legt. Dum seminat, aliud cecidit secus viam, & aliud cecidit secus petram, & aliud cecidit super spinas, & aliud cecidit in terram bonam. Der erste Theil des Samens ist neben dem Weg; der zweyte auf Stein und Felsen, der dritte unter die Dörner, der vierte endlich in eine gute Erde gefallen. Hier sehen wir, der Grund, auf welchen der evangelische Samen des Wortes GOttes ausgeworfen wird, wurde in vier Theile abgetheilet. Drey davon waren übel, einer allein gut, und auch dieser gute Grund bringet nicht gleiche, sondern seine Frucht nach Unterschied; nach Unterschied der Gnaden GOttes und unsrer Mitwirkung. Ein Theil dreyßig, der andere sechzig, der dritte endlich hundertfache Frucht.

Bringt der einzige Theil des guten Grundes so unterschiedliche Frucht, was wird von den drey schlimmen zu hoffen seyn? wir wollen sie der Ordnung nach in Betrachtung ziehen: aliud cecidit secus viam; der erste Theil fiele neben dem Wege. Hier merke ich, der Samen wäre nicht auf, sondern neben dem Wege gefallen. Durch den Weg, auf welchen gar kein Samen fällt, sind diejenige zu verstehen, welche das Wort GOttes gar nicht anhören, welche eben darum keine Frucht zu bringen entschlossen sind, weil sie den Samen nicht empfangen wollen. Diesem Uebel zu begegnen befahl GOtt

Je=

Jeremias dem Propheten im alten Gesetze am 17. Vade, & sta in porta, per quam ingrediuntur, & egrediuntur Principes Juda, & dices ad eos: audite verbum domini. Jeremias gehe hin, und stelle dich unter das Thor von Jerusalem, durch welches die Fürsten und Vorsteher von Juda aus und eintreten, weil sie an allen andern Orten dir ausweichen, bey deiner Lehre und Predigten nicht erscheinen; rede sie allda an, und sage zu ihnen: stehet, und höret das Wort des HErrn, die ihr durch dieses Thor hereingehet. Dieses war ein Befehl auch auf dem Wege den Samen auszustreuen, um denjenigen, welche das Wort GOttes an seinem Orte entweder aus Hartnäckigkeit, oder aus Nachläßigkeit, oder aus Furcht einiger Ungelegenheit nicht vernehmen wollen, alle Entschuldigung vor dem Gerichte GOttes zu benehmen. So viel von Jeremia im alten Gesetze. Christus säete im neuen Gesetze nicht auf den Weg, weil nicht er dem Volk hat nachgehen müssen, sondern dieses in der Menge ihm zugelaufen, seine Lehre zu vernehmen. De civitatibus properabant ad Jesum. Nicht dann auf, wohl aber nächst dem Wege fällt im neuen Gesetze der Samen des göttlichen Wortes, das ist, in so unachtsame zerstreute Herzen, welche daraus fast eben so wenig Frucht schaffen, als diejenige, welche selben gar nicht empfangen haben. Daraus erfolget, was Christus vorgesagt: Venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant. Es kömmt der Teufel und raubt aus so unachtsamen Herzen das Wort hinweg,

das man selbem keinen vesten Glauben gebe, und hierüber die Frucht der Seligkeit nicht hervorbringe. Der Teufel bemühet sich, daß wir in Anhörung des göttlichen Wortes uns allein in Betrachtung der Zierde und Redekunst verweilen, daß wir selbes nicht auf die Wahrheit, sondern auf einen andern Verstand, nicht auf uns, sondern andere ausdeuten, und so fort. Alles dieses fällt neben dem Wege, wird zertreten und von den höllischen Raubvögeln aufgefressen.

Sollte ich dieses Unheil sehen, sagt Augustinus, so müßte ich vor Schrecken eben so gewaltig aufschreyen, als wenn ich den Leib Christi auf die Erde werfen und zertreten sähe: interrogo vos fratres, sind die nachdrücklichen Worte des heil. Lehrers hom. 26. interrogo, dicite mihi, quid vobis plus esse videtur, verbum Dei, an corpus Christi? si vultis vere respondere, hoc utique dicere debetis, quod non est minus verbum Dei, quam corpus Christi. Ich frage euch meine Brüder, saget mir, was dünket euch mehr zu seyn, das Wort GOttes oder der Leib Christi? wollet ihr in Wahrheit antworten, so müsset ihr sagen, es gelte eines so viel als das andere. Non minus, reus erit, schließet der heil. Vater hieraus, qui verbum Dei negligenter audierit, quam qui corpus Christi in terram cadere negligentia sua permiserit. Es wird derjenige nicht weniger schuldig seyn, welcher das Wort GOttes nachläßig anhöret, als der, welcher aus seiner Nachläßigkeit den Leib Christi auf die Erde fallen läßt, also Augustinus; damit der Samen des göttlichen Wortes nicht neben dem

Wege, das ist, in unachtsame und zerstreute Herzen falle. Anitzo weiter in der Gleichniß.

Quod supra Petram, hi sunt, qui cum audierint, cum gaudio suscipiunt verbum, & hi radices non habent. Der Samen, welcher auf Steine und Felsen fällt, bedeutet diejenige, welche das Wort GOttes zwar mit Freuden und Aufmerksamkeit anhören, lassen es aber nicht Wurzel fassen, und darum bringt es bey ihnen keine Frucht. Nach Erzählung des Evangeliums war Herodes einer von dergleichen, libenter illum audiebat, & audito eo multa faciebat. Marc. 6. Er hörte gern Johannem den Vorläufer Christi, und die Stimme des göttlichen Wortes; und auf sein Anhören setzte er auch ein und anderes, welches ihm nicht beschwerlich fiel, in das Werk. Weil aber unter dessen Herzen ein harter Fels einer unzüchtigen blutschänderischen Neigung verborgen war, darum fiel das Wort, welches ihm zurufte, non licet tibi habere uxorem fratris tui, es ist dir nicht erlaubet das Eheweib deines Bruders zu haben, darum fiel dieses Wort auf den Fels, es konnte nicht wurzeln, ob es schon mit dem Blute des Säemanns befeuchtet worden! O, das Herodes allein dieser unfruchtbare Fels gewesen wäre! aber, wie viel folgen ihm nach, welche gern und mit Freuden das Wort GOttes vernehmen, weil dieses mit einer Beredsamkeit auf eine neue und gute Weise vorgetragen wird, so bald aber dieses den Stein, einer ziemlich übel erhärteten Neigung des Hochmuths, der Geilheit, des Hasses, des Geldgeizes und dergleichen trifft; so

bald sie hören, non licet, dieses ist nicht zulässig; es ist nicht möglich zugleich GOtt, und dem Fleisch- oder Geldteufel zu dienen; das allzuweiche Leben und der Rosenweg führe nicht in den Himmel ꝛc. da läßt man den Samen nicht wurzeln: in tempore tentationis recedunt. Zur Zeit der Versuchung, welche von dergleichen Neigungen herrühren, weichet man von der gern angehörten und erkannten Wahrheit ab; da erfolget, was GOtt Ezechiel dem Propheten am 33. hat vorgesagt: Tu es eis quasi carmen musicum, quod suavi dulcique sono canitur, audiunt sermones tuos, & non faciunt eos, quia in canticum oris sibi vertunt illos, & avaritiam suam sequitur cor eorum. Mein Ezechiel, du redest wohl schön: siehe aber, was deine Worte vor eine Frucht haben. Sie sind so viel als ein zierliches Reimgedicht, welches in eine ansehnliche Musik gesetzet und abgesungen wird. Eben also ergeht es mit deinen Lehren und Predigten; das Volk höret deine Worte, und nicht ungern, aber folgen, selben nachkommen wollen sie nicht. Sie machen einen Gesang daraus, sie reden und melden viel davon; bey allem dem bleibet ihr Herz nach allen deinen Zureden, dem Geize wie vorhin ergeben. Da haben wir die Fruchtbarkeit des Wortes GOttes bey denen, welche es nicht wurzeln lassen, lebhaft entworfen. Man hört es wie eine annehmliche Musik und Seitenklang, wird dieses bey nächtlicher Stille auf öffentlichem Platze angestimmet, so laufet viel Volks zusamm: einige heben sich sogar aus dem Bette, eilen zu dem Fenster, hö-

ten mit Freuden zu, erlustigten sich an dem künstlichen Klange, und loben den Meister davon. So bald die Musik ein Ende hat, schließet man das Fenster, leget sich in das Bette, und schlafet oftmals tiefer als vorhin darauf. Cum gaudio suscipiunt verbum, & hi radices non habent. **Also die, welche das Wort GOttes gern und mit Freuden anhören, aber zu seiner Frucht nicht lassen Wurzel fassen.**

Noch weniger ist von dem dritten Theile des üblen Grundes zu erwarten. Quod autem in spinas cecidit, hi sunt, qui audierunt, & a sollicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus vitæ euntes suffocantur, & non referunt fructum. **Der unter die Dörner verfallene Samen stellet uns jene Menschen vor, welche das Wort GOttes angehöret, durch Sorgen, Reichthum und Wollüsten aber ersticken sie den guten Samen, daß er nicht aufgehen und fruchten möge. Nur wiederum die Worte Christi gemerket: nicht ohne Geheimniß setzet er die Reichthümer in die Mitte, zu beyden Seiten aber die Sorgen und Wollüsten,** a sollicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus; **um anzuzeigen, die Reichthümer wären die Wurzel, aus welchen spitzige Dörner der Sorgen und Wollüsten entspringen. Was die Sorgen anbelanget, hat die Gleichniß keinen Anstand, weil die Gedanken selbe zu erhalten, die Furcht zu verlieren, der Verdruß zu verlassen, die Angst sie zu vermehren, eitle scharfspitzige Dörner sind, welche das Gemüth des Menschen unabläßlich und mit größerer Empfindlichkeit durchbohren; daß aber denen,**

wel-

welche ihr Herz an ihr Geld nicht so viel anwachsen lassen, welche sich damit lustig machen, welche es zu eitlen Gelüsten und Wohlergehen nicht anwenden, sondern verschwenden, daß dieser ihre Wollüsten sollen stechende Dörner seyn, das ist wunderlich, und wäre kaum zu glauben, wenn es nicht Christus geredet hätte. Chrisostomus erkläret und bekräftiget die Gleichniß hom. 45. in Matth. non mireris, si nomine spinarum delicias appellavit. Verwundere dich nicht, daß Christus die übermäßige Gelüsten dieses Lebens Dörner genennet habe. Damit du die Gleichniß bekräftigen müßest, sage mir, wenn jemand wachbare Nächte ohne allem Schlafe zubringen muß, wenn der Mensch von Kopf- Magen und anderen Gliederschmerzen, zugleich eingenommen wird, übertrifft dieses nicht alle Dornstiche, die er empfinden könnte? Nun die Gelüsten dieses Lebens sind es, welche durch ihre Unordnungen und Uebermäßigkeit alles dieses nach sich ziehen, und hierdurch dem Leib, noch darüber der Seele die bittersten Schmerzen verursachen. Da wundert mich die Unempfindlichkeit vieler Christenmenschen, welche diese Dornstiche garwohl an dem Leibe, aber an dem Gemüthe nicht empfinden: sondern mit jenem bey Job am 30. Esse sub sentibus delicias computabant, dafürhalten, unter den Dörnern wären eitle Wollüsten verborgen. Kann ich deren Unempfindlichkeit als in einem todten Fleische nicht aufmuntern, so sage ich allein so viel: von diesen Dörnern der Reichthümer, und den daraus entstehenden Sorgen der Geizi-

gen,

gen, oder aber im Gegentheile der immerwährenden Wollüsten und Ueppigkeiten, der freyen, sorglosen und verschwenderischen Weltkinder, würde der Samen des Wort GOttes ersticken, es würde solchem keine Zeit vergönnet, aufzugehen und Frucht zu bringen.

Auf solche Weise ist nun der üble Grund nach angezogenen dreyen Gattungen zu raumen, damit der gute auf so häufigen Samen des göttlichen Wortes die schuldige Frucht bringe: widrigens drohet Christus mit der äußersten Strafe, welche zu ersinnen ist. Ich erkläre sie aus heutigem Evangelio in diesem zweyten Predigtpunkt. Vobis datum est, sagt der Sohn GOttes, nosse mysterium regni Dei, ceteris autem in parabolis, ut videntes non videant, & audientes non intelligant. Euch ist es gegeben das Geheimniß des Reich GOttes zu erkennen, den übrigen aber nur im Gleichnisse, damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen sollen. Hierdurch drohet der Sohn GOttes: diejenige, welche aus ihrer Schuld das Wort GOttes in keinen guten Grund aufnehmen, und daraus keine Frucht schöpfen, würden mit der Blindheit des Gemüths gezüchtiget werden, welches die entsetzlichste und schädlichste Strafe ist, die GOtt auf der Welt zu verhängen pfleget. Was eigentlich diese Strafe seye, lehret Christus mit denen Worten, ut videntes non videant, & audientes non intelligant. Daß sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen sollen; aus welchem abzunehmen, gemeldte Blindheit des Gemüths begreife zwey Stücke in sich, eine von Seiten des blinden Sünders,

und diese ist eine verkehrte Anmuthung, welche selben sittlicher Weise unfähig machet, das Licht der göttlichen Gnade zu empfangen. Zu dieser sittlichen Unfähigkeit gelanget der Sünder durch seine Bosheit, und durch die so häufig wiederholte lang fortgesetzte Laster. Das andere Stück rühret von Seiten GOttes her, welcher den Sünder verlasset, und ganz gerecht seine besondere Gnaden entzieht, vermög welchen Gnaden, wenn sie der Sünder hätte, selber erleuchtet und zu seinem GOtt würde bekehret werden: aus welchen dann erfolget: die Blindheit des Gemüths wäre zugleich eine Sünde, und eine Strafe der Sünde, weil sie den erblindeten Sünder unfähig macht, nächstens, und unmittelbar das Licht der Gnade zu empfangen, eine Strafe der Sünde, weil sie in der verstockten Neigung zum sündhaften Leben bestehet. Als eine Sünde gehöret sie ganz dem Sünder zu, und da hat GOtt keinen Theil daran, als eine Strafe rühret sie von GOtt her, welcher selbe durch Entziehung seiner besondern Gnaden ganz gerecht zuläßt die vorige Sünden zu züchtigen.

Beyde Theile werden durch den Unterschied der Worte erkläret, mit welchen zwey Evangelisten, Matthäus und Lucas die Worte Christi in heutiger Gleichniß verzeichnet haben. Bey Matth. am 13. sagt Christus: Ideo in parabolis loquor eis, quia videntes non vident, & audientes non audiunt, neque intelligunt. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sehen, und hörend weder hören noch verstehen. Bey Luka am 8. aber im heutigen abgelesenen Evangelio. Denen übrigen rede ich in

Gleich-

Gleichnissen, damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen sollen. Nun wollen wir beyde Beschreibungen der Evangelisten zusammenfügen. Bey Luka deutet Christus die Strafe der Blindheit von Seiten GOttes an, da heißt es: ich rede ihnen in Gleichnissen, damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen sollen. Bey Matthäo aber die Ursache von Seiten der Sünder, und da sagt er: ich rede ihnen in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen wollen. Ist eben so viel, als ich strafe sie mit der Blindheit, weil sie sich durch ihre Bosheit haben verblenden wollen; und dieses ganz gerecht, sagt Augustinus: Justissima est pœna peccati, ut unusquisque amittat illud, quo bene uti noluit, cum posset. Es ist die allergerechteste Strafe des Sünders, wenn ihm dasjenige entzogen wird, was er damals nicht hat brauchen wollen, da er gekönnt hätte.

Hierüber mache ich nun folgende Erinnerung: die Blindheit des Gemüths ist die schwerste und schuldigste Strafe GOttes: weiters, die Juden hat GOtt mit dieser Strafe gezüchtiget, weil sie die Lehre Christi nicht schätzen, nicht annehmen und erkennen wollen, da sie ihnen angetragen wurde, was folget nun hieraus? als, wir Christen hätten zu besorgen, mit eben dieser Strafe gezüchtiget zu werden, wenn wir gleich ihnen sollen schuldig seyn. Nachdem nun Christus uns im heutigen Evangelio sagt, diese Blinde waren diejenige, welche sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen, über dieses

haben wir uns nach solcher Beschreibung zu untersuchen, ob nicht eben wir in dergleichen Sünde und Strafe der angezogenen Blindheit stecken? um solches zu erkennen, lasset uns die Sache auf die erste Haupt- und Grundursach zurück ziehen und bekennen, wir Christen sehen mit den Augen des unbetrüglichen Glaubens die ewige Belohnung und die ewige Strafe des künftigen Lebens, wir hören die unfehlbare Verheißungen und Bedrohungen GOttes aus dem Evangelio von Christo und denen, welche dessen Stelle vertreten, bey all diesem Licht, bey diesem Sehen, bey diesem Hören wissen wir, daß man frey und ungescheuht die göttlichen Gebote übertrete, die Hand nach der verbotenen Frucht ausstrecke, durch die Felder unzuläßiger Gelüsten ohne Zaum und Zügel unsinnig fortlaufe, und den Mund ohne Eckel an den babylonischen Becher setze, daß darinnen enthaltene Sündengift, ohne Furcht aller Gefahr, bis auf den letzten Tropfen hineinschlucke, ja immer mehr verlange, und sich mit keiner Zahl, mit keiner Schwere ersättigen lasse. Was ist nun dieses, als eine dicke Blindheit, in welcher ein so großer Menschentheil sehend nicht sieht, und hörend nicht verstehet. Dieses ist die gerechte Strafe, weil sie nämlich den so häufig ausgeworfenen Samen des göttlichen Wortes mehrestentheils in üblen Grund fallen, und entweder neben dem Wege zertreten, und von den Vögeln auffressen, oder auf Stein und Felsen ausdorren, oder unter den Dörnern ersticken lassen: das heißt das Evangelium anhören, allein nur in

para-

parabolis, ut videntes non videant, & audientes non intelligant. Nur in Gleichnißen, als ob es Gedichte und Fabeln wären, die uns nicht angiengen, aus welchen die Sehende nichts sehen, und die Hörende nichts verstehen würden.

Hæc dicens clamabat, qui habet aures audiendi audiat. Nachdem Christus diese Gleichniß vorgetragen, redete er nicht mit gewöhnlicher Stimme, sondern clamabat: er schrie, wer Ohren hat zu hören, der höre. Ich folge meinem Heiland nach; anjetzo, weil die heilige Fastenzeit herzunahet, in welcher der Samen des göttlichen Worts häufiger ausgeworfen zu werden pfleget, schreye ich, und bitte mit gewaltiger Stimme: qui habet aures audiendi audiat. Man wolle doch die Ohren eröffnen, und nicht zugeben, daß der Samen des göttlichen Worts immer nächst dem Wege in zerstreute, unaufmerksame Herzen falle, und allhier von den höllischen Raubvögeln aufgefressen werde. Man wolle nicht zufrieden seyn, selbes mit Freuden und Aufmerksamkeit zu vernehmen, durch den steinigten Grund aber eines in seiner Bosheit erhärtenen Herzens all dessen Frucht verhindere: Man wolle endlich diesen himmlischen Samen durch die Dörner zeitlicher Sorgen, oder immerwährender Gelüsten und Ueppigkeiten dieser Welt nicht ersticken lassen. Damit nämlich GOtt, weil wir nicht sehen, und wie es seyn sollte, nicht hören wollen, uns durch Entziehung seiner besondern Gnaden mit einer entsetzlichen Blindheit nicht bestrafe, daß wir sehend nicht sehen, und hörend nicht verstehen können. Qui habet

aures audiendi audiat. Wer dann Ohren hat zu hören, der höre, aber also, damit der gute Samen in gutem Grunde gute Frucht bringe.

Der erste Sonntag in der Fasten.

Matth. 8.

Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hernach hungerte ihn.

Erinnerung.

Das christliche Gesetz ist ein strenges Gesetz.

Fasten ist ein strenges Gebot, und eben darum, weil es streng ist, ist es für uns Christen anständig. Der Heiland, als er seine Kirche erbauen, und sich zum Vorbilde seiner rechtgläubigen Gemeinde darstellen wollte, hat von dem Abbruch den Anfang gemacht. Kurz vorher ware er mit seiner jungfräulichen Mutter und den Jüngern bey einem Hochzeitfeste; bald darauf wurde er von dem Geiste in die Wüste geführet, allwo er der strengen Enthaltung von aller Speise durch vierzig Tage und Nächte obgelegen; was ware wohl die Ursach, daß der Heiland seinem Gesetze dergleichen Strengheiten einverleibet? Er wollte uns in Erkenntniß bringen, das christliche Gesetz könne ohne Strengheiten nicht bestehen; das Fleisch und der Geist müsse sich dem Allerhöchsten zum Schlachtopfer darstellen, um den Zorn GOttes zu stillen, die Plagen, mit denen er uns heimgesucht, von uns abzuwenden, unsere Mißhandlungen

lungen auszusöhnen, uns auf den Weg der Gottseligkeit, den wir verlassen haben, wieder zurück zu führen; die unter den Christen so verderbte Zucht der Sitten wieder herzustellen, den Eifer, und die heilige Abtödtungen unserer christlichen Vorfahrer in uns zu erwecken, durch alles dasjenige, was das Fasten von außen trauriges an sich hat, bey uns Sündern eine Zerknirschung zu erregen. Er wollte uns durch sein Beyspiel überweisen, Leib und Gemüth müßten zusammen halten, um die strafbare Seele von ihren Lastern zu befreyen. Das Evangelium führet uns durchaus auf den engen Weg, auf dem wir allein das Leben finden können, es deutet uns an die schmale Pforte, durch die wir in das ewige Vaterland uns durchzudringen haben. Der ganze Begriff des Evangelii enthält dann in sich eine gänzliche Abtödtung aller unordentlichen Begierden und Anmuthungen, eine vollkommene Verachtung und Verläugnung nicht allein der äußerlichen Welt, sondern auch unsers eigenen Fleisches, ja unseres Geistes, und mit einem Wort, alles dessen, was wir selbst sind. Die Lehre Christi dann ist eine strenge Lehre. Zu solcher Strengheit aber, wie wenig will sich gegenwärtige Welt, ja wie man sagen will, gegenwärtige Kirche, und das dermalige Christenthum verstehen? Die Welt ist sinnlich, und freygesinnt; in der Christenheit finden sich häufige Lehrer, welche die Gesetze des Evangelium ganz gelind auslegen, und also den Weg der Seligkeit erweitern. Wiederum eine neue Klage wider gegenwärtiges Christenthum. Ich bekenne es, diese Klag hätte in vielen recht, zu-

weilen doch gehet sie gar zu weit. Das Mittel zu halten erkläre ich, was selber zuzulassen, was zu widersprechen sey; woraus es sich erweisen solle, was für eine Strengheit Christus unser Lehrmeister von allen denenjenigen erfordere, welche sich unter und in dem Christenthum zu seiner Lehre bekennen.

Daß die ersten Christen einer größern Strengheit in ihrer Lebensart ergeben gewesen; daß auch die angehende Kirche in ihrer äußerlichen Zucht und Beherrschung selbe weit schärfer hierzu angehalten habe, dieses ist ungezweifelt; wer es widersprechen wollte, müßte in der Kirchengeschichte ganz fremd, und unbewandert seyn. Wem es beliebet, in dieser nachzuschlagen, was Einsamkeit und Versammlungen, was oftmaliges Wachen und Fasten, was langwieriges und eifriges Gebet, was Barmherzigkeit gegen die Arme, welchen beyzuspringen man nicht allein von der überflüßigen Pracht sich enthalten, sondern auch von der gebührlichen Unterhaltung, ja von der Nothwendigkeit sich abgebrochen hatte; was wird sich nicht von allen diesen finden, und zwar unter den Unschuldigen. Die Büssende aber, mit was Strengheit mußten sie nicht für jene Laster genug thun, welche sie nach empfangener Tauf und Eintritt in das Christenthum begangen hatten. Man hielte sie mehre Jahr hindurch für unwürdig, daß sie unter anderen Christen erscheinen, daß sie in die Kirche, vielweniger zum Altar treten sollten. Durch häufige Thränen mußten sie vorhin ihre Sünden abwaschen, öffentlich vor allem Volke sich zu schanden

machen, ganz ausgemergelt andern zu Füßen fallen, selbe sowohl um ihre Fürsprechung bey GOtt anflehen, als um Verzeihung des entheiligten Christennamens, und der gegebenen Aergerniß beten, durch so langwieriges Kasteyen und Erniedrigung wurden sie endlich in die Gemeinschaft der Gläubigen wiederum aufgenommen; hieraus weiset sich unwidersprechlich, was großer Strengheit der Geist des ersten Christenthums vornehmlich in der äußerlichen Zucht ergeben gewesen seye.

Hat aber vielleicht Christus und seine Kirche für uns in aller Strengheit nachgesehen? ist vielleicht für uns ein sinnliches, und der Natur bequemes Evangelium vorgeschrieben? à diebus Joannis Baptistæ sagt der Sohn GOttes Matth. 11. regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Von der Zeit, daß Johannes mein Vorläufer mir den Weg bereitet, und mein Gesetz anzuhören vermahnet hat, von dieser Zeit leidet das Himmelreich Gewalt, und allein die Gewaltthätige reissen es zu sich. Sich und seiner Natur Gewalt anthun, mithin nicht nach deren Anmuthung und Bequemlichkeit leben, hat Christus gleich bey seiner Ankunft vorgeschrieben, und durch seinen Vorläufer sowohl mit Worten lehren, als mit Werken bestätigen lassen; die Zeit, von welcher solche Strengheit unter den Seinigen angefangen, hat er benennet; daß diese jemals aufhören sollte, von dem meldet er nichts. Das Christenthum ist zu allen Zeiten eine Bekenntniß zu einer strengen, und unserer Natur beschwerlichen Lebensart. Die breite Straße, durch welche alle Freyheit und Sinnlichkeit fortlaufet,

führet annoch zum Verderben, und ist auch für und von uns kein anderer, als der enge und unbequeme Weg zum Leben zu finden. Strengheit des Lebens dann ist zu unserem Heil nothwendig, und ohne diese hat sich niemand einzubilden, daß er der Lehre Christi folgen, mithin ein wahrer Christ seye. Sapientia sagt Job, non invenitur in terra suaviter viventium. Die Weisheit, vornehmlich die in der Lehre Christi begriffen ist, wird unter denen nicht gefunden, welche weich und sinnlich leben. Wir Christen befinden uns in einem Leibe, dessen Haupt mit Dörnern gekrönet ist, unter welchen dann keine Glieder zu erdulden, die der Zärtlichkeit ergeben sind. Qui Christi sunt, hat das Kennzeichen Paulus vorgeschrieben, Galat. 5. carnem suam crucifixerunt cum vitiis, & concupiscentiis, welche Christi, das ist, wahre Christen sind, die haben ihre Laster und Begierlichkeiten zu ihm an das Kreuz geheftet.

Wie der Sohn GOttes seinen natürlichen, also will er auch den Leib seiner Kirche halten, wie dann der menschliche Leib Christi auf dem Kalvariberg, also solle der Leib der Kirche durch die ganze Welt gekreuziget seyn; wie jener durch sein Leiden, also muß auch dieser durch Abtödtung und Strengheit in die himmlische Herrlichkeit eingehen; auf solche Weise doch, und mit solchem Unterschied, daß, gleichwie in dem sterblichen Leibe Christi die Schmerzen, Peinen und Wunden, also in dem sittlichen Leibe seiner Kirche die äußere Strengheiten unterschiedlich ausgetheilet werden sollen. Es sind wieder alle allen, wieder eine jegliche einem jeglichen aufzutragen. Nach Unterschied

des

des Standes, des Berufs, der Kräften, und der Gnaden GOttes sind auch solche Strengheiten unterschiedlich zu nehmen.

Obwohl demnach ohne Strengheit des Lebens das Christenthum nicht bestehen mag, und die Lehre Christi nicht zu erfüllen ist, so sind doch aus diesen Strengheiten einige allgemein, und werden von allen Christenmenschen zu ihrer Seligkeit nothwendig erfordert: andere sind besondere, und werden von allen nicht erfordert, und sind zu aller Heil nicht nothwendig. Wachen, Fasten, Einsamkeit, fast immerwährendes Stillschweigen, rauhe Kleidung, Kasteyungen des Leibs durch Geiselstreiche und Bußgürteln, die Beobachtung evangelischer Gelübde und dergleichen, sind besondere Strengheiten; diese sind jederzeit in der Kirche Christi geübet worden, und werden auch bis zum Ende der Welt durch dessen Beystand in hoher und verwunderlicher Vollkommenheit geübet werden; sie werden doch von allen nicht erforderet, ohne selben kann ein Christ seine Schuldigkeit erfüllen, und also seine Seligkeit erwerben. Es ist aber eine andere Strengheit, welche allen gemein, welche von der Wesenheit des Christenthums nicht abzusöndern, ohne welcher dessen Schuldigkeiten nicht erfüllet werden, welche mithin zur Seligkeit eines jeglichen Christen, ohne Ausnahme erfordert wird. Diese, damit ich es kurz erkläre, diese ist innerlich, und verbindet unsern Geist zu zweyen Uebungen, welche ihm höchst beschwerlich fallen. Erstens, daß er ungezweifelt glaube, was unserm Verstand unglaublich vorkömmt, was er weder fassen, weder be-

greifen kann. Zweytens, daß er liebe, was unserm Willen, dem Verlangen und Anmuthungen unsers Herzens unangenehm, und vielmals ganz zuwider ist. In diesem Glauben und in dieser Liebe bestehet jene Strengheit des Geistes, welche allen Christen vorgeschrieben ist. Diese hält den Verstand an, jener Wahrheit ungezweifelten Beyfall zu geben, die er nicht erkennet; sie zwinget den Willen, jenes zu ergreifen, was ihm gar nicht gefällig ist; wie streng unser Geist hierdurch gehalten werde, dieses gebe ich insonderheit zu erwägen.

Unsere Vernunft wird ihrer Natur nach dahin getrieben, daß sie demjenigen Beyfall gebe, was sie der Wahrheit gemäß findet und erkennet, daß sie im Gegentheile demjenigen widerspreche, was ihr vorkömmt, solchen nicht gleichförmig zu seyn. Was sie gar nicht fassen kann, von dem will sie kein Urtheil fällen, oder verwirft es als ein Gedicht. Unsere Vernunft muß sich nun dieser Rechten begeben, welche sie sich von Natur zueignet, weder zulassen, noch verwerfen stehet in der Macht ihrer Erkenntnisse; alle ihre Urtheile sind gänzlich dem Wort GOttes, welches er entweders durch sich selbsten, oder durch seine Kirche redet, alle ihre Urtheile sind seinem Wort unterworfen; ob nun unsere Vernunft hierdurch große Gewalt leide, sollen wir aus andern Begebenheiten schliessen. Es wird uns aus geringen Scheinursachen ein Verdacht und Argwohn wider unsern Nebenmenschen, von dessen Eigennützigkeit, von dessen unzuläßiger Liebe, von dessen heimlichen Haß

und

und Verfolgung wider uns, oder von anderen dessen Lastern beygebracht. Das Gebot der Liebe gegen den Nebenmenschen verbindet uns, so lange mit dem Urtheile zurück zu halten, bis wir von der Sache bessern und genugsamern Grund haben. Findet nicht unsere Vernunft vielmals große Beschwerniße in Beobachtung dieses Gebots, weil sie nämlich in ihrem Urtheile dem wenigen Schein frey nachzufolgen begierig ist? Im Glauben muß selbe von den wichtigsten Beweisthümern abweichen, sie muß in ihren Urtheilen den Zeugnißen der Sinnen widersprechen, sie muß für abwesend halten, was sie gegenwärtig zu sehen glaubet; mit einem Wort, unser Verstand, der mittelst seiner Gedanken Himmel und Erden, was ist und seyn kann, durchzudringen sich die Freyheit nimmt, muß sich blind von dem Wort GOttes und dessen Offenbarung einschränken lassen, und solche Wahrheiten ungezweifelt bekräftigen, denen die Sinne, die Natur, und alle ihre Erkenntniße widerstreben. So streng hält der Glaube den Verstand eines Christen, nicht mehr aber läßt die Liebe seinem Willen zu, da sie diesen dem göttlichen Gesetze unterwirft. Unser Will masset sich seiner Freyheit halber, die ihm GOtt ertheilet, eine Beherrschung über das Verlangen und die Bewegungen unseres Herzens an, kraft solcher Beherrschung glaubt er befugt zu seyn, zu lieben, was ihm von Natur angenehm, und zu hassen, was ihm nach eben dieser Natur zuwider ist. Das Gesetz GOttes aber benimmt ihm diese Freyheit zu erwählen, was beliebig, und zu verwerfen, was verdrüßlich ist. Da sehen

wir, ein Christ seye nicht Herr über sein Verlangen und Widerspenstigkeit, über seinen Haß und Liebe; er seye von dem Gesetze gebunden und angestrengt, diese seine Neigungen an jenen Theil zu halten, welchen selbes vorschreibet: Quanta vi opus est, fraget allda der H. Augustinus: Serm. 1. de Sermone Domini in monte, ut homo diligat inimicum, & oderit seipsum, utrumque enim jubet, qui ad regnum cœlorum vocat. Was Gewalt ist aber hierzu vonnöthen, daß der Mensch die Freyheit seines Willens wider alle natürliche Neigung innhalte, und bezwinge, daß er diesem zufolge seinen Feind liebe, und sich selbsten hasse? beydes doch befiehlt derjenige, der zum Himmel ruft, und die, welche seinem Befehl nicht nachkommen, zur Strafe davon ausschließen wird.

Diese innerliche Strengheit nun, welche unsern Verstand und Willen, das ist, unsern freygesinnten und freybegierigen Geist bindet, gleichwie sie weit vollkommener als die äußerliche, die nur das Fleisch kasteyet, also wird sie auch sowohl zur Erhaltung der Kirche Christi insgemein, als zur Seligkeit eines jeglichen Gläubigers insonderheit nothwendig erforderet. Keinem Christen ist erlaubt, über die Wahrheiten des Glaubens seinem Verstand den freyen Lauf zu lassen, hierüber nach dem alleinigen Licht auch der scharfsichtigsten Vernunft seine Schlußreden zu machen, was er nach den Lehrsätzen derselben schließen kann, dem beyzufallen, und das Widrige zu verwerfen; aus solcher Freyheit, der sich die menschliche Vernunft anmaßet, sind alle Irrlehren, alle Spaltungen und Trennungen der

Kir-

Kirche Christi entstanden; aus eben dieser kommen annoch jene schwache, jene zweifelhafte, jene freygesinnte, jene Halbchristen, oder besser zu reden, jene Menschen heraus, die unter dem christlichen Namen keine Christen sind, die sich einen Glauben nach Gutdüncken und ihrer Vernunft machen, oder aus lauter Verwirrung ihrer frey auslaufenden Gedanken gar nichts glauben; gleichwie aber der Glaube den Verstand, also hält das Gesätz den freybegierigen Willen eines Christen gebunden, es strenget diesen an, alles zu erfüllen, was geboten, und alles zu unterlassen, was verboten ist; ob ihn schon seine Neigungen mit aller Gewalt auf dieses ziehen, und von demjenigen abwenden. Diese innerliche Strengheit dann läßt niemand glauben, was, und leben, wie es beliebig ist; diese ist allen Christen gemein, zu dieser sind alle verbunden, die äußerliche Strengheit hingegen, welche nur den Leib betrifft, welche unser Fleisch und Sinnen kasteyet, ob sie schon den sinnlichen Begierden ihre Kraft zu benehmen, oder für die begangene Sünden Buß zu wirken sehr heilsam, ob sie schon bey GOtt sehr verdienstlich, ob sie schon in der Kirche Christi jederzeit geübet worden, und annoch nicht allein in geistlichen Ordensständen, sondern auch unter und von Weltmenschen in hoher und verwunderlicher Vollkommenheit, ob sie schon in geheim, und nur vor den Augen GOttes oder des Seelsorgers geübet werde; obschon spreche ich, diese äußerliche Strengheit sehr heilsam und verdienstlich, so sind doch wir Menschen nur so viel darzu verbunden, als es uns durch beson-

dere Gebote GOttes oder der Kirche vorgeschrieben wird, welche, weil sie nach Unterschied unseres Standes und Kräften, auch unterschiedlich mehr oder weniger, zuweil gar nicht verbinden, eben darum ist solche äußerliche Strengheit nicht allen gemein, und wird zu aller Seligkeit nicht erfordert.

Hieraus schließe ich nun, die äußerliche Strengheit wäre zwar nicht allein nicht zu verwerfen, sondern auch sowohl in der Unschuld zu verharren, als wahre Buße zu wirken, wider die Sinnlichkeit der Welt auf alle Weise zu erhalten, und nach christlicher Bescheidenheit zu befördern; bey allen deme doch wäre sowohl von denen, welche streng leben, als welche solche Lebensart lehren und andern vorschreiben wollen, die rechte Ordnung zu halten, wie sie von den ersten erfüllet worden. Dessen finde ich ein Beyspiel in Isaia dem Propheten am 8. Das Volk Israel stellet GOtt seine Fasten und übrige Kasteyungen vor, befragte ihn hierüber: quare jejunavimus, & non aspexisti, humiliavimus animas nostras, & nescisti? warum haben wir dann gefastet, und du o GOtt! hast gar nicht darauf gesehen, warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, und du hast nichts darum gewußt? warum bist du über alle Werke solcher Strengheit in deiner Ungnade wider uns verfahren? Ecce bekommen sie zur Antwort von GOtt, ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra, wollt ihr die Ursach wissen? diese ist es, weil in euerem Fasten euer Will gefunden wird: ist so viel geredet, ihr leget euch strenge Werke der Kasteyung auf, allein wann und

die-

die ihr wollet; was euch hingegen von dem Gebot vorgeschrieben ist, Zank, Haß und Uneinigkeit aufzuheben, einander nicht zu verfolgen, Barmherzigkeit zu üben, eure übrige Schuldigkeiten nicht zu übertreten, dieses unterlasset ihr; darum ist euer Fasten und eure übrige Strengheiten mir nicht angenehm; Ueber solchen Vorwurf, welchen GOtt dem Judenthum gemacht hat, muß ich unter uns Christen gleichen Fehler bedauern; eine freywillige Strengheit ziehen wir bisweilen gebotenen Schuldigkeiten vor; wir machen uns Bedenken, einige dergleichen Abtödtungen, die wir uns selbsten auferlegt haben, zu unterlassen, und übertreten frey, zu was wir doch aus den göttlichen oder Kirchengesetzen verbunden sind; wir brechen unserer Lust einige Speisen ab, und lassen den übrigen Begierden sowohl des Fleisches, als unseres Geistes den völligen Lauf; mit einem Wort, in unsern Strengheiten wird ebenfalls unser Will gefunden, weil wir davon üben, was uns beliebig ist, diesem Willen aber dabey seine Freyheit lassen, und dem Gesetze nicht unterwerfen; dieses ist die Ordnung verkehret, sagt der Heil. Augustinus: Serm. in Dom. 1. Quadrag. und ermahnet uns hierüber: Si volumus bene jejunare a cibis, ante omnia jejunemus à vitiis; quid enim prodest vacuare corpus cibis, & animam replere peccatis? wollt ihr recht fasten, und welches hierunter begriffen wird, eine gottgefällige Strengheit üben, enthaltet euch vor allen von den Lastern. Was nützet es den Leib durch Abbruch von der Speise ausmergeln, und die Seele mit Sünden anfüllen; non solo jejunio, setzet der

heilige

heilige Leo hinzu Serm. 2. animarum nostrarum salus acquiritur, durch Fasten und äußerliche Strengheit allein wird das Heil unserer Seele nicht erworben.

Solche Ordnung ist von jenen, welche Strengheit üben, aber nicht weniger von denen zu beobachten, welche solche lehren, und anderen vorschreiben. Von Christen, vornehmlich aber von Weltmenschen ist erstens zu fordern, was zum Heil ihrer Seelen nothwendig; nachmals, was besser und vollkommener ist; es ist wohl in acht zu nehmen, daß wir nicht alles verlieren, da wir zu viel begehren, da wir nur immerdar die obgemeldte Strengheiten des ersten Christenthums anziehen, und selbe als die Wesenheit eines christlichen Lebens vorstellen, mithin die für wahre Christen kaum erkennen wollen, welche dergleichen nicht nachfolgen. Ueber solche Vorstellung kann es leicht geschehen, daß schwache Gemüther ihren Gelüsten den freyen Lauf lassen, weil sie einerseits verzweifeln, zu einer Strengheit zu gelangen, andererseits aber glauben, daß sie ohne selber keine Christen seyn könnten. Salomon der Allerweiseste hat solchen Schluß gefasset, er hat in seinen Gedanken den strengen Weg der Tugend betrachtet; nachdem er in selbem viele Mühe und Beschwerden gefunden, ob denen sich seine Schwachheit entsetzet; was hat er für einen Schluß genommen? vadam & affluam deliciis, ich habe in meinem Herzen gesagt: es ist bey mir beschloßen, meinen Begierden nachzuhängen, der Güter dieser Welt recht zu genießen, und mich in allen Ueberfluß der Gelüsten

zu versenken; auf gleiche Weise könnte die menschliche Schwachheit reden: sind, könnten sie gedenken, sind nur diejenige wahre Christen gewesen, welche so viele Stunden sowohl bey Tage, als zu Nachts im Gebete zugebracht, welche vielmals bis zum Sonnenuntergang gefastet, und auch damals kaum etwas weniges von Kräutern und Wurzeln genoßen, welche fast alle menschliche Gemeinschaft gepflogen, außer ihrem Hause fast nirgends als in der Kirche erschienen, und auch allda nur zum Lobe GOttes zusammen gekommen; welche unter einer schlechten Kleidung noch einen härenen Bußsack getragen, und den Leib mit Geiselstreichen gezüchtiget, welche in der Buße das Haupt mit Asche bestreuet, andern zu Füßen gefallen, mit Heulen und Weinen öffentlich ihre Schuld bekennet, zu GOtt und den Menschen um Barmherzigkeit gerufen; sind nur diese wahre Christen gewesen, so sind wir keine, haben auch keine Hoffnung, dergleichen zu werden. So strenge Lebensart ist für uns zu hoch, unsere Schwachheit wird selbe niemals erreichen. Was ist dann für ein Schluß zu fassen? affluam deliciis, & fruar bonis. Lasset uns dann nach allen Gelüsten und Sinnlichkeiten der Natur leben, weilen wir doch nicht also leben werden, wie diese wahre Christen dem Glauben nach gelebet haben.

Solchen Schluß könnte unsere Schwachheit fällen, da man selber zu viel aufbürden wollte; und ist es nicht einmal geschehen, daß man sich aus Furcht einer allzugroßen Strengheit in alle Freyheit begeben, und in alle Wollüsten geworfen hat; daß, gleichwie vor Zeiten unter den

Welt-

Weltweisen diejenige, welche in der Schule Zenonis zur stoischen Unempfindlichkeit sich nicht haben bequemen können, der Lehre Epicuri beygefallen, und aller viehischen Sinnlichkeit sich ergeben haben; also anjetzo unter uns Christen die, welche sich zur Strengheit der ersten Kirche nicht entschließen wollten, in die Freyheit eines unchristlichen, und mehr dann heydnischen Lebens verfielen. Das erste Christenthum dann hat in der äußerlichen Lebensart eine große Strengheit bezeuget; wir doch haben selbes vielmehr wegen Festigkeit und Lebhaftigkeit des Glaubens, wegen Eifer in der Liebe, und aus dero Antrieb wegen genauer Beobachtung der Geboten zu schätzen, eben darum aber auch insgemein, und fürnehmlich mehr Mühe anzuwenden, weder in diesem noch in demselben nachzuarten. Wen GOtt insonderheit zu dergleichen auch äußerlichen, und nicht gebotenen Strengheit des Lebens rufet und ziehet, der entsetze sich dafür nicht, jener GOtt, der hierzu einladet, wird auch die Stärke und Kräfte ertheilen, übrigens können wir insgemein ohne dieser letzten Strengheit dem wahren Christenthum eine Genüge leisten, und also die Seligkeit erlangen; nicht aber ohne der innerlichen, welche unserm Verstand unter den Glauben, und unsern Willen unter das Gesetz, wenigstens in deme, was schwer gebietet, genau einschränket, welche uns Menschen die Freyheit im Glauben und Leben benimmt; daß dieses keine Unterweisung seye, welche wider die Schule Christi von weichen und unseren Begierden günstigen Lehrern

her-

herrühret. Ich schließe es mit folgenden Lehrsätzen:

In der Tugend ist dasjenige nicht allezeit vollkommener und verdienstlicher, noch weniger aber nothwendig, was beschwerlicher ist; darum wäre eine Lebensart, welche äußerlich große Strengheit zeiget, jenem nicht vorzuziehen, das dem Scheine nach in den Gesetzen GOttes den gemeinen Lauf hält. Die, welche nach wahrer Heiligkeit und Vollkommenheit trachten, achteten darum jene Tugend, welche großen Ruf und Verwunderung machet, nicht so viel, als die, welche fest und wohlgegründet ist. Der Geist des Evangeliums verlanget nicht alle Menschen zu Blutzeugen, zu Einsiedler und Ordensleute, sondern aus dem mehreren Theil derselben gute Herren und Bediente, gute Eheleute, Aeltern und Kinder, gute Staats-Kriegs-Hof-Handels- und Weltleute zu machen. Es ist kein so hocher oder schlechter, kein so einsamer oder beschäfftigter Stand, in welchem dieser Geist nicht große Heilige gemacht hätte. Obschon diese in der Strengheit des äußerlichen Lebens ganz unterschieden waren. In allen Ständen bleibet dieses wahr, die wenigere Liebe mache in der größten Strengheit weniger, die tiefere Demuth und Vernichtung seiner selbst in der geringeren Strengheit mehr Verdienst; hieraus erfolget: der, welcher strenger lebet, wäre nicht allezeit heiliger und GOtt wohlgefälliger; die christliche Heiligkeit kann sich unmöglich mit Hochmuth des Geistes, mit Gleißnerey, und mit Füllerey im Glauben vergleichen, und gleichwohl haben sich

vielmals Abgefallene von dem Glauben gefunde, welche in ihrem Hochmuthe, in ihrer Eigensinnigkeit, in ihrer Gleißnerey eine große Strengheit bezeiget haben. Vivebat iſte, ſchreibet von einem Lehrjünger Abailardi der heil. Bernardus, neque manducans, neque bibens, ſolo cum diabolo eſuriens, & ſitiens ſanguinem animarum. Es lebte dieſer faſt ohne eſſen und trinken; er litte Hunger mit dem Teufel, und darum dürſtete ihn auch nach dem Blut der Seelen. Was nun aus allem erfolget, iſt dieſes; wir Chriſten hätten uns vor allen der innerlichen, und zu aller Seelenheil nothwendigen Strengheit zu befleißen; jener Strengheit nämlich, welche die Freyheit zu glauben und zu leben einſchränket, welche unſern Verſtand dem Wort GOttes und ſeiner Kirche, den Willen aber dem ganzen Geſetz unterwirft.

Der

Der zweyte Sonntag in der Fasten.

Matth. 17.

Saget niemand dieses Gesicht.

Erinnerung.

Der Himmel ist ein Spiegel, in dem man den Betrug der irdischen Glückseligkeit vollkommen ersehen kann.

Was reden wir nicht von dem Himmel und dessen Glückseligkeit, von der wir doch nichts sagen können? wir arme Menschen graben nur in der Erde herum, wir sind aus der Zahl derenjenigen, von welchen David am 10. Psalm gesprochen hat; oculos suos statuerunt declinare in terram. Sie haben fest bey sich beschlossen, ihre Augen nur auf die Erde zu schlagen, und mit so niedergeschlagenen Augen, welche wir selten über uns und diese gegenwärtige erschaffene Dinge erheben, wollen wir dennoch vom Himmel reden. Paulus ware in dritten Himmel verzucket, er sah der Glückseligen Ruhestand das Paradeiß, hörte allda die höchsten Geheimnisse; er ist wiederum auf die Welt zurückgekommen; man frage ihn anitzo, was er alldort gesehen und gehöret habe, weil er den besten Bericht davon wird zu erstatten wissen: non licet, fertiget er uns mit wenigen Worten ab: non licet homini loqui. 2. Cor. 12.

Still! fraget nicht, ich darf davon nicht reden. Die Glückseligkeit ist so groß, daß ich mich nicht unterfangen darf, von selber auch nur etwas zu erzählen, damit ich sie durch meine ungleiche Worte nicht vermindere. Res sunt ineffabiles, sagt ebenfalls Oleaster hievon, in loco citato, injurium se illis esse timet, si eas fari incipiat, die Sachen des andern Lebens sind unaussprechlich; ein sterblicher Mensch, welcher sich annoch in dieser Welt befindet, hat billig zu besorgen, er möchte ihnen eben darum eine Unbild zufügen, wenn er davon zu reden sich unterstehen sollte. Was ist dann anzufangen? wir sollten doch von himmlischen Dingen eine Erkenntniß haben, um hierdurch das Verlangen in uns zu erwecken; können und wissen wir aber nichts davon zu reden? wo sollte die Erkenntniß herkommen? Christus scheinet im heutigen Evangelio ein Mittel vorzuschlagen. Er stellet eine, obschon ganz ungleiche Vorstellung der himmlischen Glückseligkeit durch Verklärung auf dem Berg Thabor vor. Er nennet diese Vorstellung ein Gesicht, von welchem er zu reden verbietet: Nemini dixeritis visionem. Saget niemanden etwas von diesem Gesicht. Er verbietet von dem zu reden, was er doch zu sehen vorgestellet hat. Wo uns von himmlischen Dingen unsrer Schwachheit wegen zu reden nicht erlaubet ist, dürfen wir selbige unter stiller Verwunderung mit unsern Gemüthsaugen doch ansehen und betrachten, weil wir niemals solche Glückseligkeit verlangen, darnach trachten oder uns darum bemühen würden, es seye dann daß,

einis-

einige Erkenntniß vorhergehe. Wo ich dann von himmlischen Dingen wegen ihrer Unendlichkeit nichts zu reden vielweniger zu erklären weiß, nimm ich mir selbe anheut mit innerlichen Gemüthsaugen oder Gedanken anzusehen oder zu betrachten vor; weilen aber dieses Ansehen und die Erkenntniß himmlischer Dinge in uns ein kräftiges Verlangen und eine eifrige Begierde darnach erwecken, uns nachdrücklich aufmuntern und antreiben solle, um selben nachzutrachten, darum ist alles dasjenige aus dem Wege zu räumen, was immer dergleichen Begierde und Verlangen stillen und verhindern könnte. Was sollte dieses seyn? eine andere Erkenntniß von zeitlichen und erschaffenen Dingen. Wir sehen mit einem Auge den Himmel, und seine Glückseligkeit, mit dem andern die Welt und ihre Glückseligkeit; dieses letzte Ansehen ist Ursach, daß man sie nicht so klar erkenne, oder wenigstens aus der Erkenntniß keine Liebe fasse, weil diese von den vorgestellten Weltgütern an sich gezogen wird. Um solchem Uebel dann abzuhelfen, sollte durch einen Anblick Himmel und Erde, ewige und zeitliche Güter vorgestellet werden, die Erkenntniß derenjenigen sollte ein Spiegel seyn, in welchem diese entworfen werden.

Man sehe nun wohl in vorgestellten Spiegel hinein: was ist darinnen zu sehen? eben dasjenige, was David den Männern von Jabes Galaad. 2. Reg. 2. für die letzte Treue angewunschen hat, welche sie Saul ihrem Herrn und König erwiesen. Da sie dessen todten Leichnam nach der unglückseligen Schlacht auf den Ber-

gen von Gelboe zur Erde bestattet haben. Benedicti, segnet er sie, vos a Domino, qui fecistis misericordiam hanc cum Domino vestro Saul, & sepelistis eum, & nunc retribuet vobis quidem Dominus misericordiam, & veritatem. Ihr sollet von GOtt gesegnet werden, weil ihr gegen Saul euren Herrn Erbarmniß getragen, und ihm die letzte Treue erwiesen habt. Hiervor wird euch GOtt belohnen, da er auch euch seine Erbarmniß und Wahrheit erweisen wird. Um wohl zu erkennen was hierdurch vorgestellet wird; gieb ich die Erklärung dieser Worte aus Hieronymo in h. l. reddet, schreibet er, vobis Dominus misericordiam in præsenti seculo, & veritatem in futuro. Der HErr wird euch im gegenwärtigen Leben seine Erbarmniß, die Wahrheit aber im künftigen erweisen. Dieses ist die Erklärung Hieronymi, aus welcher doch in mir ein neuer Zweifel entstehet: reddet Dominus veritatem in futuro. GOtt wird die Wahrheit im künftigen Leben erweisen; so erweiset er dann im gegenwärtigen keine Wahrheit? Ist dann nicht GOtt allezeit in seinen Reden, Versprechen und Gutthaten ganz wahrhaft? diese ist eine ungezweifelte Glaubenslehre sagt Hieronymus; der Verstand der angezogenen Worte, und meine Erklärung ist diese: GOtt erweiset seine Barmherzigkeit im gegenwärtigen Leben gegen uns, da er uns seinen reichlichen Segen in den Gütern dieser Welt ertheilet; wenn aber alle diese Güter gegen der Belohnung des künftigen Lebens gehalten werden, sind sie keine Wahrheit, sondern ein leerer

Schein

Schein und Betrug unsrer Augen zu nennen. Misericordia, gieb ich die Worte des heiligen Kirchenlehrer, quæ in præsenti sæculo tribuitur, ad comparationem æternæ vitæ mendacium est. Man sehe nur in den Spiegel, welcher zugleich die Güter des künftigen und des gegenwärtigen Lebens vorstellet, was siehet man darinne? eitle entgegengesetzte Widerspiele; in jenem eine beharrliche Ewigkeit, in diesem eine flüchtige Zergänglichkeit; in jenem lauter Ueberfluß, in diesem immer einen Abgang; in jenem ein vollkommenes Vergnügen, in diesem eine schmerzhafte Unzufriedenheit; in jenem eine unbewegliche Sicherheit, in diesem nichts dann ungewisse Zweifel und sorgvolle Hoffnungen. Dieser Spiegel, welcher die Güter dieses Lebens in dem künftigen vorstellet, betriegt nicht; im Gegensatz, wo man diese nur allein und in sich betrachtet, ist nichts dann eitler Betrug unsrer Augen und Gedanken zu hoffen. Man höre nur, was Salomon davon halte.

Umbra picturæ, entwirft er die ganze Glückseligkeit dieser Welt auf das lebhafteste in dem Buche der Weisheit am 15. Umbra picturæ, labor sine fructu, effigies sculpta per varios colores. Diese Glückseligkeit ist wie der Schatten einer Malerey, eine Mühe ohne Frucht, eine geschnitzte Bildniß, so mit unterschiedlichen Farben bekleidet ist. Wie sehr dieser Schatten betriege, weise ich in angezogener Gleichniß. Ich stelle ein vollkommenes Stück eines fürtreflichen Malers vor, in welchem dieser eine schöne Landschaft entworfen, was ist allhier zu sehen? in

der Ebene die schönsten und fruchtbarsten Felder, in der Anhöhe die bestgelegenen Schlösser und und herrlichsten Lustgebäude, mit prächtigster Wohnung und angehängten Ziergärten, in diesen kunstreiche Springbrunnen und alle Ergetzlichkeiten der Sinnen; in der Tiefe zu aller Bequemlichkeit ein vorbeyfließender Wasserstrom, oder ein ganz sicherer und eben darum schiffreicher Meerhaven. Von weitem zur Abkühlung annehmliche Schatten, nach diesen dicke Förste und Waldungen zum Wildbanne, endlich gähstürzige Felsen und hohes gleichsam unüberwindliches Gebirg, durch welches diese schönste Landschaft als durch eine unbezwingliche Vormauer wider allen feindlichen Anfall geschützet wird. Ist nicht dieses etwas annehmliches? sollte das irdische Paradeiß von neuem angeleget werden, so hätte man in diesen Landschaften Grundrisse davon. Man nehme sich dann die Mühe diesen Riß noch einmal zu betrachten, und sage mir, was ist alles dieses, welches in entworfener Zeichnung tief, hoch, weit entfernet, oder in der Nähe gelegen, kurz, welches in so guter Austheilung vorgestellet wird, was ist alles dieses? Umbra picturæ, ein künstlicher Betrug unsrer Augen, welcher von der Malerey durch den Schatten vorgebildet wird. Der Maler wußte den Schatten wohl zu geben, itzt tief, itzt weit zu halten, und daraus ist entstanden, daß dieses tief, jenes hoch, dieses in der Nähe, jenes weitentfernet vorkomme. Man nehme hierüber die handgreifliche Erfahrniß ein: alles ist ein flaches Blatt, in welchem

chem weder Hohes noch Tiefes zu finden, und das, so viele Meilen es von einander gelegen scheinet, kaum ein oder andere Spanne entzwischen leidet.

Von der Malerey und Vorstellung zur Sache, von dem Betrug anitzo zur Wahrheit. Was sind alle Güter dieser Welt? umbra picturæ, ein betrieglicher Schatten der Malerey. Wer davon die Erfahrniß eingenommen hat, muß bekennen, hohe Thürme verschiedener Ehren und Würden, feste Gebäude unterschiedlicher Vornehmen, die man angeleget und ganz gewiß in vollkommenen Stande aufzuführen gedenket, annehmliche Lustgärten aller Ergetzungen wären eitler Betrug des Schattens, welchen unsre Neigung als der künstlichste, zugleich aber betrüglichste Maler meisterlich zu geben weiß. Vor allem übet dieser Maler seine Kunst und Betrug in dem, daß er dasjenige, was ganz in der Nahe, als die veränderliche Flüchtigkeit aller dieser Sache, so man täglich vor Augen hat, doch ganz weit entferne, und als eine Sache, welche sich, ich weiß nicht wann ereignen werde, vorstelle. Dieß ist der Hauptbetrug, welcher von dem Schatten herrühret.

Um solchen Betrug gründlich zu entdecken fahre ich in der Gleichniß fort, und frage alle, welche sich in dieses Schattenstück dermassen verlieben, wie lang wird wohl dieser Schatten dauern? so lange als das Licht scheinet; wo kein Licht, ist kein Schatten, ein anderes ist Nacht und Finsterniß, ein anderes der Schatten. Dieser rühret von dem Lichte her. So lang die Sonne

scheinet, werfen alle Leiber, so nicht durchsichtig sind, einen Schatten von sich; wo diese untergegangen, und die Erde mit schwarzer Finsterniß bedecket ist, verschwindet auch aller Schatten, und wird mit diesem der Betrug aufgehoben. Anitzo verstehe ich, warum Josue einen Stillstand der Sonne durch ein großes Wunderwerk begehret habe. Wider fünf Könige hatte sich Josue am 10. c. wie es in diesem Geschichtbüchlein zu lesen, in eine glückselige Feldschlacht eingelassen; er hatte ihren Kriegshaufen schon ziemlich zertrennet; um selben gänzlich aufzureiben und einen vollkommenen Sieg zu erhalten, war nichts, dann ein und andere Stunde des Tages vonnöthen: Josue wendet sich gegen die allbereit zum Untergange geneigte Sonne, und wie er sonst seinen untergebenen Kriegstruppen, also gab er sogar diesem Weltlicht den Befehl: Sol contra Gabaon ne movearis. Stehe still! o, Sonne wie du anitzo bist; wende dich nicht gegen Gabaon, stürze deine Stralen so lange nicht unter unsern sichtbaren Erdenkreis, bis ich meine Feinde vollkommen überwunden habe. Josue, dieß dein Begehren scheinet unnöthig. Siehe deine Feinde sind schon getrennet, ergreifen von allen Seiten die Flucht, sie haben weder Kräften noch Waffen mehr, es ist nicht zu besorgen, daß sie sich setzen und dir einige Gefahr mehr verursachen werden; weit werden sie auch nicht entlaufen, weil sie durch den Streit, so schon den ganzen Tag gedauret, allzusehr abgemattet; sie werden sich in die nächste Gebüsche verschliefen, aus denen du sie Morgen mit größerer Be-

quem-

quemlichkeit wirst vertilgen können. Laß demnach die Sonne nur untergehen, Morgen wird wohl noch eine Zeit seyn deine Feinde völlig auszurotten. Fort mit diesem Rath, sta Sol, widerholet Josue sein Begehren. Stehe, stehe, o Sonne! erhalte ich heut von deinem Untergang den vollkommenen Sieg nicht, so kann ich mich bis Morgen keines Wegs darauf verlassen, eben darum, weil dieser mein Sieg eine zeitliche Glückseligkeit, diese Glückseligkeit aber ein flüchtiger Schatten ist, der eben damals verschwindet, wenn die Sonne untergehet.

Die zeitliche Glückseligkeit ist ein flüchtiger Schatten, so mit dem Sonnenuntergang verschwindet, so über einen Tag nicht wohl dauert. Auch dieses ist noch zu viel geredet, sagt Innocentius der dritte römische Kirchenhirt, l. 1. de contemptu mundi. Wer es nicht glauben will, sage mir, quis diem totum duxit in sua delectatione jucundum. Wer hat einen ganzen Tag in seiner Lustbarkeit und Ergetzung zugebracht? selten oder niemals wird man einen Tag zählen, an welchem man lauter Freude, Glück und Lustbarkeit, ohne aller Gefahr, Sorge, Unglück und Verdruß aufweisen könnte. Alle unsre glückselige Begebenheiten demnach sind ein lauterer Schatten, welcher so lange dauert, als die Sonne scheinet, wo diese untergehet, oder ihre Stralen unter das Gewölk verbirget, verschwindet der Schatten, und ist nichts mehr zu finden. Dieser Schatten betrieget solang, als man ihn allein betrachtet. Alle Güter der Welt machen ein großes Wesen, so lang das Auge und

die

die Gedanken auf sie allein gewendet werden: nimmt man aber heutigen Spiegel, das ist, eine solche Erkenntniß zu Hilfe, in welcher zugleich die Güter des künftigen Lebens vorgestellet, und jene gegen diese gehalten werden, da wird der Betrug entdecket, da sieht man, alles Gegenwärtige wäre ein Schein, ein Betrug der Augen und Gedanken, ein Schatten, so mit der Sonnenaufgang geboren wird, und mit dem Untergange stirbt und verschwindet; wohingegen die Güter des künftigen Lebens für ihre Maß keine Zeit, sondern nur die unveränderliche Ewigkeit haben. Juravit, hat dieses Johannes in seiner heimlichen Offenbarung apocal. 10. angehöret: Juravit per viventem in sæcula, quia tempus non erit amplius. Der Engel hat durch den geschworen, welcher in Ewigkeit lebet: es werde keine Zeit mehr seyn, die Freuden und der Glücksstand seiner Auserwählten werden sich nicht nach dem flüchtigen und veränderlichen Sonnenlauf richten, sondern eine beständige, unverwirrte, in allem vergnügte Ewigkeit für seine Maße haben.

Was sollten wir nun von beyderley Gütern sowohl dieses als des künftigen Lebens sagen, welche uns durch heutigen Spiegel fürgestellet werden? von den erstern, wie ich Anfangs gemeldet, wissen menschliche Zungen nichts auszusprechen; ich Wende mich demnach zu denen Heiligen, welche davon den wirklichen Besitz und Genuß haben, diese befrage ich: Ihr glückseligste Himmelsbürger! ihr sehet eure vollkommene Glückseligkeit in dem hellen unbetrieglichen Spiegel

der

der GOttheit, saget dann ihr uns, was sehet ihr allda? Sicut audivimus, lassen sie uns durch David aus dem 47. Ps. die Antwort ertheilen. Sicut audivimus, sic vidimus in civitate Domini virtutum, in civitate Dei nostri. Was wir aus der Welt durch das Wort GOttes und den Glauben gehöret, daß haben wir in der Stadt GOttes gefunden, ja, was ist es aber? wir können euch nicht mehr dann obiges sagen, wir hätten alles in dem Himmel gefunden, was wir auf der Welt davon gehöret haben; auf der Welt haben wir gehöret, es wären unaussprechliche Freuden, das haben wir gefunden, und darum können auch wir euch nicht mehr davon sagen, dicent, versichert uns Chrysostomus, im Ps. 44. daß wir mit all unsrem Fragen keine andere Antwort erhalten werden, dicent, quod ad tantam gloriam accedi nequeat; dicent, quod sit substantia Dei ineffabilis, & quod nequeat comprehendi. Wir mögen sie so viel befragen als wir wollen, so werden sie nichts anders sagen, als das man sich zu jener Herrlichkeit nicht nahen dürfe, daß es die unaussprechliche Wesenheit GOttes seye, welche nicht zu begreifen ist. Die Güter des künftigen Lebens demnach seyen auch von den Heiligen unaussprechlich. Was aber sind die Güter dieses Lebens? auch diese, sofern sie im heutigen Spiegel angesehen und gegen jene gehalten werden, auch diese sind unaussprechlich. Warum? weil sie nichts sind. Was nichts ist, dem kann man keinen Namen geben. Beyde sind dann unaussprechlich,

jene wegen ihrer unendlichen Größe, diese wegen ihrer entgegengesetzten Nichtigkeit.

Um dieses Nichts doch bietet GOtt jene ihrer unendlichen Größe halber unaussprechliche Güter feil, das Himmelreich und dessen Glückstand nennet Christus bey Matth. am 13. ein kostbares Perl oder Edelgestein. Simile est regnum cœlorum homini quærenti bonas Margaritas. Wer ein Edelgestein, so eine Million werth, um tausend Gulden eingekaufet, dem sagen wir, ihr habt einen guten Kauf getroffen, ja ihr habt diese Kostbarkeit geschenkt und um nichts bekommen; um was ist nun der Himmel zu bekommen? GOtt bietet ihn feil um unsre Ergetzungen, Sinnlichkeiten, kurz um die Güter dieser Welt. Was für einen Preis begehret er für so unaussprechliches Kleinod? lasset uns erfahrne Schätzmeister hierüber befragen: Paulus! der du noch auf der Welt die himmlische Glückseligkeit angesehen, sage, ist der Preis, so für dem Himmel verlangt wird, zu groß oder nicht? non sunt condignæ, antwortet er Rom. 8. passiones huius temporis, ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. Alles so wir für den Himmel geben, alles, so wir durch dieses Uebergeben ausstehen oder widriges leiden, ist dessen nichts werth, ist zu wenig dafür, so viel Paulus; was haltet David davon? pro nihilo, antwortet er am 55. pro nihilo salvos facies illos. Du, o GOtt! wirst sie um nichts selig machen, ob sie schon die ganze Welt um den Himmel verlassen, so schenkest du ihnen doch diese Glückseligkeit, weil sie auch durch die

gan-

ganze Welt und alle dero Güter nichts dafür geben. Die heilige Blutzeugen haben Blut und Leben, die heiligen Beichtiger haben theils eine strenge Buß, theils Hab und Gut, theils ihre Freyheit und Ergetzungen; die heiligen Jungfrauen haben die Gelüsten des Fleisches dafür dargestreckt, auch diesen, pro nihilo salvos facies, hat GOtt um nichts den Himmel ertheilet, weil alles dieses nichts dargegen zu achten ist. Vide, deutet anitzo auf jene Glückseligkeit der ehrwürdige Beda Serm. 18. de Christ. vide, quam sit pretiosa illa cœlestis Margarita, quæ tantis laboribus tamen pro nihilo emitur. Siehe, wie kostbar das himmlische Kleinod seye, welches umsonst erkaufet wird, ob man schon alles Irdische dafür gäbe.

Wer sollte anitzo nicht Lust bekommen, ein so kostbares Kleinod einzuhandeln, vornehmlich da GOtt von vielen nicht einmal das ganze Nichts dafür erfodert. Christus sagt nicht zu allen; vade, vende, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in cœlo. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, vertheile all dein Gut unter die Arme, verlaß all dasjenige, so gar dich und deine Freyheit, und dafür wirst du einen Schatz im Himmel haben, Matth. am 19. Dieses rathet er einigen, welche zu großer Vollkommenheit gelangen wollen. Er gebietet es aber nicht allen. Von vielen und dem mehresten Theil verlangt er allein, gieb was du schuldig bist, gieb das, was dir nicht zugehöret und du ungerecht besitzest, gieb nach deinem Vermögen standmäßiges Allmosen, du hast den Himmel dafür,

ob du schon übrigens das deinige behaltest, und durch zuläßigen Gewinn auch zu vermehren suchest. GOtt gebietet nicht allen ihre Freyheit einem fremden Willen zu unterwerfen, sich inner vier Mauern zu verschließen, allen Ergetzungen zu entschlagen, den mehresten sagt er, seyd nur nicht zaumlosen Wildfangen gleich, laßet euch nur gleichwohl durch meine Gebote einschränken, enthaltet euch nur von jenen Freuden, welche ein ewiges Leidwesen nach sich ziehen, da habt ihr den Himmel dafür. GOtt begehret nicht, daß alle ihr Leben zum Nutzen, und aus Liebe ihres Nebenmenschen aufopfern sollten, er sagt nur, lasset den Haß fallen, so ihr gegen ihn traget, verfolget ihn durch euren Neid nicht, füget ihm keinen Schaden zu: da habt ihr den Himmel dafür. Nicht einmal das ganze Nichts aller weltlichen Glückseligkeit begehret GOtt von uns. Er laßt uns viel von den zuläßigen Freuden, Ergetzungen und übrigen Wohlstand, nur was unzuläßig begehret er, und bietet dafür den Himmel dar, ist dieses nicht etwas weniges?

Also stellet es uns der heutige Spiegel oder jene Erkenntniß vor, welche die Gütter dieses und des künftigen Lebens gegeneinander hält; anders aber werden diese Sachen auf der betrieglichen Wagschale unsres verkehrten Urtheils abgewogen. Mendaces beklaget sich und beschuldiget uns hierüber David am 61. Ps. Mendaces filii hominum in stateris. Euch betriegliche und lügenhafte Menschenkinder in eurer Wagschale; das Zünglein in dieser Wagschale ist we-

weder der Glaube noch die Vernunft, sondern blos allein eure Begierde und Neigung, darum schlagen bey euch die zeitliche Güter den ewigen vor, der Schatten der Wahrheit, das so nichts dem, so alles und unendlich ist. Um dann ein rechtes Urtheil zu fällen, wolle man beydes im heutigen Spiegel, das ist als eine solche Erkenntniß ansehen und bedenken, welche nicht allein die zeitliche Güter vorstellet, sondern diese gegen den ewigen hält, damit man doch, um den betrüglichen Schatten zu erlangen, die wahre und beständige Glückseligkeit nicht fahren lasse. Amen.

Der dritte Sonntag in der Fasten.

Lucæ 11.

Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obresten der Teufel.

Erinnerung.

Die Religionsspötter werden beschämet.

Die unbegreifliche Großthaten des allmächtigen GOttes Sohns, mit denen er das gesammte Judenland angehäufet, waren seinen Widersachern ein Dorn in den Augen So viel sich in den Gutgesinnten seine Hochachtung vermehret, so viel suchten die Widerspenstige seinen Namen zu unterdrücken, und zwar also, daß sie der Wunderkraft mit der ungeschicktesten Verleumdung begegneten, und die Austreibung der Teu-

feln einer heimlichen Einverständniß mit Beelzebub den Obersten der Teufeln beymassen: In Beelzebub principe dœmoniorum ejicit dœmonia. Der stumme Besessene, sobald er von diesem überlästigen Gaste befreyet ware, fienge zu reden an. Seine Sprache ware abermal ein starker Beweisthum von der Gottheit Christi, welche sie an ihm am allermeisten anzustreiten verlangten. Sie wollten nichtsweniger als ihn für den wahren Meßias erkennen, damit die Religion, oder das christliche Gesetz, welches er einzuführen in die Welt gekommen, durch verschiedene Kunstgriffe, besonders durch ihre Lästerzungen hintertrieben würde; aber alles umsonst, der Heiland begegnete ihnen mit dergleichen Vernunftschlüssen, welche sie nicht allein nicht im geringsten zu entkräften wußten, sondern aller Orten unter den Juden neue Bewunderer seiner unergründlichen Weisheit, und die stärkesten Lobredner erweckten. Sie priesen den Leib, der ihn getragen hat, und die Brüste, die er gesogen hat. So unüberwindlich stritte er für die Religion. Diese ist das einzige, wohin das Augenmerk GOttes gerichtet; alles ist ihm daran gelegen, um uns Menschen von seiner Ewigkeit, von seiner Allmacht, von seiner Gerechtigkeit, von seiner Vorsicht, von seiner Barmherzigkeit, und von der Ordnung unsers Heils eine wahre Erkenntniß beyzubringen. Alle übrige Welthändel, mit denen wir Menschen so groß thun, das Aufnehmen und Abnehmen der Monarchien, die gewaltige Staatsveränderungen, die kluge Beherrschung der Reiche und Länder, die siegvolle Kriege, die feyerli-

che Verträge und Friedenshandlungen betrachtet GOtt als eine Nebensache, und achtet sie nur in soweit seiner Aufsicht würdig, soweit in selbe seine Ehre und die Erweiterung seiner Glory eingeflochten; alles andere ist Eitelkeit in seinen Augen; das Hauptwesen aller menschlichen Bemühungen bestehet allein in dem, daß GOtt von uns erkennet, daß er angebetet, geliebt, geforchten, gepriesen, und sein allerhöchster Will auf das genaueste vollzogen werde. Hierauf siehet GOtt, um dieses ist er allein beeifert: eben darum hat der Heiland so viele Wunder gewirket, um die Juden von seinem göttlichen Wesen zu überzeigen, und nach und nach den Dienst, das ist, die wahre Religion einzuführen, welche GOtt von dem Menschen erfordert. Unter uns wird eben heut zu Tage sehr vieles von der Religion gesprochen, jedoch derselben zum Nachtheil; man scherzet, man lacht, man verübet mit ihr ein Gespött. Diese zu beschämen, lasset uns anheut die Würde desjenigen im ersten Theile betrachten, dem wir unsere Religion zu danken haben: lasset uns aber auch im zweyten Theile die Thorheit deren in Erwägung nehmen, die eine so heilige Sache, als die Religion für sich selbst ist, zum Hohn und Gelächter machen.

Ich bekenne es offenherzig, daß in keiner Sache so große Schwierigkeiten, wie in der christlichen Religion zu finden. Wer dieses Meer ohne Leitstern durchschiffen, und diese Wüsten ohne Wegweiser durchwandern wollte, der würde bald da bald dort an eine Klippe stossen, oder sich in Irrwege versteigen, von denen schwerlich wie-

derum auf die rechte Straße zu kommen; sobald wir aber den Urheber unserer Religion betrachten, dann hört alle Schwierigkeit von sich selbst auf, da ist keine Wahrheit so dunkel, kein Geheimniß in solchem Abgrund, worüber unsere Vernunft sich nicht auf einmal ihres Rechts begebe, und ohne Anstand alles glaube, was wir niemals begreifen können. Christus JEsus, wer ware er dann? Er ware derjenige, den uns der himmlische Vater in die Welt gesandt, um jene Lehre zu verkündigen, die nach seinem ewigen Rathschluß der ganzen Welt bekannt werden sollte. Er ware nach Isaiä Weißagung der starke GOtt, der Vater der künftigen Zeiten, und der Fürst des Friedens: Er war vom heiligen Geiste empfangen, aus einer Jungfrau gebohren, und mit dem Namen des Heilandes begabet worden, weil er uns alle von Sünden heilen sollte. Gleich nach seiner Geburt erschiene in Orient ein neuer Stern, der ihm die Erstlinge des bekehrten Heidenthums zugeführet. Als die Zeit herbey nahete, daß er sein Predigtamt antreten sollte, rufte Johannes der Taufer alle Sünder zur Buße, das Volk sahe ihn für einen Erlöser an, so groß kame ihm seine Heiligkeit vor; allein er zeigte ihnen selbst denjenigen, von dem er sagte, daß er nicht würdig wäre, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Endlich fienge Christus an das Evangelium zu predigen, und die Geheimniße zu offenbaren, die er in dem Schooß seines Vaters von Ewigkeit gesehen hatte. Er legt den Grund zu seiner Kirche durch die Berufung der zwölf Fi-

scher, und giebt unter ihnen dem Petrus den Vorzug.

Er gehet durch ganz Judäa, und erfüllet selbes mit seinen Wohlthaten; Er half denen Kranken, er war barmherzig gegen die Sünder, er gestattete ihnen den freyen Zutritt zu seiner Person, und zeigte ihnen hierdurch den wahren Arzt; er ließe die Menschen eine so gelinde und sanftmüthige Herrschung empfinden, die man an keinem, als an ihm gefunden hatte. Er offenbaret große Geheimnisse, aber er bekräftiget sie auch durch große Wunder. Er befiehlt heldenmäßige Tugenden, er läßt aber auch ein ungemeines Licht aufgehen, plenum gratiæ, wie Johannes am ersten Kapitel schreibet: & veritatis, er ist voll der Gnade, und voll der Wahrheit; sein Leben stimmte mit der Lehre übereins, und beyde waren in gleichem Grade der Heiligkeit. Die Lehre ware ohne Irrthum, und das Leben ohne Sünd. Seine Wunder waren von besonderer Art. Sie waren keine Zeichen vom Himmel, wie die Juden verlangten, sie erstreckten sich nur auf die Krankheiten und auf die Schwachheiten der Menschen; sie waren nicht nur Wunder seiner Macht, sondern auch Wunder seiner Güte. Sie erweckten nicht nur Erstaunen, sondern sie rührten auch die Herzen; auf sein Wort erhielten die Blindgebohrne das Gesicht, und die Todte giengen aus den Gräbern herfür; es gienge von ihm eine Kraft aus, und heilete alle. Wenn er uns die allergrößten Geheimnisse GOttes verkündiget, so geschieht es ganz frey und natürlich, um zu zeigen, daß er mit in diesen Geheimnißen und in der

Herrlichkeit derselben gebohren worden. Er ware zwar von seinem Vater zur Bekehrung der ganzen Welt gesandt, doch macht er sich anfangs nur an die verlorne Schafe in Israel. Allein er bahnte zugleich den Weg zur Bekehrung der Heiden. Er sagte es zum voraus: seine Lehre würde aller Orten verfolget, und dennoch aller Orten angenommen werden. Er verbirgt den Aposteln die Versuchungen nicht, die sie würden ausstehen müssen. Er zeigte ihnen die Gewaltthätigkeiten, die man wider sie gebrauchen würde. Ferner zeigte er ihnen, wie der Glaube am Ende der Zeiten schwach, und die Liebe unter seinen Schülern erkalten werde; doch würde gleichwohl die Wahrheit unter diesen Gefahren unüberwindlich bleiben. Portæ inferi non prævalebunt. Die Pforten der Höllen werden meine Kirche niemals überwältigen.

Er redet alsdann mit uns als Kindern GOttes nicht mehr von zeitlichen Belohnungen. Er zeiget uns ein zukünftiges Leben, und indem er uns in dieser Hoffnug erhält, so lehret er uns zugleich, daß wir uns von allen sinnnlichen Gegenständen losmachen sollten. Das Kreuz wird unser Erbtheil auf Erden, und von Himmel wird uns gesagt, wir hätten ihn mit Gewalt an uns zu reissen. Unter diesen Grundsätzen, die er uns vorgetragen, und worüber er uns die helleste Beyspiele an sich selbst gegeben, neigte sich die Synagog zum Untergange; die Hohenpriester und Pharisäer weckten das jüdische Volk auf, der heiligste und beste unter allen Menschen, die Sanftmuth und die Güte selbst wird am meisten

beneidet und gehasset; Er leidet diesen Undank mit Geduld, verkündiget aber der Stadt Jerusalem ihre Bestrafung, und weißaget selber ihr Verderben; der Neid der Pharisäer bringt ihn für Gericht, und der hohe Rath verdammt ihn zum Tod. Das größte unter allen Verbrechen giebt Anlaß zum vollkommensten Gehorsam, Christus überläßt sich der Wuth der Boshaftesten, und wird das Opfer der Aussöhnung des Menschen mit GOtt. Er stirbt unter allgemeiner Bewegung. Die Natur erschrickt, der Hauptmann erstaunet, alles schlägt an die Brust, und kehret zurück.

Am dritten Tage hat er sich selbst vom Tode erwecket; er erscheinet den Seinigen, die ihn verlassen haben, und seine Urstände nicht glauben wollten: sie sehen ihn, sie reden mit ihm, sie sind von seiner Auferstehung überzeuget, und sie überzeugen die Welt von allen dem, was sie gehöret, was sie gesehen, und was sie mit ihren eigenen Händen berühret haben. Hierauf gründet sich das große Unternehmen, mit 12. Fischern die ganze Welt zu bekehren. Sie fangen von Jerusalem an, und gehen aus in alle Welttheile. Sie tragen Wahrheiten vor, welche der Welt so sehr zuwider waren; sie versiegeln endlich selbe mit ihrem Blut. Die Heiden werden zur Erkenntniß GOttes berufen. Es wird zur Wiedergeburt eine neue Ceremonie eingesetzet, und wir Glaubige lehren, daß der wahre GOtt, der GOtt Israel, dem wir in dem Tauf geheiliget werden, Vater, Sohn und heiliger Geist seye. Hier werden uns die unbegreiflichen Tiefen des göttlichen

lichen Wesens gezeiget, hier werden uns die Geheimniße aufgedecket, die in den Schriften des alten Bundes gleichsam verhüllet waren, nämlich ein einziger GOtt in drey Personen. Christus, der uns alles dieses gelehret, dieser GOtt Mensch, diese Wahrheit, diese Weisheit, welche für uns ist Fleisch worden, beweget uns allein, durch sein Ansehen so große Dinge zu glauben.

Nachdem ich nun alles dieses zum voraus gemeldet, und jenen großen Heyland gezeiget habe, der alles an seiner Person hat sehen lassen, was so viele Weißagungen von Anbeginn der Welt dem ganzen Erdboden versprochen hatten, lasse ich einem jeden selbst errachten, was von denenjenigen zu halten seye, die mit der Religion ein Gespött treiben, oder doch also davon reden, als ob man gegen selbe keine Ehrerbietigkeit in Herzen hätte. Man spricht von Krieg und Frieden, von Geld und Gewinn, und von andern Geschäfften auf eine bescheidene und vernünftige Art; nur da es auf die ernsthafteste Sache ankömmt, da schämet man sich ernsthaft und wie ein Mensch zu reden. Man lachet, man gebraucht sich der niederträchtigsten Worte, man weiß offt selbst nicht, wie man über die Religion sich genug verächtlich ausdrücken solle. Scenam cœlum feciſtis, muß man sich wider dergleichen Frevler mit dem H. Clemens von Alexandria beklagen: Scenam cœlum feciſtis, & Deus vobis factus eſt actus. Ihr macht den Himel zu einer Schaubühne, auf der euch GOtt selbst einen Komödianten oder Schauspieler abgeben muß. Nichts ist in der Religion so heilig, was durch dergleichen Läster-

zungen.

zungen nicht betastet; nichts ist so ehrwürdig, was nicht auf eine höhnische Art vorgestellt werde.

Lasset uns aber vor allen sehen, was man doch für einen Vortheil habe, wenn man mit den Glaubensgeheimnißen einen Scherz vollbringt. Was gewinnt man dadurch? nicht das Mindeste, die Strafen der Hölle werden darum nicht ausgelöschet, und die Belohnungen des Himmels werden darum zu keiner Fabel werden; die Seele wird darum ihre Unsterblichkeit nicht verlieren, Christus wird darum zur Rechten seines Vaters zu herrschen nicht aufhören, sein Gerichtstag wird darum weder früher noch später kommen. Die Sachen bleiben, was sie sind, wenn gleich über selbe alles ausgegossen wird, was der Mund eines Spöttlers hervorbringen kann. Beweisthum nach seiner Ueberlegung wird erfordert, wenn man von den Wahrheiten des Glaubens handeln will. Es ist ja in der Welt nichts wichtigers, als die Religion; nichts ist wichtigers als die Frag: werde ich etwas seyn, oder werde ich nichts seyn, wenn ich sterbe? ist meine Seele ein Wesen, das vor sich bestehet, oder ein Feuer, das mit dem letzten Athem verlöschet; die klügsten Leute, die jemals gelebet, haben in diesen Fragen einen Abgrund gefunden, und einen großen Theil ihrer Tage in Unruhe zugebracht, um aus dieser Verwirrung herauszukommen. Und sehet das Unglück oder die Thorheit unserer Zeiten! wir sind mit Leuten umgeben, die aus allen dem nichts machen, und sich einbilden, es seye schon alles richtig, wenn man

dergleichen Fragen mit einem höhnischen Gelächter beantwortet. Man redet ernstlich, wenn man einen Vergleich eingehen, oder eine Behausung bauen will. Man holet Rath bey verständigen Leuten ein, wenn man eine Heyrath zu treffen im Vorschlag hat; man nimmt allen Ernst zusamm, wenn man die geringste Bedienung sucht, und man lacht, wenn von dem Heil der Seele die Rede ist; man spottet, wenn die Frage aufgeworfen wird: hat diese Welt sich selbst gemacht, oder hat sie ein allmächtiger GOtt erschaffen, oder ist sie in Ewigkeit von sich selbst gewesen? man scherzet, wenn man uns mit der Hölle drohet, gleich als hätten wir nichts mehr zu fürchten, wenn man nur über dergleichen Wichtigkeiten zu scherzen weiß.

Es ist in Wahrheit mehr als eine Raserey, in einer Sache zu scherzen, die wahr seyn kann, und eben darum für uns höchstgefährlich ist. Kein Kluger scherzet, wenn ihm ein guter Freund die Nachricht giebt, sein Haus werde in Rauch aufgehen, woferne er es nicht bey Zeiten retten würde; kein Feldherr lacht, wenn ihm redliche Leute hinterbringen, der Feind habe den Anschlag gemacht, ihn in der nächsten Nacht zu überfallen; kein Vernünftiger scherzet, wenn ihn ein getreuer Diener benachrichtiget, das Haus, so er kaufen wolle, wäre baufällig, ein solcher erkundiget sich bey jedermann, er ist nicht ruhig, bis er gewahr wird, wie viel er zu hoffen oder zu fürchten habe; lasset uns nun dieses auf die Spötter der Religion anwenden. Christus

JE.

JEsus, den ich kurz vorher in Majestät vorgestellet habe, dieser versichert uns, daß er ein Sohn des allerhöchsten GOttes seye, der in die Welt gesandt worden, uns den Weg des Lebens zu lehren. Er bekräftiget, was er gelehret, mit unzähligen Wundern, die niemand läugnen kann. Er versiegelt seine Lehre mit dem Tode, wie er es vorgesagt hat; seine Jünger verkündigen seine Auferstehung, und behaupten seine Herrlichkeit in dem Himmel; man findet nirgends an ihnen einen Irrthum des Verstands, oder eine Bosheit des Willens; sie waren durchaus ehrliche und unsträfliche Leute, sie bekräftigen ihre Worte mit neuen Wunderthaten; sie reden Sprachen, welche sie nicht gelernet, sie bekehren rohe und wilde Völker ohne Zwang der Waffen; sie sterben eines gewaltigen Tods, und verlieren lieber ihr Leben unter den Tyrannen, als ihren Glauben an Christum, und viele tausend und tausend sterben mit ihnen; wie viel Kraft der Ueberzeugung ist nicht hierinn enthalten? allein, ich will mich nicht alles Vortheils bedienen.

Ich frage nur, so kann es dann wahr seyn, was Christus und seine Jünger geredet haben; so kann es dann seyn, daß GOtt den Sündern eine ewige Pein bestimmet habe; zweifelsohne kann es seyn, wir sind nicht sicher, wir sind in Gefahr, und dennoch spottet man der Worten Christi und seiner Aposteln, und dennoch lachet man über den Abg und der Hölle? o Unbesonnenheit! o Thorheit! Wir stehen in Gefahr, und wir glauben außer Gefahr zu seyn, wenn wir nur über die Gefahr gespottet haben. Blinder

Unverstand! man erfrechet sich, die heiligste Wahrheiten zu verlachen, welche unzählige Wunder, welche das Zeugniß der Welt vor sich haben, und neben dem voll von Merkmalen eines göttlichen Lichts und einer ewigen Weisheit sind; allein, so ist der Unglaube heut zu Tage beschaffen. Es ist aber nicht der Unglaube allein, der die Religion zum Gelächter macht, man ist zuweilen nichtsweniger als ungläubig; man erniedriget sich vor dem Schöpfer in der Stille seines Herzens, und dennoch treibet man äußerlich ein Gespött mit dem, was man innerlich glaubet.

Was ist dann jenes, so uns die Worte in Mund leget, welche den Glanz der Religion verdunkeln? was ist es, oft eine eitle Begierde der Welt zu gefallen. Man will den Ruhm eines aufgeweckten Geistes erwerben, man will den Verdacht des Aberglaubens von sich abwenden; mit einem Wort, man ist aus der Zahl derjenigen, qui dilexerunt, wie Johannes 12. schreibet, gloriam hominum magis, quam gloriam Dei, welche mehr die Ehre bey den Menschen, als die Ehre GOttes lieben. Gesetzt also, daß wir anderst denken, und anderst reden; gesetzt, daß man im Herzen ein Paulus, und mit dem Munde ein Ismael seye, so ist es doch zur Verachtung GOttes schon genug, wenn man mit dem Munde eine andere Sprache redet, als man im Herzen bekennet. Einem Christen stehet es zu, dem Hohenpriester im alten Gesetze ähnlich zu seyn, der den Namen GOttes, welcher auf einem goldenen Blate geschrieben ware, öffentlich,

und

und an der Stirne getragen hat: GOtt ist gerecht, er benimmt denenjenigen sein Licht, die es zu ihrem Muthwillen gebrauchen.

So ärgerlich es nun immer ist, auch nur äußerlich mit der Religion ein Gespött treiben, um desto ärgerlicher ist es, wenn junge Leute, oder rohe und unerfahrne Hausbediente zugegen sind; sie denken, daß diejenige, die also reden, eben so im Herzen urtheilen, und wie diese urtheilen, also urtheilen auch sie; so schleichet sich unvermerkt eine gewisse Art der Verachtung gegen die Religion in ihre Gemüther ein; die ersten Eindrücke sind lebhaft, sie sind der Samen des Unglaubens, der mit der Zeit zur Reife kömmt. Man beredet sich ganz leicht, es seye alles nichts mit dem Dienste des Höchsten, und die ganze Religion seye nichts anders, als eine Erfindung der Menschen; diese sind die betrübte Wirkungen, unbehutsam reden, unsere Unbehutsamkeit, unser freche Mund, unsere thorrechte Zunge ist die einzige Schuld an dem Verderben junger und unverständiger Leute; was kann ich anders, als hierüber im gerechten Zorn aufrufen: ihr Thorrechte! wenn ihr für euch unglücklich in aller Weisheit seyn wollet, so seyd es in des Bösen Namen für euch; zu was wollt ihr andere noch mit euch unglückselig, mithin euere Verdammniß noch um viele Stufen empfindlicher machen?

Ich gehe an den Schluß, und wünsche allen jenen Eifer, in dem ein H. Hieronymus entbrannt ist: Fgo si Patrem, si Matrem, erkläret er sich, adversus Christum meum audivissem quidquam dicentes, tanquam rabidi canis blasphemantia

tia ora laceraſſem. Wenn ich meinen Vater, oder meine Mutter wider Christum, wider ſeine Religion nur das mindeſte hätte herausſtoſſen gehöret, wollte ich ſie, wie den Rachen eines raſenden Hundes entzwey geriſſen haben. Ein gewaltiger Eifer, der zu unſern Zeiten höchſtnothwendig wäre. Christus JEſus, den uns ſein himmliſcher Vater zum Lehrmeiſter der wahren Religion gegeben, und ſelbe anheut abermal mit Austreibung des Teufels bekräftiget, und zwar ſo ausnehmend bekräftiget, daß wir ſeiner Lehre einen unbeweglichen Beyfall zu leiſten unmöglich entſtehen können, bringt uns die Erinnerung bey, wie behutſam, wie ehrerbietig wir von ſeinen heiligſten Wahrheiten zu reden haben: Parata ſunt deriſoribus judicia, wehe denen, ſagt der H. Geiſt, welche Chriſti unſers Herrns ſpotten, die ſeine Lehrſätze verachten, ſie haben nichts anders, als das ſtrengſte Urtheil zu gewarten.

Der vierte Sonntag in der Fasten.

Joan. 6.

Wovon kaufen wir Brod, daß diese essen?

Erinnerung.

Den Beschwerden, welche uns in unsern Unternehmungen aufstossen, muß man beherzt entgegen gehen.

Eine Schar von etlichen tausend Menschen, oder wie der Text sagt, bey fünf tausend Männer in der Wüste abzuspeisen, ware eine beschwerliche, selbige ohne Speise hinweggehen und nach Hause kehren zu lassen, ware eine noch gefährlichere Sache. Ueber dieses bezeugte der Sohn GOttes nicht allein sein Mitleiden und Erbarmniß, sondern auch seine Sorgfältigkeit: Unde ememus panes, ut manducent hi? Wovon kaufen wir Brod, daß diese essen? mich anzuhören, meine Lehre zu vernehmen, haben sie Haus, Gewerb, Geschäffte verlassen, und sich anhero begeben: weder die Beschwerlichkeit des Wegs, noch die Unbequemlichkeit des Orts hat sie überdrüßig gemacht, allda verharren sie bey mir; das wenige, was sie mit sich von Haus getragen, ware bereits schon aufgezehret, sie hatten nichts mehr zu essen. Was wird daraus erfolgen? Lasse ich sie also hungerig nach Haus gehen, so werden sie auf dem Wege verschmachten, dann einige sind von weiten gekommen, folglich werden sie

auch

auch so geschwind, als es ihre Nothdurft erfordert, ihre Behausung nicht erreichen können. So gefährliche und bewegliche Umstände zeigte bisher der Sohn GOttes. Er befragte Philippum: wovon kaufen wir Brod, damit diese zu essen haben? Andreas, der Bruder Simonis Petri antwortete ihm: es ist ein Knab hier, der hat fünf Gerstenbrod und zween Fisch: Sed hæc, quid sunt inter tantos? was ist aber dieses alles für eine solche Menge? als wollte er sagen, liebster Meister! daß du gegen dieses arme Volk Mitleiden und Erbarmniß weisest, dieses ist nicht mehr dann billig, dir sind sie nachgelaufen, um deine Wunder zu sehen, wegen dir sind sie in solchen Abgang und Bedürftigkeit, in diese Mühseligkeit und Gefahr gekommen, recht dann, daß du vor allen dich ihrer erbarmest, aber wie ist zu helfen? Siehe nur, wie viel um dich, und wo wir uns befinden? Die Schar des Volks machet ohne Weiber und Kinder allein bey fünf tausend Männer aus. Fünf Gerstenbrod und zween Fische, was ist das unter so vielen? was nützet es, nachdenken, sorgen und uns bemühen, wo nichts mehr zu thun ist? Da hören wir die Kleinmüthigkeit der Jünger, welche nur gar zu oft und weit sträflicher in der Welt erneuert wird. Sie vermeinten, niemand könnte mehr helfen, nahmen also sogar die wunderwirkende Kraft ihres Lehrmeisters nicht aus, so viel beweiset die Frage Andreä: Sed quid hæc inter tantos? was wird dieß ausgeben? wir wollen zwar GOtt die Kraft Wunderwerke zu üben, keineswegs absprechen, wir glauben aber anbey, in vielen Umständen wäre ohne Wunder-

werk

werk nicht zu helfen, wo doch nur unser ernstlicher Will und genugsame Bemühung erfordert würde. Die Sachen, also gedenken wir zuweilen, die Sachen sind also verwickelt, das Uebel ist so tief gewurzelt, es ist so groß, so allgemein, daß nicht mehr zu helfen ist. Fort dann, manum de tabula, lasset alles gehen, wie es geht, bey solcher Beschaffenheit der Sachen ist nichts zu thun, will GOtt, so wird er es, wir können nichts mehr ändern. Eine Zagheit, welche nicht so viel aus einem Mißtrauen auf GOtt, als aus unserer Trägheit und Kleinmüthigkeit herrühret, weil wir uns vor allem Widerstand, vor aller Unbequemlichkeit und Beschwerlichkeit schrecken, weil wir uns keine genugsame Mühe geben wollen, darum sehen wir oftmals das Uebel ohne Hilf und Mittel an. Hätte Christus die Kleinmüthigkeit seiner Jünger angehöret, so würden viele Menschen vor Hunger verschmachtet seyn. Wo wir unserer Zaghaftigkeit folgen, da gehen wir, und noch öfters viele andere an Leib und Seele zu grund. Der Beweisthum dieser Wahrheit, wie auch ihrer Ursachen und der widrigen Mitteln, solle uns durch gegenwärtige Rede zur christlichen Großmütigkeit sowohl für das Ewige, als auch für das Zeitliche aufmuntern.

Wir Menschen sind zwar alle der Ehre, der Belohnung, der Ruhe und Glückseligkeit begierig, anbey aber sind die mehreste aus uns in Ansehung der Bemühung, welche mit einlaufet, und der Beschwerden, welche sich entgegen stellen, gleich überdrüßig, matt, furchtsam, und zaghaft, wir verlangen auf dem Gipfel zu sitzen,

und auf selben durch das freye Aussehen über alles Untergebene uns zu ergetzen, aber in die Höhe steigen, das will uns fast auf dem ersten, oder doch nach wenig Schritten den Athem verlegen. Wir wollen in den Himmel fahren, wenn aber ein feuriger Wagen wie Elias uns abholen sollte, auch dieses schreckte uns. Das gelobte Land ware eine Vorbildung des himmlischen Vaterlands, und die Kinder Israel entwerfen uns Christen, die wir nach diesem zu wandern haben. Was heftige Begierden bezeigten sie nicht, dieses Land der göttlichen Verheißungen zu erreichen? In Aegypten sehnten sie sich so gewaltig darnach, daß ihre Seufzer die Wolken durchdrungen, und den barmherzigsten GOtt beweget haben, selbe durch seinen starken Arm von der harten Dienstbarkeit Pharaonis zu erretten. Das befreyte Volk machte sich begierig auf die Reise, und fast alle ihre Schritte wurden durch neue Wunderwerke gezeichnet; das zertheilte Meer gabe ihnen freyen Durchzug, und die zusammgefallene Wellen, welche Pharao mit seinem ganzen Kriegsheere bedecket hatten, befreyeten sie vor dem nachfolgenden Feind; die obschwebende Wolken schützten sie wider die brennende Sonnenstralen, und die Feuersäulen dienten ihnen zum nächtlichen Wegweiser. Das allgeschmacke Himmelbrod ware ihre Nahrung, und da sie auch dessen überdrüßig worden, mußten ihnen die Vögel fast in den Mund fliegen; eitle Wunderwerke, so lang diese gedauret, war alles gut, da aber fast am Ende der Wanderschaft an den Gränzen von Pallestina die vorausgesandten Ausspäher zu-

rück

rück gelanget, und Nachricht gegeben hatten, der Eintritt in dieses beglückte Land würde durch die Waffen eröffnet werden müssen, dieser erwünschte Ruhsitz würde nicht anderst, dann mit Streiten zu erobern seyn; da vergaßen sie auf allen Beystand, den ihnen GOtt bisher erwiesen hatte; da wurden sie zaghaft, kleinmüthig, und hielten es für ein großes Unglück, daß sie nicht in der Wüste gestorben wären. Utinam, also jammerten sie Num. 12. utinam mortui essemus in Ægypto, & in hac vasta solitudine pereamus, & non inducat nos Dominus in terram istam, ne cadamus gladio. O daß wir schon in Aegypten gestorben wären, oder annoch in dieser großen Wüste verschmachteten, wir verlangen nicht, daß uns der Herr in dieses Land einführe; warum? ne cadamus gladio, bewaffnete Kriegsheere würden uns entgegen kommen, fechten ist nicht allein schwer, sondern auch gefährlich; es wäre doch leichter, in Bedürftigkeit leben, und also eines natürlichen Todes langsam dahin sterben, als durch den Schwertstreich von unseren Feinden aufgerieben werden.

O euch Zaghafte! habt ihr denn nicht gehört, in was Ueberfluß das ganze Land schwimme, welches von Milch und Honig fließt? es ist wahr, anbey aber sehen wir auch, daß es unsere Mühe, Schweiß, Blut und Leben kosten werde, selbes zu erobern, dessen Reichthum und Glückseligkeit, die Ehre des Siegs schwebet uns nicht so viel, als die Gefahr des Streits vor Augen; will uns GOtt seiner Verheißungen theilhaftig machen, so soll er seine Wunderwerke fort-

setzen, mittelst dieser kann er uns ja, ohne das Schwert zu ziehen, in ruhigen Besitz einführen, ohne diesen vermögen unsere Kräften nichts, und wir verlangen auch unsere Glückseligkeit so theuer nicht einzuhandeln. Nonne melius est reverti in Ægyptum? ist es denn nicht besser in Aegypten zurückzukehren? dixeruntque alter ad alterum, constituamus nobis ducem, & revertamur in Ægyptum. Sie sprachen demnach untereinander: Lasset uns einen andern Führer erwählen, und in Aegypten den Rückweg nehmen. Wir werden zwar mühselig, aber alldort doch leben; hier müssen wir sterben, weiters ist nichts mehr allda zu thun. Was Zaghaftigkeit! über welche aber wir Christen oftmals nicht weniger, dann die Kinder Israel zu bestrafen sind. So lang uns GOtt den weiten Weg führet, so lang uns dessen Güte über alle Hindernisse hebet, und sanft vortraget, so lang uns keine merkliche Beschwerniß, kein Widerstand aufstosset, gehen wir endlich nach dem himmlischen Vaterland fort, oder suchen auf Erden theils unsere Glückseligkeit, theils fremden Wohlstand; da aber in Bekehrung des Lebens, in Uebung der Tugenden, in Erfüllung unserer Schuldigkeiten, in Verwerfung vieler Uebeln unsere Seligkeit zu erlangen, oder den allgemeinen Wohlstand herzustellen, und dessen Aufnehmen zu befördern; da wir in allen diesen wider unsere Begierden und Gewohnheiten, wider eingewurzelte Mißbräuche, wider mächtige Gegensätze, wider Murren und Klagen, mit einem Wort, wider aufstossende Beschwerlichkeiten streiten,

ten, durch Vorsichtigkeit sorgen, durch Untersuchen, Anhören, Nachdenken, Entschließen, uns bemühen und plagen, zur Ausführung und Fortsetzung Hand anlegen, und also unserer Ruhe und Bequemlichkeiten, unseren Lüsten und Ergetzungen einigen Abbruch thun sollen, da stossen wir uns alsogleich, fangen entweder nicht an, oder stehen auf ein und andern Tritt still, ja fassen wohl gar den Schluß: revertamur in Ægyptum, lasset uns zurückkehren, lasset alles in voriger Verwirrung liegen, weil wir aus Trägheit und Zaghaftigkeit dafür halten, die Beschwerlichkeiten wären nicht zu überwinden, mithin wäre nichts vorzunehmen, nichts zu thun in dergleichen Umständen. Die Israeliten hatten sich darum des gelobten Lands begeben, und wir Christen unternehmen nicht, oder führen doch nicht aus, was zu unserer ewigen und auch zeitlichen Glückseligkeit erfordert wird.

Der H. Chrysostomus bestrafet beyde hierüber Hom. 13. in Genes. ne desides simus, vult Deus etiam nos aliquid conferre, discamus ergo certare, labori incumbere, & interea divinas suppetias expectare, in quo stat nostræ summa victoriæ, **nur nicht so hinläßig und verzagt; Gott will, daß ihr auch von den eurigen beytragen sollt: Er will durch sich allein, durch Wunderwerke, oder doch wunderwürdige Verordnungen nicht alles ausmachen. Lernet dann streiten, sparet eure Mühe und Arbeit nicht, wendet eure Kräften nach Möglichkeit an, und indessen, das ist, anbey wartet auf den göttlichen Beystand, in dem bestehet die Grundlehre und der Hauptpunkt,**

wie wir sollen, und wir werden auch so überwinden. Nach Erzählung obgemeldter Begebenheit von den Israeliten, sollen wir uns nicht einbilden, es wäre allein das gemeine Volk in solche Zaghaftigkeit gefallen, auch Moyses ihr Heerführer hat über die aufstossenden Beschwerlichkeiten seine Kleinmüthigkeit gegen GOtt erkläret. Derjenige Moyses, der mit dem ganzen Volk GOtt, als ihn dieser mit Wunderwerken begleitet, das schuldige Lobgesang angestimmet: Cantemus Domino, glorioſe enim magnificatus est; equum & ascensorem dejecit in mare. Lasset uns dem Herrn lobsingen, er ist herrlich und groß worden, weil er das Pferd und den Reuter, das ist, Pharaonem, der ihn verfolget, in das Meer geworfen, und sammt seinem Kriegsheere versenket hat. Eben dieser Moyses, als das Volk wider seine Anordnungen gemurret, als die Zusammengeschworne wider ihn aufgestanden, als so viele Klagen und Begehren an ihn gekommen, als so viele Sorgen für ein unzahlbares Volk ihn gedrücket, als er mit einem Wort den Last der ihm aufgetragenen Beherrschung empfunden hatte; eben dieser Moyses jammerte in solchen Umständen, und beschweret sich ziemlich hart wider GOtt: Num. 11. Cur afflixisti servum tuum? quare non invenio gratiam coram te? non possum sustinere omnem hunc populum; quia gravis est mihi; sin aliter tibi videtur, obsecro, ut interficias me, ne tantis afficiar malis. Warum hast du deinen Knecht also plagen und quälen wollen? warum finde ich bey dir und vor dir keine Gnade? ich kann all dieses Volk nicht mehr ertragen;

es ist mir allzuschwer. Willst du deine Verordnung nicht ändern, so nehme mich lieber geschwind von dieser Welt hinweg; um dieses bitte ich, damit ich nicht so viel ausstehen müsse. Da sehen wir, auch große Leute, denen die Natur mehr Geist und Tapferkeit ertheilet hat, schrecken sich vor denen Beschwerlichkeiten, welche ihre Verrichtungen mit sich bringen. Vorstehen, und Gebieten, Ehre und Nutzen ziehen, dieses lüstet und erfreuet uns zwar, aber Sorgen und Bemühen, Schwitzen und Arbeiten dieses will nicht schmecken; um deme zu entgehen, wendet man einen Abgang der Kräften vor, weil man selbe nicht anspannen will. Non possum sustinere, man schreiet Unmöglichkeiten aus. Man glaubt, es wäre nichts zu thun, nichts zu verbessern, warum? ne tantis afficiar malis, damit uns nicht wehe geschehe, damit wir uns nicht klagen müssen.

Uns Christen stelle ich dann weder das Volk Israel, weder Moysem ihren Heerführer, sondern Christum JEsum unsern Lehrmeister, und Gesetzgeber zum Beyspiele vor: Vocabitur, hat von ihm Isaias geweißaget: vocabitur nomen ejus fortis: Sein Name wird der Starke heißen. David aber hat ihn mit einem Riesen verglichen, der unermüdet, und durch große Schritte seinen Lauf fortgesetzet. Exultavit ut gigas, ad currendam viam, Sein Lauf ware von dem hohen Himmel in die Welt, und durch diese an das Kreuz. Das Ziel und Ende dieses Laufs ware unsere Erlösung, und die Ehre seines Vaters. Diesen Lauf zu vollenden, dieses große Werk auszuführen, was Beschwernisse haben sich

nicht in den Weg geleget? von einer Seite hörte er große Lobsprüche, von der andern die verächtlichste Schmähungen. Jetzt wollte man ihn auf den Thron erheben, und hernach wurde er zum Kreuzgalgen verurtheilet; heute liefe ihm das Volk mit Oel und Palmenzweigen entgegen, nach wenigen Tagen wurde er mit Stricken und Ketten gebunden, als ein Uebelthäter fortgeschleppet, einige riefen ihn für einen Wunderthäter und großen Propheten, andere für einen lasterhaften Betrüger, diese für den Sohn GOttes, jene für einen Teufelskünstler aus. Die Verstockung der Juden, der Unglaube und die Bosheit der Heyden, die Gerichtsstellen, die königliche Höfe, das Priesterthum und die Synagog, sogar die Liebe seiner Jünger widersetzte sich, und machte ihm viele Beschwerniße. Von der Welt ward er listig und grausam verfolget, von der Hölle angefochten, bestritten, und alles wider ihn aufgehetzt, von dem Himmel und von seinem Vater sogar und dessen Tröstungen ware er verlassen. Alle diese Beschwerniße, welche ihm im Werke unserer Erlösung aufgestossen, hat nun der Sohn GOttes vorgesehen, hätte er sich hierdurch abschrecken lassen, selbes entweders nicht anzufangen, oder hätte er davon abgelassen, und selbes bis auf den letzten Punkt nicht fortgesetzet, wo wären wir? alle, und sämmtlich auf ewig verloren. Er aber exultavit ut gigas ad currendam viam, er aber setzte seine Riesenschritte über alle Beschwerniße fort, er ruhete so lang nicht, bis er das Werk, so ihm

sein

sein Vater anvertrauet, gänzlich ausgemacht und vollzogen hatte.

Da haben wir unser Beyspiel: wie befleißen wir uns aber, selbem ähnlich zu werden? Wir getrauen uns oftmals nicht, den ersten Tritt nach unserem Heil, nach unserer und auch allgemeiner Glückseligkeit zu machen; wir erzittern oft auf das erste Ansehen, und gebrauchen uns des Sprüchlein Salomons Prov. 26. Leo est in via, & leæna in itineribus. Nur nicht hinaus, Löwen stehen auf dem Wege, und Löwinnen auf der Strasse. Wir glauben, die Hindernisse, die Beschwernisse würden uns eher auffressen, als wir selbe überwinden, oder, nachdem wir die Hand ausgestreckt, und einige Mittel angewendet, sehen wir das Uebel, und die Krankheit alsogleich für unheilbar an, und erklären uns aus Jerem. c. 1. curavimus Babylonem, & non est sanata, derelinquamus eam. Fort dann, es ist nichts mehr zu thun, lasset sie liegen, sterben und zu grund gehen, weil wir doch nicht mehr helfen können.

Wir können nicht mehr helfen! mit dem wollen wir unsere Entschließung auch wider obangezogenes Beyspiel Christi rechtfertigen. Christus ware der Sohn GOttes, dem nichts schwer, nichts unmöglich ist; wir aber sind schwache Menschen. Er hat sich vor keiner Beschwerniß zu schrecken gehabt. Er hat sich leicht wider alle Hindernisse setzen können; wir aber vermögen nicht, was wir wollen; wir wollten alles, was übel, verbessern, und alles was gut erhalten, ja auch befördern; allein wir können nicht, wir können

nicht eine Entschuldigung, welche zwar zuweilen anzunehmen, öffters aber zu verwerfen ist. Was unsere Seligkeit, und die hierzu nothwendig erforderte Lebensänderung anbetrifft, in dem gilt sie niemals. Das Wort GOttes widerleget sie durch die Bekenntniß Pauli Philipp. 4. omnia possum in eo, qui me confortat, so schwach wir immer, so stark unsere Begierden und üble Neigungen, so heftig die Versuchungen, so alt und mächtig die Gewohnheiten, so vermögen wir doch wider diese alles, was zu unserer Seligkeit erfordert wird, nicht zwar aus uns, und unseren Kräften, sondern in dem, und durch den, der uns mit seiner Gnade stärket; was zeitliche Verrichtungen und Unternehmungen anbelanget, in denen gilt der Lehrspruch: man müsse geschehen lassen, was man nicht ändern kann; daß man aber solches nicht könne, dieses ist gar oft eine lächerliche Einbildung: Scis, also schreibet Seneca an einen, der von dergleichen Meynung gewesen ist: Scis, quare non possumus ista? quia nos posse non credimus, Epist. 116. Weißt du wohl, warum wir dieses und jenes nicht vermögen? darum, weil wir glauben, wir können und vermögen es nicht. Es ist nicht an den Kräften, sondern an der Einbildung gefehlt; das Herz ist zu klein, und darum ertheilet es den Händen, den Wirkungen nicht Geist genug. Alles, was uns entgegen stehet, sehen wir für große Berge an, weil wir schon glauben, es seye unmöglich, über jene hinauszukommen, und diesen zu widerstehen, darum stehen wir furchtsam und unbeweglich davor, oder kehren alsogleich zurück, nachdem wir

auch einen tapfern Gedanken gefasset haben. Woher aber solche Furcht und Zaghaftigkeit?

Dicit piger, erkläret die Hauptursache obenangezogener Spruch Salomonis, dicit piger, Leo est in via & leæna in itineribus? der Faule gedenket, und sagt bey sich selbsten: bey leib nicht hinaus, Löwen und wilde Thiere sind auf dem Wege, unsere Faulheit will ihr in dem mindesten nicht weh geschehen lassen; alle Plage, alle Unbequemlichkeit scheuet sie; Sitzen, Nachdenken, Ueberlegen, Untersuchen, Gegeneinanderhalten, eine Sache vornehmen, fortsetzen, ausmachen, dieses bringt Mühe und Arbeit mit sich. Beschwerniße, die sich entweder gleich anfangs weisen, oder im Verlauf aufstossen, Widersprechungen, die man anhören muß, Hinderniße und Verfolgungen, die der Neid oder Eigennutz alles Fleißes aufwickelt, und in den Weg leget, machen viele Verdrüßlichkeiten, ja drohen auch zuweilen eine Gefahr; es ist wahr, was folget aber daraus? Tu ne cede malis, frischet uns der Heid auf, sed contra audentior ito, schrecket euch nicht, weichet nicht, je mehr Beschwerniße euch entgegen kommen, desto beherzter gehet darwider. Machet einmal den ersten Schritt, versuchet den zweyten, den dritten, wenn ihr auch ein und das anderemal anstosset, gebet darum nicht gleich alles verloren. Gehet zwar nicht blind, wohl aber tapfer darein, und also werden euch die Beschwerniße ausweichen. Ein Lehrsatz, welchen wir in dem, was unsern Nutzen angehet, ziemlich wohl beobachten, da lassen wir uns so

leicht

leicht nicht abschrecken; da spannen wir unsere und fremde Kräften daran, da ergreifen wir alle Mittel, sie mögen zuläßig oder unzuläßig seyn; wenn es aber dahin ankommt, daß andern zu helfen, daß der allgemeine Wohlstand, die allgemeine Glückseligkeit zu verschaffen wäre, da wollen wir alles Gutes, aber wir wollen es nicht ernstlich, da sollten unsere Bequemlichkeiten, unsere Ergetzungen keinen Abbruch leiden, da muß alles unmöglich, und nichts mehr zu thun seyn.

Die Jünger Christi haben mir zu heutiger Sittenlehre Anlaß gegeben. Sie hätten das arme Volk erhungern lassen, weil sie es gleich für eine Unmöglichkeit gehalten, selben die nothwendige Nahrung zu verschaffen. Bevor sie auf Mittel und Wege gedenket, erklären sie sich alsogleich: sed hæc quid sunt inter tantos? Es ist ein Knab hier, der hat fünf Gerstenbrod und zween Fische; aber was ist das unter so vielen? Sie hielten es für eine unmögliche Sache, und darum wollten sie sich hierüber den Kopf nicht abmatten; hier wurde ein Wunderwerk erfordert, der Bedürftigkeit, und hieraus erfolgenden Gefahr abzuhelfen. Wir aber glauben oftmals, ohne Wunderwerk wäre einem Uebel nicht zu helfen, wo es doch nur unsere ernstliche Bemühung vonnöthen hätte. Unsere Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit stosset sich an allen Beschwernißen, und läßt sich alsogleich abmatten. Sie rühret fürnehmlich aus unserer Faulheit, aus Sorg für unsere Bequemlichkeit, und aus Abgang einer wahren allgemeinen christlichen Liebe für andere

her,

her, wo diese Liebe, dort brennt auch die Tapferkeit. Unglaublich ist es, was ein großes Gemüth vermöge, die Beschwerniße sind es, welche dieses aufmuntern, und ihm zum Antrieb dienen. Nur dann die furchtsame Einbildungen geändert, mit der Gnade und Beystand GOttes, welcher vor allen anzurufen, kann alles, was zu unserrr Seligkeit erfordert wird, in zeitlichen Verrichtungen und Unternehmungen aber, die zu unserm und allgemeinem Nutzen dienen, kann viel geschehen, was wir zuweilen für unmöglich ansehen. Nur unsere Mühe, Sorgen und Kräfte nicht gesparet, nur untersuchet, angefangen und fortgefahren, es wird sich viel geben, wo man glaubet, daß nichts mehr zu thun seye, Amen.

Der Paßion oder schwarze Sonntag.

Joann. 8.

Da huben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen, JEsus aber verbarge sich, und gienge zum Tempel hinaus.

Erinnerung.

Von dem allerheiligsten Meßopfer.

So ware dann für den Sohn GOttes sogar in dem Hause seines Vaters keine Sicherheit? Neid und Haß hatte allda wider ihn nicht allein die Zunge geschärfet, sondern auch die Hände ausgestrecket; so viel bezeugen die zwey

letzte

letzten Verse der evangelischen Erzählung, welche uns anheut aus Johanne vorgelesen wird. Nachdem Christus den verstockten Juden von seiner Gottheit geredet, und ihre dagegen eingewendte Lästerungen dermaßen widerlegt hatte, daß sie nichts mehr wußten, oder entgegensetzen konnten, tulerunt ergo lapides, ut jacerent in eum, da ergriefen sie die Steine, um auf ihn zu werfen, und wo geschah dieses? Jesus autem abscondit se, & exivit de templo, JEsus aber, weil die Stunde seines Leidens noch nicht zugegen, weil von seinem Vater verordnet ware, daß er nicht unter einem Steinhaufen, sondern im Angesichte alles Volks, öffentlich auf dem Calvariberg an dem Kreuze sterben solle, darum verbarge er sich, verschwand aus den Augen seiner Feinde, und gienge also zum Tempel hinaus.

Der Sohn GOttes hat sich aus dem Tempel gerettet; so ist er dann in dem Tempel angefallen, und in Gefahr der Versteinigung gesetzet worden. Da hätte ich zwar Gelegenheit, wider die jüdische Bosheit mich zu ereifern, welche sogar das Haus GOttes nicht verschonet hat, ich muß aber selben in etwas zurückhalten, ja wider uns Christen wenden, in Bedenken, die Juden hätten aus ihrer, obschon sträflichen Blindheit, Christum JEsum für einen Gotteslästerer gehalten, mithin geglaubet, Fug und Recht zu haben, selben auch in dem Hause GOttes zu verfolgen. Wir Christen hingegen beten unserm Glauben zufolge Christum JEsum persönlich und leiblich in unseren Kirchen an, und allda verunehren und beleidigen wir ihn, allda lästern wir auf solche Weise seine

Ge-

Gegenwart. Dieses ist, was den Eifer der heiligen Väter, absonderlich Chrysostomi, dermassen entzündet hat. Dieses ist auch, was sowohl meinen als aller deren, welche Christum lieben, und dessen göttliche Majestät erkennen, in helle Flammen sollte ausbrechen machen; vornehmlich, da wir uns vorwerfen können, aus allen Völkerschaften, oder besser zu reden, aus so unterschiedlichen Glauben, denen sie zugethan, wären wir Christen allein, die wir unsere Kirchen, und in diesen unsern Gottesdienst entheiligen. Das römische Heidenthum, nachdem es Jerusalem durch siegreiche Waffen bezwungen, hat den jüdischen Tempel angezündet, zerstöhret, und in einen Steinhaufen zusammgeworfen, und auch zudeme hat es durch den hartnäckigen Widerstand deren, so sich darein verschloßen, und nicht ergeben wollen, müssen bezwungen werden. Das Christenthum, da es in der Welt sich ausgebreitet, und wo es zu herrschen angefangen, hat aus Eifer für die Ehre des wahren GOttes die Götzen zertrümmert, ihre Tempel von Grund aus verheeret, um hierdurch dem Teufel seinen Wohnsitz zu benehmen. Türken und Unglaubige hatten christliche Gotteshäuser in Stallungen verwandelt, Juden und Irrglaubige haben die gottgeheiligte Gefäße zerbrochen, oder zu ihren Gebrauch gewidmet; den Leib und das Blut JEsu Christi haben diese auf die Erde geworfen, zertreten, und sie durch die abscheulichste Lasterthaten entheiliget, alles dieses lesen wir aus den Geschichten; daß aber Heyden ihre eigene Götter von dem Altar gestürzet, daß Türken ihre Moscheen gesprenget,

sprenget, oder selbe zu ihren Lastern mißbrauchet, daß Juden unter ihren Opfern Gott, dem sie selbe geschlachtet, gelästert hätten, dieses finden wir nicht, uns Christen allein bleibt die Bosheit, daß wir GOtt in seinem Hause, an seinem Altar, und vielmals unter der ersten fürnehmsten Uebung unsers Gottesdienste zugleich anbeten, zugleich aber lästern und beleidigen.

Die vornehmste Uebung des christlichen Gottesdienstes, in was bestehet sie? In dem Opfer, welches Christus JEsus in dem letzten Abendmale eingesetzet, an dem Kreuze vollzogen, bis zum Ende der Welt aber seiner Kirche hinterlassen hat. Von dieser Hauptübung, das ist von dem Opfer Christi JEsu werde ich demnach anheute reden. Die Wahrheiten, welche der Glaube hiervon fürhält, sollen unsere Andacht in Beywohnung desselbigen sowohl unterweisen, als aneifern.

Wir Christen finden uns oftmals bey dem heiligen Meßopfer ein, viele aus uns wissen, verstehen, oder bedenken doch zur Genüge nicht, was allda eigentlich gehandelt werde, und dieses ist die Hauptursach, daß wir selbem mit so geringer oder gar keiner Andacht beywohnen. Es ist demnach zu merken, sobald GOtt den Menschen auf die Welt gesetzet, hat er diesem zugleich auferleget, die Gewalt und die Herrschaft seines Schöpfers zu erkennen, und durch gebührlichen Dienst ihm auch äußerlich die schuldige Ehre zu erweisen. Die Opfer waren es, wodurch solche Bekenntniß hauptsächlich abzustatten, und bemeldter Gottesdienst fürnehmlich sollte erwiesen werden. Im Gesetze der Natur war nichts

insonderheit hiezu bestimmet; ein jeglicher opferte was er wollte. Wie dann Cain die Früchte der Erde, Abel aber das Beste von seiner Viehheerde GOtt zum Opfer gegeben hat. Im geschriebenen Gesetze hat GOtt durch Moysen seine Opfer schon insonderheit, und mit allen Gebräuchen vorgeschrieben. Es waren Brandopfer, in welchen alles, so geopfert worden, zu Staub und Asche mußte verbrannt werden, um anzuzeigen, daß GOtt, der alles aus nichts hervorgebracht, nichts bedürftig hätte. Es waren Versöhnungsopfer für die Sünde, um dessen beleidigte Gerechtigkeit zu besänftigen. Es waren Lob und Dankopfer für seine Gutthaten angeordnet. Was GOtt letztlich hierdurch erfordert hat, ware die schuldige Verehrung seiner unendlichen Majestät. Alle Opfer des alten Gesetzes konnten solches Absehen und Verlangen unmöglich erfüllen. Es waren demnach nur unvollkommene Vorbildungen desjenigen Opfers, welches im neuen Gnadengesetze sollte eingesetzet werden, und in welchem der, so opfert, und das, so geopfert, nichts wenigers ist dann GOtt, dem es geopfert wird.

Obwohl Christus JEsus unser Herr und GOtt, erkläret uns die Glaubenslehre von dem H. Meßopfer, die allgemeine Kirchenversammlung von Trient Sess. 22. c. 1. obwohl Christus JEsus unser Herr und GOtt sich selbst einmal an dem Kreuze GOtt seinem himmlischen Vater aufgeopfert hatte, damit er hierdurch unsere Erlösung wirkte, weilen doch sein Priersterthum mit seinem Tod nicht aufhören sollte, und damit

er seiner Kirche, wie es die menschliche Natur erforderte, ein sichtbares Opfer hinterließe, darum hat er im letzten Abendmahle ein Opfer eingesetzet, wodurch das, so am Kreuze blutigerweise einstmals vollzogen worden, immer sollte vorgestellet werden. Die heilige Kraft dieses Opfers will der Sohn GOttes zur Nachlassung der Sünden, die wir Menschen täglich begehen, gewidmet haben. Hierdurch erkläret er sich für jenen Priester, der nach der Ordnung Melchisedech in Ewigkeit bestellet, GOtt dem Vater seinen Leib und Blut unter den Gestalten Brod und Weins aufgeopfert hat: wie er dann den Aposteln, die er damals zu Priestern des neuen Gesetzes eingesetzet hat, unter eben diesen Gestalten sein Fleisch und Blut zu genießen übergeben, und sowohl ihnen, als ihren Nachfolgern in dem Priesterthum selbes zu opfern anbefohlen hat, mit diesen Worten: Hoc facite in meam commemorationem; dieses thut zu meiner Gedächtniß; auf solche Weise hat die allgemeine Kirche die Lehre von diesem Opfer zu allen Zeiten verstanden und vorgetragen.

Aus beygebrachter Erklärung des heiligen Concilii, welche sich auf die beständige Lehre der allgemeinen Kirche, mithin auf die Lehre Christi selbsten beziehet, wird uns als eine gewisse und unfehlbare Glaubenslehre vorgestellet: das heilige Meßopfer wäre eben dasjenige Opfer, welches Christus im letzten Abendmahle eingesetzet, und am Stamme des Kreuzes vollzogen hat. In der Meße, wäre es der Sohn GOttes, der sich selbst, und zugleich die Kirche, der Priester, und das

Volk,

Volk, welches ihn seinem himmlischen Vater aufopfert. Cum sacrificamus, sagt der H. Ambrosius, Christus adest, Christus immolatur. Wenn wir opfern, da ist Christus zugegen, Christus wird aufgeopfert. Pro victimarum, & pecorum cæde, schreibet der H. Chrysostomus in 1. Cor. hom. 24. se ipsum offerendum præcepit. Statt des unvernünftigen Viehes, so man im alten Gesetze geschlachtet, hat Christus geboten, ihn selbst aufzuopfern; und wiederum hom. 17. in vielen Orten wird einer, nicht mehrere Christi aufgeopfert. Hier und dort ist er vollkommen, ohne alle Zertheilung; es ist nur ein, nicht mehrere Leiber, mithin eben derjenige, der für uns am Kreuze gehangen ist. Vor allen diesen hat der uralte Blutzeug Hippolytus Christum gegen und zu den Priestern also redend eingeführet: kommet ihr Vorsteher der Kirche, kommet ihr Priester, die ihr meinen kostbaren Leib und Blut täglich geopfert habt. Der H. Gaudentius, so ebenfalls vor Chrysostomo geschrieben, lehret ganz deutlich, Tract. 2. de Exod. seinen getreuen Jüngern, die er als die erste Priester seiner Kirche eingesetzet hat, gebietet der Herr, daß sie diese Geheimnisse des ewigen Lebens unabläßlich üben sollen, welche auch alle Priester durch alle Kirchen der Welt nach dessen Gebot nothwendig begehen müssen. Alles, was die Väter hievon geschrieben haben, beziehet sich auf die Lehre Pauli, der zugleich die Hauptursache, warum der Priester opfere, so viel es Menschen betrifft, zum Hebräer am 5. anziehet. Ein jeglicher, der aus den Menschen zur Würdigkeit des Hohen-

priesterthums gelanget, der ist in Sachen, so GOtt angenehm, für die Menschen bestellet, damit er die Opfer für die Sünden verrichte.

Die uralten Väter der ersten Kirche, Paulus der Weltapostel selbsten schreiben so deutlich von dem Opfer, welches nicht allein Christus im letzten Abendmahle eingesetzet, und an dem Kreuze vollzogen, sondern, welches er auch von seinen Jüngern und deren Nachfolgern denen rechtgeweihten Priestern in seiner Kirche immerhin zu wandeln befohlen hat; und bey allen dem darf sich der Irrthum verlauten lassen, dieses heiligste Opfer wäre einer von den Mißbräuchen, die wider die Lehre Christi, und wider den Gebrauch der ersten Kirche von neuem eingeführet worden sind. Ich habe wider solche die Wahrheit unsers Glaubens in Gegenwart nicht zu vertheidigen, sondern ich habe solches etwas weitläuftiger erkläret, um hieraus unsere Andacht in und gegen diese Hauptübung des christlichen Gottesdiensts theils zu unterweisen, theils aufzumuntern. Der Sohn GOttes, der sich einmal an dem Kreuze geopfert, der opfert, und wird sich so lang die Welt stehet, GOtt seinem Vater ohne Unterlaß durch die Hände der Priester an dem Altar für unsere Sünden aufopfern. Wem, wer, und zu was Ende geopfert wird, in dem ist zwischen dem Kalvariberg und unserm Altar kein Unterschied; daß, und wie wir nun so hochheiligem Opfer beywohnen sollten, beydes erfolget aus jetztgemeldter unfehlbaren Wahrheit des Glaubens. Ab ortu solis hat GOtt von diesem Opfer durch Malachiam den Propheten vorgesagt, usque ad occasum

magnum

magnum est nomen meum in gentibus, & in omni loco sacrificatur, & offertur nomini meo oblatio munda. Vom Aufgang bis Niedergang der Sonne ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen ein reines Opfer geopfert. Die Weißagung GOttes kann zwar nicht fehlschlagen; in der ganzen Welt opfert sich Christus, und wird von den Priestern täglich, ja stündlich an dem Altar geopfert; wir Christen aber, für die er geopfert wird, wir bezeugen vielmal wenig Fleiß und Eifer, diesem Opfer beyzuwohnen, und selbiges im Geiste der Vereinigung mit Christo und dem Priester zu verrichten. Einiges Ungemach des Wetters, eine Unbequemlichkeit von Hitz oder Kälte in der Kirche auszustehen; eine Lustbarkeit oder Ergetzungen, Faulheit und Sinnlichkeit, Possen und Eitelkeiten sind uns zuweilen genugsame Hindernisse, dieses Opfer wenigstens an Tägen zu unterlassen, an welche uns die Kirche hierzu nicht verbindet. Wahr ist es, es wäre kein besonderes Gebot, selbigem alltäglich beyzuwohnen; sollte aber dieses für einen Christen, dem sein Glaube vorhält, in diesem Opfer bestünde die Hauptübung seines Gottesdienstes, der unendlichen Majestät seines Schöpfers könnte keine größere Ehre erwiesen, für ihn aber nichts heilsamer und verdienstlichers geübet werden, als daß zur Bekenntniß seiner Beherrschung der Sohn GOttes, und zwar zur Versöhnung für seine Sünde aufgeopfert würde, sollte für einen Christen, der alles dieses aus seinem Glauben erkennet, eine genugsame Entschuldigung seyn, daß das Meßhö-

ren alltäglich nicht geboten sey? Als Pompatus Syrien, und in dieser Landschaft Jerusalem überzogen, da die römische Soldaten die Zinne des Tempels schon bestiegen hatten, flohen die Wurfpfeile kreuzweis unter das versammelte Volk und Priesterthum; hierdurch doch ließe man sich von dem gewöhnlichen Opfer nicht abhalten; in medio belli furore, bezeuget Hegesippus der Geschichtschreiber l. 1. c. 17. tanquam profunda pax esset, nihil deerat sacrificiorum sole mnitati inter bellatorum jacula mortesque cæsorum fundebatur sanguis hostiarum, victima altaribus imponebatur, ante aram positi feriebantur. In Mitte des Kriegsgetümmels wurde nichts unterlassen, was feyerlich zu opfern gebräuchlich war; unter den Wurfpfeilen und häufigem Tode deren, so hiervon getroffen worden, fuhre man fort, die Opfer zu schlachten, man legte selbige auf den Altar, die davor stunden, oder darbey beschäfftiget waren, wurden haufenweis verwundet, das Blut der Opfer und deren, so opferten, wurde vermischt; solchen Eifer bezeigte das Judenvolk gegen die Opfer, in welchen zur Bezeugung der göttlichen Ehre Schaf und Rinder geschlachtet worden. Die Gefahr des Lebens, ja der vor Augen schwebende Tod machte ihnen keine Hinderniß, und uns Christen ist eine Unbequemlichkeit genugsame Hinderniß, demjenigen Opfer beyzuwohnen, in welchem der Sohn GOttes für unsere Sünden geopfert wird.

Uns Christen! und zwar anjetzo, da das allerheiligste Meßopfer in so kurze und enge Zeit zusammengezogen worden. In der ersten Kirche wur-

wurden mehrere Stunden hierzu verwendet. Bey uns ist es soweit herabgefallen, daß die ganze Abhandlung unseres unendlichen Opfers, die Zeit von einer halben Stunde entweders nicht gänzlich erfülle, oder doch gar wenig überschreite, und auch diese finden wir Christen zuweilen für eine Uebung nicht, über welche zur Verehrung GOttes keine würdigere auszusinnen, ja, was der H. Augustinus seiner Zeit in Africa geklaget hat, wird vielleicht zu unserer in Europa erneuert: Serm. 281. de tempore sunt aliqui, & maxime potentes hujus mundi, qui cogunt Presbyterum, ut abbreviet missam. Es sind, und vornehmlich aus den Großen und Mächtigen dieser Welt, die den Priester anhalten, oder doch von ihm verlangen, daß er die Meße abkürze. Die Meße ist ein Opfer mit demjenigen, daß Christus am Kreuze vollzogen hat. Drey Stunde ist er an diesem gehangen, und uns wird eine halbe Stunde zu lang, zu beschwerlich, oder zu verdrießlich, selbigem beyzuwohnen.

Ich zweifle nicht, die Wahrheiten, so uns der Glaube von diesem Opfer vorhält, werde unsere Andacht dahin vermögen, daß sie ohne nothwendige Hinderniß selbem alltäglich beyzuwohnen, einen festen und ernstlichen Schluß fasse. So ist aber zur christlichen Andacht die alleinige Gegenwart nicht genug, es seye dann, daß selbe also beschaffen seye, wie es die unbegreifliche Hoheit dieses Opfers erfordert, welches theils in der äußerlichen Ehrerbietigkeit, theils in der innerlichen Beschaffenheit des Geistes bestehet. Wie die Heyden ihre Opfer verrichtet, und sich

dabey verhalten haben, solches beschreibet Seneca: intramus templa compositi, ad sacrificia accessuri vultum submittimus, togam adducimus, in omne argumentum modestiæ fingimur. Quæst. nat. l. 7. c. 30. wir gehen mit aller Versammlung in unsere Tempel, da wir zum Opfer hinzutreten, lassen wir die Augen nicht herumschießen, sondern schlagen selbige zur Erde; wir ziehen unsere Kleidung zusamm, und machen hiervon weder Pracht noch Eitelkeit. Kurz zu reden, wir tragen Sorge, daß alle Zucht und Ehrbarkeit auch äußerlich in uns gestaltet, und entworfen sey. Also verhielten sich die Heiden in ihren Götzentempeln, weil auch sie die Opfer für die Hauptübung ihres Gottesdienstes erkannten. Wenn sie nun in christliche Gotteshäuser zur Zeit unseres Opfers eintreten wollten, mußten wir selbige nicht mit aller Gewalt davon ausschließen, nicht so viel darum, weil sie als ungetauft zu unseren Geheimnißen keinen Zutritt haben, sondern vielmehr aus Sorge, welche David am 78. Psalm erkläret hat: ne forte dicant in gentibus, ubi est Deus eorum, damit nicht unter ihnen die Frage entstehe, wo ist dann der Christen GOtt? Ihr Christen, könnten die Heiden uns vielleicht vorwerfen, ihr Christen glaubet und saget, euer GOtt allein wäre der wahre GOtt? wenn deme also, so bezeuget ihr gewißlich gegen ihn die wahre und gebührende Ehre nicht: gehet in unsere Tempel, und statt dem, daß ihr uns mit Worten unterweiset, lasset euch durch unsere Werke unterweisen. Euerer Meynung nach verehren wir durch unsere Opfer falsche Gottheiten; merket

aber,

aber, mit was Ehrerbietigkeit solches geschehe. Was ist nun sträflicher, eine Gottheit, die nicht ist, sondern nur durch falsche Meinungen für dergleichen gehalten wird, mit aller Andacht verehren, oder dem erkannten gegenwärtigen wahren GOtt keine Ehrerbietigkeit erweisen, ja wohl gar die zur öffentlichen Bekenntniß seiner unendlichen Majestät eingesetzte Opfer durch Unehrerbietigkeit, eben darum aber gottlose Gegenwart, entheiligen? also saget Augustinus, also dürfen uns Christen die Heiden zur Rede stellen.

Wenn einige aus uns, um zu sehen, oder gesehen zu werden, um Anreizungen zu geben oder zu nehmen, um eigene oder fremde Herzen einem Abgott zu opfern, und eben allda, wo Christus JEsus aus unendlicher Liebe für unsere Seelen sich aufopfert, das Feuer einer eitlen oder wohl gar sündhaften Liebe zu vermehren, bey dem Altare sich einfänden. Wie könnten, oder dürften wohl dergleichen gegen obgemeldte Vorwürfe der Heiden sich verantworten? ach Christen! ne forte dicant in gentibus, ubi est Deus eorum? damit doch wir den Heiden keine Gelegenheit geben, zu fragen, wo dann dieser Gott seye, dem das Opfer gegeben, und der geopfert wird?

So ist aber die christliche Andacht mit jetztgemeldter äußerlichen Ehrerbietigkeit nicht vergnüget, den innerlichen Geist erfordert sie auch, da wir dem heiligsten Meßopfer beywohnen. Was dieses für ein Geist seye, ist aus der Wesenheit dieses Opfers abzunehmen. In der Meß, wie ich schon öfters gemeldet, ist eben dasjenige Opfer, welches Christus JEsus an dem Kreuze

durch seinen Tod vollzogen hat, daß wir in dem Geiste der Buße, und in dem Geiste des Vertrauens selbigem beywohnen; so viel erfordert ein Opfer, welches zur Versöhnung der ganzen Welt eingesetzet worden ist. Beyderley Geist in uns Christen zu erwecken, oder anzueifern, erwäge ich folgende Wahrheiten, und verlange, man wolle sie in immerwährender Gedächtniß erhalten: So oft ich mich bey der heiligen Meß einfinde, stelle ich mir gleichsam den Calvariberg vor, allwo der Sohn GOttes für alle, und für meine Sünden insonderheit gestorben ist. Das Opfer, welches dort außer Jerusalem, und hier in der Kirche auf dem Altar dem großen GOtt gegeben wird, ist eines; glaub ich dieses, wie darf ich dann nicht allein im Stande wirklicher schweren Sünden, sondern sogar ohne Reue, und ohne ernstliche Entschließung, bey nächster Gelegenheit wahre Buße zu wirken, selbigem beywohnen. Der Leib Christi, der am Kreuze gehangen, und dessen Blut, so aus allen Wunden geflossen ist, wird allhier aufgeopfert, und ich werde fortfahren, durch meine Sünden die Ursachen dieser Wunden zu erneuern, oder durch meine Unbußfertigkeit des vergoßnen Bluts zu meinem Untergang zu mißbrauchen? wird dann mein sündhafter Wille und Herz in seiner Verstockung immerdar mehr erhärten, da sich doch die Felsen gespalten haben? in was Beschaffenheit finde ich mich bey dem Opfer des Tods Christi JEsu ein? des Hauptmanns, der reumüthig unter Bekenntniß seiner Gottheit von dannen zurückgekehret, oder des gottlosen Judengesinds,

wel-

welches ihn damals noch verspottet, als er sich für die Gerechtigkeit seines Vaters zum Schlachtopfer gegeben hat? der Sohn GOttes hat sich an dem Kreuze geopfert, und opfert sich allhier in meinem Angesichte auf dem Altar für meine Sünden auf; und dieses ist, was nicht allein den Geist der Buße, sondern auch den Geist des Vertrauens in mir erwecket; für mich wird allhier dessen Fleisch und Blut gewandelt; für mich opfert er diese zum Werk meiner Erlösung: für die ganze Welt, für seine Kirche, für alle Umstehende, für mich insonderheit rufet er zu seinem Vater um Verzeihung und Barmherzigkeit, um Gnade, Hilfe und Beystand. Meine Laster sind zwar groß und häufig, meine Begierden und Anmuthungen sind gefährlich. Mein Wille ist zum Uebel geneigt, oder im Guten sehr schwach, und veränderlich. Allein Christus opferet sein Fleisch und Blut für mich, durch ihn bitte ich um die Gnade der Bußfertigkeit für meine begangene Sünden, um die Gnade der Bewahrung in oder vor gegenwärtige Seelengefahren, um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten so lang, bis ich durch meinen Tod den Urheber und Herrn meines Lebens hiervon das schuldige Opfer abstatte, dieses bitte, und dieses hoffe ich durch die Verdiensten Christi JEsu, der allhier für mich geopfert wird.

Daß wir auf solche Weise der heiligen Meße beywohnen, dieß erfordert der Glaube, und nach dessen Lehre die christliche Andacht. Lavemur in sanguine ejus, ermahnet hierzu der H. Bernardus Serm. 3. sub missa: ipsum offeramus propitiationem,

tionem pro peccatis nostris. In diesem Opfer wird das Blut Christi JEsu gewandelt. Lasset uns in selbigem durch den Geist einer wahren Bußfertigkeit reinigen und abwaschen. Lasset uns Christum JEsum unseren Mittler und Erlöser als eine Versöhnung für unsere Sünden mit dem Priester im Geiste des Vertrauens aufopfern. Hierzu ist er gebohren, und uns geschenket worden: dessen Verdienst, Leiden und Tod wollen wir seinem himmlischen Vater, ja ihm selbsten mittelst dieses Opfers vor Augen stellen, anbey aber demüthig und eifrig beten, damit dieses unendliche Lob- Dank- und Versöhnungsopfer seiner Kirche und der ganzen Christenheit lebendigen und abgestorbenen Sündern und Gerechten, vornehmlich unserer Seele zu Nutzen komme. Unsere Andacht hierzu anzueifern, und im beständigen Eifer zu erhalten, will ich nicht so viel die eigene Bedürftigkeit und Nutzbarkeit anziehen, als letztens allein die bewegliche Worte des Erlösers zum Antrieb geben: hoc facite, also redete der zum Tode eilende Gottes Sohn, hoc facite in meam commemorationem, ich werde mich nun für euch an dem Kreuze aufopfern; eben dieses Opfer setze ich anjetzo in dem Geheimniße meines Fleisch und Bluts ein, damit es besonders in der Welt immer erneuert werde. Was ich von euch zur Dankbarkeit verlange, ist dieses, daß ihr meine Jünger, die Priester euere Nachfolger, und mit diesen als mein Christenvolk selbiges zu meiner Gedächtniß, das ist, in eben der Absicht an dem Altar opferet, in welcher ich

zur

zur Ehre meines Vaters und um das Heil euerer Seelen mich an dem Kreuze geopfert habe, Amen.

Der Palmsonntag.

Matth. 21.

Saget der Tochter Sion, dein König kommt dir sanftmüthig.

Erinnerung.

Nach dem Fleisch und Blut JEsu Christi sollen wir jederzeit ein heftiges Verlangen tragen; dann er kommt als ein Obsieger, als ein König, als ein Erlöser.

Die Verheißungen, welche von dem Propheten des alten Gesetzes im Namen GOttes über Sion gemacht worden, werden im neuen Gesetze der Gnaden mit bestem Fug auf die Kirche Christi ausgedeutet; wie in dem Tempel, welchen Salomon auf jenem Berge mit unvergleichlicher Herrlichkeit damals erbauet, also wird anjetzo in der Kirche Christi durch die ganze Welt der wahre Gottesdienst von dem rechtglaubigen Volke feyerlich abgestattet. Was dann Isaias der Prophet, und aus ihm das Evangelium zu verkündigen anbefiehlt, solches ist zwar auch auf die Synagog, aber noch mehr auf die Kirche Christi geredet: dicite filiæ Sion, saget der Tochter Sion, siehe dein König kommt dir sanftmüthig. So viel das Judenvolk nach Beschreibung der evangelischen Geschichte

schichte über die Ankunft dieses Königs frohlockte, und seine Freude bezeuget hat, eben so viel, ja ohne Vergleich heftiger, hat es nach wenig Tagen wider ihn getobet, und von der angefangenen Raserey bis zu dessen Tod nicht ausgesetzet. Uns Christen dann stehet es zu, dem besser nachzukommen, was uns GOtt durch seinen Propheten vorsagen, und durch das Evangelium der Zeit andeuten läßt.

Einer jeglichen rechtglaubigen Seele, die aus dem Schoße der wahren Kirche gebohren, oder durch den Glauben sich in selbiger befindet, wird dann die Ankunft ihres Königs verkündiget, diesen nach Gebühr zu empfangen, braucht es nichts weiters vorzustellen, als daß er komme, daß er zu ihr komme, und daß er sanftmüthig komme, ohnedem, daß wir verdienten, von ihm besuchet zu werden, wir die wir dessen Gnade unwürdig. Er kommt aus eitel Lieb und eifrigem Verlangen bey uns zu seyn; er kommt zu uns, das ist, zu unserem Nutzen, zu unserem Gebrauch, zu unserem Heil und Seligkeit. Er kommt sanftmüthig, das ist, nicht unsere Bosheiten zu strafen, sondern Barmherzigkeit zu erweisen, und seine Gnaden zu ertheilen. Auf solche Weise und aus solchem Absehen ist er einstmal durch die Menschwerdung in die Welt gekommen, und also will er so oftmals zu jeglichen aus uns kommen. Mittelst des Geheimnißes, welches die H. Väter, und insonderheit der H. Chrysostomus extensionem incarnationis, jene Erweiterung oder Festsetzung der Menschwerdung Christi nennen, will dieser Gedanke so viel sagen, eben jenes Fleisch und

Blut

Blut, welches der Sohn Gottes aus Ueberschattung des H. Geistes an sich genommen, hat er uns im Geheimniße seines Altars hinterlassen; wie durch die Menschwerdung die Gottheit Christi JEsu unter der menschlichen Natur, also ist durch die Verwandlung dessen Gottheit und Menschheit unter den Gestalten des Brods verborgen. Die Liebe, welche ihn in der Menschwerdung auf die Welt gezogen hat, eben diese machte ihn in obgemeldtem Geheimniße zu uns kommen, ja mit uns sich vereinbaren. Ecce deute ich hierüber jeglichem Christenmenschen auf den Altar des Herrn. Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus. Siehe, daher kömmt dir dein König ganz sanftmüthig, das ist, voll der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Wie verhalten uns aber wir Christen auf solche Andeutung? Sind es wohl alle, welche mit eilfertiger Begierde entgegen trachten, um ihn zu empfangen? Für einige antwortet zwar der H. Bernardus, wegen der Sanftmuth, welche von dir verkündiget, und ausgerufen wird, laufen wir nach dir, und zu dir, o HErr JEsu! da wir hören, daß du den Bedürftigen nicht verachtest, und auch vor dem Sünder, der sich mit Reue zu dir wendet, kein Abscheuen trageſt, für einige, keineswegs aber für alle Christen darf sich Bernardus also erklären: obschon Christus der König Himmels und der Erden täglich auf den Altar kommt, und allda uns erwartet, so sind doch viele, welche in ihrer Lauigkeit bleiben, und sich gegen ihn nicht bewegen, ob er schon, wie gegen seine Jünger, also auch gegen uns sich erkläret: Er trug ein

großes Verlangen, das Osterlamm mit uns zu genießen, wir aber bezeugen wenig Begierde, bey jenem Gastmahle zu erscheinen, welches er damals eingesetzet, und zu unserem Genuß für alle Zeiten hinterlassen hat. Verflossenem Sonntage redete ich von dem Opfer des Altars, der Sohn GOttes aber hat sich zur Speise und Nahrung allda gegeben; das Opfer wird ohne Genuß nicht vollzogen; und in der ersten Christenheit ware es nicht allein der Priester, sondern alle Umstehende, die sich dessen theilhaftig gemacht haben. Anheute werde ich mich allein bey dem eifrigen Verlangen aufhalten, welches christliche Seelen nach dem Fleisch und Blut Christi JEsu jederzeit tragen, und in sich ernähren sollen. Dann er kommt zu uns als ein Obsieger, er kommt als ein König, er kommt als ein Erlöser. Der Hunger nach diesem Himmelsbrod soll nicht allein den Beweisthum von unserer Andacht, sondern auch den Antrieb geben, selbiges öfters, und mit besserer Wirkung zu genießen.

Von dem oftmaligen Gebrauche des Altars, und von der eifrigen Begierde desselben reden, ist nichts neues, beyde sind so viel, als die Ursache von ihrer Wirkung unterschieden, der Eifer, daß einige aus uns Christen öftermals, und die Hinläßigkeit, daß so viele andere so selten bey dem Tische des Herrn erscheinen, rühret daher, weilen diejenige von einer eifrigen Begierde hierzu angetrieben werden, und darum keine Gelegenheit unterlassen, sich bey dem himmlischen Gastmahle einzufinden, diese hingegen wegen der Welt, die alle Gedanken an sich ziehet, oder

wegen

wegen einer Zuneigung, die das Herz beherrschet, alle Anmuthung gegen GOtt verloren, mithin die Speis des Lebens ihrem Geist ganz eckelhaft worden. Woraus dann erfolget, daß sie sich viele Zeit, zuweilen ganze Jahre hindurch davon enthalten. Panis iste angelorum, redet von solchem Unterschied der H. Cyprianus: de com. Dom. Epist. 45. omne delectamentum habens virtute mirifica omnibus, qui digne & devote sumunt, secundum suum desiderium sapit. Dieses Brod der Engeln, welches alle Ergetzlichkeit in sich enthält, schmecket durch seine verwunderliche Kraft allen, die selbes würdig und andächtig empfangen, nach Maß ihres Verlangens; dieses Verlangen dann anzufeuern, werde ich anfangs nur eine Bewegursache beybringen, nachmals aber durch die heilsamste Wirkungen, die nothwendig daraus erfolgen, selbiges in unseren Herzen zu entzünden, und in beständiger Flamme zu erhalten suchen.

Was war die Hauptursache, frage ich, daß Christus JEsus in dem Geheimniße des Altars zu unserer Speis und Genuß immerdar auf der Welt hat verbleiben wollen? die Ursache, warum er eigentlich Mensch worden, und in solcher Natur auf die Welt gekommen, hatte nach diesem Leiden und ausgestandenen Tod schon aufgehöret; die verletzte Ehre seines Vaters war durch die von ihm erwiesene Genugthuung ersetzet, dessen Zorn und Gerechtigkeit war versöhnet, durch seinen Tod hatte Christus das Werk der menschlichen Erlösung vollbracht. Die Kette unserer Dienstbarkeit war zerrissen, der Höllen-

feind überwunden, der Himmel eröffnet, und selbigen zu erlangen, hatten die unendliche Verdienste des Erlösers allen Menschen genugsame Gnaden erworben. Der Sohn GOttes war nach allen dem in dem unsterblichen Leibe allbereits zu seinem Vater zurückgekehret, warum kommt er dann täglich auf den Altar? warum verharret und verbirgt er allda den Glanz seiner Herrlichkeit unter der Gestalt des Brods? warum setzet er sich hierdurch in Gefahr, so lasterhafte Schmach und Unbilden nicht allein von Unglaubigen und Irrglaubigen, sondern noch mehrers von bösen Christen auszustehen? warum alles dieses, weil er aus unbegreiflicher Liebe verlanget, bey uns Menschen zu seyn, und sich auf das innerste mit uns zu vereinbaren; per corpus suum, sagt der H. Chrysostomus Hom. 45. in Ioan. 1. se nobiscum commiscuit, & in unum nobiscum redegit, ut corpus cum capite uniretur, mittelst seines Leibs, den er uns zu genießen hinterlassen hat, vermischet er sich mit uns, er macht hierdurch eines aus uns und ihm, damit er als das Haupt mit dem Leibe seiner Kirche auch auf solche Weise vereiniget würde. Der Sohn GOttes traget so großes Verlangen, nicht allein bey, sondern in uns zu seyn; darf, oder kann ich was mehrers sagen, unser Verlangen gegen ihn zu entzünden? wir finden in ihm unsere Nahrung, unsere Stärke, unsern Trost, unsere Arzeney und Leben; mit einem Wort, alle Gnaden und Hilfsmittel auf dem Weg des Heils fortzugehen, und das letzte Ziel und Ende der Seligkeit zu erlangen. Unserer Bedürftigkeit und Glückseligkeit

könn-

könnte ich dergleichen Antrieb vorstellen; der Liebe aber ist jenes allein genug, was er bey Johann. 6. verheißen hat; qui manducat meam carnem, in me manet, & ego in eo, wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Die Liebe dann, aus welcher Christus JEsus ein so eifriges Verlangen gegen uns bezeuget, sollte hinwiederum unsere Herzen durch eine inbrünstige Begierde nach ihm entzünden; statt der Liebe aber ist es zuweilen eine vorgewandte Furcht, mit der wir die Kaltsinnigkeit unsers Herzens zu entschuldigen suchen. Das Geheimniß des Altars gedenken wir, ist so entsetzlich, daß viele Menschen in dem Brode des Lebens den ewigen Tod hineinschlucken; wie sollten wir dann nach dem ein so großes Verlangen tragen, dessen Genuß auch die Seele leichtlich in Gefahr setzet? Chrysostomus solle hierauf antworten: L. 3. de Sacerd. hoc mysterium, schreibet er, omnium maxime horrendum, verendumque, quis tandem, qui insanus minime sit, quique a potestate mentis non exierit, fastidire, ac despicere poterit? Dieses Geheimniß ist aus allen das furchtbareste und entsetzlichste, das bekenne ich, was folget aber hieraus? ich frage euch, wer darf hiervor einen Eckel oder Verdruß bezeugen, und darum selbiges vernachläßigen, es sey dann, daß er für einen Unsinnigen und solchen Menschen müsse gehalten werden, der die Kraft seiner Vernunft, oder besser zu reden, des Glaubens verloren hat. Ich gestehe dann mit Chrysostomo: das Geheimniß des Altars wäre entsetzlich, hieraus doch erfolge keineswegs, daß

darum unser Verlangen darnach erkalten möge. Ja eben darum setze ich hinzu, solle selbiges um so viel eifriger seyn. Diesen dem Scheine nach verwunderlichen Schluß erweise ich aus seiner Ursache. Was uns den Zutritt zum Altare entsetzlich machet, ist die Furcht, daß wir selbiges ohne schuldige Zubereitung, mithin unwürdig, und also zu unserm Gericht empfangen. Das eifrige Verlangen darnach ist nun der Ursprung einer guten Zubereitung, so ist es nun eben dieses, welches uns zu so hohem und entsetzlichen Geheimniß mit Vertrauen hinzugehen machet; wir wissen, also erkläre ich mich mehrers insonderheit, wir wissen, die Reinigkeit des Gewissens wäre aus allen als die erste und nothwendigste zu betrachten; ein sündhaftes, oder mit sündhaften Neigungen verstricktes Herz könne man seinem GOtt ohne schwere und neue Lasterthat zum Wohnsitze nicht antragen, es sey dann, daß es vorhin durch wahre Buße gereiniget, aufrichtig und ernstlich von den Geschöpfen, die es wider dessen Gesetz geliebet, und gesuchet hatte, ab, und zu ihm bekehret sey. Wenn wir nun einerseits uns keiner Gottesschändung schuldig machen, andererseits aber aus eifriger Begierde von dessen Genuß nicht enthalten wollen, so erfolget hieraus die Entschließung, nichts zu behalten, oder an uns zu ziehen, was uns nicht zugehöret: den Schaden zu ersetzen, den wir den Nebenmenschen sträflich zugefüget, unseren Hochmuth zu demüthigen, oder unsern Zorn einzuhalten, aus welchen sowohl eigene oder fremde Sünden entspringen; die Unbilden zu verzeihen, oder Freund-

schaften

schaften abzubrechen, welche uns mit GOtt in Feindschaft setzen; mit allen Menschen, fürnehmlich aber uns mit GOtt über alles zu versöhnen, indem wir ihn beleidiget haben; wir entschliessen uns, alles dieses durch eine aufrichtige und reumüthige Buße in das Werk zu setzen, weilen wir unsern GOtt wollen, aber keineswegs unwürdig empfangen wollen.

Weiters wissen wir, es gezieme sich, daß wer öftermals bey dem Tische des Herrn erscheinet, daß derselbe sich nicht allein von schweren Lastern enthalten, sondern über dieses auch durch Andacht und Gottseligkeit, durch Uebung christlicher Tugenden, durch getreue Beobachtung geringerer Schuldigkeiten, ja durch Vollziehung des göttlichen Wohlgefallens hierzu sein Herz bereite. Das eifrige Verlangen nun oftmals, und anbey nützlich die himmlische Seelenspeise zu genießen, dieses Verlangen giebt den Antrieb, unsern Andachtseifer zu erneuern, die Bewegungen unsers Herzens in acht zu nehmen, unsern Anmuthungen zu widerstehen, die üble Gewohnheiten mehr und mehr auszurotten, oder doch zu vermindern, uns öfters zu versammeln, der Welt weniger, und GOtt mehrers zu dienen, in christlicher Demuth, Geduld, Sanftmuth, Liebe, und dergleichen Tugenden uns besser zu üben, den Geboten und den Werken der Gottseligkeit eifriger abzuwarten. Zu allen dem muntert uns das Verlangen auf, öfters unseren GOtt zu empfangen; wie dann hinwiederum der oftmalige Genuß, dessen wir uns nach solcher Zubereitung theilhaftig machen, die Ursache ist, daß wir in dergleichen

chen Tugenden zunehmen, oder doch wenigstens in einem guten und dem Gewissen ersprießlichem Stande verharren. Da sehen wir dann, das eifrige Verlangen nach unserm GOtt wäre es, welches den Sünder zurück führet, weilen er ohne wahrhafte Bekehrung selbigen nicht genießen darf, und welches den Gerechten im Guten erhält, oder auch in christlichen Tugenden zunehmen macht, weilen er wohl erkennet, das Geheimniß, dessen er sich mit Nutzen verlanget theilhaftig zu machen, erfordere dergleichen Zubereitung.

Sollte es nun bey allen dem gleichwohl möglich seyn, daß wir Christen, denen der Glaube das Verlangen Christi JEsu bey uns zu seyn, und unser Gewissen die Bedürftigkeit seiner Gnaden vorstellet, daß wir gleichwohl nach ihm nicht allein kein eifriges Verlangen, sondern auch wohl einen ziemlichen Verdruß oder Eckel dafür spühren lassen. Der langwierige Verschub, bey dem himmlischen Gastmale sich einzufinden, und der seltsame Genuß desselben bezeuget im Werke, was man von Christen kaum glauben solle; ich rede allda nicht von einer Truckenheit des Geistes, da GOtt zuweilen auch im Gebrauche dieser Seelenspeise allen innerlichen Geschmack benimmt; wenn GOtt also unsere Andacht prüfen, und reinigen will, dann ist selbige durch den Glauben, Geduld und Demuth zu unterstützen; so ist es aber selten GOtt, gemeiniglich ist es die Welt, welche das Verlangen nach GOtt in unseren Herzen schwächet, ja wohl gar einigen Verdruß und Beschwerniß dargegen erwecket. Wir lieben ein bequemes, sinnliches, eitles,

üppiges

üppiges Weltleben, was uns an selbigem eine Hinderniß machet, fällt schon beschwerlich, und daher kommt es, daß auch Christen zuweilen im Werke spühren lassen, was die Juden gegen das Himmelbrod geredet haben: anima nostra nauseat super cibo isto. Num. 21. Unsere Seele hat keine Lust nach dieser Speise, ja vielmehr einen Eckel. Warum so oft zu dem Altare? Für Menschen, welche im geistlichen Stande GOtt besonders geweihet und gewidmet sind, ist solches ganz recht, für uns Weltmenschen scheinet es genug zu seyn, daß wir zu Ostern dem Gebote der Kirche gehorsamen, oder die höchste Festtage des Christenthums mit dessen Gebrauch heiligen, in solcher Kaltsinnigkeit verwundert man sich über andere seines Standes, welche so oft bey dem Altare erscheinen, ja man beschuldiget die Seelsorger, so ihnen dergleichen zulassen; beydes zu vertheidigen, wendet man immerdar eine Ehrerbietigkeit vor, die man einem so unbegreiflichen Geheimniß schuldig ist.

Ja wohl Ehrerbietigkeit! die Lauigkeit, in welche uns das Weltleben ziehet, diese ist es, die unser Verlangen nach Christum JEsum dermaßen erkalten macht; so lang wir eifrig auf dem Wege des Heils fortgehen, so lang wir uns bemühen, in Tugenden zuzunehmen, so lang wir nach der christlichen Vollkommenheit unseres Standes GOtt aufrichtig zu dienen trachten, so lang finden wir keine Beschwerniß unsern GOtt zu empfangen, ja in ihm suchen wir Stärke, Gnade, Hilfe und Beystande hierzu. Sobald wir um der Welt willen vom Gebete und andern geistli-

chen Uebungen nachlassen, da fällt uns die Versammlung des Gemüths, mithin die Zubereitung zu dem Tische des Herrn schon beschwerlich, folglich der Gebrauch desselben abgeschmack und verdrüßlich; was folget aber hieraus? wie die Lauigkeit im Dienste GOttes in unserer Seele einen Verdruß vor dem Brod des Lebens verursachet, also ist es hinwiederum dieser Verdruß, der die Lauigkeit vermehret, und mit der Zeit in eine tödtliche Kaltsinnigkeit führet, in welcher so viele Seelen des ewigen Todes sterben. Der Beweisthum ist ganz leicht zu begreifen, wer einen Grausen oder Eckel vor der Speise empfindet, der unterläßt leichtlich selbe zu genießen; ja bey allem Zureden und Vorstellungen ist zuweilen in dergleichen Menschen kaum ein Bissen oder Löffel Suppe hineinzubringen; die Wirkung hievon ist, daß die Kräfte fort und fort mehr abnehmen, und der Kranke in die äußerste Schwachheit verfalle. Was mit der leiblichen, das ereignet sich gleichfalls mit der Nahrung der Seele. Die Kaltsinnigkeit und wenige Begierde darnach machet, daß wir in dem Genuß derselben Beschwerden finden, daß wir hierüber mit uns selbst streiten, daß wir uns Gewalt anthun müssen, zu dem Tische des Herrn hinzuzutreten, daß wir folglich jegliche Hinderniß für genugsam halten, uns davon zu entfernen, und den Gebrauch zu verschieben. Aus der Unterlassung folget ferners, daß die Gnade GOttes in uns vermindert, die Stärke, den Versuchungen zu widerstehen, geschwächet, die Wachbarkeit über uns selbsten zerstreuet, der Eifer, in Guten zuzunehmen, allge-

mach

mach in uns ausgelöschet, daß wir immerdar mehr in die Lauigkeit, endlich gar in eine Vergessenheit GOttes verleitet werden. Es sind nicht die Seelsorger jetziger Zeiten, die dergleichen besorgen, und darum auch Weltmenschen allzuoft verstatten, ja rathen, bey dem himmlischen Gastmahle sich einzufinden. Die Väter der alten Kirche haben dergleichen Wirkungen vorgesagt, ich will nur die Worte Chrysostomi und Cyrilli von Alexandria anziehen: ut frigida, schreibet der erste Hom. 24. ad Eucharistiam accessio periculosa est, ita nulla mysticæ illius cœnæ participatio pestis est, & interitus, ipse namque mensa animæ nostræ vis est, nervi mentis, fiduciæ vinculum, spes, salus, lux & vita nostra. Kaltsinnig und ohne Begierde zu dem Abendmahl des Herrn hinzutreten, ist gefährlich, es kommt aus dieser Kaltsinnigkeit so weit, daß man sich dessen gar nicht theilhaftig mache, hieraus erfolget die Pest und der Untergang unserer Seele; die Ursach dessen ist, weilen von diesem Tische ihre Kraft, die Stärke des Gemüths, das Band des Vertrauens, weil daher alle Hoffnung, Heil, Erleuchtung und das Leben herrühret, sciant warnet der zweyte: L. 3. in Joann. sciant, baptizati, & divinæ gratiæ participes facti, si rari in Ecclesiam proficiscantur, & longo temporum spatio propter simulatam religionem mystice communicare Christo recusent, ab æterna vita se procul depellere. Ihr, die ihr getaufet, und hierdurch der göttlichen Gnade theilhaftig geworden seyd, ihr sollt wissen, wenn ihr etwas seltsamer in die Kirche kommt, und aus Vorwand einer verstell-

ten Gottseligkeit auch lange Zeit enthält, durch dieses Geheimniß an Christo theil zu nehmen, wisset, daß ihr euch hierdurch weit von dem ewigen Leben entfernet So machet, entdecket er sowohl die Ursach, als die Wirkungen dessen, so machet aber der Teufel unterschiedliche Nachstellungen, uns zu betriegen; anfangs verführet er uns, übel, oder nicht also, wie es einem Christen gebühret, zu leben. Wenn wir nachmals mit Sünden beladen, dann redet er uns jene Furcht und Schrecken von der Herrlichkeit Christi ein, zu dem wir hinzutreten sollten, da wir doch durch ihn und seine Gnade von der Abscheulichkeit sündhafter Gelüsten, oder von dem übeln Stande unseres Lebens, in welchen wir als in einer Trunkenheit der wahren Erkänntniß beraubet sind, könnten aufgemuntert, und zurückgezogen werden. Also die Väter der alten Kirche.

Nun ist eben die Zeit, an welcher uns die Kirche verbindet, das Geheimniß des Fleisches und Bluts Christi zu empfangen, welches er zur Gedächtniß seines Leidens und Sterbens eingesetzet hat, und immittelst dessen er aus unbegreiflicher Liebe sich mit uns zu vereinbaren verlanget. Wir werden alle zu dem Tische des Herrn hinzutreten. Nemo, ermahne ich vorhinein mit Chrysostomo, nemo nauseans accédat, nemo remissus, sed excitati, incensi, ac ferventes omnes Hom. 3. in Matth. Niemand sey, der allein aus Schuldigkeit des Gebots, oder auf den Schein, damit er für einen Christen gehalten werde; niemand trete allein darum mit Verdruß, Eckel, Beschwer-

schwerlichkeit und Hinläßigkeit, sondern ganz aufgemuntert, entzündet und eifrig hinzu. Lasset uns durch Vorstellung der Liebe Christi gegen uns durch Erinnerung unserer Bedürftigkeit, durch Betrachtungen unseres Seelen- und Gewissenstands diese Tage anwenden. Lasset uns mit dem österlichen Genuße nicht vergnügt seyn, sondern öfters das Jahr hindurch bezeuge, wie groß unsere Begierde, wie heftig unser Hunger und Durst nach dessen Fleisch und Blut sey, damit man nicht, wie obgemeldter Chrysostomus von den Christen seiner Zeiten, klagen müsse, Hom. 3. in Epist. umsonst stehen wir Priester so oft bey dem Altare, niemand ist, der sich mit uns seines Leibs wolle theilhaftig machen. Christus kömmt zu uns als ein Obsieger, er kömmt als ein König, er kömmt als ein Erlöser. Lasset uns auch diese Punkte in der Kürze betrachten.

Oeffentliche Sieges- Freud- und Ehrengepränge, unter welchen große Welt- oder Kriegsfürsten entweder in die überwundene, oder in ihre Wohnstadt eingeführet werden, waren vornehmlich aus dreyerley Ursachen angestellet, entweders weilen sie als Ueberwinder wider die Feinde obgesieget, oder weilen sie als Herren zur Bezeugung ihrer Gewalt und Herrlichkeit, in ihre Wohnorte zurückgekehret, oder weilen sie sich solche Ehre durch Verwendung großer Unkosten erkauft haben. Der Sohn GOttes ziehet ebenfalls unter den Gestalten des Brods in das menschliche Herz ein, als ein Obsieger, der

vor-

vorhin durch seine Gnade desselben sündhafte Bosheit überwunden, und zur Uebergabe vermöget hat; als ein König in seine Herrschaft und Eigenthum, als ein Erlöser in dem Wohnsitz, den er mit seinem eigenen Blute erkaufet hat. Alle drey Eigenschaften stelle ich nach der beygebrachten Austheilung vor, damit wir selben jederzeit auf jene Weise empfangen, wie es von allen dreyen erforderet wird.

Nachdem der Heiland durch die Antriebe und Bewegungen seiner Gnade unser Herz dahin vermöget, daß selbes die Sünde, welche vielleicht von geraumer Zeit bis anher diesen Platz in Besitz hatte, durch eine wahrhafte Buße verstossen, und sich seinem GOtt wiederum ergeben hat, ziehet der Sohn GOttes als ein Obsieger in dieses überwundene Herz hinein. Er hatte vorhin wider eine sündhafte Gewohnheit, wider eine verkehrte Neigung und Anmuthung, wider Neid, Haß, Geiz, Hochmuth, wider das Fleisch und dessen Begierlichkeiten, mit einem Worte, wider alles dasjenige, was ihm den Zutritt in dieses Herz verhindern wollte, durch seine Gnade obgesieget, es hat sich selbes vielmals ohne heftigen und langwierigen Streit nicht ergeben. Klar, und ohne Verhüllung der Gleichnisse, von der Sache zu reden: es war ein Sünder, der als ein Abgötterer sein Herz einem Geschöpfe geopfert, und an selbes durch unterschiedliche Verbündnisse fest verstricket hatte; da war es vonnöthen, dieses Band zu zerreissen, und obbemeldtes Herz von jener Dienstbarkeit zu befreyen, welche es heftig geliebet hatte. Es war ein

Sün-

Sünder, dessen Herz Neid, Haß und Rachgier verbitteret und fast verzehret hatte, dieses mußte durch eine aufrichtige Versöhnung und christliche Liebe versüßet werden. Es war ein Sünder, der das Vergnügen seines Herzens nicht in GOtt, sondern in seinem, ja fremdem Schatz Gut und Geld gesuchet, dieser solle erstens zurückstellen, was er ungerecht an sich gezogen, nachmals durch Werke der Barmherzigkeit und Gottseligkeit seine Habsucht züchtigen. Es war ein Sünder, der von allen Tugendwerken, vornehmlich von dem Gebrauche der Sakramenten geraume Zeit eine Furcht, ja ein Abscheu getragen, der an GOtt und seine Seele kaum gedacht, mithin gegen jenen keine Liebe, für diese keine Sorge gehabt: dieser sollte ernstlich in sich gehen, den Grund seines Gewissens untersuchen, seine erkannte Laster demüthig und aufrichtig dem Priester entdecken, dessen Ermahnungen anhören, dessen Befehlen sich unterwerfen, eine Liebe gegen GOtt, den er so lange Zeit gehasset, eine Reue und Abscheu hingegen über seine Laster erwecken, die er mehr denn GOtt, und sich selbsten geliebet hat; also zerknirscht, also reumüthig soll er zu dem Tische des Herrn hinzutreten, allda vor seinem lebendigen GOtt jene Versprechungen erneuern, die er bey den Füssen des Priesters gemacht hat, überdieses sollte er durch den Genuß des Fleisches und Bluts Christi JEsu das neue Bündniß mit seinem GOtt bekräftigen. Was Unruhe, was Verwirrung, was Streit, was Gewalt kostet es nicht, bis das

Herz

Herz dergleichen Sünder zu allen diesem sich entschließe, und selbes in das Werk setze.

Allein, je schwerer der Streit, desto herrlicher ist der Sieg. Auch so viele Feinde hat die Gnade überwunden, auch so sündhafte Herzen hat sie dahin vermöget, daß sie sich ihrem GOtt wieder ergeben haben. Christe JEsu! ich zweifle nicht, du hättest an gegenwärtigen Gnadentagen von vielen dergleichen den Sieg davon getragen; ziehe dann als ein Obsieger in diese durch deine Gnade überwundene Herzen ein: was ich wünsche und begehre, hoffe ich in unzählbaren Seelen schon geschehen zu seyn. Der Sohn GOttes ist persönlich mit Menschheit und Gottheit in selbe eingezogen; jene Seele, die ihm der Höllenfeind, die Welt und das Fleisch entriessen, hat er wiederum sein eigen gemacht, er hat sie mit seinem Fleische und Blute wider die künftige Anfälle ihrer Feinde gestärket; also gestärket faßt sie Muth, wider die künftige Anfälle ihrer Feinde zu streiten; sie verläßt sich auf ihren innwohnenden Obsieger, und rufet selben mit den Worten des 23. Psalm zu: Parasti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me. Du, o Herr! hast in meinem Angesichte, das ist, zu meinem Gebrauche einen Tisch zubereitet, wider alle diejenige, die mich verfolgen, und belästigen. Hat Job sich erklären dürfen: pone me juxta te, & cujusvis manus pugnet contra me. Stelle mich nur, o Herr! nebst dir, die Hand eines jeglichen solle wider mich streiten; hat Job aus einer zur Seite stehenden Gegenwart so viel Muth gefasset, mit wie viel größerer

Tapfer-

Tapferkeit darf ich meinen Feinden begegnen, nachdem du, o starker GOtt! dich mit mir innerst vereiniget hast. Tenetur adversarius, muntert meine Großmüthigkeit noch mehr Petrus Dam. Epist. 19. auf, cum Christiani labia videt cruore rubentia, agnoscit enim præsto suæ perditionis judicium, & divinæ victoriæ, qua captivatus est, & obrutus non tolerat instrumentum. Es entsetzet sich unser Widersacher, da er die Lefzen eines Christen mit dem Blute des Erlösers gefärbet sieht, er erkennet in Gegenwart das Urtheil seines Verderbens, er kann den Werkzeug des göttlichen Obsiegers nicht erdulden, in welchem er gefangen und unterdrücket worden.

Unter dergleichen trost- und freudenvollen Anmuthungen einer andächtigen Seele, ziehet der göttliche Obsieger in das durch seine Gnade schon vorhin überwundene Herz des Menschen ein. Merket den Unterschied, ermahnet uns allhier der H. Augustinus, merket den Unterschied zwischen dem Siegsgepränge, mit welchem die Menschen, und mit welchem dieser göttliche Ueberwinder empfangen wird. Dort hatte man den Ueberwundenen auf einige Zeit das Leben gefristet, damit auch diejenige, welche vorhin eine Krone auf dem Haupte, oder den Reichsstab in der Hand getragen, als Leibeigene, oder verächtliche Lastthiere an den Siegswagen angeschmiedet, mit Ketten beladen, zum öffentlichen Gespötte des sämmtlichen Volks daher treten, den Ueberwinder in das Capitolium einführen, allda dem Kriegsgott zum Schlachtopfer fallen sollten. Man hörte von diesen Gefangenen

nichts

nichts dann seufzen und wehklagen, mit welchen sie das Verhängniß des ungünstigen Glückes bedauert haben; in dem Siegesgepränge aber, unter welchem Christus JEsus der göttliche Ueberwinder persönlich in die menschliche Seele einziehet, nichts dann ein vergnügtes und liebvolles Freudengeschrey: Sub isto curru, sind die Worte Augustini, non sunt millia plangentium, sed millia gloriantium, der Einzug des Sohns GOttes in unsere Seele geschieht nicht unter tausend Thränen und Wehklagen, sondern unter tausend ja unzähligen Freudenstimmen. Es frohlocket der Obsieger, daß er wiederum einen Zutritt in dasjenige Herz eröffnet, welches er durch eine unendliche Liebe so lange bestritten, um darinnen zu seyn, Ergötzungen zu finden. Es erfreuen sich die unsichtbare herumschwebende Himmelsgeister, welche den göttlichen Obsieger begleiten; es erfreuet sich vor allen eben dasjenige Herz, in welches der Sohn GOttes siegreich einziehet, welches er hierdurch seiner leiblichen Gegenwart würdiget, und in welchem er nach solchem Eintritt seine Beherrschung nicht allein als ein Obsieger, sondern als dessen Herr und König ausbreitet.

Die zweyte Eigenschaft demnach, in welcher Christus JEsus in das gereinigte und eifrige Herz eines Christen eintritt, ist die königliche Würde. Der Sohn GOttes war zwar von Ewigkeit her zu einem Könige über die ganze Welt bestellet, alles war seiner Herrschaft unterworfen, weilen ihm der himmlische Vater alles in die Hand gegeben, sciens quia omnia dedit

& Pater in manus, das aufrührische Herz des Menschen aber hat sich oftmals wider ihn empöret, sich dessen Herrschaft entziehen, und ihn für seinen König nicht erkennen wollen. Die vermessene Gutthätigkeit, kraft der er uns Menschen mit seinem eigenen Fleisch und Blut hat speisen und ersättigen wollen, diese ist es gewesen, welche unser aufrührisches Herz selbem als unserem Herrn und König wiederum unterworfen hat. Sowohl im alten als neuen Gesetze hat er solches vorgebildet: comedetis carnes, ware den Israeliten vorgesagt: Exod. 16. Saturabimini panibus, & scietis, quod ego sim Dominus Deus vester. Ihr werdet Fleisch essen, und mit Brod ersättiget werden, über dieses werdet ihr mich für GOtt eueren Herren erkennen. Also hat es GOtt im alten Gesetze vorgesagt; in dem neuen setzet Christus die Wirkung hiervon bey Johanne 6. nachdem er eine Menge von 8000. Männern abgespeiset und ersättiget, da waren sie gesinnet, ut raperent eum, & facerent eum Regem, ihn mit Gewalt für ihren Herrn und König zu erklären. Dieses Volk, bemerket hierüber der H. Chrysostomus, hat viele und große Wunderzeichen von Christo gesehen, auf ihre Ersättigung aber allein haben sie ihm die königl. Würde angetragen. Wenn das allein gesegnete, und durch solchen Segen vermehrte Brod das Volk bewogen, Christum für ihren König zu erkennen, wie vielmehr wird das verwandelte Brod, unter dessen Gestalten uns der Sohn GOttes mit seinem Fleisch und Blut er-

sättiget, unsere Herzen demselben als ihrem rechtmäßigen Herrn und König unterwerfen?

Durch den Sieg dann, welchen die Gnade Christi von dem menschlichen Herzen erhalten, ist dessen Aufruhr gestillet, in dessen Eintrit unterwirft die Seele ihm als ihrem Herrn alle ihre Kräfte, alle Neigungen und Anmuthungen, alle Begierden und Verlangen ihrer Kräften, da sie ihre Gedanken nicht mehr in den Eitelkeiten und Ueppigkeiten dieser Welt weiden, sondern mit dem süßen Angedenken auf ihn, und das, was zu ihm führet, was mit ihm vereiniget, unterhalten und abspeisen will: ihr Herz, welches vorhin so hart, so unbeweglich, so aufrührisch und widerspenstig gegen ihn gewesen, welches aber von ihm berühret, durch ihn erweichet und überwunden worden, damit er sein Gesetz in selbes tief eingraben, und durch ein unauflößliches Liebesband mit seinem Herzen vereinigen sollte; ihre Neigungen und Anmuthungen, welche vorhin durch ihre ungezäumte Gewalt ihre Schwachheit nach dem Genuße der Geschöpfe fortgerissen, damit selbe nach dessen Ankunft allein auf den Mittelpunkt seiner Liebe zusammen zielen, und durch einen dienstbaren Gehorsam seinen Befehlen sollten untergeben seyn; ihre Begierden und Verlangen, welche in dem Besitze eines unermessenen Guts gänzlich beruhen, und forthin durch leere Bemühungen und Unternehmungen nach ihrer Unglückseligkeit nicht trachten sollten. Diese sind die Wirkungen, welche in einer eifrigen Seele erfolgen, nachdem sie Christum in ihr Herz aufgenommen, und selbes ihm,

als ihrem Herrn und König unterworfen hat. Wenn sich bey jemand aus euch, schreibt der H. Bernardus Serm. 1. in cœna dom. anjetzo nicht so häufige oder heftige Bewegungen des Zorns, des Neids, der Unlauterkeit, oder andere üble Anmuthungen verspühren lassen, wem selbe sein Herz so gewaltig nicht beunruhigen, der seye hiervor dem Leib und Blut des Herrn dankbar, die Kraft dieses unendlichen Geheimnißes wirket in ihm; die leibliche Gegenwart JEsu Christi ist es, welche so aufrührische und unbändige Anmuthungen ihrem Herrn und König unterworfen hält. Nachdem nun also die Seele ihre Neigungen und Anmuthungen, ihre Begierden und Verlangen selbem unterworfen, ist selber nichts zu schwer, was sie ihm gefällig erkennet, keine Gewalt, die sie sich anzuthun hat, ist zu groß, kein Opfer, das ihm zu geben, ist zu empfindlich, kein Gebet und Unterhaltung mit ihm ist zu verdrüßlich, keine Abtödtung ist zu streng; zur Geduld, zur Sanftmuth, zur Erniedrigung, zur Liebe des Nebenmenschen, zur Verläugnung ihrer selbst, zu allen Tugenden entschließet sie sich, und wird hinwiederum von ihrem innwohnenden GOtt durch seine Gnaden immer mehr hierzu angetrieben und gestärket. Durch die Kraft dieses Geheimnißes, sagt Innocentius der dritte hom. 4. de Sacram. werden in der Seele alle Tugenden vermehret, die Früchten aller Gnaden wachsen aus selber hervor. Durch sein Kreuz hat uns der Sohn GOttes aus der Gewalt und der Dienstbarkeit herausgerissen; durch des Vaters Geheimniß befreyet er uns sogar von dem Willen

zu sündigen, ich will sagen, er entzündet unsern Willen in der Liebe gegen ihn, und stärket das ihm eingeraumte Herz durch seine Gnadenwirkungen wider die künftige Sünden, weil er endlich nicht allein als ein Obsieger, der dieses Herz überwunden, nicht allein als ein Herr und König, der es sich unterworfen, sondern auch als ein Erlöser einziehet, der es durch den Werth seines Bluts erkaufet, und nunmehro seine Gnadenschätze in selben ausspenden will.

Große Fürsten, wenn selbe unter öffentlichem Freuden- und Ehrengepränge in ihre Wohnstadt einziehen, pflegen bey solcher Gelegenheit die Freygebigkeit ihrer Gnaden zu erweisen. Christo JEsu dem Sohn GOttes ist es nicht genug, durch seine vorkommende Gnaden jene Seele, in welche er würdig aufgenommen wird, an sich gezogen, gewonnen, ja auch durch die Rechtfertigung gereiniget zu haben, über dieses eröffnet er noch seine Gnadenschätze, und verlanget nichts begieriger, als selbe in solchem Stande und Zubereitung zu finden, in welchem sie alle angetragene zu nutzen machen will. Er verlangt sie also von der Dienstbarkeit der Sünde zu befreyen, daß weder die Hölle mit ihren Bundsgenossen, weder die Welt mit ihren Anreizungen, weder das Fleisch mit ihren Versuchungen selbe in die vorige Bande wiederum verstricken solle, daher trägt er ihr alle Hilfe und Stärke an, damit sie nur in dieser Freyheit verharren möge. Zwischen andern Sakramenten und diesen ist darum folgender Unterschied, daß jene eine besondere ihnen eigenthümliche

liche Wirkung in unserer Seele machen, dieses hingegen ein immerquellender Ursprung unterschiedlicher Gnaden seye, und seine Kraft fast auf all dasjenige erstrecke, was nicht allein zu unserm Heil, sondern auch zum Fortgange, ja zur Vollkommenheit in der Tugend ist. Die Tauf hat für seine eigentliche Wirkung, daß sie in uns Menschen die Erbsünde auslösche; die heilige Firmung, daß sie uns in dem Glauben stärke; die Buße, daß sie unsere wirkliche Sünden nachlasse, welche wir nach der Tauf begangen haben; das Geheimniß des Fleisches und Bluts Christi JEsu aber ist gleich jenem Himmelbrode, mit welchem GOtt die Kinder Israel in der Wüste abgespeiset, und welches eine Vorbildung dieses Geheimnißes gewesen ist. Wie jenes den Geschmack aller Speisen, eben also enthält dieses verwandelte Brod die Kraft aller Gnaden, und die Mittel zu allen Tugenden in sich; den ersten Glaubigen ertheilte es in den grimmigsten Verfolgungen eine unbewegliche Stärke, den Namen Christi JEsu wider die grausamsten Wüterich frey zu bekennen. Sie traten vor diesem Heiligthum unerschrocken ihren Feinden unter das Angesicht, und entsetzten sich vor den unmenschlichen Peinen nicht; welcher Ursache wegen der H. Cyprianus schon vorhin die Glaubigen ermahnet, sich wider ihre Feinde mit diesem Brod der Starken zu versehen, Epist. 54. derjenige, schreibet er, kann zur Marter nicht tauglich seyn, welcher von der Kirche zu solchem Streit nicht bewaffnet wird. Jenes Gemüth nimmt ab, und wird zu schwach, welches das

genossene Altarsgeheimniß nicht aufrichtet, und entzündet. Den Blutzeugen Christi dann war dieses Geheimniß zur unbeweglichen Stärke in den Verfolgungen, so viel zarte Jungfrauen aber hat es in den gefährlichsten Streit bewahret, nachdem sie sich mit diesem Brod der Engeln öfters gestärket haben, daß selbe hier die gewaltigste Bedrohungen zurückgeschlagen, dort schmeichlerische und anreizende Hoffnungen verworfen, hierüber die unversehrte Lilien ihrer Jungfrauschaft, oder wohl gar mit dem Palmzweige der Marter sich dem Bräutigam ihrer Seelen aufgeopfert haben. Den Beichtigern war dieses Geheimniß zu einer Ergetzung in ihrer Einsamkeit, den Büssenden zu einer Versüssung ihrer Strengheiten und Kasteyungen, den Schwachen und Versuchten ist es zur Stärke wider die Feinde, den Anfangenden zur Erleuchtung in der Tugend, den Vollkommenen zu mehrerer Vereinigung mit GOtt, den Bedrangten ist es zum Trost in ihren Betrübnißen, den Kranken zur Erquickung in ihren Schmerzen, den Sterbenden zur Wegzehrung in die Ewigkeit.

Alle diese Wirkungen hat der Sohn GOttes in unzahlbaren eifrigen Seelen gemacht, mit welchen er unter den Brodsgestalten sich vereiniget; in diesen hat er die Stärke seiner Gnade erzeuget, welche er nach seiner Ankunft reichlich ausgespendet hat. Es haben selbe ihre vereinigte Feinde von aussen angefallen, es haben sich ihre ganz verführische Gegenwürfe vor Augen gestellet, die Natur mit allen angebohrnen Neigungen und Anmuthungen hat wider selbe ih-

re

re Gewalt verdoppelt, und es scheinet, als ob sie sich auf einmal von allen Sinnlichkeiten und Anreizungen der Welt und ihren eigenen Anmuthungen entrissen, auf einmal über die ganze Natur erhoben hätte, und allen ihren Feinden unüberwindlich worden wäre. Was Liebe und Eifer, mit welchen sie gegen GOtt trachtet, was Ruhe und Süßigkeit, mit der sie sich in GOtt versenket, ist in solcher Seele nicht zu finden? lauter Gnadenwirkungen, welche von dem innwohnenden GOtt herrühren. Er läßt in dergleichen Seele seine Stimme und Verlangen hören, und sie vernimmt ihn; er stellet ihre Untreue und Aufruhr vor, und sie seufzet hierüber; er erkläret ihr die höchste Wahrheiten seiner Geheimniße, und sie erkennet, sie begreifet selbe; er entzündet sie durch die Innbrunst seiner Liebe, und sie schwinget sich gleich einer Feuerflamme nach GOtt, der in die Seele eingezogen: in allen diesen findet er seine Ehre und Herrlichkeit, die Seele aber, welche ihn aufgenommen, ihre Heiligung. Verus ad sacramenta percipienda accessus, schreibet der H. Dionysius, L. de Hierar. Eccl. c. 3. id accedentibus tribuit, ut ea communione divina ad Dei similitudinem atque consortium transeant. Ein wahrhafter Zutritt zu diesem allerheiligsten Geheimniß wirket in denen, welche hinzutreten, so viel, daß selbe in eine Gleichheit und Gemeinschaft mit GOtt kommen, dessen sie sich durch den Genuß seines Fleisches und Bluts theilhaftig machen.

Können wohl wir, ich will uns zum Beschluß anjetzo befragt haben; können wohl auch

wir von solchen Wirkungen Zeugniß geben? Wir, die wir auch nach so vielmaligem Genuße dieses Geheimnißes immerfort im vorigen Müßiggang unsers unnützen Lebens, in voriger Hinläßigkeit des Gebets und christlicher Tugendwerken, in vorigem Verdruß aller göttlichen Dingen, in voriger Lebhaftigkeit unserer Begierden und Anmuthungen, vielleicht gar in vorigen Lastern verharren? wir spüren solche Wirkungen nicht, woher dieses? weil wir zwar unser Herz, in welches GOtt einziehet, von schweren Sünden reinigen, übrigens aber alles dasjenige, was GOtt verlanget, ihm zum Opfer nicht geben wollen; weil wir Schranken setzen, wie weit der göttliche Ueberwinder seinen Sieg befördern, wie weit der König unsers Herzens seine Herrschaft ausbreiten, wie weit der freygebigste Erlöser mit seinen Gnaden durchdringen solle. Bis zur Entschließung von wirklichen schweren Sünden abzustehen, aber bis zum Opfer einer Neigung und Anreizung, welche uns darein verleitet, einer Eitelkeit und Ueppigkeit, welche uns von GOtt abhält, eines Haßes und Widerwillens, der den Geist des Friedens in uns nicht wirken läßt, mit einem Wort, bis zum vollkommenen Opfer unseres ganzen Herzens, mit all dessen Verlangen und Bewegungen wollen wir ihn nicht kommen lassen. Wir gehen mit einer Kaltsinnigkeit zum Altar; wir verharren mit Verdruß allda, wir gehen selten hinzu, und kehren geschwind wiederum von unserm GOtt zurück. Christen! der Sohn GOttes will als ein Obsieger, als ein König, als ein Erlöser in unser Herz einziehen,

die-

dieses Herz verlangt er im Besitz zu haben; machet dann, daß dieser ihm glorwürdigste, uns nützlichste Einzug oftmals erneueret werde, jedoch allezeit mit solcher Zubereitung, daß er die nicht allein sündhafte, sondern unordentliche Verlangen unseres Herzen überwinde, selbes ihm hierdurch gänzlich unterwerfe, und also seiner Gnaden würdig seye, Amen.

Der erste Sonntag nach Ostern.

Joann. 20.

Wir haben den Herrn gesehen.

Erinnerung.

Der Eigensinn ist ein gewaltiger Feind der Wahrheit.

Wer hätte es sich einbilden, vielweniger glauben sollen, daß Thomas einer aus den zwölf Apostel:, welchen der H. Cyrillus das Zeugniß giebt, er wäre der allerweiseste und verständigste aus allen Jüngern gewesen, daß Thomas, welcher seinen Herrn und Lehrmeister dermaßen geliebt, daß er sich festiglich entschlossen, und auch die übrige Jünger darzu aufgemuntert: eamus nos, & moriamur cum eo, lasset uns nicht erschrecken, sondern mit unserm Lehrmeister in dem Tod fortziehen; lasset uns mit ihm sterben; daß dieser Thomas in so tiefe Unwissenheit fallen, und die Urstände Christi so hartnäckig

verwerfen, und läugnen sollte? da er doch von allen seinen übrigen Mitjüngern vernommen: vidimus dominum, wir alle haben den Herrn gesehen, ja, da er eben diesen wirklich vor Augen hatte. JEsus kame zum zweytenmale, stellte sich in die Mitte seiner Jünger, als Thomas nicht mehr abwesend, sondern auch zugegen war, grüßte sie alle, und sagte ihnen, pax vobis, der Friede sey mit euch, Thomas dennoch, es seye denn, daß er nicht allein seinen gegenwärtigen Herrn obenhin berührte, sondern es seye denn, daß er mit seinem Finger die Tiefe der annoch frischen Wundmahlen versuchte, es sey denn, daß es ihm erlaubt wäre, seine rechte Hand in die offene Seite hineinzustecken; er bliebe festiglich entschlossen, von allen dem, was andere erzählten, und er vor Augen sah, nichts zu glauben, also Thomas. Ich betrachte dessen so feste und fast unveränderliche Entschließung, und frage darbey: woher doch dieser Fall und so schwere Irrthum in einem Apostel, welcher in der Schule der ewigen Wahrheit erzogen, und von dieser mündlich eine geraume Zeit hindurch unterwiesen worden? Suche ich im Evangelio nach, so finde ich keinen andern Ursprung und Ursache, als die menschliche Weisheit Thomä, welche sich schon einmal zum Nein entschlossen, und auf dieß gefaßte Urtheil eigensinnig verlassen hat. Was bey Thomas der Ursprung dieses Falls gewesen sey, ist nicht wegen Thomas, sondern wegen uns aufzusuchen; Thomas hat seinen Fehler erkennet, und ihn öffentlich bereuet, wir fallen in vielfältige schädliche Irr-

thümer,

thümer, und verharren darinnen, weil wir nämlich gleich Thomas gar zu sehr unserm eigenen Urtheil ergeben sind, weilen wir von unsern einmal gefaßten Entschluße nicht weichen, unser Nein auch über die vernünftig vorgestellte Ursachen niemals in Ja verändern wollen. Dieß ist Ursach, daß wir zuweilen mit Thoma die Wahrheit, welche der einzige Gegenwurf menschlicher Weisheit ist, weder mit Ohren anhören, weder mit Augen ansehen, ja verstockter dann Thomas, sogar mit Händen greifen, und dennoch nicht erkennen wollen. In dem bestehet die heutige Sittenlehre, welche ich nach jetzt vorgetragener Ordnung erkläre und ausführe.

Unser eigenes Urtheil, welches wir allzuhoch schätzen, und für die alleinige Richtschnur der Wahrheit anbeten, von dem wir uns durch keine Ursachen wollen abwendig machen lassen; sondern unveränderlich bey dem einstmal gefaßten Schluß verharren, dieses Urtheil ist Ursach, daß wir erstens die Wahrheit nicht hören und vernehmen. Also ist es sagt Petrus Chrysologus der gelehrte und heilige Bischof von Ravenna, da er in Betrachtung ziehet, warum die Wahrheit, welche doch nach dem Ausspruche Pauli: penetrabilior omni gladio ancipiti Heb. 4. durchdringlicher denn ein zweyschneidiges Schwert ist, dennoch bey vieler Menschen Gemüther keinen Zutritt finde? o quam dure, rufet er hierüber unter heftiger Verwunderung, und nicht ohne billigen Eifer auf, o quam dure amputat obstinatio rationem! sensus humanus audire non potest, quod semel statuit odisse — — quod vult, non quod

est,

est, audit semper, qui decrevit errare. O wie hart wird die Vernunft von unserm eigensinnigen, und schon einsmal eingenommenen Urtheile gehalten. Unsere menschliche Meinung will und kann nichts mehr von demjenigen anhören, was sie sich einmal zu hassen und zu verwerfen entschlossen hat, daher kommt es, daß wir die Wahrheit nicht erkennen, weil derjenige, bey dem es hierdurch zu fehlen beschlossen ist, jenes niemals, was es in der Sache ist, sondern, was er will, anhöret. So viel schreibet Chrysologus, und eben so viel sehen wir im heutigen Thomas. Daß sein Erlöser, welcher gekreuziget, gestorben und begraben worden, von dannen wiederum zum glorreichen Leben erstanden seye, stellet er sich in seinem Kopf als eine unmögliche, oder wenigstens unglaubliche Sache vor; so lang er in dieser eigensinnigen Meinung verharret, höret er keinen Beweisthum, welcher ihm das Widerspiel bezeugen könnte. Man sagte ihm, der Herr ist sichtbarlich Petro erschienen; das wäre eine starke Einbildung, non credam, ich glaube es nicht. Magdalena bestätigte obige Erscheinung; diese als ein leichtglaubiges Weib hat sich noch geschwinder betriegen lassen, non credam, ich glaube es nicht. Johannes, welcher unter dem Kreuze gestanden, und bey dem Tod zugegen gewesen, kommt anjetzo von dem Grabe zurück, und bekennet mit trockenen Worten: er hätte alldorten nichts dann das leere Schweißtuch gefunden, in welches der todte Leib eingewickelt war, das ist eine Wirkung seiner Phantasey, welche sich durch die Liebe gegen seinen Lehrmeister hat

ver=

verblenden lassen, non credam, ich glaube es nicht. Er selbst hat es ja öffters klar vorgesagt: post tres dies resurgam, er werde nach dreyen Tagen auferstehen, es ist wahr, allein, er muß es auf eine ganz andere Weise verstanden haben. Saget, was ihr wollt, non credam, non credam, ich glaub es nicht, ich glaub es nicht. Warum? weil das eigensinnige Urtheil keine widrige Ursache erwäget, alles verwirft; was wider die einmal gefaßte Meynung ist, mithin, non quod est, nicht was wahr, und in der Sache, sondern, quod vult, allein das anhöret, was es will, und einstens bey sich beschlossen hat.

Das ware die Ursache, warum Holofernes den guten Rath Achiors, welcher ihm die Belagerung Bethuliens widerrathen hat, nicht angehöret, sondern Judith 6. Befehl gegeben: præcepit servis suis ut comprehenderent Achior, & perducerent eum in Bethuliam, & traderent eum in manus filiorum Israel, daß man Achior als einen untreuen Verräther ergreifen, nach Bethulien gefangen führen, und den Kindern Israel als seinen Feinden übergeben sollte; weilen nämlich er bey sich diese Belagerung schon beschlossen, und festgestellet hatte, folglich niemand anhören wollte, welcher das Widerspiel einriethe. Achab, nachdem er bey sich beschlossen, Ramoth einzunehmen, hat sich wider Micheam den Propheten GOttes, welcher den unglückseligen Ausgang dieses Zugs vorgesagt, dermaßen ereifert, daß er anbefohlen: mittite virum istum in carcerem, quia non prophetat mihi bonum, werfet ihn in das Gefängniß, weil er mir nichts gutes vorgesagt,

sagt, das ist, nicht dasjenige, was ich will, weil er dasjenige nicht gutheißet, was ich mir vorgenommen, und einmal beschlossen habe. Weder Holofernes noch Achab haben die Wahrheit vernommen, und angehört, weil sie allzusehr in ihre eigene Meynung vertiefet waren.

Was braucht es aber so viele alte Beyspiele anzuziehen, wo die tägliche Erfahrniß einen klaren unwidersprechlichen Beweis giebt. Ohne Unterlaß wird die Wahrheit zum Nutzen der Seele und zur Sicherheit des Gewissens über verschiedene Punkten vorgetragen. Zum Beyspiel: die schwere von GOtt sowohl als der Natur auferlegte Schuldigkeit in allen die strenge und genaue Gerechtigkeit zu üben, was wird nicht alles unter diesen wenigen Worten, zugleich aber allgemeinem Vortrage begriffen? Das gemeine Wesen erfordert beständige Treue, obwohl der Eigennutz dabey sollte etwas Schaden leiden. Das Glück, zu welchem ein jeglicher nach seinen Verdiensten und Fähigkeit Fug und Recht hat, will genaue und wahrhafte Nachrichten, obwohl der Neid und Haß wider jenen, die Freundschaft und gute Neigung gegen diesen das Widerspiel rathen. Die Arme, Bedürftige und Nothleidende begehren die schuldige Hilfleistung, die Verlassene wollen wider die Mächtige geschützet werden, wider den Wucher, wider Verschiebung des billigen Ausspruchs und Verziehung der Streitigkeiten, wider unzuläßige Griffe in des Herrn und seines Nächsten Guts rufen göttliche und natürliche Gesetze zusammen? Jedoch, non credunt, man glaubt es zuweilen gleichwohl nicht.

Man

Man sagt, alle Gottesgelehrte und Rechtsgelehrte stehen darwider. Gottesgelehrte sind etwas scrupulos, und verstehen diesen Handel nicht. Rechtsgelehrte mögen viele Gesetze schreiben, die sich in praxi nicht üben lassen, und wird man die Gesetze wohl so drehen, und ausdeuten können, daß auch ein krummer Handel grad werde. Non credunt, das wird nicht angenommen. Man sagt, die Natur lehret es, es wäre Niemanden das Seinige zu benehmen, sondern ein jeglicher bey dem, was ihm gebühret, zu schützen und handzuhaben, aber nicht alle Menschen haben gleiche Natur, einer hat diesen, der andere einen andern Antrieb, auch die Natur und dero vorgehaltene Lehre muß den darwider ausgesonnenen Ursachen weichen, non credunt, auch diesen glaubt man nicht. Man sagt, der geschworne Eid, der Lohn und Besoldung, welche angenommen wird, verpflichten zur emsigen Arbeit und unverrückter Treue, damit niemand aufgehalten, und hierdurch weder ein besonderer noch allgemeiner Schade zugefüget werde, auch andere haben gleichen Eid geschworen, nehmen eben solchen oder noch größern Lohn und Besoldung ein, zeigen sich doch in Beobachtung angezogener Pflicht nicht so häßlich; so muß dann diese Schuldigkeit nicht so genau verbinden: non credunt, auch diese überredet nichts. Man sagt, GOtt gebietet es unter Androhung schwerer Strafen; das Gebot GOttes wird sich wohl auslegen und erklären lassen, die darauf erfolgte Strafen haben wir nicht gesehen, und wer weiß, ob sie eben darum verhänget werden.

Non credam. man glaubt nichts, warum? weil man keine vernünftige Ursachen und gründlichen Beweis wider dasjenige recht anhören, und genugsam erwägen will, was man einsmal nach seinem eigenen Sinn und Urtheil, welche von unsern Neigungen und Begierden eingenommen worden, bey sich beschlossen hat.

Sollte es darzu kommen, daß die Beweisthümer gar zu klar und unmöglich zu widersprechen, so will man selbe lieber nicht anhören, als daß man hierdurch gezwungen werde, von seiner Meinung und Urtheil abzuweichen; ich finde deßen wiederum ein Beyspiel in der Schrift. Stephanus der erste und heilige Blutzeug redet den verstockten Juden dermassen zu, daß sie ihm unmöglich widersprechen konnten. Was sie? Exclamantes autem, antworten die Geschichte der Aposteln am 7. continuerunt aures suas. Sie schrien alle darwider, und stopften die Ohren zu. Die Ursache dessen erkläret Augustinus: non erant surdi, sed fecerunt se surdos, sie waren in der Sache nicht gehörlos, sondern sie haben sich selbst mit Fleiß gehörlos gemacht; sie waren verstockt in ihrem Irrthum und eigenem Urtheil, damit dann die widrige unwidersprechliche Beweisthümer und sonnenklare Wahrheit sie nicht überweisen, und zu Herzen dringen solle, haben sie das äußerliche Tohr, die Ohren des Fleisches verstopfet, damit das innerliche Thor des Herzens, die Wahrheit nicht anhören, und vernehmen könnte; alles daher, weil sie von ihrem eigenen Sinn, Meinung und Urtheil nicht abweichen wollten.

Dar-

Darum haben sie die klar vorgetragene Wahrheit nicht vernehmen und anhören können.

Das eigene Urtheil demnach, in welches man sich allzusehr vertiefet, die eigensinnige Meynungen, von welchen man nicht weichen will, sind Ursach, daß man die vorgetragene Wahrheit nicht anhören, ja daß man selbe, wenn sie auch blos und unverhüllt vor Augen gestellet wird, nicht sehen könne. Thomas, weilen er in seinem Eigensinne vertiefet war, hat nicht allein seine Mitjünger nicht anhören wollen, da sie ihm von der Urstände ihres Lehrmeisters erzählten, sondern er hat Christum vor sich gehabt, und doch in ihm die Wahrheit von seiner Auferstehung nicht gesehen. Da treffe ich den zweyten Punkt, und weise, die, welche allzusehr ihrer eigenen Meynung ergeben, machten sich nicht allein gehörlos, sondern auch blind, daß sie die Wahrheit nicht allein nicht hören, sondern auch nicht sehen können. Videntes, sagt von ihnen Christus bey Matth. 13. aus Isaia dem Propheten, videntes videbitis, & non videbitis. **Sehend werden sie sehen, und nicht sehen, wie dieses zusammen zu reimen, erkläret** Philo l. de profugis, videntes falsum, quod intus est, sub specie veri, non vident, quod foris est. **Die, welche nur sich selbsten weiß und verständig sind, sehen und erkennen die Unwahrheit, welche unter dem Schein der Warheit steckt, und die äußerliche vor Augen gestellte Wahrheit sehen sie nicht. Aus deren Anzahl, ja welcher allen vorgegangen, ware** Lucifer, welcher, obschon ihn Ezechiel am 28. plenum sapientia, **voll der Weisheit nennet, den-**

noch so blind gewesen, daß er die von GOtt dem unendlichen Lichte ihm vorgestellte Wahrheit nicht erkennet hat. Quomodo? fraget angezogener Prophet am 14. Kapitel hierüber: quomodo cecidisti Lucifer? wie bist du o Lucifer! also blind worden und gefallen? perdidisti antwortet er darauf, perdidisti sapientiam tuam in decore tuo, du hast deine Weisheit in deiner Zierde verloren. Quis est ille, will Bernardus diese Stelle noch mehr erkläret haben, tam noxius decor? was ist jene so schädliche Zierde, welche den allerweisesten scharfsichtigsten Engel dermaßen verblendet hat? tuus decor, dein, dein eigene Zierde, antwortet Bernardus; weilen diese Antwort noch etwas dunkel, planius audi, so höre mehr davon, sagt Bernardus, privatus propriam perdidit sapientiam, cum fecit suam, ut non sit aliud in decore suo, quuam in sua sapientia perdidisse sapientiam. Er hat die eigene Weisheit verloren, da er sie nur sein Gericht, nur seine Weisheit, neben oder über diese keine andere erkennen wollen, daß es also eben eines heiße: Lucifer hat in seiner Zierde, und in seiner sich allein eingebildeten Weisheit alle Weisheit verloren, und ist also blind worden. Durch seine eigene Weisheit hat sich dieser Mühselige verblenden lassen; diese hat nicht allein er selbst, sondern wollte auch, daß alle übrige Mitengel selbe als einen Abgott anbeten, und alle seinem Urtheile und Meynung beypflichten sollten. Seine eigene Meinung und unbewegliches Urtheil war die Ursache dieses Falls, weilen er sich allein für weis gehalten, darum hat er allen Schein der wahren Weis-

heit

heit verloren, ist erblindet, hat die Wahrheit nicht sehen können.

Eine große Mühseligkeit ist es wegen seinem eigenen Urtheil, die Wahrheit mit Thomas nicht erkennen und anhören, noch größer, selbe, wo sie auch vor Augen stehet, nicht sehen wollen; die allergrößte Mühseligkeit aber, die, welche am allermehresten zu bedauern, ist die Wahrheit mit Händen greifen, und gleichwohl verachten, gleichwohl nicht erkennen wollen. So sehr hat sich Thomas von seinem eigenen Urtheile, ob er schon selbes hartnäckig behaupten wollen, doch nicht erhärten lassen, sobald er die Wunden seines Heilands berühret, sobald er die Hand in dessen geheiligte Seiten geleget, verwirft er seinen Irrthum, weichet von seiner vorhin gefaßten Meynung ab, und erkennet eben darum die vorgestellte Wahrheit des Glaubens. Was bey Thomas der handgreifliche Beweis, vermag sie bey uns nicht zu erwecken; wir begreifen die Wahrheit, und nehmen sie doch nicht an, sondern verwerfen sie bey allen dem. Wie so? ist es dann möglich, daß man die Wahrheit, welche keinen Leib hat, greifen und berühren möge? ohne Zweifel, jedoch nur innerlich mit dem Gewissen, das Gewissen ist es, welches von der Wahrheit innerlich gerühret wird, welches mithin nothwendig die Wahrheit hinwiederum berühren, und greifen muß.

Solche Berührung erkläret uns die Braut, das ist, eine mit GOtt vereinigte Seele, Cant. 4. als diese süß in ihrem Ruhebettlein schliefe, hörte sie die Stimme ihres Geliebten, von der sie er-

zehlet, vox dilecti mei pulsantis, die Stimme meines Geliebten klopfet an die Thüre; es verwundert sich über solche Stimme Gilbertus der Abbt Serm. 42. in Cant. und fraget: quæ talis vox? was ist das für eine verwunderliche Stimme? die Stimme schallet, ermahnet, gebietet, untersagt, bittet, oder drohet; wer hat jemals eine klopfende Stimme gehöret? niemand verwundere sich hierüber; die Stimme, von welcher die Braut Meldung machet, ist die Stimme der Wahrheit, welche nicht allein rufet und schreiet, sondern mit gewaltiger Hand klopfet, da sie das Gewissen berühret. Es ist eine mächtige Stimme, welche durchdringet, sanft berühret sie das Herz, und überredet doch, welches keine andere Lehre vermag. Nur alle Stimmen der Weltweisen, Sittenlehrern, Gesetzgebern, ja der Propheten, Aposteln und Engeln zusamm genommen, was werden sie ausrichten mit einem Gemüthe, welches entweders in einem Glaubens- oder Sittenfehler erhärtet ist? ist die innerliche Stimme der Wahrheit nicht dabey, so sind alle diese nach dem Ausspruche Pauli gleich einem klingenden und schellenden Erz, welches mehr einschläfert als aufmuntert; Die Ursach deßen geben die Gottesgelehrte, weilen alle äußerliche Stimmen der Geschöpfen nur klingen, keineswegs aber klopfen, das Gemüth und Gewissen nicht berühren; die Stimme GOttes, das ist der Wahrheit, klopfet an unser Herz und Gewissen, mithin wird sie nothwendig von unserm Gewissen berührt, da greift das Gewissen die Wahrheit mit Händen, und dennoch bleibt es in seine ver-

kehrte

kehrte Urtheile und Meynungen dermaßen vertieft, daß, ob es schon die Wahrheit mit Händen greife, selbe gleichwohl nicht annehmen wolle, sondern verstockt und hartnäckig verwerfe.

So viel vermag ein Gemüth, welches in seine einmal gefaßte Meynung und Urtheile zu sehr verliebet ist. Es mögen andere von der Wahrheit sagen, was sie wollen, wenn es wider ihre Meynung ist, wird es nicht angehöret. Ja dieses eigene Urtheil verblendet so viel, daß auch die vor Augen gelegte Wahrheit nicht gesehen, oder erkennet werde. Niemand dann halte sich für so weis, verständig, klug und erfahren, daß er nicht auch fremde Meynungen gerne anhören, und mit gleichgültigem Gemüthe, und mit Hintansetzung aller Liebe, welche man zu seinem eigenem Urtheile trägt, erwägen, und wo er selbe vor GOtt und nach der Vernunft besser als seine findet, auch annehmen wolle. Wenigstens, wenn die Wahrheit an das Gewissen gewaltig klopfet, lasset uns selbe nicht verwerfen, sondern willig lich mit Thoma annehmen, damit uns nicht vorgeworfen werde, wir wären noch härter und unglaubiger denn Thomas gewesen, weilen dieser allein die Wahrheit aus gehörten oder gesehenen, wir aber sogar aus handgreiflichen Beweisthümern nicht haben erkennen wollen, Amen.

Der zweyte Sonntag nach Ostern.

Joan. 10.

Ich bin ein guter Hirt.

Erinnerung.

Die Stimme des göttlichen Hirten muß man nur für sich, nicht für andere anhören.

Ein guter Hirt erfordert auch gute, willige und gehorsame Schäflein. Jener ist der Sohn GOttes; diese sollten wir Menschen seyn. Lasset uns anfangs den Hirten, nachmals uns Schäflein betrachten, anbey in Erwägung ziehen, ob wie er, also auch wir, die erforderte Eigenschaften erfüllen. Ego sum Pastor bonus. Ich bin ein guter Hirt, sagt der Sohn GOttes von sich, und beweiset es zugleich in sich selbsten. Ein guter Hirt ist wachbar für seine Heerde, er sorget für die Unterhaltung derselben, er widersetzt sich auch mit Gefahr seines eigenen Lebens den Wölfen und andern Raubthieren, damit der Heerde kein Schade zugefügt werde. Die noctuque, erinnert Jakob Laban seinen Schwager, was Wachbarkeit, Mühe und Arbeit er für dessen Heerde ausgestanden habe, Genes. 31. Tag und Nacht lage ich mit der Heerde unter freyem Himmel, Hitz und Kälte, alle Witterungen der Luft habe ich ertragen; ich habe selten die Augen geschlossen, hierdurch fast allen Schlaf müssen verloren geben, um die mir anvertraute Heerde zu bewahren, und also habe ich dir zwanzig Jahre hindurch gedienet;

also Jakob ein wachtbarer und mühsamer, mithin guter Hirt; der Sohn GOttes aber hat 33. Jahre, welche er auf der Welt zugebracht, eine unabläßliche Mühe, Wachbarkeit und Sorgfältigkeit für uns Menschen angewendet, auch von ihm schreibet Luc. am 6. erat pernoctans in oratione Dei. er habe ganze Nächte im Gebete für uns zugebracht; er hat dem verlornen Schäflein nachgesetzet, und nicht nachgelassen, bis er selbes wiederum gefunden hatte. Er hat seine Heerde auf die Weide geführet, allda mit seiner himmlischen Lehre, ja durch Einsetzung der allerheiligsten Geheimniße sogar mit seinem Fleisch und Blute gespeiset. Er hat sich der Höllen widersetzet, damit er ihr das entführte Schäflein wiederum aus den Rachen reisse, hat er sein Leben aufgeopfert. Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Ein guter Hirt achtet seine Seele, das ist, sein Leben nicht, er giebt selbes ganz gerne für seine Heerde, damit diese hierdurch beschützet werde; hierdurch dann hat der Sohn GOttes zur Genüge bewiesen, daß er ein guter Hirt seye. Nun kömmt die Untersuchung an uns; auch wir sollen beweisen, daß wir gute Schäflein wären. Cognosco meas, & cognoscunt me meæ. Er erkennet seine Schafe, und diese erkennen ihn hinwiederum; welche ihn dann erkennen, sind seine, mithin gute Schäflein. In was erkennen sie ihn? oves meæ vocem meam audiunt. Meine Schafe hören meine Stimme. Ich erkenne sie für die meinige, wenn sie dieser Stimme folgen. Die Stimme und das Wort Christi nur hören, aber nicht folgen, ist keine Anzeige

eines guten und willigen, eines gehorsamen, sondern eines widerspenstigen Schäfleins, welches mit der Zeit der gute Hirt nicht erkennet, sondern irren, und hierdurch läßt verloren gehen. So viel Trost und gute Hoffnung wir uns über dieses zu machen, daß wir die Stimme des Sohn GOttes oftmals und auch aufmerksam anhören, eben so viel hätten wir uns zu fürchten und auch zu besorgen, wenn wir solcher Stimme nicht sollten folgen wollen. Damit wir dann die Stimme des göttlichen Hirtens nicht allein anhören, sondern auch folgen, hierdurch unter die gute und auserwählte Schäflein mögen gezählet werden, werde ich anheut der Ursache nachsuchen, welche uns bey Beobachtung des erstens an dem zweyten zu hindern pflegt. Wir hören die Stimme und das Wort Gottes, das bezeuget unsre Gegenwart, wir folgen oftmals und in vielen Punkten solcher Stimme nicht, dessen überweiset uns unser Gewissen; was mag die Ursache seyn, dieses ist die Frage, welche ich in heutiger Rede beantworte.

Daß wir die Stimme und das Wort Christi aus dessen Evangelio oftmals anhören, selbst aber nicht folgen, dessen sind unterschiedliche Ursachen; ich habe bey vorfallender Gelegenheit ein und andere beygebracht, weilen aber diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen, eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß ohne dem das Wort GOttes unmöglich fruchten könne, darum halte ich mich verpflichtet, auch die übrige, wenn das Evangelium hierzu Anlaß giebt, vorzustellen; diesem zufolge sage ich: die Hindernißе,

warum wir dem angehörten Wort GOttes keine Folge leisten, wären hauptsächlich zweyerley, einige von GOtt, andere von unserer Seite. Von Seite GOttes ist es die Entziehung der Gnade, welche unseren Verstand erleuchten, und den Willen bewegen muß; ohne dem, daß uns GOtt innerlich zu Herzen rede, flieget das Wort, welches uns äußerlich in die Ohren fällt, in die Luft, und hat keinen Nachdruck, solche Gnade unser Herz zu bewegen, entziehet GOtt oftmals, weilen wir durch Verwerfung der vorigen Gnaden oder andere Hinderniße uns derselben unwürdig, und auch unfähig machen. Von Seite unser liegt es zuweilen an dem Verstand, zuweilen an dem Willen, daß wir der Stimme Christi nicht Folge leisten; an dem Verstand, welcher blind die Wahrheiten, so von dieser Stimme vorgetragen werden, nicht erkennet, oder besser zu reden, die Sprache des Evangelii nicht verstehet, an dem Willen, welcher hart und verstockt der erkannten Wahrheit sich widersetzet. Nun geschieht es oftmals, daß der Verstand die Wahrheiten des Evangelii begreifen, daß er auf die platte Erklärung die Stimme Christi erkennen, und dessen Sprache verstehen müsse; daß beynebens der Wille so hart und verstockt nicht seye, und daß man ungeachtet alles dessen der erkannten Stiñe Christi gleichwohl keine Folge leiste; was mag in solchen Umständen hinderlich seyn? was? der Wille und Verstand zugleich: ich erkläre mich hierüber, und bemerke vorhinein, obschon der Verstand dem Willen nicht also unterworfen, wie unsere Kräfte des

Leibs, welche nicht von ihrem Gegenwurfe, sondern auf Befehl und die Entschließung des Willens beweget werden, wo im Gegentheile unser Verstand der vorgehaltnen und erkannten Wahrheit beyfällt, es möge der Wille wollen oder nicht; obschon, sprich ich, unser Verstand dem Willen in dem beyfalle, so ist er selbem doch in dem unterworfen, daß er sich mehr oder weniger bemühe, eine Wahrheit zu begreifen; nachdem der Wille gegen eine Sache mehr oder weniger geneigt, hält er den Verstand mehr an oder ab die Güter, oder die Abscheulichkeit, die Nutzbarkeit, oder die Schädlichkeit, das ist, die Ursachen zu erkennen, warum sie zu lieben, oder zu verwerfen, zu üben, oder zu unterlassen seye; so viel insgemein, nun zu unserm heutigen Vorhaben.

Wir Menschen tragen eine verkehrte Liebe gegen uns selbsten. Christus und dessen Evangelium läßt uns Wahrheiten vortragen, welche wider unsere Begierden, unsere Neigungen, unser Verlangen, unsere Natur und Sinnlichkeit sind; der Wille, welcher sich vor der Uebung solcher Wahrheiten schrecket, hält den Verstand zurück, daß er entweders sich nicht anwende, solche Wahrheiten zu begreifen, oder wenn diese so platt, so klar vorgestellet werden, daß er selbe nothwendig in sich selbst erkennen müsse, wirket er wenigstens so viel, daß der Verstand solche Wahrheiten entweders insgemein geredet seyn lasse, oder nur andern, nicht aber sich selbst zueigne. Diese ist eine aus den vornehmsten Ursachen, warum Leute von erleuchtem Verstande und beweglichen Willen der göttlichen Stimme

nicht folgen. Sie erkennen diese Stimme, glauben aber anbey, selbe rede nur anderen, nicht aber ihnen zu, und darum folgen sie nicht. Diesen einzigen Punkt, und was Schaden daraus erfolge, erkläre ich anjetzo.

Es trägt sich oftmals mit uns Menschen in Anhörung der göttlichen Stimme eben dasjenige zu, was sich mit Nabuchodonosor in dem Schlafe zugetragen hat; es träumte ihm von einem so großen Baume, welcher mit dem Gipfel an die Sterne gestossen, und mit seinen Aesten den ganzen Erdenkreis bedecket hat, anbey aber ecce vigil & sanctus de cœlo clamavit fortiter; succidite arborem, Sam. 4. Siehe der Heilige, welcher vom Himmel über alle Begebenheiten der Welt wachet, schreiet mit lauter Stimme: succidite arborem, hauet den Baum aus, und werfet ihn zu Boden. Nabuchodonosor hörte die Stimme, erkannte, daß sie von Himmel, mithin von GOtt, glaubte aber nicht, daß sie auf ihn gerichtet wäre: Divinam sententiam de arboris abscissione ex Dei revelatione cognovit, schreibet hievon Richardus a S. Victore: Verumtamen ostensæ arboris similitudinem ad se ipsum trahere ignoravit, das göttliche Urtheil von Aushauung des Baums hat er aus göttlicher Offenbarung erkennet, daß aber diese Gleichniß auf ihn auszudeuten, daß er darunter verstanden würde, das hat er nicht gewußt. Ich kann diese Unwissenheit Nabuchodonosor nicht so übel nehmen; die göttliche Stimme hat ihm nur im Schlafe, und zwar nur gleichnißweise zugeredet. Wir vernehmen sie aus dem Munde, nämlich aus dem Evangelio Christi:

quid

quid dicis? fraget diejenige, welche sich von Erfüllung der göttlichen Stimme mit dem entschuldigten, weilen ihnen Christus weder durch sich, noch seine Apostel zuredete. Quid dicis? fraget Chrysostomus, etiam nunc differit Paulus, imo neque tunc, neque nunc Paulus differit, sed Christus, was saget ihr? auch der Zeit redet Paulus zu euch, ja weder anjetzo, weder damals redet Paulus, sondern allezeit Christus.

Wir vernehmen dann die göttliche Stimme, dero Befehl, dero Ermahnungen und Bedrohungen klar und unverdeckt aus dem Munde Christi, es rufet uns diese zu: Succidite arborem, hauet den Baum aus, welcher den Gipfel allzuhoch erschwinget, welcher die Aeste gar zu weit ausbreitet, welcher mehr, als es ihm gebühret, um sich greifet, welcher unter seinem Schatten andere verfinsteret, und nicht aufwachsen läßt, welcher in seinen Gelüsten und Ueppigkeiten, als in der Grüne und Blühte stehet. Succidite arborem, hauet diesen Baum aus, ja noch mehr, es sagt uns diese Stimme bey Luca 3. jam securis ad radicem posita est. Die Axt ist schon an die Wurzel gesetzet, es ist nur um einen Befehl zu thun, so wird dieses Gewächse gefället. Es wiederholet uns hierüber aus dem weisen Prediger am 11. Si ceciderit lignum ad Auftrum, aut ad Aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit. Wie der Baum durch den letzten Streich fällt, es seye hernach gegen Mittag des ewigen Lichts, oder gegen Mitternacht der ewigen Finsterniß; wie er fällt, also wird er liegen bleiben. Wir hören solche Stimme, wir verstehen auch, was sie sagt,

allein

allein wir glauben anbey, es sey alles nur auf andere gerichtet. Jener sagen wir, der ohne allen Verdienst so hoch aufgeschossen, jenes Geschlecht, welches sich dermassen ausgebreitet, jenes Haus, welches in Macht, Ansehen und Reichthum dermassen gewachsen und zugenommen, daß wir darneben nicht aufkommen können; diese sind der Baum, welchen GOtt wird aushauen, fällen und zu Boden werfen. Sich selbsten halten sie außer aller Gefahr; ostensæ arboris similitudinem ad se trahere ignoravit. Weil sie gleich Nabuchodonosor die Bedrohungen nicht auf sich, sondern nur auf andere deuten, darum hören sie zwar die göttliche Stimme, sie verstehen sie auch, folgen aber anbey gleichwohl nicht.

Das Wort GOttes ist eine Speise der Seele, es wird demnach ganz wohl in jenem Himmelthau entworfen, mit welchem GOtt das Volk Israel in der Wüste abgespeiset hat. Als dieses zu ihrer Nahrung auf die Erde gefallen, rufte das Volk vor Verwunderung: Manhu Manhu, welches aus hebräischer Sprache verdollmetschet eben so viel heißet, als im Latein, quid est hoc? was ist dieses? Origenes, und der H. Johannes Chrysostomus deuten solche Beschreibung auf das Wort GOttes aus. Manhu, sind die Worte des ersten, quod edebatur in eremo, figuram habebat verbi, ideo dicebatur manna, quod interpretatur hebraice quid est hoc? das Himmelbrod, welches dem Volk Israel in der unfruchtbaren Wüste zum Genuße gegeben worden, ware eine Abbildung des göttlichen Worts; es wurde Manna genannt von dem Verwunderungswört-

wörtlein Mannhu! welches eben so viel heißt, als was ist dieses? sollte nun jemand fragen, was ist eigentlich das geschriebene oder auch mündlich vorgetragene Wort GOttes? so antwortete ich ihm, dieser Auslegung zufolge würde es ganz wohl erkläret durch die Frage, quid est hoc? was ist dieses: das ist aber eine Frage, und keine Erklärung; es ist wahr, aber eben diese Frage, die man in Anhörung der göttlichen Stimme über sich selbsten macht, erkläret die Fruchtbarkeit, und also die nothwendigste Eigenschaft des Wort GOttes. Quotiescunque redet anjetzo Chrysostomus Hom. 4. quotiescunque audimus verbum, admonet nos ipsum nomen requirere, quid est hoc, quod audimus? quid est, quod dicit? aut unde dicit? aut propter quam rem dicit? so oft wir das Wort GOttes anhören, ermahnet uns der Name selbsten, daß wir hierüber nachfragen, was ist dieses, was wir anhören? was ist dasjenige, das uns der Prediger vorträgt? woher redet er es? und auch warum? was Ursachen redet er es? quid est, quod dicit, was redet er? eine Wahrheit des Glaubens? woher redet er es? nicht aus seinen Gedanken, Witz und Vernunft, sondern aus Eingebung GOttes der ersten Wahrheit, propter quam rem dicit? warum redet er es? zu meiner Erkänntniß, zu meiner Unterweisung, zu meinem Heil und Seelennutzen. Da haben wir das Himmelbrod nicht zur Nahrung des Leibs, sondern der Seele. Colligat unusquisque, quantum sufficit ad vescendum, von diesem hat ein jeglicher so viel zu nehmen, als zu seinem Genuße, zu seiner Bedürfniß genug ist. Wer von solcher

cher Speise nur andern mittheilet, nur andern vorleget, wird davon keine Nahrung spühren; ja gleichwie das Himmelbrod, welches man über seine Bedürftigkeit gesammelt, gleich verdorben, und zu Würmern geworden, also ist auch das Wort GOttes, welches man nicht für sich, sondern für andere nimmt, nicht allein nicht nützlich, sondern schädlich; es entstehen Verdacht, üble Urtheile, Verleumdungen, Haß und Widerwillen daraus. Quidquid dictum est, ermahnet dann der heilige Ambrosius, in Pl. 50. in se dictum putet; quidquid intenderit, se nutu, se oculis signari existimet. Wir sollen glauben was gesagt wird, wird wegen uns, nicht wegen andern gesagt, und obschon der Prediger seine Worte insgemein fliegen läßt, so hat doch ein jeglicher aus den Zuhörern dafür zu halten, die Lehre gehe auf ihn, er würde hierdurch aufgemuntert und ermahnet, seine Laster würden beschrieben, von ihm würde die Besserung verlanget.

Dieses ist die rechte Weise, das Wort GOttes anzuhören, dessen Uebung der Prophet Jeremias vorgestellet hat. GOtt der Herr hat wider Jerusalem und das sämmtliche Volk Israel mit schweren Strafen darein geschlagen, Die Strafen waren eine gewaltige Stimme, mit welcher GOtt dieses Volk zur Busse und Besserung der Laster aufgemuntert. Jeremias saget nichts von dem Volke, sondern giebt sich schuldig, glaubt, die Strafe wäre auf ihn gerichtet; Ego bekennet er in seinen Klagliedern am 3. ego vir videns paupertatem meam in virga indignationis ejus. Ich bin der Mann, der in der göttlichen Strafru-

then meine Armuth, meine Bedürftigkeit, das ist, meinen Abgang der schuldigen Tugend, ja meine Laster erkenne. Me minavit, & adduxit in tenebras, & non in lucem, tantum in me vertit, & convertit manum suam. Mich hat er hierdurch getrieben, mich hat er in die Finsterniß dieses Elends gesetzet, nur wider mich ware seine Hand gerichtet. Jeremias ware nicht auf den Hochmuth der Großen, nicht auf die Ungerechtigkeit der Richter und Obrigkeiten, nicht auf die Gleißnerey, und die darunter verborgene Laster des Priesterthums, nicht auf die Frechheit und Bosheit, auf List und Betrug des sämmtlichen Volks, welches GOtt zur Strafe gezwungen, sondern nur auf sich bedacht; ego vir videns paupertatem meam, ich siehe, was mir abgehet, sagt der Prophet. De mea causa propria, leget uns dessen Meinung Rupertus der Abt aus L. de oper. Trin. c. 59. ego scio; quidquid sit de aliis, ego nescio, meine eigene Schuld erkenne ich, was andere bey und vor GOtt verschuldet, das weiß ich nicht. Die gewaltige Stimme GOttes, welche wir nicht allein hören, sondern in diesen Trangsalen empfinden müssen, redet auf mich, mich ermahnet, mich verlanget sie zu verbessern; also hat sie Jeremias angehöret, und eben darum ist er dieser Stimme, obschon nicht zur Busse oder Bekehrung, doch aber zur größern Tugend gefolget.

Eine aus den vornehmsten Ursachen dann, warum wir der angehörten und auch verstandenen Stimme GOttes nicht folgen, ist diese, weilen wir selbe nicht auf uns ausdeuten. Nonnullas, hat diesen Hauptfehler schon seiner Zeit der

heilige

heilige Bernardus Serm. 1. in Septuag. bemerket: nonnullos sic interdum audientes invenies, ac si nihil ad eos pertineant, quæ dicuntur, non intrare cor suum, non discutere mores suos, non cogitare, ne forte quod audiunt, dictum sit propter eos. Man wird finden, das einige auf solche Weise das Wort und die Stimme GOttes anhören, als ob dasjenige sie keineswegs angienge, was geredet wird. Sie versammlen sich hierüber in ihren Herzen nicht; sie erwägen ihre Sitten, ihre Lebensart nicht, sie gedenken nicht, was man redet, es ist ihnen alles gleichgültig; um so schädlichen Irrthum aufzuheben, vermahnet der H. Augustinus das Volk von Hippon hom. 19. ecce, quod propono, in eo examina, in eo te appende. Was ich allhier insgemein von der Tugend, oder von Lastern vortrage; nehme nicht insgemein, sondern wer du immer insonderheit bist, untersuche dich hierüber, lege dein Leben auf die Wagschale, und schaue, wie selbes mit dieser Lehre eintreffe. Wenn ich sage, die Frechheit des Lebens führe in eine Vergessenheit GOttes; die allzugroße Sinnlichkeit, die Unachtsamkeit in Gemeinschaft, die Frechheit in Worten oder Gebärden, die Verachtung einiger mindern Fehler in schwere Laster, von diesen in Gewohnheiten, oder sie gäbe Aergerniße, und mache Urtheile, welche wir zu verhüten schuldig, in te examina, erforsche dich hierüber. Wenn ich sage, man müsse vor GOtt auch die Fehler der Untergebenen verantworten, die man aus Hinläßigkeit übersieht, oder aus Furcht und Verdrüßlichkeit nicht verbessert, in te examina, un-

tersuche dein Gewissen hierüber, der du auf was immer für eine Weise Bediente, Beamte und Untergebene hast. Wenn ich sage, die allzugroße Pracht und Verschwendung wäre Sünde, und ein Ursprung vieler Sünden, als daß man den Armen unterdrucke, daß man seine Schuldigkeiten nicht abführe, daß man seiner Pflicht vergesse, daß man die Gerechtigkeit nicht übe, daß man Leib und Seele verkaufe; wenn ich dieses sage, in te examina, bedenke dich, schaue auf deine zuläßige Einkünften und überflüßige Ausgaben. Wenn ich sage, das müßige, das laue und kaltsinnige Leben, welches wenig, oder nichts an GOtt und das Gewissen gedenket, wäre Ursache, daß man in Gefahr der Seele komme, oder darinnen stecken bleibe, in te examina, in te expende, was ich dann immer vortrage, sagt der H. Augustinus, und ich mit ihm, das erforsche ein jeglicher in sich selbst, ein jeglicher halte die angehörte Lehre mit seinem Leben, mit dem Stande seines Gewissens übereins, ein jeglicher denke wie er, nicht wie andere nach solcher Lehre bishero gelebet, oder hinführo zu leben haben.

Ich und alle die, welche das Wort GOttes vortragen, müssen insgemein reden, GOtt aber, der durch uns seine unwürdige Werkzeuge redet, rufet einem jeglichen insonderheit zu: hörten wir seine Stimme, verstünden wir auch, was sie sagen will, weilen sie klar und unwidersprechlich verkündiget wird; glaubeten wir aber anbey, sie wäre nicht auf uns, sondern nur auf andere gerichtet, so würden wir solcher Stimme nicht folgen,

gen, mithin das Kennzeichen eines guten Schäfleins nicht aufzuweisen haben, welches die Stimme seines Hirtens nicht allein höret, nicht allein merket, sondern derselben nachfolget. Wahr ist es, nicht alle Abhandlungen träfen gerade den Stand eines jeglichen; was uns gar nicht angehet, über jene Punkten läßt uns GOtt für andere bitten, selbe aber hierüber nicht urtheilen, noch weniger verachten, anbey aber lasset uns gedenken, ob wir nicht zu solchen Sünden andern Gelegenheit geben, und uns also derselben theilhaftig machen könnten; im übrigen ist acht zu haben, damit unsere eigene Liebe uns nicht schmeichle, und den Verstand verblende, oder abwendig mache, daß selber die im Worte GOttes vorgestellte Fehler und Schuldigkeiten in sich nicht erkenne. In Anhörung des Worts GOttes dann ist dieses bey uns festzustellen: die Stimme GOttes redet und rufet mir zu, ach ich muß folgen, wenn ich unter die gute Schäflein, das ist, unter die Auserwählte gezählet seyn will.

Der dritte Sonntag nach Ostern.

Joann. 16.

Euer Herz wird sich freuen.

Erinnerung.

Die Frühlingszeit ermuntert das Gemüth, und erhebet es zu GOtt.

Das Ziel, und warum wir uns auf dem Lande befinden, ist bey gewöhnlicher Frühlingslust das Blut zu erfrischen, und das Gemüth zu erquicken. Zeit und Ort sollten darzu verhelfen; der verdrüßliche Winter, welcher bey unbeständiger rauher Witterung uns in die Stadt eingeschlossen, und des freyen Lufts beraubet hat, ist nunmehro vorbeygestrichen. Der brennende Sommer, welcher durch unerträgliche Hitze unsere Leiber, ja sogar die Gemüther abgemattet, ist noch nicht zugegen, wir halten anjetzo die Mittelzeit, wo gemeiniglich die annehmliche und gelinde Luft uns mit den Worten der Braut Cantic. 7. einladet: egrediamur in agrum, commoremur in villis, die Stadt zu verlassen, und des lustigen Landlebens zu bedienen. Dieser Einladung sind wir allbereit nachgekommen, wir befinden uns wieder hier, wo die offene Felder, die grünende Wälder, das liebliche Vogelgesang, die blühende Bäume, neuen Geist und Leben ertheilen. Alles dieses, sowohl Zeit, als Ort hilft zur Erfrischung des Geblüts, und hier-

durch

durch zur Aufmunterung des Gemüths zusamm. Sogar Christus will durch das heutige Evangelium diese Lust nicht verderben. Gleich Anfangs verlangt und befiehlt er, über das Kleine, von dem er zu ihnen geredet, sich nicht zu betrüben, es werde alles zu ihrem Besten ausfallen. Vado ad Patrem, er gehe von der mühseligen Welt zu dem Vater; sie sollen nur öfters diese glückselige Wohnung betrachten, und versichert seyn, es gebe alldort Platz genug, nicht nur für Unschuldige, oder diejenige, welche ihr Leben in beständiger Tugendsübung, in Heiligkeit und Vollkommenheit zugebracht, sondern auch für büssende Sünder; kurz, für alle, welche für das künftige Leben einen Aufenthalt verlangeten. Ueber alles dieses, um uns noch mehr aufzumuntern, verheißet er, ich selbst gehe hin, euch in jenem Hause der Glückseligkeit einen Ort zu bereiten; wenn dieses geschehen, werde ich wiederum zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seyn sollt. Wo dann alles, Zeit, Ort und Evangelium zur Lust, Freude und Ergötzlichkeit einladet, und Anlaß giebt, will ich auch mich nicht darwider setzen, sondern meine Sittenlehre zum Anfange gegenwärtiger Ergötzung nach der Zeit und Ort, zugleich aber auch nach dem Evangelio richten. Alles sittliche, tugendsame, christliche und vollkommene Leben gründet sich hauptsächlich auf zwey Punkte, auf die Erkenntniß GOttes nämlich und unser selbsten, darum hat der H. Augustinus öfters zu GOtt geseufzet: O domine, noverim te, noverim me! Mein GOtt und HErr! daß ich erstens dich,

und hernach auch mich erkennete. Beyde Erkenntniße soll uns der annehmliche Frühling in seiner Grüne und Blühte vor Augen stellen. Eben dasjenige, was wir bey gegenwärtiger Lust vor Augen haben, mit dessen Ansehen wir uns vornehmlich und meistens erquicken, weiset uns zu GOtt, und stellet uns selben lebhaft vor Augen; wir wollen uns dann diese Frühlingslust doppelt zu nutze machen, um hierdurch nicht allein das Geblüt und den Leib, sondern auch die Seele zu erquicken. Die Augen sollen sich mit der Grüne und den Blumen anfrischen, in welchen die vornehmste Zierde des Frühlings bestehet, das Gemüth aber und die Gedanken sich mit der Erkenntniß GOttes, nachmals mit uns selbst beschäfftigen.

Die sämmtliche Welt ist von den alten Heiden sowohl als Glaubigen für ein großes Buch gehalten worden, in und aus welchem wir Menschen viele und große Geheimniße von GOtt und dessen Erkenntniß herauszulesen hätten. Aus den Heiden gabe Mercurius Trismegistus, welcher für ein Wunder aller Weisheit gehalten worden, den kurzen Ausspruch: universum est liber divinitatis, alles, so in der Welt begriffen, ist ein Buch der Gottheit. Aus den Heiligen ist der große Basilius hom. 11. in hexam. eben dieser Meinung: hæc universi mundi moles perinde est, ac liber litteris exaratus, palam contestans, ac prædicans gloriam Dei, & illius augustissimam majestatem annuncians tibi creaturæ intellectuali. Dieser große Weltkreis ist gleich einem geschriebenen Buche, welches uns verständigen Geschöpfen

die unendliche Herrlichkeit und Majestät GOttes öffentlich bezeuget, und andeutet. Dieses große Buch ist allgemein, in andern Büchern können viele nicht lesen, oder wegen allzuhoher und dunkler Lehre, so darinnen begriffen wird; verstehen sie nicht, was sie gelesen haben; niemand ist so unerfahren, welcher in diesem Buche nicht lesen, und was er gelesen, nicht verstehen könne. Daher Paulus Rom. 1. invisibilia ipsius a creatura mundi per ea, quæ facta sunt, intellectu conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus, & divinitas, ita ut sint inexcusabiles, die unsichtbaren Geheimniße GOttes können von uns seinen Geschöpfen durch dieß, was wir vor Augen haben, verstanden werden; aus dem großen Weltbuche mögen wir des Schöpfers allmächtige Kraft und Gottheit so klar herauslesen, daß alle diejenige, welche sie daraus nicht verstehen und erkennen wollen, unmöglich zu entschuldigen.

Nun dann wohl in vorgestelltes Buch gesehen. Bey vergangener Winterszeit ware es gleichsam geschlossen und zugemacht, weil sich die wilde Thiere in ihren Höhlen, die zahme in ihren Ställen, die Fische in den mit Eis bedeckten Wassern, die Vögel in den hohlen Bäumen und Klüften, die Menschen in ihren Wohnungen, Blumen, Kräuter und andere Erdgewächse in ihrer Wurzel und Saft meistentheils verborgen halten: gegenwärtige Frühlingszeit eröffnet das Buch, da selbe alles dasjenige, was den Winter hindurch sich verschlossen und verborgen hält, in die freye und annehmliche Luft herauslocket, und uns vor Augen stellet. Nun ist das Buch geöffnet, ich le-

ge selbes inwendig und auswendig zu betrachten vor; die äußerliche Tafeln und der Einband sind gleichsam die Himmeln, welche die übrige Welt rund umgeben, und alles unter ihrem Bezircke einschließen, die Blätter sind die Elementen, in welchen das ganze Buch bestehet; Die Zeilen sind unterschiedliche Reiche und Landschaften, in welche alles zertheilet wird, die Buchstaben, so darinnen begriffen, sind so viel als geschöpfe auf der weiten Welt zu zählen. Die, welche dieses aufgeschlagene Buch immer lesen sollen, sind wir Menschen, die GOtt darum mit erhobenen und rings um sich sehenden Augen erschaffen hat, damit wir tief und ohne Unterlaß hineinschauen, und daraus den Schöpfer erkennen sollten.

David verlanget, wir sollen um diese Erkenntniß zu erhalten, die Augen in die Höhe schwingen, und nur den äußerlichen Einband des großen Weltbuchs, das ist, die Himmeln betrachten: cœli ennarrant gloriam Dei, & opera manuum ejus annunciat firmamentum Ps. 18. Die Himmel erzählen uns die Herrlichkeit GOttes, und die Werke seiner Hände werden uns durch das Firmament angezeuget; wer kann so blind seyn, sagt David, daß ihm die zwey große Weltlichter Sonne und Mond sowohl Tag und Nacht nicht in die Augen schlagen? wer ist also vertiefet, daß er nicht zuweilen das hellfunkelnde Gestirne betrachte, und dessen ordentlichen Lauf abnehme, wer aber so unerfahren, daß er nicht aus diesem GOtt als seinem Schöpfer erkenne? So viel haben wir nur aus dem äußerlichen Ansehen des Buchs zu erkennen. Ich aber lege für heut das eröff-

nete

nete Buch vor Augen, ich verlange nicht so viel, daß man die Augen in die Höhe nach dem Himmel, Sonne, Mond und Sterne erschwinge, als daß man selbe um sich wende, und die bey gegenwärtiger Frühlingszeit grünende und blühende Erde ansehe. Nonne, befraget uns hierüber Minutius Felix in octav. nonne auctorem suum, parentemque testatur ver cum suis floribus? genießet nur des annehmlichen Frühlings, saget mir aber, ob euch dessen größte Zierde, Blühte und Blumen GOtt den Urheber und Vater derselben nicht klar und unwidersprechlich bezeugen, und dessen helle Erkenntniß vor Augen legen? Nicht allein GOtt insgemein, sondern dessen besondere und vornehmste Eigenschaften wüssen wir in der nunmehro grünenden und blühenden Erde nothwendig erkennen. In dem Winter, wo nichts hervorwächst, wo die Erde gleichsam tod liegt, verbirgt GOtt seine Zierde und Schätze in etwas; nur zur annehmlichen Frühlingszeit leget er sie öffentlich aus, und weiset uns unterandern vornehmlich seine unendliche Macht, seine weiseste Vorsichtigkeit, und dabey auch seine annehmlichste und allerliebwürdigste Schönheit. Wir wollen alle drey in der blühenden Grüne betrachten, und da wir die Augen zu unserer Lust und Erquickung rings umher auf die Erde wenden, die Gedanken zu unserer Lehre und Nutzen zu GOtt erheben.

Ich stelle mir die neugrünende Erde, und die vielfärbige Blumen vor, da sich die Augen mit diesen erquicken, sehen die Gedanken ganz klar die göttliche Allmacht. Ich gedenke bey mir, vor

einigen Tagen war die ganze Erde mit Schnee bedecket; es ließe sich fast kein Gräslein, vielweniger eine Blume sehen. In kurzer Zeit hat sich die Schaubühne ziemlich verändert, wo vorhin alles gestorben ware, zeiget alles anjetzo neuen Geist und Leben. Ich frage, wer hat im offenen Felde so viele Kräuter und Blumen, so viele Blätter an den Bäumen schon hervorgebracht? niemand hat geackert, gesäet, angebauet, niemand hat allda einige Sorge getragen, oder Fleiß angewendet; GOtt ist es gewesen, welcher alles dieses gewirket hat, und solle nicht dieses ein sonnenklares Zeichen seiner Allmacht seyn? Ich gebe den Beweisthum davon: daß GOtt Anfangs die Erde aus nichts erschaffen, aus dem erkennet ein jeglicher Verstand dessen Allmacht, daß er anjetzo, vermög der ersten Erschaffung jährlich durch Kraft und Wirkung der Erde alle ihre Gewächse ordentlich hervorbringe, ist mir noch ein klärerer und nachdrücklicher Beweisthum derselben, als wenn GOtt alle Jahr durch sich allein alles dieses wiederum auf das neue erschaffen sollte. Ich nehme die Sache in einer Gleichniß. Wir halten ja ein Uhrwerk darum für ein größeres Kunststück, weil es also eingerichtet, daß es von sich die Stunden zeiget, und vermittelst ihrer Räder und Gewichter ordentlich schlage, als wenn der Künstler immer darbey stehen, und mit geführtem Hammerstreiche die Stunde verkündigen sollte; eben also ist es bey mir ein klärerer Beweisthum der unendlichen Allmacht GOttes, daß die Erde, vermög der ihr von GOtt ertheilten Kraft nach jährlich

lichen und ordentlichen Lauf die annehmliche Grüne, die nutzbaresten Kräuter und wohlriechende Blumen mit allgemeiner Mitwirkung GOttes hervorbringe, als wenn GOtt unmittelbar durch sich allein alles dieses jährlich aus nichts erschaffen sollte. So viel lehret mich die im Frühling grünende und blühende Erde von der Allmacht ihres Schöpfers, von dieser deutet sie mir auf dessen vorsichtigste Weisheit.

Sie weiset mir in ihrem Schooße die zur menschlichen Gesundheit nutzbaresten Kräuter, zur Ergötzung aber das annehmlichste Blumengewächse, rufet mir aber darbey heimlich in die Ohren, ich sollte nur wohl betrachten, wie die Kräuter ihre vorgestellte Grösse und ordentliche Kraft, wie die Blumen ihre Gestalt und annehmlichste Farben aufweisen, wer hat die Sorge getragen, daß alle zu ihrer bestimmten Zeit hervorkommen, daß die, an denen entweder wenig gelegen, oder welche auch die rauhe und schärfere Luft besser übertragen können, geschwinder, die aber, so zart und heiklicher, später an das Licht kommen, wo sie von der etwas lindern und erwärmenden Luft angehauchet, und hierdurch erhalten werden? Wer hat die Blumen mit ihrem vielfärbigen Geschmucke dermassen ausgezieret, daß sie auch allen kunstreichesten Malerpinseln trotzen, und dero bestangelegte Farben auch verspotten können? Considerate, gebietet uns Christus hierüber bey Matth. 6. considerate lilia agri, quomodo crescunt, non laborant, neque nent, dico autem vobis, quoniam nec Salomon in omni gloria sua coopertus est, sicut unum ex istis. Betrachtet

tet nur die Lilien und übrige Blumen des Felds, sie wachsen hervor, da doch weder sie, noch andere sich darum bemühen; ich aber sage und betheure euch, daß sogar Salomon in aller seiner königlichen Zierde nicht so herrlich, dann diese bekleidet ware. Si autem, weiset er uns auf den Ursprung, und ziehet das Lehrstück hieraus: Si autem fœnum agri, quod hodie est, & cras in clibanum mittitur, Deus sic vestit, quanto magis vos modicæ fidei? alles kommt von GOtt her; wenn nun dessen Vorsichtigkeit das Gras, welches heut auf dem Felde stehet, morgen aber hinweggemähet, und in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, wenn diese weiseste Vorsichtigkeit GOttes die vorgestellte Blumenzierde auch unter rauhen und gewaltigen Winden, unter ausgegossenem Platzregen und stürmenden Ungewitter erhält, wie vielmehr wird er euer, als seiner weit vollkommenern, mithin werthern Geschöpfen Sorge tragen. Seyd demnach nicht so kleinglaubig, der häufigen Platzregen, des stürmenden Ungewitters, des vorgehenden rauhen Winters bedienet sich dessen Vorsichtigkeit, um die Erde zu befruchten, und hierdurch die annehmlichsten Blumengewächse hervorzubringen. Von euch erfordert eben diese Vorsichtigkeit zwar euern Fleiß und billige Mitwirkung, nachdem ihr diese angewendet, überlasset es seiner Weisheit, um dem rauhen Winter in den annehmlichsten Frühling, die Sturmwetter der verwirrtesten Begebenheiten in freudenvolle Lust, und nicht allein in blühende Hoffnungen, sondern in die erwünschte Fruchtbarkeit zu verwandeln.

Hie-

Hiemit hat uns die annehmliche Grüne, und das schöne Blumengewächse die Vorsichtigkeit GOttes zu erkennen gegeben, nun führet sie uns in die Erkenntniß ihrer unbegreiflichen Schönheit, und Holdseligkeit; weilen wir diese mit leiblichen und äußerlichen Augen in sich selbst unmöglich ansehen mögen, darum will er uns selbe in seinen Geschöpfen in etwas vorstellen. Um von gegenwärtiger Zeit nicht abzuweichen, nun wiederum ein grünendes Feld oder zierlichen Blumengarten vor Augen gestellet. Welcher Maler ist so künstlich, der eine gleiche Schönheit und Holdseligkeit auszusinnen, oder zu entwerfen vermöge, dergleichen allhier von Natur in den Blumen vorgestellt wird; alle Kunstfarben kommen matt heraus, alle auch bestens ausgesonnene Zusammenfugung derselben verlieret ihre Zierde, wenn sie gegen diese gehalten wird. Die schöne Blumengestalt ist ein Pinselstrich, durch welchen die vollkommenste Schönheit GOttes, obschon unvollkommen, doch in etwas entworfen wird. Diesen Entwurf bringt die Erde hervor, welche ein Fußschämel der unendlichen Majestät GOttes ist. Die Folge und Lehre hieraus ziehe ich aus der obschon etwas scharfen Ermahnung Davids in dem 93. Psalm; intelligite insipientes in populo, & stulti aliquando sapite, qui plantavit aurem, non audiet? aut qui finxit oculum, non considerat? Ihr Unvernünftige aus dem Menschenvolke, seyd ihr denn so thorrecht, daß ihr glauben könnt, derjenige, welcher Aug und Ohr gestaltet, werde selbst nicht hören, oder sehen können? Lasset uns hieraus schließen, von was un-

begreiflicher Schönheit und Holdseligkeit der Schöpfer seyn müsse, welcher diesen seinen unempfindlichen und so schlechten Geschöpfen eine dergleichen Schönheit, und hieraus uns eine so große Ergötzlichkeit ertheilet hat; ist die Schönheit ein Zunder der Liebe und des Verlangens; ey so lasset den kleinen Funken, welchen diese Geschöpfe erwecken, in ein großes Feuer gegen den Schöpfer ausbrechen.

Nebstdem aber, daß uns die grünende und blühende Frühlingszeit in die Erkenntniß von ihrem Schöpfer führet, und zeiget, wer GOtt sey; nebst diesen macht sie auch einen Entwurf von uns Menschen, und zeiget, wer wir sind. Was ist annehmlicher, herrlicher und holdseliger als die schönen und vielfarbigen Blumen in dem Frühling? aber auch was unbeständiger, was gebrechlicher dann diese? erquicket euch dann mit Ansehen dieser Annehmlichkeit; sehet euch aber zugleich in dem Spiegel, und ganz lebhaft entworfen, sagt Job an dem 14. homo, quasi flos egreditur, & conteritur. Ihr Menschen gehet gleich den Blumen hervor, werdet aber auch gleich den Feldfrüchten vertreten, und gehet zu Grund mit ihnen. In GOtt haben uns die Blumen die höchste Vollkommenheit, in uns entwerfen sie allen Abgang, Gebrechlichkeiten und Mühseligkeiten; wie annehmlich schlagen nicht die schöne Blühten aus den Bäumen, und gehen die Blumen aus der Erden hervor? wie geschwind aber werden sie von einem gäh einfallenden Reif hinweggebrennt? oder wie bald verwelken sie wegen der etwas anhaltenden Sommerhitze? eben

so

so gehet es mit uns Menschen her: homo, quasi flos egreditur & conteritur. Wir gehen gleich den Blumen auf; der Anfang unseres Lebens, die Jugend ist ein annehmlicher Frühling, welcher zuweilen viele Blühte hervorbringt, und hierdurch fürs künftige Alter große Hoffnung häufiger Früchten machet; allein jetzt fällt ein Reif ein, welcher die Blühte verbrennet; jetzt entstehet ein gefährlicher Sturmwind der Verfolgungen, welchen der Neid, Untreu, Hochmuth und dergleichen fremde Laster anblasen, wodurch die Blühte abgeschlagen, alle Hoffnung zu künftiger Frucht gänzlich benommen wird. Zuweilen und nicht selten ist auch die allzuheftige Glückssonne schädlich; man sehe nur auf die Blumen, kaum werden sie bey aufgehender Morgenröthe von ihren unschuldigen Stralen begrüsset, als sie sich eröffnend den annehmlichen Thau an sich ziehen, und ganz begierig hineinschlucken; da, wo sie von der aufgehenden Glückssonne angelacht werden, breiten sie ihre Zierde und Herrlichkeit aus; allein, man sehe sie nach wenig Stunden an; liegt eine geringe Zeit die hitzige Mittagssonne auf ihnen, da lassen sie die matten Blätter fallen, fangen an welk zu werden, sterben zuweilen an jenem Tage, an dem sie gebohren worden; was hat geschadet? die Sonne, von welcher sie allzustark bestralet worden. Wir Menschen sind den Blumen gleich; wo wir von den aufgehenden Glücksstralen etwas gewahr werden, da beginnen wir uns gleich auszubreiten, und immer weiter um uns zu greifen. Geschieht es, daß die günstige Stralen immer zu-

nehmen, so können wir oftmals die allzugroße Hitze nicht ertragen; darum bekennet David seine Sorg im 55. Psalm ab altitudine diei timebo. Er fürchte sich nicht so viel vor dem trüben Ungewitter des Verfolgenden, als von der Höhe des Tags, das ist, von der Mittagssonne des allzugünstigen Glücks. Gar zu großes Glück schadet oft an der Seele, weilen es GOtt, Seele und Gewissen in Vergessenheit bringet. Nebst dem ist es nicht selten, wenn es gar zu hoch kommt, ihnen selbst schädlich. Unser menschliches Glück ist eine gebrechliche Blume, eben diese, welche sich bey aufgehenden Sonnenstralen frisch, voll des Geists und Lebens zeiget, gehet zu grund, verdorret und stirbt, wenn diese Stralen allzuhitzig darauf zusetzen.

So viel, ja unendlich mehr Erkenntniß, welche auf einmal unmöglich zu erklären, sowohl für GOtt, als uns selbst stellet uns die gegenwärtige Frühlingszeit in ihrer annehmlichen Grüne, Blühte und Blumen vor. Wir wollen dann beydes zusammen reimen; unsere Lust, Freude und Erquickung zur Erfrischung des Geblüts und Gesundheit des Leibs, und aus dieser gute und heilsame Gedanken zum Nutzen der Seele. Zwey Lehrstücke will ich aus diesen vornehmlich herausgezogen haben; erstens, wie gütig GOtt mit uns Menschen handle, welcher uns die Erkenntniß von sich und uns, welches die zwey Hauptangeln alles guten Lebens sind, auch durch Freude und Ergötzung führet; zweytens, daß die Tugend nicht so rauh und schieferig, als man sie sich einbildet, weilen

unsere

unsere Erlustigungen den Weg darzu bahnen, und die Gelegenheit an die Hand geben. Nur dann der Zeit sich bedienet; der annehmliche Frühling solle uns mit seiner Grüne, Blühte und Blumen erfrischen; wir wollen darauf die Augen, von dannen, aber zu GOtt erheben, und von diesem wiederum zurück auf uns wenden. Die Annehmlichkeit, die wir anjetzo genießen, solle uns wenigstens in etwas entwerfen, was GOtt, und was wir Menschen sind, Amen.

Der vierte Sonntag nach Ostern.

Joann. 16.

Weilen ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz traurensvoll worden.

Erinnerung.

Unsre menschliche Traurigkeit ist uns oftmals in der Tugend hinderlich, und hat meistentheils Ursachen, die von einem Christen ehender zu verlachen, als zu bedauren sind.

Daß auch GOtt wegen GOtt unbeschwert zu verlassen sey, über diesen wichtigen Lehrpunkt hat der Sohn GOttes im heutigen Evangelio seine Jünger unterwiesen; er machte ihnen seine Zurückkehr aus der Welt zu seinem Vater kund: quia hæc locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum. Da, und weilen er dieses zu ihnen gesprochen, der Ursachen halber wurde ihr Herz nicht nur von Betrübniß eingenommen, sondern gänzlich erfüllet. Aus diesen Worten, sagt der H. Bonaventura, ist die Heftigkeit der

innersten Betrübniß abzunehmen, weilen selbe die Herzen der Jünger gänzlich erfüllet hat. Es ist aber die Innbrunst ihrer Liebe gegen Christum hieraus zu schließen, weilen nach Maß der Liebe, welche man zu einem gegenwärtigen Gut trägt, die Betrübniß wächst, soferne man selbes entrathen muß. Hat wohl aber darum Christus diese Betrübniß seiner Jünger in alleweg gutgeheißen? veritatem diço vobis, redet er ihnen hierüber zu: Si enim non abiero, Paraclitus non veniet ad vos, si autem abiero, mittam eum ad vos. Ich merke und erkenne eure Traurigkeit nur gar zu wohl, ich aber, der ich in meinen Erkenntnißen unmöglich fehlen, in meinen Erklärungen unmöglich betriegen kann, ich sage euch die Wahrheit: es ist euch nutz, daß ich von euch aus dieser Welt hingehe, Ursach dessen, weil der Tröster zu euch nicht kommen wird, es sey dann, daß ich zu meinem Vater zurückkehre, und ihn euch sende. Habt dann kein Bedenken, meine Menschheit zu verlassen, damit ihr den göttlichen Trostgeist, den Lehrmeister euerer Seelen empfangen möget. Die Jünger betrübten sich über die bevorstehende Entfernung Christi, weilen sie seiner Menschheit gewohnt waren, und aus dero Gegenwart einen Trost schöpften; da weiset es sich: wir Menschen zielen vielmals auch in geistlichen Sachen auf unsere Gewohnheiten, auf unsern sinnlichen Trost und innerliches Vergnügen; GOtt hingegen allezeit auf seine Ehre und unsere Nutzbarkeit. Wir sind zuweilen einigen Andachten ergeben, die wir nur darum fortsetzen, weilen wir derselben gewohnt sind. Ich will gute Ge-

wohn-

wohnheiten keineswegs mißbilligen, ja ich muß ihnen vielmehr das schuldige Lob geben, und anbey erklären: von guten Gewohnheiten ohne wichtige Ursache abweichen, wäre der erste Tritt zur Lauigkeit und Kaltsinnigkeit, zur Unterlassung des Guten, folglich auch zur Gefahr, in die Laster zu fallen. So ist denn die beharrliche Fortsetzung guter Gewohnheiten zu loben: daß aber das Gute aus blosser Gewohnheit ohne weiterer Erinnerung geübet werde, daß wan wegen diesen Gewohnheiten weit nützlichere, zuweilen schuldige Werke unterlasse, dieses ist zu verwerfen. Die Ehre GOttes, und die Versorgung unserer Seele bestehet nicht in dem, daß wir beten, daß wir vielen Gottesdiensten beywohnen, daß wir eine längere Zeit in der Kirche verharren, ja sogar nicht in dem, daß wir uns der göttlichen Geheimniße theilhaftig machen; sondern in dem, daß wir in allweg als Christen, und als solche Christen, das ist, von solchem Stande und Beruf den göttlichen Willen vollziehen; in dem bestehet die wahre Andacht, zu welcher das Gebet, die Beywohnung des Gottesdienstes, der Gebrauch der göttlichen Geheimniße zwar die kräftigsten Mittel, und der Ursachen nicht zu unterlassen, keineswegs aber die Andacht selbsten sind; ja wenn wegen solchen gewohnten Andachten oder andächtigen Gewohnheiten eine Schuldigkeit seines Stands und Amts sollte unterlassen werden, da werden sie gar zur Untugend, und eben darum von GOtt verworfen. In solchen Umständen dann ist GOtt wegen GOtt zu verlassen. Es ist keine Andacht,

welche betet und Werke ausübet, die beliebig sind; im Gegentheile aber diejenige unterläßt, zu welchen man von GOtt verpflichtet ist. Die wahre Andacht bestehet nicht in Werken, denen wir allein aus Gewohnheit, oder Antrieb unsers Willens zugethan, sondern in Vollziehung, oder wenigstens in einem bereiten Willen, alles dasjenige zu vollziehen, was GOtt gefällig ist. Die Jünger waren der Menschheit Christi mit zarter Neigung ergeben; als sie dann von dessen Entfernung gehört, da wurden sie von der Traurigkeit gänzlich eingenommen, da doch diese Entfernung von und nach dem Willen GOttes verordnet, und ihnen nützlich ware. Hierinnfalls dann haben sie wider die wahre Andacht der menschlichen Neigung etwas zu viel nachgegeben, und ihre Traurigkeit gar zu sehr überhand nehmen lassen. Humanum est, merket der H. Thomas in h. l. quod tristitia consurgat, vitiosum autem, quod cor impleat. Daß eine Traurigkeit unser Herz berühre, dieses ist menschlich, daß selbe das Herz erfülle und gänzlich einnehme, dieses ist wider die Tugend, weil hierdurch die Vernunft in etwas verwirrt wird, darum spricht Christus gleichsam mit einem Verweis und Bestrafung zu seinen Jüngern: die Traurigkeit hat euer Herz erfüllet, da hab ich einen Lehrpunkt getroffen, welcher in Gegenwart um so viel mehr zu erklären und auszuführen, weilen wir uns nicht allein den Leib, sondern auch das Gemüth zu erquicken anhero begeben haben. Christus hat seinen Jüngern die übermäßige Traurigkeit verwiesen, obschon diese aus seiner vor-

gesag-

gesagten Abwesenheit entstanden ist. Ich handle anheut wider unsere menschliche Traurigkeit, welche vielmals in der Tugend hinderlich, und mehrestentheils Ursachen hat, die von einem Christen ehender zu verlachen, als zu bedauren sind. Beydes erweise ich in gegenwärtiger Rede, damit wir uns jederzeit bemühen, GOtt mit einem munteren und fröhlichen Gemüthe zu dienen.

Lachen und weinen, lustig und traurig seyn, weder eines noch das andere ist gänzlich zu verwerfen; beyde sind Eigenschaften und Anmuthungen, welche uns der Urheber der Natur eingepflanzet hat. Die rauhe Lehre der stoischen Weltweisen, welche eines sowohl als das andere für eine Untugend hält, will aus uns Menschen unempfindliche Geschöpfe machen; ist aber eben darum nicht anzunehmen, sondern als eine hochmüthige Ersinnung zu verwerfen, welche mit der allgemeinen Menschenart nicht zufrieden ist. Weder die Traurigkeit noch Lustbarkeit demnach ist für sich selöst zu tadeln, wohl aber die Uebermäßigkeit in einem sowohl als dem andern. Ich will allhier, wo unsere Gemüther zu erquicken, nichts wider die Lustbarkeit handeln, sondern um selbe zu erhalten, vielmehr erweisen, wie schädlich die übermäßige Traurigkeit seye, und wie wenig Ursach unsere allermehreste Betrübnißen auf der Welt haben.

Die übermäßige Traurigkeit ist uns Menschen nicht allein in der Gesundheit des Leibs schädlich, nicht allein in unsern sittlichen Wirkungen und Verrichtungen, sondern auch in den christlichen

Tugenden sehr hinderlich; die Ursach dessen giebt der H. Thomas 2. 2. q. 136. n. 1. inter alias autem passiones tristitia efficax est ad impediendum bonum rationis, unter andern Anmuthungen hat die Traurigkeit große Gewalt, die Wirkungen unserer Vernunft zu verhindern, welche uns doch in allen Tugendsübungen anweisen und leiten müssen; darum der besagte heilige Lehrer ermahnet Eccl. 30. tristitiam longe repelle a te, multos enim occidit tristitia, & non est utilitas in illa. Halte die Traurigkeit weit von dir. Sie hat viele umgebracht, und es ist in ihr keine Nutzbarkeit zu finden, ja nicht allein keine Nutzbarkeit, sondern sie ist uns auch in christlichen Tugenden schädlich und hinderlich. Lasset uns nur die vornehmsten erwägen, welche GOtt für ihr Absehen haben, und unser Gemüth am allermehresten mit ihm vereinigen. Zum Glauben ist die übermäßige Traurigkeit nicht dienlich, als welcher vielmehr in einem Christen eine innerliche Freude und Trost erwecket. Ibant Apostoli, bezeuget von den Jüngern Christi das Wort GOttes, Actor. 5. gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati. Die Apostel mußten nach dem Tode Christi von den jüdischen Versammlungen viel Schmach, Unbilden und Verfolgungen ausstehen, dessen ungeachtet stunden sie mit Freuden vor selben, weil sie würdig geachtet worden, für den Namen JEsu Schmach auszustehen. Der Glaube hatte ihr Herz erweitert, sie glaubten festiglich, ihre Standhaftigkeit in der Zeit würde eine unendliche Belohnung in der

Ewig-

Ewigkeit nach sich ziehen, und darob erfreuten sie sich. Ganz billig sagt der uralte Tertullianus: L. de Spect. c. 29. weil ein Christ in keiner Sache mehr Ergötzung und Vergnügen findet, als in dem, was seinem Glauben nach, GOtt in, mit und für ihn wirket: quid enim jucundius sind die Worte des gelehrten Africaners, quam Dei Patris, & Domini reconciliatio, quam veritatis revelatio, quam errorum recognitio, quam tantorum retro criminum venia? Ein Christ glaubet, GOtt seye nicht allein sein Herr, sondern auch sein gütigster Vater, welcher nicht den Untergang, sondern das Leben und die Glückseligkeit seiner Kinder verlangt; Ein Christ glaubet, dieser große GOtt, so viel er auch von uns Menschen beleidiget worden, wolle doch einen jeglichen, und jederzeit zu Gnaden wiederum aufnehmen, wenn er nur mit wahrer Reue und ernstlich geschlossener Lebensänderung zu ihm zurückkehret. Ein Christ glaubet, sein GOtt wäre so freygebig und gutthätig, daß er auch ein einziges Wort, Gedanken, Verlangen, und die mindeste Werke seiner Diener und Freunden mit und in der Wahrheit belohnen wolle; alles dieses ist einem Christen durch den Glauben geoffenbaret, hæc spectacula Christianorum, schließet Tertullianus hieraus, sancta, perpetua, grata. Aus diesen Erwägungen des Glaubens entstehen die freudenvolle Ergötzungen der Christen, welche heilig, welche angenehm, welche beständig sind.

Der Glaube dann ist ein Ursprung der innerlichen Freude und Ergötzungen, mithin ist die Traurigkeit des Gemüths, vornehmlich wenn sie

übermäßig, zu dieser Tugend, wie ingleichen auch zur Hoffnung nicht beförderlich. Paulus unterweiset in seinem Sendschreiben an die Römer die Christen, welche sich allda befunden, wie selbe nach der christlichen Tugend vollkommen zu leben hätten; er bittet sie durch die Barmherzigkeit GOttes, sie sollten ihre Leiber zu einem lebendigen Schlachtopfer geben, welches heilig, und GOtt angenehm; sie sollten dem allmächtigen Herrn einen vernünftigen Dienst erweisen; sie sollten lehren und unterrichten, ermahnen und abstrafen, den Nebenmenschen mit aller Sorgfältigkeit zu seinem Heil verhülflich seyn; sie sollten eine brüderliche, aufrichtige und wirkende Liebe gegeneinander tragen, mit Ehre einander vorkommen, nicht aber aus Neid, Haß und Hochmuth einander verfolgen. Sie sollten alle Lauigkeit und Hinläßigkeit in dem Dienste GOttes ablegen, und diesen in beständigem Eifer fortsetzen, in dem Gebete sollten sie beharrlich, und in den Trübseligkeiten geduldig, standhaft und langmüthig seyn, damit er sie zu allen diesen Tugenden antreibe, schreibet er ihnen hauptsächlich vor: Rom. 12. spe gaudentes. Sie sollten sich beständig in ihrer Hoffnung erfreuen. Da möchte man aus den Sprüchen Salomonis 13. Paulo einen Einwurf machen: Spes, lehret der allerweiseste aus den Menschenkindern, spes, quod differtur, affligit animam. Die Hoffnung, oder vielmehr der verlangte Gegenwurf, welcher verschoben wird, dieser betrübet die Seele; wie will dann Paulus, wir Christen sollten uns auch im gegenwärtigen Leben in der Hoffnung erfreuen,

da doch, so lang selbes dauert, das, was wir hoffen, der Genuß GOttes nämlich, und die Glückseligkeit des Himmels verschoben wird? die Frage beantwortet Cajetanus, und vertheidiget zugleich die Ermahnung Pauli, da er dessen obangezogene Worte erkläret: die Hoffnung ob sie schon eine innerliche Qual verursachet, weilen dasjenige noch nicht gegenwärtig, was sie erwartet, und heftig verlanget, so viel sie aber das ansiehet, was sie mit festem und unbeweglichen Vertrauen hoffet, in so weit ist sie ein Ursprung der Freuden; und ihre eigene Wirkung, so viel sie eine Hoffnung ist, ist sich erfreuen. Der Verschub der verlangten Glückseligkeit macht zwar eine Qual, weilen wir aber selbe nach einer kurzen Zeit durch die christliche Hoffnung mit standhaften Vertrauen erwarten, darum solle die Heftigkeit des Verlangens, welches das Gemüth in etwas quälet, die Freude nicht verwirren, welche aus der christlichen Hoffnung entspringet.

Bishero vom Glaube und der Hoffnung. Was sollen wir anjetzo von der Königinn aller Tugenden, von der Liebe sagen? diese fürwahr widerstehet ihrer Natur nach der Traurigkeit und Betrübniß. Wer GOtt rein und von Herzen liebet, dessen Gemüthe soll jederzeit in Freuden stehen, und kann unmöglich, wenigstens in eine übermäßige oder verwirrte Betrübniß fallen. Gaudium lehret demnach der heilige Thomas 22. Q. 28. gaudium ex amore causatur, aus der Liebe vornehmlich gegen GOtt entspringet Freude, entweders wegen der Gegenwart des geliebten Guts, oder weilen das, was geliebet wird, seine eige-

ne Glückseligkeit in sich begreifet und erhält. Lasset uns die Sache in der Erfahrniß betrachten. Haben wir einen Freund, den wir gleich uns selbsten lieben, haben wir selben gegenwärtig, oder vernehmen wir in dessen Abwesenheit, daß es ihm beständig wohl, und nach Wunsch ergehe; was Freude erwecket dieses in unsern Herzen nicht? nun dann in was bestehet die Liebe gegen GOtt? vornehmlich nicht in einer zarten Anmuthung gegen ihn, welche zuweilen eine bloße Wirkung einer weichen Natur ist, und auch in den wirklichen Feinden GOttes sich nicht selten befindet, sondern in einer wahren Freundschaft, welche GOtt hoch schätzet, welche dessen Ehre und Wohlgefallen verlanget; wer dann GOtt also liebet, der muß sich nothwendig erfreuen, weilen er durch den Glauben versichert ist, sein GOtt seye unendlich glückselig, und dessen Glückseligkeit würde und könnte niemals abnehmen oder verändert werden. Nebstdem hat obbenannte reine Liebe, weilen sie sich mit keiner schweren Sünde vergleichet, ihren GOtt nicht allein, vermöge seiner Unermessenheit, sondern mittels seiner innwohnenden Gnade jederzeit gegenwärtig, wie es wiederum der heilige Thomas erkläret: Eben darum, daß GOtt auf obgemeldte Weise rein, und wegen sich selbst geliebet werde, verbleibet er in dem Liebenden durch seine vornehmste Neigung, das ist, durch seine Liebe gegen selben; gemäß desjenigen, was der liebe Jünger Christi in seiner ersten Sendschrift am 4. geschrieben hat: wer in der Liebe ist, der bleibet in GOtt, und hinwiederum GOtt in ihm.

Die Liebe gegen GOtt ist ein Ursprung immerwährender Freuden; ein Beyspiel dessen weiset uns Athanasius in Antonio dem heiligen Einsiedler: in was Strengheit und immerwährender Casteyung, in was Einsamkeit und Versammlung des Gemüths solcher seinem GOtt gedienet habe, ist ohnedem bewußt. Bey aller dieser Strengheit doch ware Antonius aus der Fröhlichkeit des Gemüths zu erkennen: Si quis ignarus, sind die Worte Athanasii, inter multitudinem monachorum eum videre desiderabat, nullo indicante cæteris prætermissis ad Antonium currebat; Wenn jemand ganz unbekannt aus der zahlreichen Menge seiner Mitbrüder ihn zu erkennen verlangte, hat er selben, ohne daß ihm ein Anzeigen gegeben worden, von den übrigen entschieden, und ohne Anweisung sich zu selben begeben können. Die immerwährende Fröhlichkeit, welche an seinem Angesichte zu sehen ware, gabe ihn zu erkennen, und bewiese anbey, daß Antonius beständig mit himmlischen Gedanken eingenommen, und durch die Liebe mit seinem GOtt vereiniget ware. Gleichwie aber die Liebe gegen GOtt ein Ursprung der innerlichen Freude und Vergnügung ist, also solle auch die Liebe gegen den Nebenmenschen mit einem fröhlichem Gemüthe geübet werden. Paulus eifert abermals in seiner Sendschrift an die Römer die erste Christen zu den Werken dieser Liebe an: meine Brüder schreibet er, breitet eure Barmherzigkeit gegen den Nächsten aus, erweiset eure Liebe, bezeuget ein Mitleiden und helfet, so viel es euch möglich ist, denen, welche in Trangsa-

len stecken, und mit Noth gedrücket werden; merket aber anbey Röm. 12. qui miseratur in hilaritate, wer sich erbarmet, der übe seine Werke mit Freuden und Fröhlichkeit. Paulus befiehlt, sagt Cajetanus, wer den Mühseligen zu Hilfe kommt, wer sich ihrer Anliegen erbarmet, der solle mit keinem traurigem Gemüthe, nicht auf eine Weise, welche gegen diese Bedrangte einen Verdruß zeuget, sondern mit Fröhlichkeit, welches ein Kennzeichen eines gutwilligen Herzens ist, seine Gutthätigkeit erweisen.

Da sehen wir, die vornehmsten aus den christlichen Tugenden, welche unmittelbar GOtt für ihren Gegenwurf haben, und unser Gemüth mit ihm vereinigen, wären entweder ein Ursprung der Fröhlichkeit, oder doch mit einer Fröhlichkeit des Gemüths vereiniget; die übermäßige Traurigkeit demnach wäre zu solchen, wie auch anderen Tugenden nicht allein nicht beförderlich, sondern sogar hinderlich. Wenn einige aus allen Tugenden, so scheinet gewiß die Bußfertigkeit über die begangene Sünden sich mit der innerlichen Betrübniß zu vergleichen, von welcher Paulus 2. Cor. 7. schreibet: gaudeo, non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad pœnitentiam. Ich erfreue mich nicht darum, daß ihr insgemein, sondern daß ihr zur Buße über eure Verbrechen betrübet worden. Die Büssende sind jene Traurende, welche Christus selig gesprochen hat; Beati, qui lugent, die Buße dann ist jene Tugend, welche in Traurigkeit geübet, und in Betrübniß fortgesetzet wird; also scheinet es; allein auch diese Schriftstellen, welche

zum

zum Schutze der Traurigkeit angezogen werden, sind wohl zu erklären, über was für eine Betrübniß der Corinther dann hat sich Paulus erfreuet? was für Traurende hat Christus selig gesprochen? oder was für eine Betrübniß erfordert die wahre Bußfertigkeit? eine Betrübniß, welche innerlich die begangene Sünden mit einem reumüthigen Herzen bedauret, äußerlich aber in einer Eingezogenheit der Seele, in einer Mäßigkeit, in einigem Abbruch auch von zulässigen Ergötzungen und Eitelkeiten, in einer Einsamkeit und Versammlung des Gemüths bestehet; dergleichen Lebensart scheinet der Welt eine Traurigkeit, in der Sache selbst aber genießet selbe wegen der Versöhnung mit GOtt eines ruhigen Trostes in dem Herzen; quasi tristes, hat darum von dergleichen Bußfertigen ebenfalls Paulus im vorhergehenden Kapitel geschrieben: quasi tristes, semper autem gaudentes: Es scheinet, als wären sie betrübt, da sie doch jederzeit in Freuden sind. Sogar der Schmerz, welchen der Büßende über seine Sünden erwecket, solle nach der Unterweisung Augustini nicht ohne Freuden seyn: Pœnitens de peccato doleat, & de dolore gaudeat, der Büssende solle über seine Sünde leid tragen, über dieses Leid aber sich erfreuen. Da sehen wir, was vor eine Betrübniß auch zur Bußfertigkeit erfordert werde; eine dergleichen nämlich, welche die innerliche Ruhe des Herzens nicht verwirrt, damit sie an jenen Tugenden nicht hinderlich sey, deren sich ein Büßender, um in gutem Stande zu verharren, oder für seine Sünden genug zu thun, oder die

so

so vielmals verletzte Ehre GOttes zu ersetzen, beflissen seyn solle. Diese ist jene Traurigkeit, von welcher Paulus in gemeldter Stelle 2. Cor. 7. geschrieben hat: quæ enim secundum Deum est tristitia, pœnitentiam in salutem stabilem operatur, seculi autem tristitia mortem operatur. Die Traurigkeit, welche nach GOtt, und wegen GOtt in unserm Gemüthe ist, die wirket Buße zu unserm beständigen Heil, das ist, in dieser Traurigkeit wirket der Büssende diejenige Tugenden, welche ihn in der vorgenommenen Buße befestigen, und von dem Zurückfalle in die Sünde zu bewahren fähig sind. Die Traurigkeit der Welt aber wirket vielmalens den Tod des Leibs, da selbe der Gesundheit höchstschädlich, das Leben verkürzet, zuweilen auch der Seele, da selbe in Tugenden hinderlich ist, ja auch wegen Verdruß, oder Verwirrung des Gemüths leichtlich in die Laster verleitet, oder aber darinnen erhält.

Diese Traurigkeit der Welt dann ist von uns Christen zu vermeiden, weilen sie gemeiniglich die billige Maße überschreitet, und mehrestentheils Ursachen hat, die der Betrübniß eines Christen nicht würdig sind. Worüber, frage ich allda, worüber trauret und betrübet sich die Welt meistentheils? wir haben jene Ehre nicht erlanget, die wir doch in unsern Gedanken, und Hoffnungen schon verschlucket hatten; es ist uns jemand vorgezogen worden, den wir eben darum, daß wir uns allein ansehen und hochschätzen, von geringern Verdiensten halten. Es hat sich jene Gnade und Gunst geändert, auf welche

che wir unsere Glückseligkeit gebauet, und in welcher wir uns fest zu setzen geglaubt hatten; es hat eine Unternehmung fehlgeschlagen, die wir zu unserer und der Unsrigen Erhebung eingerichtet, durch unsere Mühe und fremde Fürsprechung fast zum Ende gebracht. Unser Ansehen vor der Welt ist durch einen Unglücksfall, durch eine unverhofte Begebenheit vermindert worden; diese und dergleichen Zufälle sind es, über welche wir die Ruhe des Gemüths verlieren, alle Ergetzungen fliehen, keinem fröhlichen Gedanken Platz geben, keine vernünftige Tröstung weder uns selbsten vorstellen, noch auch von andern annehmen wollen, über welche wir in ungereimtes und andern lächerliches Wehklagen ausbrechen, Thränen vergießen, und uns fast in den Tod legen, und dieses solle der Traurigkeit, der Betrübniß, des Seufzen und Wehklagen eines Christens würdig seyn, welcher alles dieses, seine Sünden, den Verlust seiner Verdienste, die Gefahr seiner Seele, die Beleidigungen GOttes zu bedauren vorbehalten und anwenden solle? Was Petrus Cellensis von den Thränen geschrieben, rede ich ingleichen von aller Betrübniß und Traurigkeit: sterilis est omnis effusio lacrymarum, quæ non effunditur propter regnum cœlorum, inanes sunt lacrymæ, quas damnum, vel incommodum extorquet temporale. Alle Betrübniß, alle Traurigkeit, welche wir nicht wegen GOtt und des Himmelreichs tragen, ist unfruchtbar, welche uns ein zeitlicher Schade, den wir in der Sache oder unserer Einbildung gelitten, welche

uns

uns dergleichen Schaden auferleget, alle jene Traurigkeit und Betrübniß ist eitel und unnütz.

Ich widerspreche hierdurch der menschlichen Empfindlichkeit in widerwärtigen Zufällen nicht; so viel allein habe ich in gegenwärtiger Rede erkläret: die Traurigkeit dieser Welt eben darum, daß selbe unordentlich, und übermäßig, wäre uns Menschen nicht allein in unsern zeitlichen Verrichtungen, sondern in christlichen Tugenden hinderlich, und noch darüber rühre sie meistentheils aus Ursachen her, welche der Betrübniß eines Christens nicht würdig sind. Daß uns zuweilen eine Betrübniß zustosse, und uns berühre, das ist menschlich, und stehet gänzlich zu vermeiden in unserer Macht nicht; daß aber solche Betrübniß und Traurigkeit des Gemüths immer anhalte, daß wir uns immer mehr darein vertiefen, daß wir uns keine Mühe geben, durch Vorstellung, Anhörung, oder Erwägung vernünftiger Tröstungen das unterdrückte Herz zu erleichtern, dieses ist sowohl wider die menschliche Vernunft, als wider die christliche Tugend, vornehmlich da wir die Ursachen unserer Traurigkeit in Erwägung nehmen. Ueber die boshafte und undankbare Streiche dieser Welt, über die unglückselige Begebenheiten, welche uns bisweilen treffen, über solche machen wir unsers Traurens und Wehklagens kein Ende, da doch von der Welt nichts anders zu erwarten war, und durch all unser Trauren ihre zu unserm Nutzen von GOtt zugelassene Bosheit, oder aber die von dessen allerheiligsten Willen verordnete Unglücksfälle nicht werden geändert werden; un-

sere Sünden hingegen, die nächste Gefahr unserer Seele, so viele Beleidigungen GOttes sehen wir mit unbeweglichem Gemüthe an, und lachen hierzu, da wir doch durch bußfertiges Trauren selbe auslöschen, unsere Seele in Sicherheit setzen, uns eine christliche und beharrliche Freude des Herzens hierdurch verschaffen könnten. Unsere Sünden sind es, welche allein einer christlichen Betrübniß würdig; da sind Seufzer, Thränen und Wehklagen des Herzens wohl angewendet, weil die Sünden hierdurch vertilget, und das gerechtfertigte Herz mit Freuden erfüllet wird; wer also trauret, den ermahne ich Pf. 31. Lætamini in domino & exultate justi. Ihr Gerechte erfreuet euch, und frolocket in dem Herrn, und mit Paulo Philipp. 4. gaudete in domino semper, iterum dico gaudete, Amen.

Der fünfte Sonntag nach Ostern.

Joan. 16.

Begehret, und ihr werdet erhalten, damit euere Freude vollkommen sey.

Erinnerung.

Alle verlangen eine wahre Freude, die mehreste aber suchen selbe nicht in dem, worinnen sie zu finden ist.

Wir sollen bitten und begehren, also ermahnet uns der Sohn GOttes, verspricht aber anbey unter dem Worte seiner ewigen Wahrheit, wir sollen auch dasjenige erlangen, was wir begehren würden. Hieraus sollte in uns eine voll-

kommene Freude entstehen. So ermahnet uns dann Christus abermals, nach Freude und Lustbarkeit zu trachten, aber nach der wahren und eben darum vollkommenen. Alle Menschen trachten nach Freude, alle begehren und verlangen sie; viele erhalten auch einige, aber keine vollkommene, sondern eine unruhige und verwirrte, eine Freude, welche mit vielen, gemeiniglich aber mehrern Beschwernißen und Verdrüßlichkeiten, als Ergötzungen vermischt ist. Wir suchen Freude in den Geschöpfen, und in dem Genuße derselben. Wir gehen demnach einen rauhen und schlüpfrigen, oder einen schropfichten und gähstürzigen, oder einen mit Disteln und Dörnern verwachsenen, und noch darbey mit vielen Feinden besetzten Wege. Wir stossen auf unterschiedliche und nicht geringe Beschwerniße, welche zu überwinden sind. Nachdem wir uns also eine geraume Zeit hindurch gefährlich und beschwerlich abgemattet haben, erreichen wir zuweilen, was wir gesucht haben; haben wir aber in selben eine vollkommene Freude gefunden? ach GOtt! die Flüchtigkeit und Zergänglichkeit, welche sich gleich im ersten Antritte weiset, der Durst, welcher aus Verkostung des ersten Tropfens entstehet, immerdar wächst, und niemals ersättiget wird, die Gefahren und Nachstellungen, welche gleich mit unterlaufen, die Sorgen in der erhaltenen Freude gehindert, oder derselben wiederum beraubet zu werden, tausend Unruhen, Aengstigkeiten und Verdrüßlichkeiten, welche durch unterschiedliche Zufälle und Begebenheiten verursachet werden, wenn wir alles dieses gegen den geringen Theil der so beschwer-

schwerlich erhaltenen Ergötzungen auf eine Wagschale legen, wie viel werden jene bey einem Menschen, der nicht leichtsinnig, sondern von wohlbedachtem Urtheile ist, wie viel werden jene diesen vorschlagen? wie unvollkommen sind demnach die Freuden und Lustbarkeiten, die wir Menschen auf dieser Welt suchen, wenn wir sie auch finden und erhalten, da uns doch der Sohn GOttes ermahnet, wir sollen dasjenige begehren und verlangen, aus dem eine vollkommene Freude herrühret. So scheinet es aber, daß alle Mühe darnach auf dieser Welt unnütz und umsonst seye. Eine vollkommene Freude und Lustbarkeit ist uns Menschen in dieser mühseligen Wanderschaft auf Erden nicht bestimmet, sondern im künftigen Vaterlande vorbehalten, so haben wir dann selbe in Gegenwart nicht zu suchen, oder wir bemühen uns darum vergebens. Was auf dieser Welt erfreulich scheinet, kann uns unmöglich vergnügen, folglich auch keine vollkommene Lustbarkeit verursachen. Da haben wir den Einwurf wider die Lehre, welche ich anheute vorzutragen gesinnet bin, solchen abzulehnen, mache ich einen Unterschied zwischen den Freuden, welche wir außer, und welche wir in uns selbsten suchen. Jene sind allezeit ganz unvollkommen, ja unruhig und verwirrt, mithin keine Ursache der Ergötzungen, sondern vielmehr der Betrübniß und Traurigkeit; in uns aber findet sich auch im gegenwärtigen Leben eine Quelle der Freuden, aus welchen eine vergnügte und vollkommene Ergötzung entspringt. Daß wir dann auf dieser Welt keine wahre Lustbarkeit finden, entste-

het daher, weilen wir selbe fürwährend außer uns suchen, wo sie unmöglich, nicht aber in uns, allwo sie zu finden ist. Anheute demnach erweise ich, wo die wahre und beständige Freude und Lustbarkeit zu suchen, und wenn wir nur wollen, auch gewiß zu finden seye.

Alle Menschen suchen Freude und Lustbarkeit, wenig finden sie in dieser Welt, weilen die mehreste selbe außer sich suchen, da sie doch nur in uns zu finden ist, jucunde vivere, sagt Plutarchus, & hilariter non afforis est, sed contra homo rebus ipsis, in quibus versatur, lætitiam & oblectamentum ex moribus suis quasi fonte addit, de vitiis & virtute. Lustig und fröhlich leben, dieses befindet sich nicht außer uns, der Mensch ist es vielmehr, welcher aus seinen Sitten und Gemüth allen Sachen und Begebenheiten, in denen er sich befindet, als aus einem innerlichen Ursprung Freude und Ergötzung verschaft. Unsere äußerliche Sinnen können für ihren Gegenwurf wohl eine Wollust empfinden, aber keine Freude schöpfen, dieser ist allein unser Gemüth fähig. Warme Kleidung und angezündetes Feuer können uns wohl wider diejenige Kälte schützen, welche uns durch die rauhe Luft von außen anfällt, nicht aber wider die, welche innerlich aus einem Fieber entspringt; weilen nun Traurigkeit und Betrübniß eine Krankheit des Gemüths ist, darum ist wider selbe kein anderes Mittel, als durch die innerliche Freude zu verschaffen. Ich gebe die Sache in einer Begebenheit: wir haben einen Kranken, der von empfindlichsten Haupt- Magen- oder Gedärmschmerzen gequälet wird,

und

und ohne Ruhe oder Linderung unter Heulen und Rufen auf seinem Bette lieget. Aus wahrer Erbarmniß verlangen wir seine Schmerzen zu stillen, und ihm Hilfe zu leisten; damit wir dann unser Mitleiden nicht allein im Herzen und in der Anmuthung, sondern im Werke selbsten erweisen, tragen wir ihm ein kurzweiliges Spiel an, oder lassen ihm eine annehmliche Musik anstimmen. Euch wunderliche Leute, seufzet unter seinen Schmerzen nicht ohne Widerwillen der Preßhafte, euch wunderliche Leute, der Seitenklang fällt äußerlich in die Ohren, und der Schmerzen wütet in den innersten und empfindlichsten Theilen des Leibs; still dann mit diesem Getöne, wendet vielmehr Mittel an, welche die innerliche Wurzel des Uebels heben, und mich von meinen Schmerzen befreyen. In dieser elenden Leibskrankheit haben wir unsere Gemüthskrankheit entworfen; was uns in Traurigkeit setzet und betrübet, hält sich in dieser auf. Alle Ergötzungen von aussen erquicken nur unsere Sinnen, nicht aber das Gemüth. Folglich können selbe keine wahre Freude verschaffen, welche sich allein im Gemüthe aufhält. Mihi crede, schriebe Seneca ep. 23. res severa est verum gaudium. Glaubet mir, um die wahre Freude ist es keine schlechte und leichtsinnige Ueppigkeit, mit welcher uns die Welt erlustigen will, sondern es ist eine ernstliche Sache, welche unser Gemüth gutheißen, und in welcher dieß seine Ruhe finden muß. Woher entspringet dann dieses innerliche Vergnügen, aus welchem in uns Menschen die innerliche, und eben darum wahre Freude herrühret? Ex bona conscientia,

antwortet hierauf gemeldter Weltweise, ex honestis consiliis, ex rectis actionibus, aus einem guten Gewissen, aus ehrbaren Rathschlägen, und aus rechten Uebungen; die zwey letztere entspringen aus den ersten, der Ursachen ist auch eines die Hauptquelle der wahren Freude, und Lustbarkeit. Gaudium, fährt Seneca fort, gaudium non nascitur, nisi ex virtutum conscientia. Alle Freude rühret aus dem her, daß unser Gewissen uns von der Tugend und ehrbaren Thaten Zeugniß gebe; welche es beschuldiget, die mögen zwar Freude und Ergötzungen suchen, werden sie aber nicht finden, weilen in ihnen die Wurzel aller Traurigkeit und Verdrüßlichkeit stecket; non potest gaudere, schließet er demnach: nisi fortis, nisi justus, nisi temperans, dem sein Gewissen entweders eine Zaghaftigkeit, daß er in seiner Schuldigkeit nicht fest gestanden, sondern dem günstigen oder widrigen Glücke gewichen seye; dem es eine Ungerechtigkeit, welche er wider die Gesetze, das Vaterlands, seinen Herrn oder Nebenmenschen geübet, dem es eine Unmäßigkeit entweders im Gebrauche dieser Weltgüter, oder auch in seinen Anmuthungen, dem das Gewissen dergleichen vorstossen kann, der kann sich in Wahrheit nicht erfreuen. Da allein ist eine wahre, und auf dieser Welt vollkommene Lustbarkeit, wo das Gewissen unsere Anschläge, unsere Unternehmungen, unsere Uebungen und Unterlassungen gegen GOtt und den Nebenmenschen gutheißet; die Freude ist nicht außer uns, in uns ist selbe zu suchen, und auch zu finden, nolo tibi unquam deesse lætitiam, ermahnet letztens der

Welt-

Weltweise, volo illam tibi domi nasci, nascetur, si modo intra teipsum sit. Ich will und verlange demnach, daß du niemals ohne Freude und Lustbarkeit seyst, damit du selbe erhaltest, solle sie in dir entspringen, welches gewiß geschehen wird, wenn nur die Quelle derselben sich in dir befindet.

Die Brunquelle der wahren Freude und Lustbarkeit dann ist ein reines Gewissen, welches uns keiner Uebelthat beschuldiget; die menschliche Freude und Lustbarkeit, von welcher ich in Gegenwart handle, ist von der Belustigung des unvernünftigen Viehs in dem unterschieden, daß diese in der empfindlichen Sinnlichkeit, jene aber in dem Gemüthe bestehe. Wo das Gemüth immer beunruhiget, ja gepeiniget wird, da ist unmöglich eine menschliche Freude zu verhoffen. Wo dieses hingegen in stiller Ruhe und Zufriedenheit, da ist es auch in Lustbarkeit. Es ist nur unser Gewissen, welches das Gemüth entweder in Ruhe erhält, oder in Verwirrung setzet. Stellet uns dieses vor, wie unser Lebenslauf der Vernunft entgegen seye, wie unsere Anschläge und Unternehmungen, unsere Uebungen und Unterlassungen wider die göttliche und menschliche Gesetze streiten; weiset uns selbes die Gefahr, in welcher wir augenblicklich schweben; bedrohet es uns mit der Strafe, welche wir von GOtt und der Welt verdienet haben, deren die erste nichts anders, dann die Verschwiegenheit unserer verborgenen Lasterthaten, die doch durch tausenderley Zufälle ausbrechen und an Tage kommen, oder das Uebersehen und die Gunst der-

Menschen, die doch in andern Begebenheiten die Augen eröffnen, und sich verändern kann; deren die letzte nichts dann die Geduld und Langmüthigkeit GOttes zurückhält, welche doch in ihren Erbarmnißen ein Ende nehmen, und alle Augenblicke abbrechen kann; stellet uns das Gewissen alles dieses vor, erwecket es einen Streit mit unserer Vernunft, giebt es uns die Billigkeit der Gesetze, und die Schwere unserer Uebertretungen zu erkennen, drohet es mit menschlichen und göttlichen Strafen, welche es mit so vielen Beyspielen beweiset, wie solle in dergleichen Umständen einige Ruhe, folglich auch eine wahre Freude nnd Lustbarkeit zu verkosten seyn? Giebt uns aber im Gegentheil das Gewissen Zeugniß, wir verhielten uns als ein Christ gegen GOtt, und als ein treuer, aufrichtiger, gerechter, ehrlicher, vernünftiger Mensch gegen die Welt, da kann und muß das Gemüth in Ruhe seyn, mithin einer menschlichen Freude genießen, was immer dem Leib für Schmerzen, oder uns für Verfolgungen zustossen. Hæc est, schreibet hiervon Bernard. Serm. 2. in Fest. O.O. S.S. animæ suavissima, & saluberrima requies, conscientia munda, quieta, secura. In dem bestehet die annehmlichste und heilsamste Ruhe unserer Seele, daß unser Gemüth rein, ruhig und sicher sey. Empfinden wir eine Kleinmüthigkeit, Trangsal, oder Bitterkeit von äußerlichen Zufällen und Begebenheiten, so finden wir genugsamen und standhaften Trost, wenn wir unser Gewissen durchgehen, und selbes nicht schuldig finden. Also lehret es der H. Ambrosius de interpell. l. 1. c. 4.

unum

unum solatii genus est, in ærumna & amaritudine constitutis, a culpa vacare, ut ea, quæ perpetiuntur adversa, non pro delicti pretio sustinere videantur. Wenn wir auch in aller Trangsal und Bitterkeit stecken, so ist uns gleichwohl eine Tröstung übrig, nämlich von aller Schuld und Verbrechen uns frey finden, daß alles Widrige, was wir ausstehen, uns unser Gewissen nicht als eine Strafe vorstelle, dero Ursach wir annoch in uns herumtragen. Werden wir entweders von Schmerzen des Leibs, oder aber von äußerlicher Gewalt und Verfolgung gepeiniget, sothan wird sich das Gemüth erfreuen, wenn nur das Gemüth keine Wunden empfindet, also fraget und antwortet Chrysostomus: hom. 15. in act. Apost. quomodo potest quis gaudere, ubi vincula, ubi tormenta, ubi tribulatio? ist es wohl möglich, daß jemand sich erfreue, der in Banden gefangen liegt, oder aber wirklich gepeiniget und gequälet wird? freylich wohl kann man sich auch in und bey allen diesen erfreuen, wie und auf was Weise aber? lernet und merket es: der sich selbst nichts bewußt ist, der kann in allen Schmerzen in seinem Gemüthe noch frohlocken. Schmähet und verleumdet uns der Neid, der Verdacht und Argwohn, die ungegründete und frey erklärte Urtheile der Welt, alle diese giftige Pfeile werden in unserm Gemüthe nicht durchdringen, und ob sie schon in selbem einige menschliche Empfindlichkeit verursachen, so werden sie doch nicht fähig seyn, dessen Ruhe zu zerstöhren, wenn wir nur den Schild eines guten Gewissens entgegen-setzen können; also beweiset es mit sei-

nem großmüthigen Beyspiele Augustinus; senti, schriebe er, contra Secundinum den Manichäer, c. 1. tom. 6. senti de Augustino, quidquid libet, sola me in oculis Dei conscientia non accuset. Halte, urtheile, glaube, schreye und schreibe von Augustino was dir beliebig ist, ich achte, fürchte und bekümmere mich über alles dieses nicht, wenn mich nur mein alleiniges Gewissen vor den Augen GOttes nicht beschuldiget.

Die Welt kann mit allem ihren Neid und Haß solche Inzüchten wider uns aufbringen, sie kann die Beobachtung unserer Treue und Schuldigkeit in Verdacht ziehen, sie kann unsere Tugendwerk anderst auslegen, sie kann durch grundlose Nachrichten uns verleumden, durch heimliche und eben darum schädlichere Beschreibungen uns verschwärzen, alles dieses kann und übet auch oftmals die boshafte Welt. Wer sich im Gewissen sicher findet, der stehet unbeweglich, und rufet mit Paulo frey heraus 2. Cor. 1. gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ, redet, verleumdet, und beschreibet mich, wie ihr wollt, meinen wahren Ruhm könnt ihr nicht nehmen, welcher sich in meinem Gewissen befindet; eben darum, daß mir dieses ein gutes Zeugniß gebe, darum erlaube, ja ich begehre und verlange es von euch, untersuchet auf das schärfeste und genaueste meinen Lebenswandel, meine Verrichtungen, prüfet meine Treue, meine Gerechtigkeit, meine Standhaftigkeit, erforschet nur wohl meine Anschläge und Unternehmungen, nachdem ihr alles genau und wohl abgewogen, redet, berichtet, schreibet, was ihr in Wahr-

heit

heit gefunden habt, gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ; ich verlasse mich auf mein Gewissen, in diesem rühme, in diesem erfreue ich mich, dessen gutes Zeugniß ist mir wider alle eure Bedrohungen und Nachstellungen genug: also der Gerechte. Darf wohl aber auch der, den das Gewissen schuldig giebt, von Herzen eine dergleichen Freiheit bezeigen? Er prallt sich zuweilen mit Worten davon, das Gemüthe aber ist voll der Sorgen, wenn es nur davon reden höret. Er beklaget sich über den übeln Ruf der Menschen äußerlich, innerlich aber muß er selben billigen, ja gegen dem, dessen er sich bewußt ist, für gering halten. Wenn er bey den Menschen in Verdacht und Argwohn einiger Verbrechen kommt, die er ganz geheim glaubet, will er selbe mit dem allein ablehnen, daß man ihm nichts beweisen könnte, da er doch sich selbsten verurtheilen muß; ja er stehet immerfort in Sorgen, daß nicht GOtt durch wunderbare Begebenheiten jene Laster, die seine Bosheit geraume Zeit vor den Menschen zu verbergen gewußt, zu seiner schweren Strafe und Beschämung kund und offenbar machen werde.

Sollte nun in solchen Umständen Freude und Lustbarkeit zu hoffen seyn? die Welt will daran nicht zweifeln, da selbe eben diejenige das lustigste Leben zu führen glaubt, welche die Lasterhaftesten sind, und ihren Begierden den freyen Lauf verstatten. Um diesen Irrthum zu widerlegen, frage ich, von was Freude und Lustbarkeit in Gegenwart die Rede sey? wenn wir von Freude und Erlustigung vernunftloser Thiere han-

handelten, wollte ich angezogener Weltmeinung beyfallen, als welche allein in Vergnügung und Ersättigung der viehischen Begierden bestehet, weil wir aber von der menschlichen Lustbarkeit handeln, darum muß ich selbe gänzlich widersprechen. Ich weiß zwar, lasterhafte Menschen zeugeten oftmals viele Freude und Lustbarkeit; bey allen diesen äußerlichen Anzeigen doch ist nichtsweniger als diese in ihnen; nur auch diese Wahrheit in einer Gleichniß angesehen. Man weiset uns einen Menschen, der kaum seine Speise, Trank, oder Ruhe genießet, sondern zu allem, was man ihm sagt, und vorhält, in einem immerwährenden Gelächter fortfährt. Ein anderer liegt mit der besten Farbe auf dem Bette; von beyden sagt man uns, sie wären so schwer und gefährlich krank, daß an ihrem Aufkommen und Genesung heftig zu zweifeln seye; wie sollte dieses möglich seyn? jener ist ja frisch und lustig, diesen aber verathet die Farbe, daß ihm wenigstens nichts merkliches an der Gesundheit fehle; also urtheilen wir Unerfahrne, lasset aber verständige Leibärzte reden: sie versichern uns aus Hippocrate und Galeno, contingere aliquando, ut externo corpore ægrotantis mirifice temperato, intus exæstuet febris in medullis, es geschehe zuweilen, und nicht selten, daß der äusserliche Leib ganz wohl bestellet scheine, dabey doch innerlich ein gewaltiges Fieber brenne, jener dann liege in einer Frais, dieser in einem Fieber dahin. Der äußerliche Schein zeiget eine Gesundheit an, da doch eine schwere und gefährliche Krankheit in dem Leibe stecket. Auf

gleiche

gleiche Weise verhält sich die Sache mit den Lasterhaften, ihre äußerliche Sinnen bezeugen eine Freude und Lustbarkeit, da doch Bitterkeit und Betrübniß im Gemüthe stecket, welche alle menschliche Erlustigung verhindert. Trauet dann der Freude der Sünder nicht, ermahnet uns der H. Ambrosius, off. c. l. 12. es ist eine Verkleidung, welche unter dem äußerlichen Deckmantel einer gezwungenen Lustbarkeit die innerliche wahre und immer anhaltende Betrübniß verhüllet. Obschon sagt Ambrosius, der Sünder äußerlich allen Ueberfluß habe, in Wollüsten und Ergötzungen schwimme, so führet er doch innerlich einen bittern und betrübten Lebenswandel; seine Freuden nehmen nur die äußerliche Sinnen ein, von dem Gemüthe sind sie ausgeschlossen, , folglich sind auch selbe für keine menschliche Lustbarkeit anzusehen.

Auch diese Lustbarkeit will uns die Welt bey einem übeln Gewissen zeigen, da sie nicht wenige oder geringe Sünder weiset, welche nicht nur dem äußerlichen Schein nach lustig leben, sondern ihrem eigenen und wahrhaften Zeugniß nach ganz ruhig, ohne Sorge, ohne Bitterkeit, und ohne Schmerzen im Gemüthe sind. Menschen finden sich zuweilen, leider GOtt! Menschen finden sich, welche sich vieler und schwerer Laster schuldig wissen, anbey aber gleichwohl von keiner innerlichen Furcht oder Unruhe ihres Gewissens etwas empfinden, mithin auch die Lustbarkeit ihres Gemüths hierdurch nicht verstöhren lassen. So ist dann diese Lustbarkeit nicht allein innerlich in unserem guten und unschuldigen Gewissen zu

finden. Diesen letzten Einwurf abzulehnen, erinnere ich, ich hätte in heutiger Rede von einer menschlichen und zugleich christlichen Lustbarkeit gehandelt; wer also beschaffen wäre, dem könnte ich in der Sache selbst für keinen Menschen, vielweniger für einen Christen ansehen; für keinen Menschen, weilen in ihm die Vernunft nicht wirket, als welche uns die mehreste Laster vorstosset, und hierdurch eine Bitterkeit in unserm Gemüthe verursachet; für keinen Christen, als in welchem der Glaube erloschen, der sich keines GOttes mehr erinnert, mit dessen Gerechtigkeit nicht mehr bedrohet. Ich erkenne in dergleichen einen lustigen, zugleich aber einen verzweifelten Sünder, über welchen der höllische Seelenfeind einen ruhigen Besitz schon erhalten hat. Auf dergleichen sind die Worte des Heilands bey Luc. am 11. auszudeuten: cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quæ possidet. Wenn ein starker Gewaffneter sein Haus bewahret, so ist alles in Ruhe, was er besitzet. Fortem, schreibet der H. Chrysostomus, vocat diabolum, Christus hat unter diesem Starken den Teufel verstanden; wenn die Seele des Menschens bey häufigen Lastern in stiller Ruhe, auch im Innerlichen zufrieden, da ist es eine Anzeige, daß dieser selbes als sein Eigenthum völlig eingenommen, daß er darinnen festsitze und schwerlich daraus werde verstossen werden. So lang das sündhafte Gewissen Unruhe, Bitterkeit, innerliche Schmerzen und Betrübniß verursachet, ist noch gute Hoffnung, der Feind unserer Seelen ist noch nicht hausäßig, er hat nur im Vor-

beygehen eingekehret, und ist leichtlich wiederum daraus zu verstossen; eben diese Unruhe, eben diese furchtsame und bedrohliche Vorstellungen des Gewissens werden hierzu gewaltigen Antrieb geben. Wenn wir dann von Sündern reden, welche bey allen ihren Sünden Menschen und Christen verbleiben, welche Vernunft und Glauben nicht verloren, von diesen wiederhole und behaupte ich meine anheut erklärte Sittenlehre: es könne unmöglich eine wahre Freude und Lustbarkeit, als innerlich in einem guten und unsträflichen Gewissen gefunden werden.

In unserm Gewissen allein ist die wahre und vollkommene Freude eines Christen, ja auch eines Menschens zu finden. Si vis, ermahnet uns demnach der H. Isidor l. 2. soloqui. c. 11. nunquam tristis esse, bene vive, bona vita gaudium semper habet. Willst du niemals traurig seyn, so lebe recht, ein gutes Leben hat und ist allzeit im Frieden; sey versichert, alle deine Reichthümer, alle deine Ehren, alle deine sinnliche Ergötzungen würden dir keine menschliche Freude verschaffen, wenn dich nicht bey und über diese dein Gewissen beschuldigen sollte. Daß wir nun im guten Gewissen verharren, oder wenn wir selbes durch einige Schwachheit und Gebrechlichkeit verletzet haben, wiederum heil machen, dieses stehet mit dem Beystande der göttlichen Gnade in unserer Freyheit; so können wir Menschen auch in diesem Leben, wenn wir nur ernstlich wollen, wahre Freude und Lustbarkeit finden. Unter allen Ergötzungen dieser Welt dann lasset uns vor allen auf diesen Ursprung der wahren

Lust-

Lustbarkeit bedacht, und um selben besorgt seyn, ohne welchen keine Freude eines Menschens, vielweniger eines Christens zu verhoffen ist. Der alle die Ueppigkeiten dieser Welt erfahren, und darinnen, obschon vergebens, Freude gesuchet, versichert uns dessen in dem Worte GOttes Eccl. 3. cognovi, quod non esset melius, quam lætarì, & facere bene in vita sua. Ich habe es erkennen müssen, es wäre nichts bessers, dann sich erfreuen, und gutes thun in diesem Leben; das erste rühret aus dem letzten her; gutes thun, und ein unsträfliches Gewissen in sich haben, dieses ist der alleinige Ursprung auch im gegenwärtigen Leben aller wahren Freude und Lustbarkeit, Amen.

Der sechste Sonntag nach Ostern, zugleich das hohe Kirchweihfest.

Luc. 19.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Erinnerung.

Die Handhabung des wahren Gottesdienstes, und der Gerechtigkeit ist in einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause die Grundfeste alles Heils.

Wohl ein glückseliges Haus, in welchem Christus der vermenschte GOtt seine Einkehr nimmt. Hodie salus domui huic facta est. Heute ist dem Hause Zachäi Heil wieder-

ren. Weilen Christus ihm zugesagt, in domo tua oportet me manere, daß er in diesem Hause seine Einkehr nehmen, und darinnen verbleiben wolle, ja nicht allein wolle, sondern oportet, daß er müße, und gleichsam angehalten werde, allda zu verbleiben. Was mag aber den wandernden Heiland also bewegt, und fast gezwungen haben, in dem Hause Zachäi zu verbleiben? Ich finde nichts anders, als die Zubereitung, welche Zachäus sowohl in sich, als in seinem Hause vorgekehret hatte, Christum zu bewirthen; beydes wollen wir etwas in Erwägung ziehen. In Zachäo finde ich unterschiedliche und vielfältige Tugenden, mit welchen er sich so großer Gnade würdig gemacht hat. Erstens einen ungemeinen Eifer, Begierde und Verlangen, Christum nur anzusehen, darum liefe er vor selbem her, stiege ungescheut alles Volks auf einen wilden Feigenbaum, um seinen Herrn und Heiland wohl in die Augen zu fassen. Zweytens, einen ungesäumten Gehorsam, da er auf Befehl des Herrn ohne Verzug herabgestiegen, und mit ihm in sein Haus geeilet; drittens, eine große Liebe, da er solchen mit Freuden aufgenommen. Viertens eine unbewegliche Starkmüthigkeit, weilen er, unangesehen alles Wiedermurrens der Pharisäer in seinem Liebsdienste beständig fortgefahren. Fünftens eine demüthige Redlichkeit, da er seine Schuld und begangenen Betrug öffentlich bekennet hat. Sechstens eine überflüßige Genugthuung, weil er den zugefügten Schaden vierfach zu ersetzen verheißen hatte. Siebentens end-

lich eine ungebundene Freygebigkeit, welche schon vorhinein die Hälfte des ganzen Guts unter die Arme zu vertheilen entschlossen ware, und nichts angesehen, um Christum wohl zu bewirthen. Zachäus ware nicht zufrieden, sich mit Tugenden auszuzieren, und hierdurch verdient zu machen, daß er von seinem Herrn besuchet wurde; weilen er diese Gnade erhalten, daß sein Haus dem Sohn GOttes zur Einkehr dienen sollte, hat er auch an äußerlicher Ehrbezeugung nichts ermangeln lassen, excepit illum gaudens in domum suam. Er nahme Christum mit Freuden in seine Behausung auf; ich zweifle nicht, alles, so nur zierlich, kostbar und seltsames in seinen Vermögen gewesen, werde er ganz gern zum Dienst Christi angewendet haben. Ich lobe Zachäum darum, und verwundere mich gar nicht, quia salus huic domui facta est, daß durch solche Ankunft diesem Haus alles Heil wiederfahren, alles Glück und Segen seye ertheilet worden. Um geschwind, und ohne Umschweif auf vorhabende Sittenlehre zu kommen, frage ich: durch was hat wohl Zachäus am allermeisten sich verdient gemacht, daß Christus sein Haus mit so ausnehmenden Gnaden überhäufet hat? Er hat sich erstens beeifert, alles zum Dienste des Sohnes GOttes zu verschaffen. Zweytens hat er ganz genau, ja überflüßig beobachtet, eine vierfache Zurückstellung zu leisten, soferne er jemand einiges Unrecht solle zugefüget haben. Zwey Tugenden, welche alles Heil, Glück und Segen in ein Land, in eine Stadt, in ein Haus bringen. Religion und

Gerechtigkeit sind die Grundfeste alles Glücks und Segens; auf diese Tugenden haben wir vor allen unser Augenmerk zu richten, damit uns GOtt ebenfalls wie das Haus Zachäi mit seiner gn denreichen Besuchung erfreue.

Wir mögen unter dem Hause Zachäi die Kirche GOttes, oder aber das große Welthaus und gemeine Wesen verstehen, gilt alles gleich; die Zierde und Glückseligkeit eines sowohl als des andern bestehet in rechter Verwaltung des Gottesdiensts und der Gerechtigkeit; von jenen sagt David in dem 64. Psalm: Sanctum est templum tuum, mirabile in æquitate, heilig ist die Kirche, und wunderbar in der Gerechtigkeit. Sanctum est templum tuum, erkläret diesen Psalm Augustinus, mirabile in justitiâ, ista sunt bona domus illius. Die Heiligkeit deiner Kirche durch die genaue Beobachtung alles desjenigen, was zum Gottesdienste gehörig, und die gute Verwaltung der Gerechtigkeit, diese sind die Güter deines Hauses o GOtt! Was David von der Kirche gesagt, haben alle, welche eine nur vernünftige Staatsklugheit besitzen, von dem gemeinen Wesen einhellig ausgesprochen: nämlich die Hauptsäule, auf welche sich alles dessen Heil und Glück gründet, wären obbenannte zwey Tugenden, der GOttesdienst und die Gerechtigkeit, deren eine auf GOtt und alles, so zu dessen Dienst gehörig, die zweyte aber auf die Menschen, und was sie angehet, ihr unmittelbares Absehen machet; ich handle von beyden der Ordnung nach. Mich wundert es keineswegs, daß alle heilige Väter, ja alle Menschen,

welche sich der wahren christlichen Tugend ergeben haben, den Gottesdienst für die Grundfeste aller wahren Glückseligkeit genommen haben. So viel schriebe ermahnungsweise der Heil. Leo an Theodosium, Synesius an Arcadium, Agapitus an Justinianum, H. Gregorius an Mauritium, Hormistas an Justinum, Symachus an Zenonem, lauter Päbste, und heilige Lehrer an lauter gekrönte Kaiser. Alle in deren Ermahnungen doch machen meines Erachtens keinen so gewaltigen Beweisthum, weilen sie alle Vorsteher der Kirche, und hierdurch zum Dienste GOttes besonders gewidmet gewesen, mithin gar leicht für partheyisch könnten angesehen werden: daß aber Heiden und Leute, welche von den wahren christlichen Tugenden nichts gewußt haben, eben diesen Lehrsatz für eine Grundfeste des gemeinen Wesens genommen, dieses beweiset, solche Lehre wäre dem Licht der Vernunft gemäß, [illegible]lich gar nicht zu widersprechen. Nur gehört, was selbe davon ausgesprochen: Plinius, ob ihn schon seine Schriften verdächtig machen, daß er nicht gar zu viel auf GOtt gehalten, schreibet doch l. 14. c. 19. vitam nostram religione constare, unser Leben bestehe in dem, daß wir GOtt allen schuldigen Dienst erweisen. Aristoteles l. 7. Polit. in omni republica primum est curatio rerum divinarum. In einem jeglichen gemeinen Wesen ist dieß die erste Sorge, damit dasjenige, so GOtt angehet, wohl versorget werde. Von dem heydnischen Rom bezeuget Valerius Maximus l. 1. c. 1 omnia post religionem ponenda semper nostra civitas duxit, nec dubi-

tarunt

tarunt sacris servire imperia, unsere Stadt hat beständig dafür gehalten, alles wäre dem Gottesdienste nachzusetzen, und die höchste Beherrschungen haben nicht gezweifelt, ihre Macht und Gewalt demjenigen zu unterwerfen, was selbem geheiliget ist. Nicht eines Ambrosius, oder Augustinus, sondern Papiniani des Rechtsgelehrten ist jener große Spruch, welcher würdig, daß er in Marmor eingehauen, in Erz gegossen, oder auch in Diamant gegraben allen vor Augen liege: Summa ratio est, quæ pro religione facit. Die allerwichtigste Ursache, welche allen vorschlagen sollte, ist diejenige, welche für den Gottesdienst stehet, und selben auf alle Weise zu befestigen und zu befördern suchet. Sehe man Menschen, welche allein dem Licht der Vernunft gefolget, welche nur eine sittliche Tugend sich vorgestellt, stimmen einhellig in diesen zusammen: die Sorge des Gottesdienst und alles dessen, was GOtt angehet, und die Glückseligkeit des gemeinen Wesens giengen gleichen Schritt, und wären unabsonderlich miteinander verbunden.

Ein so einhelliger Ausspruch aller vernünftigen Menschen muß nothwendig seinen Ursprung aus vernünftigen Ursachen haben; sey es nun erlaubt, auch diese zu erklären, um nicht allein dem Gehöre durch Worte, sondern dem Verstand durch Ursachen ein Vergnügen zu geben. Zu wissen ist demnach, GOtt als ein König der Königen, und ein Herr über alle Herrschende, wäre mit der allervollkommensten Freyheit und höchsten Macht zu herrschen begabt, vermög derer

nicht allein keinem Menschen, sondern auch keinem Engel eine gänzlich freye, oder dergleichen Herrschaft mitgetheilet, welche nicht unter seinem Befehle stünde; Er behält sich die Obergewalt über alle bevor; ob er schon wollte, so kann er doch seiner Vollkommenheit halber diesem Recht und Macht nicht entsagen. Diesen allmächtigen Herrn dienen auch die allerhöchsten Thronen von der Welt zu einem Fußschämel. GOtt dann ist derjenige, dem alle Kronen und Scepter unterworfen sind. Er ist Herr über alle: Er ein ungebundener und allmächtiger Gesetzgeber; wohin aber zielet er vornehmlich durch alle seine Befehle und Gesetze? auf seine Ehre und Hochschätzung bey uns Menschen; diese zu erhalten, beeifert er sich dermaßen, daß er jene Tugend, welche aus ihrem besondern Ziele solche Ehre zu vermehren, solche Hochschätzung zu befördern eingesetzet ist, auch mit besondern Gnaden ansehe, und mit außerordentlichen Gutthaten belohne; solche Tugend nun ist diejenige, welche man Religion oder den Gottesdienst nennet, welche alles, so zur Verehrung GOttes gehörig, als den Glauben, die Opfer, die äußerliche Gebräuche und Ceremonien, die innerliche Andacht und Gebet, GOtt geweihte Orte und Menschen, und so fort, welche alles dieses anordnen und einrichten; welche um dero Erhaltung und Beförderung, um dero Aufnehmen und Wachsthum, um Zierde und Herrlichkeit, um Schutz und Freyheiten alles dessen sich beeifert, was zum Dienste GOttes, zur Ausbreitung seiner Ehre besonders gewidmet ist. Um zu zeigen,

wie

wie angenehm GOtt diese Tugend, die Sorge und Eifer für seine Ehre seye, hat er sogar Unglaubigen, welche ihm, und dem, so ihm angehet, einige Ehrerbietigkeit erwiesen, besonders Glück und Segen ertheilet. Nur in den Geschichten nachgeschlagen: aus den Königen von Persien ware Cyrus, aus den von Griechenland Alexander der Grosse der Glückseligste, deren der erste die heiligste Geschirre, welche seine Vorfahren aus dem Tempel zu Jerusalem geraubet, und lange Zeit hindurch gottesschänderisch mißbraucht haben, wiederum zurückgestellet, das rechtglaubige Volk aus der Gefangenschaft entlassen, ja sogar den verwüsteten Tempel zu Jerusalem wiederum zu erbauen befohlen hat, wie zu lesen 1. Estræ 1; der zweyte aber Alexander, ob er schon ein Heid und Abgötterer war, ließe auch jenen Hochmuth, mit dem er sich über die ganze Welt erhoben, zu den Füssen des Hohenpriesters sinken, in welchem er die Herrlichkeit GOttes verehret hat. Ja nicht allein die Ehrerbietigkeit, welche ihm dem wahren GOtt von den Unglaubigen, sondern auch, welche ihren Götzen erwiesen worden, hat GOtt mit besonderer Glückseligkeit belohnet, weilen sie auch durch solchen Irrthum um einen, obschon falschen Gottesdienst sich beeifert haben. Das angehende Rom hat in kurzer Zeit seine Beherrschung über den größten und besten Welttheil ausgestrecket, weilen es die übrige Welt in obgemeldtem Dienste übertroffen hat. Niemals, wie es Gelius im 4. Buche erzählet, wurde allda Rath gehalten, daß sie nicht am ersten, und vor allen

von jenen Dingen gehandelt, welche zum Dienste ihrer Götter erfordert wurden. Es war bey ihnen nach Zeugniß Valerii und Plutarchi in der Lebensbeschreibung Marcelli eine ungezweifelte Sache, all ihr Glück sowohl zu Haus, als in dem Felde, müsse sich auf diesen Grund steifen. Wegen dieser angenommenen Hauptregel, ob sie schon falsche Götter verehrten, ob sie schon übrigens, wie es Tullius de aruspicum responsis bekennet, weder an der Zahl den Spaniern, weder an der Stärke den alten Deutschen, weder an Arglistigkeit den Afrikanern, weder an Wissenschaften den Griechen gleich waren, wegen Beobachtung obbenannter Grundregel haben sie dennoch über alle diese Völker den Vorzug erhalten. Der Ausgang hat allhier bewiesen, was Xenophon mit wenigen Worten verfasset hat. Si cum Deo res inchoent, consentaneum est negotia ad urbis utilitatem cessura, Geschäffte, welche mit GOtt angefangen werden, in welchen GOtt und dem, so ihn angehet, der Vorzug gegeben wird, ist ganz gewiß, daß sie zum Nutzen des Staats und des gemeinen Wesens ausschlage. Es ist ganz gewiß, weilen GOtt sich vor allen um seine Ehre beeifert, darum auch um jenes Haus und Staats Nutzbarkeit besondere Sorge trägt, durch welchen solche Ehre befördert wird. Wahr ist es, daß auch die, welche sich um den Dienst GOttes beeifern, zuweilen widrige Zufälle auszustehen haben, doch ist bey ihnen gemeiniglich das Unglück nur auf eine Zeit durchgewandert, nicht aber beständig verblieben. Wo hingegen der Eifer von dem wahren Gottesdienste, und

alles,

alles, so zu dessen Ehre gehörig, auch der Grund einer wahren und beharrlichen Glückseligkeit gewesen ist, sollte dieser Grund geriegelt werden, was folget daraus?

Wo einstmals, antwortet Tullius auch in seinem heidnischen Irrthum, wo einstmals die Gottseligkeit aufgehoben, muß auch alle Treue, und das Band der Gesellschaft unter uns Menschen zerrissen, vor allen aber die vornehmste Tugend der Gerechtigkeit verbannet werden. Ganz natürlich, wer GOtt und seine Ehre nicht achtet, was wird er für den Nutzen und Recht seines Nebenmenschen für eine Sorge tragen? da komme ich auf dem zweyten Punkt der heutigen Rede. Glückseliges Haus Zachäi, und voll des Segens, weil es um die Verehrung GOttes, aber auch, weil es um die Gerechtigkeit sorgfältig gewesen. Glückseliges Haus, Stadt oder Land, welches sich um die Ausbreitung der Ehre gegen GOtt, aber auch um die Verwaltung der Gerechtigkeit gegen den Nächsten bemühet. Ich will hierüber meine Gedanken nicht allzuhoch, und bis zu GOtt erschwingen, welcher oftmals die Unbilden und das Unrecht, so dem Nebenmenschen, schärfer, als das, welches ihm unmittelbar zugefüget wird, abzustrafen pfleget. Ich wende solche Gedanken nur auf die Erde, und betrachte allda das gemeine Wesen; in was bestehet wohl dessen Glückseligkeit? in dem, daß die Untergebene in Treue und Liebe gegen ihre Fürsten erhalten, und jene hingegen bey dem Ihrigen geschützet werden; eines sowohl als das andere wird durch genaue Verwaltung der Gerechtigkeit in besten

Stande gesetzet: wird einen jeglichen das Seinige ertheilet werden, werden die, so es verdienet, belohnet, und mit Gnaden angesehen, die aber, welche die Schwächere gewaltthätig unterdrücken, welche alle Gesetze und gerechteste Befehle verachten, welche nach fremden Gut greifen, welche im Handel und Wandel, welche im Rath und bey Gerichte die Gerechtigkeit frey verletzen, mit schweren Strafen gezüchtiget; ey was Frieden und Ruhe, was Eifer für das gemeine Wesen, was Fleiß für gute Künste und Wissenschaften, was Bemühungen, Geschäffte und Handelschaften, was daraus für Reichthümer und Kräften wider die Feinde, endlich was Liebe gegen das Vaterland und die Obrigkeiten, mithin was Glückseeligkeit muß nicht menschlicherweise daraus entstehen? Im Gegensatze sollte dieses nicht beobachtet werden, sollte derjenige vorschlagen, welcher an Reichthümern, an Freundschaft, an Gunst, in größerm Ansehen; sollten Verdienste und Gesetze einem ungerechten Willen weichen müssen, würde nicht hierdurch aller Antrieb zu tapfern Thaten benommen, und die Zahl derjenigen vermindert werden, welche dem gemeinen Wesen aufrichtig, und zu dessen Nutzen dienen wollten? Sollte keine Schrift, wie sie immer bekräftiget, kein Wort, ob es schon hoch und theuer beschworen, genug verbindlich seyn, wer würde sich in Handelschaften, aus welchen doch alle Macht entspringet, einlassen wollen? sollten vor Gericht die Aussprüche verkauft, derjenige, welcher mehr Geld, auch mehr Recht haben; sollte die Untersuchung oder Entscheidung

der

der Streitigkeiten so lang hinausgezogen, und verschoben werden, bis der schwächere Theil kraft und mittellos gezwungen werde, von seinem Rechte abzustehen, und wider sein sonnenklares Recht einen aufgedrungenen Vergleich einzugehen, würde wohl jemand zur Gerechtigkeit, als dem Altar seines Heils und Erhaltung eine Zuflucht nehmen dürfen? oder würden nicht vielmehr alle Bedrangte weit von dannen entfernet, ihre Klagen in dem Himmel, vielfältigen Fluch aber wider die, so die Gerechtigkeit nicht handhaben, ausgießen? Sollten Betrug, Unterdrückungen, falsche Schwüre, Verläumdungen ohne Strafe dahin gehen, welche Unschuld, welche Verdienste, welche Ehre und Schamhaftigkeit würde sicher stehen? was Verwirrung und Unheil müßte nicht in dem ganzen gemeinen Wesen entstehen? wären nicht dergleichen mehr für Wildniße, als Versammlungen der Menschen zu halten? Ganz recht dann hat nach Zeugniß des H. Augustini bey dem römischen Wohlredner Scipio gesprochen, wo keine wahre Gerechtigkeit, kann auch aus Abgang der zusammstimmenden Rechten keine Gesellschaft der Menschen, und eben darum kein Volk bestehen: wo kein Volk, wie sollte dann etwas von dessen Hab und Gut, mithin die Glückseligkeit des gemeinen Wesens zu hoffen seyn? Der Ursprung alles Unglücks ist die vernachläßigte, wie die wohl verwaltete Gerechtigkeit, eine Mutter alles Glücks und Wohlstands; also bekräftiget es der H. Ambrosius, welcher in seinem Buche von dem Paradeis in dem 3. Kapit. unter den vier

Flüssen,

Flüssen, welche daraus entsprungen, die vier Haupttugenden sittlich verstehet; in Phison, oder dem goldführenden Ganges, die Klugheit; in Gehon, oder dem nur einmal im Jahre sich ausgießenden Nilo die Mäßigkeit; in dem reißenden Tygris die durchdringende Starkmüthigkeit; im Euphrat endlich die Gerechtigkeit. Die Ursache dieser letztern Erklärung giebt er mit folgenden: Euphrat heißet in lateinischer Sprache so viel als die Fruchtbarkeit und Ueberfluß der Früchten, und eben darum ist darunter die Gerechtigkeit zu verstehen, welche alle Menschen speiset und versiehet. Keine Tugend ist, welche überflüßigere Früchte bringet, als eben diese Billigkeit und Gerechtigkeit, die übrige Tugenden nutzen gemeiniglich nur dem, der sie übet, die Gerechtigkeit aber allen, weilen sie auf den allgemeinen Nutzen, auf den gemeinen Wohlstand sieht.

Damit demnach das gemeine Wesen, damit Städte und Länder glückselig sind, und im Wohlstande erhalten werden, solle die Gerechtigkeit alles beherrschen, diese sollte Belohnungen austheilen, diese zu Aemtern und Würdigkeiten befördern, diese vor Gericht sitzen, diese die Streitigkeiten vornehmen und untersuchen, diese den Ausspruch fällen, diese die Klagen der Bedrangten anhören, und von gewaltthätigen Unterdrückungen retten. Zu Erhaltung solcher Glückseligkeit hat die Gerechtigkeit mit einer Hand Belohnungen, mit der andern Strafen auszutheilen; will die Handlende nnd Aus-

theilende nicht das Ihrige, sollte die strafende Gerechtigkeit ihr Amt vertreten. Damit sie aber die rechte Ordnung halte, hat sie von jenen anzufangen, von welchen sie vornehmlich beleidiget wird; diese als Urheber des allgemeinen Unglücks, deren Gut, und, wenn es sollte vonnöthen seyn, auch deren Blut hat die menschliche Gerechtigkeit der göttlichen als angenehmes Versöhnungsopfer zu schlachten. Es ist auf alle Weise die Mildigkeit und Gütigkeit zu loben. Wenn aber die, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit, mithin der Wohlstand des gemeinen Wesens anvertrauet ist, selbe schwer und frey übertreten sollten, da ist die Schärfe vorzuziehen, es ist dieß keine Grausamkeit, sondern der vornehmste Theil der Gerechtigkeit. Ein Hirt, der die Wölfe scharf verfolgt, zu vertreiben und auszurotten trachtet, der ist gütig gegen die unschuldige Schäflein. Die Sicherheit deren, welche die Gerechtigkeit, ob sie schon schwer darzu verpflichtet wären, dennoch nicht verwalten, ist die höchste Gefahr, ja der Untergang des gemeinen Wesens. Andronicus der Kaiser, wie es der christliche Staatsmann Justus Lipsius in monit. & exempl. polit. beschreibet, pflegte immer denenjenigen, welche er zu Richtern und Obrigkeiten über das Volk bestellet, folgendes scharfe Lehrstück zu wiederholen: eines aus beyden müsset ihr erwählen; entweders das Leben zu lassen, oder niemand einiges Unrecht zuzufügen; daß ihr leben, und zugleich die Ungerechtigkeit üben sollet, daß ist weder

Gott

Gott angenehm, weder mir als seinem Diener, und der ich seine Stelle zu vertreten habe, zu erdulden. Je schärfer dann mit denjenigen, welche, da sie die Gerechtigkeit gegen andere verwalten sollten, selbe am allermehresten verletzen, je schärfer mit dergleichen verfahren wird, desto mehr wird auch die göttliche Gerechtigkeit durch solche Opfer versöhnet; also zwar, daß, wenn sie auch über Städte und Länder schwere Strafen sollte verhängt haben, selbe gütig abwenden, und dafür allen Segen ertheilen wolle. In der Gerechtigkeit des Königs, gieb ich hierüber das Versprechen des H. Cypriani, bestehet der Frieden und die Ruhe des Volks, der Schutz des Vaterlands, der Friede der Menschen, die Gesundheit des Lufts, die Fruchtbarkeit der Erden, der Trost der Armen, die Hoffnung der künfftigen sowohl zeitlichen als ewigen Seligkeit, das ist, alles Glücks und Wohlstandes.

Hodie salus domui huic facta est, dem Hause Zachäi ist Heil wiederfahren; es ist selben alles Glück und Segen von Christo ertheilet worden; weilen sich dieses Haus, und alles dasjenige, was zum Dienst des göttlichen Gastes gehörig, und auch um die Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen beeifert hat. Gottesdienst und Gerechtigkeit demnach sind zwey Hauptpfeiler, auf welche sich die Glückseligkeit eines Hauses, ganzer Städte und Länder gründet. In dem Hause Zachäi ist über die Ankunft Christi lauter Freude entstanden, welche Freude durch

immer

immer den ertheilten Segen und die daraus erwachsene Glückseligkeit jener vermehret worden, Amen.

Der heilige Pfingstsonntag.

Joann. 14.

Der Tröster aber der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren.

Erinnerung.

Der heilige Geist, ein Lehrmeister der Liebe.

Die Ankunft des allerheiligsten Geistes, dessen Eigenschaften und Wirkungen sind in dem Evangelio vorgesagt, in den apostolischen Geschichten aber beschrieben worden; beydes wird in heutiger Messe abgelesen: Paraclytus autem Spiritus - - ille vos docebit omnia, **der Tröster aber der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren,** apparuerunt illis dispertitæ linguæ tanquam ignis, **also schreibet Lucas** Actorum 4. **als die Jünger auf den Befehl Christi nach dessen Himmelfahrt in dem Speissale zu Jerusalem versammelt und verschlossen waren, und die Ankunft des verheißenen göttlichen Geistes erwarteten, ließen sich auf vorhergehenden heftigen Schall vom Himmel zertheilte feurige Zungen**

gen

gen sehen, welche über eines jeglichen Haupt saßen und ruheten. Der Geist GOttes wird als ein Lehrmeister verheißen, der uns in allen unterrichten soll, und dieser Geist kommt in Gestalt feuriger Zungen in die Welt; durch diese Ankunft ist jene Verheißung erfüllet worden. In Gestalt der Zungen erscheinet der Geist GOttes in der Welt, weilen er als ein Lehrmeister der Welt in diese ist gesendet worden. Ein Lehrmeister, der eine einzige Unterweisung giebt, die aber alles in sich begreifet, was wir Menschen zu unserm Heil zu wissen haben. Magnus est doctor charitas, schreibet hiervon der heilige Chrysostomus Hom. 33. in 1. Cor. 13. satis idoneus, qui & tollat errores, & mores formet. Ein großer Lehrer ist die Liebe, dieser allein ist genug, daß er Fehler und Irrthümer aufhebe, und uns in guten Sitten unterweise. Aus solchem Grund hat auch der heilige Franciscus von Sales, jener große und liebreiche Lehrmeister des Geistes gesprochen, die alleinige Liebe wäre ein Begriff alles dessen, was wir Menschen aus der göttlichen Wissenschaft erlernen und kennen sollen; diese war es, welche die Unwissenheit der alten Einsiedler, Paulus, Antonius, Hilarions, die Tohrheit eines der menschlichen Meynung nach albern Simeons, und die Einfältigkeit eines armen und demüthigen Franciscus in die heiligste, darum aber schätzbareste Gelehrtheit verwandelt hat. Der Geist GOttes ist in Gestalt feuriger Zungen in die Welt kommen, weil er nicht allein die wesentliche Liebe zwischen Vater und Sohn, sondern für und gegen uns

Men-

Menschen ein Lehrmeister der Liebe ist. Spiritus Sanctus, also redet der H. Gregorius Nyssenus von ihm Hom. 10. in Cant. est ignis, quem Dominus venit, ut mitteret in terram, qui in specie linguarum dividebatur Apostolis. Unser Erlöser hat verheißen, ein Feuer in die Welt zu senden; dieses Feuer ist der heilige Geist, er ist in Gestalt der Zungen den Jüngern ertheilet worden; die Zungen bedeuten die Unterweisung, die feurige Zungen die Unterweisung der Liebe. So muß ich dann den Geist GOttes als einen Lehrmeister der Liebe ansehen; und als dergleichen stelle ich ihn in heutiger Rede vor. Alle Liebe ist zwar ein Feuer, jedoch mit diesem Unterschied, daß es zwar allezeit brenne, aber nicht allezeit erleuchte. In der menschlichen Liebe ist zwar viele Hitze, aber kein Licht, sondern große und schädliche Finsterniß; in der göttlichen allein ist Hitze und Licht beysamm. Der Geist GOttes erleuchtet und entzündet; der Geist GOttes dann ist ein Lehrmeister der wahren Liebe; weilen er nicht nach der Neigung, sondern nach der Vernunft und Glauben leben lehret. Warum, und was zu lieben seye, in dem bestehet die Unterweisung, welche die feurige Zungen in dem Speisesal zu Jerusalem ohne einzigen Wortgetöse gemacht, in Gegenwart aber durch eine schwache Menschenzunge erklären läßt.

Die Liebe ist zuweilen eine Tugend, zuweilen eine natürliche Neigung, zuweilen eine unordentliche, ja wohl gar eine sündhafte Anmuthung. Die Tugend ist ein Feuer, welches hell brennet, aber keinen Rauch giebt; die Neigung

ist auch ein Feuer, aus dem aber ein dicker schwarzer Dunst aufsteiget, der mithin mehr Finsterniß als Licht verursachet. Diese ist blind, und läuft nach dem Antriebe ihrer Begierden; jene ist scharfsichtig, und wandelt immer nach dem Lichte der Vernunft und des Evangelii; als dergleichen erhebt sie sich über alle nicht allein sittliche, sondern auch göttliche Tugenden. Glaub und Hoffnung führen uns aus der Welt, und begleiten uns bis an die Himmelsthür, allda müssen sie stehen und zurück bleiben; die alleinige Liebe ist, welche hineindringet, und in dem göttlichen Herzen ihren Wohnsitz nimmt. Unter dem Schein einer so herrlichen und vortreflichen Tugend treten oftmals obgemeldte Neigungen und Anmuthungen auf, und da sie sich in ihrer eigenen Gestalt zu erscheinen scheuen, wollen sie für eine Tugend angesehen werden, da sie doch nichts weniger denn dergleichen sind. Viel Betrug ist in der Liebe, weilen sie nicht in sich blind, sondern auch blendet, wenn sie keine Tugend ist. Liebest du, also redet Seneca nur nach dem Lichte der Vernunft hiervon, liebest du einen Menschen, weilen dir dieser seiner Eigenschaften und Verrichtungen halber nützlich ist, so liebest du nicht ihn oder seine Tugend, sondern deinen Eigennutz, und wer also liebet, wird so lang lieben, als die Nutzbarkeit dauret, mit dieser wird auch die Liebe abnehmen, und sich verändern. Qui amicus esse cœpit, quia expedit, Sen. Ep. 9. placebit ei aliquod pretium contra amicitiam. Der eine Freundschaft oder zu lieben angefangen, weilen es ihm also nützlich und anständig ist, dem

wird

wird gar leicht ein höherer Werth vorfallen, um welchen er auch seine Freundschaft zu verhandeln kein Bedenken trägt. Lieben, damit man geliebet werde, ist eine Eitelkeit; lieben, weil man geliebet wird, ist eine Dankbarkeit; lieben, weil man aus der Liebe sein Fortkommen und Aufkommen hoffet, ist eine Begierde des Eigennutzes. Ista negotiatio est, non amicitia. Alles dieses ist ein Gewerb oder Handelschaft und keine Liebe, oder Freundschaft. In der Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend wegen sich selbst ohne Hoffnung, und weiteres Absehen, oder welches eben so viel, dasjenige lieben, was, und weilen es liebenswerth ist, in dem bestehet die Liebe, welche den Namen einer Tugend verdienet. Verus amor, beschreibet diese der H. Bernardus lib. de dilig. Deo, verus amor seipso contentus est; habet proemium, sed id, quod amatur; nam quidquid propter aliud amare videaris, id plane amas, quo amoris finis pertendit, non per quod tendit. Die wahre Liebe ist mit sich selbst vergnügt; sie hat ihren Lohn nicht außer, sondern in dem allein, was sie liebet; was du immer wegen eines andern zu lieben scheinest, in dem liebest du nur das, auf was, und nicht durch was das Absehen deiner Liebe zielet.

Die Tugend der Liebe zielet dann allein auf dasjenige, was, und weilen es liebenswerth ist, und zwar mehr oder weniger, nachdem selbes mehr oder weniger geliebt zu werden würdig ist. Die Neigung und Anmuthung hingegen liebet, was gar nicht, mehr, was weniger, und weniger, was mehrers liebenswürdig ist. Wo-

her solcher Unterschied? aus dem, weilen die Tugend der Liebe ein helles Feuer ist, welches erleuchtet, und nachmals entzündet; die Anmuthung der Liebe hingegen allein brennet, und ohne allen, oder nur unter einem falschen Scheine aufkommt. Von der Tugend der Liebe lehret Hugo der Kardinal in Genes. c. 48. ubi major charitas, ibi major cognitio, sicut ignis, quanto magis ardet, tanto plus lucet. Wo mehr von dieser Liebe, da ist auch mehr Erkenntniß; gleich dem Feuer, welches um so heller scheinet, je heftiger es brennet; die Neigung der Liebe hingegen beschreibet Chrysologus Serm. 147. amor ignorat judicium, ratione caret, modum nescit, & ideo vadit, quo ducitur, non quo debet. Diese Anmuthung fällt kein Urtheil, sie ist der Vernunft beraubt, sie hält keine Weise oder Maß, darum gehet sie blind dahin, wohin sie gezogen wird, nicht aber wohin sie solle. Alles rühret daher, daß die Tugend vorhin urtheile, und nach dem Urtheil liebe, die Neigung vorhin liebe, und nach der Liebe urtheile; ein Beyspiel dessen giebt die Schrift in Assuero und Aman. Aman wurde von Assuero nach der bloßen Neigung, mithin blind geliebet, bevor Assuerus dessen Eigenschaften erkennet, und von selbem ein vernünftiges Urtheil gefällt hatte; dahero wurde ihm alle Gewalt überlassen, auch ein ganzes unschuldiges Volk zu unterdrücken, zu vertilgen, und auszurotten. Nachdem Esther die Königinn ihren Ehegemahl die Augen eröffnet, und wie sich Aman seiner Gewalt zur Grausamkeit mißbrauchte, erwiesen hatte, da änder-

te

te sich die unvernünftige Liebe in einen auch unbilligen Haß; gleichwie Assuerus vor dem Urtheil geliebet, also hasset und strafet er wider alles Urtheil der Gerechtigkeit. Aman lage bey den Füßen der Königinn, bate um Gnade und Verzeihung, und allda wird er von Assuero, gleich als ob er das königliche Ehebette hätte verletzen wollen, zum Tode verurtheilet: etiam Reginam vult opprimere me præsente, in domo mea, appendite eum. Ist es denn so weit gekommen, daß die Vermessenheit dieses Bösewichts in meinem Hause, ja in meiner Gegenwart meiner Gemahlin Gewalt anzuthun sich unterfange, fort mit ihm, ohne weitern Verschub henket ihn alsobald. Esther 7. Auf eine unvernünftige Liebe folget eine ungerechte Strafe. Aman hatte darum sollen gestraft werden, weil er sich seiner Gewalt ungerecht und zur Grausamkeit mißbrauchet, nicht, weilen er seinen Fehler bereuet, und abgebeten hatte; aber, was wollen wir? die Neigung der Liebe verkehrt alles. Da Assuerus die Ausrottung der Israeliten gutgeheißen, liebte er Aman; da er den Ausspruch des Todes über ihn gefällt hatte, liebte er Esther seine Königinn; nach Veränderung der Liebe veränderten sich seine Urtheile, und dieses ist eine verkehrte Ordnung, welche Seneca als ein Weltweiser verworfen hat. Ep. 3. post amicitiam, ist dessen Lehrstück, post amicitiam credendum est, ante amicitiam judicandum; isti vero præposteri officia miscent, qui cum amaverint, judicant, & non amant, cum judicaverint. Nach der Liebe, oder Freundschaft ist zu glauben und zu trauen, bevor wir

aber jene fassen, oder diese eingehen, ist wohl und bedachtsam zu urtheilen, wem das Herz zu schenken seye. Diese und alle aber, welche nicht nach Tugend, sondern nach Neigung lieben, verkehren die Ordnung; nachdem sie die Liebe gefasset, urtheilen sie, da sie doch vorhero urtheilen, und nachmals lieben sollten.

Die Neigung gehet dem Urtheile vor, und dahero entbrennt eine blinde Liebe, welche liebet, was nicht, und nicht liebet, was zu lieben ist; ein Fehler, welchen die ewige Wahrheit in uns Menschen bedauret, und auch Joan. 3. verworfen hat. Lux venit in mundum, also klaget sie in gemeldtem Kapitel, & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben mehr die Finsterniß, als das Licht geliebet: da ist der Fehler, wir Menschen lieben mehr oder weniger, bevor wir urtheilen, was mehr oder weniger zu lieben sey. Die Neigung unserer Liebe ist blind, und darum muß das Licht der Finsterniß weichen, diese wird vorgezogen, jenes nachgesetzt, weil in uns das Feuer der Liebe brennt, aber nicht leuchtet; da im Gegentheile die Tugend der Liebe nach dem Lichte des Verstands den Willen mehr oder weniger entzündet, und darum liebet, was mehrers und weniger, was weniger zu lieben ist. So erreichet aber jetztgemeldte Tugend ihre Vollkommenheit durch dieses allein nicht, daß sie liebe was zu lieben ist; hierzu wird auch erfordert, daß sie allein darum liebe, weil es zu lieben ist. Wider solche Eigenschaften hat Rebecca in ihrer

Liebe gefehlet, Genes. 25. diligebat Jacob, Rebecca liebte Jakob ihren Sohn, aus solcher Liebe ihre Arglistigkeit, ja nach dem Buchstaben der Schrift zu reden, ihren Betrug, durch welchen sie dem blinden Isaac den letztgebornen Jakob vor Esau den erstgebornen Sohn vorgestellet, und also den väterlichen Segen für diesen herausgelocket hat. Rebecca diligebat Jacob, Rebecca liebte Jakob, warum aber? weil Esau von GOtt gehasset, Jakob aber geliebet ware? dieses Geheimniß erkannten die Aeltern nicht; widrigens würde auch Isaac der gottesfürchtige Vater, Esau nicht geliebet, und ihm seinen Segen verneinet haben, wie solches sowohl das angezogene, als das 27. Kapitel Genesis bezeuget. Warum hat dann Rebecca also ihren Jakob geliebet? weil seine Holdseligkeit ihre Neigung mehr an sich gezogen, eingenommen und gewonnen hatte; hätte sie andere Ursachen ihrer Liebe gefunden, würde sie glaubwürdig die Verdienste Jakob vorgestellet, und hierdurch den sterbenden Isaac zu bereden gesucht haben, diesem vor Esau seinen Segen zu ertheilen. Von dem macht sie keine Meldung, sondern sinnet nur eine Verstellung aus, mittelst der sie den Vater hintergangen, und also ihr Absehen erreichet hat; welches dann ein Anzeigen, Rebecca hätte zwar Jakob geliebet, der zu lieben ware, aber nicht darum, warum er zu lieben ware. Was folget aber hieraus? das Haus des Patriarchen wurde von selbiger Zeit an zu einem Kampfplatz, auf welchem der hierüber geschöpfte Haß Esau seinen Bruder im-

mer verfolget hat. Jakob mußte vor dessen Grimm flüchtig gehen, und Rebecca sich desjenigen beraubet sehen, den sie, obschon billig, doch unordentlich geliebet hatte. Zur ordentlichen Liebe ist es dann nicht genug lieben, wer zu lieben ist, es seye dann, daß man selben allein seiner Tugend und Verdienste halber, daß ist, darum liebe, weilen er in Wahrheit liebenswerth ist; ohne diesen Antrieb, oder Absehen ist es keine Tugend, sondern eine bloße Neigung der Liebe, welche letztlich auf sich selbst und das eigene Vergnügen abzielet, da doch die Tugend der Liebe in dem allein ruhet, was zu lieben ist.

Die Neigung der Liebe ist blind, weil sie ohne vorhergehenden Urtheil ihre Anmuthungen austheilet, und darum entweder nicht liebet, was, oder doch nicht darum, warum es zu lieben ist. Damit nun solche blinde Neigung uns Menschen nicht betriege, oder vielmehr, damit wir uns selbst nicht betriegen, da wir vielleicht die Neigung für die Tugend halten; damit wir in der Liebe nicht fehlen, und von der Liebe nicht betrogen werden, was ist anzufangen? Lasset uns alles wegen desjenigen, mithin in allen denjenigen allein lieben, in dessen Liebe wir weder in dem Gegenwurf, noch in dem Antrieb der Liebe fehlen können. GOtt wegen sich selbst und alles übrige wegen GOtt, oder vielmehr in allen übrigen GOtt lieben; diese allein ist eine Tugend, alle andere sind nur Neigungen der Liebe; eine Abtödtung derjenigen hat der himmlische Bräutigam in dem Hohen Liede Salomo-

nis

nis c. 3. entworfen, ferculum fecit sibi Rex Salomon de lignis Libani, columnas ejus fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit propter filias Jerusalem. Salomon der König ließe sich einen Tempel verfertigen vom Holz Libani, das ist, von Cederbäumen, die Säulen waren von Silber, die Lähne von Gold, die Staff In, oder der Auftritt von Purpur, die Mitte aber ware mit Liebe bedecket, wegen der Töchter von Jerusalem. Das Geheimniß dessen zu verstehen, ist zu merken: Salomon bedeute die göttliche Weisheit, die Töchter von Jerusalem aber tugendliche und auserwählte Seelen der Menschen; weder die Unsterblichkeit des Cederholzes, noch der königliche Purpur, weder Gold noch Silber, das ist, nichts, was außer GOtt, ob es schon als ein Segen und Gutthat von GOtt begehret und erwartet würde, solle ihre Hoffnungen an sich halten; über alle Hoffnungen sollen sie nach dem Mittelpunkte der Liebe trachten, um in dieser allein zu ruhen. Alles, was wir von GOtt hoffen und erlangen, sind nur Stuffen, über welche unsere Anmuthung zur hohen Vollkommenheit der reinen Liebe sich erheben; in GOtt allein ist der Ruhesitz derselben. GOtt nicht lieben, da er uns Menschen unendliche Gnaden und Gutthaten erweiset, ist zwar eine entsetzliche Undankbarkeit, aber GOtt nur darum lieben, weilen, oder damit er uns Gnaden und Gutthaten erweise, ist seine Gutthaten über ihn, und letztlich mehr uns, als ihn lieben. Anima, also seufzet der gelehrte Idiota, c. 9.

anima te domine veraciter amans aliud præter te sui amoris præmium non requirit, aut si aliud requirit profecto te non diligit. Eine Seele, welche dich, o Herr! wahrhaftig liebet, suchet keinen andern Lohn als dich selbst, oder wenn sie nebst dir einen suchet, liebet sie fürwahr dich nicht recht. Die wahre und vollkommene Liebe ist nicht zufrieden, daß wir allein GOtt lieben, der unendlich liebenswürdig ist; nebst dem erfordert sie, daß wir ihn wegen nichts außer ihm, ob es schon von ihm, sondern wegen ihn allein lieben. Er allein solle der Gegenwurf und zugleich der Antrieb unserer Liebe seyn.

Woher kommt es aber, daß unsere Liebe gegen GOtt so schwach, oder so unrein ist? aus dem Abgrunde der Erkenntniß; weil uns der Glaube nicht oft, oder lebhaft genug vorstellet, was GOtt seye; darum lieben wir ihn so wenig, oder so unvollkommen; weilen das Licht, darum nimmt auch die Hitze unserer Liebe ab. Ignis, will ich uns demnach des göttlichen Gebots erinnert haben, Levit. 6. Ignis in altari semper ardebit, quem nutriet Sacerdos, subjiciens ligna mane per singulos dies; ignis erit iste perpetuus, qui nunquam deficiet in altari. Das Feuer solle allezeit auf dem Altar brennen, um dieses zu nähren, solle der Priester alle Tage früh morgens Holz zulegen, damit solches ein immerwährendes Feuer seye, welches niemals abnehme. Zwey Theile hält das Gebot in sich, der erste gebietet, das Feuer solle beständig brennen; der zweyte, wie es soll erhalten werden; beyde zu verstehen, ist die Erklärung von-

nöthen,

nöthen, welche Gregorius der Grosse über diese Stelle gemacht hat. L. 25. mor. c. 7. Altare Dei, schreibet der heilige Sittenlehrer, est cor nostrum, in quo jubetur ignis semper ardere, quia necesse est ex illo ad dominum charitatis flammam indesinenter ascendere. Der Altar GOttes, auf dem beständig das Feuer brennen soll, ist unser Herz; weilen von uns erfordert wird, daß aus selbem die Flamme der Liebe ohne Unterlaß zu ihm hinaufsteige; alle übrige Gebräuche hatten eine gewisse Zeit; die Opfer, die Anbetungen, die Reinigung von den Sünden, die Verehrung der Archen, alles hatte seine Zeit; für das Feuer allein wird keine gewisse, sondern alle Zeit erfordert. Ignis semper ardebit. Alle Geschäfte, auch sowohl zeitliche als geistliche Verrichtungen anhören, berathschlagen, ausfertigen, erlustigen, ja auch Kirchen besuchen, allda beten, dem Opfer beywohnen, und der heiligsten Geheimnisse sich theilhaftig machen, alles hat seine Zeit; aber GOtt lieben, dieses sollen wir allezeit, alle Tage, alle Stund, alle Augenblicke. Ein jeglicher Mensch ist der Priester, der solches Feuer in seinem Herzen zu bewahren hat; wehe ihm, wenn es auch ein einzigesmal erlöschen sollte.

Wie sollte er aber selbes beständig in seiner Flamme erhalten? Subjiciens Ligna mane per singulos dies, alle Tage ist früh morgens Holz beyzulegen. Wo die Nahrung, da wird auch das Feuer nicht abnehmen. Die Nahrung der Liebe sind unsere Gedanken und Erkenntniße, wenn wir uns täglich nicht allein die Gutthaten

GOt-

GOttes, welche uns zur Dankbarkeit verbinden, sondern dessen Vollkommenheiten durch den Glauben vorstellen, wenn wir ernstlich gedenken sollten: die Weisheit, die Geschicklichkeit, die Treue, die Gutwilligkeit, die Schönheit, die Annehmlichkeit eines Geschöpfs, welches doch so veränderlich, so schwach, so unvollkommen; eine Glückseligkeit, welche so viele Mühe kostet, und so geschwind vorbeygehet, eine Freude, welche mit so viel Bitterkeiten vermischt, und so viel Traurens nach sich ziehet; eine Süßigkeit, welche mehr Gift als Honig in sich begreifet, ist fähig mein Herz an sich zu ziehen und einzunehmen; was halte, was glaube ich dann von GOtt? weilen ich ihn mit meinen Augen nicht sehe, oder mittelst meiner Sinnen nicht empfinde, ist wohl darum einige Bitterkeit, einige Veränderlichkeit, einiger Abgang, einiges Uebel, ja nur die mindeste Unvollkommenheit an ihm? ach GOtt ist es, was ich nicht begreifen kann, eben darum aber ein Gut, eine Vollkommenheit, welche unendlich; und diese sollte ich nur zuweilen, nur schwach, oder wohl gar nicht lieben? wo ist, oder was sagt mein Glaube hierzu? wenn dessen Licht nicht abnimmt, dann wird und kann auch die Hitze der Liebe nicht abnehmen.

So viel lehren und unterweisen uns die feurige Zungen, in deren Gestalt der Geist GOttes als ein Lehrmeister der Liebe erschienen ist. Wer nicht liebet, sagt Bernardus, der verstehet die Sprache dieser Zungen nicht. Lingua amoris ei, qui non amat barbara erit. Serm. 79. in Cant. Die Zunge der Liebe redet dem, der

nicht

nicht liebet, eine wilde und unbekannte Sprache; wer diese Zunge verstanden, und ihre Unterweisung gefasset, dem hat der Geist GOttes nach der Verheißung Christi alles gelehret, was ein Christenmensch wissen solle. Paraclytus autem Spiritus Sanctus ille vos docebit omnia. Der Tröster der heilige Geist, dieser wird euch alles lehren; Er ist ein Lehrmeister der Liebe. Lieben, was zu lieben, und warum es zu lieben ist, dieses begreifet alles in sich, damit wir die Unterweisung dieses göttlichen Lehrmeisters verstehen, begreifen, nicht allein in unserm Verstand, sondern im Herzen erhalten, mit jenem erkennen, mit diesem aber nachkommen, darum rufe ich mit dem heiligen Augustino denjenigen an, in dessen Name der himmlische Vater den Geist der Liebe auf die Welt gesendet hat: Dulcis Christe, bone Jesu! reple semper, quæso cor meum inextinguibili dilectione tua, adeo, ut sicut flamma urens totus ardeam in tui amoris dulcedine. Allersüsseester und gütigster Herr Jesu Christe! ich bitte dich, erfülle jederzeit mein Herz mit deiner unauslöschlichen Liebe, damit ich gleich einer entzündten Flamme in der Süßigkeit deiner Liebe gänzlich und jederzeit brenne, Amen.

Der Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Matth. 28.

Siehe ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt.

Erinnerung.

Christus stehet unaufhörlich seiner Kirche bey.

Sowohl der heutige Festtag, als das abgelesene Evangelium hat mich lang in Zweifel gehalten, wohin ich mit vorhabender Rede vornehmlich antragen sollte. Der hohe Festtag stellet uns das unbegreifliche Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit vor, und dieses ist, welches der Sohn GOttes aller Welt zu verkündigen, seinen Jüngern anbefohlen hat. Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. So viel aus dem Festtage. Von dem Evangelio, welches mit der heutigen Feyerlichkeit übereinstimmet, werden unterschiedliche Haupt- und Grundlehren unsers Christenthums vorgehalten. Erstens erkläret der Sohn GOttes: data est mihi omnis potestas in cœlo, & in terra, es seye ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden ertheilet worden. Hierdurch erfordert er Furcht, Ehrerbietigkeit und Gehorsam gegen ihn und

sein

sein Gesetz. Hierdurch widerleget er den Grundfehler jener weltklugen Christen, welche alle Mittel einrathen, vorschlagen und ergreifen, welche zu ihrem Vorhaben nützlich scheinen, sie mögen mit dem Gesetze Christi einstimmen, oder selbem zuwider seyn. Gleich, als erkenneten sie in Christo unserm Gesetzgeber keine Gewalt über die Welt und ihre Beherrschung. Wider diesen unchristlichen Irrthum befiehlt Christus weiters, seine Jünger sollten alle Völker unterweisen, nicht allein seiner Lehre durch den Glauben Beyfall zu geben, sondern auch alles zu beobachten, was er geboten hätte. Docentes eos servare omnia, quæcunque mandavi vobis. Endlich verspricht er seine immerwährende Gegenwart, Schutz und Beystand der hinterlassenen Kirche: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem Seculi: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt; diese sind die Grundlehren des heutigen Evangelii. Was soll ich nun aus allen dem für gegenwärtige Rede erwählen? in den Geheimnißen der göttlichen Dreyeinigkeit sind wir alle von unserer ersten Jugend an unterwiesen. Im alten Gesetze hat GOtt seinen Glaubigen nur einige Vorbildungen im dunklen Schatten vorgestellet, in deren Ansehen Jeremias mit stammelnder Zunge bekennet hat: a. a. a. Domine Deus, ecce nescio loqui, quia puer ego sum a. a. a. Mein Herr und GOtt! siehe, ich kann hiervon nicht reden, weilen ich ein Kind bin. Im neuen Gesetze ist selbes so klar verkündiget, daß es auch kleine Kinder mit deutlichen Worten bekennen, da sie

sich

sich täglich mit dem heiligen Kreuz, im Namen GOttes des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes bezeichnen. In der Bekenntniß dieses Geheimniß dann sind wir alle genugsam unterwiesen; mehr aber davon erklären wollen, ist eine Vermessenheit, welche ein unergründliches Meer auszuschöpfen sich unterfängt. Weil ich dann nicht von diesem Geheimniß zu reden vermag, der Ursachen halber wende ich mich zu dem Evangelio. Von den zwey ersten Grundlehren, daß wir nämlich Christo und seinem Gesetze allen Gehorsam schuldig, daß wir unsere christliche Schuldigkeiten nicht allein durch den Glauben an Christum, sondern durch Beobachtung seiner Geboten erfüllen, von beyden habe ich öffters gehandelt; ich nehme demnach die Verheißung Christi vor mich: zu allen Zeiten, bis zum Ende der Welt bey uns zu verbleiben; diese erkläre ich, hoffe aber anbey, die Erklärung solle uns rechtglaubigen Christenmenschen sowohl wider die Fehler der Irrglaubigen, als auch im Zweifel, Sorgen und Streitigkeiten, welche von unserer schwachen Menschenvernunft erwecket werden, Trost und Stärke ertheilen.

Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem Seculi, siehe, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt; diese sind die letzte, aber auch klare Worte, welche Christus vor der Auffahrt zu seinen Jüngern geredet hat. Was hat er ihnen aber hierdurch versprochen und angedeutet? hat er durch diese Worte nur ihrer Person seinen beständigen Schutz und Beystand versprochen? dieses kann unmög-

lich

lich gesagt werden; es seye dann, man wolle behaupten, die Jünger hätten in ihrer Person nach der Verheißung Christi bis zum Ende der Welt auf selber dauern sollen. Nicht dann der Person der Jünger hat Christus seinen immerwährenden Schuz und Beystand versprochen. Wem dann? seinen Glaubigen, das ist seiner Kirche; also legen die in sich klare ausdrückliche Worte Christi alle Väter aus. So ist dann Christus (weil ja die ewige Wahrheit unmöglich fehlen oder betriegen kann) so ist dann Christus beständig allezeit ohne Unterlaß bey seiner Kirche; wie und auf was Weise aber? durch Anweisung und Unterweisung, und durch besondern Schuz derselben. Drey Eigenschaften der immerwährenden Gegenwart Christi bey seiner Kirche, welche ich anjezo darthun, zum Schluße aber erweisen werde, was für Folgen nothwendig heraus zu ziehen.

Christus ist allezeit bey seiner Kirche durch immerwährende Erhaltung derselben. Die Kirche Christi kann niemalen zu Grunde gehen; sie wird bis zum Ende der Welt stehen; wer daran zweifelt, muß entweders das Versprechen Christi eines Betrugs, oder seine Macht einer Schwachheit beschuldigen. Er hat seine Kirche auf einem Felsen gegründet, und anbey versprochen: portæ inferi non prævalebunt adversus eam, die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Es hat zwar die Höllenmacht dieses Kirchengebäude durch Sturmwinde und Ungewitter der Verfolgungen auf das grausamste angefallen; weil aber der allwissende Baumeister

den Grund desselben auf dem Felsen geleget hat, darum descendit pluvia, & venerunt flumina, & flaverunt venti, & irruerunt in domum illam, & non cecidit; fundata enim erat supra petram. Math. 7. darum, ob sich schon die Platzregen ergossen, ganze Flüsse, nicht vom Wasser, sondern vom Blut daher geschossen, die Winde der Verfolgungen gestürmet, und von allen Seiten dieses Haus angefallen haben, so ist doch selbes nicht gefallen, weil es auf einem unbeweglichen Felsen gegründet war; das Schfflein Petri ware fast mit Wellen bedecket, es ware aber Christus, obschon schlafend darinnen, und darum hat es nicht sinken können. Die Kirche Christi, sagt Augustinus und Hieronymus, ist nicht allein diesem Schifflein, welches zuweilen von einem Ungewitter, sondern einer Insel gleich, welche in Mitte des Meers von den Wellen immer angestossen wird: omnes Ecclesiæ, sagt Augustinus im 96. Psalm, insula, quia circumlatrantur fluctibus omnium tentationum; sed quomodo insula undique strepentibus fluctibus tundi potest, frangi non potest, sic & Ecclesiæ Dei pullulantes per totum orbem passæ sunt persecutiones frementium infidelium, & ecce stant insulæ, & jam placatum est mare. Alle Versammlungen der Glaubigen sind eine Insel, weilen ringsherum die Wellen allerley Versuchungen anprellen; gleichwie aber die Wasserwellen an die Meerinseln zwar schlagen und anstossen, selbe aber nicht zertrümmern können; ja im Gegentheile die mit aller Gewalt anfallende Wellen an diesen zerstossen, also hat die Kirche GOttes

zwar

zwar durch die ganze Welt die Verfolgungen der wütenden Unglaubigen ausgestanden, siehe aber, die Insel stehet, und das schaumende Meer hat sich allbereits gelegt; also H. Augustinus. Hieronymus bestättiget eben dieses, und setzet die Ursache solcher Unbeweglichkeit hinzu; verum istæ insulæ tunduntur quotidie, sed non subruuntur, in mari quidem sunt, sed habent fundamentum Christum, qui moveri non potest. Diese Inseln leiden täglich Anstoß, aber fallen nicht: sie sind zwar in Mitte des Meers, sind aber nicht auf dem Sande eines betrieglichen Menschenworts, einer schwachen und veränderlichen Hilfe von diesem, sondern auf Christum gegründet, dessen Wahrheit und Allmacht nicht kann beweget werden. Christus ist, wird und muß allezeit bey seiner Kirche verbleiben, weilen er es versprochen hat. Deus in medio ejus, hat im prophetischen Geiste Daniel vorgesagt: non commovebitur, GOtt ist in Mitte ihrer, so wird und kann sie dann nicht bewegt werden; Sæviat mare, nimmt diese Worte des Propheten Augustinus wiederum daher: conturbantur montes, Deus in medio ejus non commovebitur. Lasset das Meer wüten, das ist, die Welt mit aller ihrer Macht sich aufbäumen; lasset die Berge zusammenfallen, das ist, die Große dieser Welt gleich den Riesen auf die Kirche mit aller ihrer Gewalt dareinschlagen, Christus der vermenschte GOtt ist bey und in selben; non commovebitur, die Kirche kann von ihrem Grunde nicht beweget werden. Ob uns diese Verheißungen zu viel versprochen, ob die Väter selbe übel

ausgelegt, und uns entweders aus Leichtglaubigkeit oder Bosheit betrogen haben, lasset uns im Werke selbsten sehen, und hundert Jahre betrachten. Die Bosheit der Synagog, die Grausamkeit des Heidenthums, die Eigensinnigkeit der Meynungen, die Laster übler Christen, die Aergernisse des Priesterthums, und ihrer eigenen Vorsteher, alles hat auf die Kirche angesetzet, alles wider selbe gestritten; Deus in medio ejus, non est commota. Christus hat seinen göttlichen Beystand der Kirche nicht entzogen, er ist bey, und in ihr verblieben; die Kirche dann, welche er gegründet hat, ist niemals gefallen, sondern jederzeit fest und unbeweglich gestanden.

Was sind es dann für Kirchen, welche zwischen Christo und uns angefangen, und wiederum aufgehöret haben? Was auf GOtt und dessen Wort gegründet, ist unveränderlich; was auf Menschen ihre Vernunft und Ersinnungen, was auf die bewegliche Begierde der Neuerungen gebauet, dieses muß mit der Zeit eben darum zusammenfallen, weilen es einen so schwachen und beweglichen Grund hat. Nun lasse ich jene Vernunft, welche das Wort Christi und dessen Evangelium nicht verwirft, nun lasse ich solche Vernunft urtheilen, ob jene Kirche oder Versammlung, welche nach einigen Jahrhunderten wiederum aufgehöret, oder mehrere Jahrhunderte hindurch gar nicht gewesen ist, für die Kirche Christi, das ist, für die Versammlung der Rechtglaubigen zu halten seye. Christus verbleibet bey seiner Kirche zu allen Zeiten bis zum Ende der Welt; so wird dann die Kirche von der Zeit, als sie Chri-

stus aufgerichtet, bis zum Ende der Welt immerfort erhalten. Die Versammlungen Marcionis, Montani, Aerii, Macedonii, Pelagii, Nestorii, Eutichetis, und dergleichen Irrgeister haben einige Zeit gedauert, sie haben sich wiederum getrennet, sie haben ein Ende genommen, es ist schon lange Zeit von ihnen nichts mehr übrig. Die Kirche, welche in letztern Zeiten sich versammelt hatte, ist ihrer eigenen Bekenntniß nach wenigstens von fünf hundert Jahren bis tausend fünf hundert Jahre gar nicht gewesen, was ist dann diese für eine Kirche? man fälle nur das Urtheil bey sich selbsten.

Ecce ego vobiscum sum, wiederhole ich das Versprechen Christi omnibus diebus usque ad consummatione seculi. Siehe ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Christus verharret allezeit bey seiner Kirche durch die Erhaltung, darum kann sie niemalen zu Grunde gehen; dieses habe ich im vorigen Punkte erwiesen. Christus verharret aber auch bey seiner Kirche durch die Lehre und Unterweisung; darum kann sie niemals fehlen, oder irre gehen; dieses solle gegenwärtiger zweyter Punkt erklären. Die Kirche sagt Paulus, oder vielmehr der Geist GOttes durch ihn, die Kirche ist die Grundfeste und ein Pfeiler der Wahrheit; Tim. 3. Ecclesia Dei vivi est columna & firmamentum veritatis. Weichet diese Grundfeste, sinket der Pfeiler, so muß die Wahrheit fallen, welche Christus ist. Wir haben freylich wohl das geschriebene Wort GOttes, und das Evangelium Christi; ego vero, erkläret sich kurzum der H. Au-

gustinus, ego vero Evangelio non crederem, nisi me Ecclesiæ catholicæ commoveret authoritas. Ich glaubete dem Evangelio nicht, wenn mich das Ansehen der allgemeinen Kirche hierzu nicht bewegete. Wenn diese, und ihr Ausspruch nicht wäre, wer, und was versicherte mich, daß dieses vorgelegte Evangelium, wie auch die übrigen Bücher der Schrift, das Wort GOttes, nicht aber eine von Menschen erdichtete Erzählung seye. Die Kirche Christi dann ist die Richtschnur des Glaubens, wenn diese fällt, so haben die Irrthümer, und mittelst dieser die Pforten der Höllen gewonnen. Allein sorget euch nicht, sagt wiederum Augustinus L. 1. de Symb. ad Catech. Ipsa est Ecclesia sancta, Ecclesia una, Ecclesia vera, Ecclesia catholica, contra omnes hæreses pugnans, pugnare potest, expugnari non potest, portæ inferi non vincent eam. Sie unsere Kirche ist eine heilige Kirche, in der Lehre nämlich, welche alle Tugend und Heiligkeit vorschreibet, sie ist eine einige Kirche, welche in keiner Glaubenslehre gespalten und streitig ist; sie ist eine allgemeine Kirche, welche durch die ganze Welt ausgebreitet; nach diesem gewissen Kennzeichen demnach ist sie die wahre Kirche; diese streitet wider alle Kezereyen; sie kann zwar von ihnen bestritten, aber nicht überwunden werden, widrigens hätte die ewige Wahrheit gefehlet, und betrogen, da sie versprochen, die Pforten der Höllen würden diese Kirche niemals überwältigen. Die Kirche Christi ist nicht allein durch die Waffen ihrer Verfolger, sondern von allen Seiten durch Irrthümer, und Kezereyen zu

allen

allen Zeiten bestritten worden. Bald haben diese das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit, als die Arianer, Sabellianer und Macedonianer, bald die Menschwerdung Christi als die Nestorianer und Eutichianer; jetzt die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der göttlichen Gnade, als die Pelagianer, jetzt die Verehrung der heiligen Bildnisse, als die Iconomachi bestritten. Wird nicht auch in diesen letzten Zeiten in unterschiedlichen Glaubenspunkten, als in den Geheimnißen und Opfer des Altars, in der Freyheit des menschlichen Willens, in dem Verdienste guter Werke, in zuläßiger Anrufung der Heiligen und anderen mehr die Kirche von Wiclefisten, Hussiten, Jansenisten angefochten? bey allen dem ist die Kirche von der Wahrheit nicht abgewichen; sie hat unter so vielen Irrthümern nicht geirret, weilen sie Christus durch seine Unterweisung niemals verlassen hat.

Christus hat durch Unterweisung seine Kirche niemals verlassen; wo ist dann dessen Beystand durch jene tausend Jahre gewesen, durch welche die Kirche, wie unsere Glaubensgegner wollen, bis auf Luther geirret hat? wo ist dann so lange Zeit hindurch Christus mit seinem Beystande gewesen? bey der sichtbaren Kirche, antworten sie, und erklären ihre dunkle Antwort: der größte Theil, ja fast alle Menschen, welche auf der Welt gelebet, welche im Glauben und Gottesdienste sich untereinander geübet haben, sowohl die Layen als das Priesterthum, Untergebene und Vorsteher, alle diese sind in unter-

schiedliche Irrthümer verfallen; einige wenige Rechtglaubige sind unter allen diesen Irrglaubigen übrig geblieben, welche sich doch wider die Irrthümer nicht gesetzet, welche niemand erkennet, und zu finden gewußt, deren Namen mithin auch anjetzo verborgen sind. Aus diesen letzten bestunde die unsichtbare, aus den ersten die sichtbare Kirche; von der sichtbaren Kirche ist Christus damals abgewichen, bey der unsichtbaren aber verblieben. Ein Gedicht, welches so übel zusammengefüget, daß es fast nicht zu begreifen, wie doch vernünftige Leute selbes für eine Grundlehre ihres Glaubens nehmen können. Christus, widerlege ich es leicht und kurz, ist von der sichtbaren Kirche durch tausend Jahre abgewichen; so sind dann jene lauter unsichtbare Schatten gewesen, denen Christus versprochen hat: Ecce ego vobiscum sum. er wolle alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihnen verbleiben? hat sich Christus bey diesen unerkannten Menschen tausend Jahre aufgehalten, wo hat man denn damals die Wahrheit suchen müssen? wie hat er denenjenigen drohen, sie strafen, oder verurtheilen können, welche so geraume Zeit hindurch von der Wahrheit geirret haben? ware fast die ganze Kirche unsichtbar, wie darf sie der Sohn GOttes einer Stadt vergleichen, die auf dem Berge gelegen? wie den Glauben einem Lichte, welches nicht unter den Mezen, sondern auf den Leuchter gestellet ist, damit es alle sehen können? Ey kommet doch mit diesem Gedichte nicht hervor, sagte Augustinus seiner Zeit wider die von der Kirche gespaltene

spaltene Donatisten de unit. Eccles. c. 6. non est Ecclesia operta, quia non est sub modio, sed super candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt, sed Donatistis velut operta est, qui audiunt tam lucida testimonia, quæ illam toto orbe demonstrant, & malunt clausis oculis offendere in montem, quam in eum ascendere. Die Kirche ist nicht verborgen, weilen sie kein Licht, das unter den Metzen, sondern auf den Leuchter gesetzet ist, damit es allen leuchte, die in dem Hause sind. Aber euch Donatisten ist sie gleichsam verborgen, jedoch aus eurer Schuld, weilen ihr so helle Zeugnisse höret, welche euch die Kirche durch die ganze Welt bezeugen, ihr aber wollet anbey lieber mit geschlossenen Augen an diesen Berg anstossen; auf welchem die Stadt GOttes gelegen ist, als auf selben hinaufsteigen. Sagen dann, diese hätte durch tausend Jahre geirret, die wahre aber wäre so lang unsichtbar gewesen, ist ein Gedicht, welches wider das klare Wort GOttes, ja wider die Vernunft streitet. Facilius schließe ich dann diesen Punkt mit den Worten Chrysostomi Hom. 4. in c. 6. Isaiæ: facilius est solem extingui, quam Ecclesiam obscurari. Leichter kann die Sonne erlöschen, als die Kirche nur verfinstert werden. Daß die Sonne in ihrem Scheine jederzeit verbleiben solle, hat GOtt nicht versprochen: daß die Kirche im Lichte der Wahrheit jederzeit verharren solle, dieses hat Christus die ewige Wahrheit zugesagt.

Ecce ego vobiscum sum. Sehet, ich bin bey euch alle Tag, bis zum Ende der Welt. Christus verbleibet allezeit bey seiner Kirche durch

Erhaltung, welche nicht fehlen, durch Lehre und Unterweisung, welche sie nicht irren läßt; endlich auch durch besondern Schutz, welcher selbe wider die Gewalt ihrer Feinde vertheidiget. Bene tecum agitur o mater Ecclesia, erfreuet sich in Betrachtung dessen der heilige Bernardus Serm. 76. in cantic. de cœlo, & de terra venit auxilium tibi. Wie glückselig gehet es mit dir her o Mutter heilige Kirche GOttes, da dir vom Himmel und andern Hilfe geleistet wird. Vom Himmel schützet dich dein Bräutigam Christus Jesus durch seine Gnaden- und Hilfsmittel, auf Erden stehet er denenjenigen bey, welche dich wider deine Feinde vertheidigen. Ob wir schon jene handgreifliche Wunderwerke nicht ansehen, welche sich vielmals im Streite wider die Christenfeinde augenscheinlich ereignet haben; da Constantinus dem Grossen wider Maxentium unbekannte Kriegsheere zu Hilfe geeilet, mit Vermelden: Constantinum petimus, Constantino imus auxilio. Constantino ziehen wir zu, Constantino kommen wir zu Hilfe. Also Nazari in panegyr. da Theodosius dem ältern wider Eugenium zwey unbekannte Männer in weißer Kleidung das fast verlorne Kriegsheere zum Siege angeführet haben; also Theodoretus L. 5. c. 4. da Theodosio dem Jüngern die Engeln wider die Persier Hilfe geleistet; also Nicephorus L. 14. da Ramirus, König von Legion, mit Beyhilfe eben dieser Himmelsgeister die Mohren mit Verlust 80000. der Ihrigen aus dem Felde geschlagen; also Baronius auf das Jahr 938. ob wir schon so augenscheinliche Wunderwerke

nicht

nicht ansehen, so müssen wir doch aus schuldigster Dankbarkeit den Schutz Christi JEsu bekennen, welcher so vielmals mit uns wider die Feinde seiner Kirche gestritten hat.

Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem Seculi. Christus ist und verbleibet allezeit bey seiner Kirche bis zum Ende der Welt; was ist nun hieraus zu schliessen? Christus verbleibet bey seiner Kirche durch die Erhaltung, welche sie niemals zu Grunde gehen läßt. Was dann immer wider selbe sich ereigne, lasset uns nicht wanken, die Kirche kann nicht fehlen; sie ist weder auf die zergängliche Macht dieser Welt, weder auf die veränderliche Menschenhilfe, noch auf unsern Witz, Vernunft und Wissenschaft, weder auf die Tugend und guten Lebenswandel der Geistlichkeit, des Priesterthums und ihrer Vorsteher, sondern auf Christum, dessen Wort und Versprechen gegründet. Die Waffen ihrer Feinde, die Kaltsinnigkeit ihrer Kinder, das ist, der Christen, welche keine Liebe und Eifer für die Kirche ihre Mutter tragen; die Unwissenheit, die Laster und Aergernisse, vornehmlich deren, welche mit Tugend und Wissenschaft vorleuchten sollten; alles dieses kann der Kirche zwar nachtheilig seyn; bey allen dem doch wird selbe bis an das Ende der Welt stehen bleiben. Christus ist mit seiner Kirche durch die Erhaltung, aber auch durch Lehre und Unterweisung. Warum wollen wir dann dem, was die Kirche lehret und ausspricht, dermaßen nachgrübeln? warum unsern schwachen Verstand und eigensinnige Meynungen

der-

derjenigen Lehre hochmüthig vorziehen, welcher die ewige Wahrheit ihren immerwährenden Beystand versprochen hat. Die Kirche kann im Glauben nicht irren. Lasset uns dann in allweg unter so vielen Streitigkeiten menschlicher Gedanken, vorwitziger Fragen, neugieriger Geister, lasset uns unter allen diesen an die Kirche und ihren Ausspruch halten, diese allein ist die Richtschnur, nach welcher im Glauben unmöglich irre zu gehen. Es kann kein guter Christ seyn, der eben darum nicht glaubet, daß Christus seiner Kirche beystehe, weilen einige derselben Lehre streitig gemacht, oder wohl gar widersprochen. Christus ist endlich bey seiner Kirche durch besondern Schutz wider deroselben Feinde. Die Laster der Christen sind es zwar, wegen welchen GOtt die Kirche seines Sohnes durch deroselben Feinde zuweilen gezüchtiget hat, jedoch nur in besondern Theilen, nicht aber am ganzen Leibe. Lasset uns dann also leben, daß Christus seine Kirche in und bey uns jederzeit schütze, bis wir in die siegprangende aufgenommen werden, allwo wir dem heiligen, dem starken, dem unsterblichen GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geist mit allen Auserwählten das ewige Lobgesang anstimmen wollen, Amen.

Der

Der dritte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 15.

Er gehet hin nach dem Verlornen.

Erinnerung.

Sowohl die Gutthaten GOttes, welche wir nicht ansehen, als die Schärfe seiner Bedrohungen, welche wir verachten, matten die Liebe GOttes ab, daß er still stehe, und den Sünder zu Grunde gehen lasse.

Ist irgendwo eine lebhaftes und vollkommenes Ebenbild der göttlichen Güte, so ist selbes gewiß im heutigen Evangelio entworfen. Wir wollen uns dann vor dem Eingang der Rede betrachungsweise etwas vorstellen. Christus erzeigte sich so liebreich gegen schwere und offene Sünder, daß diese schaarweis ihm zugelaufen, wo doch dergleichen Seelenkranke gemeiniglich dem Arzt auszuweichen und zu fliehen pflegen, damit er ihnen ihre abscheuliche Wunden nicht vorstelle, oder ein Mittel vorschreibe, welches, ob es schon heilsam, doch etwas empfindlich seye. Christus machte sich so gemein mit diesen Lasterhaften, daß sich die hochmüthige Pharisäer daran gestossen, und darüber gemurret haben. Sie faßten den gottlosen Argwohn, wer sich mit den Sündern in so große Verträulichkeit einließe, müsse nicht viel besser seyn, weilen sie, dem bekannten

kannten Sprüchwort nach, gleich und gleich gern zusammgesellen. Mein GOtt! muß ich allda seufzen, ist denn etwas so heiliges oder nützliches auszusinnen, welches das neidige und boshafte Menschenurtheil nicht übel auslege, und welches nach dergleichen verkehrten Auslegung die neidischen und verläumderischen Zungen nicht anfallen? sogar Werke, welche in sich ohne Widerrede gut, nützlich, lobwürdig, müssen aus einer verstellten eigennützigen, ruhmsichtigen, und verkehrten Meynung entsprungen, hiemit unter der Larve einer Tugend nichts dann Bosheit und Laster verborgen seyn. Allein niemand lasse sich hierdurch abschrecken, dasjenige zu üben oder vorzuschlagen, was gut, gerecht und nützlich ist. Wir haben auf die Gutheißung unseres Gewissens und das Urtheil GOttes, nicht aber der Menschen zu sehen. Wer diese zur Richtschnur nimmt, irret in seinen Werken wie der verblende Neid und andere üble Meynungen in ihrem Ausspruch; nur dann auf das Beyspiel Christi gesehen. So viel immer die Pharisäer darwider gemurret, so übel als sie es immer ausgedeutet, ließe er sich dennoch von seiner liebreichen Art mit Sündern umzugehen, Sünder an und aufzunehmen nicht zurück halten. Um doch auch diesem Murren etwas nach und seiner erwiesenen Güte einige Ursache zu geben, stellt er ihnen die Sache in einer Gleichniß vor, und befragte sie selbst hierüber: quis ex vobis homo, ihr seyd Menschen, und wer aus euch hat hundert Schafe, und da ihm nur eines aus diesen verloren gehet, wer ist es, der nicht 99. in der

Wüste verlasset, und demjenigen nacheilet, welches verloren worden, auch so lang nicht aufhöret, selbes aufzusuchen, bis er es gefunden hat? so viel vermag die Begiede euers Eigennutzes, damit ihr nämlich auch den Verlust eines einzigen Schäfleins nicht zu ertragen habet; und gegen GOtt, welcher unendlich mehr Liebe gegen euere Seelen, als ihr, obschon ihr die allergeizigste Begierde nach eurem Gut habt; dürfet ihr murren, daß er mit den Sündern liebreich umgehe, da er doch den Verlornen eilfertigst nachläuft, und sich so lang nicht zur Ruhe geben will, biß er selbe wiederum gefunden hat? Mein Herr und Heiland! obschon die Pharisäer wider diese deine unendliche Güte murren, so sagen doch wir schuldigsten Dank dafür; wir wären ja mehrestentheils verloren, sofern deine Güte nicht so groß und unendlich gegen uns Sünder wäre. Allein, was uns hierüber in Verwunderung ziehet, sind die letzten Worte aus angezogener Gleichniß: vadit ad illam, quæ perierat, donec inveniat illam, jener Mensch, der das Schaf verloren, laufe demselben so lange nach, bis er es wiederum gefunden hat. Da finden wir die Gleichniß nicht vollkommen ausgeführet. Du, o GOtt! eilest zwar auch dem irrenden und von dir abweichenden Sünder nach; allein nicht so lang, bis du selben wiederum gefunden hast, du setzest zuweilen aus von deinem Nachsetzen, und lässest viel dergleichen irrende Schäflein dem höllischen Wolf in den Rachen fallen. Was mag dessen Ursache seyn? von Seiten GOttes kann ich keine finden, weil

dessen

dessen Liebe unendlich; so muß ich sie dann bey uns aufsuchen, da demnach finde ich selbe, nämlich, wir hartnäckige, wir verstockte Sünder wären diejenige, welche sogar die Liebe GOttes abmatten, daß sie uns nicht mehr nachsetze, sondern zu Grunde gehen lasse; das erweise ich in Gegenwart, um dem göttlichen, aber allbereit abgematteten Hirten die irrenden und fast verlorene Schafe wiederum zuzutreiben.

Drey Mittel sind, mit welchen ein guter und sorgfältiger Hirt sein irrendes Schäflein wiederum zurückzubringen suchet; erstens rufet und locket er liebreich und annehmlich; zweytens rieselt er den Hirtenstab, schreiet heftiger, und erwecket ein gewaltigers Getös; findet und ergreifet er hierüber das Schäflein, so leget er selbes auf seine Schultern, und traget es also in den Schafstalle zurücke; geschieht es nun, daß selbes weder auf annehmliches, weder auf gewaltiges Zurufen zurückkehren, oder sofern es öfters ergriffen, und auf die Schultern geleget, sich ganz muthwillig schwer mache, und ungestüm ausreisse, so wird endlich der Hirt dermassen abgemattet, daß er selbes laufen, irren, und zu Grunde gehen läßt. Da haben wir einen Entwurf, wie sich GOtt mit uns Sündern v[illegible] halte. Er locket annehmlich durch Gutthaten, er schreiet gewaltig mit Drohungen, ja er schlaget auch mit dem Hirtenstab durch Strafen darein, er leget uns auf seine Schultern; daß nun wir die Gutthaten nicht ansehen; daß wir die Strafen und Bedrohungen verachten, daß wir uns selbst durch Ueberhäufung unserer Sünden

zu

zu einer unerträglichen Last machen, dieß sind die Ursachen, welche auch des allmächtigen GOttes unendliche Liebe abmatten, daß sie still stehen, und uns müsse zu Grunde gehen lassen. Gemäß dieser Austheilung stelle ich eines nach dem andern zu betrachten vor.

David vorhin ein gemeiner Hirtenjung, ist nachmals als König zum verlornen Schäflein worden; um diesen zu finden, rufet GOtt ganz annehmlich durch Vorstellung der ihm erwiesenen Gutthaten. Ego unxi te in Regem super Israel, & ego erui te de manu Saul, & dedi tibi domum Israel, & domum Juda, & si pauca videntur ista, adjiciam tibi multo majora. David, ich habe dich zum König über Israel gesalbet, ich habe dich von der Hand Saul deines Feindes errettet; ich habe dir das Haus, das ist, das Reich von Israel und Juda ertheilet, und wenn dir alles dieses wenig und gering vorkömmt, so will ich immer mehr hinzusetzen: quare ergo contempsisti verbum domini, ut faceres malum in conspectu meo. 2. Reg. 12. warum hast du dann das Wort deines Herrn verachtet, damit du in meinem Angesichte sündigtest? warum entferneſt du dich noch weiter von mir, und willst auch anjetzo nicht zurückkehren? wo ich dir so liebreich zurufe? Nonne taliter, fraget hierüber Rupertus der Abt, proloquendo mollire studuit, & per pietatem efficere tenerum cor? Hat nicht GOtt durch diese Vorrede und Vorstellung seiner erwiesenen Gutthaten den sündhaften David ermahnen, und in ihm ein zartes, zur Buße empfindliches Herz erwecken wollen? dieß ware

sein Absehen, welches er auch erreichet hat. David das irrende Schäflein ist auf so liebreiche Einladung zurückgekehret; David hat zur Busse gegriffen, als er erwogen, was für einen liebreichen und gegen sich gutthätigsten GOtt er durch seine Sünden beleidiget hatte; also der König, nicht aber also vor ihm das Volk Israel. Eben diesem Volk, welches als irrende Schafe in der Wüste durch Abgötterey von ihrem Herrn abgewichen, führet GOtt alles zu Gemüthe, was er ihnen Gutes erwiesen hatte; wie er nämlich selbe aus der harten Dienstbarkeit errettet; wie er sie, vermög eines unerhörten Wunderwerks, mit trockenem Fuße durch das rothe Meer geführet; wie er sie in der Wüste jetzt mit Himmelbrod und Wachtelfleisch abgespeiset, jetzt mit frischem Wasser aus der harten Felsen getränket; was herrliche Siege er ihnen wider so viele und grimmig verfolgende Feinde ertheilet habe; populе meus memento quæso! Mein Volk, ich bitte dich, denke zurück an diese Gutthaten, warum aber? horum omnium giebt die Ursache dieser Bitte Hugo Victorinus über das 23. Kap. Numer. meminisse rogat, ut saltem propter humilitatem Dei compunctus homo dicat: peccavi domine. GOtt bittet darum, dieser Gutthaten zu gedenken, damit das Volk wenigstens wegen dieser Gutthätigkeit, und so zu reden Erniedrigung GOttes, welcher bittet, da er strafen sollte, in sich gehen, und mit zerknirschtem Herzen seine Sünden bekenne, und dafür Busse wirke.

Populе meus, stelle ich mir allda in den Israelitischen unser rechtglaubiges Christenthum vor.

vor. Populo meus, rufet uns GOtt zu, memento quæso, mein Volk denke, ich bitte dich, gedenke, was Gutthaten ich dir erwiesen habe; dich habe ich auserwählt, und aus der Finsterniß des Unglaubens in das helle Licht meiner wahren Lehre und des Evangelii berufen; dir habe ich so viele Hilfsmittel zu deiner Seligkeit in meinen eingesetzten Sakramenten hinterlassen; ich habe auch Menschen deinesgleichen, damit sie ihrer eigenen bekannten Gerechtigkeit halber mehr Mitleiden zu tragen wüßten, den Gewalt ertheilet, dich so oft von deinen begangenen Sünden zu befreyen, als oft du solches mit genugsamer Zubereitung verlangen würdest. Dich habe ich mit meinem Fleisch und Blute speisen, tränken, erquicken und stärken wollen. Nebst diesen und vielen andern allgemeinen denke auf die besondere Gutthaten, welche ich einem jeglichen aus euch ertheilet habe; ich bitte dich, führe dir alle diese Gutthaten zu Gemüthe; bedenke, warum du fortfährst, mich zu beleidigen, und weilen ja Herzen, in welchen menschliches Geblüte zu finden, nichts mächtiger ist zu erweichen, als die erwiesene Gutthaten, ey so lasse dich doch durch deren Andenken bewegen: revertere, revertere ad me, ob du schon weit abgewichen, kehre doch wiederum zu mir zurück, der du mich bishero so liebreich gegen dich erfahren hast. Also rufet und bittet GOtt, mit was Frucht aber? Laboravi rogans, bedauret er es durch Jeremias am 15. Ich habe mich bemühet, und bin in lauter Bitten müd geworden, quod jam defecerit, giebt dessen Ursache und erkläret solche Stelle der Heil.

Hieronymus, Deus crebro eis ignoscendo, & lassus sit semper eos provocans ad salutem, weilen GOtt gleichsam nach so vielen Verzeihen abgenommen, und da er uns immerfort von Sünden abmahnet, und zum Heil ruft, müd und matt wird.

GOttes liebreiche Stimme hören wir nicht, wir kehren nicht zurück, er möge uns durch seine erwiesene Gutthaten auch auf das annehmlichste rufen und einladen, doch hierdurch läßt er sich nicht gänzlich abweisen; er schreiet gewaltiger, ja er brüllet gleich einem Löwen. Vidi alterum angelum, hat die Stimme Johannes in der heimlichen Offenbarung an dem 10. angehöret. Fortem, descendentem de cœlo & clamavit voce magna, quemadmodum cum Leo rugit. Ich habe einen andern starken Engel gesehen, welcher vom Himmel herabgestiegen, und so gewaltig geschrien hat, gleich ob ein Löw brüllet. Leo rugit, fraget unter nicht geringer Entsetzung Amos der Prophet am 3. quis non pavebit? wenn GOtt wie ein Löw brüllet, wer sollte sich nicht fürchten und entsetzen; welches Schäflein sollte sich getrauen, dahin zu gehen, wo es den Löwen brüllen höret; ja wohl entsetzen, machet als eine andere Folge Cyrillus von Alexandra im 3. Kapitel Amos: GOtt brüllet mit gewaltiger Stimme als ein Löw, quis non sperabit? und wer sollte hieraus nicht gute Hoffnung schöpfen? man vernehme die Ursache dieser so unerwarteten Folge aus angezogenem Vater: wenn der Löw, sagt er, entweders vom Hunger angetrieben, oder aber von seinem Grimme erhitzet, still in seiner Höhle liegen bliebe, möchten die übri-

ge Thiere sich leicht vergehen, ihm in die Klauen und Rachen laufen, da er aber so gewaltig brüllet, daß der Wiederhall in dem ganzen Walde gehöret werde, giebt er ihnen das Zeichen, daß sie von weiten ausweichen, und seinem Zorn entgehen mögen; quemadmodum machet er nun die Gleichniß auf GOtt, feris montanis Leonis præmissus clamor ad fugam eas compellit, antequam capiuntur, sic cum Leone Deus se comparat. Gleichwie das Geschrey des Löwens die übrige Thiere geschwinder in die Flucht treibet, bevor sie gefangen und zerrissen werden, also vergleichet sich GOtt mit einem Löwen, da er mit entsetzlichem Rufen große Strafen androhet, damit wir Sünder entweder diesen zeitlichen, oder doch den ewigen entgehen, und seiner Güte in die Arme laufen sollten.

Von so gewaltigem Zurufen GOttes ist die ganze Schrift voll; ich ziehe nur eine Stelle aus dem 14. Kapitel Ezechielis heraus; alldorten drohet GOtt der Erde mit einer aus den vier Hauptstrafen, mit welchen darum seine Gerechtigkeit immer bewafnet ist; entweders mit Hunger oder mit Krieg, oder mit schädlichen wilden Thieren, oder mit der leidigen Seuche; mit einer aus diesen Strafen drohet er dem übrigen Erdkreise; im Fall aber Jerusalem ihn beleidigen, und in seiner Beleidigung fortfahren sollte, erklärte er sich, selbe Stadt mit allen vier angezogenen Strafen auf einmal zugleich heimzusuchen; quodsi quatuor judicia mea pessima, gladium, & famem, ac bestias malas, & pestilentiam immisero in Jerusalem. Wenn ich meine

vier schlimmsten, das ist, entsetzlichsten Urtheile und Strafen, Krieg, Hunger, schädliche Thiere und endlich die giftige Seuche über Jerusalem werde ergehen lassen; in Anhörung dieser vier so entsetzlichen, und auf einmal angedrohten Strafen stehet Origenes voll des Schreckens und fraget: wen sollte wohl diese so schwere Strafe züchtigen? Aegypten, welches so viele falsche Götzen angebetet, von diesen geschieht keine Meldung; Ninive? welches eine Senkgrube aller Laster und Abscheulichkeiten, auch nicht; Babylon? welches eine blutige Schlachtbank des auserwählten Volk GOttes ist, wiederum nicht. Wen dann? Jerusalem, Jerusalem ist das Ziel, wohin der gerechte Strafarm GOttes seine Pfeile abzudrücken drohet. So sollte dann Jerusalem, welches die Stadt GOttes, welches von ihm zu einem Wohnsitze seiner Herrlichkeit auserwählet, welches durch die Gottseligkeit Davids des getreuen Diener Gottes geheiliget, und durch das Blut so vieler Propheten eingeweiht worden, auf einmal mit so vielen Strafen und dreymal mehr dann die übrige Erde gezüchtiget werden? Ja sagt Origenes Hom. 5. in Ezechiel. terra enim, si puniatur, sufficit una correctio, si autem corripiatur Jerusalem, super quam invocatum est nomen Domini, quatuor ei cruciatus inferuntur, für die übrige Welt ist eine Strafe genug, wenn aber Jerusalem, in und über welches der Name des Herrn angerufen wird zu züchtigen, da werden vier der allgemeinen und entsetzlichsten Strafen auf einmal verhängt.

Wohl schwere Worte Origenis, und noch entsetzlichere Bedrohungen GOttes, welche

rechtglaubigen Städten und Ländern, von denen Jerusalem eine Vorbildung ist, billig und um so viel mehr in den Ohren klingen, zu besserm Lebenswandel aufmuntern sollten, je mehr GOtt von dergleichen Drohungen im Worte zeuget. Allein, ich fürchte und entsetze mich noch mehr über das, was David in dem 75. Psalm von uns, als was Ezechiel der Prophet von GOtt gegen uns geredet hat: ab increpatione tua dormitaverunt omnes, qui ascenderunt equos, du schreiest und drohest zwar gewaltig, o GOtt! doch bey allem diesen Geschrey schlafen und schlummern alle, welche zu Pferde sitzen, das ist, welche ihres Stands, Amts, Reichthümer und Ansehen halber über andere erhoben sind. Augustinus kann diesen Schlaf bey so gewaltigem Geschrey nicht fassen: magna ira increpantis, schreibet er voll Verwunderung in Auslegung dieses Psalms: increpatio strepitum habet; strepitus solet homines expergesci facere; increpat Deus, & dormis? adhuc veterem vitam non vis deserere, & in novam evigilare? Gerecht, aber groß ist der Zorn desjenigen, welcher also bestrafet. Diese Bedrohungen machen ein gewaltiges Getös, sie pflegen die Leute aufzumuntern; GOtt drohet nicht heimlich, sondern öffentlich und mit gewaltigem Getümmel, und du schlafest? du willst bey allen diesem noch dein altes Leben nicht verlassen, und zu einem neuen wie auch bessern aufwachen? GOtt drohet mit so vielen und großen Strafen auf einmal, daß er selbst durch Isaiam am 1. zu fragen gezwungen wird: Super quo percutiam vos ultra

addentes prævaricationem, über alles dieses, was ich euch androhe, wie werde ich noch mehr strafen können, wenn ihr von euern Sünden nicht ablasset, sondern selbe immer vermehret, und die alte mit neuen überhäufet? Laboravi rogans, vorhin bin ich mit annehmlichen Bitten, anjetzo laboravi clamans Ps. 68. bin ich mit gewaltigem Rufen und Schreyen müd geworden; wie sollte ich bey dieser Mattigkeit die Last ertragen, welche mir von euch aufgebürdet wird?

Da haben wir den letzten Punkt zu betrachten; es giebt irrende Schäflein, welche theils durch annehmliches Bitten und Locken, theils durch schwere Bedrohungen und gewaltiges Geschrey zu ihren Hirten, das ist, Sünder, welche zu Gott zurückkehren, als sie aber dieser kaum auf seine Schultern leget, machen sie durch Wiederholung und Ueberhäufung der vorigen Sünden den Last so schwer, reißen darüber so muthwillig wiederum aus, daß der göttliche Hirt gänzlich abgemattet ihnen nicht mehr nachkommen mag. Um diese Sache aus dem Grunde zu erklären, stelle ich Gott, wie ihn Paulus Rom. 18. beschrieben, Deum patientiæ, als einen Got von unendlicher Geduld vor. Was diese für eine Geduld seye, erkläre ich aus dem 7. Psalm Davids: Deus judex, justus, fortis, & patiens, Gott ist ein gerechter, ein starker, und ein geduldiger Richter. Nur die Ordnung wohl gemerkt, gerecht, stark und geduldig. Aus der Gerechtigkeit entspringet nach unsrer Denkungsart die Stärke, und aus der Stärke die Geduld. Die Gerechtigkeit wäre ohne Stärke unnütz, und

ohne

ohne Geduld gar zu scharf, alle drey Tugenden müssen in einem guten Richter beysammen stehen. GOtt dann ist unendlich gerecht, unendlich stark, unendlich geduldig. Was folget daraus? ist er unendlich gerecht, so will er alle Unbilden abstrafen, die er von seinen Geschöpfen empfangen hat; ist er unendlich stark, so kann er alle diese abstrafen. Wann er nun will und kann, warum strafet er selbe dann nicht geschwind und gleich? warum? weil er auch unendlich geduldig ist. Deus judex justus, fortis, & patiens, nunquid irascitur per singulos dies? GOtt als ein gerechter, starker und geduldiger Richter, wird er sich dann alle Tage erzürnen, und seine Strafen ergehen lassen? die Boshafte nicht wollen, und können strafen, ist schwach und unbesonnen; können und nicht wollen strafen, ist ungerecht, können, wollen, und gleich auf Antrieb des Zorns strafen, stehet einem gähen rachgierigen Menschen, können, wollen, aber mit der Strafe langmüthig und geduldig zurückhalten, das stehet GOtt zu, welcher nebst der Gerechtigkeit und Stärke, auch von unendlicher Geduld ist. Alles dieses fasset Ecclesiasticus am 4. in vier Worte zusamm, altissimus est patiens redditor, der Allerhöchste ist geduldig in Vergeltung des übeln, mit dem er beleidiget worden, er strafet, weilen er gerecht, er wartet aber lang mit der Strafe, weil er, und zwar ohne Ende geduldig ist.

Wohlan nun, die Geduld GOttes ist unendlich, mithin wird sie niemals strafen, weil sie von der menschlichen Bosheit nicht kann überwunden werden. Eine üble Folge und ein ver-

messener Gedanke ist dieser, ich antworte darauf: die Geduld GOttes in sich ist unendlich; es ist wahr, gegen uns aber hat die Vorsichtigkeit GOttes auch seiner Geduld ein Ende und gewisse Zeit gesetzet, wie lang sie uns nämlich ertragen und übertragen sollte. Nach dieser Zeit wird obbenannte Geduld von unserm Sündenlast dermaßen abgemattet, daß sie uns auf Verordnung der Gerechtigkeit nicht mehr ertragen mögen. Laboravi sustinens, seufzet hierüber GOtt durch Isaiam seinen Propheten am 1. Ich habe mich erstens mit Beten durch die Gutthaten, zweytens mit Schreyen durch die Strafen, drittens endlich mit Uebertragen durch die Geduld bemühet, in allen dreyen aber hat mich die menschliche Bosheit dermaßen abgemattet, daß sie meine irrende und verlorne Schafe, das ist, Sünder, welche sich von mir entfernet, nicht mehr einholen möge, sondern zu Grunde gehen lassen müsse.

Wir, wir sind dann diejenige, welche die eilfertigste, gewaltigste, geduldigste und langmüthigste Liebe GOttes gegen uns müd und matt machen; wir hören dessen annehmliche Stimme, da wir so viele Gutthaten erwägen, die uns von ihm erwiesen worden, wir sollten ja dessen gewaltigstes Zurufen vernehmen, da uns dessen schwere Strafen vor Augen, und die Zuchtruthe auf dem Rucken liegt; der so langwierigen Geduld können wir unmöglich widersprechen, sofern wir nur auf uns selbst sehen, und unsere so lang und vielfältig übertragene Sünden bedenken. Alles dieses, Gutthaten, Strafen

und

und Geduld ist auf unsere Bekehrung angesehen. Für alle Mühe, welche der göttliche Hirt mit uns schon ausgestanden, verlangt er nur jenen Trost und Freude, daß er uns verlorne Schafe sollte gefunden, und in dem himmlischen Schafstall gebracht haben, damit alldort vor ihm und allen Engeln nicht über einen, sondern über uns alle büßende und bekehrte Sünder eine immerwährende Freude seye. Ich will hoffen, unsere Gemüther werden nicht so hart und verwildet seyn, daß sie dem vor Liebe gegen uns allbereit ermüdeten GOtt diesen Trost und Freude versagen werden, Amen.

Der vierte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ. 5.

Sie winkten ihren Gesellen, die in dem andern Schiffe waren.

Erinnerung.

Die geistliche und weltliche Macht müssen einander unterstützen, damit beyder Glückseligkeit erhalten werde.

Von Fischen und Fischzug, von Fischern und Fischerschifflein redet gegenwärtiger Tag. Das Evangelium, welches die Kirche am heutigen Sonntag ablesen läßt, trift ganz wohl auf den hohen Festtag ein, welcher mit einfällt. Petrus,

dessen

dessen hochfeyerliche Gedächtniß die allgemeine Kirche anheute begehet, Petrus war der erste, der mit Andrea seinem Bruder an dem Galiläischen Meergestatt von Christo ist berufen worden; Venite post me, kommet, und folget mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen. Petrum hatte der Sohn GOttes nach Zeugniß des heutigen Evangelii angeredet: & ait ad Simonem Jesus, JEsus sprache zu Simon Petrus: Petrus, förchte dich nicht, du bist bisher ein Fischer gewesen, und wirst auch in das künftige ein Fischer verbleiben, nur mit dem Unterschied, daß du vorhin Fisch, hinführo aber Menschen fangen wirst. Eine Vorbildung dieses Fangs ware der große Fischzug, der im abgelesenen Evangelio von Lucas beschrieben worden ist. Die ganze Nacht hindurch hatten Petrus und seine Mitgesellen nichts gefangen; als er aber auf das Wort und Befehl des Erlösers das Netz ausgeworfen, da fande sich eine große und häufige Menge Fische darinnen, zum Anzeigen, nachdem die Finsterniß der Synagog aufgehöret, und das Licht des Evangelii angebrochen war, nachdem Petrus auf den Befehl Christi, als zu dessen Statthalter auf Erden bestimmt war, mithin Kraft der von ihm ertheilten Gewalt, und auf seinen Segen in diesem großen Weltmeere fischen sollte, damals würden aus allen Völkern und Geschlechtern eine unzahlbare Menschenschaar in das Netz der Kirche eingehen.

Die Vorbildung sehen wir durch die Gnade GOttes in der Kirche Christi erfüllet, wie und auf was Weise solches geschehen sey, dieses betrachte

trachte ich ebenfalls in der Geschichte des Evangelii. An dem See Genesareth sahe der Sohn GOttes zwey Schiffe, in eines aus diesen, welches dem Simon Petro zugehörte, begabe er sich; dieses Schifflein machte einem so häufigen Fischzug, daß hierüber das Netz zerrissen; was Mittel allda, um die gefangene Fische in das Schiflein zu bringen? Petrus und die Seinige winkten denen, die im andern Schiffe waren, damit sie ihnen zu Hilfe kämen. Diese säumten sich nicht, sie kamen eilends daher, legten Hand an, und also, da beyde Schifflein zusamm halfen, wurden auch beyde dermaßen beladen, daß sie fast untersanken; so viel die Geschichte nun zur Auslegung. Navis Simonis, sagt der H. Bonaventura, est Ecclesia Simoni commissa, das Schifflein Simonis bedeutet die Kirche, deren Verwaltung Simoni anvertrauet ware. Das andere Schif darf ich gar füglich auf das gemeine Wesen ausdeuten, dessen Beherrschung die weltliche Gewalt von GOtt übergeben worden ist. Utraque dignitas, schreibet hierüber Petrus Damianus Ep. 48. alternæ invicem dignitatis est indigna, dum Sacerdotium regni tuitione protegitur, & regnum Sacerdotalis officii sanctitate fulcitur. Beyderley Gewalt, die geistliche und die weltliche haben nöthig und bedürftig, daß eine der andern Nutzbarkeit erhalte und befördere, da nämlich das Priesterthum, oder die Kirche durch die Reichsgewalt geschützet, und gegentheils die weltliche Staatsmacht durch das geheiligte Priesterthum, durch das Amt der Kirche unterstützet wird. Das Lehrstück ist nun

gar

gar leicht herauszuziehen. Wenn beyde Schiff-lein einander zu Hilfe kommen, dann werden beyde durch einen häufigen und reichen Fischzug angefüllet; wenn beyde Stände einander die Hand bieten, der geistliche den weltlichen, und der weltliche dem geistlichen, dann werden beyde von drohenden Gefahren gerettet, und in ihrem Wohlstande erhalten. Das sonntägliche Evangelium giebt mir zu dieser Abhandlung Gelegenheit. Für den Festtag aber der heiligen Apostelfürsten weiß ich ebenfalls nichts anständigers, als diese Wahrheit vorzutragen. Die Kirche, welche Christus Petro als dem Oberhaupte und den übrigen Aposteln als Mithelfern anvertrauet hat, solle durch die Macht des weltlichen Staats geschützet, dessen Gewalt, Gesetze und Ansehen aber durch die Lehre, Ermahnung und Unterweisung der Kirche unterstützet werden; und dieses ist, was gegenwärtige Rede zu beyder Ruhe, Aufnehmen und Glückseligkeit kürzlich darthun und erweisen solle.

Es ist zwar keine weder irrdische noch höllische Macht, welche die Kirche Christi überwältigen kann. Der Sohn GOttes hat ihr seinen Beystand bis zum Ende der Welt verheißen; sein Wort kann nicht betriegen, und seine Gewalt kann nichts über den Haufen werfen; bey allen dem doch kann die Kirche großen und gewaltigen Anstoß leiden; ob es schon nicht möglich, daß sie zu Grund gehe, so können sie doch schwere Ungewitter überfallen, und nicht geringen Schaden zufügen. Reiche und Länder haben keinen so festen und unbeweglichen Grund, sie können nicht

allein

allein in etwas sinken, sondern wohl gar untergehen. Die allermächtigste, welche einstens in der Welt gewesen, anjetzo aber nicht mehr sind, geben genugsamen Beweis hiervon; beede Theile für Schaden zu bewahren, wird beyderley Hilf und Zuthun erfordert, damit der geistliche Kirchenstand gute Christen bilde, und damit die weltliche Staatsmacht gute Bürger und Unterthanen erhalte, hierzu ist es entweders vonnöthen, oder doch höchstens gedeihlich, daß jener diesem, oder dieser jenem die Hand biethe, bevor ich gemeldte Wahrheit in Besonderheit und aus ihren Ursachen erkläre, will ich selbe in einer Gleichniß vor Augen legen.

Der große Leib eines gemeinen Wesens bestehet aus Menschen, als selbe Unterthanen, und als sie Christen sind. Dieser sittliche läßt sich ganz füglich in den natürlichen Leib eines Menschen entwerfen, der, in so viel er lebhaft ist, wiederum aus Geist und Fleisch zusammgefüget wird. Einige Wirkungen dessen sind weder dem Geist allein, noch dem Fleisch allein, sondern dem ganzen Menschen, andere dem Geist zuzueignen, als Denken, Verstehen, und Lieben. Obwohl nun dergleichen in ihrer Wesenheit von dem Fleische nicht herrühren, so haben sie doch, so lang wir uns im sterblichen Leibe und Leben befinden, mit unserm Fleische eine feste und genane Verbindniß. Eine unordentliche Bewegung unsers Geblüts, eine Verwirrung unserer Lebensgeister, ein heftiger, ja nur mittelmäßiger Schmerz unsers Leibs ist genug, daß unser Verstand verfinstert, und unsere Anmuthungen

jetzt entzündet, jetzt geschwächet werden. Erkennen, Verstehen, Lieben sind wahre Uebungen des Geistes, in wirklichem Gebrauch derselben haben wir doch also des Fleisches vonnöthen, daß selbe nach unterschiedlicher Beschaffenheit desselben auch merklich verändert werden. Wie es in unsern, eben also gehet es in dem sittlichen Leibe eines ganzen Reichs und gemeinen Wesens her; es bestehet dieses aus der geistlichen und weltlichen Gewalt. Beyde haben ihre besondere und eigenthümliche Wirkungen, von welchen der H. Chrysostomus Hom. 4. de verb. Js. geschrieben hat: Regi corpora commissa sunt, Sacerdoti animæ. Rex maculas corporum remittit, Sacerdos autem maculas peccatorum. Ille cogit, hic hortatur, ille necessitate, hic consilio, ille habet arma sensibilia, hic spiritualia. Dem König sind die Leiber, dem Priester die Seelen unterworfen. Der König läßt die leibliche und äusserliche Verbrechen nach, der Priester die innerliche, welche die Seele bemackeln. Jener kann zwingen und mit Gewalt anhalten, seine Befehle zu vollziehen, dieser aber ermahnen, lehren und Rath ertheilen, einer hat empfindliche, der andere nur geistliche Waffen in seiner Macht. So unterschiedlich nun die Wirkungen des Reichs und des Priesterthums, der geistlichen und der weltlichen Gewalt ihrer Natur nach, so viel haben sie doch eine der andern Beyhilfe vonnöthen, damit selbe nützlich, und mit erwünschter Frucht geübet werden. Das Priesterthum kann mit allem Eifer lehren und unterweisen, die Wahrheit verkündigen, und die Schuldigkeiten vorstellen;

von dem Uebel abrathen, und zum Guten anmahnen; es seye dann, daß derenselben Eifer durch die Gesetze des Reichs, und deren Handhabung durch äußerliche Bezäumung und Bestrafung des Uebels unterstützet werde; so wird selber bey ein und andern zwar einigen, insgemein aber wenig und einen geringen Frucht schaffen. Alle geistliche Gewalt wird nicht genug seyn, das Volk den göttlichen Gesetzen zu unterwerfen, wenn selbes durch die weltliche Gewalt den menschlichen Gesetzen nicht unterworfen wird. Wo diese die Freyheit der Sitten und Irrthümer nicht einhält, wird jene die Tugend und Wahrheit kaum bewahren, vielweniger befördern können. Damit dann das Priesterthum seine Schuldigkeiten vollziehe, damit es mit guter Frucht und Wirkungen selbigen nachkomme, hat es die äußerliche Macht des Reichs um Hilfe anzurufen.

Durch unzahlbare Begebenheiten finde ich diese Wahrheit in der Kirchengeschichte erwiesen, und bestätiget. So oft die Kirche Christi durch Spaltungen und Neuerungen, durch freye und überhandnehmende Laster, durch verkehrte Sitten und ansteckende Irrthümer, durch auswendige Verfolgungen und einheimische Zwistigkeiten angefochten und verwirret worden, hat selbe zu den christlichen Fürsten, als ihren Beschützern, ihre Zuflucht genommen. Die bewegliche Bitte, nachdrückliche Ermahnungs- und ruhmvolle Dankschriften, welche sie an Constantinus, Theodosius, Valentinianus, Parcianus, Carolus, Thomas und Henricus die Kaiser; an Alphonsus, Ferdinandus, Ludo-

vicus, Eduardus, Canutus, Stephanus, Wenceslaus und Ladislaus die Könige abgesendet; die hohen Ehrentitel, als obersten Schutzherren und Vorsprecher der Kirche, apostolischer, katholischer, christlichster Könige, welche sie unterschiedlichen Kronen besonders zugeeignet, hohe Vorzüge, Rechte und Freyheiten, mit welchen sie diese und jene Reiche der christlichen Welt hierüber begabet haben, geben genugsame Beweisthümer von dem Schutze und Beystand, welchen das Priesterthum angeflehet, und das Reich erwiesen hat. Aus allen Begebenheiten beziehe ich mich auf eine einzige, welche sich zur Zeit Leonis des Großen ereignet hat. Anatolius, Erzbischof von Constantinopel wollte aus Hochmuth und Ehrgeiz seinen Sitz dem Alexandrinischen und Antiochenischen vorziehen, was er mit Rechten nicht zu behaupten wußte, suchte er durch Gunst und Gnade zu erhalten; worüber er sich dann an Marcianum den Kaiser gewendet hat. Leo, der H. Pabst schriebe erstens an den ehrgeizigen Anatolium Ep. 33. noli frater altum sapere, sed time, & christianissimorum principum piissimas aures improbis petitionibus inquietare desiste, quibus certum habeo, modestia te magis, quam elatione placiturum. Mein Bruder, versteige dich in deinen Gedanken nicht, sondern fürchte dich vielmehr auf dem Gipfel der bischöflichen Würde; höre auf, das gottseligste Gehör der christlichen Fürsten durch dein unbilliges und untugendliches Begehren zu beunruhigen, von welchen mir ganz gewiß, daß du ihnen durch geistliche Demuth weit gefälliger

seyn

seyn wirst, als durch diesen von dir bezeugten Hochmuth. Weil aber diese väterliche Ermahnung bey Anatolius nichts verfangen, weilen dessen Ehrgeiz einigen Anhang gefunden, und also eine große Uneinigkeit, ja Spaltung in der Kirche Christi angedrohet, um solches Uebel zu verhüten, rufte der oberste Kirchenvater den Kaiser an, dem angedrohten Uebel durch seine Macht und Ansehen steuern zu helfen, sciens ergo, also lautet der Auszug aus der Sendschrift an Marcianum, glorioſam clementiam veſtram Eccleſiaſticæ ſtudere concordiæ, precor, & ſedula ſuggeſtione vos obſecro, ut auſus improbos, & fratris noſtri Anatolii nocituram ipſi cupiditatem ſalubriter comprimatis. Weilen mir bewußt, daß eure milde Herrlichkeit eifrig daran seye, damit die Einigkeit der Kirche und des geistlichen Standes erhalten werde, darum bitte und betheure ich euch, ihr wollet auf meine genaue Nachricht das kühne Unternehmen und die lasterhafte Begierde Anatolii unsers Bruders, die ihm selbst schädlich ist, heilsam einhalten, und unterdrücken. Convenit enim, setzet der H. Pabst die Ursache seines Begehrens hinzu: gloriæ veſtræ, ut ſicut hæreſes Deo per vos agente deſtructæ ſunt, ita & omnis ambitus retundatur. Dem großen Ruhm, den ihr durch christlichen Eifer bisher erworben habt, stehet es zu, daß, gleichwie die entstandene Ketzereyen von GOtt, der durch euch wirket, vernichtet sind, also durch eben diesen Werkzeug eurer Macht und Ansehens der Ehrgeiz, so ein Ursprug der Ketzereyen zu seyn pfleget, abgetrieben und zurück geschlagen wer-

de. Agite ergo, quod christianæ est probitatis & regiæ. **Uebet dann, was die christliche und kaiserliche Gottseligkeit von euch erfordert, von welcher ihr so herrliche Beweisthümer für die Kirche GOttes bishero gegeben habt. Da sehen wir, das Priesterthum hätte die Reichsmacht zu Hilfe gebeten, um die Kirche in Einigkeit zu erhalten, und die angedrohte Verwirrung von selber abzuwenden. Was für Wirkung daraus erfolget seye, hat der Ausgang gewiesen. Marcianus hat auf solche Nachricht und Ermahnung Leonis Anatolium nicht mehr geschützet, und dieser, da er sich von der Reichsmacht verlassen gesehen, ist von seiner Forderung abgestanden, sein Hochmuth hat sich erniedrigen müssen; Alexandria und Antiochia haben ihre Vorzüge erhalten, und die allgemeine Kirche ist wider die angedrohte Verwirrung bewahret worden.**

Damit dann die Kirche in ihrer Ruhe und Wohlstand verbleibe, ist nothwendig, daß die Reichsscepter den Hirtenstäben, und die Kronen den Bischoffshüten beyspringen, gleichwie hinwiederum die Glückseligkeit des Reichs von der Kirche fürnehmlich unterstützet und befördert wird. Ich weiß zwar, die Gottlosigkeit, oder welche daraus herrühret, die verkehrte Klugheit dieser Welt hätte durch einige Lehrsätze behaupten wollen, das Christenthum, welches in seiner Reinigkeit und Eifer zu erhalten der Kirchengewalt fürnehmlich oblieget, das Christenthum wäre dem Staatswesen nicht allein nicht nützlich, sondern wohl gar schädlich und hinderlich. Durch Bedrohung der göttlichen Strafe, und wo nicht

gegen=

gegenwärtiger, doch künftiger Urtheilen seiner Gerechtigkeit würde die Freyheit viel zu unternehmen entweder gebunden, oder doch in ihrem Laufe gehemmet; wo man müsse acht haben, was zuläßig, da würde viel unterlassen, was nützlich und gedeihlich ist; der Glaube erweckete viel Unruhe, und die Gesetze des Christenthums machten nicht wenige Hinderniß, daß man weder nach Belieben, noch nach Erforderniß der Umstände herrschen, und seine Gedanken ausführen könne. Das Ansehen, die Gewalt, die Freyheiten, die Reichthümer des geistlichen Standes entkräften den weltlichen; wer dann die Glückseligkeit des Staatswesens zu erhalten und zu befördern ernstlich bedacht seyn will, müsse von allen dem, was das Christenthum lehrt und vorschreibt, entweder nichts, oder nur äußerlich und auf den Schein glauben. Dergleichen Lehrsätze hat die Gottlosigkeit durch die Feder Machiavelli und anderer seines Gelichters der Nachwelt hinterlassen. So unsinnigen Fehler und Betrug zu widerlegen, hat es bey uns Christen nicht nöthig; sogar das blinde Heidenthum hat nach dem alleinigen Lichte der Vernunft selben verworfen, da es zu Erhaltung des gemeinen Wesens entweder einen festen Glauben, oder doch eine Meynung von ihren Göttern erfordert hat; pietate erga Deum sublata, war der Ausspruch Tullii, de nat. deorum, fidem, & humani generis societatem tolli necesse est. Wo die Gottseligkeit aufgehoben, da muß nothwendig alles Vertrauen und Gemeinschaft der Menschen zerrissen werden; facilius est, antwortete einem epicurischen

Weltweisen Plutarchus L. adverſ. color. Epicuri. urbem condi ſine ſole, quam ſine opinione de Deo, leichter wäre eine Stadt und gemeines Weſen aufrichten und erhalten, wo kein Sonnenlicht, als wo keine Meynung von den Göttern wäre.

Kein Volk in der ganzen Welt ware ſo wild und grauſam, daß es ſich nicht eine Gottheit vorgeſtellt, und ſelbe auf gewiſſe Weiſe zu verehren anbefohlen hatte, weil es nämlich nur gar zu wohl erkennet hat, ohne den Band eines Glaubens und Gottesdienſts wäre es unmöglich, eine menſchliche Gemeinſchaft zu erhalten. Der gottloſe Jeroboam, der von Cornelio a lapide Princeps politicorum genannt worden, glaubte, ſeinen Thron weder feſt noch ſicher zu ſtehen, bis er nicht dem Volk, welches ihm zugefallen, einen Gottesdienſt vorgeſchrieben hat; 3. Reg. 12. dixitque Jeroboam in corde ſuo; nunc revertetur regnum ad domum David, ſi aſcenderit populus iſte, ut faciat ſacrificia in domo domini in Jeruſalem. Jeroboam ſprache in ſeinem Herzen, wenn ich das Volk hinauf nach Jeruſalem gehen laſſe, um in dem Tempel des Herrn ſeine Opfer zu verrichten, ſo wird es von mir wiederum abfallen, und dem Hauſe David zufallen, Excogitato conſilio fecit duos vitulos aureos, & dixit eis: nolite ultra aſcendere in Jeruſalem; ecce dii tui Iſrael, qui te eduxerunt de terra Ægypti. Nach ausgeſonnenem Rath ließe er demnach zwey goldene Kälber verfertigen, zeigte ſelbe dem Volke vor, und ſprach: nun bemühet euch nicht mehr, nach Jeruſalem zu reiſen; ſiehe Iſrael, dieſe ſind deine Götter, welche dich aus Aegypten-Land her-

ausge-

ausgeführet haben; um den Thron zu erhalten, gedachte er, ist ein Altar nothwendig. Das Reich und dessen Beherrschung muß von dem Priesterthume unterstützet werden. Weil dann den Tempel des wahren GOttes sein Gegentheil der König von Juda in Besitz hatte, darum läßt er in seinem Lande Götzenbilder anfrichten, damit nämlich das Volk, da es sich nach Jerusalem verfügte, aus dem nicht Gelegenheit nehme, seinem rechtmäßigen Herrn wiederum beyzufallen.

Obwohl nun Jeroboam die Abgötterey eingeführet, und das ganze Volk Israel zur schweren Abgötterey verleitet hat, so hat er doch hierdurch bewiesen, das Staatswesen könnte ohne einen Gottesdienst, und das Reich ohne den Altar nicht erhalten werden. Daß aber hierzu nicht die Meynung, oder, wie es die Klugheit dieser Welt und die vermäntelte Gottlosigkeit vorschreibet, der äußerliche Schein eines Glaubens und Gottseligkeit nicht erklecke, sondern daß vor allen die Lehre und Gesetze des wahren Christenthums zum Wohlstande, Aufnehmen und Beförderung des gemeinen Wesens gedeihlich wären, dieß hab ich zur andern Zeit vielfältig erwiesen: ich will mich allda nicht aufhalten, noch weitläuftig darthun, daß nämlich alle Macht und Klugheit der Menschen ohne und wider GOtt nichts vermöge, mithin daß selbe seinen Verordnungen und seinen Gesetzen nachkommen müsse, wenn sie anderst einen glückseligen Ausgang ihrer Unternehmungen verlanget; ich will mich bey diesem Grundsatze, der allen, die an GOtt glau-

ben, vor Augen liegt, nicht aufhalten, sondern sage allem: des Staatswesens Ruhe und Wohlstand wäre von der Lehre und den Gesetzen des wahren Christenthums herzunehmen, wir mögen nun solches in seinen Vorstehern oder Untergebenen betrachten.

Dieses ists, welches in den Obrigkeiten den Hochmuth erniedriget, und die Schärfe einhält; dieses, welches ihnen vorstellet: sie wären als Menschen andern Menschen auf eine kurze und ungewisse Zeit ausgestellet. Sie wären nicht als Herren über die Gesetze, sondern als Beschützer derselben von GOtt verordnet; sie würden dem obersten Herrn der ganzen Welt als seine Verwalter einstens schwere Rechenschaft, nicht allein für sich, sondern für die Untergebene abstatten müssen; das Christenthum ist es, welches die Vorsteher und Obrigkeiten verbindet, die Laster abzustellen, die Verdienste zu belohnen, die Untergebene bey dem Ihrigen zu schützen, und also mittelst der Gerechtigkeit und Gutthätigkeit für derselben Ruhe und Wohlstand zu sorgen. So ist es aber auch das Christenthum, welches die Untergebene ihren Herrn und Vorstehern, wenn selbe auch lasterhaft und gesezlos seyn sollten, zu gehorsamen, selben die gebührende Ehre und den schuldigen Zins abzustatten, die auferlegte Last nicht durch Aufstand von sich zu werfen, sondern mit Geduld zu tragen, oder um Eringerung allein zu bitten unterweiset, und nach dem Gesetze GOttes auch hierzu verbindet. Das Christenthum ist es, welches die Einigkeit unter dem Volke, welches

die

die übermäßige Begierde nach Gut und Gewinn einschränket, welches Wucher und Betrug, welches alle Gewaltthätigkeit, Haß, Rach und Verfolgung des Nebenmenschens, welches mit einem Wort alle Laster, die dem gemeinen Wesen schädlich, nicht allein unter zeitlichen, sondern ewigen Strafen verbietet; hingegen aber den Tugenden, so selben nützlich, wenn sie wegen GOtt geübet werden, eine himmlische Belohnung verheißet. So ist es aber, damit ich, anjetzo aus beygebrachter Lehre meinen Vortrag erweise, so ist es aber die Kirche, das Priesterthum und die geistliche Gewalt, welche diese Lehren und Gesetze des Christenthums beyden Theilen immer vortragen und erklären, welche zu deren Beobachtung nicht allein ermahnen, sondern das Gewissen, ohne welchen all äußerlicher Antrieb wenig vermag, das Gewissen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Woraus dann erfolgt, die Kirche und deren Gewalt wäre es, welche dem Reich die Hand bietet, und zu dessen Wohlstande vieles beyträgt. Es hat demnach Jovinianus der christliche Kaiser recht, welcher die Kirche und das Priesterthum nach Möglichkeit geschützet hat, aus Ursache, wie es Nazianzenus von ihm schreibet: ut simul & religioni robur afferret, & vicissim ab ea acciperet. Damit er diese in ihrer Kraft und Stärke, hinwiederum aber die Kraft und Stärke des Reichs durch ihre Beyhilfe erhielte. Annuerunt sociis, ein Schiff winket dem andern, eines kommt dem andern zu Hilfe, und also werden beyde durch einen reichen Fischzug angefüllet. Wenn

die Kirche und das weltliche Staatswesen in guter Verständniß leben, dann wird beyder Wohlstand erhalten, Amen.

Der fünfte Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 5.

Ich aber sage euch, ein jeglicher, der über seinen Bruder zürnet, der wird des Gerichts schuldig seyn.

Erinnerung.

Ob der stille und verborgene, oder der ungestüm ausbrechende Zorn mehr gefährlich, und fürchterlich seye.

Was größere Vollkommenheit im neuen Gnadengesetze von uns Christen, als im alten von den Glaubigen erfordert worden, dieses erkläret uns der Sohn Gottes im heutigen Evangelio: nisi abundaverit justitia vestra, es seye dann, daß eure Gerechtigkeit größer sey, dann der Schriftweisen und Pharisäer, so werdet ihr in das Reich der Himmeln nicht eingehen. Die Gerechtigkeit, das ist, die Tugend der Pharisäer bestünde fürnehmlich in genauer Betrachtung alles äußerlichen, so in die Augen fällt; die Tugend der Christen solle aus der innerlichen Wurzel eines andächtigen, das ist, Gott ergebenen Herzens, einer aufrichtigen,

und

und ihm zu gefallen begierigen Meynung entspringen. Die Tugend der Pharisäer, und vielleicht die dem Buchstaben nach aus angezogenem Texte genommene besondere Tugend der Gerechtigkeit war in Kleinigkeiten zart und empfindlich, hingegen frey ja unempfindlich in allem Wucher, in Uebertretung großer Gebothen und schwerer Schuldigkeiten, über welches dann Christus gemeldten Gleißnern und Scheinheiligen bey Matth. 23. gedrohet hat: wehe euch ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr alle Gleißner seyd; ihr habt genau acht, daß ihr nichts vom Zehend unterlasset, der von dem mindesten Kräutlein und Samenkörnlein gefordert wird. Was aber von weit schwerern Gesetzen euch aufgetragen ist, das unterlaßt ihr; ihr haltet kein billiges Gericht, ihr fället kein Urtheil nach der blinden Gerechtigkeit, sondern sehet darinnen auf die Personen, auf Fleisch und Blut, auf Freundschaften und Verwandtschaften, auf Gaben und Schankungen, auf euren Eigennutz, und was zu selben beförderlich ist. Ihr traget kein Mitleiden, und erweiset keine Barmherzigkeit gegen die Bedürftige. Treu und Glauben ist bey euch gar nicht zu finden; ihr betrieget mit Worten und Werken; ihr haltet sowohl gegen GOtt keinen lebhaften Glauben, noch gegen den Nebenmenschen eine beständige und verläßliche Treue, mit einem Wort: Ihr Pharisäer seiget kleine Mücken durch, ungeheure Kamele aber schlucket ihr auf einmal hinab, das ist, ihr stoßet euch an Uebertretung oder Unterlassung einiges Gebrauchs und Gewohnheiten, Laster hingegen,

gegen, welche wider GOtt und die Natur laufen, gehen bey euch ungehindert und frey hindurch. Wehe dann euch Schriftweisen und Pharisäern, die ihr Gleißner seyd: also redet der Sohn GOttes wider zu ihnen; uns Christen hingegen schreibet er die Grundregel vor: Hæc oportuit facere, & illa non omittere. Wir sollen zwar auch weder die äußerliche Uebungen der Tugend noch die kleinen Fehler, Uebertretungen und Unterlassungen verachten; vor allen aber befiehlt er uns, auf den innerlichen Grund eines reinen Gewissens und gottseligen Herzens bedacht zu seyn; nebst diesem aber die rechte Ordnung zu halten, und die schwere Schuldigkeiten nicht allein nicht beyseits zu setzen, sondern von Beobachtung derselben den Anfang zu machen. Nachdem nun der Sohn GOttes uns erkläret, unsere christliche Tugend könne der falschen und pharisäischen nicht nachärten; nach diesem zeiget er uns insonderheit, wie weit unsere Tugend die Tugend der Glaubigen des alten Gesetzes übertreffen müsse; audistis, quia dictum est antiquis, ihr habt gehöret, den Alten seye gesagt worden, ihr sollt nicht todtschlagen; wer aber einen Todtschlag begeht, der würde des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch, der sich über seinen Bruder erzürnen wird, der wird auf obgemeldte Weise des Gerichts schuldig seyn. Redet nun den Unterschied, das alte Gesetz verbietet die Wirkungen, Mord und Todschlag; das neue will die Wurzel heben, untersaget demnach den Christen allen unbilligen Zorn; dieser hat vor meinem Gericht um so viel schwereres

Ur-

Urtheil darum zu besorgen, weilen ich Liebe und Sanfmuth als ein absonderliches Kennzeichen der Meinigen vorgeschrieben habe. Bey diesem Gebote Christi verharre ich in gegenwärtiger Rede. Da er den Zorn des Gerichts schuldig erkläret, will ich selben vor Gericht stellen, und über beyde Gattungen, und zwar in zweyerley Gestalt das Urtheil fällen lassen. Es ist ein öffentlicher, gäher und gewaltthätiger, es ist auch ein langsamer, stiller und verborgener Zorn; wider beyde führe ich die Klage; ob einer zu entschuldigen, oder welcher doch schwerer zu verurtheilen, dieses wird endlich zu schließen seyn,

Der Zorn wird gemeiniglich mit dem Feuer verglichen; ira, sagt unter andern Vätern der H. Chrysostomus Hom. 25. in Joan. ira vehemens ignis est, omnia consummit, der Zorn ist ein gewaltiges Feuer, welches alles verzehret; gleichwie aber das Feuer eben darum, daß es Kräften hat, sich nicht verbergen läßt, sondern nach Maß gemeldter Kräften mit lautem Getöse ausbricht, also scheinet es, der Zorn ließe sich ebenfalls nicht verbergen, mithin wäre der Zorn in einen öffentlichen und in einen stillen oder Verborgenen nicht wohl abgetheilet. Der Einwurf, welcher gleich Anfangs wider meinen Vortrag gemacht wird, beziehet sich auf eine Begebenheit, welche in der Schrift Genes. am 27. verzeichnet ist, Esau, nachdem ihm Jacob sein Bruder sowohl die Erstgeburt, als den väterlichen Segen hinweggenommen, faßte einen grimmigen Zorn wider selben, wollte doch solchen so lang in seinem Herzen verborgen haben, als

Isaac

Isaac der Vater lebte; um den Alten nicht zu betrüben, beschloß er, das innerliche Feuer nicht eher dann nach dessen Tod mit dem Blute seines Bruders abzukühlen. Oderat ergo semper Esau Jacob. Esau hassete wegen dem ertheilten Segen beständig Jakob seinen Bruder, und er sprache in seinem Herzen: es werden die Trauertage nach dem Tode meines Vaters kommen, da will ich mich rächen, und meinen Bruder ermorden; dixit in corde suo, er sagte, das ist, er gedachte solches nur in seinem Herzen; keinem Menschen hat er hiervon seine Gedanken anvertrauet, und gleichwohl, wie die Schrift weiters erzählet, nunciata sunt hæc Rebeccæ. So still als Esau immer seinen Zorn gehalten, hat man doch solchen Rebecca der Mutter angedeutet, welche alsobald Jacob ihren lieben Sohn gerufen, selben gewarnet, er solle sich wohl in acht nehmen, weilen sein Bruder ihn zu ermorden drohete. Wer hat dann die Gedanken Esau verrathen? er selbst, antwortet der H. Ambrosius, eben darum, daß er einen schweren Zorn in seinem Herzen geführet, hat er selben nicht so viel verbergen können, daß er ihn durch scheelsichtiges Ansehen, durch bittere Antworten, durch Veränderung der Farbe und anderer dergleichen äußerliche Kennzeichen nicht verrathen hätte. Facile ea, quæ mens volvit interna, per sensus & gesta corporis produntur. Leichtlich wird dasjenige, was wir im Gemüthe führen, vornehmlich, wenn eine gewaltige Regung unsere Gedanken beweget, durch unsere äußerliche Sinnen und Gebärden des Leibs verrathen. Eine aus

den

den heftigsten Gemüthsregungen ist der Zorn, mithin will man nicht glauben, daß sich dieser verbergen lasse.

Ich antworte hierauf, und gestehe, es wäre eben nicht so leicht, einen heftigen Zorn und die aus selben herrührende Gedanken in der Stille zu halten; dessen ungeachtet ist selbes keine unmögliche Sache; wie dann der H. Hieronymus ad c. 4. Ep. ad Ephes. zweyerley Gattungen des Zorns erkennet; eine, welche uns auf die zugefügte Unbilde gleich beweget, und sich auch äußerlich zeiget; die andere, welche die äußerliche Gewalt zurückhält, und indessen beständig auf die Rache, als ihre Wirkung gedenket. Die erste Gattung vergleichet der H. Gregorius L. 4. moral. c. ult. mit einem Feuer, welches ein dürres Gesträuche oder Gerührich ergreifet, mithin fast augenblicklich alles in Flammen setzet; die zweyte auch mit einem Feuer, welches doch eine gute Weile unter einem Stoße vom harten Holze glimmet, bis es endlich ausbricht. Nach der Lehre dieser Väter mache ich dann folgenden Unterschied: der Zorn für sich selbsten und allein ließe sich nicht leicht verbergen, sondern breche geschwind aus, wo er aber mit der Arglistigkeit vermischet, da verhüllet er sich zuweilen eine geraume Zeit hindurch, damit er seine Streiche um so viel besser ausführen möge; nun stelle ich beederley Gattungen etwas zu erwägen vor.

Von dem gäh ausbrechenden und gewaltigen Zorn merke ich nur ganz kürzlich zwey seiner schädlichsten Wirkungen: daß er nämlich, so lang er wütet, uns des Gebrauchs unserer Vernunft be-

beraube, und daß er die Ruhe, die Süßigkeit und Nutzbarkeit der menschlichen Gemeinschaft zertrenne. Von dem ersten Punkte haben die sittliche auch heidnischen Weltweise unter der Vorstellung, welche diese verwirrte Gemüthsregung machet, nicht einen Menschen, sondern vielmehr ein wildes Thier beschrieben. Betrachtet nur die äußerliche Gestalt eines Menschen, der seinen Zorn wüten läßt, betrachtet nur dessen Gestalt, also verlangt es Seneca L. de ira, c. 1. was sehet ihr an selben? wieder alle äußerliche Zeichen eines Menschen, der seiner Sinnen beraubet ist; die Augen funkeln gleich zwey Feuerfackeln; das Angesicht brennt vor Aufwallung des Geblüts; die Zähne kirren, und die Lefzen schlagen aufeinander; mit einem Wort: fœda visu, & horrenda facies, die ganze Gestalt ist abscheulich und entsetzlich anzusehen; aus dieser äußerlichen Gestalt ist nun vom Gemüthe ein Schluß zu fassen, ob selbes in solchen Umständen sich der Vernunft zu gebrauchen fähig seye? conturbatus, bekennet David Psalm 30. in ira oculus meus, mein Aug ist im Zorn verwirrt worden. Was dem Leib das Aug, das ist dem Gemüth die Vernunft. Nihil, versichert der H. Chrysostomus, nihil sic mentis aciem hebetat L. 3. de Sacerd. nichts ist, welches die Scharfsinnigkeit unsres Verstands dermaßen stumpf machet, als der Zorn, welcher aus der Gäheit eines seiner selbst unmächtigen Gemüths entspringet, und eben darum keine Ordnung hält. Es gehet in diesem eben also her, wie in einem Nachtgefecht, gleichwie man in diesem Freund von

Feind,

Feinde, die gemeine Soldaten von vornehmen Kriegsobristen nicht unterscheidet: also verblendet der gähe Zorn unsere Vernunft, und läßt seinen Grimm ohne Unterschied in allen Umständen, auch gegen diejenige aus, wider welche er am allerwenigsten zürnen sollte; er wütet zuweilen gegen die Gutthäter; er strafet, wo er belohnen sollte; er verbittert uns gegen diejenige, welche uns aufrichtig und in Wahrheit gut wollen, welche wir mithin lieben sollten; welches alles aus Verblendung desjenigen Lichts herrühret, das uns Menschen die Vernunft ertheilet.

Da sehen wir nun, der heftig und geschwind ausbrechende Zorn lasse uns Menschen unsere Vernunft nicht gebrauchen; hierdurch mache er uns Menschen den unvernünftigen Thieren gleich; nebst dem aber verwirre er die Ruhe, die Süßigkeit und Nutzbarkeit der menschlichen Gemeinschaft; in dieser Gemeinschaft, von welcher wir alle ein Theil sind, hat es GOtt entweder zu unserm Troste, oder aber zur Hilfe, Nutzbarkeit und Glückseligkeit auf das weiseste also verordnet, daß einer des andern solle bedürftig seyn, damit man durch eine sanftmüthige Geduld den Geist der Einigkeit erhalte. Sehet, schreibet Paulus Eph. am 4. ihr müsset zusammen und untereinander leben; eure Ruhe und Glückseligkeit rühret aus der Gemeinschaft eures Lebens her, darum bitte ich als ein Geschlossener in dem Herrn euch in Gegenwart, daß ihr einen Lebenswandel führet, welcher eures Berufs zu dem Christenthum würdig sey; daß ihr mit Erniedrigung, Sanftmuth und Geduld ein-

ander in der Liebe übertraget. Bemühet euch dann sorgfältig, die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens zu erhalten; obsecro vos, um dieses bitte ich euch, weil ohne den die Gemeinschaft des menschlichen Lebens nicht bestehen kann. Die Bitte Pauli ist auf alle natürliche Billigkeit gegründet. Wir wünschen, daß unsere Schwachheiten sollten entschuldiget, unsere Fehler übertragen, nachgesehen und verziehen werden, so ist es dann billig, daß auch wir fremde Fehler entschuldigen, übertragen, nachsehen und verzeihen. Nun aber ist keine Gemüthsregung, welche angezogene Gemeinschaft mehr zertrennet, der Bitte Pauli mehr entgegen läuft, und alle natürliche Billigkeit mit größrer Heftigkeit über den Haufen wirft, als die gähe und wütende Anfälle des Zorns.

So schädlich sind die Wirkungen des geschwind aufbrennenden und heftig ausbrechenden Zorns; und ich gebe die zweyte Gattung, das ist, einen Zorn zu erwägen, welcher sich geraume Zeit entweders gänzlich zu verhüllen, oder aber unter dem Schein eines löblichen Eifers zu verstellen weiß; der Zorn wird von allen Weisen eine kurze Unsinnigkeit genennet; gleichwie aber nicht alle Unsinnigkeiten, also ist nicht jeder Zorn gleich; es sind Unsinnigkeiten, welche zuweilen mit sehr ungestümen Gebärden ausbrechen, bald aber wiederum aussetzen und aufhören; dahingegen andere lange Zeit, obschon in der Stille, und zuweilen ganz stumm anhalten, auf gleiche Weise giebt es auch Zorn, welche gleich einem stillen Ungewitter einige Zeit hindurch jenen

Hagel

Hagel und Donnerkeile kochen, welche mehrmalen mit größter Gewalt ausbrechen. Homo, sagt Eccl. am 28. homo homini reservat iram, der Mensch läßt nicht alsogleich seinen Zorn gegen den andern spühren; einige halten selbigen in der Stille zurück; die Wirkungen aber hiervon weiset die Schrift in unterschiedlichen Begebenheiten. Simeon und Levi, ob sie schon wegen der ihrer Schwester zugefügten Schandthat rasseten, fævientes ob stuprum Sororis, verbargen doch ihren Zorn solang, bis sie Gelegenheit gefunden, ihre Rache auszuüben, eine ganze Stadt zu plündern, und mit dem Blute ihrer Innwohner zu überschwemmen. Schon damals hatten wider Joseph seine Brüder einen Haß gefaßt, als dieser im väterlichen Hause ihnen seinen Traum erzählte: hæc ergo causa somniorum atque sermonum invidiæ & otii fomitem ministravit, allen Zorn verbargen sie vor ihrem Vater, bis ihnen Joseph in die Hände gefallen, welchen sie auch Anfangs im brüderlichen Blute zu waschen entschlossen waren, nachmals aber auf Vorsprechen Judä selben in die Dienstbarkeit verkauft haben. Aman erzürnte sich gewaltig, daß der einzige Mardochäus am Eingange des Hofs vor ihm die Knie nicht biegen wollte; iratus est valde Estr. 3. der hochmüthige Mann, ob er schon von doppeltem Feuer des Ehrgeizes und des Zorns angeflammet war, verbarge doch beydes so lang, bis er seine Rache gänzlich ausgesonnen, und bey dem König eingereichet hatte. Pro nihilo duxit in unum Mardochæum

chæum mittere manus suas. Den einzigen Mardochäum aufzureiben, hielte er für nichts: dieses Opfer gedachte er, ist für ein so gewaltiges Feuer, welches in ihm brannte, viel zu gering; nur Zeit dann: es ist ein Streich auszusinnen und einzurichten, welcher das ganze Judengeschlecht, aus welchem Mardochäus herrühret, auf einmal darniederschlage. In der Stille seines Zorns führet Aman seine Klagen wider das ganze Judenvolk. Er machte seine Vorstellungen, warum es höchstens zu rathen wäre, selbes im ganzen Reiche zu vertilgen; er erbothe sich, zehen tausend Talenten in den Schatz des Königs zu legen, wenn er nur erlauben wollte, mit dem Blute so vieler tausend Menschen seinen Zorn abzukühlen, wodurch er dann von Assuero erhalten, daß er zwar das angetragene Blutgeld nicht angenommen, beynebst aber das ganze Judenvolk Aman in die Hände geliefert, und den Befehl alle an einem Tage zu ermorden, mit seinem königlichen Ring gefertiget hatte. Die Sache ware schon so weit gekommen, daß die mit dem königlichen Ring gefertigte Befehle in alle Landschaften durch Laufbothen abgeschickt worden, daß alle Juden von kleinem Knaben bis zu den alten Greisen, Weiber und Kinder an einem Tage sollten ermordet, und das ganze Volk vertilget werden.

Sehe man die grimmige Wirkung eines hochmüthigen Zorns, welcher darum keinen so entsetzlichen Streich geführet, weilen er sich etwas eingehalten hat; hätte Aman seine Raserey gleich ausgelassen, und den Armen, jedoch in

und

und für das Gesetz GOttes standhaften Mardochäum im Eingange des königlichen Pallasts mit eigener Hand darniedergestossen, oder den Seinigen anbefohlen, selben aufzureiben, so wäre dieser einzige seinem Grimm zum Schlachtopfer gefallen, weil er ihm aber Zeit gegeben, weil er die Unbild bey sich gekocht, darum hat er auch die Rache vermehrt, und selben auf den Untergang eines ganzen Volks ausgebreitet. Die grausame Unternehmung des zornigen Amans hat die Vorsichtigkeit GOttes vernichtet; zu wünschen wäre es, daß selbe niemals in der Welt erneuert, und auch in das Werk gesetzet würde; allein es begiebt sich zuweilen, daß sowohl der Hochmuth als der Eigennutz einen Zorn fasse; jener, weil ihm eine verlangte Ehre nicht erwiesen worden, oder weil er besorgt, fremde Verdienste, sofern man ihnen den Lauf, und selbe in Erkenntniß kommen ließe, möchten höher steigen, oder wenigstens ihm gleich kommen; dieser, weilen durch aufrichtige Vorstellung der Wahrheit, durch treue Dienste, Räthe und Anschläge ihm etwas entgehet; es kann sich dann begeben, daß sowohl der Hochmuth als der Eigennutz aus beyderley Ursachen einen Zorn fasse, selben aber eben darum nicht gleich auslasse, damit er seinen Streich in der Stille besser ausdenken und einrichten möge. Dergleichen heimlicher und ausgekochter Zorn vergnüget sich mit einem Opfer nicht, er suchet das ganze Haus, Geschlecht und Nachkommenschaft derjenigen darnieder zu schlagen, die seinem Eigennutz

oder Ehrgeiz zuwider sind, oder auch nur verdächtig scheinen. Alle, welche es mit diesen halten, welche ihre Treue und Standhaftigkeit gutheißen, unterstützen, und in etwas zu befördern suchen; alle diese will er niemals hervorkommen, oder aufkommen lassen, sondern als ein Schlachtopfer seines Grimms unterdrückt haben. Um alles dieses einzurichten, und wohl auszuführen, verbirgt er sich solang, bis er Zeit und Gelegenheit gefunden, sein Vorhaben in das Werk zu setzen.

Wenn er sich aber unter der Gestalt eines Zorns, auch da er ausbricht, nicht trauet sehen zu lassen, verbirgt er sich unter den Deckmantel eines gottseligen, oder doch getreuen, billigen und nützlichen Eifers. Man schmähet und wütet zuweilen wider die Verbrechen des Nebenmenschens; man wendet einen Eifer für die Ehre GOttes oder den Nutzen des gemeinen Wesens vor; in der Sache selbst ist es entweder ein bloßer Zorn, weil nämlich auch wir beleidiget, oder unser Eigennutz in etwas gehemmet, oder weil wir uns einer herrschenden Gewalt alles zu bestrafen anmassen; wenn es aber nicht dieser bloße Antrieb ist, so haben zuweilen die Liebe und die Begierlichkeit, das ist, der Eifer für GOtt und das gemeine Wesen, zugleich aber der Eifer für unsere Ehre und Nutzen beysammen Platz, nur mit dieser Anmerkung, daß dergleichen ihren Eifer gar leicht einhalten, wenn das Verbrechen des Menschens allein GOtt, allein andere angehet, keineswegs aber sie selbsten, und ihre natürliche Begierden berühret. Ein

Bey-

Beyspiel dessen stellet uns die Schrift in Jehu den Fürsten vor 4. Reg. 10. dieser hatte von GOtt Befehl erhalten, das ganze Geschlecht Achabs des gottlosen Königs auszurotten, welchen er mit solcher Genauigkeit erfüllet, daß er siebenzig hinterlassene Söhne desselben, wie auch zwey und vierzig Brüder Ochozia, welche die vorgemeldte erretten wollten, sämmtlich ermorden lassen. Hierüber ladet er Jonadab in seinen Wagen ein, veni mecum sprach er, & vide zelum meum pro domino, komme mit mir, und siehe meinen Eifer für den Herrn; er führet diesen mit sich in Samaria, allwo er ebenfalls im ganzen Lande, was von Achab übrig ware, vertilget, und alle Götzenpriester Baal, der sich Achab zum gottlosen Opfer gebraucht hatte, mit dem Schwert aufreiben, wie auch ihren Tempel vom Grund aus zerstören lassen; vide zelum meum pro domino, alles dieses nannte Jehu einen Eifer für den HErrn; allein die Schrift setzet nach Erzählung alles dessen hinzu: porro Jehu non custodivit, ut ambularet in lege Domini Dei Jsrael in toto corde suo. Bey allen dem hat Jehu sich gleichwohl nicht bewahret, daß er das Gesetz des Herrn und GOttes Jsrael mit ganzem Herzen bewahret. Sein Herz ware getheilt, der Eifer, dem Befehl GOttes nachzukommen, trieb ihn zwar einerseits, anderer-seits aber auch der Eifer allein zu herrschen, und seinen Grimm zu ersättigen, gewaltig an, so häufiges Blut zu vergießen. Wie Jehu, also schmeicheln wir uns zuweilen mit einem Eifer für die

Ehre GOttes, für die Gerechtigkeit, für den gemeinen Nutzen, da doch unter selben unser Haß, Zorn, Neid, mithin die Begierde, den Nebenmenschen zu verfolgen verborgen ist, welche um so viel sicherer wütet, je mehr sie sich unter diesen Schein verbirgt.

Nun habe ich beyde Gattungen des Zorns vorgestellt; des Zorns, welcher geschwind ausbricht, und sich öffentlich zu erkennen giebt, und des Zorns, welcher still, verborgen, und eine geraume Zeit hindurch gar nicht, oder nur unter dem Schein eines billigen Eifers hervortritt; was urtheilen wir nun über beyde? weder ein noch der andere, ich verstehe jederzeit einen Zorn, welcher nicht genugsame Ursache hat, oder bey dieser die billige Maße nicht hält; weder einer oder der andere ist gänzlich zu entschuldigen; die zweyte Gattung doch ist weit schwerer als die erste zu verurtheilen; die erste Gattung ist oftmals eine Wirkung der hitzigen Natur, in welcher die Uebereilung, mithin der Abgang einer genugsamen Ueberlegung die Sünde vor GOtt vermindert; die zweyte vermischt sich mit der Arglistigkeit, und endet sich in einen eingewurzelten Haß und vollausgesonnene Rachgierigkeit; Eitel Laster, welche vor GOtt abscheulich, und der christlichen Liebe heftig zuwiderlaufen. In der ersten Gattung haben wir unserer hitzigen Natur Gewalt anzuthun, damit sie den Gebrauch der vortrefflichen Gabe GOttes unserer Vernunft nicht benehmen oder doch schwächen; der zweyten Gattung ist in ein christliches Herz auch der erste Zutritt nicht zu verstatten.

statten. Lasset uns den Zorn verurtheilen, damit wir wegen des Zorns von GOtt nicht verurtheilet werden, Amen.

Der sechste Sonntag nach Pfingsten.

Marci 8.

Er nahm die sieben Brod, danket und brachs und gabs sie seinen Jüngern, daß sie es dem Volk vorlegten.

Erinnerung.

GOtt erfordert von uns die Dankbarkeit für die tägliche Nahrung.

Mit sieben Brod bey vier tausend Menschen abspeisen, und zwar also, daß die übergebliebene Stücklein sieben Körbe anfülleten, ist in Wahrheit ein Merkmal der Allmacht Christi, an welches wir ohne Erstaunung nicht gedenken können. Den Kindern Israel scheinte es vor Zeiten eine Unmöglichkeit, in einer öden und dürren Wüste, durch die sie in das gelobte Land gezogen, für so viele Menschen genugsame Nahrung von dem Himmel zu erhalten. Allein diese Unmöglichkeit ware bald gehoben. GOtt machte die Wolken zu einen Kornhause, und schickte ihnen zum täglichen Unterhalte so häufigen Vorrath, daß sie ihre Verwunderung nicht genug an Tag geben konnten. Mit was Ge-

müthsbeschaffenheit sollen wir dann das Wunder in Erinnerung nehmen, durch welches Christus anheut seine Gottheit verherrlichet? ich finde nicht Worte genug, selbes nach Würde anzupreisen; ich finde aber auch nicht Worte genug, dem gutthätigsten GOtt zu danken, daß er dieses Wunder täglich erneuere; dann was ist wohl die ganze Welt als eine große runde Tafel, bey der alle speisbedürftige Geschöpfe, sowohl Vieh als Menschen der Ordnung nach sich einfinden, und dem himmlischen Vater so zu reden gleichsam auf der Schüssel liegen? Ist es nicht GOtt, von dem wir mit David bekennen müssen: tu aperis manum tuam & imples omne animal benedictione, du eröffnest deine Hand, und erfüllest alle Thiere von dem Menschen an bis auf den mindesten Erdwurm mit deinem Segen. In Betrachtung dessen nehme ich keinen Anstand, mit dem H. Kirchenvater Augustino zu sagen: majus miraculum est gubernatio totius mundi, quam Saturatio quatuor millium de septem panibus. Die tägliche Verpflegung, durch die GOtt alle lebende Geschöpfe erhaltet, ist ein größeres Wunder als die Ersättigung von vier tausend Menschen mit sieben Brod. Ist nun GOtt gegen uns so gütig, warum loben und danken wir ihm nicht für die Nahrung, die wir täglich empfangen? warum singen wir nicht das Lied desjenigen, dessen Brod wir essen? giebt uns nicht der Heiland selbsten die Anweisung hierzu? was machte er, bevor er das Brod anheut austheilen ließe? gratias agens, sagt der evangelische Text, er dankte GOtt, und benedeyte ihm;

wohin

wohin mit diesem Beyspiele? docet nos, giebt der H. Chrysostomus die Antwort: docet nos, non esse ad mensam accedendum, quin ei gratias agamus; er lehret uns durch dieses Dank sagen, und auch wie wir uns zu verhalten haben, so offt wir die gewöhnliche Nahrung genießen; bey manchen kommt diese Art mit GOtt zu handeln, gänzlich in Abschlag; darum werde ich anheute darwider reden, und in Kürze darthun: vor und nach der Mahlzeit dem höchsten GOtt zu loben, und für seine Gaben zu danken, wäre die größte Schuldigkeit; so viel im ersten Theile. Vor und nach der Mahlzeit dem höchsten GOtt zu loben, und für seine Gaben zu danken, gereiche uns zur größten Nutzbarkeit, hiervon im zweyten Theile.

Daß alle zeitliche Güter, deren wir zur Verpflegung des Leibs bedürfen, uns von GOtt ertheilet werden, dem wird wohl niemand widersprechen, der ihn als den Schöpfer und Urheber aller Dinge anbetet. Der Heiland selbst schiene anheut mit einer Art, mit welcher er die sieben Brode vermehrte, dahin anzutragen, damit er uns dieser Wahrheit erinnerte. Er nahm das Brod in seine Hand, da er es doch in den Händen der anwesenden Aposteln eben sowohl, als in seinen eigenen Händen hätte vermehren können, um hierdurch an Tag zu geben, daß aller Segen, den wir in Versorgung des Leibs erfahren, einzig und allein von seiner allmögenden Hand herfließe. Eben der Ursachen, wie der gelehrte Philo anmerket, hat GOtt in der ersten Schöpfung eine so seltsame Ordnung gehal-

halten. Er hat eher die Erde, Blumen, Bäume, Früchten und Kräuter, als die Sonne und übrigen Himmelskörper erschaffen, um zu zeigen, daß der Mensch die Nahrung, welche er von der Erde empfängt, nicht dem Gestirn, sondern der Allmacht und Güte GOttes beyzumessen habe. Die Heiden selbsten haben solches bey dem Lichte der Vernunft erkannt; und hat der weise Seneka nicht wie ein Heid, sondern wie der gottseligste Christ geredet, da er die Frage gestellet: unde innumerabilia hæc oculos, aures, palatum demulcentia, nisi a Deo, neque enim necessaria tantum nobis providit, usque ad delicias amamur. Sage man, fraget der große Sittenlehrer, sage man, woher kommen so unzahlbare Dinge, die unsern Leib erquicken, woher die Menge derjenigen, welche dem Aug, dem Gehör, dem Geschmack zur Ergötzung dienen? du sagst mir, die Natur wäre es, welche dir zu deinem Lebensunterhalt alle Vorsehung macht; was ist aber die Natur als GOtt? dieser ist die erste ursprüngliche Ursache, von der alle Wirkungen der Natur herkommen. GOtt ist es, der uns nicht nur mit dem versieht, was zur Nothdurft erfordert wird; er verschaft uns auch dasjenige, was uns ergötzend ist. Also redet dieser Heid, damit er alle Menschen überzeuge, daß sie für die natürliche Gaben, die der Leib genießet, niemand dann GOtt zu danken hätten. Wann sollten wir aber eifriger und andächtiger unserm GOtt für solche Gaben dankbar seyn, ihn für selbe loben und preisen, als da wir diese Gaben wirklich genießen wollen, oder schon ge-

nossen haben. Für Speis und Trank begehret GOtt hauptsächlich eine Dankbarkeit oder Erniedrigung, und gleichwie wir um das tägliche Brod nach dem Himmel rufen müssen, also solle ihm für die mitgetheilte Nahrung mit demüthigster Erkenntlichkeit begegnet werden.

In Bekräftigung dessen nehme ich zwey Schriftstellen vor mich, eine aus dem alten Gesetze, die zweyte aus heutigem Evangelio. In dem alten Gesetze hat GOtt das Manna oder Himmelbrod unter die Kinder Israel zur täglichen Nahrung ausgespendet. Exod. 16. Moysi aber ihren Herzog hat er Befehl gegeben, imple Gomos, ut custodiatur, Moyses solle von dem Manna in einem goldenen Gefäß etwas aufbehalten, und mit aller Sorge bewahren. Laut heutigem Evangelio mußten die übergebliebene Stücklein gesammlet, und sieben Körbe gefüllet werden; beydes ist verwunderbar. Die Wunderkraft des Heilands erstreckte sich so weit, daß er sieben Brod zur Abspeisung etlich tausend Menschen vermehren konnte. Warum wird dann für den Ueberrest ein so wirthschaftliche Sorge getragen? Moyses wird uns diese Frage beantworten; auf göttlichen Befehl mußte er etwas von dem Manna aufbehalten, und zwar, wie der Text sagt, ut sit in futuras retro generationes, damit die Nachkömmlinge der Israeliten, damit ihre Kinder und Kindskinder an dem aufbehaltenen Manna ein beharrliches Denkmal einer väterlichen Güte vor Augen hätten, mit welcher GOtt ihre Vorältern in der Wüste durch vierzig Jahre ernähret hatte. Eben der

Ur-

Ursachen haben anheut die Jünger in der Wüste das übrig gebliebene Brod in sieben Körbe zusammgetragen, nicht als wäre die Allmacht Christi erschöpfet, und außer Stand gesetzt worden, künftig dergleichen wunderthätige Vermehrung zu wirken, sondern damit man für seine Güter ein solches Andenken hätte, welches die Tischgenoßen des Heilands der schuldigsten Dankbarkeit erinnern solle. So viel ist GOtt daran gelegen, daß man sich gegen ihn für die täglitägliche Nahrung erkenntlich einstelle; daher schreibet auch Paulus, 1. Tim. 5. die Speise hat GOtt erschaffen, damit wir selbe genießen sollen, ist dieses schon genug? Nein, Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione, er hat die Speise erschaffen, uns zum Genuß, aber auch zugleich, daß wir selbe mit Dankbarkeit genießen sollen.

Was könnten wir hierüber für einen würdigern Lehrmeister haben, als Christum den Sohn GOttes selbst; er hat kurz vor seinem Leiden mit den Jüngern das letzte Abendmahl gehalten; nachdem er nun das Osterlamm genossen, und den Oelberg, als den ersten Kampfplatz seiner Marter betreten wollte, was machte er sammt seinen Aposteln? Hymno dicto exierunt, schriebe Matthäus, er hat das Gastmahl mit einem Lobgesange beschlossen; auch damals hat er nicht unterlassen, seinem himmlischen Vater für Speis und Trank zu danken, da er ihm auf Erden nichts mehr zur Erquickung des Leibs als Gall und Eßig durch die Hände seiner Todesfeinde darreichen ließe. Wir essen heut, und wollen

mor-

morgen wiederum essen; was ist dann nothwendiger, als daß wir uns die Güte desjenigen durch zarte Danknehmung zu unserm Besten verpflichten, von dem uns David gesungen hat: & tu das escam illorum in tempore opportuno, du o Herr! bist es, der du uns zu rechter Zeit die Speise verschaffest. GOtt, bevor wir zu Tische sitzen, das schuldige Lob erstatten, ist ja eine uralte Uebung, von der uns das erste Buch der Könige am 9. Kapitel Zeugniß giebt; neque enim est, lesen wir allda, neque enim comesturus est populus, donec ille veniat, quia ipse benedicit hostiæ. Das Volk habe sich nicht eher zu Tische gesetzet, bis Samuel der Prophet gekommen, die Mahlzeit gesegnet, und GOtt gebenedeyet hat. So erkanntlich gegen GOtt bezeigte sich das hebräische Volk auch in andern Umständen, der Hausvater nahme jederzeit in eine Hand das Brod, in die andere den Trank, und rufte zu GOtt dem Allerhöchsten, er wolle allen Anwesenden Speis und Trank zu ihren Besten gedeihen lassen. Von der ersten Christenheit bezeuget Tertullianus: non prius discumbitur, quam oratio prægustatur. Niemand setzet sich zu Tische, bevor das Gebet verrichtet worden.

Was ist nun dieß alles als eine heimliche Bestrafung für unsere Zeiten; dann heut zu Tage mit aufgehobenen Händen, mit versammeltem Gemüthe, mit demüthigen Gebärden vor dem Tische stehen, und GOtt um seinen Segen anrufen, ist nicht mehr der Brauch. Wenn die Speisen aufgetragen, wenn es Zeit zum Beten

ist,

ist, was nimmt man da vor eine Leibsstellung an? eine solche, aus der man nichts weniger als einen betenden Christen erkennen würde; Man stecket eine Hand in Sack, die andere in Busen; man schämet sich, die Lefzen zu bewegen, die Augen nach den Himmel zu wenden; das ist das saubere Tischgebet manches Christen. Ich möchte doch wissen, ob dergleichen Leute, wenn sie von ihren Gütern einem etwas mittheilen; ob sie nicht hingegen eine Dankbarkeit fordern? Ita ergo, ziehet die Schlußfolge ein heiliger Ambrosius, ita ergo qui nos pascit Deus, expectat, ut pro escis illi gratias agamus, & saturati donis ipsius laudes dicamus, also auch erwartet GOtt der allerfreygebigste Ausspender von uns, daß wir ihm wegen ertheilter Nahrung Dank sagen, und für die empfangene Speise etwas zur Verherrlichung seines Namens mit Mund und Herzen anstimmen sollen. Für die menschliche Gutthätigkeit sich dankbar zu erzeigen, finden wir oft nicht Worte genug, und wie weit ist doch diese von der göttlichen unterschieden? Wir Menschen geben eigentlich nichts von dem Unsrigen, dann uns gehöret nichts zu. Wir sind nur Allmosengeber und Verwalter GOttes; wir thun nichts mehrers, als daß wir die Gaben, so von dem Himmel herabkommen, durch unsere Hand laufen lassen. GOtt allein giebt von dem Seinigen; sein ist der Acker, den wir pflügen, sein ist der Samen, den wir auswerfen; sein ist die Sonne, sein der Regen, sein ist alles, was zur Fruchtbarkeit der Erde nöthig ist; überdieß giebt GOtt der

Speise

Speise die Annehmlichkeit, daß sie unsern Geschmack ergötze, die Wesenheit, daß sie uns ernähre, die Kraft, daß sie uns stärke. Man erwäge demnach, ob nicht dieser Zusammenhang von so ausbündigen Gutthaten eine Dankbarkeit fordere, oder, ob es sich gezieme, bey dem Tische zu erscheinen, ohne vorhin zu jenem sein Gemüth zu erschwingen, der uns so mildreich zum Genuß seiner Gaben eingeladen? Kein Wunder wär es, wenn GOtt öfters Schauer, Hagel, Reif, Tröckne, Ungeziefer und dergleichen fruchtverderbliche Plagen über uns verhängte, indem er für so handgreifliche Wohlthaten so schlechten Dank empfängt; nihil ita, ich halte es mit dem heiligen Bernardo, nihil ita displicet Deo præsertim in Filiis gratiæ, quam ingratitudo, nichts ist GOtt so mißfällig als die Undankbarkeit derjenigen, die so häufig seine Gnaden zu genießen haben.

Vielleicht schickte sich aber mein heutiger Vortrag weit besser für das gemeine Landvolk, als für Menschen von erhabenem Stande, Glück und Würde; dann den gemeinen Leuten liegt ja das mehreste daran, daß es mit den Erdfrüchten gut stehe, mithin haben ja diese vor allen Ursach, sich durch ihre Dankbarkeit bey GOtt um die tägliche Nahrung verdient zu machen; zweifelsohne liegt den gemeinen Leuten alles daran, daß GOtt die Erde segne, dann, wenn diese das liebe Brod nicht haben, oder im hinlänglichen Gewicht nicht bekommen, womit sollten sie wohl ihr Leben erhalten? darum sind sie auch so geflissen, GOtt durch ihre Dankbar-

keit zu dieser Gutthat sich verbindlich zu machen. In den Strohhütten der armen Bauern geht es dießfalls höchsterbaulich her, Aeltern und Kinder, Knechte und Mägde stehen um den Tisch mit aller Eingezogenheit, loben und danken dem freygebigsten GOtt für seine Gaben; in den Häusern hingegen der Reichen, wo die Tafel alltäglich mit niedlichsten Speisen besetzt wird, in den Häusern der Reichen, denen oft die entlegenste Länder huldigen müssen, um den Geschmack zu begnügen; in den Häusern der Reichen, wo alle Hände beschäftiget, um den Magen ihrer Herrschaft auf das kunstreicheste zu ersättigen; in den Häusern der Reichen, in den man nicht darum isset, damit man lebe, sondern darum lebet, damit man esse; in den Häusern der Reichen, wo man mit ein und anderer Mahlzeit manche Arme und Ausgehungerte auf Jahr und Tage verpflegen könnte; in dergleichen Häusern geht es oft mit dem Tischgebete ganz still und frostig her. Ein kleiner Sohn, ein kleine Tochter haspeln mit der Zunge etwas herab, daß es kein Mensch versteht; Vater und Muter machen ein halbes Kreuz, und sagen etwann: hoc, & plus benedicat Dominus, dieses, und mehr segne der Herr, alsdann setzt man sich nieder; solchen Dank trägt GOtt darvon, wo man im Ueberfluß zu essen hat. Hätten dann jene, welche die Gaben GOttes in so reicher Maße genießen, nicht mehrere Ursache, sich gegen GOtt auf das dankbareste aufzuführen als der gemeine Landmann, der seinen täglichen sparsamen Unterhalt mit so großer Mühe und häufigen Schweiß

aus

aus der harten Erde herausscharren muß; ein jeder urtheile selbst hierüber; ich indessen wiederhole allein, was GOtt selbst Deut. 6. befohlen hat: cum comederis, & saturatus fueris, cave diligenter, ne obliviscaris Domini Dei tui. Wenn du gegessen und ersättiget worden, habe fleißig acht, auf daß du GOtt des HErrn nicht vergissest. Auf was Art solle man dann vor und nach dem Essen GOtt des Herrn ingedenk seyn? auf jene Art, die er uns am 8. vorgeschrieben: cum comederis, & satiatus fueris, benediças Domino Deo tuo. Wenn du gegessen und satt geworden, sollst du GOtt deinen Herrn loben.

Was ich hierüber bisher geredet, entdecket uns die Schuldigkeit gegen GOtt als den höchsten Gutthäter dankbar zu seyn. Was ich anjetzo in aller Kürze reden werde, soll uns von dem Nutzen unserer Dankbarkeit überzeugen. Mit Undankbaren pfleget GOtt gemeiniglich eben also zu handeln, wie Jakob der Alte mit Manasse und Ephraim seinen Söhnen, Genes. 48. Manasses ware der ältere, Ephraim der Jüngere, und dennoch hat er den Manasses nur mit der linken, den Ephraim aber hat der Patriarch in seinem Sterbebette mit der rechten Hand gesegnet; Was soll dieses bedeuten? Ephraim heißet recordatio, die Erinnerung; Manasses heißet oblivio, die Vergessenheit. Die Erinnerung wird mit der rechten, die Vergessenheit mit der linken Hand gesegnet. So macht es GOtt mit uns, er legt jenen die rechte Hand auf, die sich dankbar seiner Gutthaten erinnern. Es haben manche eine fette Nahrung, und dennoch ge-

deyet ihnen selbe nicht; es ergehet ihnen, wie den israelitischen Jünglingen in der Hofstaat des Königs von Babylon; jene, die mit Kräutern und Gemüse ernähret worden, überkommen weit ein vollkommeners Aussehen, als alle übrige, die täglich von der königlichen Tafel gespeiset worden. Wo fehlt es dann? vielleicht am Segen GOttes, dieser allein kann das Gedeyen geben: wie sollte aber GOtt seinen Segen mittheilen, sofern wir seine Gaben genießen, ohne uns des höchsten Gutthäters zu erinnern? Man höre nur, was der Prophet Isaias am 3. dergleichen Undankbaren vorgesagt: Dominus aufferet omne robur panis, der Herr wird alle Kraft des Brods hinwegnehmen; nicht das Brod sagt der Prophet, sondern die Kraft des Brods drohet GOtt hinwegzunehmen, uns zur Nachricht, daß uns die Speise wohl anschlage, seye nicht an der Speise, sondern am Segen GOttes gelegen, den wir aber nicht zu hoffen haben, es sey dann, daß wir jenes erfüllen, was uns Paulus gelehrt hat: sive manducatis, sive bibitis, omnia in gloriam Dei facite, ihr möcht essen oder trinken, so thut alles zur Ehre GOttes. Wer GOtt für seine Gaben dankt, der sorgt für die göttliche Ehre, und wer für die Ehre GOttes sorgt, dem wird auch GOtt seine väterliche Sorge erweisen.

Gleichwie nun GOtt den Leib, also stärket er auch unsere Seele, so wir ihm demüthig für seine Gaben danken; es ist für unsere Seele keine Zeit gefährlicher, als da man sich mit Speis und Trank angefüllet hat. Bey einer fetten Ver-

pflegung

pflegung des Leibs wird oft die Seele entsetzlich ausgemergelt, mithin sind wir besonders in solchen Umständen der göttlichen Gnade benöthiget, die er uns auch um so eher zukommen lassen wird, wenn wir an uns ein dankbares Gemüth für seine Gaben werden vermerken lassen; widrigenfalls möchte es uns wohl auch ergehen, wie den Kindern Israel, von denen uns die Schrift benachrichtiget: Sedit populus manducare, & bibere, & surrexerunt ludere, das Volk hat sich niedergesetzt zum Essen und Trinken, und sie stunden auf zum Spielen. Vom Tischgebet wird keine Meldung gemacht; was war dieß für ein Spiel? Ein Spiel, in welchem die Israeliten den wahren Glauben verspielt, das koldene Kalb anstatt der wahren Gottheit angebetet, und endlich drey und zwanzig tausend derselben das Spiel mit ihrem Leben bezahlt haben; so könnte es uns auch ergehen, wenn wir nach dem Genuß der Gaben GOttes gänzlich an die Dankbarkeit vergessen sollten. Keiner schäme sich demnach dieses Gebets; so groß, reich und erhaben er immer ist. Dann nach Augustini Worten: omnes mendici sumus ante januam magni Patrisfamilias constituti, wir sind doch alle in der That nichts anders als arme bedürftige Bettler, die wir das Brod vor der Hausthüre des himmlischen Vaters suchen müssen. Auch Christus hat anheut seinem Vater das Lob- und Dankgebet abgestattet, gratias agens distribuit discumbentibus, lasset uns dann auch so großem Beyspiele unseres liebsten Heilandes folgen, so wird auch jenes erfolgen, was uns Chrysostomus von dem andächtigen

tigen Tischgebet verheißen hat, multa animam, multa corpus, benedictione implebit, dergleichen Gebet wird Leib und Seele mit den göttlichen Segen anfüllen, Amen.

Der siebente Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 7.

Kann man auch Weintrauben sammeln von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln?

Erinnerung.

Nach vergangenen unfreundlichen Zeiten können wir uns von Seiten des gütigsten GOttes auf günstigere eine gegründete Rechnung machen.

Christus der göttliche Lehrmeister stellet uns im heutigen Evangelio eine sittliche Haupt- und Grundregel vor: wir sollen nämlich insgemein zu reden aus den erfolgten Wirkungen dero Ursachen, und aus den Ursachen ihre Wirkungen erkennen. Den ersten Theil trägt er aus Gelegenheit einer wichtigen und nothwendigen Warnung vor: attendite a falsis Prophetis, hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch in unschuldigen Schafskleidern kommen, da sie doch innerlich reißende Wölfe sind. Ich kann bey dieser Warnung meines Heilandes nicht so

kurz

kurz vorbeygehen, ich muß selbe aus Gelegenheit seiner Worten etwas reifers erwägen. Attendite, hütet euch vor falschen Propheten. Falsche Propheten wird es geben, welche unter dem Vorwande das wahre reine Evangelium zu erklären, ihre Irrthümer empor zu bringen, und selbe zu vieler Seelen Untergang auszubreiten suchen werden. Falsche Propheten, welche unter dem Schein die gütigere, und wie sie selbe zu nennen pflegen, allzufreye Sittenlehren auszurotten, hingegen die sicherere einzuführen, die strenge Bußfertigkeit der alten Kirche wiederum in Schwung zu bringen; welche unter diesem Schein der Kirche keinen Gehorsam leisten, und den so nützlich als nothwendigen Gebrauch der Buße fast gänzlich aufheben, welche viel tausend Seelen im Haß und Feindschaft GOttes stecken lassen, da sie von allen die allerreineste Liebe erfordern, und da sie alle Furcht der künftigen Strafen verwerfen, unzahlbare darein stürzen. Falsche Propheten, welche unter Anführung einer fast verzuckten Vereinigung mit GOtt allen Lastern und Abscheulichkeiten die Thür eröffnen, und unter der Anreizung einer allersüßesten Gemüthsruhe das schädlichste Gift ihrer Irrthümer einflößen. Falsche Propheten, welche, um nicht allein zu verderben, sondern viele andere mit sich in die Hölle zu führen, zärtern und noch etwas furchtsamern Gemüthern alle Freyheiten und Mißbräuche eben darum von aller Sünde entschuldigen, weilen sie gewöhnlich falsche Propheten sind, welche zuweilen sogar Gewissen zu leiten, und deren Schuldigkeiten zu erklären auf

sich nehmen, und dabey alle entstandene Zweifel nach dessen Belieben entscheiden, der sie vorträgt. Attendite, hütet euch vor dergleichen falschen Propheten. Wie sollte man aber ohne deren genugsamen Erkenntniß sich genug vor ihnen hüten? ob sie schon innerlich reißende Wölfe, welche den Schafstal Christi übel zurichten, und unter unschuldigen Seelen eine erbärmliche Niederlage verursachen, so wiesen sie doch äußerlich keine dergleichen Grausamkeit; sie kommen in Schafskleidern unter dem Scheine der Tugend, Strenge und Sanfmuth; kurz, mit schmeichelnder Zunge versetzen sie den giftigen und tödtlichen Mordbiß. Wie sollte man sie dann erkennen? e fructibus antwortet Christus hierauf, aus den Früchten oder Werken, welche ihre Lehre hervorbringt, sollt ihr sie erkennen; zielet diese Lehre auf eine Freyheit des Lebens, vertrauet sie nur auf ihren eigenen Sinn, ohne selbigen demüthig der Kirche zu unterwerfen; weichet sie von dem ab, was diese beständig angenommen und geübet hat, attendite, hütet euch, diese sind falsche Propheten. Ich hätte wider solche zu unserer Warnung noch vieles zu reden, alleine die Umstände gegenwärtiger Zeiten veranlassen mich, den zweyten Theil der in heutigem Evangelio von Christo vorgetragenen Grundregel zu erklären. Christus lehret, wir sollen aus den Wirkungen von den Ursachen, das ist, aus dem folgenden von dem vorhergehenden, aber auch aus den Ursachen von ihren Wirkungen, oder aus dem vorhergehenden, von dem, so folgen wird, ein Urtheil fällen. Darum fraget er: nunquid colligunt de spinis

uvas,

uvas, aut de tribulis ficus, ist es wohl möglich, daß man von unfruchtbaren Dörnern zeitige Trauben und von dürren Disteln süße Feigen sammeln möge? seye es mir erlaubt, diese Frage aus heutigem Evangelio von den Umständen gegenwärtiger Zeiten anzustellen. Widrige Begebenheiten, welche sich dermalen ereignen, sind scharfspitzige Dörner, an welchen sich manche Gemüther stossen und verletzen. Sie sind dürre Disteln, von denen man keine guten Früchten erwartet; sollte nun von dergleichen Disteln und Dörnern etwas Gutes zu hoffen seyn? dieß ist die Frage, ich entdecke meine Gedanken hierüber, betheure aber geschwind, ich wollte keinen Propheten abgeben; ohne etwas von künftigen Dingen vorzusagen, erkläre ich allein, was nach dem gemeinen Lauf der göttlichen Vorsichtigkeit aus den widerwärtigsten Begebenheiten zu erwarten seye.

Bevor ich auf vorgestellte Frage die platte Antwort ertheile, merke ich vorhincin, diese ganze Welt wäre eine Schaubühne, auf welcher von dem unveränderlichen GOtt immerdar alles verändert wird. Man vernehme die Sache aus dem Grunde: Der Wille GOttes ist unveränderlich; was dieser einstens beschlossen, bey dem hat es sein Verbleiben, und ist auf keinen andern Schluß zu gedenken; nicht also, weilen GOtt aus unendlicher Wissenschaft von Ewigkeit her alle mögliche Begebenheiten vorgesehen, mithin nach der Zeit sich keineswegs nach Zufällen zu richten hat, welche er damals, als er seinen Schluß gemacht, nicht vorgesehen. Bey

GOtt dann ist diese Unveränderlichkeit eine unendliche Vollkommenheit; bey uns Menschen hingegen, da wir oft viel von dem nichts wissen, was gegenwärtig, vielweniger das Künftige vorsehen, wäre es eine Schwachheit, wenn wir unsern Schluß und Meynung, ob es schon die erfolgenden Umstände nothwendig erforderten, nicht verändern wollten. Den Unterschied zwischen GOtt und uns giebt GOtt selbsten durch den Mund Balaam Num. 23. Non est Deus quasi homo, ut mentiatur nec, ut filius hominis, ut mutetur. GOtt ist nicht gleich einem Menschen, daß er, wie dieser lüge, oder weil er nicht alles erkennet, sich selbsten betrüge; er verändert sich nicht, gleich uns Menschen Kindern; bey aller seiner Unveränderlichkeit aber verändert GOtt alles und immer in der Welt. Er vermischt das Lustige mit dem Traurigen, und hingegen wiederum mit der Betrübniß die Fröhlichkeit. Diese Veränderungen der Welt von einem unveränderlichen GOtt erkläret Thomas der Englische p. 1. q. 19. art. 7. aliud est mutare voluntatem, & aliud velle aliquam rerum mutationem. Ein anders ist, seinen Willen verändern, und wiederum ein anders, durch unveränderten Willen eine Veränderung in andern Sachen wollen und verordnen; damals würde der Wille verändert, wenn jemand anfienge etwas zu wollen, was er vorhin nicht gewollt hatte, welches nicht geschehen kann, es sey dann, daß eine Aenderung von Seiten der Erkenntniß, welche vorhin nicht gewesen, mit eingemischet werde, welches, weil

es

es in dem alles, so sich begeben wird und kann, auf einmal, und zugleich von Ewigkeit her vollkommenst ansehenden GOtt unmöglich geschehen kann, der Ursachen ist auch dessen Wille unveränderlich.

Dieser unveränderliche Wille GOttes doch verändert immer und alles in der Welt, was folget daraus, unser menschliches Leben bestehe in einer immerwährenden Abwechslung des Guten und Schlimmen, des Fröhlichen und Betrübten. In dem Himmel ist nichts Widerwärtiges; in der Hölle nichts Ergötzliches, mit dem Peinlichen vermischet. In Himmel ist ein ewiger Tag, in der Hölle eine ewige Nacht; auf der Welt wechseln beyde mit einander ab. Dieß ist eine Erkenntniß, welche uns der königliche Prophet am 18. vorgestellet: dies diei eructat verbum, & nox nocti indicat scientiam. Ein Tag redet gegen dem andern das Wort heraus, und eine Nacht giebt der andern die Erkenntniß. Es folget nicht unmittelbar ein Tag, weder auch eine Nacht auf die andere. Nach dem hellen Tage folget die finstere Nacht, und auf diese gehet wiederum das schöne und annehmliche Licht auf; dieß haben wir vor Augen, und ermahnet uns, daß wir auch in menschlichen Begebenheiten unsere Gedanken immerdar auf solche Abwechslungen wenden sollten. Nec, wie es Nanzianz. orat. 33. vermahnet: Nec cum mœrore afficieris, secundarum rerum spem abjice, nec cum prosperis rebus frueris, mœrorem. Der Ursachen hat man weder die Hoffnung eines bessern

Glücks

Glücks zu verlieren, wenn es übel, weder die Sorge eines widrigen abzulegen, wenn alles gut gehet.

Woher sollte aber das Licht und der Schein eines bessern Glücks aufgehen, wo alles von allen Seiten in dicker Finsterniß betrübter Zufälle stehet? woher? von demjenigen, welcher das Licht von der Finsterniß abgesöndert, und welcher verordnet hat, daß auf den Tag die Nacht, und wiederum auf die Nacht der Tag folgen solle, nämlich von GOtt. Hier haben wir wiederum der Sache etwas tiefer auf den Grund zu sehen, damit sich unsre Hoffnungen nicht auf eitle Muthmassungen, sondern auf einen unbeweglichen Grund stützen. Gewiß ist es, was wir ohne entsetzlicher Lästerung nicht widersprechen können: GOtt wäre kein Tyrann, welcher sich in den Trangsalen, die er über uns verhängt, erlustige, weil er uns damit geplaget sieht; welcher gleich einem unmenschlichen Nero seine Ergötzungen in dem setze, wenn er ganze Städte, Länder und Königreiche in die Asche verfallen, alles in vergossenem Menschenblute schwimmen, und Leichen mit Leichen überhäufet, die Erde, welche für eine allgemeine Menschenmutter gehalten wird, mit entselten Körpern ihrer Kinder bedecket ansiehet. Wilde Gemüther sind es, welche sich in dergleichen allgemeinem Unheil ergötzen. Von GOtt ist es lästerlich zu gedenken, und dennoch läßt er dergleichen nicht allein zu, sondern verhängt und verordnet es auch; was Ursachen? non delectaris, ist das andächtige Gebet Sarä des jungen

To-

Tobiä Hausfrau, Tob. 3. in perditionibus nostris, quia post tempestatem tranquillum facis, & post lacrymationem & fletum exultationem infundis. **Du, o Herr! erfreuest dich gar nicht in unserm Untergang, du läßt dennoch dergleichen Gefahren zu, weil du auf das trübe Ungewitter eine annehmliche Heitere schicken, und nach Thränen und Weinen uns mit Freude und Ergötzung beglücken willst. Man merke dieß, GOtt erfreuet sich in unseren Trübsalen nicht, weilen diese uns plagen, er läßt sie darum zu, weil er die Schaubühne verändern, und seine Güte zu erweisen verlanget.**

Wohl eine wunderliche Folge und Ursache! GOtt verhänget Trangsalen, öffentliche, allgemeine, allerschwereste Trangsalen, weil er sich erbarmen, seine Gutthaten, und hierdurch Freude und Ergötzlichkeiten erweisen will. Da heißt es wohl, von Dörnern Trauben, und von Disteln süße Feigen sammeln. Eine wunderliche und doch wahrhafte Sache, wie ich selbe zu erweisen fortfahre. Die Ursachen, warum GOtt der liebste Vater schwere und auch langwierige Trangsalen über uns Menschen verhänge, sind hauptsächlich zweyerley; erstens, damit er unsere Sünden abstrafe, und also seine Gerechtigkeit nicht allein in das künftige Leben verschiebe, sondern auch in dem gegenwärtigen erweise, auf daß sie von uns Menschen nicht gänzlich vernichtet werde; zweytens, daß er uns zu sich, und von künftigen Sünden abziehe; beydes ist dahin angesehen, damit er uns wiederum in seine Arme aufnehmen, und seiner väterlichen Liebe

fähig

fähig machen möge. Wenn GOtt strafet, erzürnt er sich, doch also, daß dieser Zorn ein Vorbot seiner Liebe und Barmherzigkeit sey. cum iratus fueris, hat es Habacuc an dem 3. vorgesagt: misericordiæ recordaberis, wenn du dich wirst erzürnet haben, da wirst du zugleich der Barmherzigkeit gedenken. Da haben wir es, der vorhergehende Zorn GOttes ist das Pfand seiner folgenden Barmherzigkeit; jener Zorn ist verwerflich, welcher entweders ohne billige Ursache entzündet wird, oder aber übermäßig wütet; außer diesen ist der Zorn, welcher auch zu Verordnung schwerer Strafen nach Maß der Verbrechen fortschreitet, fürnehmlich in denen, welche herrschen, kein Laster, sondern auch eine nothwendige Tugend, weilen dieser Zorn von der Liebe entspringt, und hinwiederum ein Ursprung der Güte ist. Quid ergo, fraget der sittliche Weltweise, welcher weitläuftig von dem Zorn, und der entgegengesetzten Sanftmuth gehandelt; in dem ersten Buche, so er davon geschrieben, quid ergo, nonne aliquando castigatio necessaria est? quid ni? sed hæc sincera cum ratione non enim nocet, sed medetur specie nocendi. Was dann? sollte vielleicht keine Züchtigung nöthig seyn? ohne Zweifel, jedoch eine aufrichtige, mit Maß und Vernunft, diese ist nicht schädlich, sondern unter dem Schein zu schaden, ist sie heilsam. Sehr wohl geredet, so ist dann der göttliche Zorn, welcher durch unterschiedliche Drangsalen über uns sich ergießet, ein Zorn voll der Güte und Liebe, welcher durch

die

die vorgehende Züchtigung uns seiner Erbarmniß und folgender Gutthaten fähig zu machen verlangt; dieß ist die Vollkommenheit der göttlichen Güte, daß sie aus dem Zundel des Zorns das Feuer seiner Liebe entzündet. Es wird GOtt einerseits von seiner Liebe angetrieben, daß er unabläßig gegen uns seine Gutthaten erweise, andererseits widersetzet sich die Gerechtigkeit, welche auf unsere Laster deutet, und über diese die billige Strafe erfordert. Beyde sind göttliche Vollkommenheiten, keine ist zu verwerfen; beyden sollte genug geschehen. Was ist dann anzufangen? die Liebe zeiget einen Zorn, sie läßt unterschiedliche und nicht geringe Strafen ergehen, damit durch solche Opfer die Gerechtigkeit versöhnet werde, und ihr nachmals in der Erbarmniß, in Erweisung der Gutthaten nicht hinderlich sey. GOtt ereifert sich, damit er wiederum gutthätig seyn möge; er ist niemals mehr zur Erbarmniß geneigt, als da er seinen billigen Zorn etwas ausgelassen, und hierdurch seine Gerechtigkeit besänftiget hat.

Wir sollten ja von GOtt eben so viel halten, als der H. Ambrosius von Theodosio zum Lobe dieses großen Kaisers gemeldet hat: Tunc propior, sind die Worte Ambrosii in der Lob- und Leichenrede Theodosii, tunc propior erat veniæ, cum fuerat commotio major iracundiæ. Prærogativa ignoscendi erat iratum fuisse, & optabatur in eo, quod in aliis timebatur, ut irasceretur. Die Gnade dieses Kaisers ware damals am allernächsten, wenn die Bewegung des Zorns

etwas

etwas heftiger schiene; ein Vorrecht der Verzeihung war dieß, daß er sich erzürnet hatte. Was man in andern besorgte, hat man in ihm gewünschet, daß er sich erzürnen sollte. Wohl ein herrlich und sonderbares Lob eines Fürsten, in welchem, weil die Macht dem Willen gleich, nichts mehr dann dessen Zorn und Ungnade zu besorgen ist; und dennoch hat in Theodosio eben dieser vorgehende Zorn gegen viele die künftige Gnade erwecket. So viel hat Ambrosius, obschon einem Kaiser, doch einem Menschen, wie vielmehr haben wir solche Tugend und Vollkommenheit GOtt zuzueignen? GOtt, welcher von unendlicher Liebe, von unermessener Erbarmniß, von unaussprechlicher Güte ist; GOtt, welcher auch im Strafen und im Zorn gütig ist, weil er auf der Welt nur darum strafet, damit er nach seiner besänftigter Gerechtigkeit seine Gutthaten erweisen möge. Der Ursachen hat David, als ihm nach Erzählung des 2. Buchs der Könige an dem 24. aus dreyen Geiseln und Strafen GOttes die Wahl gegeben worden, entweders Hunger oder Krieg, oder Pest zu erwählen, dieß allein geantwortet, melius est, ut incidam in manus Domini (multæ enim misericordiæ ejus sunt) quam in manus hominum. Herr! ist es nothwendig, eine Strafe auszustehen, so ist es doch besser, in deine Hände zu fallen, weil bey dir viel Erbarmniß ist, als in die Hände der Menschen? Ach David! du weißt fürwahr nicht, was du erwählest, besser in die Hände des Herrn, als in die Hände der Menschen? ist dann die Gerechtigkeit des Herrn nicht die allergenaueste? ist

dann seine Macht zu strafen nicht unendlich, welcher niemand auf Erden weder Maß noch Ziel setzen kaũ? ist dann die Hand des Herrn, mit der er uns berühret, nicht die allerschwereste? es ist wahr, aber, multæ misericordiæ ejus sunt, bey allen diesen sind auch seine Erbarmniße sehr häufig, von welchen damals die größte und nächste Hoffnung ist, wenn sie am allermehresten zu strafen scheinen. Man wünschte, daß Theodosius sich erzürnen sollte, weilen dessen Zorn ein Vorbot seiner Gnade war; also Ambrosius: daß GOtt sich erzürnen sollte, wünschte und verlangte ebenfalls Bernardus Serm. 42. in Cantic. volo, iraſcaris mihi Pater misericordiarum; sed illa ira, quæ corrigit devium, non quæ extrudit de via, ich will und verlange, daß du, o Vater der Barmherzigkeit, gegen mich dich erzürnen solleſt, nur aber mit jenem Zorn, welcher mich Irrenden wiederum auf den rechten Weg bringen, nicht aber von dannen in das Verderben verstossen solle. Sehr wohl! wenn GOtt auf solche Weise sich erzürnet, weilen auf diesen Zorn, nachdem er für die begangene Laster der Gerechtigkeit ein Genügen geleistet, alle Güte und Erbarmniß zu hoffen ist.

Aus dem Zorn und den hierdurch verhängten Strafen GOttes ist dessen Güte und Erbarmniß zu hoffen, weilen hierdurch dessen Gerechtigkeit besänftiget wird, ist die erste; die zweyte Ursache dieser Hoffnung ist, weil eben diese Strafen die Ursachen des künftigen Zorns und von uns abgewendeten Güte aus dem Wege räumen, diese Ursachen sind unsere Laster, damit uns

GOtt von diesen abwendig mache, verhängt er öffentliche und allgemeine Trangsalen; er gebrauchet sich dießfalls eben jener Kriegslist, welche von Absalon dem königlichen Prinzen Davids in dem zweyten Buche der Könige im 14. Kapitel zu lesen ist. Absalon hatte Joab den obersten Feldfürsten seines Vaters zu sich berufen; Joab erschiene weder das erste noch zweytemal, nachdem er berufen worden. Was Absalon? er befiehlt, man sollte die Felder Joabs und die darauf stehende Früchte mit Feuer anstecken. Sobald Joab in einem Felde diesen Schaden erfahren, und auch in mehr andern besorget, surrexit Joab sagt die Schrift, & venit ad Absalonem in domum ejus, Joab hat sich aufgemacht, und ist zu Absalon in sein Haus gekommen. Quod petitionibus, ist die Anmerkung über angezogene Stelle Petri Damiani L. 2. Ep. 11. non obtinuit, læsionibus impetravit. Was Absalon von Joab mit ein und andermaligen Begehren nicht erhalten, hat er endlich durch dessen Schaden und die Verletzung seiner Güter zuwegen gebracht. Auf gleiche Weise verhält sich GOtt mit uns, er rufet uns nicht ein, zwey, sondern hundert und tausendmal, daß wir seine Gerechtigkeit besänftigen, und uns seiner Güte fähig machen sollen; wir erscheinen nicht, sondern widersetzen uns ganz verstockt und hartnäckig. Was GOtt? Quod petitionibus non obtinet, læsionibus impetrat, was er mit Begehren nicht erhält, muß er endlich mit Strafen zuwegebringen. Er folget uns mit der Strafruthe immer auf den Rucken nach, und treibt uns also mit

Ge-

Gewalt zu solchen. Wird er aber, nachdem wir nicht freywillig, sondern nur also nothgezwungen zu ihm kehren, wird er uns wohl aufnehmen? wird er die Strafen einziehen, und der Güte wiederum ihren Lauf lassen? ich kann nicht zweifeln daran, weilen dieß das Ziel und Ende seiner Strafen ist. Damit er sich erbarmen möge, benedictum, lobet ihn darum Sara, est nomen tuum Deus Patrum nostrorum, qui cum iratus fueris, misericordiam facies, & in tempore tribulationis peccata dimittis, his, qui invocant te, gebenedeyt ist dein Name o GOtt unserer Väter! welcher du wirst Barmherzigkeit erweisen, nachdem du dich erzürnet hast, und der du in der Zeit der Trübsalen denen, die dich anrufen, ihre Sünden nachließest. Zum Beyspiele dienen uns die Kinder Israel, welche, nachdem sie von den Amonitern und Philistäern durch 18. jährige Trangsalen fast gänzlich unterdrücket worden, endlich in sich gegangen, und nach Erkenntniß ihrer Schuld zu GOtt gerufen haben: peccavimus, redde tu nobis, quidquid tibi placet, tantum nunc libera nos Judicio, wir haben gesündiget, züchtige und vergelte unsere Laster, wie es dir beliebig ist, nur anjetzo errette das sündhafte Volk! du erkennest, die Strafen rührten aus den Lastern her, und darfst dich gleichwohl diesem wirklich erzürnten GOtt übergeben, und anvertrauen? warum dann nicht? dieser Zorn GOttes ermahnet uns nachdrücklich unserer Laster; nunmehro rufen wir bußfertig und gedemüthigt zu GOtt, und verhoffen eben darum, weilen sich GOtt erzürnet hat, daß er seine Er-

barmniß nicht lange verschieben werde. Was sie gehofft, ist auch erfolgt; quæ dicentes, ist die fernere Erzählung der Schrift: Judic. 10. quæ dicentes omnia de finibus suis alienorum deorum idola projecerunt, & servierunt Domino Deo, qui doluit super miserias eorum. Als sie dieses gesagt, haben sie alle Bildniße der fremden Götter verworfen, und GOtt ihrem Herrn gedienet, welcher über ihre Bedrangniße gleichsam einen Schmerzen empfunden, und desto mehrere Erbarmniß getragen, je mehr er vorhin gestrafet hat.

Was haben wir aus allem diesen zu schließen? die Antwort auf die Anfangs vorgetragene Frage, ob nämlich auch von den Dörnern zeitige Trauben, und von den Disteln süße Feigen zu hoffen sind? im sittlichen Verstande antworte ich mit ja darauf, und sage, aus gegenwärtigen Trangsalen hätten wir große Hoffnung des künftigen Trostes zu schöpfen, weilen der göttliche Zorn ein Vorbot seiner folgenden Güte ist, und weilen dessen Vorsichtigkeit die Schaubühne der Welt immer verändert, und auf trübe Ungewitter hellen Sonnenschein schicket. Allein hier dünket es mich, als würde mir jene Frage aus dem Evangelio vorgetragen: dic nobis, quando hæc erunt? Sag, wenn wird diese Veränderung geschehen? Achtzehn Jahre, wie kurz vorhero gemeldet worden, ist das Volk Israel von den Amonitern und Philistäern, nachmals siebenzig in der babylonischen Gefangenschaft, noch mehr vorhin in der ägyptischen

Dienst-

Dienstbarkeit hart gedrückt worden. Wir wissen, daß alles in der Welt verändert werde, daß auf das Schlimme endlich wiederum das Gute erfolge. Allein, wenn so lang darauf zu warten, was Trost solle dieses seyn, den viele nicht erleben werden. Dic, quando hæc erunt? Wann haben wir denn bessere Zeiten zu hoffen? ich habe gleich Anfangs betheuret, ich wollte und könnte nicht weissagen; ich weiß gar wohl, daß ich keineswegs würdig, dem GOtt das, was er in seiner allerweisesten Vorsichtigkeit beschlossen hat, einigerweise offenbaren sollte; unterdessen doch verharre ich beständig darauf, die Sache liege an uns; ich habe erwiesen, GOtt wäre kein Tyrann, welcher sich an unsern Mühseligkeiten ergötze; er wäre aus seiner unendlichen Güte zur Erbarmniß dermaßen geneigt, daß er nur darum seine Strafen ergehen lasse, damit er die Gerechtigkeit versöhne, und zwar also, daß sie sich seiner Güte nicht widersetze, sondern selber gegen uns den freyen Lauf lasse. Nun kann ich mir nicht einbilden, wir wären so hart und verstockt, daß wir auch zu allen göttlichen Geiselstreichen unempfindlich, und zu so gewaltigen Ermahnungen die Augen nicht dahin erheben sollen, von wannen sie uns zugeschickt werden. Der Ursachen demnach schöpfe ich aus gegenwärtigen Uebeln die beste Hoffnung für das Künftige.

Uns allein betheure ich, wir wollten doch der strafenden Gerechtigkeit GOttes durch unsere Laster nicht immer ein neues Ziel vorstellen,

auf welches sie ihre Pfeile ohne Unterlaß müsse abfliegen lassen. Uns bitte ich, wir wollten durch gegenwärtige Strafen, die Gerechtigkeit GOttes dermaßen besänftigen, daß sie der gegen uns begierigsten Gutthätigkeit wegen wiederholten Aufhetzungen zum neuen Zorn den Lauf nicht sperre. Lasset uns unsren Sünden, wenigstens denen, welche nicht aus einer Uebereilung und Schwachheit, sondern öffentlich, bedachtsam, mit großer Freyheit und Kühnheit begangen werden, bald ein Ende machen, und ich bin gewiß, GOtt werde auch mit seinen Strafen bald einhalten, wir werden hierüber voll des Trostes, und mit dankbarestem Gemüthe zu ihm, wie David im 59. Psalm rufen: Deus repulisti nos, & destruxisti nos, iratus es: & misertus es nobis. Du, o GOtt! hast uns auf eine Zeit verworfen, und fast zerstöret, du hast dich erzürnet, aber anjetzo erbarmet über uns. Wann wir wollen, solle uns gegenwärtiger Zorn ein Vorbot und Pfand der künftigen Gutthätigkeit seyn, Amen.

Der

Der achte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 16.

Er wurde bey ihm bezüchtiget.

Erinnerung.

Was hierzu erfordert werde, damit man seinen Nebenmenschen mit Recht und Fug seiner Fehler und Verbrechen bezüchtige.

Gegen den ungerechten Haushalter im heutigen Evangelio wurden die Maßregeln auf das genaueste beobachtet, die man in dergleichen Vorfällen gegen einen Beklagten zu nehmen hat. Es hat dieser Mensch eine geraume Zeit in das Gut seines Herrns gegriffen, und mit dem sein Wolleben unterstützet, wodurch er die ihm anvertraute Rentkammer seines Herrns bereichen, mithin die schuldige Treue in seiner Amtsleistung außer allen Verdacht hätte halten sollen; Er handelte anbey sehr unvorsichtig, indem er sich kräftig eingebildet, seine Diebsstücke wären so kunstreich ausgesonnen, daß selben wohl niemand auf die Spur kommen würde; allein die Pracht, durch die er sich zu weit über seinen Stand erhoben, die Ergötzungen, die mit den Einkünften nicht übereinstimmtn; die Mahlzeiten, zu denen er öffters eine Menge seiner Tischfreunde geladen; der kostbare Stof der Kleidungen, mit

den er seine Hausgötzen, Weib und Kinder ausgeschmücket, waren die Verräther seiner Untreue, es konnte in die Länge unmöglich verborgen bleiben; was den Leuten so hell in die Augen geleuchtet, mit einem Wort, seine Ungerechtigkeit war kein Geheimniß mehr. Niemand konnte sich einen Zweifel beykommen lassen, er müsse dasjenige, was er zu seinen Verschwendungen aufgewendet, seinem Herrn gestohlen haben. Diesen hiervon zu benachrichtigen, hielte man für einen Theil seiner Pflicht, man müsse den Herrn dieses Menschens für künftigen Schaden warnen; wie ist man nun hierinn zu Werke gegangen? hat man vielleicht das Verbrechen dieses strafbaren Beamtens aller Orten ausgebreitet? nein: diffamatus est apud illum, er wurde nur bey seinem Herrn bezüchtiget, apud illum, bey seinem Herrn, und eben dieser nahme die Anklage nicht für richtig an, er hätte ihn dann vorhin zur Verantwortung gezogen; vocavit illum, er hat ihn vorgefordert, & ait illi, redde rationem, er begehrte Red und Antwort hierüber; so behutsam und regelmäßig wurde in dem Hause dieses Reichen gehandelt; wie handelt man aber zuweilen in christlichen Gemeinden? nicht dem Schuldigen, sondern dem Unschuldigen werden die abscheulichsten Thaten aufgebürdet, ohne daß er sich hierüber verantworten könne; wie stimmt dieses mit dem Christenthum überein? das untersuche ich in gegenwärtiger Rede, und erweise, was hierzu erfordert werde, damit man seinen Nebenmenschen mit Fug und Recht seiner Fehler und Verbrechen bezüchtige. Der erste Theil wird

denen

denen, welche den Nebenmenschen wegen seiner Fehler anklagen; der zweyte denen, welche selbe angezeuget, und die Inzüchten beygebracht, die nothwendige Behutsamkeit und ihre Schuldigkeit vorstellen.

Eine sehr gemeine, anbey aber schädlichste Unordnung ist es, daß man von seinem Nebenmenschen gemeiniglich rede, was, und wo man schweigen, hingegen aber schweige, was, und wo man reden solle. Von persönlichen Fehlern, welche dem, der sie begangen hat, allein zu schaden kommen, an Orten, in Zusammenkünften, wo niemand kann, oder will helfen und verbessern, hiervon und allda redet man; der das Uebel abzustellen, und hierdurch den Schaden zu verhüten Macht und Willens hätte, der es darum wissen solle, bey dem ist vielmalens alles, und so lang stille, bis es ihm endlich durch öffentlichen Ruf zu Ohren kömmt. Gleichwie der alte Vater Heli zu beschuldigen ist, daß er auch bey gutem Grund von seinen Söhnen allzulang nichts Uebels geglaubt, oder sich eingebildet habe, also kann auch das Volk nicht entschuldiget werden, daß selbiges von den abscheulichen Lasterthaten dieser zwey Jünglingen nur untereinander geschmähet, dem Vater aber von allem dem so lang nichts angedeutet habe, bis er selbiges durch das allgemeine Geschrey vernommen hatte; damals erst, aber darum zu spät, hat er ihnen ihre Fehler vorgehalten, quare facitis res hnjuscemodi, quas ego audio, res pessimas ab omni populo. 1. Reg. 2. Warum begeht ihr so ärgerliche Bosheiten, welche ich

anjetzo von allem Volk anhören muß? ich weiß zwar, bey einem Vater, der seine Kinder, bey einer Herrschaft, oder Obrigkeit, welche einige aus den Bedienten, Beamten, Hausgenossenen sehr liebet, wider selbige klagen, und deren Fehler anzeigen, ist eine beschwerliche Sache; was man nicht gern höret, daß will nicht leicht jemand entdecken, oder vorbringen, und dennoch ist solches in vielerley Umständen eine Schuldigkeit; was Verbrechen würden eingehalten, oder verbessert, was Schaden und Unheil verhütet werden, wenn selbige zu rechter Zeit und an gehörigen Orten angedeutet würden.

So ist es dann nicht nur zuläßig, sondern immerzu eine Schuldigkeit, fremde Fehler jenen anzeigen, welche sie verbessern, und darum wissen sollen. Damit aber die christliche Liebe, und der Eifer für die Gerechtigkeit, aus deren Antrieb allein solches zuläßig, und worauf solche Schuldigkeit sich gründet, damit gemeldte Tugenden nicht verkehret, und wider selbige nicht gehandelt werde, sind dreyerley Bedingniße in acht zu nehmen. Erstens, daß die Verbrechen nicht allein wahr, sondern auch gewiß; zweytens, daß sie einer Verbesserung oder Ersetzung des hierdurch zugefügten Schadens vonnöthen haben, und daß solches aus der Anzeige vernünftig zu verhoffen seye. Drittens endlich, daß sie genau und aufrichtig, ohne etwas beyzusetzen, hinwegzunehmen oder zu verändern aufgebracht werden. Von allen dreyen etwas insonderheit: den Nebenmenschen eines Fehlers bezüchtigen, den er nicht begangen hat, ist eine Verleumdung, für eine Wahrheit

heit, und als eine begangene Sache anzeugen, was nicht gewiß, sondern nur zweifelhaft, setzt in Gefahr, solches Laster zu begehen, daß der Beschuldigte durch die Anklage in üble Meynung gesetzet, oder wenigstens in Verdacht gezogen werde: solches ist dem gewöhnlichen Lauf nach gewiß; wegen eines ungewissen Fehlers einen gewissen Schaden zufügen, ist niemals erlaubt, und jederzeit wider die Gerechtigkeit. Es können zwar immerzu Muthmassungen, welche starken Grund haben, entstehen; es können in solchen Umständen, aus solchen Ursachen gegründete Muthmassungen entstehen, so müssen sie aber nur als Muthmassungen mit ihren Anzeigen, mit dem, was darfür und darwider ist, beygebracht werden. Nun giebt es Menschen, welche alles, was sie sich einbilden, für geschehen halten, welche allen Schein für einen Beweisthum nehmen, und als Wahrheiten entweder öffentlich erzählen, oder in geheim andeuten, was nur zweifelhaft, welche als gegenwärtig vorstellen, was in Zukunft zu besorgen ist; einen Entwurf davon finde ich in der Geschichte Tobiä.

Sara, die Tochter Raguels, nachdem der Teufel aus göttlicher Zulassung ihr sechs Ehemänner die erste Nacht nach der Vermählung um das Leben gebracht, hatte sich zum siebentenmal mit dem jungen Tobias verheyrathet; Raguel ihr Vater war der festen Meynung, es würde diesem letztern nicht besser als den vorigen ergehen. Nach Mitternacht, und gegen anbrechendem Tage ließe er dann seine Knechte aufwecken, eröffnete und verfertigte mit selbigen ein

Grab,

Grab, um Tobiam darein zu werfen, den er ganz gewiß für todt gehalten hatte. Circa pullorum cantum accersiri jussit Raguel servos suos, & abierunt cum eo pariter, ut foderent sepulcrum. Tob. 82. Sechs Männer hat der Teufel die erste Nacht, so wird er denn auch den siebenten umgebracht haben. Wie falsch dieser Schluß gewesen, hat die Erfahrniß gezeugt, da man Tobiam nicht nur bey Leben, sondern ohne allen Zufall bey guten Kräften und in ruhigem Schlafe gefunden hat. Tobias war frisch und gesund, indessen doch war das Grab schon zubereitet, um ihn darein zu werfen; so geht es vielmals mit dem sittlichen Leben des Nebenmenschen, welches in seinem guten Ruf oder Meynung bestehet. Aus ungewissen Muthmassungen, aus dem, daß einige in solchen Umständen zu vielen Gelegenheiten wider ihre Treue, Schuldigkeit und Gewissen gehandelt haben, urtheilet man dergleichen auch von andern; hierüber wird alsobald das Grab eröffnet, und zwar eben dasjenige, welches David beschreibet: Sepulchrum patens est guttur eorum, quorum os maledictione & amaritudine plenum est. Ein offenes Grab ist der Schlund derjenigen, welche von ihrem Nebenmenschen übel reden, und von selbigem bittere, ihm empfindliche und schädliche Nachrichten ertheilen. In verschlossenen Gräbern ruhen die Verstorbene, in diesen offenen werden die Lebendige beunruhiget; um ungewisser oder gar nicht begangener Fehler willen wird derenselben Ehr und Glück begraben, vielmals ohne Hoffnung wiederum aufzustehen: wenn nur die Gefahr, die

Gelegenheit, die Anzeigen, nicht aber das Verbrechen gewiß, dann ist auch nur das erstere, nicht aber das letztere gehöriger Orten, und wo es nothwendig, beyzubringen.

Damit es dann zuläßig, fremde Fehler anzuzeigen, wird erstens erfordert, daß selbige wahr und anbey gewiß sind; nun entstehet die Frage: wenn jemand seinen Nebenmenschen fälschlich verleumdet, wenn er ihn bey Herrschaften, Obrigkeiten, Richtern, aus Bosheit oder auch aus Unbedachtsamkeit unwahrhafter oder ungewisser Verbrechen bezüchtiget, hierdurch ihm an Glück oder nur an der Ehre schädlich gewesen ist, was dergleichen obliege? Daß die benommene Ehre zurückzustellen, und ohnedem das Gewissen nicht zu befriedigen wäre, dieses sagt und höret man aller Orten; allein, wie selten wird solche Schuldigkeit erfüllet? fälschlich verleumden, üble Muthmassungen als begangene Verbrechen, entweder öffentlich erzählen, oder in geheim, und zwar solcher Orten andeuten, allwo es dem Beschuldigten sehr nachtheilig ist, solches geschieht mehrmals, und ist gar nicht unter seltsame Begebenheiten zu zählen. Wer ist es nun, der die Verleumdung oder dergleichen Nachrichten widerrufe? aus hundert kaum ein oder anderer. Warum wiederrufen und zurücknehmen, was man einmal angezeiget? dieses wäre seine Bosheit, Unwahrheit, seine Fehler und Irrthümer bekennen, hierdurch müßte man sich selbsten in eine üble Meynung bringen, und zu schanden machen. Mit Verlust der eigenen Ehre glaubet man nicht schuldig zu seyn,

frem-

fremde zu retten. Ach GOtt! was schädliche Lehre und falsche Meynung ist diese? wenn niemand schuldig ist, sich zu schanden zu machen, so hat der Sünder seine Laster auch dem Priester nicht zu bekennen: wenn einer aus beyden, der Schuldige oder Unschuldige nothwendig leiden muß, so gieht es ja die Vernunft, die natürliche Billigkeit und Gerechtigkeit, daß dem Erstern mit Schaden des Letztern seine Bosheit nicht müsse oder könne zu Nutzen kommen: entweders hat man aus Unachtsamkeit eine Nachricht gegeben, welche man nachmals falsch gefunden; oder man hat mit Wissen und aus eitel Bosheit fälschlich verleumdet; im ersten Falle, was Schande würde es seyn, bekennen, man hätte gefehlet, dem alle Menschen unterworfen sind, man wäre nach der Hand besser berichtet worden; im letztern aber, wenn die wider den Unschuldigen beygebrachte Inzüchten und Verleumdungen anderst nicht zu benehmen, ist es eine unumgängliche Schuldigkeit, das zugefügte Unrecht zu bekennen, und fremde Ehre auch mit Verlust der seinigen zu ersetzen. Eine schwere Sache, welche man aber sich selbsten aufgebürdet hat. Die Beschwerniß in etwas zu erleichtern, könnte der Wiederruf immerzu durch jemand dritten geschehen, wenn die üble Meynung benommen, und der Schade ersetzet, oder von Seiten des Verleumders nichts unterlassen, was hierzu nothwendig erfordert wird, dann ist der Schuldigkeit genug gethan. Ueber dieses bitte ich alle die, bey welchen solcher Widerruf geschehen, selbige als ein christliche und zwar große Ueberwin-

dung

dung, dem, der sich hierzu entschließet, als einen Menschen, der nach der Gewalt seiner Neigungen in alle Bosheit fallen kann; eben darum aber, daß er selbe mit so großer Beschwerlichkeit verbessert, als einen guten Christen anzusehen, ihn hierüber mehr zu schätzen, als zu verachten, und die Beobachtung seiner Schuldigkeit, damit ihm eben diese nicht weiter zu schaden komme, so viel möglich in der Stille zu halten; so viel zur Erleichterung der Beschwerniß. Was aber die Schuldigkeit, falsche Inzüchten und Verleumdungen auch mit Gefahr oder Verlust seiner Ehre anbelanget, hiervon will ich noch einmal wiederholet haben, was man dargegen aussinnet, und auf den Schein einwendet, wären betrügliche Entschuldigungen, eine falsche und verführerische Lehre, welche weder das Gewissen befreyen, noch vor GOtt bestehen kann; auch allda gilt der Lehrsatz: non dimittitur, peccatum, nisi restituatur ablatum. Die Sünde wird nicht nachgelassen, es seye dann, daß die unbillig benommene Ehre zurückgestellet werde, oder wenigstens, der sie benommen hat, so viel an ihm ist, alles nothwendige, so schwer es ihm auch ankommt, hierzu beytrage.

Die Wahrheit und auch die Gewißheit ist die erste, aber nicht die alleinige Bedingniß; damit es zuläßig fremde Fehler und Verbrechen anzuzeigen, hierüber wird erfordert, daß selbige einer Verbessung vonnöthen, oder daß noch einiger Schaden zu verhüten, der auch nach verbessertem Fehler, ohne selbigen anzuzeigen, nicht zu verhüten, und daß eines oder das andere aus

solcher Anzeige vernünftig zu verhoffen, ohne selbiger aber durch andere Wege und Mittel kaum zu bewirken wären. Fehler und Laster, welche schon gebessert, und woraus kein Unheil noch Gefahr mehr zu besorgen ist, worzu soll man dieselben andeuten? als daß man seinen Muth wider den Sträflichen abkühle, an ihm eine heimliche Rache nehme, und mehr selbigen als seine Fehler verfolge. Wo allen Umständen nach keine Verbesserung zu verhoffen, ist das Anzeigen eben so viel, als bey entstandener Feuersbrunst einige dahin zu führen, um allein zuzuschauen, aber nicht zu löschen; in vielerley Begebenheiten ist vernünftig vorzusehen; Vater, Mutter, Mann, Weib, Freunde und Anverwandte, Herrschaften und Obrigkeiten würden auf die Anzeige einiger ihnen nicht bewußten Fehler von den ihrigen heftig entbrennen; es würden hieraus Haß, Mißtrauen, Zwistigkeiten, Feindschaften und Verfolgungen entstehen; dieß würde die ganze Wirkung seyn, übrigens aber nichts geholfen, nichts gebessert werden, sondern das Uebel in vorigem Stande bleiben; in solchen Umständen ist besser schweigen, als reden, ja wenn solches gleichsam gewiß, dann ist das erstere eine Schuldigkeit. Wenn aber aus der Anklage eine Besserung zu verhoffen, auch damals ist solches Mittel nicht alsogleich oder gar zu geschwind zu ergreifen. So lang der Wundarzt auf ein Pflaster, oder Umschlag gute Hoffnung hat, soll er das Messer nicht ansetzen; so lang ein gelinder Schnitt genug scheinet, sich des Feuers nicht gebrauchen. Die erste Erinnerung will Christus, daß sie in

geheim zwischen vier Augen geschehe. Corripe inter te, & ipsum solum. Kann dieses nicht seyn, oder ist es zu wenig, dann erlaubt er einen und andern guten Freund, vertrauten und bescheidenen Menschen zu Hilfe zu nehmen. Adhibe duos testes. Endlich wenn alles dieses nicht erklecklich, dann befiehlt er solches Vorstehern, und Obrigkeiten anzuzeigen, wer die lindere Mittel beyseits setzet, und gleich die schärfere ergreifet, giebt ein Anzeigen, daß er nicht aus Liebe zur Besserung, sondern aus Haß oder andern übeln Anmuthungen zur Strafe und Verfolgung fremde Fehler zu erkennen gebe. Dem H. Augustino wurde vorgeworfen, daß er zu unterschiedlichen und nicht geringen Fehlern gar zu viel stillschweige: quod scis, antwortete der H. Lehrer, & ego scio, sed non coram te corripio, quia curare volo; non accusare, Serm. 16. de ver. D. was du weißt, daß weiß auch ich, aber vor dir rede ich nicht davon, weilen ich heilen und bessern, nicht aber anklagen oder ohne Noth strafen will.

Wo es endlich zuläßig, nothwendig, ja immerzu eine Schuldigkeit ist, fremde Fehler und Verbrechen anzuzeigen, um selbige zu verbessern, einzuhalten, und den hieraus erfolgenden Schaden zu verhüten oder abzuwenden, da ist die Genauigkeit und Aufrichtigkeit zu beobachten. Der alte Lehrspruch: Circumstantiæ mutant casum, findet immer einen Platz. Die Umstände verändern oft die Sache, den Zufall und die Begebenheit; dessen Wahrheit zeiget sich in der Erfahrniß: nur etwas weniges hinzusetzen, oder aus-

lassen; nur das Vorgehende mit dem Folgenden nicht zusammenfügen, nur die Art, wie, die Zeit, wann, das Ort, wo etwas geredet oder unternommen worden, auslassen, oder verändern, nur Gespaß von Ernst, Uebereilung von Bedachtsamkeit, und was dergleichen ist, voneinander nicht unterscheiden, dieses hat vielmalens schuldig, was unschuldig, und was lobwürdig gewesen ist, sträflich gemacht; Wahrheit und Gewißheit, Nothwendigkeit und vernünftige Hoffnung der erfolgenden Besserung, Genauigkeit und Aufrichtigkeit; diese sind die Bedingnisse, worunter seinen Nebenmenschen anzuklagen, zu bezüchtigen, und dessen Fehler gehöriger Orten anzuzeigen erlaubet, ja immerzu geboten ist. Die Liebe und das Verlangen um selbige zu verbessern, und den hieraus erfolgenden Schaden zu verhüten, ist die alleinige Bewegursache, welche selbe christlich und verdienstlich machet. So viel für die, welche wollen, können, und immerzu auch sollen fremde Fehler andeuten.

Der

Der neunte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 19.

Als er die Stadt angesehen hatte, weinte er über sie.

Erinnerung.

Ein allgemeiner Ruf, wenn er auch übel, ist oftmals eine Stimme GOttes, dessen wir uns zu unserm Nutzen zu gebrauchen haben.

Im Ansehen Jerusalem hat der Sohn GOttes häufige Ursachen gefunden, diese Stadt zu beweinen. Jerusalem ließe die Propheten ermorden und steinigen, weilen sie die Wahrheit frey geredet, ihre Laster abgestraft, und hierüber die göttliche Zuchtruthe angedrohet haben. Zu Jerusalem wurden Wittwen und Waisen unterdrückt, sie und alle ihre Häuser, wie es Christus beschuldiget, das ist, ihr, und ihrer Nachkommenschaft Hab und Gut von dem Eigennutz der Mächtigen aufgefressen. Jerusalem ware voll der Falschheit, Verstellung, List und Betrugs; man ware allda genau in Beobachtung äußerlicher Gebräuchen und unterschiedlicher Kleinigkeiten; die schwersten Gesetze und Schuldigkeiten aber wurden frey übertreten. Es war insgemein kein Gericht oder gerechtes Urtheil, kein Mitleiden und Barmherzigkeit gegen die Arme und Bedrangte, kein Trauen und Glauben im Handel und Wandel unter den Innwohnern zu finden. Reliquistis, quæ graviora sunt legis,

judicium, misericordiam & fidem Matth. 23. Fleischliche Sünden scheinen zu Jerusalem weder seltsam noch verborgen gewesen zu seyn, allwo Magdalena als eine verrufene Sünderinn in der ganzen Stadt frey und öffentlich bekannt ware, und allwo die Pharisäer, welche die in frischer That ergriffene Ehebrecherinn Christo zugeführet haben, still und stum davon gegangen, als er ihnen die Freyheit ertheilet hat, selbe zu steinigen, jedoch mit der Bedingniß, wenn sie unschuldig, und fürnehmlich von dergleichen Sünden rein wären. Jerusalem hat GOtt sogar in seinem Hause und Wohnsitze verunehret, da es den ihm geheiligten Tempel in einen Gewerb- und Handelsplatz, ja wegen unterschiedlichen Lastern, nach dem Vorwurf Christi in eine Mördergrube verwandelt hat. Zu Jerusalem dann hatte Ehrgeiz und Eigennutz den Gesetzen vorgeschlagen; zu Jerusalem wurde die Wahrheit verfolgt, und die Gerechtigkeit nicht verschaffet, Treu und Aufrichtigkeit in den Worten, Barmherzigkeit und Gutthätigkeit in den Werken, Zucht und Ehrbarkeit in den Sitten, Andacht und Ehrerbietigkeit in dem Hause GOttes war wenig, oder nur auf den Schein anzutreffen. Die Tugend war mehrestentheils aus dieser Stadt verbannet; Wucher, Geiz, Neid, Haß, Fleischlichkeit und Sinnlichkeit, Grausamkeit und Gottlosigkeit, fast alle Laster hatten die Oberhand, und herrschten allda. Der Sohn GOttes erkannte alles dieses, hierüber brache er in bittere Thränen aus, als er die Stadt und die Beschaffenheit ihrer Innwohner in die Augen gefaßt hat,

videns civitatem flevit super illam, Jerusalem zu beweinen, hatte Christus häufige Ursachen gefunden; die fürnehmsten aus allen erkläret er mit eigenen Worten: eo, quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Der Strafe, welche dieser lasterhaften Stadt bevor stünde, hätte sie annoch entgehen können, wenn sie die Zeit ihrer Heimsuchung erkennet, und derselben zu ihrer Besserung sich gebrauchet hätte. Die Propheten haben Jerusalem ihre Laster vorgehalten; der Sohn GOttes redete klar und scharf dargegen. Das Volk beschwerte sich, und die Tugendsamen seufzten darüber; es gienge ein allgemeiner und öffentlicher Ruf davon; alle diese Reden, Klagen und Drohungen hatte Jerusalem entweders als Schmähungen und Lästerungen verfolget und verachtet, ist hierüber nicht in sich gegangen, sondern in ihren Lastern fortgefahren. Dieses hat endlich die Strafe GOttes und die Thränen aus den Augen des Erlösers herausgepresset. Daß man von Verbrechen und Uebelthaten einer Gemeinde, oder auch eines besondern Menschens nachtheilig rede, dieses ist eine Heimsuchung und Erinnerung GOttes, der hierdurch entweder zur Besserung; oder doch zur Warnung ermahnen will. Vox populi, vox Dei. Die Stimme des Volks, ein allgemeiner Ruf, wenn er auch übel lautet, ist oftmals eine Stimme GOttes; daß diese anzuhören und zu erwägen, wie wir uns derselben zu unserm Nutzen zu gebrauchen hätten, wann, oder auf was Weise ein übler Ruf zu verachten wäre, dieses soll gegenwärtige Rede erweisen.

Der Ruf ware von dem Heidenthum als eine Göttinn angesehen; von Christen ist selber keineswegs für einen GOtt zu halten; es will so viel sagen, GOtt ist allmächtig, und darum ist sein Wort von solcher Kraft, daß er hierdurch alles aus nichts hervorgebracht hat. Ipse dixit, & facta sunt. Er hat geredet, und durch sein Wort ist alles erschaffen worden. Menschliche Worte sind von solcher Wirkung nicht; sie suchen und finden auch vielmals Grund, woraus ihr Urtheil und Reden entspringt. Ein allgemeiner, öffentlicher und anhaltender Ruf wird selten gänzlich erdichtet; gemeiniglich ist etwas daran. Unsere Schuld giebt den Grund darzu, und fremde Bosheit gestaltet ein groſses Werk daraus. Fama malum, bekenne ich mit dem Heyden, quo non velocius ullum; mobilitate viget, viresque acquirit eundo. Kein Uebel ist schneller dann der Ruf, es bewegt sich dieser, und gehet immerdar weiter, er bleibt aber niemals in einer Gröſse, sonder wächst, und nimmt auf jeglichen Schritt zu; die Erfahrniß hat dessen Wahrheit zu vieler Schaden und Nachtheil jederzeit in der Welt gelehret: was aber daraus erfolgen solle, dieses hat der H. Athanasius vorgeschrieben: nemo ideo debet contemnere vulnus infamiæ, quia semper consueverit rumor simulare, sed eo attentius præcavere, quod soleat etiam facta componere. Die Wunden, welche durch übels Nachreden unsere Ehre verletzen, solle niemand darum verachten, weilen es schon also gebräuchlich in der Welt, daß in Abgang der Wahrheit ein falscher Ruf erdichtet, oder, wenn

auch

auch etwas daran, selbes durch Zusatz immer vermehret werde, weilen dieses so gemein, eben darum sollen wir um so mehr auf der Hut stehen, um selbigen vorzukommen. Wenn der Ruf hundert Zungen hat, so sollen wir hundert Augen haben, um unsere Bewegungen und Uebungen also in Acht zu nehmen, daß selber mit Grund und Schein der Wahrheit nichts Uebels von uns zu reden finde. Non tantum fährt Athanasius in seiner Ermahnung fort, non tantum fides facti, sed possibilitas est releganda mendacii. Habt Acht, daß ihr nicht nur den festen Glauben einer übeln That, sondern so zu reden, sogar die Möglichkeit einer falschen Inzücht und übeln Rufs von euch entfernet.

Weilen aber theils unserer Schwachheit und Unwissenheit, theils fremder Bosheit wegen solches nicht allezeit, oder gänzlich zu verhüten ist, wie sollten wir uns in solchen Umständen verhalten? wenn der Ruf, antworte ich hierauf, von euren Werken und Lebenswandel so laut schreiet, daß er bis an euch gelange, dann eröffnet die Ohren und höret, was er rede; wenn er aber durch unterschiedliche Hindernisse euch verhalten wird, dann gehet ihm auch entgegen, suchet und forschet nach, wie er laute. Christus ist hierinnfalls mit seinem Beyspiele vorgegangen. Interrogabat, schreibet Matthäus von Ihm am 16. interrogabat discipulos suos dicens, quem dicunt homines esse filium hominis? Er befragte seine Jünger, und sprach zu ihnen, was sagen die Leute von des Menschen Sohn? Das Beyspiel Christi ist nach allen Umständen zu erwägen. Er

fragte nicht im Hause zu Nazareth, sondern in der Gegend von Cäsarea auf frey und offenem Felde; im eigenen Hause höret man vielmals denjenigen Ruf nicht, der doch in einer ganzen Stadt oder Land erschallet. Man hat Spiegel genug, welche die Mackeln des Angesichts, die Fehler an der Kleidung, oder die üble Gebärden des Leibs vorstellen, die aber unsere sittlichen Fehler und Gebrechen, welche die Schandflecke unsers übeln Rufs entwerfen sollten, diese werden gemeiniglich verdeckt und zugehüllet. Christus fragte zwar seine Jünger, aber Anfangs nicht um ihre Meynung, sondern, quem dicunt homines esse filium hominis? sagt frey heraus, nicht was ihr, sondern was die übrige Leute von mir halten? die Jünger waren Christo mit einer natürlichen Liebe zugethan. Sie genoßen seiner Gutthaten, und hofften in das künftige von ihm; wer nur dergleichen fragt, der setzt sich in Gefahr, nicht den wahren, sondern nur einen schmeichelnden und falschen Ruf zu vernehmen. Christus fraget nicht um ein oder des andern Meynung insonderheit, sondern quem dicunt homines? was die Leute insgemein von ihm redeten; dem allgemeinen Ruf ist um so mehr nachzuforschen, als dieser, wenn er auch nicht gänzlich, doch gemeiniglich in etwas mit der Wahrheit zutrift; weil er mehrestentheils nicht gar leer und erdichtet, sondern wo nicht die That, wenigstens dasjenige zeigt, wodurch wir hierzu Schein und Grund gegeben haben. Christus zeigt anbey kein Verlangen zu wissen, wer von ihm rede, sondern, was geredet werde. Quem dicunt homines?

mines? was sagen die Leute, nicht aber, wer sagt es? dieses herausforschen wollen, macht Sorgen, daß man wider denjenigen, der übel redet, Haß und Rache schöpfen, und solche auch wider alles Versprechen mit der Zeit werde empfinden lassen. Haltet mithin alle diejenige zurück, die Wahrheit heraus zu sagen, welche aus christlicher Liebe Feindschaften und Verfolgungen verhüten wollen.

Lauter Lehrstücke, welche aus dem Beyspiele Christi herauszuziehen sind, das vornehmste aber, welches nicht in der Art und Weise zu fragen, sondern in der Frage selbsten enthalten wird, erkläret Thomas der englische ex Origene dem Uralten: instruimur, ut simus solliciti, quid de nobis dicatur, ut si malum quid corrigamus, si bonum conservemus, & multiplicemus. Wir werden hierdurch unterwiesen, solche Nachfrage wäre nicht jederzeit für einen eiteln Vorwitz zu halten; wir könnten nicht allein, sondern sollten auch sorgfältig seyn zu wissen, was von uns geredet werde. Warum aber? darum allein, damit, wenn der Ruf übel, wir dessen Ursache aufzuheben, und selbigen zu verbessern, wenn er gut lautet, ihn zu erhalten, und zu vermehren uns befleißen sollten. Wenn die Erkänntniß dessen, was von uns geredet wird, solche Wirkung macht, dann ist die Nachfrage hierüber nützlich und lobwürdig, so hat man aber vielmals ganz andere Absichten, und darum erfolgen auch schädliche Wirkungen daraus. Hören wir einen guten Ruf von uns, dann übernehmen wir uns hierüber, glauben dessen wür-

dig zu seyn, oder erfreuen uns allein, daß die Welt unsere Fehler nicht kenne, und wir selbige zu betriegen genugsamen Verstand hätten; hören wir einen übeln, dann zürnen wir uns, deuten alles auf die Freyheit zu lästern, und auf falsche Verleumdungen aus, wollen alles mit dem ablehnen, daß das üble Nachreden schon ein allgemeiner Gebrauch in der Welt seye. In beyden ist es gefehlet; von dem guten Ruf, wenn selber mit dem Zeugniß unsers Gewissens einstimmet, ist GOtt die Ehre zu geben, und mit großer Sorgfältigkeit dahin zu trachten, daß selber in Wahrheit zu dessen Lob und Auferbauung des Nebenmenschens erhalten und vermehret werde; wo ihm unser Gewissen widerspricht, da ist selber als ein Entwurf dessen anzusehen, was wir seyn sollen, aber nicht, was wir sind. So viel von dem guten Ruf, in demübeln haben wir unsern Lebenswandel als einen Spiegel anzusehen, anbey aber zu untersuchen, ob vielleicht nicht alles, oder doch viel davon an uns zu finden sey, was er vorstellet? ob, oder was hierzu Schein und Grund gebe, um selbiges zu verbessern. Der üble Ruf, ob er schon von dem Menschen herrühre, ist doch immerdar als eine Stimme GOttes anzuhören. GOtt läßt die Leute von uns übel reden, damit wir entweders unsere Fehler erkennen, die uns im widrigen Falle allezeit verborgen seyn würden, oder damit er uns vor denenjenigen warne, in die wir fallen würden, wenn uns der Ruf aus äußerlichen Anzeigen der Gefahr nicht erinnerte. Wenn demnach die Leute von uns übel reden, dann solle die erste Sorge

seyn,

seyn, unser Gewissen zu untersuchen, ob sie wahr, nachdem soll unsere Tugend geflissen seyn, damit sie nicht wahr reden. Si anno præterito schließe ich diesen Punkt mit dem Lehrstücke, welches der H. Hieronymus an Julium geschrieben hat, fama mentita est, aut certe, si verum dixit cesset vitium, & cessabit rumor. Es möge der Ruf, so vergangenes Jahr von dir erschollen ist, wahr oder nicht wahr gewesen seyn, wenn die Untugend, und auch der Schein davon ist, dann wird auch das Reden aufhören.

Wollte GOtt! daß eines aus dem andern erfolgte, wie es Hieronymus vermeynet hat. Wie oft aber ist das Laster, wovon man redet, niemals gewesen, oder es hat schon aufgehöret, und das Reden dauret gleichwohl fort. Das Gewissen beschuldiget nicht, und die Gedanken, ja die Zungen der Menschen fällen ein übles Urtheil von uns. Wenn es in Wahrheit und Ansehen GOttes also ist, wenn wir solches, wie gewöhnlich, nicht vorwenden, uns allein vor der Welt zu rechtfertigen, wenn wir zu dergleichen Urtheilen und Reden auch keinen billigen Schein oder Grund geben, dann hat endlich die Verachtung statt, und ist mit christlicher Großmüthigkeit als ein Schild allen dem entgegen zu setzen, was die Leute von uns Uebels urtheilen oder reden. Gemeiniglich zwar, und mehrestentheils sind es Nachläßigkeiten, Fehler, Verbrechen, Laster und üble Aufführung, welche mit Fug und Grunde von uns übel reden machen; zuweilen aber sind es Tugenden, Verdienste, genaue Beobachtung unserer Pflichten und Schuldigkeiten,

keiten, welche Murren, Klagen, Schmähungen und Lästrungen erwecken. Detrahebant mihi sagt der Psalmist am 37. quoniam sequebar bonitatem. Sie redeten übel von mir und wider mich, warum, weilen ich in dem fortgefahren bin, was gut und richtig ist. Als David in seinen Lastern gesteckt, war außer Nathan dem Propheten, dem es GOtt besonders aufgetragen hat, alles still, als er die Gerechtigkeit geübet hat, die Laster abgestraft, und seinen Schuldigkeiten nachzukommen sich beflissen hatte, da redete man übel von ihm. Detrahebant mihi, quoniam sequebar bonitatem. Wenn dergleichen sich ereignen, wenn die Tugend, ein wahrer und aufrichtiger Eifer für die Gerechtigkeit und das gemeine Beste; wenn die Beflissenheit unsere Schuldigkeiten genau zu erfüllen übel ausgedeutet, Murren, Schmähen und Lästern erwecken sollte, dann ist alles dieses zu verachten, weilen es allein von fremder Bosheit herrühret; dann hat man das bekannte Sprichwort für eine Grundregel zu nehmen: recte faciendo neminem timeas, mit Rechtthun hätte man niemand und nichts zu fürchten.

Ein guter Rath, der aber vielmals eine üble Wirkung macht. Das üble Nachreden und die Verleumdungen, welche man wegen gutem Zeugniß seines Gewissens großmüthig verachtet, diese haben öfters ihren Zweck erreichet, und den Unschuldigen gestürzet. Sehet einen Entwurf dessen in der herrlichen Bildsäule Nabuchodonosers. Ein einziger Stein, Daniel 2. welcher vom Berge herabgerollet, hat selbe getroffen, und

über

über den Haufen geworfen. Also gehet es, große Bildnisse, welche von Gold, Silber, Erz und Metall gegossen, ich will sagen, Menschen, weiche von Verdiensten hell glänzen, welche in ihrer Tugend und Gerechtigkeit fest und unbeweglich zu stehen glauben, dergleichen trift der Stoß einer ungerechten Verleumdung, und wirft sie zu Boden; wer sollte sie dann verachten, und dafür nicht fürchten? ich höre den Einwurf, nehme aber die Gleichniß vor mich, welche ich aus der Schrift angezogen habe. Ein einziger Stein hat die Bildsäule Nabuchodonosors zerschmettert, es ist wahr, aber wie hat er selbe getroffen? percussit statuam in pedibus ejus ferreis, & fictilibus, in den Füssen, welche theils aus starkem Eisen aber auch theils aus gebrechlichem Leim und Erde gestaltet waren; wäre das ganze Werk von Gold, Silber, Erz und Eisen aufgeführt gewesen, dann würde es dieser Steinwurf nicht verletzet haben; weil er aber unter vielen starken einen schwachen Theil getroffen, darum ist es gefallen. Die Bosheit ist scharfsichtig, bevor sie einen Stoß waget, suchet selbe, wo er anzubringen wäre. Findet sie unter vielen Tugenden und Verdiensten eine Schwachheit in der Sache oder auf den Schein, davon allein redet, darauf gehet sie los, und hierdurch wirft sie das ganze Werk zu Boden; wo aber alles aus Gold, Silber, Erz und Eisen, das ist, aus heller und fester Tugend bestehet, da prellet der üble Ruf und die Verleumdung entweder mit eigenem Schaden zurück, oder macht doch ihre Wirkung nicht. Nun dann sorgfältig verhütet, damit die Bos-

heit in unserer Aufführung und Verhalten keine Schwachheit finde, allwo selbe mit Wahrheit oder gründlichem Schein derselben durchdringen möge, und hierüber ist all ihr Auslegen, Urtheilen, Reden und Schmähen zu verachten.

Solche Großmüthigkeit rathe ich allen denen, welchen ihr Gewissen ein unsträfliches Zeugniß giebt; Obrigkeiten hingegen und Vorstehern, bey welchen vielmals wohlverdiente Menschen verschwärzet und in üble Meynung gezogen werden, denen halte ich ihre Schuldigkeit vor, den Ruf, welcher an sie kommt, zu untersuchen, hierüber die fälschlich Verleumdete zu schützen, und die Verleumder abzustrafen. Wenn aber solches nicht geschehen sollte, dann gebe ich denen, welche ihrer Tugend und Schuldigkeit wegen übel angegeben, oder ausgeschrien werden, das letzte und kräftigste Mittel an die Hand. Widerfährt euch von denen, welchen es obliegt, keine Gerechtigkeit; verschaffet sie euch selbsten, aber wie und auf was Weise? wie Christus euer Leh:meister, der alles gut gethan, und doch immer gelästert worden. Nun höret von Chrysostomo, wie er sich dargegen verhalten habe: illi calumniabantur, ipse vero fulgere faciebat miracula, ut eos in divinitatis suæ cognitionem traheret. Die Pharisäer verleumden ihn über alles, was er geübet hatte. Er aber machte große und scheinbare Wunderwerke vor ihren Augen, um sie in Erkenntiß seiner Gottheit zu ziehen. Redet und schmähet man wider uns, lasset uns nicht so viel mit Worten als mit Werken ver-

theidi-

theidigen. Es braucht keine Wunderwerke, nur Werke, welche Stand und Beruf, welche Pflicht und Schuldigkeit, welche Gerechtigkeit und Billigkeit, welche die Liebe des Nebenmenschens, und der Eifer für das gemeine Wesen, welche GOtt und das Gewissen erfordern. Nur dergleichen Werke beständig und unbeweglich fortgeübet, in diesen wird man endlich Tugend und Verdienste erkennen müssen. Et omnis iniquitas oppilabit os suum, hierüber wird mit der Zeit die Bosheit eines übeln Rufs und unbilliger Verleumdung den Mund verstopfen müssen.

Die ganze Abhandlung schließe ich nun in folgende Wahrheiten zusamm, wider den übeln Ruf wäre nicht immerdar zu zürnen, sondern zu untersuchen, ob er Grund habe; hierüber die Ursache, ja den Schein dessen zu benehmen; der aber nach Zeugniß des Gewissens ohne Grund von uns gehet, der den Eifer für die christliche Tugend und unsere Schuldigkeiten zuweilen erwecket, dieser wäre zu verachten, und mit Werken zu widerlegen. Von dem ersten schreibet der H. Chrysostomus: frustra irascimur obtrectatoribus nostris, si eis obtrectandi materiam ministramus contra vitup. vitæ monast. Von dem zweyten schreibet Seneca, malis displicere, laudari est. L. de prov. alles hat dahin gezielet, daß wir zu keinem übeln Ruf Gelegenheit geben, daß wir selben als eine Stimme GOttes anhören, die uns ermahnen, warnen, bessern will. Daß wir einen guten Ruf zur Ehre GOttes und Erbauung des Nebenmenschen zu erhalten trachten, durch

den

den übeln aber, der uns fälschlich zugemuthet wird, von der Tugend und unserer Schuldigkeit uns nicht abhalten lassen, Amen.

Der zehente Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 18.

GOtt ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Erinnerung.

Die verborgenen Fehler und Verbrechen seines Nebenmenschen andern ohne Nothwendigkeit offenbaren, widerstrebet zweyen Haupttugenden.

Unterschiedliche Laster waren in dem Gebete des Pharisäers begriffen; innerliche Hoffart und äußerliche Prallerey fielen einem jeglichen in die Ohren, der nur seine Worte angehöret hatte. Was aber der Sohn GOttes hauptsächlich anbey bemerket, und wogegen er uns gewarnet hatte, solches zeiget der Vorspruch, wordurch er das Absehen seiner Unterweisung erkläret hatte. Dixit ad quosdam, qui in se confidebant tanquam justi, & aspernabantur cœteros. Die Gleichniß, welche wir aus heutigem Evangelio angehört haben, hat er einigen vorgetragen, welche auf

sich

vertrauten, als wären sie Gerechte, und welche darum andere verachteten. Der Pharisäer ist als ein Sünder in Tempel gekommen, und als ein Sünder aus selbigem zurückgekehret, weil er nach dem Ausspruch Christi nicht gerechtfertiget worden. Bey allen dem hielt er sich nicht allein für unschuldig und gerecht, sondern für heilig und tugendsam. Seines Gelichters giebt es Menschen in der Welt, welche sich auch in dem Erkenntniß ihrer selbst, und in dem Urtheile, daß sie von dem Stande ihres Gewissens fällen, eben so gefährlich betrügen. Einige Gebote beobachtet, einige Schuldigkeiten nicht übertreten, einige Laster nicht begangen, und einige gute Werke geübet haben, ist zuweilen schon genug, daß man sich für gerecht und tugendlich halte; da doch wegen Uebertretung oder Unterlassung einiger andern das Gewissen vor GOtt beschweret und die Seele in Gefahr ist. Von dergleichen falschen Gewissen wider so gefährliche Blindheit und Irrthum hab ich ein andersmal geredet.

So finde ich aber in dem Pharisäer eine besondere Ungerechtigkeit, welche er wider den Nebenmenschen begangen hat. Man erwäge nur seine Werke: Deus gratias ago tibi, lieber GOtt! ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich will mich bey dem nicht aufhalten, daß er den Ausspruch für sich allein, und wider alle übrige gefället hat. Da doch niemand in eigener Sache ein guter Richter, und da ihm die Gewalt andere zu verurtheilen nicht gebühret hatte, will ich dieses beyseits

lassen, und nur die letzten Worte in Erwägung ziehen: velut etiam hic Publicanus, ich bin nicht wie dieser Publikan; was er hierdurch sagen wollte, erkläret der H. Augustinus Serm. 36. de v. D. Ego, inquit, solus sum, iste de cæteris est. Ich, sprach er, bin allein, und ein besonderer Mensch, dieser ist einer von den übrigen, oder, welches eben so viel, er ist nicht besser denn sie, so ist dann dieser ein Räuber, oder ein Ungerechter, oder ein Ehebrecher, wie die andere sind, oder da er nichts insonderheit genannt, macht er ihn aller dieser Laster und vielleicht vieler andern schuldig; in dem bestund die Ungerechtigkeit des Pharisäers, welche er wider den armen Publikan begangen hatte, daß er sich selbsten geschätzet, gelobet, und seine Tugendwerke hervorgezogen. Dieses war eine Blindheit, ein Hochmuth und Prahlerey, daß er aber den nächststehenden Zollner also beurtheilet, dieses war eine Ungerechtigkeit. So hat aber der Pharisäer alles dieses nur bey sich geredet, das ist, er hat nur in seinen Gedanken also geurtheilet: Pharisæus stans hæc apud se orabat. Sofern wir nun von dem Nebenmenschen nicht allein bey uns also urtheilen, sondern von seinen Fehlern, Verbrechen, Untugenden, wo es doch nicht nothwendig, mithin auch nicht zuläßig ist, auch unter andern reden sollten, daß dieses eine weit schwerere Ungerechtigkeit seye, solches ist bekannt, und öfters gehöret worden. Was sollte ich denn anheut vortragen? Von Christen erfordere ich nicht allein Gerechtigkeit, sondern auch Liebe gegen ihre Nebenmenschen; derenselben

ben Fehler und Verbrechen, wo es nicht nöthig, entdecken, ist wider die Gerechtigkeit, selbe, wo es doch wohl seyn könnte, nicht verbergen, ist wider die Liebe; diese zwey Haupttugenden sollen der Endzweck gegenwärtiger Rede seyn.

Der Fluch, welchen der alte Noe über Chanaan seinen Sohn ergehen lassen, und der Segen, den er dessen zwey Brüdern Sem und Japhet ertheilet hat, beydes lesen wir in der Schrift, Genes. 9. Maledictus Chanaan, also lautet der erste, Servus Servorum erit fratribus suis, Verflucht seye Chanaan, er solle seinen Brüdern ein Knecht aller Knechten seyn. Benedictus, also der zweyte, dominus Deus Sem, sit Chanaan servus ejus & dilatet Deus Japhet, & habitet in tabernaculis Sem, sitque Chanaan Servus ejus. Gebenedeyet seye GOtt der Herr Sem, er wolle Japhet ausbreiten und vermehren, Chanaan solle beyden dienstbar seyn. Was hat nun Cham Uebels, und was seine Brüder Gutes gethan? daß der erste geflucht, die zwey letzten aber gesegnet worden? Cham hatte die ungebührliche Blöße seines betrunkenen Vaters kund gemacht, Sem und Japhet haben sie bedecket, und dieses war, was demjenigen einen so schweren Fluch, und diesem einen so reichlichen Segen zugezogen hat. So ist es dann eine so sträfliche Uebelthat, dasjenige nicht zu bedeken, was dem Nebenmenschen zur Schande gereichet. Was Uebel darinn begriffen sey, oder vielmals daraus erfolge, zeiget eine Begebenheit aus der Schrift: Nachdem David auf Ankündigung seiner Laster vor Nathan sich gedemüthiget, und auf seine reu-

müthige Bekenntniß der Nachlassung von GOtt versichert worden, setzet ihm der Prophet hinzu 2. Reg. 12. verumtamen, quoniam blasphemare fecisti inimicos Domini, propter verbum hoc filius, qui natus est tibi, morte morietur. Deine Sünde ist dir zwar nachgelassen, weil du aber die Feinde des Herrn lästern gemacht, darum solle dir zur Strafe das Kind, welches du aus Bethsabee gezeuget hast, des Todes sterben. Für die Ursache dieser Strafe ziehet der Prophet die Aergernissen an, welche David durch begangenen Ehebruch und die darauf erfolgte Mordthat Uriä den Feinden GOttes gegeben hatte, woraus solche Aergerniß entstanden seye, dieses ist nun zu untersuchen. David, ob er schon gebrechlich gewesen, so war er doch nicht unverschämt, die Laster, so er begangen, suchte er doch mit aller Behutsamkeit in der Stille zu halten, darum hat er Bethsabeam nach vollbrachter Schandthat alsogleich in ihr Haus zurückgesendet; und Uriam aufzureiben, hatte er sich der Ursachen entschlossen, damit dieses Laster verborgen bliebe. Was die Vollziehung seiner Entschließung anbelangt, schrieb er mit eigener Hand ein geheimes Brieflein an Joab den Feldherrn, er vertraute solches keinem andern, dann eben dem, der zum Schlachtopfer bestimmt war; um auch diesem seinen Willen zu verbergen, wurde Urias an die Spitze des Kriegsheers und an den gefährlichsten Ort gestellet, damit er durch die Hände der Feinde als ein tapferer Soldat umkommen sollte, und hierdurch aller Schein einer Verrätherey den Leuten benommen würde.

Da-

David hatte dann alle Behutsamkeit vorgekehret, seine Laster verborgen zu halten; geheime und verborgene Laster geben keine Aergerniß, und gleichwohl deutet ihm der Prophet zur Strafe der gegebenen Aergerniß den Tod seines Kinds an; wie solches zu verstehen seye, solle eine andere Stelle aus der Schrift erklären.

Als David zum Sterben gekommen, sprach er zu Salomon seinem Sohn 3. Reg. 2. Tu quoque nosti, quæ fecerit mihi Joab filius Sarviæ. Unter andern weißt du auch, was Uebel Joab wider mich und zwey Feldobristen von Israel begangen habe. Facies ergo juxta sapientiam tuam, du dann sollst nach deiner Weisheit mit ihm verfahren, du sollst ihn in seinem grauen Alter keines ruhigen und natürlichen Todes sterben lassen. Was Joab wider die zwey Feldobriste Amasa und Abner begangen habe, das ist bekannt, weil er beyde meuchelmörderischer und verrätherischer Weise um das Leben gebracht. Was er aber wider David gesündiget habe, das hat wiederum seine Beschwernisse. In so vielerley Aufruhren und äußerlichen Kriegen war Joab jederzeit David treu geblieben. Er hatte für ihn so viele Feldschlachten gewonnen, Städte und Länder erobert, hierdurch hat er ihm nicht allein Krone und Scepter erhalten, sondern dessen Reich merklich erweitert; daß er wider den Befehl Davids Absalon ermordet, solches ist ebenfalls dem Eifer seiner Treue beyzumessen, weilen er nämlich geglaubet, auf solche Weise seinen Herrn und König auf dem Thron sicher zu stellen, wovon ihn dieser untreue Sohn zu verstossen getrachtet hatte.

Was hat denn Joab wider David verbrochen? nosti, quæ fecerit mihi. In der Schrift finde ich viele und ungemein Verdienste, seine Fehler und Verbrechen, aber bey Lyrano dem Schriftausleger, welcher sie aus Salomon dem alten Rabiner genommen hat: per hoc, sind dessen Worte, per hoc intelligitur malum, quod fecit Joab contra personam David ostendendo aliis litteras, quas sibi secrete miserat David de morte Uriæ. Den Brief und den darinnen enthaltenen Befehl Uriam auf obgemeldte Weise aufzureiben, welchen David ganz in geheim Joab zugesendet, diesen hat er andern gezeiget, hierdurch ist es unter dem Kriegsheer, nachmals in ganz Jerusalem ausgekommen, daß David seinen Ehebruch mit dem Blute eines so treuen Dieners zu bedecken gesuchet habe.

Nur beyde Stellen anjetzo zusammgefüget, eine erkläret die andere. David hatte alle Behutsamkeit angewendet, seine Laster zu verbergen, und darum hat er eines mit dem andern vermehret. Joab hat die Fehler seines Herrn nicht bedecket, hieraus ist die Aergerniß unter allem Volk, und auch unter den Feinden GOttes entstanden. Ein jeglicher, der da gehört, daß Urias in der Schlacht geblieben, und David nachmals Bethsabeam zur Ehe genommen, ein jeglicher wußte die ganze Schuld, warum der getreue und tapfere Urias seinem Herrn mißfallen und das Leben verloren habe, wäre diese einzige gewesen, weilen er ein Weib gehabt, das seinem König allzuviel gefallen hatte. David war ein schwerer aber verborgener Sünder; Joab ist

Ur=

Ursach gewesen, daß er ein öffentlicher und ärgerlicher Sünder geworden; daß hierüber der Name GOttes auch unter seinen Feinden gelästert worden. Quoniam blasphemare fecisti inimicos domini. Aus der Erklärung dieser Stelle sehen wir, was erfolge, sofern man fremde Fehler und Verbrechen, fürnehmlich deren nicht zu verdecken suchet, welche im Ansehen sind, und darum durch ihre Beyspiele viele andere nach sich ziehen. Ueber dieses, daß die Ehre und guter Name derselbigen gewaltigen Schaden leide, überdieß werden solche Fehler zur Aergerniß; bedeckt und verborgen bleiben sie immer Sünden, aber andere stießen sich nicht daran, und nähmen hieraus nicht so viel Gelegenheit, ihnen nachzufolgen. Wo man aber erzählen hört, Richter und Obrigkeiten nähmen nicht allein Schenknisse an, sondern bedieneten sich unterschiedlicher Vortheile und Erpessungen wider die Gerechtigkeit; Leute von Andacht und Frömmigkeit unterließen keine Gelegenheit, ihren Haß und Empfindlichkeit erkennen zu geben; Geistliche und Ordensleute achteten die Bündniße ihrer Gelübde nicht viel, zeigten, daß sie keine Engel, sondern von Fleisch und Blut wären, wo man dergleichen erzählen hört, nehmen untergebene, nachgesetzte Weltmenschen solche Laster etwas geringer, und machen sich weniger Bedenken, selbe ebenfalls zu begehen. Sünden, welche nicht bedeckt, werden zur Aergerniß; vielmals ärgert nicht so viel der, welcher sie begangen hat, als andere, welche, da sie auch könnten, selbe nicht zu verbergen, oder das Reden hiervon nicht zu stillen suchen.

Mit was Behutsamkeit dann fremde Fehler zu bedecken, dessen Beyspiel nehme ich von Christo unserm Lehrmeister: als er mit der Samaritaninn bey dem Brunn sich unterredet, war niemand aus seinen Jüngern zugegen, weilen alle nach der nächsten Stadt gegangen, um Speis und Nahrung einzukaufen, discipuli enim ejus abierunt in civitatem, ut cibos emerent. Joan. 4. Die Nahrung unsers Erlösers bestund in ganz wenigem. Einer oder höchstens zwey der Jünger wären genug gewesen, alles herbeyzubringen; warum mußten denn alle dahin gehen? Ein andersmal, als er im Garten sollte gefangen werden, begehrte er von der wider ihn aufgestandenen Kriegsrott: finite hos abire, habt ihr Befehl wider mich, so lasset doch diese meine Jünger frey davon gehen. Der allmächtige GOttes Sohn könnte wohl die ganze Schaar, die er mit zweyen Wörtlein als einen Donnerstreich zu Boden geschlagen, so lang in ihrer Ohnmacht und Erstaunung liegen lassen, bis die Jünger sich in der Stille davon gemacht hätten. Warum läßt er dann die Erschrockene wiederum auferstehen? warum begehrt er von ihnen den freyen Abzug der Seinigen? In der ersten Begebenheit, also beantworte ich beyde Stellen der Ordnung nach; in der ersten Begebenheit hatte Christus der Samaritaninn ihre Fehler vorzuhalten, da er aber selbige ihr zu Gemüthe geführet, wollte er sie andern nicht kund machen, darum hatte er seinen Jüngern unter dem natürlichen Vorwande Speise und Nahrung einzukaufen,

fen, von ihm hinweggesendet, damit sie hiervon keine Wissenschaft hätten; zum Lehrstück, daß sogar aus Ursache der Verbesserung fremde Fehler, wo es nicht nothwendig, nicht entdecket werden sollten. In der zweyten Begebenheit hatte Christus von darum den freyen Abzug seiner Jünger begehret, damit seine Feinde ihre Furcht und Zaghaftigkeit nicht erkennen sollen; wären sie in der Stille davon gelaufen, hätten sie mit einer schändlichen Flucht ihren Herrn und Lehrmeister im Stich gelassen, hierdurch wäre ihr schwaches und untreues Gemüth allen bekannt worden. Also hatte Christus die Fehler eines unzüchtigen Weibs vor den Augen seiner Jünger, und die Schwachheit seiner Jünger vor den Augen seiner Feinde nicht hervorgezogen, sondern aus Liebe beyderseits zu bedecken gesucht. Der liebe Vater des verlornen Sohns, unter welchem uns GOtt vorgebildet wird, hat gleiche Behutsamkeit gebraucht, als dieser Luderpursche vor seinen Augen und Füßen erschienen, befahl er alsogleich seinen Knechten Lucæ 15. cito proferte stolam primam, & induite illum, eilends und ohne Verzug bringet ein gutes Kleid hervor, und bedecket ihn damit. Ante, giebt die Ursache dessen der H. Chrysologus Serm. 3. ante vestiri voluit filium, quam videri, ut soli patri nota esset nuditas. Er wollte, daß sein Sohn ehe bekleidet, als von andern gesehen würde, damit dem Vater allein dessen Blöße bekannt wäre. Wie viel besser stünde es um die Ehre und guten Namen vieler Menschen, sofern wir dergleichen

Lehrstücke beobachteten, was pflegen wir aber dargegen einzuwenden?

Die Sache ist schon kund und offenbar, so ist dann keine Ursache mehr selbe zu bedecken; eine Folge, von welcher die christliche Liebe nicht hören will. Was von fremden Fehlern geheim, solches entdecken, ist wider die Gerechtigkeit; was aber bekannt, wo man auch könnte, nicht bedecken, solches ist wider die Liebe, welche ebenfalls, und zwar als das Hauptgebot einem Christen vorgeschrieben ist. Im alten Gesetze war es befohlen, daß der todte Körper eines Aufgehenkten noch am nämlichen Tage vom Galgen herabgenommen, und begraben würde, non permanebit cadaver ejus in ligno, sed eadem die sepelietur. Deut. 21. alles wußte, daß dieser ein Uebelthäter, daß er darum zum Strang verurtheilet, und mit selbigem hingerichtet worden, nachdem er aber sein Urtheil ausgestanden, wollte GOtt nicht, daß er immerdar vor aller Augen allda hangen sollte. Die Sache ist kundbar, so könnte es aber die christliche Liebe vielmals dahin bringen, daß sie wieder in Vergessenheit käme, und wenigstens vor vielen Augen verborgen würde. Die Verzweiflung Sauls, der nach verlorner Feldschlacht sich selbst ermordet hatte, war öffentlich; man merke nur den Unterschied, mit welchem die Philistäer seine Feinde und David sein Nachfolger in dem Reich gegen dessen todten Leib verfahren sind. Die Philistäer, sobald sie den todten Körper des unglücklichen Königs gefunden, schlugen sie ihm das Haupt ab, steckten es auf eine Picke, trugen es durch

ihre

ihre Städte und Tempel herum, zeigten es allem Volke; 1 Paral. 10. David hingegen ließe den Leichnam nicht allein begraben, sondern verbot auch, daß man von diesem schmählichen Tode nichts reden sollte 2. Reg. 1. Ist der Unglückliche todt, warum muß seine Verzweiflung aller Orten ausgerufen werden; ist er gestorben, beweinet, bedauret ihn, und schweiget hierüber. Seinen Leichnam, der hiervon das Andenken erneuern könnte, lasset auf der Erden nicht liegen, sondern begrabet und verscharret ihn. Also verhalten sich Gemüther, in welchen eine natürliche, und noch mehr, in welchen eine christliche Liebe gegen den Nächsten ist. Unzuläßige Verträulichkeiten, Eigennutz, Geiz, ehrgeizige Absichten, unbillige Verfolgungen, Ungerechtigkeiten, Hinläßigkeiten, vielerley Fehler und Gebrechen des Nebenmenschen sind nichts geheimes, sollte man darum in allen Zusammenkünften, Gelegenheiten und Unterhaltungen davon reden und erzählen, selbe immer weiter ausbreiten? oder würden sie nicht mit der Zeit wiederum still und verborgen werden, sofern man nicht also reden, sondern aus christlicher Liebe und mit gebührender Bescheidenheit selbe entschuldigen, oder bedecken solle. Sofern wir in eben dem schuldig wären, wollten wir, daß man unsere Fehler aller Orten herum trüge? GOtt gebietet den Nebenmenschen wie uns selbst zu lieben, und die Natur erfordert es, daß wir uns also gegen ihn, wie wir wollten, daß er sich gegen uns verhalten solle.

Viele reden von solchen Fehlern und Gebrechen, man erzählet aller Orten davon, sind sie aber, frage ich, sind sie aber hierdurch bewiesen? sind sie darum wahr und gewiß, weilen viele davon reden? eine Begebenheit soll die Sache im Gleichniße beantworten. Ein Mensch von weltfremdem Aufzuge und verwunderlichen Aussehen gehet durch öffentliche Gassen herum; leichtfertige Buben verfolgen ihn anfangs mit Gespötte und Gelächter, nachmals heben sie Steine und Kothschrollen von der Erde auf, und werfen damit auf ihn zu; der arme Tropf ergreift die Flucht, unter dem Gesindel, so ihm nachläuft, hört man rufen: Dieb! Dieb! halt auf, halt auf. Einem einzigen schreyt alles nach, alles läuft und stehet zusammen. Man schneidet dem Flüchtigen den Weg ab, man ergreifet und wirft ihn zur Erde. Indessen, da man ihn mit Schlägen übel zurichtet, kömmt die Wache herbey, und schleifet ihn in das Gefängniß fort. Alles hat wider diesen Menschen zusammgeschrien, alles auf ihn zugegriffen, ist er darum schuldig gewesen? In der Untersuchung hat es sich gezeiget, daß er niemanden beleidiget, niemanden einen Schaden oder Unbild zugefüget, sondern daß er ein unbekannter Fremdling, oder im Verstand etwas verrückt gewesen. Gleichen Grund hat vielmals ein allgemeiner Ruf. Einer hat zu reden, zu erzählen, zu schmähen, zu steinigen angefangen; der zweyte, der dritte; in kurzer Zeit redet ihm ein ganzes Haus, eine ganze Gemeinde, eine ganze Stadt nach, hieraus entstehet ein öffentliches Geschrey, welches doch keinen Grund der

Wahr-

Wahrheit hat. Der Unschuldigste wird übel ausgerufen, weilen einer aus Bosheit oder Unwissenheit wider ihn geredet, andere nachgefolgt, und keiner ihn zu schützen, zu entschuldigen, oder die ihm vorgeworfene Fehler zu bedecken gesucht hat.

Die Fehler und Gebrechen des Nebenmenschen entdecken und ausbreiten ist wider die Gerechtigkeit, selbige nicht bedecken oder verhüllen, wo es doch seyn könnte, ist wider die christliche Liebe. Die Tugend und das Gebot der Liebe erfordert von uns, daß wir nicht allein niemanden schaden, sondern allen, so viel es die Gelegenheit und Kräften zulassen, auch nutzen und helfen. Der hochmüthige Pharisäer hat von den Lastern des Publikans geredet, dieses aber nur bey sich in seinem Herzen und gegen GOtt. Er machte sich kein Bedenken hierüber, weil jener ein Publikan oder offener Sünder war. Nicht alles, was öffentlich geredet wird, ist darum wahr; auch wider Christum hat alles zusammgeschrien, er wäre ein Gotteslästerer, ein Aufrührer, ein Uebelthäter, der doch die göttliche Unschuld und Heiligkeit gewesen ist. Das üble Gericht, es möge nun wahr oder nicht wahr seyn, macht hundertfachen Wiederhall, weilen es an harte Felsen unchristlicher Herzen schlägt. Die christliche und natürliche Liebe bemühet sich, fremde Wunden und Abscheulichkeiten zu bedecken, den übeln Ruf, wenn er auch Grund der Wahrheit hat, in Stille und Vergessenheit zu bringen. Nicht allein die Tugend, sondern das Gebot GOttes

tes erfordert dieses von allen Menschen. Mandavit illis, sagt der weise Syrach Eccl. 17. unicuique de proximo suo. Einem jeglichen hat GOtt anbefohlen, daß er für seinen Nebenmenschen nach Kräften und Gelegenheit Sorge trage, Amen.

Der eilfte Sonntag nach Pfingsten.

Marci 7.

Alsogleich wurden seine Ohren eröffnet, und das Band seiner Zungen aufgelöset.

Erinnerung.

Wenn wir gegen GOtt taub und gehörlos sind, dann stellt er sich auch gegen uns stumm und sprachlos.

Nach Größe der Mühseligkeit wächst die Gutthat, welche davon frey und los machet. Beydes erweiset das Evangelium in dem Wunderwerke, welches der Sohn GOttes an dem tauben und stummen Menschen geübet hat. Die Sprache und das Gehör sind sehr fürtrefliche Sinne, aus dem ein sowohl als dem andern uns Menschen viel zu Nutzen kommt. Die Sprache ist es, mittelst der wir unsre Noth, Anliegen und Bedürftigkeiten beweglich vorstellen, und Hilf begehren, fremde Herzen und Gemüther

bewegen, unsre Gedanken und Meinungen erklären, hierdurch unsre innerliche Fähigkeit an Tag legen, und die menschliche Gemeinschaft sowohl zur Ergötzung, als auch zur Nutzbarkeit unterhalten mögen. Durch das Gehör aber vernehmen wir nothwendige Unterweisungen, gute Räthe und Anschläge; durch das Gehör ziehen wir Bericht ein von dem, was wir wissen, üben, unterlassen, ergreifen, oder fliehen sollten. Durch das Gehör dringen heilsame Lehren und Ermahnungen in das Herz hinein. Ja, wie Paulus redet, fides ex auditu, sogar der Glaube findet und machet seinen Eingang durch das Gehör. Den Gebrauch dieser beyden Sinnen hatte nun der gütigste Heiland dem mühseligen Menschen ertheilet, der eines sowohl als des andern beraubet war. Sobald der Sohn GOttes seine allmögende Hand angelegt hatte, statim apertæ sunt aures ejus, & solutum est vinculum linguæ ejus, sind alsogleich seine Ohren eröffnet, und das Band seiner Zunge ist hierauf gelöset worden. Der Taube und Stumme hat den freyen Gebrauch sowohl der Sprache als des Gehörs erhalten. Das gegenwärtige Volk sprach dem Gutthäter das schuldige Lob aus. Bene omnia fecit, rufte alles mit lauter und heller Stimme zusammen, & surdos fecit audire, & mutos loqui. Dieser ist es, der alles wohlgethan, weilen er die Taube hören, und die Stumme reden gemacht hat. So ist dann, frage ich hierüber, so ist dann am Hören und Reden so viel gelegen, daß alles wohl geschehe, wo, und wann beyde Sinne der Sprache und des Gehörs die Freyheit

ihrer Uebungen erhalten und recht gebraucht werden? Die Frage habe ich längstens beantwortet, und erwiesen; wenn Menschen, denen es obliegt, hören, und hören, was sie sollen, und wenn Menschen, denen es zustehet, reden, und reden, was und wo sie sollten, dann würde alles, oder doch das mehreste und in Hauptsachen gut geschehen, weil aber auf jetztgemeldte Weise einige sprachlos und andere gehörlos, dieses wäre fürnehmlich die Ursache, aus welcher so viel Uebel in der Welt erfolget. Das Wunderwerk, welches der Sohn GOttes an den äußerlichen Sinnen des Mühseligen, der das Evangelium beschreibet, einmal gewirket hat, wäre der Ursachen durch dessen Gnade der innerlichen Wirkung nach ohne Unterlaß zu erneuern, weil wir Menschen wider unsere Schuldigkeit nur gar zu oft sprach und gehörlos sind. Von diesen Zuständen habe ich zwar öfters, aber doch nicht so viel geredet, daß nichts mehr übrig hiervon vorzutragen wäre. Ich finde eine Gehörlosigkeit uns Menschen, welche sogar GOtt gegen uns erstummen macht. Ich erkläre mich hierüber: GOtt redet zu uns, und wir hören ihn nicht; wir schreyen und rufen zu ihm, und er antwortet nicht. Er erstummet dermaßen, daß wir seine Stimme nicht mehr hören oder vernehmen, ja, daß wir sogar dessen Stillschweigen nicht verstehen. Unsre Bosheit verstopfet die Ohren gegen ihn. Zur billigen aber entsetzlichen Strafe derselben schließet er den Mund seiner Gnaden oder Gutthaten gegen uns; eines folgt aus dem andern, aus beyden unser Verderben und Un-

tergang. Was ich hierdurch sagen wolle, solle vorhabende Rede mit mehrern ausführen, und deutlich erklären: der erste Theil wird die Wirkungen der menschlichen Bosheit, der zweyte die Gerechtigkeit sowohl als die Schwere der göttlichen Strafe vorstellen; beyder Absehen zielet dahin, daß wir diejenige verbessern und dieser entgehen sollen.

Die Stimme, der sich GOtt gegen uns Menschen gebrauchet, ist entweder sanft, lieblich und angenehm, oder aber stark, gewaltig, schreckbar und entsetzlich; zuweilen redet er mit Bitten, Einladen, Verheißen, durch erwiesene Gnaden und Gutthaten, zuweilen durch bittere Vorstöße und scharfe Bedrohungen, durch empfindliche Geiselstreiche und verhängte schwere Strafen zu uns; jene läßt sich in Sibilo auræ tenuis, in einem linden Geräusche eines sanftwehenden Lüftleins, wie es Elia wiederfahren; diese, gleichwie sie David beschrieben hat, vox Domini in magnificentia in großer Macht, Gewalt und Herrlichkeit vernehmen; ob sie nun auf ein oder andere Weise von uns Menschen angehöret werde, dieses zu entscheiden, muß ich vorhin erklären, in was diese Anhörung eigentlich bestehe. Die Stimme GOttes vernehmen, und selbe anhören, scheinet und ist auch nach unserm Verstande eines so viel als das andere; nach der Redensart der Schrift aber hat es eine doppelte Bedeutung, und will eines mehr als das andere sagen. So oft wir eine innerliche Erleuchtung oder Bewegung vermerken, welche uns unsere Schuldigkeiten vorstellet, und selbe zu beobachten antreibet, welche

uns von dem Uebel abmahnet, und zu dem Guten anweiset, so oft vernehmen wir die göttliche Stimme, aber wir geben selbiger nicht allezeit Gehör, dieses will etwas mehrers sagen; was dann?

Die Stimme GOttes anhören, begreifet zweyerley Uebungen unsres Verstandes, und auch unsres Willens in sich. Des Verstandes, daß er Glauben beymesse, und des Willens, daß er den schuldigen Gehorsam bezeige. Audi populus meus, redet GOtt durch den Psalm am 49. & loquar Israel & testificabor tibi, Deus, Deus tuus ego sum. Höre mein Volk, ich werde zu dir reden; habe acht Israel, ich werde es dir bezeugen, daß ich dein GOtt bin, dem du in allweg zu glauben hast; audi filia, begehret er ebenfalls durch angezogenen Propheten 44. höre meine Tochter, & vide und siehe. Ueber welche Worte der H. Bernardus einer jeglichen Menschenseele folgende Ermahnung giebt: Serm. 41. in Cantica videre desideras, sed audi prius, gradus est auditus ad visum, proinde audi & inclina aurem tuam, ut per auditus obedientiam ad gloriam pervenias visionis, verlangest du einstens GOtt anzusehen, höre ihn vorher, durch das Anhören erschwingest du dich zum Sehen; höre ihn demnach, und neige dein Ohr zu dessen Wort, damit du durch den Gehorsam des Gehörs zur Herrlichkeit des göttlichen Menschen gelangen mögest.

Dem, was GOtt lehret, redet, verheißet oder bedrohet, ungezweifelten Glauben beymessen, dem, was er verlanget oder gebietet, bereit-

reitwillig, und in allweg nachkommen, das heißet seinem Wort oder Stimme Gehör geben. Ob nun wir Menschen zu solcher Stimme sowohl auf eine als die andere Weise nicht vielmals ganz taub und gehörlos uns bezeigen, dieses ist aus den Wirkungen abzunehmen, welche auf sothane Stimme in unserm Gemüthe erfolgen. Das Evangelium, dessen Gesetze und Lehrstücke werden uns vorgehalten und deutlich erkläret, und die ewige Wahrheiten von den strengen Urtheilen GOttes, von der schweren Verantwortung über alle unsere Uebungen und Unterlassungen, von der genauen Rechenschaft über den Gebrauch der Zeit und der göttlichen Gnaden, für alle Schuldigkeiten eines Christens insgemein und unsres Standes ins besondere, für unsre eigene und auch für fremde Sünden, deren wir uns theilhaftig gemacht haben; diese, und dergleichen Wahrheiten werden uns aus, und nach dem Worte GOttes ohne Zusatz oder Verminderung eines Buchstabens vorgetragen; der Eintritt zur Ewigkeit, so alle Augenblick offen stehet, der Ausgang aus selbiger, so immer verschlossen ist, die Belohnungen sowohl, als die Strafen des künftigen Lebens, welche beyderseits unendlich, und eben darum unbegreiflich, werden durch lebhafte Beschreibungen vorgestellet. Bald begehret GOtt ganz liebreich unser Herz und dessen Anmuthungen, præbe fili mi cor tuum mihi, bald sendet er seine Diener aus zum himmlischen Hochzeitfest einzuladen: misit Servos suos vocare invitatos ad nuptias. Bald rufet er

von dem Lasterwege zurück, und verheißet eine gänzliche Vergessenheit aller verübten Bosheiten. Convertimini, & agite pœnitentiam ab omnibus iniquitatibus vestris, & non erit vobis iniquitas in ruinam, Ezech. 18. Bald befragt er uns warum, wir doch so unsinnig zu Grunde gehen, wollten da er nicht unsren Untergang, sondern das ewige Leben verlangte, quare moriemini domus Israel, ibid. bald läßt er uns mit Bitten zur Versöhnung berufen. Pro Christo, erkläret Paulus sein Verlangen, legatione fungimur tanquam Deo exhortante per nos, 2. Cor. 5. Für Christo vertreten wir eine Gesandtschaft, wir reden, aber GOtt ermahnet durch uns. Wir bitten für Christum, das ist, im Namen und der Person Christi des Erlösers versöhnet euch mit GOtt. Endlich gebraucht er sich auch der Bedrohungen, nisi pœnitentiam egeritis, es seye denn, daß ihr für euere Sünden wahrhafte Buße wirket, sollt ihr alle zu Grunde gehen. Um zu erhalten was er von uns begehret, gebraucht er sich jetzt der Gutthaten, und da will er als ein gutthätiger Vater jetzt der Strafen, und da als ein beleidigter Herr oder gerechte Richter von uns verstanden werden. Er schlägt durch widrige Begebenheiten dieses Lebens auf uns zu, und wirft viele andere vor unsern Augen in die Ewigkeit.

Also redet GOtt zu uns Menschen; glauben, folgen wir seinen Worten? hören wir auf solche Weise seine Stimme? die Wahrheiten seines Worts hören wir zuweilen als eine menschliche Geschichte, welcher Glauben beyzumessen oder nicht, es gleichsam in unserer Macht stün-

de;

de; diejenige, welche unseren Begierden Furcht und Schrecken einjagen, ziehet unsere Freysinnigkeit in Zweifel, oder verwirft sie wohl gar, als ein ausgesonnenes Gedicht, oder ungewisse Bedrohungen. Seine Gesetze legen wir nach den Gebräuchen, Gewohnheiten, nach Art und Pflicht der Welt aus. Die von ihm auferlegte und erklärte Schuldigkeiten messen wir nach unserer Bequemlichkeit, nach unsern Neigungen oder Eigennutz. Die sanfte und liebliche Stimme seiner Gutthaten schläfert uns ein, und die gewaltige Donnerstreiche seiner Strafen ermuntern uns nicht. Die widrige Zufälle und Begebenheiten des gegenwärtigen Lebens schreiben wir eiteln natürlichen Ursachen bey, und erkennen ihn für den Urheber nicht; die Bedrohungen des Künftigen sehen wir als entfernte und ungewisse Ursachen an, und lassen uns hierdurch in dem Genuße des Gegenwärtigen nicht irre machen; mit einem Wort, seine Gerechtigkeit schrecket, und seine Gütigkeit beweget uns nicht; weder Furcht noch Liebe eröffnet die Ohren unsres Herzens.

Noluerunt attendere, hat solche Gehörlosigkeit Zacharias der Prophet am 7. vorgesagt: & aures suas aggravaverunt, ne audirent, cor suum posuerunt ut adamantem, ne audirent legem. Auf die Stimme des Herrn haben sie nicht wollen aufmerken, ja sie haben ihre Ohren beschweret, damit sie selbe nur nicht höreten, und ihr Herz haben sie als einen Diamant erhärtet, damit seine Gesetze und Befehle mittelst der Anhörung derselben nicht durchdrängen. Was folget aber

hieraus? clamabunt, setzet der Prophet hinzu, & non exaudiam, wie es GOtt hat vorgesagt, also ist es geschehen, die Menschen haben ihn nicht gehöret; wie aber er vorhin, also werden sie nachmals zu ihm rufen, und ich werde sie nicht erhören, also redet und versichert der Herr der Heerschaaren. Nachdem GOtt der Herr lange Zeit theils liebreich, theils stark und gewaltig uns Menschen zugeredet hat, wir aber zu aller seiner Stimme taub gewesen, kommt endlich die Reihe an uns, daß wir in unsern Nöthen und Anliegen zu ihm schreien, und damals erhöret und antwortet er nicht auf unser Rufen und Bitten. Unsere vorgehende Gehörlosigkeit ist es, welche ihn erstummen machet. Wir beschweren uns zuweilen mit Job am 30. clamo ad te, & non exaudis me, sto, & non respicis me. Wir schreien zu dir, und du erhörst uns nicht; wir stehen vor dir, und warten so lang auf deine Gnadenstimme; auf all unser Bitten und Seufzen bist du stumm, und antwortest nicht; also beklagen wir uns vielmals; allein ganz unbillig sagt Salvianus l. 3. de provid. quæ ratio est, ut doleamus nos non audiri? a Deo, cum ipsi Deum non audiamus? was ist es, daß wir uns über GOtt beklagen, da er vielmehr Ursach über uns zu klagen hat? mit was Fug darf es uns schmerzlich fallen, daß wir von ihm nicht erhöret werden, da wir ihn nicht anhören? wie sollte es uns beschwerlich seyn, daß unser Bitten und Rufen von ihm verachtet werde, da wir sogar seine Gebote verachten? Siehe, ich will dir auch dieses zugeben; setze

uns

uns armselige, nichtige Erdwürmer in eine Gleichheit mit GOtt unsrem Herrn; ist es wohl eine billige Klage, wenn einer von dem andern eben das leidet, was er ihm zugefüget hat? Merket noch mehr, ob wir schon nur das ausstehen, was wir selbst gegen GOtt verübet haben, so handelt er doch weit gütiger mit uns, als wir mit ihm. Diese letzten Worte Salviani enthalten eine neue und wichtige Lehre in sich, erfordern mithin von mir eine weitere Auslegung, von allen Gegenwärtigen aber eine genaue Aufmerksamkeit. Wenn GOtt, spricht der gelehrte Bischof, unser Bitten und Rufen nicht erhöret, wenn er hierauf ganz stumm, verfährt er doch ganz gütig mit uns? warum? weil eben dieses Stillschweigen seine Sprache hat, durch welche GOtt viel zu uns Menschen redet.

Die sinnreiche Anmerkung, welche Petrus Chrysologus über die Geburt Johannis des Vorläufers Christi Serm. 32. gemacht hat, giebt die Erklärung hiervon: Zacharias der Vater war stumm, und von diesen Stummen wurde die Stimme des göttlichen Worts gezeuget; oh, rufet hierüber Chrysologus in seiner Verwunderung auf: oh quanta silentio nascitur vox! o was eine große Stimme wird aus diesem Stillschweigen gebohren! GOtt zeiget sich stumm, und schweiget zu unsrem Rufen und Bitten; sein Stillschweigen ist nicht leer oder unfruchtbar, es ist die Mutter einer Stimme, welche viel sagen will; was dann? qui plantavit aures, antwortet der Psalmist, non audiet? der das menschliche

Ohr so wunderbarlich gestaltet hat, solle dann dieser taub und gehörlos seyn? Den Götzenpriestern Baals hat Elias hönisch zugeredet, 3. Reg. 18. clamate voce majori; Deus enim est, & forsitan loquitur, aut certe dormit, ut excitetur, ibid. 22. Rufet stärker zu eurem GOtt, vielleicht redet er mit jemand andern, oder vielleicht schläft er, damit ihr ihn aufwecket? Simulacra gentium aures habent, & non audiunt, die Götzen der Heiden haben Ohren, und hören nicht. Wir Christen beten einen GOtt an, welcher überall zugegen, welcher das Verlangen eines jeglichen insonderheit, und das allgemeine Zusammberufen eines ganzen Volks, welcher die innerste Seufzer unsres Herzens immer anhöret; auf alle diese schweiget er; warum? nicht allein darum, daß die Begehren jederzeit unordentlich, oder schädlich, auch zu denen, welche nützlich und heilsam, schweiget er. Ja, und durch solches Stillschweigen bestätiget und bezeiget er in der That, was er durch den Mund Salomonis vorgesagt: tunc invocabunt me, & non exaudiam, eo quod exosam habuerint disciplinam Prov. 1. dann werden sie mich anrufen, und ich werde sie nicht erhören, darum, weil sie bey ihrer ungezäumten Freyheit die Zucht verhasset, die Furcht des Herrn nicht angenommen, meinen Rath verachtet, und alle meine Verbesserung fruchtlos verworfen haben. Wir rufen um Zeugen, Hilf, und Beystand; GOtt schweiget, auf dessen Stillschweigen antwortet Isaias 59. sehet, die Hand des Herrn ist nicht abgekürzet, seine Macht ist nicht geringer, als sie von Ewigkeit her gewesen;

sen; der Herr ist nicht so schwach, daß er euch nicht erretten, Hilf leisten, oder die verlangte Gutthaten erweisen möge. Sein Gehör ist auch nicht beschwert, daß er euer Rufen nicht vernehme; eure Bosheit aber, diese hat sich zwischen euch und eurem GOtt in die Mitte gelegt, daß euer Bitten sein väterliches Herz nicht durchdringe; eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, darum erhöret er euch nicht, darum ist er stumm, und schweiget auf all euer Bitten und Begehren.

Oh quanta silentio nascitur vox, wie groß ist die Stimme GOttes, welche in und durch sein Stillschweigen so viel redet! Wenn nach der Lehre Eccl. 9. verba sapientium audiuntur in silentio, wenn die Worte der Weisen im Stillschweigen bestens vernommen und verstanden werden, so lasset uns dann nachdenken, was die göttliche Weisheit mit geschloßenem Munde zu uns sagen wolle. Lasset uns in unsrem Herzen und Gewissen nachsuchen, was die Ursache seyn möge, daß GOtt vielmals auf all unser Seufzen, Bitten und Rufen sich den Menschen stumm bezeige. Saget uns vielleicht sein Stillschweigen, unsere Begehren wären unordentlich, weilen sie das Zeitliche dem Ewigen vorziehen, oder sie wären vermessen, weilen wir unsren Willen dem seinigen nicht unterwerfen, sondern seine Anordnungen ungestüm auf unser Verlangen zu ziehen trachten; oder sie wären gottlos, weil wir seine Allmacht und Beherrschung nur damals erkännten, wenn es um die Austheilung seiner Gutthaten, nicht aber, wenn es um die Beobachtung seiner

Gebote zu thun ist, oder sie wären ganz ungerecht, weil wir sein Gehör zu unsrem Rufen jederzeit offen haben wollen, unsres hingegen zu seiner Lehre, zu seinen äußerlichen Ermahnungen oder innerlichen Antrieb und Einsprechungen jederzeit verschlossen halten. Also lasset uns unser Herz aber bey dem Licht der Wahrheit und nach Zeugniß unsres Gewissens erforschen. Finden wir die Ursache, warum sich GOtt auf unser Begehren dermaßen stumm bezeige, dann ist sein Stillschweigen eine Stimme, wodurch er von uns will gehöret werden.

Damit wir aber verstehen, was er sagen wolle, hierzu ist seine innerliche Gnadenstimme vor allen nothwendig, hierdurch hab ich den letzten aber allerwichtigsten und anbey entsetzlichsten Punkt getroffen. Daß wir Menschen seine Lehre und Gesetze nicht anhören, dieses ist Ursache, daß er auch unsre Bitte und Begehren nicht beantworte; hierdurch will er uns die Ursachen seines Zorns zu erkennen, anbey aber auch den Antrieb geben, selbe aus dem Wege zu räumen, woraus dann erfolget, solches Stillschweigen seye noch eine Gnade, wodurch uns GOtt zum Guten ermahnet und antreibet. Wenn wir aber die innerliche Antriebe, Bewegungen und Einsprechungen des Herzens so oftmals gehörlos vorbeygehen lassen, dieses machet endlich seine Gnadenstimme gegen uns gleichsam stumm und sprachlos. Von Paulo und Timotheo bezeugen die apostolischen Geschichte: Vetati sunt a Spiritu Sancto loqui verbum Dei in Asia, Act. 16. Es wäre ihnen von dem H. Geist verboten worden, das

Wort

Wort GOttes in Asien zu verkündigen, denen, welche das äußerliche Wort nicht anhören wollen, läßt GOtt selbiges entziehen, daß es ihnen gar nicht, oder doch nicht also geredet werde, wie es zu ihrem Seelenheil nützlich und anständig wäre. Welche zu dem innerlichen Worte, so durch Antriebe des Gewissens oder heilsame Einsprechungen zu Herzen redet, taub und gehörlos sind, gegen die erstummet mittler Zeit die göttliche Gnadenstimme, daß auch alles äußerliche Zureden keine Bewegung mache. Die unglückselige Wirkung dessen zeiget sich vielmals in der Erfahrniß. Der Sünder läuft frey und ungehindert seinen Lasterweg, nichts hält ihn zurück; Gesundheit, Ehre, Reichthum, Glück, alles ist darzu verhilflich; das Gewissen beunruhiget ihn nicht; wenn es auch zuweilen sich melden sollte, wird selbiges von den Ueppigkeiten, Ergötzungen, Sorgen oder Geschäften dieser Welt überschrien. Den Tod sieht er als entfernte, oder vielleicht gar als eine Sache an, mit der alles ein Ende nimmt. An die Ewigkeit gedenkt er, oder er glaubt sie nicht festiglich; mit einem Wort: Sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta habeant. Eccl. 8. Es sind Gottlose, welche also sicher fortleben, gleich ob sie immer die Werke der Gerechten geübet hätten. Woher diese? GOtt schweiget, GOtt redet ihnen gar nicht, oder doch so schwach zu Herzen, daß sie dessen Stimme nicht vernehmen, und warum? weilen sie vorhin, da er geredet hat, taub und gehörlos gegen ihn gewesen sind. Quia vocavi, ist sein bekannter aber entsetzlicher Aus-

spruch: & renuistis, despexistis omne consilium meum & increpationes meas neglexistis, ego quoque in interitu vestro ridebo. Prov. 1. weilen ich gerufen, ihr aber nicht gehöret, sondern euch widerspenstig erzeiget habt; weilen ihr meinen Rath und gelinde Ermahnungen verachtet; die scharfe Bedrohungen aber hinläßig habt fahren lassen, darum werde ich stillschweigen, da ihr euch in das Verderben stürzet. Ihr habt die Stimme meiner Barmherzigkeit nicht gehöret, darum wird meine Gerechtigkeit zu eurem Untergange lachen. Ja er will sogar die Gerechten nicht anhören, wenn sie für diese Verworfene zu ihm rufen; Locutus sum ad vos, also drohet er durch Jeremias, & non audistis, vocavi vos, & non respondistis? & projiciam vos a facie mea. Tu ergo noli orare pro populo hoc, & non obsistas mihi, quia non exaudiam te. Jerem. 7. Wir Menschen sind taub, da GOtt redet; wir hören die Stimme seiner Lehre, seiner Gesetze, seiner Verheißungen und Bedrohungen mit festem Glauben, und mit bereitwilligem Gehorsam nicht. Wir lassen ihn oft lang und gewaltig rufen, und antworten nicht; daher kommt es, daß er auf unser Bitten und Schreyen sich ebenfalls stumm bezeiget; wollet ihr, daß GOtt den Mund seiner Gutthaten eröffne, so thut auch jenes, was er von euch erfordert; weilen aber eben hierzu seine innerliche Gnadenstimme nothwendig, lasset uns nachdenken und erwägen, was er uns zu Herzen geredet habe, oder annoch rede, ja was sein Stillschweigen auf unser Bitten und Schreyen sagen wolle.

wolle. Lasset uns seiner Stimme nicht allein glauben, sondern treu und geschwind nachkommen, weilen wir nicht wissen, wie lang er rufen wolle. Endlich lasset uns bitten, daß er die Ohren unsres Herzens eröffnen, und mit seiner Stimme nicht aussetzen, sondern immer stärker und gewaltiger anhalten wolle, damit wir mit Augustino ihm zum Lob bekennen mögen: vocasti, clamasti; rupisti surditatem meam, du, o Herr! hast gerufen, geschrien, und hierdurch meine Gehörlosigkeit überwunden, Amen.

Der zwölfte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 10.

Meister, was sollte ich thun, damit ich das ewige Leben besitze.

Erinnerung.

Wir sind schuldig, dem eifrig und sorgfältig nachzuforschen, und nachzukommen, was zu unsrer Seligkeit nothwendig erfordert wird.

Daß der Gelehrte des Gesetzes Christum die ewige Wahrheit über die Weise, sein Heil zu erlangen befraget habe, dieses lobe ich; daß er aber durch solche Frage selben nur habe versuchen wollen, dieses verwerfe ich; beydes doch erwäge ich zu unsrer Lehre und Unterweisung. GOtt ist ein Geist der Warheit, gleichwie er in Wahrheit erkennet, und angebetet, also will er

auch

auch in Wahrheit gesuchet seyn. Verstellte Gemüther, welche unter dem Schein eines Eifers nur ihre Arglist verdecken, diese finden ihn nicht. Der heutige Schrift- und Gesetzgelehrte fraget zwar nach dem Weg und den Mitteln, zur Seligkeit, aber nur, tentans illum, in Meynung selben zu versuchen; aus gleicher Absicht rührten gemeiniglich die Fragen der Pharisäer her: accesserunt ad eum Pharisæi tentantes eum, & dicentes: Si licet homini dimittere uxorem suam quacunque ex causa. Die Pharisäer traten hinzu, versuchten und befragten ihn: ob es den Menschen zuläßig wäre, seine Ehefrau aus einiger Ursache zu verlassen. Matth. 19. Bey Johan. am 8. führen sie ihm die in frischer That ergriffene Ehebrecherinn vor, beziehen sich auf das Gesetz Moysis, welches dergleichen zu steinigen gebote, befragen hierüber den Sohn GOttes, was dessen Meynung wäre? hoc autem dicebant tentantes eum, ut possint accusare eum, dieses aber sagten und fragten sie, um ihn zu versuchen, damit sie ihn anklagen möchten. Bey Lucas am 20. wollten sie ihn in der Rede fangen; fragten demnach, ob es zuläßig wäre, dem Kaiser Zins zu geben? considerans autem dolum illorum, dixit ad eos, quid me tentatis? Christus erkannte ihren Betrug; in Bedenken dessen sprache er zu ihnen; was versuchet ihr mich? Verstellte Pharisäer, welche Christum und in Christo den Weg zur Seligkeit nicht aufrichtig, sondern gleißnerisch suchen, welche in ihren Fragen ganz andere Absichten haben, als die Wahrheit zu finden, welche vorhin

bedacht, und zuweilen auch entschlossen sind, die ertheilten Antworten nach ihrem Sinn, Verlangen und Neigungen zu erklären. Alle diese und dergleichen finden Christum die Wahrheit, und hierdurch den Weg zu ihrer Seligkeit nicht. Lasset uns dann die verstellte und gleißnerische Meynung des heutigen Schriftgelehrtens beyseits setzen; im Gegentheile aber mit aufrichtigem Herzen dasjenige üben, was er uns in der Sache vorgestellet hat; Magister, fraget er, quid faciendo vitam æternam possidebo, Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben besitze? Er selbst war im Gesetze erfahren, und wurde von andern als ein Lehrmeister befraget; dessen ungeachtet fragt er hinwiederum als ein unerfahrner Schüler; er suchet durch seine Fragen nicht eine eitle und unnütze Erkenntniß zu bekommen, um hierdurch nur den Vorwitz oder Hochmuth seines Verstandes zu ergötzen, sondern suchet demjenigen nach, was zu seinem Seelenheil und das ewige Leben zu erlangen nothwendig, ja gedeylich war; er fragte nicht allein, was zu wissen, sondern quid faciendo, was zu üben wäre, das ewige Leben zu erlangen? Da wünsche, da verlange, ja da erfordere ich, daß alle Christenmenschen nicht zwar aus einer pharisäischen Verstellung und Gleißnerey, sondern von aufrichtigem Herzen eifrig und sorgfältig all demjenigen nachsuchen, was ihr Heil zu erlangen nothwendig ist. So viel erfordere ich von allen Christenmenschen; erfordern, was will dieses sagen? wünschen und verlangen können wir was besser, erfordern nur

das-

dasjenige, was man schuldig ist. Sollte es dann nicht genug seyn, daß ein Christenmensch allen demjenigen nachkomme, was er zu seiner Seligkeit nothwendig erkennet? sollte er hierüber auch schuldig und verbunden seyn, nachzusuchen, was hierzu erfordert werde? eine Frage ist diese, welche ich ungezweifelt mit ja beantworte; meine Antwort aber beweise ich in vorhabender Rede. Der erste Theil solle die Schuldigkeit, der zweyte die Weise nachzusuchen erklären. Alles ist dahin angesehen, damit wir durch eifriges und sorgfältiges Nachsuchen des Wegs und der Mitteln endlich das letzte Ziel und End unserer Seligkeit erreichen.

Ich bekenne es, ich hätte diejenige Meynung, welche der H. Chrysostomus über die Sendschrift Pauli zu den Römern am 26. erkläret hat, niemals gelesen, und mit ernstlichen Nachdenken in Erwägung gezogen, daß ich nicht aus Furcht sowohl für mein, als unzählbarer Menschen Heil erzittert wäre. Neque putandum est, sind an angeführter Stelle die Worte Chrysostomi, neque putandum est, ad apologiam sufficere ignorantiam, erit enim, quando & ignorantiæ pœnas dabimus. Es ist gar nicht darfür zu halten, es würde einstens zu unsrer Schutzrede die Unwissenheit genug seyn; es wird die Zeit kommen, es wird ein Gericht gehalten, und ein Ausspruch gefällt werden, welcher uns auch um der Unwissenheit willen zur Strafe ziehen, und zu selber verurtheilen wird. Mein GOtt! um der Unwissenheit willen verurtheilet und gestrafet werden, was entsetzliches ist dieses nicht? wir Menschen

wollen

wollen unser Gewissen meistentheils mit dem befriedigen, wir wüßten und erkännten nichts, was GOtt zu unsrer Seligkeit ferner von uns erforderte; sollte er uns einen andern Weg weisen, als denjenigen, welchen wir in Gegenwart wandeln, so wären wir bereit, diesen zu verlassen, und jenen anzutreten, so lang wir diesen nicht wissen, könnten wir sicher den gegenwärtigen fortgehen. Am Ende des Laufs werde uns die Unwissenheit vor GOtt entschuldigen. Ach trauet doch dieser Meynung nicht, wiederholet seine Worte Chrysostomus: erit enim, quando & ignorantiæ pœnas dabimus; wenn es dahin kommt, werden viele aus uns wegen ihrer Unwissenheit verurtheilet und gestrafet werden. Man erlaube mir, diese so scharfe Lehre Chrysostomi gründlich zu durchsuchen, und die hierinn enthaltene Wahrheit etwas mehrers zu erklären.

Der allgemeine Deckmantel, mit welchem wir unsre Fehler und Irrthümer, die Uebertretungen vieler Gesetze und Schuldigkeiten zu verhüllen suchen, ist die vorgewandte Unwissenheit. Unser Will und Meynung sagen wir, ist gut; wenn die Wirkung übel, rühret es nicht daher, weilen wir das Uebel wollen, sondern weil wir das Gute nicht erkennen, wenn diese Entschuldigung genug, so müssen wir das Judenvolk, welches Christum gekreuziget, und alle heidnische Wütriche freysprechen, welche das Christenthum verfolget, und durch alle ersinnliche Peinen zu unterdrücken gesucht haben. Von demjenigen schreibet Paulus 1. Cor. 2. Si cognovissent, nunquam Dominum gloriæ cruci-

fixissent. Wenn sie Christum für den Sohn GOttes erkannt hätten, würden sie diesen Herrn aller Herrlichkeit niemals gekreuziget haben, ja der sterbende Erlöser betheuret gegen seinen Vater an dem Kreuz: nescіunt, quid faciunt. Sie wußten nicht, was sie thaten, da sie ihn an dieses schlugen, und dessen Blut vergossen. Von diesem aber hat ebenfalls die ewige Wahrheit vorgesagt: venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur se obsequium præstare Deo. Es ist die Stund gekommen, daß ein jeglicher, der euch ermordet, dafür halte, er leiste GOtt einen Dienst hierdurch. Johan. 16. Die Juden denn sowohl als die Heiden waren der Meynung, ihr Eifer wider Christum und das Christenthum wäre ganz lobwürdig. Jene hielten dafür, einen Menschen, der eine neue Lehre wider die alte Satzungen und Gebräuche einführete, der unterschiedliche Wunderzeichen übete, der sich sogar für den Sohn GOttes ausgäbe, und sich hierdurch einen großen Anhang vom Volk machte, dergleichen müsse man wegen höchstgefährlichen Folgen und Neuerungen unterdrücken, und aus dem Wege räumen. Diese glaubten, die schuldige Verehrung ihrer Götter erfordere es, ein Volk auszurotten, von welchem selbe verachtet wurden; um zu versöhnen, oder ihren Schutz zu erhalten, wäre es nothwendig, dieses ihnen aufzuopfern. Da sehen wir dann, die Juden sowohl als Heiden waren nicht allein in einer Unwissenheit dessen, was sie gethan, sondern hatten auch einige Ursachen ihrer Unwissenheit vorzuwenden.

Ha=

Haben sie, frage ich anjetzo, haben sie darum nicht gesündiget? waren sie darum, daß sie Christum ermordet, und das Christenthum verfolget, vor GOtt nicht strafmäßig? Niemand bilde sich dieses ein, sagt der H. Augustinus, und schreibet uns hierüber folgende Grundregel vor: Ista Pelagium de nat. & grat. B. 67. non tibi deputatur ad culpam, quod invitus ignoras, sed, quod negligis quærere, quod ignoras, ista tua propria peccata sunt. Was du wider deinen Willen nicht weißt, dieses wird dir zu keiner Sünde angerechnet; wenn du aber in dem unwissend bist, was du zu erforschen und zu erkennen vernachläßigest, dieses sind deine eigene Sünden. Die Juden, nachdem sie so viel Wunderzeichen von Christo gesehen, hätten nachsuchen sollen, ob nicht in diesem Menschen dasjenige erfüllet worden, was die Propheten von dem ankommenden Meßias vorgesagt haben; die Heiden hätten vorhin die Sitten und Lebensart der Christen, die Beweisthümer ihres Glaubens, die Ursachen ihrer Hoffnungen, bey dem Lichte der Wahrheit ohne Haß erwägen sollen. Die Standhaftigkeit der Christen, mit welcher sie eine der Natur ganz widrige Lehre vertheidiget, der Eifer, mit welchem sie davor Gut und Blut aufgeopfert, die Einstimmigkeit ihrer Bekenntniß, die Dauerhaftigkeit ihres Glaubens, welcher ohne Waffen und Gewalt wider die mächtigste Verfolgungen gestanden, ja durch diese gewachsen ist; ungemeine, unzählbare und unwidersprechliche Wunderwerke, durch welche

er bestätiget worden; dieses und dergleichen hat ihnen genugsame Anweisung gegeben, nachzusuchen, ob denn der Glaube und Gottesdienst der Christen als eine Falschheit zu verwerfen, oder vielmehr als eine Wahrheit anzunehmen wäre; bey allen diesen Bewegursachen haben sie nicht nachgesucht, und darum haben sie durch ihre Unwissenheit gesündiget.

Von dem Judenthum und Heidenthum anjetzo zu uns Christen, daß wir den rechten Weg zur Seligkeit nicht antreten, oder fortgehen, dieses wollen wir vielmals der Unwissenheit zuschreiben; ob diese Entschuldigung vor GOtt statt habe, sollen die Worte Christi entscheiden; bey Johan. 14. spricht der Sohn GOttes zu seinen Jüngern, vado parare vobis locum, & quo ego vado, scitis, & viam scitis. Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; ihr wisset, wohin ich gehe, und auch den Weg wisset ihr; auf solche Vorstellung antworteten die Jünger durch Thomas den Apostel; domine nescimus, quo vadis, & quomodo possumus viam scire, Herr! wir wissen nicht, wohin du gehest, und wie können wir den Weg wissen? Utrumque, erwäget beydes Augustinus, dixerat Dominus illos scire, utrumque dixerunt isti nescire. Dem Wort nach ist dieses schnurgrad widersprochen; sed, fährt Augustinus fort, nescit ille mentiri, ergo isti sciebant, sed se scire nesciebant. Christus kann keine Unwahrheit sagen, so wußten es dann die Jünger, allein eben dieses, daß sie es wußten, wußten sie nicht. Augustinus erkläret sich selbst über seine etwas scharfsinnige Auslegung. Der Sohn GOttes hat eben diesen

Jün-

Jüngern angedeutet, er wäre der Weg, die Wahrheit; so wenig sie dann mit Wahrheit sagen konnten, sie wüßten ihn, eben so wenig hat es Grund, daß sie den Weg nicht wußten, oder die Wahrheit nicht erkannten. Ecce, schließet Augustinus, ecce scire convicti sunt, quod se scire nesciebant. Sehet, die Jünger sind überwiesen, sie wußten, was sie zu wissen nicht gewußt haben. Die Jünger Christi sind wider ihre Unwissenheit überwiesen; ob wir Christen mit der von uns vorgewendten Unwissenheit aufkommen können, dieses untersuche ich anjetzo. Der Weg zur Seligkeit gehet durch den wahren Glauben und durch einen Lebenswandel, welcher den Glauben in Werken erweise: wenn wir nun diesen Weg nicht antreten, sollen wir wohl die Unwissenheit desselben für eine Entschuldigung vorwenden können? ich will es zwar zulassen; einige Menschen könnten aus unsträflicher Unwissenheit sowohl Glaubens- als Lebensfehler begehen. Aber nur diejenige, welche die widrige Wahrheit und ihre Schuldigkeit weder erkennen haben können, noch einige Ursach gehabt, selben nachzusuchen. Was den Glauben anbelangt, habe ich es vielmals gemeldet und melde es wiederum; viel von selben vorgestellte Geheimnisse, welche alle unsere menschliche Vernunft übertreffen, diese wären blind zu glauben, in diesen wäre unser gefangener Verstand GOtt zum Opfer zu geben; daß aber jener Glaube, der mir solche Geheimniße vorstellt, und in dem ich mich befinde; daß dieser Glaube wahr, und denen entgegengesetzten vorzuziehen sey, dieses

wäre nicht blind zu glauben; hierinnfalls könnte nicht allein, sondern in vielen Begebenheiten sollte auch ein vernünftiger Christ nachsuchen, ob sein Glaube das Alterthum, die immerwährende Fortsetzung, die Einstimmigkeit in der Lehre, die wahre Wunderwerke; mit einem Wort, ob er diejenige Kennzeichen aufzuweisen habe, aus welchen unfehlbar zu schließen, daß er von dem Geiste GOtts herrühre, mithin den widrigen vorzuziehen und diese zu verwerfen seyn; auch das Juden- und Heidenthum, wie ich vorhin erwiesen, hat blind dafür gehalten, ihr Glaube und Gottesdienst wäre der wahre, mithin hätten sie Fug und Recht, Christum zu verfolgen, und dessen Nachfolger auszurotten, weilen sie aber hierüber nicht nachgesucht, ob sie schon unterschiedlichen äußerlichen Umstände wegen hierzu Ursach und Anweisung genug hatten, darum war auch ihre Unwissenheit, und der darauf erfolgende Irrthum sündhaft, und höchstens sträflich vor GOtt.

Wie von dem Glauben, eben also ist von dem Lebenswandel zu reden; wie viele und schwere Schuldigkeiten übertreten wir indessen nicht, welche wir sämmtlich mit der Unwissenheit entschuldigen wollen? Habt ihr aber, wird uns einstens GOtt hierüber zur Rede stellen; habt ihr aber diesen euren Schuldigkeiten mit einigem Fleiß und Eifer zuweilen nachgesucht? habt ihr euer Leben, eure Uebungen und Unterlassungen gegen meine Gesetze gehalten, oder in hinläßiger Vergessenheit sowohl eines als des andern dahin gelebet? hat euch dann euer Gewissen,

die

die Verkündigung meines Worts, so viele gründlich verfaßte Sittenlehren, die Beyspiele eines Nebenmenschen, das Reden, Bitten, Seufzen, Klagen, Schreyen, und nicht selten auch Fluchen der Welt nicht Gelegenheit gegeben, in die Gedanken zu kommen, es müsse um eure Seele nicht so sicher stehen, als ihr es euch obenhin, und ohne solches Nachdenken vielleicht einbildet? Antwortet hierauf, und schließet hieraus, ob eure vorgewandte Unwissenheit unsträflich sey? Es ist leider nur gar zu wahr, wir wußten und erkannten viel von unsern Schuldigkeiten nicht. Allein merket, sagt wiederum **Augustinus**, de grat. & lib. arbitr. l. 3. aliud est nesciisse, aliud scire noluisse. **Ein anders ist, nicht wissen, und ein anders nicht wissen wollen, jenes entschuldiget zuweilen, dieses beschuldiget, und verurtheilet uns. Die Ursach dessen giebt er in einer andern Stelle:** ipsa ignorantia in his, qui intelligere noluerunt, peccatum est; in his autem, qui intelligere non potuerunt, pœna peccati. **In denen, welche nicht haben wissen wollen, ist die Unwissenheit selbst eine Sünde, in denen, welche nicht haben können wissen, eine Strafe der Sünde; welche keine Ursache gefunden, nachzusuchen, oder durch ihr Nachsuchen auf die Wahrheit nicht gekommen sind, diese haben nicht können, welche entweders gar nicht, oder doch nur obenhin nachgesucht, diese haben nicht wissen wollen. O Unwissenheit! seufze ich allda, was schwere Sünde in dem Lichte des Evangelii, was vieler und schwerer Sünden Mutter und Ursprung bist du nicht? wie viel Freyheiten, wie viel Miß-**

brauch, wie viele Unterlassungen werden sowohl auf der Welt und von der Welt beschuldiget, als einstens vor das Gericht GOttes hervorgezogen, und von selbem verurtheilet werden, welche wir nunmehr in dem Schatten der Unwissenheit immerdar verhüllen wollen? erit, erit inquam, quando & ignorantiæ pœnas dabimus, es wird die Zeit, der Tag und Augenblick kommen, welcher auch unsere Unwissenheiten, aus denen wir den Weg zur Seligkeit verfehlet haben, wird zur Strafe ziehen; was Mittel nun, die Ursache zu vermeiden, und der Wirkung zu entgehen? kein anders, als der Wahrheit unserer Schuldigkeit hierdurch den Weg zur Seligkeit ernstlich nachzusuchen: wo und auf was Weise aber?

Bey uns selbsten, und auch bey andern ist hierüber nachzusuchen; einem jeglichen Menschen hat GOtt sein Gewissen ertheilet, dieses zum Wegweiser, zum Kläger, zum Richter bestellet. Die erste Nachfrage und Erforschung dann haben wir allhier vorzunehmen, anbey aber zu verhüten, daß dieser Wegweiser von unsern Begierden nicht verblendet, diesem Kläger durch das Getümmel der Welt nicht das Maul gestopfet, dieser Richter durch die Schmeicheleyen unsrer eigenen Liebe nicht bestochen werde. Wir finden oft die Wahrheit in uns selbsten nicht, weil wir uns unendlich nicht beschuldigen, vielweniger verurtheilen wollen. Non est enim, schrieb Seneca an einen, den er unterweisen wollte, Lib. 1. quod nos magis aliena judices adulatione perire, quam nostra. Quis sibi verum dicere

re ausus est? quis inter laudantium, blandientiumque greges, non plurimum sibi ipse assentatus est? Glaub nur nicht, daß wir mehr durch eine fremde, als unsere Schmeicheley zu Grunde giengen: wer hat ihm selbst die Wahrheit recht sagen dörfen? Wer ist es unter den großen Schaaren der Lobenden und Heuchlenden, wer ist es, der sich nicht sich selbst am allermeisten geschmeichlet hätte? familiariter enim domestica aspicimus, & semper judicio favor officit. Was in uns stecket, dieses sehen wir mit freundlichen Augen an, daß wir hiervon ein wahres Urtheil fällen, an dem ist uns die Liebe hinderlich, welche wir gegen uns hegen. Im eignen Gewissen dann sind anfangs die Wahrheiten und unsre Schuldigkeiten aufzusuchen. Jedoch in einem Gewissen, welches frey, welches von unserer Anmuthung nicht gebunden, welches von der Seligkeit, oder dem Eigennutz nicht verblendet, welches von einer hartnäckigen Entschließung nicht vorhinein eingenommen, mit einem Wort, von einem Gewissen, welches das Gesetz, die Vernunft und den Glauben zum Grunde hat; in dergleichen Gewissen, wenn wir anderst nicht irren wollen, haben wir öfters und ernstlich nachzusuchen, ob wir durch Glaube und Leben, durch Erfüllung aller unserer wenigsten schweren Schuldigkeiten den rechten Weg nach unserer Seligkeit wandelten; über solche Untersuchung haben wir das Urtheil nicht als von uns, sondern als von andern zu fällen.

Weilen aber unsere Eigenliebe bey aller dieser Behutsamkeit gemeiniglich etwas vorschlägt,

die Augen blendet, viele und nicht geringe Fehler verborgen hält, der Ursachen sollten wir uns mit unserm Urtheil nicht vergnügen, sondern über unsere Schuldigkeiten, mithin über den Weg zur Seligkeit auch bey andern nachsuchen. Allein eben darum, daß die Wahrheit einige Empfindlichkeit verursache, finden sich jederzeit mehr Menschen, welche unsere Wunden lieber verhüllen, hierdurch tiefer fressen, faulen, und uns zu Grunde gehen lassen, als welche selbe eröffnen, berühren, wenn es vonnöthen, dareinschneiden, und uns also heilen wollten. Prophetæ, hat von dergleichen Michäas am 3. vorgesagt: Prophetæ, qui seducunt populum meum, qui mordent dentibus suis, & prædicant pacem. Propheten, welche mein Volk verführen, welche mit ihren Zähnen beißen, welche hierauf gleich einer Natter das tödtliche Gift der Heucheley von sich lassen, und nichts als Fried, Ruhe und Sicherheit verkündigen. Ob es auch im neuen Gesetze dergleichen verführerische Propheten gebe, dieses habe ich in Gegenwart nicht zu untersuchen. So viel ermahne ich allein, wir sollten unsrer Seits denen, welche uns unsere Schuldigkeiten sollten und wollten vorstellen, hierzu allen möglichen Muth und Freyheit machen. Ein Beyspiel dessen gebe ich aus der Schrift: Samuel, als er noch bey Heli dem Hohenpriester war, hatte GOtt offenbaret, was schwere Strafen er über diesen und dessen ganzes Haus verordnet hatte. 1. Reg. 3. & Samuel timebat indicare visionem Heli, und Samuel, als ein noch junger Knabe, fürchtete sich, Heli dieses anzudeuten;

ten; Heli befragte ihn hierüber: Samuel fili mi, quis est sermo, quem locutus est Dominus ad te? Samuel mein Sohn, sage mir doch, was hat der Herr zu dir geredet: er bittet ihn hierüber, oro te, ne celaveris me. Ich bitte dich, verhalte mir nichts; auf so liebreiches Fragen und Bitten getraute sich Samuel aus Ehrerbietigkeit und Furcht gleichwohl nichts zu reden; endlich beschwöret ihn Heli: Hæc faciat tibi Deus, mit dem und noch mehr solle dich GOtt strafen, wenn du mir ein Wort von allen dem verhehlst, was GOtt zu dir geredet hat; da hat endlich Samuel Muth bekommen, Heli seines ganzen Hauses Untergang anzudeuten, mit welchem GOtt der Seinigen Verbrechen, und seine hierüber bezeigte Hinläßigkeit zu züchtigen entschlossen hatte. Da sehen wir, mit was Eifer wir unsere Verbrechen, welche die göttliche Bedrohungen und Strafen erwecken, bey andern nachzusuchen haben. In geheim mit kräftigster Zusage und Beobachtung des Geheimniß, mit Bitten, mit Befehlen, mit Beschwören sind die Fehler, die Uebertretungen unserer Schuldigkeiten, die Gefahr der Seele, der Untergang, dem wir vielleicht sehr nahe stehen, und gleichwohl nicht erkennen, von andern herauszulocken, zu erkennen, und auf die Erkenntniß selben zu entgehen. Quid faciendo vitam æternam possidebo? was ist zu thun, um einstens das ewige Leben zu besitzen? diese ist die Frage, welche ein jeder Christenmensch öftermals und ernstlich ihm vorzustellen hat. Es ist nicht genug, daß wir vollziehen und beobachten, was

uns

uns von selbsten für die Augen kommt, wir sind schuldig nachzudenken und nachzusuchen, ob keine andere entweder allgemeine, oder besondere Schuldigkeiten auf uns liegen; die Irrthümer, von welchen wir uns durch solches Nachsuchen befreyen könnten; die Unwissenheit so vieler eigenen und auch fremden Sünden wird uns widrigens vor GOtt nicht allein nicht entschuldigen, sondern anklagen und verurtheilen, weilen alles dieses eine freywillige, mithin sündhafte und strafmäßige Blindheit ist, und so vielmehr zwar, als wir in dem Lichte des Christenthums, aus so vielen Beyspielen, unter so vielen gelehrten und gottseligen Menschen Ursach, Anlaß und Gelegenheit genug haben, die Wahrheit unserer Schuldigkeiten zu erkennen. Wer dann nicht irrgehen will, hat eifrig und sorgfältig den rechten Weg zur Seligkeit nachzusuchen, und sowohl bey seinem eigenen Gewissen, als auch andern bey vorfallender Gelegenheit nachzuforschen. Quid faciendo, vitam æternam possidebo. Was ist zu thun, um einstens das ewige Leben zu besitzen? Amen.

Der

Der dreyzehente Sonntag nach Pfingsten.

Lucas 17.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Erinnerung.

Die menschliche Gutthätigkeit soll der göttlichen meistens in dem gleichförmig werden, daß sie gegen die Hilfbedürftige allgemein, und eilfertig sey.

In heutiger Begebenheit mußte der gutthätigste Heiland dasjenige erfahren, was er bey Matth. 9. bey Marcus am 2. und bey Lucas am 5. ausgesprochen: Non egent, qui sani sunt medico, sed qui male habent. Die gesund seyn, haben die Aerzte nicht vonnöthen, sondern allein die Kranke und Preßhafte. Man erinnere sich nun der Geschichte, welche wir aus gelesenem Evangelio angehöret haben. Zehen Aussätzige, als sie vernommen, daß Christus der wunderthätige Heiland in ihre Gegend gekommen, liefen sie ihm entgegen, ruften von weitem mit heller und beweglicher Stimme: Jesu Præceptor, miserere nobis! Jesu, unser Lehrmeister, erbarme dich unser. Nachdem sie aus dessen Güte sammentlich heil und gesund worden, kehret aus allen zehnen ein einziger zurück, welcher vor die erwiesene Gnade sich dankbar erzeiget, und Christo nun davor die schuldige Ehr gegeben: nonne decem

mun-

mundati sunt, & novem ubi sunt? sind dann nicht zehne gereiniget, und gesund worden, warum kehret denn nur ein einziger, und zwar dieser Fremdling zurück um schuldigsten Dank zu erstatten? Wo sind denn die übrigen neune? warum wollen sie sich diesen gleichwie im Bitten, und Begehrung der Gnade, also auch in Abstattung der Dankbarkeit nicht beygesellen? warum? weil sie schon gesund seyn, weil sie das wirklich erhalten, was sie begehrt haben. Sie kennen, sie wissen nichts mehr von ihrem Arzte, weil sie dessen Hilf nicht mehr vonnöthen haben. Ihr Undankbare, vorhin heulet, rufet, und schreyet ihr um Gesundheit, nachdem euch diese wunderthätig ertheilet worden, denket ihr nicht mehr an die Gutthat, und wollet die Hand nicht verehren, von der sie euch ertheilet worden. Also gieng es bey diesen Aussätzigen, und also gehet es noch in der Welt; wie oft rufen wir zu Gott um Abwendung einer allgemeinen Strafe, oder um andere Gnaden vor uns in besonderheit, nachdem wir solche erhalten, vergessen wir den Gutthäter, wir verehren ihn nicht, wir unterlassen unsere Andacht, ja wir beleidigen ihn zuweilen wegen der erwiesenen Gutthat um so viel mehr, nachdem wir solche erhalten, und hierdurch ausser Sorg, und Furcht gesetzet werden. Wäre dieß nicht eine abscheuliche Undankbarkeit von uns Menschen? sollte nicht dieses Gott, seine Gnade, Erbarmniß, und Gutthätigkeit uns zu versagen, mit der Strafe hingegen länger, und schärfer fortzusetzen gewaltig antreiben und bewegen. Wenn er vorsähe, daß wir uns

der

der Gutthat nur zu seiner Vergessenheit in mehrerer Beleidigung mißbrauchen würden, daß wir nur durch die Strafe in seinem Dienst, und Andenken zu erhalten wären; will ich mich aber in Gegenwart weder über die neun Undankbare, welche von ihrem Aussatz gereiniget, ihres Gutthäters so geschwind vergessen, weder über uns, sofern wir in solcher Undankbarkeit wider alles Verhoffen ihnen nachfolgen sollten, mehr ereifern, und bey diesem Lehrstück nicht verweilen. Ich muß meine Rede und Gedanken auf Christum den gutthätigsten Heiland wenden: zehn Aussätzige rufen ihn an, und begehren Hilf von ihm, ob er schon vorgesehen, daß nur einer aus diesen davor würde dankbar seyn, dessen ungeachtet hat er allen die Gnade erwiesen, mundati sunt, nicht einer, sondern alle sind gereiniget worden, und wann? er befahl ihnen zwar hinauszugehen, und sich den Priestern darzustellen. Ite, ostendite vos Sacerdotibus, um hierdurch das Gesetz zu erfüllen, und die priesterliche Gewalt zu beweisen. Die Gnad, und Gutthat hat er so lang nicht verschieben wollen, dum irent, als sie noch auf dem Wege begriffen waren, sind sie gereiniget worden. Da stelle ich Christum als ein ausgemachtes Ebenbild einer wahren Gutthätigkeit vor, welche er vornehmlich in diesen zwey Punkten bewiesen; erstens, daß er in Ertheilung der Gnade allgemein gewesen, selbe nicht einem allein vorbehalten, sondern allen erwiesen hat. Zweytens, daß er nicht lang damit aufgezogen, sondern geschwind, was er gebeten worden, erfüllet hat. Von beyden rede ich,

und erweise, wer Gott in der Gutthätigkeit folgen will, müße allgemein, und eilfertig in Erweisung der Gnade seyn.

Nichts ist, welches uns Menschen Gott so ähnlich macht, als die Gutthätigkeit gegen andere. Von Gott sagt H. Clemens Alexandr. l. 6. serm. c. 8. cum sit bonus, si cessaret unquam benefacere, Deus quoque esse cessaret. Es wäre nicht genug, daß Gott allein in sich gut wäre; eben darum, weil er also gut in sich, muß er auch gutthätig gegen uns seyn, und dieses ist so nothwendig, daß, wenn er von solcher Gutthätigkeit jemals aussetzen sollte, er hierdurch würde aufhören Gott zu seyn. Um Gott nun zu folgen, ermahnet Nazianz. in orat. de cura gen. per. Deus esto calamitosis Dei misericordiam imitando. Ob du schon ein Mensch, so sey doch deinem bedrangten bedürftigen Nebenmenschen ein Gott auf Erden in dem, daß du gegen ihn der Barmherzigkeit und Gutthätigkeit Gottes nachzuarten dich befleißest. Keine aus allen göttlichen Eigenschaften können, und sollen wir uns mehr eigen machen, als eben diese Gutthätigkeit; in dieser Gutthätigkeit dann haben wir Gott vornemlich nachzufolgen; um ihm aber ähnlich zu werden, solle unsere Gutthätigkeit, so viel es unsre Schwachheit zuläßt, gleich der göttlichen allgemein, und eilfertig seyn. Nur in beyden diesen Eigenschaften auf Gott gesehen. Von der ersten frage ich, wo finden wir seinen Gnadenthron und den Ort, von welchem er besonders seine Gutthaten austheilet? Sanctificavit, antwortet hierauf

David

David am 45. Ps. sanctificavit tabernaculum suum Altissimus. Auf Erden hat der Allerhöchste seinen Tempel geheiliget, um aus diesem seine Gutthaten allen denen, welche sie verlangen würden, auszutheilen; wo ware aber der eigentliche Wohnsitz, und das göttliche Gnadenort? vielleicht in dem innersten Heiligthum, um hierdurch in denen, welche zu ihm kamen, eine größere Andacht und Ehrerbietigkeit zu erwecken, oder aber in dem äußerlichen Vorhof, damit alle, welche etwas zu begehren haben, um so viel freyer möchten hinzutreten? weder eines, noch das andere sagt David. Sanctificavit tabernaculum suum altissimus Deus in medio ejus non commovebitur. Gott hat seinen Wohnsitz geheiliget, er befindet sich in der Mitte desselben, da in der Mitte wird er sich nicht bewegen, und von seiner Gutthätigkeit niemalen abwendig machen lassen. Deus in medio ejus. Gott befindet sich in der Mitte, in der Mitte ist sein Gnadenort. Das Geheimniß, und unsere hergezogene Sittenlehre erkläret der große Basilius über angezogenen Psalm mit folgendem: gleichwie derjenige, so sich in der Mitte befindet, von dem sämmtlichen Umkreis gleich entfernet ist, also ertheilet Gott von dieser Mitte seine Gaben und Gutthaten nach eines jeglichen Bedürftigkeit und Fähigkeit auf gleiche Weise aus; eben wie die Sonne, welche von dem höchsten Mittelpunkt des Himmels ihre Stralen auf den sämmtlichen halben Welt- und Erdenkreis, welchen sie dermalen bescheinet, und bis an dessen äußerstes Ende gleich aus-

wirft: Deus in medio, sind die Worte Basilii, immittit radios ad fines usque universi orbis, sic enim Dei justitia conservatur, dum in omnibus bonitatis suæ dispertit mensuram. Gott warf in und von der Mitte seine Gnadenstralen ganz gleich bis an das Ende der Welt aus, und also wird die Gerechtigkeit Gottes erfüllet, wenn er seine Gnadenschätze nicht einem, sondern allen insgemein austheilet.

Gott, bevor er noch nicht sichtbarlich in der Welt erschienen, hat sein Gnadenort und Wohnsitz seiner Gutthätigkeit in der Mitte genommen, von welcher Mitte er ebenfalls nicht abgewichen, als er in menschlichem Fleisch sichtbarlich auf die Welt gekommen. Christus hat immer die Mitte geliebet, und sich in der Mitte gehalten. Von dessen Lebenslauf bezeuget das Evangelium: transiens per medium illorum ibat benefaciendo, & sanando omnes. Er gieng mitten hindurch, er that allen Gutes, und heilete alle. Von seinem Tod hat David im 73. vorgesagt: operatus est salutem in medio terræ. Er hätte das Heil in Mitte der Erden gewirket, nach seiner Urständ stetit in medio discipulorum, ist er wiederum in Mitte seiner Jünger gestanden. Christus der eingefleischte Gott hat beständig die Mitte gehalten, um zu zeigen, wie gleich er seine Gutthaten von dieser Mitte gegen alle nach ihrer Bedürftigkeit und Fähigkeit austheilen wollte, von dieser Mitte ließ er sich weder durch seine eigene Neigung, noch durch fremdes Bitten, und Fürsprechen abwendig machen. Die Mutter Johannis und Jakobi hat ihre Erfahr-

niß

niß davon aufzuweisen, sie wußte, daß ihre zwey Söhne bey Christo in großen Gnaden stunden, der Ursachen halber hatte sie kein Bedenken für diese ihr Begehren vorzubringen: dic, ut sedeant, mein Herr! ich weiß, daß meine zwey Söhne dir lieb sind, sage, und verordne demnach, daß einer aus ihnen zur Rechten, der andere zur Linken bey dir in deinem Reiche sey; sie wurde aber kurz, und geschwind abgefertiget: non est meum dare vobis. Euer Begehren ist umsonst, es stehet mir nicht zu, euch in selbem zu willfahren. Man vermeine nicht, merket der H. Cyrillus über diese Stelle an, als ob es nicht in der Gewalt Christi stünde, diese Stellen zu vertheilen, bekennet er doch selbsten bey Lucas am 1. V. omnia mihi tradita sunt a Patre meo. Es wäre ihm, und seiner Gewalt alles von dem Vater unterworfen worden. Christus will dann durch diese Worte allen so viel erklären; er könnte die Bitte dieser sorgfältigen Mutter auf solche Weise nicht gewähren, wie sie vorgetragen worden. Wie, und was wurde dann hierdurch begehret, ut sedeant hi duo, daß diese zwey sitzen, einer zur Rechten und einer zur Linken nächst an, und bey Christo: wo sollen nun auf solche Weise die übrige sitzen? auf dem Fußschemmel, oder nur von weitem? sehet, was unordentliches Begehren dieses sey. Es sind ja auch die übrige meine Jünger, sowohl, als diese, und dennoch verlanget ihr, ich sollte mich von der Mitte lassen, von allen übrigen entfernen, und zu euren Kindern nahen, nur diesen alle Gnaden, alle Hoheiten und Würdigkeiten ertheilen: nescitis

quid petatis. Fort mit diesem Begehren, es ist nicht recht eingerichtet. Ihr wisset nicht, was ihr verlanget, weil dieses unbillig, und eben darum unmöglich zu ertheilen, weil es meine allgemeine Gutthätigkeit nur in ganz enge Schranken auf euch allein zusammen ziehen will. Non est meum dare vobis solis, sed omnibus, qui reliquerunt omnia, & secuti sunt me, sind die Erklärungsworte des H. Cyrilli, die in Austheilung meiner Gnaden nicht partheyisch, sondern allgemein sind, und darum stehet es mir nicht zu, euch allein die verlangte Ehren jetzt zu ertheilen, alle, die mir zugefallen alles verlassen, und mir nachgefolget, die euch also an Verdiensten, sollen auch an der Gnade, und Belohnung gleich seyn. Christus williget in dieß Begehren nicht, damit er sich nicht von der Mitte lasse, damit er eine allgemeine Gutthätigkeit uns vorstelle, welche in Austheilung der Gnaden gegen alle nach deren Bedürftigkeit und Fähigkeit sich gleich zeiget.

Widrigens wo die Gutthätigkeit nicht allgemein, sondern nur ein und andern überfällt, die übrige bloß, und leer läßt, da ist es keine Tugend, sondern ein Ursprung aller Verwirrung, ja oftmals eines großen Schadens, und gänzlichen Untergangs. Wir haben solche Folgen, sowohl in der Natur, als auch in dem Evangelio anzusehen. Was Entsetzung und Finsterniß sollte nicht auf Erden entstehen, wie sollte nicht das mehrste von ihren Gewächsen faulen, und verderben, wenn die Sonne alle ihre Stralen versammelu, und damit nur einen ein-

zigen

zigen Theil bescheinen, und erwärmen würde. Sollte das Herz alle Lebensgeister nur einem Gliede mittheilen, was Schwachheit und Mattigkeit würde nicht die übrige einnehmen? Sollte der Sämann alle Samenkörnlein auf einen Winkel zusammen werfen, und nicht durch das ganze Feld ausstreuen, was für eine Erndte würde zu hoffen seyn? die königlichen Gaben, schreibet Cassiodorus l. 3. variar. epist. verhalten sich gleich dem Samen auf dem Felde, wird dieser ausgestreuet, so erwächset er in Aehren, und wird eine häufige Erndte daraus; wird er auf ein Ort zusammen geworfen, so erstücket, und verdirbt er. Wie auf dem Felde, also gehet es in der Welt her. Werden Ehrenämter, Gnaden, Würdigkeiten, mit welchen viel sollten, und könnten versehen, und belohnt werden, nur auf einen zusammen geworfen, so schaffen sie gemeiniglich dem Gutthäter wenig Nutzen, ja oftmals gereichet diese ungeordnete Gutthätigkeit dem, der sie erweiset, zu nicht geringem Schaden, und Nachtheil, es entstehet daraus unter denen übrigen Klagen, Murren und große Verwirrung; damit einige wenige mehr in das Licht, Schein, und Ansehen kommen, wird die Welt umgekehret; um einen genug zu ehren, zu begnaden, und zu belohnen, wird der Werth des gemeinen Wesens darauf gewendet. Ut pauci illustrentur, mundus evertitur, unius honor orbis excidium est. Also Salvianus l. 4. de provid.

Nicht allein bey den Weltmenschen, sogar in der Schule Christi wollte das Klagen, Murren, und Zanken der Aposteln sich auf diesen

Grund steifen. Man vernehme die ganze Sache aus dem Evangelio. Matth. 18. In illa hora accesserunt discipuli ad Jesum dicentes, quis putas major est in regno cœlorum? In einer Stund sind die Jünger zu Jesu ihrem Lehrmeister gekommen, haben selben befraget; liebster Meister! was vermeinet ihr wohl, wer ist größer in dem Himmelreich? Nun wohl auf die Umstände gemerket, sagt Chrysostomus zu dieser Begebenheit: der Evangelist setzet nicht umsonst in illa hora, in einer Stundehabe sich diese Frage unter den Jüngern ereignet: humanum quid passi sunt discipuli, sind die Worte Chrysostomi homilia in Math., quod Evangelista quoque significavit dicens: in illa hora. Da haben sich die Jünger durch eine menschliche unvollkommene Neigung verleiten lassen, um solche anzudeuten, sagt der Evangelist, sie hätten die Frage wegen des Vorzugs in dem Himmel zu einer Stunde vorgetragen, warum aber eben zu jener, und nicht in einer andern Stunde? die Ursach war folgende: in vorigem Kapitel erzählet Matthäus zwey sonderbare Gnaden, welche Christus Petro erwiesen hat; die erste war, daß er diesen mit sich zum Ansehen seiner Herrlichkeit auf den Thabor genommen; die zweyte, daß er befohlen, Petrus solle den Zollgroschen, welchen die Römer begehret, sowohl für sich den Jünger, als ihn den Lehrmeister bezahlen; da illis pro me & te, Petre! mit der Münze, welche du in dem Munde des Fisches finden wirst, bezahle die Mauth vor mich und dich; die erste Gnad ware zwar groß, allein in dieser waren Petro, obschon nicht alle

Jün-

Jünger, doch die zwey Johannes und Jakobus gleich. Weil auch diese in der Verklärung ihres Lehrmeisters zugegen gewesen. Die zweyte Gnade aber wurde dem einzigen Petro ertheilet, dieser wurde fast seinem Lehrmeister gleich geschätzet, weil für beyde eine gleiche Mauth bezahlet worden; dies schmerzte die übrigen Jünger, sie erwägten die Worte Christi, da illis prome & te. Petre zahle vor mich und dich. So ist dann, denken sie, für Johannem und Jakobum, welche unsrem Lehrmeister anverwandt, für Andream, welcher der erste, und älteste aus unsrer Versammlung|, für uns alle übrige, die wir eben sowohl alles verlassen, und Christo nachgefolget, nichts zu bezahlen; allein Petrus wird allen vorgezogen, allein Petrus gielt so viel, als unser Lehrmeister, das konnten sie nicht ertragen, sondern beklagten sich hierüber öffentlich. Obschon die Jünger gesehen, sind die Worte Chrysostomi, daß drey aus ihnen, Petrus, Jakobus und Johannes den übrigen vorgezogen worden, weil es diesen erlaubet gewesen ihrem Lehrmeister auf den Berg Thabor zu folgen, darüber sie doch keine so große Schwachheit gelitten haben, cum vero ad unum honor est delatus, als sie aber Petrum allein geehret gesehen, da konnten sie ihren innerlichen Schmerzen nicht verkochen, soudern murreten, und beklagten sich öffentlich darüber.

Das Murren und Klagen der Jünger war unbillig. Ihre Verwirrung entstund nicht aus einer Unbilligkeit, welche Christus in Austheilung seiner Gnaden begangen hätte, sondern

allein aus ihrem Neid und Schelsucht, aus ihrer eigenen Unvollkommenheit. Christus, wie es gar wohl der H. Nazianz. orat. de moderat. serv. vermerket, hat keinen von ihnen von seiner Freundschaft und Gemeinschaft ausgeschlossen; einem jeden hat er sein Amt nach dessen Verdiensten und Fähigkeit ausgetheilet, aliud Petrus interrogat, aliud Philippus, aliud Judas, aliud Thomas, aut alius quispiam, neque unum idem omnes, aut unus omnia. Ein jeglicher aus ihnen hatte den Zutritt zu Christo, ein jeglicher durfte reden mit ihm; allein etwas anders fragte Petrus, etwas anders Philippus, etwas anders Judas, und wiederum etwas anders Thomas, und also auch die übrigen, es hatten sich weder alle um eines, noch einer um alles anzunehmen. Alles war ausgetheilet, sogar dem verrätherischen Judas war der Säckel anvertraut, mithin war das Klagen und Murren der Jünger unbillig, weil Christus in Austheilung seiner Gnaden nach ihren Verdiensten und Fähigkeit sich gerichtet hat. Wenn aber unter vielen gleiche Verdienste, gleiche Fähigkeit, und dennoch die Gütigkeit nur auf einige siehet, aller übrigen vergißt, als ob diese unter die ihrigen nicht gehöreten, da kommt ein immerwährendes Klagen und Murren, Zwistigkeit und Uneinigkeit heraus, welche oftmals zu allgemeinem Schaden, und Untergang ausschlaget. Unius honor orbis excidium est. Wenig werden mit Gnaden bestrahlet, die Welt leidet, und wird dabey verwirrt, ein und andrer trägt die

Ehre

Ehre darvon, der Schaden aber, so daraus entstehet, ist allgemein.

Menschliche Gutthätigkeit also, damit sie eine Tugend sey, hat der göttlichen nachzufolgen; erstens in dem, daß sie sich in der Mitte halte, ihre Gnaden nicht auf ein und andere einschränke, diese überlade, und oftmals auch damit unterdrücke, sondern nach Verdiensten, Fähigkeit und Bedürftigkeit, so viel es möglich, gleich gegen alle austheile, gleich, aber auch geschwind: dieß ist die zweyte Eigenschaft, in welcher unsere Gutthätigkeit der göttlichen nachzuarten hat, daß sie nämlich die verlangte Gnaden nicht verschiebe, sondern eilfertig und geschwind erweise. Ich stelle hierüber wiederum den eingefleischten, ja sterbenden Sohn Gottes zum Beyspiel vor. An dem Kreuz bittet ihn der zur Rechten hangende Schächer: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Was hat er auf seine Bitte für einen Bescheid erhalten? hodie mecum eris in paradiso, noch heute wirst du mit mir im Paradeis seyn. Man erwäge allhier mit Eusebio Emisseno sowohl das demüthige Begehren des Schächers, als die freygebige Gutthätigkeit des Heilands. Jener befiehlt Christo mit zerknirschtem und reumüthigem Herzen das wichtigste Geschäfft seiner Seligkeit, verlanget aber nicht, daß der sterbende Heiland selbes alsogleich vornehmen, sondern nur damals sich dessen erinnern sollte, wenn er nicht mehr an dem Kreuzgalgen hangen, sondern auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen, und von selbem den Lebendigen und Todten ihr verdientes

Urtheil sprechen würde; in diesem bestund das Begehren des Schächers; allein der Sohn Gottes nimmt das Kreuz vor den Gnadenthron seiner Barmherzigkeit, und eben in dem Augenblick, als er gebeten worden, sagte er die Bitte zu; quasi dicat, erkläret die Begebenheit obgemelder Eusebius hom. de latrone beato, quid tantopere exorandum putas, ut in die judicii mei meminerim tui, quid me ad præsentem retributionem paratum longe dissimulas? durch seine gütigste Antwort sagte der Heiland so viel: was darfst du mich viel bitten, daß ich erst an dem Tag meines Gerichts deiner sollte eingedenk seyn? jetzt bin ich bereit deine Bußfertigkeit zu belohnen, und dich in Gnaden anzunehmen: was willst mir dann so lang hinaus die Hand sperren? deine Bitte füget meiner Gutthätigkeit fast eine Unbild zu, diese ist nicht gewohnt die Gnaden zu verschieben, welche von ihr verlanget werden: hodie mecum eris in paradiso, noch heute demnach wirst du mit mir im Paradeis seyn. Gnaden, Gutthaten, welche man für billig, für die man genugsame Verdienste erkennet, sind geschwind zu ertheilen. Widrigenfalls, wenn sie lang verschoben werden, verlieren sie nicht allein das Lob einer Gutthätigkeit, sondern werden auch für eine Grausamkeit angesehen.

Seneka der heidnische Sittenlehrer sagt, es wäre keine Gutthat, keine Wirkung der Freygebigkeit, um welche man viel bitten müsse, weil das von einem ehrlichen Gemüthe um die größte Beschwerlichkeit eingehandelt wird. Onerosum

ver-

verbum, & demisso vultu dicendum: rogo. Haltet denjenigen für einen gewaltigen Peiniger, welcher die, so Gnaden und Gutthaten begehren, lange Zeit auf der Folter ihrer ungewissen Hoffnung ausgestrecket liegen läßt, nihil æque amarum est, gebe ich seine Worte, quamdiu pendere, æquiore quidem animo ferunt præscindi spem suam, quam trahi. Nichts ist so schmerzhaft, als lang im Zweifel stehen, und zwischen Furcht und Hoffnung in der Mitte da hängen; es ist leichter, daß uns geschwind die Hoffnung unsers Bittens und Begehrens abgeschlagen werde, als das solches auf lange Zeit hinausgeschoben werde. Recht geredet, weil diese Meinung sogar von dem H. Geist in den Sprüchen Salomonis am 13. gelehret worden. Spes, quæ differtur, affligit animam. Die Hoffnung einer Gutthat, welche lang verzogen wird, peiniget die Seele, es wächst diese Pein nach Maaß der Zeit, auf welche die Gutthat verschoben wird. Sollte man nun nicht einige Wochen und Monate, sondern viele Jahre, und die mehrste Lebenszeit nicht allein um eine pure Gnad, sondern bestverdiente und fast schuldige Gutthat bitten, und laufen müssen, was schwere Pein würde nicht daraus entstehen? Theodorikus, ob er schon dem arianischen Irrthum zugethan, konnte dergleichen Peinigung nicht über das Herz bringen; Non vos, erkläret er sich demnach öffentlich l. 11. ep. 8. anxia mora suspendimus, nec cruciabili delatione fatigamus. Wir wollen, und können euch, die ihr von uns billige Gnaden und Gutthaten begehret, durch

keine

keine ängstige Verweilung gleichsam in einer Folter aufhängen, und durch keinen peinlichen Verschub abmatten, wir wollen nicht, daß unsere Gnaden und Gutthaten ihren Werth verlieren, und eben denen, welchen sie zur Erquickung dienen, zur Pein und Marter werden sollten, darum, wenn es möglich, selbe heut noch auszufertigen, und zu erweisen, sollten sie auf morgen nicht verschoben werden.

In dem dann bestehet eine wahre Gutthätigkeit, daß selbe erstens allgemein sey, ihre Gnaden nicht auf ein und andere, oder ganz wenige zusammen schränke, sondern so viel es möglich, allen nach ihrer Bedürftigkeit und Fähigkeit ertheile. Zweytens, daß sie damit nicht lang zurückhalte, die Erwartung der Bittenden zwischen Furcht und Hoffnung nicht lang peinige, sondern geschwind ihre Gnaden ertheile, ja vielmehr die billiche und gerechte Begehren erfülle. In beyden hat unsre menschliche der göttlichen Gutthätigkeit nach Maaß ihrer Schwachheit nachzuarten, als welche zuweilen unsrem Begehren vorkommt, und gegen alle ihre Gnaden erweiset; je weiter sich unsre Gutthätigkeit erstrecket, je geschwinder und eilfertiger sie zur Hilfe greifet, desto ähnlicher wird sie der göttlichen; mithin haben wir selber keine Schranken zu setzen, sondern solche so weit, als es unsre Kräften, so geschwind, als es die Möglichkeit zuläßt, auslaufen zu lassen, Amen.

Der

Der vierzehnte Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 6.

Ihr sollet dann nicht sorgfältig seyn:

Erinnerung.

Die göttliche und menschliche Hilf werden gegeneinander gehalten, woraus erhellet, welche der andern nachzusetzen.

Die Sorgfältigkeit ist eine Tochter der Klugheit und Vorsichtigkeit, und eine Mutter der Aemsigkeit, des Fleißes und der Glückseligkeit, und diese solle von dem Evangelio widerrathen, ja untersaget, und verworfen werden? nolite solliciti esse. Ihr sollet nicht sorgfältig seyn, das Wort Gottes, obwohlen es dem äußerlichen Buchstaben nach zuweilen gegeneinander laufet, kann doch nach dem innerlichen und wahren Verstande sich nicht widersprechen, mithin auch an einer Stelle dasjenige verwerfen, oder verbieten, was es in der andern gebietet, oder doch gut heißet. Indicabo tibi o homo lehret uns Michäas der Prophet am 6. quid sit bonum, & quid Dominus requirat a te, utique facere judicium, & diligere misericordiam, & sollicitum ambulare cum Deo tuo. Höre, o Mensch! ich will dir andeuten, was gut, und was der Herr von dir erfordere, daß du nämlich die Gerechtig-

tigkeit übest, und die Barmherzigkeit liebest, und daß du sorgfältig mit deinem Gott wandlest. Paulus, der den Philippensern geboten hatte, nihil solliciti sitis, ihr sollet nicht sorgfältig seyn. Philippus schreibet an die Corinthier 1. cor. 12. pro invicem sollicita sint membra. Die Glieder sollen füreinander sorgen, und gegen obgemeldte Philippenser lobet er Timotheum wegen der besondern Sorgfältigkeit für sie; neminem habeo tam unanimem, qui sincera affectione pro nobis sollicitus sit. Ich habe, und finde niemand, der so einträchtig und mit aufrichtiger Neigung vor euch sorgfältig sey. Zu denen Römern aber gebietet er den Vorstehern, sie sollen sorgfältig seyn, qui præest in sollicitudine. Ja er schreibet eben allda die ämsige Sorgfältigkeit als eine allgemeine Tugend allen Christen vor. Sollicitudine non pigri. Was widerrathet, und verbietet dann das Evangelium? die unmäßige und unordentliche Sorgfältigkeit. Die unmäßige, welche mit Angst und Kleinmüthigkeit nur um das Zeitliche sich bekümmert, welche sich den göttlichen Verordnungen nicht ergeben, sondern wider dieß ihr Verlangen zwingen wollen. Die unordentliche, welche in ihrem Fleiß und Bemühungen das Zeitliche demjenigen vorziehet, und um eines zu erhalten, mehr auf menschliche, als auf göttliche Hilf und Mittel bauet. Unsere Sorgen zu mäßigen, und in rechter Ordnung zu halten, hat dann der Sohn Gottes geboten, quærite ergo primum regnum Dei, & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. Suchet erstens und vor allem das Reich Gottes,

und dessen Gerechtigkeit, und dieses alles solle euch beygeleget werden. Nicht zwar wie, und so viel ihr verlanget, sondern wie, und so viel es euch nützlich ist.

Der Sohn Gottes verbietet die unmäßige und unordentliche Sorgfältigkeit; wohin selbe fürnämlich trachtet, erkläret er ebenfalls in heutigem Evangelio. Einige bemühen sich fett- und schwer, andere groß- und hoch zu werden. Jene sind sorgfältig um Speiß und Trank, Kleidung, mit einem Worte um alles zeitliche Gut, diese um die Ehre und Vergrößerung ihrer Würde und Ansehens; den ersten gebietet er: nolite ergo solliciti esse dicentes; quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur. Seyd nicht sorgfältig, schreyet und jammert nicht immerdar, was ihr essen, trinken, oder mit was ihr euch kleiden werdet; der zweyten spottet er gleichsam mit einer Frage; quis autem vestrum cogitans potest adjicere ad staturam suam cubitum unum? gedenket so viel, und so lang ihr wollet, wer ist aus euch, der mit allen Gedanken seiner Größe einen Ellebogen zu setzen, und sich um diese Maaß erheben könne? und was Mittel gebrauchet man sich eines sowohl als das andere zu erlangen? Menschenwitz, Menschenfleiß, Menschenschutz, Menschengnad, Menschenhilf, um diese kümmert, sorget, bewirbt, und bemühet man sich; desjenigen Gnade, Hilfe, und Beystand aber wird entweders gar beyseits, oder doch obigem nachgesetzet, der als ein vorsichtiger Gott weiß, als ein allmächtiger Herr kann, und als ein liebreicher Vater

alles

alles verschaffen will, was seinen Kindern nützlich und heilsam ist, an dieses will uns Christus angewiesen, diesem unterworfen haben. Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis. Da sehen wir, die menschliche Sorgfältigkeit wurde nicht allein darum verworfen, weil sie unmäßig, und unordentlich nach dem Zeitlichen trachtet, sondern weilen sie mehr auf menschliche als göttliche Hilfe bauet und vertrauet. Wie sehr uns solche Sorgfältigkeit betrüge, und wie unnütz uns selbe abmatte, solle gegenwärtige Rede uns den Unterschied der menschlichen und göttlichen Hilfe erklären; das Absehen ist, damit wir die menschliche der göttlichen Hilfe jederzeit nachsetzen, und niemals auf jene vor, oder wider diese vertrauen.

Die göttliche Hilfe können wir nicht anderst, dann durch Gott erklären; was diese sey, begreifen wir zwar nicht, so viel doch lehret uns der königliche Prophet am 113. Deus autem noster in cœlo omnia, quæcumque voluit, fecit; die Heiden beten Götzen an, welche von Menschen gestaltet, nur ein Werk ihrer Hände, mithin schwach und gebrechlich sind. Unser Gott ist im Himmel; alles, was er immer gewollt, hat er auch gewirket. Sein Will und seine Macht sind voneinander unmöglich abzusöndern, diese erstrecket sich so weit, als diejenige, weil sie in ihm nicht zweyerley Kräften oder Eigenschaften, sondern eine einzige unzertheilte und unveränderliche Wesenheit ist: Aus dieser Grundlehre ist nun fürnämlich die menschliche von der göttlichen Hilfe zu unterscheiden. Der Wille,

und

und die Macht Gottes sind eines; was er dann will, das vermag, und wirket er auch, der Ursachen also der Sohn Gottes seine Jünger erwählen, und zu so hoher Würdigkeit schlechte und ungelehrte Menschen erheben wollte, verheißet er selben Matth. 4. faciam vos fieri piscatores hominum. Ich werde machen, daß ihr Menschenfischer werdet. Der Menschen Macht kann einen großen Namen ertheilen, kann aber nicht machen, daß man in Wahrheit dasjenige werde, was der Namen bedeutet. Den ersten Menschen hat Gott durch seinen bloßen Willen erschaffen, und nachdem hat er ihm alle Thiere vorgestellet, anbey ihm anheim gestellet, wie er selbe nennen wollte. Adam war damals der größte Mensch, und Herr über die ganze Welt; und was vermochte er? nichts mehrers, als den Namen zu geben. Quod vocavit Adam, ipsum est nomen ejus. Adam konnte dieses Thier einen Löwen, jenes einen Elephanten nennen, daß aber eines, oder das andere die Herzhaftigkeit eines Löwen, und die Stärke eines Elephanten hätte, dieses konnte Adam nicht, sondern beyde hatten es von Gott dem Urheber der Natur. Von Gott lehret der Apost. Rom. 4. Vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea, quæ sunt. Was nicht ist, das ruft und nennt er, als ob es wäre, und hierdurch wird dieses Nichts eine Wesenheit, die Gott nennet. Dixit, & facta sunt. Er hat es gesagt, und dieß ist es geworden; der erste und eben darum allergrößte und allermächtigste Mensch kann nichts dann Namen, mit dem aber keineswegs die Sache geben; der Na-

men bedeutet, quod vocavit Adam, ipsum est nomen ejus.

Sey es aber, daß große Menschen die Macht hätten, nicht allein große Namen, sondern auch große Sachen zu geben, so ist doch unsre Sorge zu stillen, und unsre Hoffnung zu ersättigen, solche Macht hierzu nicht genug, über diese wird derenselben ernstlicher Will erfordert. Können und Wollen, beydes muß zusammen treffen, wie oft aber sind beyde weit voneinander entfernet, und abgesondert? Einige können, und wollen nicht, andere wollen, und können nicht. Nebst der täglichen Erfahrniß, will ich mich auf ein Beyspiel aus der Schrift beziehen. David hatte dem Saul das Königreich und Kron erhalten. Von Jonatha dem königlichen Prinzen wurde er nicht allein aufrichtig, sondern auch wirklich als dessen eigene Seele geliebet; und wie stund David bey einem und dem andern? um sich sicher zu stellen, flohe er beyde, weil er weder auf diesen, noch jenen seine Hoffnung gründen konnte. Saul hatte alle Macht, Jonathas allen guten Willen David zu helfen; was Saul konnte, das wollte er nicht, und was Jonathas wollte, das konnte er auch nicht; bey dem blieb David in Gefahr; um sich zu retten, mußte er beyde fliehen; wohin aber? zu Achis dem König von Geth; dieser König schützte und liebte zwar David, um diesem Flüchtling aber zu helfen, erkleckte weder seine königliche Macht, noch dessen Lieb und guter Will, weil nämlich die Größten seines Hofs voll Neid wider den David waren. Rectus es tu, & bonus in conspectu meo

&

& non inveni in te quidquam mali, sed satrapis non places, revertere ergo, & vade in pace. 1. Reg. 29. In David sehen wir die Hoffnung entworfen, welche sich auf menschliche Gnade, und Hilfe gründet. Saul kann helfen, und will nicht; Jonathas will, und kann nicht; Achis kann, und will, und der wird von andern verhindert. Was schließen wir hieraus? Entweder das Unvermögen, oder die eigene Undankbarkeit, oder fremder Neid und Verfolgungen machen jene Sorgen, und Hoffnungen fallen, welche allein von Menschengnade, Menschenschutz, und Menschenhilfe unterstützet werden.

Ja, wenn auch von gemeldten Untugenden nichts zu befürchten wäre, so können dergleichen Hoffnungen darum nicht fest stehen, weil sie menschliche, mithin eine endliche, ja sehr eingeschränkte Hilfe verlangen, und erwarten. Ich will zulassen, daß der, auf den man bauet, und von dem man hoffet, groß und mächtig sey, anbey auch gutthätig, und freygebig; ich lasse es zu, es widersetze sich niemand seiner Macht, und gutem Willen, so erklecket doch die Sache selbsten nicht, die man hoffet, und verlanget, alle Gunst, Gnad, und Hilfe der Menschen hat seine Schranken und seine Zahl, und die Hoffnungen der Menschen sind ohne Schranken, und ohne Zahl: ad paucos perventura, schreibet, Seneca ep. 14. expectantur ab omnibus. Was auf wenige kommt, und kommen kann, wird von allen erwartet; aus dem erfolget, daß ohne aller fremden Schuld die menschliche Hoffnungen vielmals, und nothwendig fehl schla-

gen. Eine Begebenheit, welche diese Wahrheiten entwirft, ist unter den Thaten Trajans beschrieben. In einer blutigen Feldschlacht hatte der siegreiche Kaiser die Dacier überwunden; weil aber die Feinde ritterlich gefochten, befand sich unter dem römischen Kriegsheere nebst denen, welche auf der Wahlstatt liegen geblieben, eine große Anzahl der Verwundeten. Trajanus, welcher nicht mehr Muth, und Tapferkeit gegen die Feinde, als Lieb und Sorgfältigkeit vor die Seinige im Herzen hatte, zerriß den kaiserlichen Purpur in kleine Stücklein, und verband mit selben die Wunden seiner Kriegsmänner. Cum vulneribus, schreibet Dio der Geschichtsverfasser, cum vulneribus ligamenta deessent, propriæ vesti non pepercit, quam in lacinias conscissam sauciatis partitus est. Der Purpurmantel war nicht größer, als die Liebe eines Menschen erforderte, und die Menge der Verwundeten war von großer Anzahl, was erfolgte dann hieraus? daß einige Wunden mit Purpur, viele andere nur mit Leinenzeug verbunden wurden; was Ungleichheit aber? haben denn diese nicht eben so tapfer, als die andern gefochten; warum ist denn das Blut, welches sie gleich jenen vergoßen haben, keiner so großen Ehre würdig? es fehlte weder dem Kriegsvolk an Verdiensten, weder Trajano an Erkänntlichkeit, noch an der Willfährigkeit selbe gleicher Ehre zu würdigen; allein der Purpur war zu klein, und die Menge der Verwundeten zu groß; dieses war die einzige Ursache, daß einige mit dem kaiserlichen Zierrath, andere mit schlechten Fetzen sind

ver=

verbunden worden. Da sehen wir, die menschliche Sorgen und Hoffnungen stunden darum nicht fest, quälten und ängstigten darum durch ihre Beweglichkeit, weil bald die Macht oder der Willen deren, auf die man hoffet, und bauet, keinen Grund leget, bald fremder Neid, Haß, Bosheit, und Verfolgungen, wenn sie der Macht nicht können, doch dem guten Willen sich widersetzen, und letztlich, weil dasjenige, um was wir auf der Welt sorgen, eben darum, daß es menschlich ist, unsre Hoffnungen nicht ersättigen, mithin auch unsre Sorgen keineswegs in Ruhe stellen kann.

Stehet aber die Hoffnung an, welche auf die Gnade, Schutz, und Hilfe Gottes gegründet ist? fest und unbeweglich, antwortet hierauf der Psalmist im 24. qui confidunt in Domino, sicut mons Sion non commovebitur in æternum. Welche auf den Herrn vertrauen, werden gleich Sion dem H. Berg in Ewigkeit nicht bewegt werden. Montes in circuitu ejus, setzet das Wort Gottes hinzu, & Dominus in circuitu populi sui. In dessen Umkreise sind andere Berge, und über dieses sind alle von dem Herrn umgeben, welche Verheißung meines Erachtens so viel heißt; der auf Gott seine Hoffnung setzet, ist ein Berg in der Mitte der Berge, der Herr befindet sich darauf, und umgiebt selben mit seinem Schutze; gleichwie dann Gott in seiner Macht und Willen, also ist dieser in seinem Vertrauen unbeweglich, confide, & tu in Domino, ermahnet demnach der H. Augustinus, & eris sicut mons Sion, non commoveberis in æternum, sed

montes tales ama, in quibus est Dominus. Vertraue auch du auf den Herrn, hierdurch wirst du dem Berg gleich, und in Ewigkeit nicht beweget werden. Liebe aber, das ist, verlasse dich, und gründe deine Hoffnung auf solche Berge, in welchen der Herr ist; seine Gnad, seinen Schutz, seine Hilf, und Beystand suche vor allem, nicht aber diejenige, welche auf jeglichem wird bewegt werden.

Also ermahnet Augustinus, bedauert aber anbey; sunt quidam, qui non in Domino sed in virtute sua confidunt, & hi faciliter moventur. Es sind einige, welche nicht auf den Herrn, sondern auf ihre Kraft und Stärke vertrauen, und diese werden leichtlich beweget; auf ihre Kraft, das ist, auf ihren Witz, auf ihre Klugheit, auf ihre Erfindungen, auf ihre Kunststreiche, auf ihre Tapferkeit, auf ihre Gewalt, und Ansehen, auf diese verlassen sie sich, und mittelst dieser unternehmen sie wichtige Geschäffte, in Hoffnung selbe durch ihre Erfahrenheit, und andere gute Eigenschaften auszuführen: ohne sich hierüber mit Gott, das ist, mit seinem Gesetze, mit seinem Willen, und Einsprechungen zu berathschlagen, ohne von ihm Licht und Stärke zu begehren. Weil dann ihr Vertrauen nicht auf einen Felsen, sondern auf den Sand gegründet ist. Faciliter commovetur. Darum werden sie gar leicht bewegt. Alii confidunt in divitiis. Andere vertrauen auf Geld, und Reichthümer, welche der Psalmist 31. beschrieben hat; ecce homo, qui non posuit Deum adjutorium suum, sed speravit in multitudine divitia-

rum

rum suarum, & prævaluit in vanitate sua. Sehet ein Mensch, der Gott auf die Seite gesetzet, und nicht zur Hilfe genommen, sondern auf die Menge seiner Reichthümer gehoffet, und in seiner Eitelkeit überhand genommen hat: was eitel, ist leer, und kann darum nicht fest seyn. Was folget daraus? super eum ridebunt, & dicent: ecce homo. Sie werden über ihn lachen, und sprechen; sehet dieser ist der Mensch, der seine Hoffnung auf Geld bauet; Gold und Silber ist ein Erdenkloß, und nicht fähig, daß darauf ein fester Grund geleget werde, es wird viel Geld verworfen, und die menschliche Hoffnungen werden gleichwohl nicht erfüllet; & hi faciliter movebuntur.. Auch diese werden leichtlich beweget. Alii confidunt in principibus. Andere vertrauen auf Fürsten, auf Vorsteher dieser Welt, auf die Gnade und Schutz der Großen, da doch der Psalmist so treulich gewarnet hat; Ps. 145. Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet, und verlasset euch auf diese Großen nicht, so groß, und gewaltig sie immer, so sind sie doch Menschenkinder, und darum beweglich, veränderlich, sterblich; wie kann dann euer Heil, und Glückseligkeit auf ihnen allein festen oder genugsamen Grund haben? ungeachtet solcher Ermahnung und Warnung verlassen sich einige auf solchen Menschenschutz, & hi faciliter movebuntur. Auch diese werden leichtlich beweget. Vide e ergo fratres, schließet alles Augustinus, quales sunt montes Dei, qui confidunt in Domino, confide & tu in Domino, & eris sicut mons Sion non

moveberis in æternum. Sehet dann, meine Brüder, welche den göttlichen Bergen können verglichen werden; diejenigen allein, welche auf den Herrn vertrauen; vertraue demnach auch du auf ihn, und du wirst gleich dem Berg Sion niemals bewegt werden, weil nämlich deine Sorgen und Hoffnungen GOtt, sein Gesatz, seinen Willen und Verordnungen für ihren Grund haben.

Ach daß diese Lehre so viel in dem Werke sich zeigete, als selbe mit Worten erkläret wird! So sehen wir aber, daß diejenigen, welche um Menschen Hilfe sorgen, und sich derselben gebrauchen, hierdurch in die Höhe kommen, da andere mit allem Vertrauen auf GOtt liegen bleiben; was Antwort hierauf? sollte ich mich wider jene Abgötterey ereifern, welche die Menschengnade als einen Götzen anbetet, und von dieser allein ohne Absehen auf den wahren GOtt alle Hilfe sucht, und auch erwartet. Weil ich solche Gottlosigkeit nicht vermuthe, und gänzlich dafür halte, niemand würde eine Lehre verwerfen, oder nur in Zweifel ziehen, welche aus dem Worte GOttes genommen, und auf die Lehre des Glaubens gegründet ist; darum will ich mich in gemeldten Eifer nicht einlassen, sondern erwähnte Lehre nur in etwas erklären. Ich sage demnach, GOtt will nicht jederzeit das, und so viel ertheilen, um was wir sorgen, und was wir verlangen, wohl aber das, und so viel es uns nützlich ist, und darum können diejenigen, welche auf ihn vertrauen, vielmals nicht auf oder weiter kommen, weil es ihnen besser ist, ste-

hen

hen und liegen, als laufen und fliegen. Zweytens, die recht auf GOtt vertrauen, und sich beständig an ihn halten, werden gewißlich den Gipfel der ewigen und unsterblichen Herrlichkeit erreichen, da andere durch Gunst und Hilfe der Menschen nur auf einem kleinen und anbey doch schlüpfrigen Hügel der zeitlichen und eben darum sehr veränderlichen Glückseligkeit sich befinden; und drittens frage ich, wie viel sind wohl derselben, in Betrachtung des großen Haufens, welche die menschliche Hoffnungen betriegen, verlassen und unglückselig machen? Eine sehr üble Rechnung, welche so wenig ansetzet, und anbey die größte Zahl übersieht, welche auf GOtt und welche auf Menschen vertrauen; beyde werden von Jeremia dem Propheten einem Holze verglichen, jene einem gesegneten und fruchtbaren, diese einem dürren und welches dem Fluch unterworfen ist. Maledictus homo, qui confidit in homine c. 17. & ponit carnem brachium suum & a Domino recedit cor ejus. Verflucht sey der Mensch, der nur auf einen andern Menschen vertrauet, der einen fleischlichen Arm also für seine Stütze nimmt, daß dessen Herz darum von GOtt abweiche. Habitabit in siccitate, in deserto, in terra salsuginis & inhabitabili. Er wird in einer dürren uud trocknen Wüsten wohnen, in einem sauern Lande, welches fast unbewohnt; und im Gegentheile: benedictus vir qui confidit in domino, & erit dominus fiducia ejus. Gesegnet sey der Mensch, der auf den HErrn hoffet, und dessen Vertrauen auf diesen

ist, er wird gleich einem Baume seyn, der an das Wasser versetzt worden, der seine Wurzel in der Frucht hat, der darum die Hitze nicht zu fürchten hat. Sein Blatt soll immer grün bleiben, zur Zeit der Tröckne wird er nicht sorgfältig, und niemals ohne Frucht seyn. Auch auf trocknem Grunde, sagt der H. Augustinus, finden sich Bäume, welche an ihren Aesten einige grüne Blätter weisen; sehet aber nicht allein in die Höhe, sondern auf den Grund rings um die Wurzel herum; wie viel dürre liegen allda, welche der Wind abgeschlagen, oder welche von sich selbst abgefallen. Semper arbor illa veste viridi ornata est, sed subter attende, quam multa calces arida folia, in 101. Psal. Jener Baum hat jederzeit etwas grünes an sich, habe aber acht, wie viel dürre Blätter du auf dem Boden vertrittst; durch die alleinige Gunst und Hilfe der Menschen grünen zwar einige, viel mehr aber sind abgedorrt und verwelkt; und wenn auch diejenige zuweilen grünen, welche die Augen ergötzen, und unsere Begierden an sich ziehen, so sind sie doch keine fruchtbare Bäume, welche die menschliche Sorgen und Hoffnungen ersättigen.

Nolite ergo solliciti esse, ihr sollet demnach nicht sorgfältig seyn; die Sorgfältigkeit verbietet das Evangelium, welche alle ihre Hoffnung auf Menschengunst, Menschenschutz und Menschenhilfe gründet, gleichwie Christus zuläßt, dieser menschlichen Mittel, so weit solches nicht wider sein Gesetz läuft, sich zu gebrauchen; also verbietet er darauf, sein Vertrauen zu setzen, und seine Hoffnungen zu bauen. Der Mensch

vermag wenig, und oftmals nicht so viel, als er will, noch öfters will er auch nicht was er vermag; durch fremde Bosheit wird zuweilen seine Macht abgeschröckt, und sein guter Wille gehindert. Was der Mensch mit aller seiner Gunst, Schutz und Hilfe vermag, ob es schon in sich groß, so ist es doch endlich, die Hoffnungen und Sorgfältigkeiten der Welt sind unendlich; so haben denn beyde keine Gleichheit zusamm, und jene erklecken für diese nicht; GOtt ist es allein, der alles vermag, was er will, und alles will, was nützlich ist, dessen Gewalt nichts widerstehen, und dessen Wille nichts verändern kann; der dieses in seinem Vermögen hat, was wir christlich und vernünftig hoffen können. Die ganze Rede schließet der Psalmist mit seiner Lehre, und Petrus der H. Apostelfürst mit seiner Ermahnung: Bonum est sperare in domino, quam confidere in homine, bonum est semper in domino, quam sperare in principibus. Es ist gut und besser auf den Herrn, als auf den Menschen vertrauen, besser auf ihn, als auf die Fürsten und Großen dieser Welt hoffen; auf diesen vertrauet, sagt der H. Petrus, 1. Petri am 8. Omnem sollicitudinem projicientes vestram in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. In solchem vertrauet, nachdem ihr an euch nichts gebrechen lasset, alle eure Sorgfältigkeit in ihm, denn er sorget für euch, Amen.

Der fünfzehente Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 7.

Siehe, man trug einen Todten hinaus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Erinnerung.

Ob die Jugend dieses verstorbenen Reichen, oder wir, die wir dessen Leiche vor Augen haben, mehr zu bewundern sind?

Man bilde sich nicht ein, Lucas der heilige Evangelist hätte in Beschreibung der abgelesenen Begebenheit das kleine Bedeutungswort Ecce! siehe, nur ungefähr, oder aus Gewohnheit oder unbedachtsam hinzugesetzet: Es will der göttliche Geist, welcher den Evangelisten in Verfassung ihrer Geschichten die Feder geführet, durch dieses Wörtlein gemeiniglich etwas besonderes und verwunderungswürdiges anzeigen. Lasset uns nur alle vier Evangelien in ein und anderer Stelle durchlaufen: Matthäus bedeutet darmit aus Isaia dem Propheten die unbegreifliche Empfängniß des göttlichen Worts, welche in dem mütterlichen zugleich doch jungfräulichen Leibe Mariä vollzogen worden. Ecce! virgo, siehe, eine Jungfrau wird im Mutterleibe empfangen, und einen Sohn gebähren, und darbey eine reine Jungfrau verbleiben. Ecce! siehe!

die-

dieses ist was unbegreifliches. Bey Marcus am 10. deutet Christus seinen Jüngern mit diesem Ecce, das künftige Leiden und Tod des Sohns GOttes an. Ecce ascendimus Jerosolymam. Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenp iestern, Schriftgelehrten, und Aeltesten des Volks übergeben werden; diese werden ihn zum Tode verdammen, und solchen zu vollziehen den Heiden überliefern; sie werden ihn verspotten, verspeyen, geißeln, und den Unsterblichen um das Leben bringen. Ecce! siehe! das ist was unerhörtes. Bey Luca am 1. hat der Engel Gabriel Mariä der über ihn aus Erwählung zur Mutterschaft GOttes wundervollen Jungfrau, die auch in hohem Alter erfolgte Fruchtbarkeit Elisabeth ihrer Base vorgesagt: Ecce Elisabeth cognata tua, siehe Elisabeth deine Base ist in ihrem Alter von GOtt gesegnet worden, und hat wirklich einen Sohn in ihrem Leibe empfangen. Ecce! siehe, dieß ist ein Wunderding bey Johanne dem Evangelisten c. 1. Johannes der Taufer und Vorläufer Christi hat das unschuldige Lamm GOttes, welches unsere Sünden auf sich genommen, und sich selbsten zum Schachtopfer dafür gegeben, durch dieses *Ecce* mit dem Finger gezeiget: Ecce agnus Dei, Ecce qui tollit peccata mundi, siehe das Lamm GOttes, siehe den, welcher dahin nimmt die Sünden der Welt. Ecce! Siehe! diese Liebe, welche unmöglich zu erwägen, vielweniger zu fassen, und zu begreifen ist. Mit diesem Ecce dann wollten die Evangelisten, oder vielmehr der Geist GOt-

tes durch sie gemeiniglich etwas besonderes und wunderwürdiges andeuten. Ich betrachte hierüber das heutige Evangelium, und frage, was wird dann in diesem durch gemeldtes Ecce verwunderliches vorgestellt: Ecce defunctus efferebatur filius unicus Matris suæ. Christus nahete sich dem Stadtthore zu Naim, und siehe, man trug einen Todten heraus, welcher ein einziger Sohn seiner Mutter gewesen. Sollte dann das etwas so verwunderliches seyn, daß man einen Todten zur Grabstatt getragen, daß solches der Evangelist mit dem Bedeutungswörtlein Ecce! vortrage? Einige halten dafür, dieser Todsfall könnte zweyer Umstände halber als etwas verwunderliches angesehen werden, weil nämlich hierdurch ein Jüngling von blühendem Alter in dem besten Lebenssaft ausgedorret. Dieß ist eines; und zweytens, daß eben dieser von großem Stande, Ansehen und Reichthum gewesen, weil er ein einziger Sohn seiner Mutter, die nach vieler Meynung, Frau von der ganzen Stadt war. Beyde diese Umstände, die Jugend und der Reichthum des Verstorbenen wollte uns der Evangelist als etwas nachdrückliches zu betrachten vorstellen. Ob sich aber hierüber also oder vielmehr über uns zu verwundern, werde ich in vorhabender Rede untersuchen; ich werde erwägen, ob die Jugend oder Reichthum dieses Verstorbenen, oder wir, die wir dessen todten Leib vor Augen haben, ein mehreres wundervolles Ecce verdienen.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus Matris suæ. Siehe, man trug einen Todten zur Stadt her-

heraus, welcher ein einziger Sohn seiner Mutter gewesen. Lasset uns mit den Trägern dieser todten Leiche allhier stillstehen, und uns erkundigen, von was Alter dieser Verstorbene gewesen. Er war ein Jüngling in der Blühte seines Alters, wie es aus den Worten Christi erhellet, mit welchen er ihn zum Leben erwecket hat; adolescens tibi dico surge; Jüngling! dir sage ich, stehe auf von den Todten; und diesen Jüngling als eine in ihrem Aufgange verwelkte Blume trug man zum Grabe hinaus. Ecce! dieses wird uns als etwas verwunderliches vorgestellt; allein, was Wunderding sollte es seyn, daß die Jugend in das Grab falle? lehret uns denn nicht die tägliche Erfahrniß, daß weit mehr zarte Blumen und Sproßen von der Todtensichel abgemäht, als alte und lang gestandene Bäume aus der Wurzel gerissen werden? Die kleine Anzahl deren, welche ein hohes Alter erreichen, stellet uns ja solche Wahrheit durch die Erfahrnisse, und nebst dieser auch die Schrift vor Augen. Der weise Prediger theilet unser ganzes Leben in zweyerley Zeiten aus: tempus vivendi, & tempus moriendi, Eccles. 3. die Zeit zu leben, und die Zeit zu sterben. Da möchte ich gerne wissen, welches die Zeit zum sterben sey? entweder lebt der Mensch, oder er lebt nicht; so lang er lebt, läuft dessen Lebenszeit, sobald er nicht mehr lebt, ist er schon verstorben; welches ist denn die Zeit zum sterben? eben diejenige, welche die Lebenszeit; so lang wir leben, sterben wir ohne Unterlaß; qnotidie morimur,

rimur, lehret der heidnische Seneca, quotidie demitur aliqua pars vitæ, täglich, ja augenblicklich sterben wir, weil uns alltäglich und augenblicklich ein guter Theil des Lebens benommen wird. Wir vermeinen, der Tod bestehe in unserm letzten Athemszug, da wir doch durch einen jeglichen Athemszug sterben. Was ist dann unser Leben, fragt der H. Augustinus, und antwortet sich selbsten hierauf: l. 3. de civit. Dei: vita est cursus ad mortem. Unser ganzes Leben ist ein eilfertiger Lauf zum Tod. Es ist demnach kein Wunder, daß einige durch ganz wenig, ja zuweilen durch ein und andern kleinen Schritt das Grab erreichen, und also den Lauf vollenden, als sie selben kaum angefangen haben. GOtt, welcher Herr über Leben und Tod ist, will hierdurch die Freyheit und Vollkommenheit seines Herrschens erzeigen, daß er unser Leben nicht an den Lauf der Natur binden, mit dem Alter abnehmen und vollenden, sondern, wenn es ihm beliebig ist, auch wider alle unsere Meynung und Hoffnung in der ersten Jugend abbrechen wolle. Der Herr des Gartens bricht auch zuweilen unzeitige Früchten von dem Baume. Er wartet nicht, bis selbe von selbsten abfallen, sondern nur darum, weil es ihm beliebig, reißet er auch die grüne Aepfel herab. Memento, ermahnet der Ursachen oberwähnter weise Prediger an dem 12. memento Creatoris tui in diebus juventutis tuæ. Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend; warum aber eben in der Jugend, sollte dann das höhere Alter GOtt vergessen, und dessen Andenken beyseit

setzen? wohl gar nicht, sondern darum, weil unser Leben oftmals so behend und eilfertig hindurch flieget, daß der Tod allem folgenden Alter vorkomme, mithin das Andenken Gottes völlig verlohren gehe. Wenn es dahin verschoben wird, so haben wir uns dann über das erste Ecce! den frühzeitigen Tod in der Jugend, welchen uns unsre gebrechliche Natur die fast tägliche Erfahrniß, und nebst allen diesen die Schrift für Augen stellet, nicht so viel zu verwundern. Zum zweyten anjetzo:

Ecce! defunctus efferebatur filius unicus matris suæ. Siehe! man trug einen Todten heraus, welcher ein einziger Sohn seiner Mutter gewesen. Ich frage noch einmal: von was Stand und Mittel war dieser Verstorbene? er war ein Jüngling von Adel und von großen Reichthümern, weil er ein einziger Sohn, folglich auch ein einziger Erbe seiner Mutter gewesen, welche nach vieler Meynung eine Frau von Adel war, der die ganze Stadt zugehörig, dieser ist gestorben, und wird allhier zum Grabe getragen. Ecce! siehe, sollte denn dieses etwas so verwunderliches seyn? Ich finde, wie die erste also auch diese zweyte Eigenschaft keiner besondern Verwunderung werth, indem ich mich erinnere, die Schuld, welche unsere erste Aeltern für sich und alle ihre Nachkömmlinge gemacht, wäre so groß, daß sie nicht anderst, denn mit aller Menschen Leben zu bezahlen. Wir mögen alle Schätze der ganzen Welt antragen, so ist doch alles umsonst. Veniet mors super illos, sagt David von allen Menschen am 54. Der Tod soll über alle kommen,

oder wie der Grundtext lautet: exiget debitum ab eis, der Tod solle von ihnen fordern, was sie ihm schuldig sind, nämlich das Leben. Er kommt diesem Befehl nach, und ist so hart, daß er auch zu Abführung dieser Schuld nichts anders denn das Leben annähme, was man immer außer diesem ihm antragen will.

Das Zeugniß dieser Wahrheit giebt wiederum die allgemeine Erfahrniß; nebst dieser doch hat Gott David, sobald er ihn zur königlichen Würde und Reichthum erhoben, gleich anfangs derselben erinnern wollen. Zweymal hat GOtt den David zum Könige salben lassen, erstens in dem Hause seines Vaters, in Beyseyn seiner Brüder, und das in der Stille, wie es 1. Reg. 16. zu lesen; zweytens nach dem Tode Sauls, öffentlich in der Stadt Hebron, nach Erzählung des zweyten Buchs der Könige an dem 2. Kap. diesen letzten Ort nicht ohne Geheimniß zur öffentlichen Krönung und Salbung des Davids ausersehlt. Zu Hebron waren nach der Meynung des H. Hieronymi Ep. 27. ad Eustach. die berühmtesten Altväter Abraham, Isaac und Jakob begraben; hier an dem Orte des Begräbnisses ist David öffentlich zum Könige über Juda gesalbet worden; aus der Ursache, weil David ein Mann nach dem Herzen GOttes gewesen, damit er in solcher verbliebe, wurde er ober der Todtenasche der Verstorbenen zur königlichen Würde erhoben. GOtt sah, daß Saul, dessen Vorfahr, der königlichen Macht sich zum Hochmuth und Verstockung wider ihn seinen Herrn mißbrauchet habe; damit nicht ein gleiches von David erfolgte,

hat

hat er dessen erstern Ehrenthron ober den Todtengräbern aufgerichtet, und zwar ober den Grabmäler der ansehnlichsten Männern, damit er an dero Ansehen gedenken sollte; obschon diese in königlicher Hoheit ihm nicht gleich gewesen, so hätten sie doch große Güter und Reichthümer besessen, mit allen diesen hätten sie dem Tod für seine Forderung kein Genügen gethan, er würde ihnen von dem Thron in das Grab folgen, welches er in Gegenwart mit Füßen tritt. Todtengräber stellet uns GOtt für Augen, nicht allein auf Kirchhöfen und Freydhöfen, sondern auch in Häusern, Wohnzimmern, Lustgärten, ja aller Orten, und zwar um so viel mehr, je größern Reichthum und Habschaften wir besitzen, und von was höhern Stand wir sind. Ich will nur eines von diesen Gräbern eröffnen, und vorstellen. Man betrachte das Wappenschild seines uralten Geschlechts, welches an den Wänden gemalt, in die Tapezereyen eingewirkt, auf das Silber geschlagen, in Stein gehauen, oder in Erz gegossen, überall für Augen stehet, mit dem all unser Reichthum und Habschaften bezeichnet sind. Man frage in dessen Ansehen: wer ist der Urheber dieses Wappenschilds gewesen? unser Urahnherr, oder unsere Vorfahren vor drey, vier, fünf, oder mehr hundert Jahren; diese sind jene Männer gewesen, welche ihre Brust für das Vaterland zum Schild gestellet, welche auf Unkosten ihres Bluts und Lebens dessen Nutzen erkaufet, welche mit unermüdetem Fleiß das gemeine Wesen unterstützet haben, ob sie schon selbst unter dieser Last zu

Boden gefallen; diese haben unser Haus durch ihre treue Verdienste und tapfere Thaten erhoben, und auf gegenwärtigen Gipfel gesetzt; diese sind es gewesen, welche selbes durch Reichthümer und große Einkünfte befestiget haben; diese sind es gewesen, sie sind aber nicht mehr. Sie haben alles dieses verlassen müssen; sie haben sich mit so beträchtlichen Reichthümern von des Todesrecht nicht auskaufen, oder loskaufen können, sie haben sterben müssen. Hier in dem Wappen, von welchem sie die Urheber gewesen, haben wir das Todtengrab für Augen; alles, so damit bezeichnet, hat für uns einen Herrn, und vielleicht nicht mehr gehabt. Sie haben es uns, und wir werden es andern verlassen; der Tod läßt sich mit diesen Habschaften nicht bezahlen; das Leben fordert er, außer diesem nimmt er nichts anders an. Ecce! Sehe man, eben das liegt an diesem verstorbenen reichen Jüngling für Augen; weil aber diese Begebenheit ohne Unterlaß in der Welt erneuert wird, ist es eben nicht also verwunderlich; was dann?

Da komme ich auf das dritte Ecce! welches meines Erachtens eine wahre Verwunderung, ja eine Verzuckung verdienet: ich stehe annoch vor der heutigen evangelischen Todtenleiche in Betrachtung dieses Verstorbenen, welchen weder die Jugend, noch der Stand, noch der Reichthum von dem Tode hat erretten können; befrage ich mich und alle Umstehende: ist denn das Sterben auch zu diesen unsern Zeiten im Brauch? stirbt man auch anjetzo, oder ist dasjenige, was man so vielfältig von dem Tode saget, ein lee-

res

res Gedicht und eine Einbildung? man stutze über diese Frage nicht, ich gebe meine Ursachen: betrachte ich die angeführte Kirchhöfe und Freydhöfe, in selben so viele aufgeworfene Todtengräber; lese ich auf den Denk- und Grabsteinen, vixit, mortuus est, dieser, oder jener habe so lang gelebet, sey endlich gestorben; durchlese ich die Todtenzettel, und finde, diesen Tag waren so, den andern so viel in das schwarze Buch eingeschrieben worden, so fällt mir bey, man sterbe auch anjetzo; alles dieses scheinet mir jenes zuzurufen, was Hormisdas, ein Fürst aus Persien Constantino dem Kaiser geantwortet, als er mit selbem nach Rom eingezogen. Constantinus erstaunet über die Herrlichkeit, und so vielfältige Wunderwerke dieser Stadt, welche er vorhin nicht gesehen hatte. In solcher Entzückung befragte er Hormisdam, was ihm doch aus allen am besten gefiele? id sibi tantum placuisse, verzeichnet die Antwort Adrianus der Geschichtschreiber, quod didicisset, ibi quoque homines mori. Ich war der Meynung, o Kaiser! widersetzte der kluge Fürst, daß zu Rom, welches seiner Herrlichkeit halber einen irdischen Himmel vorstellet, lauter unsterbliche Leute wohnten, nun gefällt mir dieses am allerbesten, ja einzig und allein, daß man auch zu Rom sterbe, und allhier gleich andern Orten dem Tod nicht entgehen möge; so viel Antwort erhalte ich auf meine Frage aus allen Todtengräbern, und besonders von gegenwärtigen Zeiten und allen Umständen derselben. Hic quoque homines mori, auch all-

hier in diesem kleinen Weltbegriff, auf diesem Schauplatz aller Herrlichkeit sterbe man.

Im Gegensatz betrachte ich die vielfältige Geschäffte und gedankenvolle weitaussehende Anschläge der Menschen, so will mich alles dieses überreden: Hic homines non mori, allhier hätte der Tod sein Recht verloren, allhier sterbe man nicht. Als jener häufige und herrliche Gebäude, welche ihre Grundfeste fast auf die Hölle steifen, und das Dach an die Wolken erschwingen wollen, betrachtet, gab er mit kurzen Worten seine Meynung hierüber: ædificant, tanquam semper victuri, diese Leute bauen, als ob sie ewig leben wollten. Ich stelle mir nicht so viel die äußerliche Gebäude vor, welche von Stein, Kalk, Holz aufgeführet werden, als die innerliche, welche in Gedanken, Anstalten und Vorhaben ausgezeichnet werden. Wo ich so viele Schlösser in Lüften siehe, was hab ich anders zu schließen, als ædificant tanquam semper victuri, diese Gebäude gedenke man niemals zu verlassen, sondern in selben ein immerwährendes Leben zuzubringen; ich betrachte, was man durch äußerliche Wirkungen in dem Schilde führe; gleich denen himmelsstürmerischen Riesen bemühet man sich, einen Berg auf den andern zu setzen, um sich über alles zu erschwingen. Man will Geld mit Geld, einen Dienst, Einkommen und Würde mit der andern vermehren, sogar Liebe, Gunst und Gnaden, welche die unbeständigste Sache von der Welt ist, will man allhier einer Ewigkeit und unveränderlichen Dauer versichern; von äußerlichen Bemühungen wende ich mich zu den

inner-

innerlichen, und unsern Gedanken; verschlucket man nicht allda eine ganze Welt in seiner Hoffnung; erstrecken sich nicht diese zuweilen auch auf jenes, was unmöglich zu erlangen; menschliche Begierden wollen sich auch auf der Welt durch keine Gränzen einschränken lassen; recht dann Seneca, omnia, ut immortales concupiscimus, nach allen erstrecket sich unser Verlangen, als wären wir unsterblich; der H. Chrysostomus beschreibt es noch besser: sic vivimus, sic ædificamus quasi nunquam morituri. Wir leben, wir bauen und sammeln also durch Recht und Unrecht zusamm, als hätten wir niemals zu sterben; hierdurch geben wir zu erkennen, daß wir uns für unsterbliche Menschen halten.

Habe ich nun bey solcher Beschaffenheit nicht Ursache zu zweifeln, ob man auch der Zeit sterbe in der Welt, ob annoch der Tod sein Recht führe? Kirchhöfe, Todtengräber, und tausend andere Vorstellungen sagen mir: hic quoque homines mori, auch allhier bey diesen Zeiten sterbe man. Die Verrichtungen der Menschen hingegen wollen mich überreden: hic homines non mori, man wäre anjetzo schußfrey für den Tod, man sterbe nicht mehr. Wem soll ich glauben? wer aus beyden betrügt mich? es braucht nicht viel Nachsinnens; Todtengräber sind eine unverfälschte Lehrschule der Wahrheit, diese betrügen nicht; hingegen den Menschen und ihren Bemühungen ist nicht zu trauen, diese betrügen leicht. Mendaces filii hominum, giebt die Warnung David im 61. Psalm: in stateris, ut decipiant,

cipiant. Menschenkinder sind lügenhaft in ihren Wagschalen, in ihren Urtheilen, in ihren Unternehmungen, damit sie nur betrügen können. So bleibt es denn festgestellt, auch anjetzo sterbe alles gewiß und unfehlbar; warum leben wir denn, als hätten wir niemals zu sterben? warum? Chrysostomus hat schon vorhin die Ursache gegeben: de nobis, ut immortalibus, sentimus, weil wir uns durch falsche Einbildung für unsterblich halten. Ecce! sehe man, dieß ist das größte Wunderding: ist es dann möglich, daß wir uns für unsterbliche Menschen halten, da wir an so vielen Orten die Todtengräber mit Füßen treten? da uns der Glaube aus Paulo Hebr. 9. versichert: statutum est omnibus hominibus semel mori, allen Menschen sey es unumgänglich aufgesetzt, einmal zu sterben; da uns die Erfahrniß den Tod durch so viele Denkmäler und Anzeigen täglich für Augen stellt. So wollen wir denn der augenscheinlichen Erfahrniß, und über dieses sogar dem wahren Glauben widersprechen? da behüte uns Gott dafür. Als vernünftige Menschen versichert uns die Erfahrniß, daß wir auch einstens sterben werden; als Christen glauben wir, daß wir von dem allgemeinen Todtengesetze nicht ausgenommen wären; dessen ungeachtet halten wir uns im Angesichte der Erfahrniß, und im Angesichte des Glaubens für unsterbliche Menschen; de nobis ut immortalibus sentimus.

Ecce! dieß, dieß ist zu verwundern; um doch die Ursache so verwunderlicher Sache zu erforschen, fraget der H. Eucherius: quid istud

est,

est, nihil ita quotidie homines, ut mortem vident, nihil ita obliviscuntur, ut mortem. Was ist dieses, nichts sehen die Menschen so viel, als den Tod, und dennoch vergessen sie auch auf nichts so viel, als auf eben den Tod. Was mag dessen Ursache seyn? Ich lasse die Frage Eucherii weiter gehen, und befrage Ambrosium hierüber, dessen Worte mir nicht wenig Licht ertheilen, so verwunderliche Sachen zu verstehen. Immortalis, ist der Ausspruch dieses Heiligen, quomodo dici homo posset, si esset tempus intra quod mori non posset. Halten sich die Menschen für unsterblich, sey es, ich will ihnen dieses gerne zugeben, wenn nur eine Zeit zu ersinnen wäre, in welcher sie nicht sterben könnten, in welcher sie für dem Tod sicher wären. Ist es um dieß zu thun, so komme ich endlich der Sache auf den Grund, warum wir dermaßen auf den Tod vergessen, gleich als wären wir unsterblich. Wahr ist es, es sey keine Zeit zu finden, in welcher wir nicht sterben könnten, in der Sach, aber wohl in unserer Einbildung, nur alle Zeiten des ganzen Lebens ausgetheilet, so bilden wir uns dennoch ein, daß in selber der Tod nicht daher kommen werde; wir glauben, daß wir in einem Tage, in einer Stunde gewiß sterben werden; jedoch ist insbesondere keine Zeit, Tag oder Stunde auszuzeichnen, in welcher wir nicht die Meynung hätten, daß wir leben müßten. Zur Erfahrniß will ich alle Zeiten des menschlichen Lebens hierüber befragen: frische Jugend! werdet ihr wohl sterben? ganz gewiß, aber an-

jetzo nicht; der Zeit befinden wir uns in der ersten Blühte unsres Lebens; das Geblüte wallet frisch in den Adern, und das junge Alter könne auch einen etwas stärkern Anstoß übertragen; Herr und Frau von mittlerm Alter! werdet ihr sterben? freylich wohl, aber anjetzo nicht, wo wir uns eben bey den besten Kräften befinden, wo wir in der Mitte stehen, und weder die Trockne noch Feuchtigkeit, weder Hitze noch Kälte allzuviel überhand nimmt. Alterlebte Greisen! werdet ihr sterben? ich weiß nicht anderst, neiget sich doch der sinkende Kopf allbereits gegen das Grabe; jedoch kann und hoffe ich noch einige Jährlein hinauszudauern. Ihr Kranke und Bettliegerige! werdet ihr sterben? was dann, der Tod wagt öfters durch Schwachheit und Schmerzen einen gewaltigen Sturm auf uns; wir glauben doch, unsere innerliche Leibsbestellung, die gute Wartung und die außerordentliche kräftigste Arzney werden selben für dießmal noch zurückhalten. Ecce! sehe man, ein jeglicher bekennet, er müsse sterben, doch findet keiner eine Zeit, in welcher er nicht länger zu leben glaubet; sollte auch die Seele fast auf der Zunge sitzen; alle wissen, daß sie sterblich sind, unterdessen doch halten sie sich von einem Tage, Wochen, Monat, ja von einem Jahre auf das andere für unsterblich. De nobis, ut immortalibus sentimus. Wie von der Zeit, also urtheilen wir auch von der Gattung des Tods. Unendliche Arten zu sterben giebt es; wir besorgen und fürchten nur eine einzige. Es ergehet mit uns Menschen auf dem ungestümen Meere dieser Welt wie in der

See-

Seeschlacht zwischen den Römern und Maßilienſern. Als von beyden Seiten viele Schiffe theils zu ſinken angefangen, theils in Brand gerathen, wollte ſich ein jeglicher retten; um nicht zu erſaufen, ſprung man in die brennende, um dem Feuer zu entgehen, in die ſinkende Schiffe. Jene fürchteten das Waſſer, und giengen in dem Feuer, dieſe das Feuer, und giengen in dem Waſſer zu Grunde. Eben dieſes trägt ſich mit uns Menſchen zu; der Soldat glaubt, er werde nur von dem Feinde an einer Wunde ſterben, und muß auf dem Bette verſcheiden; dieſer eine langſame Abzehrung, und wird von einem urplötzlichen Schlagfluße geſtürzet; jener ein abwechslendes Fieber, und wird erſtickt; dieſer eine ſchmerzhafte Krankheit, und leidet ein Unglück auf der Reiſe, bleibt auf dem Wege liegen; viele, wenn ſie die Zeiten gefährlich anſteckender Krankheiten ausgedauert, wollen ſich für ziemlich ſicher halten, welche doch wider Vermuthen nach dieſer zuſammen fallen. Kurz, wir wiſſen, wir ſehen, wir glauben es, daß wir alle ſterben müſſen; für alle beſondere Krankheiten, Weiſe und Gattungen des Tods, weilen uns dieſe unbekannt, halten wir uns für ſicher, und ſo zu reden für unſterblich. De nobis, ut immortalibus, ſentimus.

Ecce! Dieß iſt das dritte Ecce, welches ich anheute vorſtelle; die zwey erſte, daß ein Jüngling von blühendem Alter, von großem Anſehen und Reichthum geſtorben, wollen wir in Betrachtung, dieſes dritte, daß wir bey aller Erfahr-

niß,

niß, bey so vielfältigen Denkmälern, bey dem unfehlbaren Glauben so wenig an den Tod gedenken; dieß sollte uns in die höchste Verwunderung ziehen; ich wünsche, daß diese Verwunderung gänzlich aufgehebt, und in ein oftmaliges Andenken des Tods verändert würde; weil ich weiß, dessen Vergessenheit wäre Ursache eines sündhaften Lebens, eines unversehenen Tods, und einer unglückseligen Ewigkeit. Wenig ändern ihr sündhaftes Leben, welche sich nichts anders einfallen lassen, als sie hätten noch lang zu leben, mithin noch Zeit genug, eine Aenderung vorzunehmen. Alle diese sterben unversehens, welche niemals ernstlich daran gedenken. Niemand hat eine glückselige Ewigkeit zu hoffen, der sich fast dergleichen auf der Welt verheißet. Man sehe dann den heutigen Verstorbenen zum Grabe tragen, und stelle sich oft in Gedanken vor, daß auch wir gewiß folgen werden. Dieses ernstliche Andenken des Tods wird uns bey dem innerlichen Seelenleben erhalten, oder zu solchem wiederum auferwecken Amen.

Der

Der sechszehnte Sonntag nach Pfingsten.

Lucæ 18.

Wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden.

Erinnerung.

Der Hochmuth ist eine Quelle aller Sünden, und ein immerwährender Gegenstand des göttlichen Zorns.

Man hat sich gar nicht zu verwundern, daß der Hochmuth sich ein so mächtiges Reich in der Welt errichtet, indem er so alt ist, als die Welt selbst; die Engel und Menschen, welche aus allen Geschöpfen die einzige sind, denen GOtt einen Verstand ihn zu erkennen, und einen Willen ihn zu lieben geschenket hat, haben sich fast in dem ersten Augenblicke ihrer Schöpfung dieser kostbaren Gaben mißbrauchet, und selbe dem Hochmuth und der Ehrsucht gewidmet. Die Engel bestrebten sich nach einem Grade der Hoheit, welche GOtt allein gebühret. Der Mensch wollte demjenigen gleich werden, der ihm durch seine Allmachtshand aus dem Nichts hervorgezogen. Die Strafen, welche auf diese Sünde erfolget, haben wir alle im frischen Andenken. Mit den ehrsüchtigen Geistern, denen das himmlische Jerusalem zu einer ewigen

Woh-

Wohnung hätte dienen sollen, wurde die Hölle bevölkert. Adam wurde aus dem Paradeis vertrieben, in welchem doch alles zu seiner Glückseligkeit geschaffen war. Die Engel verwandelten sich in häßliche Gespenster. Der freye Mensch wurde ein Sklav der Sünde: alles dieses kommt von dem Hochmuthe her, und doch ist alles dieses nicht vermögend, gemeldtes Laster von dem Erdboden zu vertilgen. Sogar in den Speisesaal, in welchem der göttliche Lehrmeister der Demuth zugegen war, hat sich selbes eingedrungen. Die Pharisäer waren zu einer Hochzeit geladen, und einer wollte dem andern den Vorsitz streitig machen; ein jeglicher von den Pharisäern wollte obenan sitzen, ein jeder glaubte der würdigste zu seyn, aus der Tiefe in die Höhe hinaufzurücken. Zu wünschen wäre es, daß auch in unsrer Christenheit die unersättliche Begierde andern vorzudringen, doch in etwas gemäßiget würde. Wenigstens, nachdem sich GOtt von dem Himmel bis zur Erde erniedriget, die Tugend der Demuth mit Werken gelehret, und eben diesen ungemeinen Vortheil verheißen hat: cum invitatus fueris ad nuptias, recumbe in novissimo loco. Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, setze dich nicht oben an, daß nicht etwann ein ehrlicherer, als du geladen sey, und komme alsdann, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem, und du nicht ohne Beschämung von deinem Orte vertrieben werdest. Eine Neigung gegen die Tugend der Demuth uns beyzubringen, will ich dann anheute nur von den schädlichen Wirkun-

gen

gen des Hochmuths handeln, und in diesem Theile erweisen: der Hochmuth wäre die Quelle, aus der unzählige Sünden herfließen; in dem zweyten Theile werde ich darthun, er wäre mithin der immerwährende Gegenstand des göttlichen Zorns.

So ist es, und so hat es GOtt durch den Weisen Eccl. 10. selbst gesagt: initium omnis peccati superbia. Ein Ursprung aller Sünden, und eben darum ein Feind aller Tugenden ist der Hochmuth. Keine Tugend ist so prächtig, keine so verdienstlich, die nicht durch hochmüthiges Betragen allen Werth, alle Annehmlichkeit, alles Ansehen verliere. Sage von einem Menschen, er habe einen scheinbaren Vorrath der Haupttugenden aufzuweisen, lobe ihn, er wäre fromm, gottselig, mäßig, billig und gerecht; ist er zugleich hochmüthig, so ist schon dadurch aller Glanz seiner Tugend verdunkelt. Quod justitia ædificat, redet von einem solchen der H. Paulinus, superbia destruit: was seine christliche Gerechtigkeit aufbauet, reißet sein Hochmuth nieder; er macht sich hierdurch bey GOtt nicht allein nicht beliebt, sondern höchstens mißfällig. Gleichwie eine ansteckende Seuche den Gliedern, also benimmt der Hochmuth den löblichsten Werken alle Kräfte, ja er pflegt alle Sünden und Unordnungen in das menschliche Leben einzuführen, und ist fast kein einziges Laster, welches nicht von dieser giftigen Quelle seinen Ursprung nimmt.

Zweymal hat David schwer gesündiget; was hat ihn in die Sünde gestürzet? das gar zu hoch-

hochmüthige und große Vertrauen auf sich selbst: Ego dixi, bekennet er seine Schuld, ego dixi in abundantia mea non movebor in æternum; ich hielte mich in der Jugend für einen so starken Riesen, den keine Anfechtung bewegen, keine Versuchung überwältigen könne. Dieses unmäßige Vertrauen auf seine Kräfte war eine Wirkung des Hochmuths; der Hochmuth demnach hat diesen Mann nach dem Herzen GOttes zu einem so sträflichen Sünder gemacht. Dreymal hat Petrus den Heiland verläugnet; was hat ihn veranlaßt, gegen seinen Meister so treulos zu handeln? die hochmüthige Einbildung von sich selbsten. Etsi omnes scandalizati fuerint, ego nunquam scandalizabor. Wenn auch alle andere an deinem Leiden sich ärgern sollten, wenn auch alle andere abtrünnig würden, werde doch ich in deiner Nachfolge beständig verbleiben. Was hat wohl in der Kirche Christi alle Irrthümer, Spaltungen und Ketzereyen angerichtet? der Hochmuth, stolze Geister, die ihre falsche Lehrsätze allen andern aufdringen, die an Witz, Verstand, Gelehrsamkeit über alle den Vorzug behaupten, über alle hinausfliegen, mithin unter rechtmäßige Kirchenhäupter sich nicht erniedrigen, weder ihre Meynungen von jemanden wollten beurtheilen lassen, haben in der Gemeinde der Wahrglaubigen so viel Unheil gestiftet. Ja es ist fast kein Laster in der Welt, welches einen andern Stammvater, als den Hochmuth hatte. Augustinus der große war dessen so überzeugt, daß er ohne alles Bedenken den Ausspruch gemacht: cura superbiam & non erit iniquitas: es

würde

würde keine Sünd auf der Welt seyn, wenn der Hochmuth gänzlich vertilget würde. Und in der That ist es nicht anders, die Unterdrückung des Hochmuths wäre das einzige Mittel die sündhafte Welt zu verbessern. Aus der Erfahrenheit lässet sich diese Wahrheit am allersichersten in Erkenntniß bringen.

Wir sehen, daß die Zwietracht manche Behausungen in eine Hölle verwandle; Zank, und Hader, ungestüme Wortwechsel, und Widersprechungen, unanständige und bissige Redensarten verwirren in selben alle Ruhe. Mann und Weib, Aeltern und Kinder, Herrschaften und Bediente scheinen kein anderes Geschäfft zu haben, als sich unter einander Verdruß zu machen, Hitze mit Hitze, Verachtung mit Verachtung, Bitterkeit mit Bitterkeiten zu vergelten, und einander durch rauche Manieren, und verhaßte Ausdrücke wehe zu thun; wie könnte dieser Unfried aus dergleichen Behausung verbannet werden? Cura superbiam, sagt Augustinus, & non erit discordia: Nur den Hochmuth in etwas gemäßiget, dann wird es ganz friedlich zu gehen. Der Hochmuth ist der größte Tyrann unseres Nebenmenschen, dieser bringt es dahin, daß wir uns in einer Gemeinde eine Art einer Monarchie anmassen, daß wir über alle herrschen, daß wir keinem die Vorhand lassen, daß wir uns eine tiefe Einsicht über alle andere in allen Sachen beymessen, daß wir unser Urtheil allen andern vorziehen, und andere zwingen wollen selben beyzufallen. Diese sind die Früchte des Hochmuths, woraus nichts anders, als

Ereiferung, Zorn, Unwillen entspringt: wir sehen das Glück, und Wohlergehen unseres Nebenmenschen mit scheelen Augen an, sein Glanz und Schimmer fällt uns unerträglich, die Hochschätzung, welche ihm wiederfährt, ist eine Folter unseres Herzens: wir haben, wie der stolze Aman weder Rast noch Ruhe, so lang wir einen Mardochäus sehen, der uns die Knie nicht beigen will; wie könnten wir von dieser Marter, die uns die Mißgunst empfinden machet, auf einmahl befreyet werden? Cura superbiam, & non erit invidia, nur den Hochmuth eingeschränket, dann wird der Neid uns zu quälen alle Kräfte verlieren.

Der Hochmuth ist es, der uns die Fürtrefflichkeiten unseres Nebenmenschen jeder Zeit in geringerer Maaß, als die unsre vorstellet, dieser ist es, der unsere Erfahrniß und Geschicklichkeit über alle andere hinaussetzet; dieser bildet uns unsere Fähigkeit, unsre ausgestandene Mühe und Arbeit in einer so ungeheuren Größe vor, durch die wir gar leicht überredet werden, aller Ehrenschein, alle Belohnung, die unserm Nächsten zu Theile werden, wäre uns mit höchstem Unrecht entzogen worden, wir hätten nichts weniger, als eine Ursache gegen fremde Verdienste, eine Ehrerbietigkeit zu tragen, daher sind wir auch in den Zusammenkünften so fertig wider die Ehre des Nächsten los zu brechen, seine Fehler und Schwachheiten aufzudeken, und alles genehm zu halten, was sein Ansehen schwächen kann. Cura superbiam, & non erit detractio. Unterdrücke deinen Hochmuth, dann wird

auch

auch keine Ehrenschändung gehöret werden; der Hochmuth ist es, der uns dieses Schlangengift unter die Zungen leget, und diese sind die gewöhnlichen Kunstgriffe des Hochmuths, damit man sich in die Höhe bringe, muß man andere gering schätzen, und unser ganzes Ehrengebäud auf fremde Unkosten aufführen. Cura superbiam, & non erit iniquitas, so bald wir unsere Herzen von dem Hohmuth werden gereinigt haben, dann werden wir von den meisten Unordnungen gereiniget seyn.

Ist nun der Hohmuth ein Ursprung so vieler, ja fast aller Sünden, so urtheile man, wie wir diese Anmuthung in Zaum zu halten, wie sorgfältig wir über uns selbst zu wachen, wie eifrig wir GOtt zu bitten haben, daß er uns durch seine Gnade von diesem Laster entferne. David hat es zu Genügen eingesehen, was ihm der Hochmuth kosten würde, darum rufet er inständig zu GOtt, und darum lasset auch uns rufen: Non veniat mihi pes superbiæ. Lasse o Herr nicht geschehen, daß mir der Fuß des Hochmuths zu Theile werde, denn dieser Fuß ist es, der die göttliche und menschliche Gesetze zusammen tritt, dieser ist es, der die traurigsten Fußstapfen zurücklässet, dieser ist es, der keinen anderen Weg, als den Weg des Verderbens laufet. David begehrte nicht von GOtt, daß er ihn von den Füßen des Hochmuths bewahren sollte, er sagte nur pes superbiæ von dem Fuß des Hochmuths, denn der Hochmüthige stehet nur auf einem Fuß, mithin unsicher, und

kanu gar leicht zum Fall und Umsturz befördert werden.

Nebstdem macht uns der Hochmuth zum Gegenwurf einer allgemeinen Verabscheuung, und ist der Hochmüthige ein Gräuel in den Augen GOttes, und der Menschen. Odibilis, erkläret sich der weise Ecclesiast. odibilis coram Deo & hominibus superbia. Der Hochmuth machet uns bey GOtt und denen Menschen verhaßt, und wie könnte wohl ein Hochmüthiger die Menschen zu Freunden haben, indem er mit andern Menschen nichts gleiches haben, sondern über alle hinaussteigen will? ein stolzer Geist ist nur mit sich selbsten angefüllet; alle Hochachtung traget er nur gegen sich selbsten; andere siehet er mit Verachtung an; an sich selbsten betrachtet er nur das Gute, nicht aber das Ueble; an andern betrachtet er nur das Ueble, nicht das Gute, wie der Pharisäer bey Luca am 8. An sich hat er allein seine Tugenden, an dem Nebenmenschen aber hat er sich nur ihre Laster vorgestellet, darum sprach er aus einem hochlautenden Tone: Non sum sicut cæteri hominum. Ich bin nicht wie andere Menschen. So reden, und gedenken alle, die von der Seuche des Hochmuths angestecket sind. Sie wollen, daß man alle ihre Worte verabgöttere, und ohne Erklärungen ihrem Gutachten und Meinungen entgegen zu seyn, sich auch vonsweitem nicht unterfangen solle. Was andere groß oder vortrefflich wirken, ist allzeit klein und geringschätzig in ihren Augen, ihre Thaten hingegen, so klein, und gering sie immer seyn, sehen sie jederzeit für ein Meister-

stück der menschlichen Geschicklichkeit an. Kurz zu sagen; der Hochmüthige ist sein eigenes Götzenbild, welches er selbsten anbetet, und von jedermann mit dem Weyrauch will geehret werden: wie soll denn ein solcher Mensch nicht ein Gräuel und Abscheu aller andern Menschen seyn?

Meine Frage beantwortet die tägliche Erfahrenheit: jedermann meidet, fliehet, verabscheuet den Umgang eines Stolzen, und Aufgeblasenen, weil ein solcher nichts anders im Sinne hat, als unanständige Spitzfindigkeiten, nichts anders auf der Zunge, als bittere Redensarten, nichts anders im Herzen, als grosse Einbildung von sich selbsten; nichts anders in seiner ganzen Aufführung, als etwas eitles, gekünsteltes, gezwungenes, welches dem angenehmen und gesellschaftlichen Wesen schnurgerad entgegen, und mehr einem Schauspieler, als einem natürlichen Menschen gleichförmig ist. Wenn aber der Hochmüthige in so geringem Werth bey denen Menschen stehet, um wievielmehr in denen Augen GOttes, indem er vermessentliche Ehren sich zueignet, welche GOtt allein gebühren. Der Hochmuth, was ist er anderes, als ein eitles Wohlgefallen von sich selbst. Man pochet auf den Schimmer seiner Geburt, man bäumet sich wegen der Scharfsichtigkeit seines Verstandes, und Witzes, man brüstet sich wegen seiner Gestalt, und Holdseligkeiten, man trotzet auf seinen Reichthum, und Einkünfte, man erhebet sich wegen seiner Würden und Vorzüge; was Ursachen aber? Ist nicht das alles ein Almosen, welches uns die Freygebigkeit GOttes hat mitgetheilet?

Zweifels ohne, GOtt hätte es mit uns so wohl, als mit andern verordnen können, daß wir in dem niederträchtigsten Stand die Welt betreten hätten. Er kann, so es ihm beliebig, den allerdummsten Hirten zu einem großen Weltweisen machen, und wer weiß, was mancher in Zwilch gebohrner für ein grosser Staatsmann seyn würde, wenn er mit uns eine gleiche Erziehung gehabt hätte.

Wir Menschen haben nichts eigenthümliches, als Bosheit, Schwachheit, Blindheit, und Unbeständigkeit des Gemüths; dem Leib nach sind wir nichts anders, als Unrath, Staub, Verwesung; was könnte dann dem höchsten GOtt empfindlicher seyn, als wenn wir mit jenen Gaben, die er uns auf eine kurze Zeit geliehen, so groß thun, mit selben pochen, uns aufblähen, und diesen zergänglichen Vorrath der Herrlichkeit nur zur Verachtung unseres Nebenmenschen anwenden, uns aber dasjenige zueignen, was wir allein dem gütigsten GOtt beyzumessen haben? Ich bin nicht in Abrede, daß viele unter uns Menschen einen erstaunlichen Vorrath von allen seltsamen und nützlichen Eigenschaften so wohl dem Leibe, als dem Gemüthe nach besitzen: manche finden sich mit einem Geiste begabet, der sich in alle Höhe erschwinget, und in die verborgenste Tiefen hinabgehet; nichts ist ihrer Einsicht undurchdringlich, ihrem Verstand nichts unbegreiflich; er ist sinnreich zu den schönsten Erfindungen und zu Ausführung der beschwerlichsten Geschäffte aufgeleget, alles, worzu sie ihre Hand gebrauchen, ist des glückseligsten Fortgangs

ver-

versichert: an manchen hat die Natur einen Leib gebildet, der aller Augen reizet, und kaum gesehen wird, daß er zugleich aller Herzen überwältiget und zu einer heimlichen Verehrung verbindet: manchen hat die Natur und das Glück auf einen so hohen Grad gesetzet, daß er viel tausend übersehen kann; sollen nicht so scheinbare Merkmale und Vorrechte, die uns von so vielen andern Menschen unterscheiden, ein eitles Wohlgefalen gegen uns selbst rechtfertigen? sollen nicht dergleichen Günstlinge der Natur und Schooßkinder des Glückes sich über ihre Vorzüge zu rühmen befuget seyn? ganz und gar nicht giebt uns Paulus 1. Kor. 4. zur Antwort, wenn wir auch an Leib und Gemüthsgaben mehr als Menschen zu seyn scheinen, so haben wir doch weder Fug, noch Recht uns in unserer Einbildung zu versteigen, weilen wir alles von fremder Hand, nämlich von der Hand des Allmögenden als ein Almosen empfangen haben. Quid habes, fragt der Apostel, quod non accepisti? Was haben wir wohl Gutes an uns, so uns nicht von dem freygebigsten GOtt wäre zu theile worden? Der Glanz der Geburt, die Scharfsichtigkeit des Gemüths, die Beredsamkeit der Zunge, das annehmliche, artige Wesen der Gebärden, die Holdseligkeit des Angesichts, die Uebermaß der Kräfte sind nichts anderes, als freywillige Geschenke, die uns von GOtt, als der Quelle alles Guten ohne unsere Verdienste zufliessen: der gewünschte Ausschlag unserer Unternehmungen, die Erhobenheit unserer Würden, das Ansehen unseres Geschlechts, der fürnäh-

rende Anwachs unserer Einkünfte sind uns von GOtt allein verliehen worden. Ingleichen jene Erleuchtungen, die uns zu übernatürlichen Erkenntnissen geschickt machen, jene innerliche Antriebe, die wir zu allem Guten empfinden, jene Neigung zur Tugend, jener Abscheu vor den Lastern, wodurch wir wider so viele schändliche Ausschweifungen und Unordnungen bewahret werden; alles dieses zwinget uns mit Jakob dem Apostel zu bekennen: Omne datum optimum, & omne donum perfectum de sursum est descendens a Patre luminum: alle vollkommene und beste Gabe kommt von oben herab, Gott ein Vater der Lichter ist der Urheber alles Guten, so wir an uns finden; unsre Armuth, Schwachheit, Unvermögen, erstrecket sich nicht so weit, daß wir ohne Zuthun GOttes nur einen Finger bewegen könnten, sufficientia nostra ex Deo est, unser ganzes Vermögen gründet sich allein auf die Güte GOttes. Dieser ist es, dem wir alles beyzumessen haben. Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? Wenn wir aber alles von GOtt empfangen haben, wie können wir uns dessen, als unseres Eigenthumes rühmen? Weit sey demnach von uns alles eitle, und schnöde Wohlgefallen von uns selbsten, es schicket sich dieses gar nicht zur unserer ursprünglichen Bedürftigkeit, es sey denn, daß wir kein Bedenken tragen, ein Gräuel in den Augen GOttes zu werden, und uns jenen Strafen zu unterwerfen, mit denen GOtt den Hochmuth züchtiget.

Er drohet durch David am 30. Retribuet Dominus abundanter facientibus superbiam. Dem Hochmüthigen wird GOtt in Ueberfluß seinen Hochmuth vergelten; wenn GOtt andere Sünden strafet, pflegt er seine Gerechtigkeit mit der Milde zu vereinigen; auf den Hochmüthigen aber schlägt er mit der ganzen Macht seines Arms darein, er bestrafet ihn an den Gütern des Glücks, an den Gütern der Natur, an den Gütern der Gnade; er strafet ihn im Leben, er strafet ihn im Tod. Retribuet abundanter, er strafet ihn nach der Maß des Abscheues, so der Hochmuth in seinem göttlichen Herzen erwecket. Durchgehe man die göttliche Schrift, so wird man diesen Ausspruch aller Orten bewähret finden. Er drohet bey Isaia am 23. Ad ignominiam deducet inclitos terræ. Er wolle die Hochmüthigen auf das schmählichste herabsetzen. Er drohet Prov. 15. domus superborum demolietur. Er wolle die Häuser der Hochmüthigen in Grund zerstören. Er drohet Eccl. 10. Radices gentium superbarum arefaciet. Er werde hochmüthige Geschlechter bis an die Wurzel abdorren machen. Ob nun GOtt diese Bedrohungen erfülle, frage man einen hochmüthigen Pharao, den er ins Meer versenket; einen Nabuchodonosor, den er vernunftlosen Thieren gleich gemacht; einen Saul, den er seines Reichs entsetzet; eine Jezabel, die er von den Hunden, einen Antiochum, den er von den Ungeziefer hat auffressen lassen. Dergleichen schreckliche Bilder sind nicht vergebens in der Schrift aufbehalten, sie dienen uns zur Wahrnung, wie die Glieder der

Uebelthäter auf offentlichen Schmachbühnen. Was wir endlich wegen unsers Hochmuths von GOtt zu gewarten haben: Audi Israel! sagte GOtt vor Zeiten zu seinem Volk: Deut. 9. tu transgredieris Jordanem. Höre Israel! du wirst ganz glücklich über den Jordan setzen, und die mächtige Kriegsheere überwältigen, nimm dich nur in acht, ne dicas in corde tuo, damit du nicht etwan in deinem Herzen sprechest: Propter justitiam meam introduxit me Dominus, ut terram hanc possideam. GOtt hat mir dieses Land gegeben wegen meiner Gerechtigkeit: dergleichen Spruch würde deinem GOtt nicht angenehm seyn. GOtt ist eifersüchtig für seine Ehre, und wollte nicht, daß die Kinder Israel den erwünschten Fortgang der Unternehmungen ihren Verdiensten und Tugenden, sondern allein seiner Güte zueignen sollten. Wehe uns, wenn die Triebfeder unserer Handlungen keine andere ist, als die Begierd unsern Namen unsterblich zu machen: wehe uns, wenn wir allein in unsern Bemühungen auf einen so schnöden Vortheil bedacht sind, denn da geschieht es gemeiniglich, daß wir uns GOtt zum Feind machen, mithin wie die Bauleute an dem Thurm Babels durch die Hand des Allmögenden gehemmet, verwirret, zerstöret werden. Diese Unsinnige haben einzig darum einen so gewaltigen Bau unternommen. Celebremus nomen nostrum, um bey der Nachwelt sich in grosses Ansehen zu setzen. Der Hochmuth war der letzte Endzweck ihrer Arbeit: und eine so verkehrte Absicht war GOtt schon genug, daß er sich ihrem Beginnen widersetzet, und alle

ihre Anschläge vernichtet hat, den Hochmuth kann GOtt unmöglich sehen, denn wie Job sagt: Hæc est iniquitas maxima, & negatio contra altissimum. Nur in allem seine Ehre suchen, ist die grösste Bosheit, und eine Verläugnung des Allerhöchsten, darum strafet GOtt gleichwie in der Ordnung der Natur, also strafet er auch den Hochmüthigen in der Ordnung der Gnade: er benimmt ihm das Licht zu heilsamen Erkenntnißen: er übergiebt ihn der Ungestüme seiner Leidenschaften: er entziehet ihm die außerordentliche Stärke denen Ausschweifungen seines Gemüths zu widerstehen: er läßet ihn in die abscheulichsten Laster fallen, bis er endlich von seinem Hochmuth ganz betäubet der GOttheit selbst einen Krieg ankündet, und sich durch den gänzlichen Unglauben aus dem Schwall seiner Gewissensängsten suchet herauszureissen. Alle diese Wahrheiten gründen sich auf den unfehlbaren Ausspruch GOttes. Was sollten wir dann mehr, als jenes Lehrstück uns zu Herzen nehmen, welches der alte Tobias am 4. seinem Sohn gegeben: Superbiam nunquam in tuo sensu, aut in verbo tuo dominari permittas. Niemalen lasse über dich weder in Gedanken, weder in Worten, weder in deiner Aufführung den Hochmuth herrschen, in qua initium sumsit omnis perditio, denn von dem Hochmuth hat das Verderben der Menschen den Ursprung genommen. So redete Tobias zu seinem Sohn, und ich wünschte, daß er durch alle Behausungen grosser Städte mit gleicher Wirkung redete, denn der Hochmuth gehet zu weit, und wer weiß, ob uns nicht

GOtt

GOtt seinen Segen entziehe, weilen wir unseren unsinnigen Begierden, vor der Welt auf das prächtigste zu erscheinen, keinen Abbruch machen. Qui se exaltat, humiliabitur. Bleibt es bey den Worten des heutigen Evangelium, wer sich erhöhet, wird erniedriget werden. Qui se humiliat, exaltabitur. Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. Amen.

Der siebenzehente Soñtag nach Pfingsten.

Matth. 22.

Meister! welches ist das gröβte Gebot im Gesatz.

Erinnerung.

Groβe Gebote, und Pflichten sind denen kleinen vorzuziehen.

Am heutigen Sonntag erkläret die Kirche durch abgelesenes Evangelium ein grosses, ja das allergröβte Gebott der Liebe gegen GOtt, und den Nebenmenschen. Der Schrift- und Gesetzgelehrte um Christum zu versuchen, fraget nach selben: Magister, quod est mandatum magnum in lege? Meister, welches ist das gröβte Gebot im Gesatz? wohl recht, und gar nicht pharisäisch gefraget, wenn es nicht aus verstelltem Gemüthe geschehen wäre. Interrogavit tentans eum. Die Pharisäer pflegten übrigens nicht so viel um die grosse Gebote, und die daraus entstehende

schwe-

schwere Schuldigkeiten, als um Kleinigkeiten, und um die äußerliche Gebräuche, welche vor dem Volk einen Schein machten, sorgfältig zu seyn; weilen zu besorgen, es wären auch unter Christen einige zu finden, welche in dem pharisäisch gesinnet und geartet wären, daß sie sich nur in kleinen Sachen ein Gewissen machten, zu deren Beobachtung man entweder nicht verbunden, oder deren Unterlaßung, so fern man sie gegen andere hält, ein geringere Verantwortung nach sich ziehet, wo sie hingegen die Uebertretung deren größten Gebote die Unterlaßung der allerschwereſten Schuldigkeiten frey und ohne Empfindlichkeit lassen hindurch gehen; der Ursachen nehme ich die Gelegenheit in heutiger Sittenlehre alle Christen zu ermahnen, daß sie mit den heutigen Schriftgelehrten, aber nicht verstellt, sondern ernstlich Anfangs, und vor allem fragen sollen: Quod est mandatum magnum in lege? Welche die größten Gebote im Gesätze seyen? und was ihre daraus entstehende schwere Schuldigkeit mit sich bringe.

Allem Irrthum vorzubeugen, bekenne ich geschwind Anfangs, ich wollte keineswegs die Beobachtung kleiner Gebote widerrathen, oder jemanden, was diese anbelangt, in eine Leichtsinnigkeit und Verachtung derselben verleiten: bewahre mich GOtt vor diesem, weilen ich gar wohl weiß, und selbst öfters ermahnet habe, die Verachtung geringer Fehler sey Ursache, daß man auch größere begehe. Wer auf den Gipfel einer christlichen Tugend und Vollkommenheit sich zu erschwingen verlanget, hat mit besonderm

Fleiß

Fleiß die große Gebote zu beobachten, aber auch die kleine gar nicht zu vernachläßigen. Gegen dergleichen ist vornehmlich eine Ermahnung Christi bey Matth. 5. gerichtet: Estote ergo vos perfecti, sicut pater vester cœlestis perfectus est. Ihr, die ihr euch einer besondern Tugend befleisset, seyd vollommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. In was bestehet aber diese Vollkommenheit GOttes, welche uns Menschen zur Nachfolgt vorgestellt wird? Nicht in der Unermessenheit, in der Allmacht, nicht in der unendlichen Weisheit, und Vorsichtigkeit, weilen uns Menschen alle diese Eigenschaften möglich, sondern in dem, wie es Petrus Dam. an Desiderium den Kardinalen schreibet: in dem, daß GOtt zu allen Zeiten, in allen Verrichtungen und Werken sich gleich sey, daß er sich weder in grossen ansehlichen Thaten erhebe, weder in mindesten und verächtlichsten erniedrige, daß er eine gleiche Macht anwende, da er einem Würmlein, oder grossen Elephanten das Leben ertheilet; da er die Erde mit einem Tröpflein des Morgenthaus befeuchtet, oder mit ansehnlichen Wassergüssen überschwemmet. Gott, rede ich von dem Allerhöchsten, was Petrus Damianus epist. 17. geschrieben, GOtt strecket sich aus, da er die ganze Welt erfüllet, und ziehet sich nicht zusammmen, da dessen ganze Unermessenheit in dem mindesten Pünktlein zugegen ist. Er wird durch die Höhe nicht erhoben, und durch die Tiefe nicht erniedriget; Er wird nicht größer durch die größte, und nicht kleiner durch die mindeste Verrichtungen; er verbleibet eines, sich

alle-

allezeit gleich, und überall. Wer nun auf den Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen, und hiedurch GOtt zu folgen verlanget, hat in Beobachtung grosser Sachen grossen Fleiß anzuwenden, dabey aber auch die kleinen nicht zu vernachläßigen.

Dieses ist nun gewiß und ausser Zweifel; allein die Frage kommt dahin an, auf was Weise man zu so hohem Gipfel gelangen möge. Meines Erachtens ist es ein besonderes außerordentliches Wunderwerk, wenn solches auf einmal und durch einen Flug geschieht; dem gemeinen Lauf nach ist in der christlichen Tugend ordentlich, und staffelweis fortzugehen: vor allem ist zu fragen: Quod est mandatum magnum in lege? Was die großen Gebote seyen, und zu was diese verbinden? Von solchen ist der Anfang zu machen, nachmals hat man sich auf die kleinere zu wenden; vorhin sind schwere Sinden zu vermeiden, nachmals kleine Unvollkommenheiten, Anfangs das zu erfüllen, was man schuldig, zu dem man unter Verlust der Seligkeit verbunden; nach diesem mögen freywillige gute Werke folgen, nach diesen mag man ergreifen, was besser ist, was im Evangelio nicht geboten, sondern gerathen wird; wo diese Ordnung nicht gehalten, sondern verkehret wird, folget man weder dem himmlischen Vater, noch dessen Sohn, welcher um uns ein Beyspiel zu geben, die menschliche Natur an sich genommen, sondern vielmehr dessen abgesagtesten Feinden und verstellten Gleisnern, den Pharisäern, welchen um solcher Unordnung willen Christus bey Matthäo am 23.

so scharf gedrohet. Ve vobis scribæ, & Pharisæi hypocritæ, quia comeditis domos viduarum, orationes longas orantes, propter hoc amplius accipietis judicium. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, und Pharisäer, die ihr lauter Gleisner seyd, ihr kommet oft in den Tempel, ihr verrichtet ein langes Gebet, zu dem ihr nicht verbunden seyd, unterdessen fresset ihr die armen Wittwen und Waisen mit Haus und Hof auf: da ihr dieser Verlassenen Hab und Gut wider alle natürliche, göttliche und menschliche Gesetze an euch ziehet; weh euch! darum werdet ihr bey allem eurem Gebet ein schärferes Gericht haben auszustehen, und wiederum: Qui decimatis mentham, & anethum, & reliquistis, judicium, misericordiam, & fidem. Weh euch, die ihr ganz sorgfältig von den schlechtesten Kräutlein, von Gartenmünz, von Aneis und Kimmel den Zehend nehmet um das Gesetz zu erfüllen, darneben aber was dieses Gesetz am allerschwereften gebietet; judicium, ein Gericht, und gerechtes Urtheil gegen alle; misericordiam, Güte und Barmherzigkeit gegen Arme und Bedrangte; fidem, Treu und Glauben diese wichtigste Sachen unterlasset ihr. Wehe euch, die ihr mit Beobachtung jener Kleinigkeiten eure grosse Bosheit und Ungerechtigkeit bemänteln wollet. Hæc oportet facere, & illa non omittere; duces cæci excolantes culicem, camelum autem glutientes. Wahr ist es, auch kleine Gebote sind zu beobachten, aber die größere nicht zu unterlassen; wenn eines auf die Seite zu setzen, so haltet die Ordnung, ge-

bet

bet den größern und wichtigern den Vorzug, bis endlich eure Vollkommenheit sich mit der Zeit auf die mindere erstrecket. Allein ihr seyd blinde Wegweiser, ihr sauget kleine Mucken ab, damit ihr sie nicht unversehens hineintrinket, und verschlucket so große Brocken, als ganze Kameel sind, auf einmal und ohne Empfindlichkeit, als hättet ihr dem Gesetze ein Genügen geleistet.

Nicht unbillig hatte Christus den Pharisäern wegen so verstellter Gleißnerey und verkehrter Ordnung in Beobachtung des Gesetzes dermaßen scharf gedrohet; man vernehme nur noch ein besonderes Stück davon bey Matth. 12. Jesus gieng an einem Sabbath durch die Stadt, seine Jünger aber fiengen vor Hunger an die Aehren abzubrechen, und sich mit ein und andern Getreidkörnlein zu erquicken. Die Pharisäer wurfen ganz scharfsichtig ihre Augen darauf, stießen es Christo geschwind vor: Siehe deine Jünger übertreten das Gesetz, sie verüben etwas an dem Sabbath, was dem Gebote nach an diesem nicht zuläßig ist. Ihr Gleißner, wie gewissenhaft und ängstig wollet ihr nicht, daß andere die Heiligkeit des Sabbaths beobachten sollen? ihnen sollte es nicht zuläßig seyn, an dem Sabbath eine Aehre abzubrechen, da ihr eben an dem Sabbath Laster ausdenket und zusammschmiedet, über welche sich Himmel und Erde entsetzen sollte. Athanasius der H. Vater hält sie euch vor: Hom. de Semente, illi, qui escam in Sabbatho pro crimine objiciunt, ipsi cædem in Dominum ipso Sabbatho moliuntur.

Eben ihr, die ihr es für ein großes Laster ausgeschrien, daß die Jünger aus Hungersnoth noch etwas auf dem Felde verkostet haben; eben ihr habt den entsetzlichsten Gottesmord, den Todschlag eures Herrn an dem Sabbath ausgedacht, abgeredet und richtig gemacht. Eine Aehre abbrechen an dem Sabbath, an dem stoßet und ärgert ihr euch; eine Unschuld verleumden, der allerschwersten Laster falsch bezüchtigen, zum Tode verurtheilen, derselben Blut kaufen und auf die Schlachtbank geben, alles dieses sowohl am Sabbath als andern Tägen einrichten, dieß hat kein Bedenken, über dieß ist kein Gewissen zu machen: euch Gleißner, dieß ist euer eigenthümliche Weise zu handeln; um Kleinigkeiten auf den äußerlichen Schein, um ein Haar sich sorgfältig zeigen, darneben die allerschwereste Schuldigkeiten leichtsinnig fahren lassen. Daß die Jünger Christi mit ungewaschenen Händen zu Tische gesetzen, das mußte ein Laster seyn; daß ihr lüget, betrüget, raubet, euren Nebenmenschen um Gut und Blut bringt, ist euer Brauch; in das Richthaus Pilati eintreten, möchte euch bemackeln, draußen den Sohn GOttes zum Tod begehren, und nicht nachlassen, bis er gekreuziget werde, hat nichts zu bedeuten. Duces cæci, ihr blinde Wegweiser! sollt ihr wohl werth seyn, daß euch jemand in so hand greiflichem Irrthume nachfolge? wohl gar nicht, aber gleichwohl finden sich vor dem Evangelio und nach den Zeiten des Evangelii ziemlich viele, welche in euere Fußstapfen treten, welche alle Sorge, Fleiß und Bemühung

an-

anwenden, um die kleinere Schuldigkeiten, oder auch freywillige Werke zu beobachten, die gröſsere aber frisch und ohne Nachdenken unterlassen. Adam unser erster Vater, timui quod nudus essem, Genes. 3. fürchtete sich vor GOtt zu erscheinen, weil er blos war, nicht aber, weil er gesündiget, weil er den klaren Befehl übertreten, und seine ganze Nachkommenschaft in alles Unglück gestürzet hatte. Cain dessen Sohn wollte das Opfer nicht unterlassen, solches aber mit dem Blute seines Bruders zu besprengen, hatte er kein Bedenken, Saul verurtheilte Jonathas seinen Sohn zum Tode, weil er wider sein menschliches Gebot ein Tröpflein Honig verkostet; und dem fetten Agag schenket er das Leben wider den ausdrücklichen Befehl GOttes. 1. Reg. 13. So viel vor dem Evangelio; zur Zeit des Evangelii wollte Judas von dem Osterlamm nicht abwesend seyn, um das Gesetze zu erfüllen; nach dessen Genuß bereitete er seinem Herrn und Lehrmeister das Kreuz, sich selbst aber den Strick und die Verzweiflung. Die Samaritaninn machte sich ein Gewissen, einem ausländischen Menschen einen Trunk Wasser zu reichen, weil dieses wider ihr Gesetz liefe, damals aber mit einem, vorhin mit mehr andern als im Beyschlaf in aller Unzucht leben, an dieß gedenkt sie gar nicht. Nach den Zeiten des Evangelii stellet uns dergleichen pharisäische Verordnung in den arianischen Ketzern der H. Athanasius vor; diese fasteten streng, darneben aber verläugneten sie die Gottheit Christi, und wollten in ihm nichts denn ein pures

Geschöpf erkennen. Was sollte es ihnen nutzen, daß sie das Gesetz der Fasten beobachten, wenn sie Christum verwerfen, der davon das erste Beyspiel gegeben hat. Niemand, sagt der H. Athanasius, der eines Ehebruchs bezüchtiget war, kann sich mit dem entschuldigen, daß er von dem Gute seines Nebenmenschen nichts entfremdet habe; oder wer läßt sich von dem, welcher eines Todsschlags überwiesen worden, mit der Antwort vergnügen, daß er dasjenige, was man bey ihm abgelegt, treu verwahret habe: dieß wär vielmehr spotten, als sich entschuldigen; ist denn hierdurch der Todschlag und Ehebruch abzulehnen, daß man das Anvertraute treu verwahret, oder niemand von seinem Gute etwas entwendet habe? so wenig, als die Unterlassung eures Lasters uns in dem andern unschuldig macht, eben so wenig nutzt die Erfüllung einer geringen Schuldigkeit, oder eines Werks, zu dem man gar nicht verbunden ist, wenn darneben die grösste Gebote übertreten, und die schwerste Schuldigkeiten nicht beobachtet werden; und dennoch sind nicht allein unter Irrglaubigen, sondern rechtglaubigen Christen öfters Menschen zu finden, welche sich ein Gewissen machen, wenn sie eine vorgenommene freywillige Fasten nicht so genau beobachten, wenn sie bey einer gewöhnlichen Andacht nicht erscheinen, oder etwas von dem gebräuchlichen Gebete unterlassen. Wenn sie sich einer ehrlichen zuläßigen Lustbarkeit enthalten, zeigen sie sich empfindlich, dessen geben sie sich in der Beicht schuldig; daß sie sich aber in freyen unzuläßigen Gelüsten

keinen Abbruch thun, daß sie andere um ihre Ehre, Hab und Gut bringen, und fremdes Blut heraussaugen, daß sie auch nach geschworner Pflicht ihr auferlegtes Amt wenig in acht nehmen, daß aus ihrer Hinläßigkeit oder Unfähigkeit vielen insonderheit, oder einer ganzen Gemeinde ein unersetzlicher Schade zugefügt werde, daß sie durch unterschiedene Griff viel aus fremdem Beutel an sich ziehen, und selbes niemals ersetzen; daß sie der ganzen Welt eine Aergerniß vorstellen, viele welche zu ihren Lasten verhilflich seyn müssen, mit sich ins Verderben ziehen; auf dieß und dergleichen denken sie nicht. Die Uebertretung schwerer Gebote, welche von GOtt und der Natur auferlegt sind, gehen hindurch, ohne das Gewissen zu berühren, oder in selbem eine Empfindlichkeit zu verursachen. Ey! quod est mandatum magnum in lege. Man denke Anfangs auf die große Gesetze, ich rathe, auch die kleinere auf alle Weise zu beobachten; aber die große gehen vor. Ich ermahne zu freywilligen guten Werken; bitte aber für allen, die schwere Schuldigkeiten zu erfüllen, damit uns jene vor GOtt verdienstlich seyn.

Es ist, weiß ich nicht, sollte ich sagen, zu lachen oder mehr zu beweinen, daß einige Menschen wegen strengern und freywilligen Fasten, welche sie im Jahre ein oder etlichemal am heiligen Charfreytage, oder den Vorabenden der Mutter GOttes sich selbst auferlegen, wegen eines größern Allmosens, als es ihrem Einkommen nach die Schuldigkeit von ihnen erforderte, oder wegen eines andern freywilligen Tugend-

werks sich ganz ruhig im Gewissen befinden, ob sie schon übrigens das Kirchengesetze, an gewissen Tagen zu fasten, frey und nach ihrem Belieben aufheben, und die übrige sowohl göttliche als natürliche Gebote ungescheut übertreten. Wird wohl Gott diese wenige aus eignem Willen vorgenommene Werke mit dem Himmel belohnen, oder vielmehr die Unterlassung der schuldigen, die Uebertretung seiner Gebote mit der Hölle abstrafen? Augustinus, um die Frage zu beantworten, führet uns in das Thal Josaphat, allwo alle unsere Werke untersuchet, und nach unsern Verdiensten entweder mit einer uuendlichen Belohnung, oder mit einer ewigen Strafe sollten vergolten werden. Sehet, sagt Augustinus, da werden viele Leute, welche im Leben von großen Mitteln gewesen, ganze Schaaren der Armen und Bedürftigen darstellen, welche sie durch ihre Freygebigkeit erhalten haben; doch diese werden zum Lohne ihrer Barmherzigkeit den Himmel nicht erhalten; Christus der gerechte Richter wird ihnen andere Schaaren der Menschen entgegen stellen, denen sie die Gerechtigkeit abgeschlagen, und das Ihrige benommen; Er wird ihnen beweisen, sie hätten zwar ein und andern aufgeholfen, aber mehr andere unterdrückt; sie hätten den Bedürftigen etwas geschenkt, daneben aber die Unschuldigen nicht bezahlet; hätte jemand das Seinige vor Gericht fordern wollen, so hätten sie selben entweder den Weg verleget, oder durch die langwierige und aufgezogene Klage zu Grunde gerichtet. Quod dedistis, sind die Worte des Richters bey Augustino, Hom. 47.

quod rapuistis, non dicitis, quos paviſtis, memoramini, quare non recordamini, quos necaſtis? Ihr ſagt zwar, was ihr gegeben, was ihr aber andern entzogen habt, von dem ſagt ihr nichts; ihr macht Meldung von denen, die ihr geſpeiſet und ernähret habt, und denket nicht auf die andere, welche ihre umgebracht, welche um eurer Ungerechtigkeit willen mühſelig verſchmähen, und alſo einen langwierigen Tod haben ausſtehen müſſen. Wahr iſt es, den Werken der Barmherzigkeit habe ich vornehmlich die himmliſche Belohnung verſprochen, dieſe werden im Gerichte auch mich nachdrücklich zur Barmherzigkeit gegen die Sünder bewegen, doch mit der Bedingniß, daß ſelbe aus eigenen Mitteln, und aus dem geſchehen, was euch rechtmäßig zugehöret, aber ungerecht dieſem hundert entziehen, und zehen davon dem andern ſchenken: dieß iſt keine Gutthätigkeit, ſondern eine Austheilung, welche ihr von fremden Gute machet; was ſollte nun für ein Ausſpruch erfolgen? eine günſtige zur Belohnung für einige freywillige gute Werke, oder aber eine ſcharfe und entſetzliche zur ewigen Strafe für die Unterlaſſung der ſchuldigen, und die Uebertretung der ſchwerſten ſowohl göttlichen als natürlichen Gebote?

Gott iſt nicht ungerecht, er belohnet alles, was gut, und ſtrafet alles was übel iſt, darum wird er folgendes Mittel treffen: Für Werke, welche wir aus eigenen Mitteln geübt, für die Beobachtung kleiner Gebote, wenn wir die größere dabey übertreten, und die Schuldigkei-

ten unterlassen, wird GOtt auch einen kleinen, das ist, einen zeitlichen Lohn ertheilen, wo er hingegen obbemeldte große Uebertretung auch mit größern, das ist, ewiger Strafe belegen wird, und dieß um so viel mehr, um wie viel schädlicher diejenigen Laster sind, welche unter dem Schein einiger freywilligen guten Werke, unter dem Vorwande eines in kleinen Dingen zarten und empfindlichen Gewissens geübet werden. Catilina, welcher sein eigenes Vaterland und dessen Freyheit allbereit in die Luft sprengen wollte, hatte selbes durch seine Tapferkeit in den Waffen, und durch seine Freygebigkeit im Schenken untergraben; durch diese Thaten hat er die römische Bürger verblendet, durch den Schutz der Unterdrückten hat er sich bey dem mehresten Theil des Volks eine solche Liebe und Hochschätzung gemacht, daß, indem sie ihn fast für einen allgemeinen Vater annehmen wollten, er sich zu einem Tyrannen von der römischen Welt aufgeworfen hatte. Quis inquinatior in voluptatibus? beschreibet ihn Tullius orat. pro Cœlio, quis patientior in laboribus? quis in rapacitate avarior? quis in largitione profusior? wer war unflätiger, und mehr seinen Gelüsten ergeben? und darneben doch arbeitsam; wer war dauerhafter in der Mühe und Arbeit denn er? wer hat mit einer Hand mehr geraubet, und mit der andern mehr verschenkt als Catilina? neque ego, schließet Tullius, unquam fuisse tale monstrum in terris ullum puto, tam ex contrariis diversis inter se pugnantibus naturæ studiis, cupiditatibusque conflatum. Ich glaube nicht,

daß

daß der Erdboden jemals ein so schändliches Abentheuer getragen habe, welches aus so unterschiedlichen widrigen, gegeneinander streitenden Begierden und Neigungen zusammgefüget worden wäre. Catalina war seinem Vaterlande gefährlicher, weil er die größte Laster unter dem Scheine einiger löblicher Thaten verborgen hatte. Allein, was wollen wir uns in heidnischen Geschichten aufhalten. Nur in die Kirchengeschichte, nach dieser in das Evangelium gesehen: Johannes wurde aus seinem einsamen Leben von der Geistlichkeit zu Constantinopel wider seinen Willen auf den bischöflichen Stuhl selbiger Stadt gesetzet; in dieser Würde legte er seine vorige schlechte Kleider nicht hinweg. Er war mit dem Bußsacke nicht vergnügt, sondern schlief gemeiniglich auf der harten Erde, und verkostete von den Speisen nichts, welche er vorhin als ein Einsiedler nicht genoßen hatte. Die ganze Stadt ja ganz Griechenland konnte sich nicht einbilden, daß unter der Asche eines so bußfertigen Patriarchen Kohlen verborgen lagen, welche in der allgemeinen Kirche Christi eine schädliche Brunst erwecken würden. Johannes konnte bey aller dieser Strenge den Hochmuth nicht dämpfen; er nannte sich einen Statthalter Christi auf Erden; Er wollte sich dem römischen Pabst nicht unterwerfen, sondern den großen und heiligen Gregorium von dem Gipfel solcher Würde verstoßen. Ossa jejuniis atteruntur, beweinet diese pharisäische Strengheit angezogener Pabst L. 4. Ep. 76. Der Leib ist von

Fasten ausgemergelt, daß die Beine herausstehen, und das Gemüthe aufgeblasen, daß es zerschmettern möchte. Der Leib wird mit einem Sack bedecket, und das Herz erhebt sich über königlichen und kaiserlichen Purpur. Wir liegen auf der Erde in der Asche, und sehen doch jederzeit nach dem höchsten Gipfel, welcher unter den Menschen zu finden ist; wie schädlich war nicht diese Vorstellung. Ganz Constantinopel, und der mehreste Theil der griechischen Kirche warf sich zu den Füßen dieses Gleißners, und verehrete selben als einen Heiligen, da ihn die römische Kirche in den Bann geworfen, in welchem er auch gestorben ist. Da Mauritius der Kaiser auf dem hinterlassenen Bußsack als einem großen Heiligthume geruhet, hat die wahre und unfehlbare Kirche Gottes dem entseelten Todtenaße die geweihte Erde entsaget, weil dieser entsetzliche Hochmuth unter einer Strenge verstellt war; er war auch so schädlich, daß er in der sämmtlichen Kirche eine gewaltige Spaltung und Zertrennung verursachet. Die Laster sind desto schädlicher, je mehr Gewalt und Nachdruck sie für ein und anderer Scheintugend haben. Man sehe nur ganz kurz in das Evangelium: durch was Weise, oder durch was Mittel haben die Pharisäer, Hohepriester und Schriftgelehrte das jüdische Volk überredet, daß selbiges in den Tod des Sohns Gottes eingewilliget, ja selben mit hellem Geschrey und einhelliger Stimme begehret haben? durch den Schein der Tugend. Das Volk sah, daß diese ihre Vorsteher die Gebräuche des mosaischen Gesetzes in dem äußerli-

chen

chen genau beobachteten, daß sie sich ein Gewissen macheten, das von Juda zurückgebrachte Blutgeld wiederum anzunehmen, daß sie den Ausspruch über Christum selbst nicht fällen wollten, daß sie, um nicht verunreiniget zu werden, in das Richthaus Pilati sogar keinen Fußtritt gesetzet, weil das blinde Volk alles dieses angesehen, darum gerieth es in Gedanken, dieser Mensch wär nicht aus Neid, sondern ganz rechtmäßig, und wegen seiner Verbrechen angeklagt, mithin würdig, daß man ihn einstimmig zum Tode begehre. Man schließe hieraus, wie schädlich die Laster sind, welche unter der Larve einer genauen Beobachtung und einiger guten Werke aufziehen. Alle Untreue, Ungerechtigkeit, Neid, Betrug, Hochmuth, Unzucht, Grausamkeit und sofort, alle Laster wüthen heftiger und schädlicher, wenn sie durch Allmosen, Gebet, Andacht, oder auch durch einige Fasten und Kasteyung den Schutz einer Tugend vor sich haben. In solchen Umständen sind sie nicht so verdächtig, man trauet ihnen mehr, und eben darum schaden sie auch mehr. Fratres, faßt denn alles durch seine Ermahnung Paulus zusamm, 1. Cor. 14. fratres nolite pueri effici sensibus, & malitia parvuli estote. Meine Brüder, werdet doch in euern Sinn und Meynungen den Kindern nicht gleich, in der Bosheit, da möget ihr es mit ihnen halten. Sehet, erkläret die Stelle der H. Chrysostomus Hom. 36. Solent pueri ad parva hiare, & obstupescere, valde magna non æque mirantes. Kinder reißen zu kleinen Sachen und Kinderspielen das Maul auf,

und

und erstaunen darüber, leget ihnen die größte uud wichtigste für, da verwundern sie sich nicht. Sie zeigen sich empfindlich, rufen uud heulen, sofern man ihnen einen Apfel nimmt. Wenn das väterliche Haus abbrennt, lachen sie darzu, und achten es nicht; also kindisch ist die Sorge derjenigen, welche sich nur wegen kleinen Fehlern ängstigen und Gewissen machen, welche sich nur um ein und anderes freywilliges gutes Werk bemühen, darneben aber überdieß, daß sie die größte Gebote übertreten, die schwerste Schuldigkeiten unterlassen, keine Empfindlichkeit zeigen; wir nicht also; unsere erste Frage sollte in der Zeit vor allem seyn: quod est mandatum magnum in lege, was die große Gesetze mit sich bringen; anfangs sind diese und die daraus entstehende Schuldigkeiten zu erfüllen; nach diesen ist unsere Sorge auf die kleinere zu erstrecken. Die Unterlassung der schweren Schuldigkeiten wird uns gar aus dem Himmel ausschließen. Die Beobachtung derselben, ob wir schon aus Schwachheit die kleinere Gebote etwas übertreten, oder von freywilligen guten Werken nicht so viel aufzuweisen haben, wird uns darinn helfen, ob wir schon kleiner denn andere seyn werden, ich widerrathe diese keineswegs, sondern ermahne mit allem Eifer darzu. Vor allem doch bitte ich, die Ordnung zu beobachten, die große den kleinen, die schuldige den freywilligen vorzuziehen; wer beyde beobachtet, der ist der vollkommenste, der wird groß in dem Himmel seyn, Amen.

Der

Der achtzehente Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 9.

Sie brachten ihm einen Gichtbrüchtigen, der lag im Bette.

Erinnerung.

Schwere Unternehmungen sind herzhaft anzugreifen, und beständig fortzusetzen.

Es scheint, die doppelte Gesundheit, welche der gutthätigste Heiland nach Beschreibung des heutigen Evangelii dem Gichtbrüchtigen sowohl an der Seele durch Nachlassung seiner Sünden, als an dem Leibe durch die mit einem Worte abgewendete schwere Krankheit ertheilet hat, wäre fast mehr den Verdiensten deren, welche diesen mühseligen getragen hatten, als seinen eigenen beyzumessen. Sowohl das Evangelium, als dessen Ausleger erkennen an diesen Trägern verschiedene Tugenden; und zwar erstens ein festes unbewegliches Vertrauen auf Christum, von welchem das Evangelium sagt: Jesus sah ihren Glauben und großes Vertrauen auf sich, auf dessen Ansehen sprach er gleich zu dem Gichtbrüchtigen, vertraue mein Sohn! es werden dir deine Sünden nachgelassen. Zweytens, eine aufrichtige Liebe gegen diesen Bedrangten, und einen daraus erfolgenden ungemeinen Eifer, selbem Hilfe zu leisten. Sie hatten kaum vernommen,

men, Christus der wunderwirkende Leib- und Seelenarzt wäre über Meer angelangt, als sie diesen Armseligen auf die Schultern gefaßt und bis dahin getragen haben, wo er seine Gesundheit erlangen konnte. Ein so großes Liebswerk veranlaßt die Ausleger des Evangelii nachzuforschen, ob dieser Gichtbrüchtige ein Mensch von großen Mitteln, oder einer aus den ärmern und bedürftigen gewesen sey? Aus dem Evangelio ist den Buchstaben nach zu schließen, er hätte vielmehr unter die letzte Gattung der armen und bedürftigen, als in die erste der reichen und wohlbemittelten gehöret, weil er nämlich niemand vermöget, der nach erlangter Gesundheit sein Bettlein nach Haus getragen hätte, und Christus darum ihm selbst diese Verrichtung hat auferlegen müssen: Surge, tolle lectum tuum, & vade in domum tuam. Stehe auf, nimm dein Bett auf dich, und gehe damit nach Haus. Eben dieses aber giebt von der aufrichtigen Liebe der Träger einen gewaltigen Beweisthum; nur denen seine Dienste erweisen, von welchen man ihres Einkommens und Reichthums halber eine große Vergeltung und Belohnung erwarten kann, ist kein Anzeigen einer Liebe gegen sie, sondern nur gegen sich selbsten Von der aufrichtigen übernatürlichen Liebe gegen seinen Nebenmenschen, schreibt Paulus 1. Cor. 13. charitas non quærit, quæ sua sunt. Diese Liebe suche weder sich selbst, weder was ihr ist, sie bemühe und beeifere sich auch da, ja um so vielmehr Hilf zu leisten, allwo sich wegen der Armuth und Bedürftigkeit dessen, dem sie ihre

Dien-

Dienste erweisen will, entweder gar keine, oder sehr geringe Belohnung und Vergeltung zu verhoffen hat. O daß dergleichen aufrichtige uneigennützige Christenliebe viel in der Welt zu finden wäre! wie mancher Arme, Bedürftige und Verlassene würde jemand finden, welcher seine Nothdurft an gehörigen Orten mit Nachdruck vorstellete, welcher für ihn ein gutes Wort redete, welcher im Gerichte dessen Anliegen sich zu Herzen nähme, welcher ein und andere Stund von seiner Kurzweile abbrechen, eine Feder ergreifen, ein und andern Gang machen, einige Mühe auf sich nehmen wollte, um diesem Hilfe zu leisten und beyzuspringen? allein, wo alle Worte, die man reden, alle Buchstaben, die man schreiben, alle Schritte, die man machen sollte, theuer zu bezahlen, und um hohen Werth zu erkaufen sind, da bleibt es dabey: pauper ubique jacet, der Arme liegt überall, und muß immer liegen bleiben, weil niemand ist, der ohne Eigennutz ihm helfen wollte; nicht also die heutige Krankenträger, obschon der Preßhafte selbst arm und bedürftig, mithin sie geringen oder gar keinen Lohn von ihm zu gewarten hatten, doch war ihre Liebe um so viel größer, sie trugen ihn mit nicht geringer Mühe auf ihren Schultern zu Christo, um von diesem für ihn die Gesundheit zu erhalten; also Matthäus im heutigen Evangelio. Marcus beschreibet eben diese Begebenheit mit mehrern Umständen am 2. und erkläret uns hierdurch die dritte Tugend dieser Krankenträger: cum non possent inferre eum præ turba, Als sie zu dem Hause gekommen, in welchem

Chri-

Christus war, fanden sie so viel Volk herum, daß unmöglich durchzudringen. Was ist denn anzufangen? sollten sie den Muth sinken lassen, und unverrichter Dinge zurückkehren? ihr Herz war standhafter und größer; sie schlugen das Dach aus, und durch diese Oeffnung ließen sie den Kranken in seinem Bette zu Christo hinab. Man denke nur, was Mühe es gekostet habe, einen kranken Menschen in seinem Bette auf das Hausdach hinauf zu bringen, selbes auszuschlagen, und hierdurch in die Wohnzimmnr hinunter zu lassen; doch durch alle diese Beschwerniße ließen sie sich von ihrer Unternehmung nicht abwendig machen; aus dieser ihrer letzten Tugend ziehe ich heute die Sittenlehre, und erweise, zu großen Werken werde auch besondere Großmuth und Tapferkeit erfordert, ich werde mich bemühen, zu solchen Herz und Muth zu machen, damit sie nicht unterlassen werden.

Was große Werke und Unternehmungen sowohl zum Nutzen und Sicherheit unserer Seele, als auch zu guter Einrichtung und Erhaltung des gemeinen Wesens sollte nicht GOtt und die Welt ansehen, sofern es uns Menschen an der wahren Tapferkeit nicht gebräche? Wir schrecken uns von allen Beschwernissen, welche sich ereignen; wir bilden uns unüberwindliche Berge ein, und darum lassen wir geschwind den Muth sinken, verzweifeln an einem guten Ausgang; ziehen die Hand zurück, und machen uns hierdurch niemals die Ehre, etwas grosses vollzogen zu haben. Um dergleichen schädliche Zaghaftigkeit aufzuheben, und Muth zu machen, weiß ich, auch

die

die wichtigste und beschwerlichste Unternehmungen, zu den man sich verbunden, oder befugt befindet, nachdem man selbe vor Gott wohl überleget, und nach menschlicher doch christlicher Klugheit einen Schluß gefasset; nachdem dieses geschehen, wären selbe herzhaft und unerschrocken anzugreifen, und beständig fortzusetzen; hierinnen bestehet die Austheilung der heutigen Rede. Ich gehe der Ordnung nach.

Zum Grunde lege ich, was wir in der sämmtlichen Natur beobachten, diese nämlich als eine vorsichtige Mutter oder vielmehr Gott, welcher die ganze Natur erschaffen, und in ihrem Stand erhält, hatte einem jeglichen Thiere seiner Gattung nach anständige Eigenschaften ertheilet. Dem Tyger eine blutdurstige Grausamkeit, uud dem Hirchen eine zitternde Zaghaftigkeit; dem Fuchser eine verstellte Arglistigkeit, und dem Hund eine unverfälschte Treue, und sofort. Den Menschen, als das vollkommenste Geschöpf aus allen Thieren, hat er mit der angebohrnen Tapferkeit und Großmuth begabet. Magnanimos, schreibt hiervon Seneca, Ep. 104. nos natura produxit, &, ut quibusdam animalibus ferum, quibusdam subdolum, ita nobis glorioſum & excelſum ſpiritum dedit. Uns Menschen hat die Natur, oder vielmehr Gott der Urheber großmüthig herfürgebracht; und gleichwie er einigen Thieren die Grausamkeit, andern die Arglistigkeit, andern die Furcht als eine besondere Eigenschaft eingegoßen, also hat er uns einen ruhmbegierigen und hohen Geist ertheilet, welcher mehr suchet, wo er mit Ehre, als wo er mit Sicherheit

leben könne; dieser hohe unerschrockene Geist ist zwar von Natur allen Menschen insgemein ertheilet; absonderlich aber, wird er den Gerechten, welche sich auf GOtt und dessen Beystand gründen, zugeeignet. Von diesen redet Salomon in seinen Sprüchen am 28. Justus, quasi Leo confidens absque terrore erit. Der Gerechte wird gleich einem Löwen ohne Furcht und Schrecken seyn. Um die Gleichniß wohl zu verstehen, frage ich: auf was verläßt sich wohl die unerschrockene Tapferkeit des Löwen? auf die Stärke seines Leibs; in dieser übertrifft ihn der Elephant; in der Stärke der Tatzen muß er dem Bären weichen; und die Waffen eines Wildschweins vermögen mehr denn dessen Zähne; in der Mähne ist er zwar entsetzlich, ja aber auch in dieser will ihm manches Pferd nicht nachgeben; auf was verläßt sich denn fürnehmlich dessen unerschrockener Muth? nicht so viel auf alles dieses, antwortet der Naturkündiger Albertus Magnus, als auf die angebohrne Oberherrschaft über alle irdische vierfüßige Thiere, welche auf dessen alleinigs Brüllen erzittern. Der Löw ist nicht wegen seiner natürlichen Stärke eines so unerschrockenen Muths, weil er in gemeldter Stärke von einigen andern Thieren übertroffen wird, sondern wegen der ihm angebohrnen Herrschsucht und Obergewalt, welche er über die übrige Thiere erhalten hat.

Der Löw ist wegen seiner angebohrnen Großmüthigkeit unerschrocken, ob er schon der natürlichen Stärke und Kräften nach von einigen Thieren übertroffen wird; und der Ursachen wird ihm der Gerechte verglichen; ganz recht sagt der H.

Gre-

Gregorius hierzu L. 31. moral. c. 14. und führet die Gleichniß aus: Ein gerechter Mann wird gar wohl mit einem Löwen in Vergleich gestellet, weil er in allem dem, was sich wider ihn aufmacht, auf die Sicherheit seines unerschrockenen Gemüths sich verläßt, und eben darum alles zu überwinden getraut, weil er Gott liebt, und jenen immer vor Augen und zur Seiten hat, welchen er wider seinen Willen nicht verlieren kann, und von dem er nicht verlassen wird. Um ein Beweisthum dieser Großmüthigkeit zu geben, stelle man einem Gerechten die beschwerlichste Unternehmung vor, er sollte allgemeine und eben darum schädlichste Mißbräuche abbringen, und in eine rechte Ordnung richten. Er sollte öffentlichen und einreißenden Geldbegierden Einhalt thun, damit sie vor Gericht und andern Stellen der Gerechtigkeit nicht nachtheilig sey; er sollte den gar zu großen Hochmuth und Ehrgeitz dämpfen, damit dieser aus Neid und Schelsucht daß gemeine Wesen nicht in Gefahr setze; er sollte den mehresten und auch mächtigsten Stimmen entgegen seyn, wenn sie wider Gott, das Gewissen, wider den erkannten Nutzen und die gegebene Treue auch einhellig zusammentreffen; er sollte weder auf das schmeichlende noch verfolgende Glück, sondern blos auf seine Pflicht, Schuldigkeit und Gewissen alles, und das einzige Absehen machen. Es setzen sich Gewohnheiten, oder besser zu reden, Mißbräuche darwider, welche von unendlichen Jahren in dem Schwunge gegangen; diese wollen daraus eine Präscription oder Verjährungsrecht erzwingen,

weil dergleichen Ungerechtigkeit schon lange im Brauch war, obschon Gott und die Natur immer darwider rufte. Es werden solche Mißbräuche nicht allein von langwieriger Zeit, sondern auch von Leuten unterstützet, welche von Macht und Ansehen sind, welche schaden und nutzen können. Es werden nicht allein von dem Pöbel Schmähungen und Ausstellungen, sondern von dergleichen schwere Verfolgungen bis zur Unterdrückung, zuweilen bis aufs Blut und Leben angedrohet; was ist anzufangen? sollte ein gerechter ehrlicher Mann dergleichen Unternehmungen ergreifen, oder den Muth sinken lassen, und geschwind verzweifeln, alles aus Furcht und Zaghaftigkeit für unmöglich halten, bevor er noch eine Hand an das Werk gelegt. Justus quasi Leo confidens absque terrore erit. Der Gerechte, welcher nicht auf seinen Gewinn und Eigennutz, sondern auf Gott, auf sein Gewissen und Schuldigkeit siehet, wird gleich einem unerschrockenen Löwen seyn; er wird sich kein Blatt für das Maul nehmen, sondern die trockene Wahrheit herausreden, sollte er auch die ganze Welt wider sich haben. Er wird beständig bey seinem non licet, verbleiben, und sich erklären; dieser Griff wäre nicht erlaubt, dieser Streich nicht zuläßig; dieser wider die Treue, dieser wider die Gerechtigkeit, dieser wider den Herrn, dieser wider den allgemeinen Nutzen, obschon ein allgemeiner Brauch von vielen Jahren, eine Gewohnheit deren, nach welchen, als dem ersten Gestirn sich die mindere richten; oder weiß nicht was für Titeln und Entschuldigungen dawider einge-

wendet werden. Justus quasi Leo confidens. Er wird gleich einem unerschrockenen Löwen seyn. Er wird seine kahle Entschuldigung nicht vorwenden: Es ließe sich nicht thun; es wäre eine unmögliche Sache, so alte Mißbräuche abzubringen, die Gerechtigkeit auch in wichtigern Sachen genau zu üben; die Uebertreter und Verletzer derselben abzustrafen, den allgemeinen Nutzen zu befördern, die Einkünfte besser zu verwalten, die Schuldigkeiten ordentlich abzuführen, dem gemeinen Wesen ein anderes Aussehen zu geben. Nicht also der Gerechte, quasi Leo confidens absque terrore erit. Unerschrocken, gleich einem Löwen wird er die Unternehmungen angreifen, welche die Zaghaftigkeit für unmöglich hält, weil sie sich niemals getrauet, einen ernstlichen Versuch zu thun, oder eine Hand anzulegen.

Was aus diesem erfolge, lehret das Widerspiel; wo die Zaghaftigkeit, weder Mund noch Hand zu rühren sich getrauet, bleibt alles in seiner Verwirrung und Unordnung: alle Mißbräuche laufen, wie sie gelaufen sind; ja gleich einem Wasserfluß, je weiter sie gehen, destomehr wachsen sie, reißen endlich durch ihren Schwall Treue, Nutzen, Gerechtigkeit, Macht und Ansehen, Aufnehmen und Wachsthum hinweg, lassen nichts als derben Jammer, Elend, Schaden und äußersten Untergang übrig. Wehe jenen Menschen, und noch mehr wehe jener Gemeinde, in welcher die Zaghaftigkeit einreißen sollte. Dieses wäre eine der schwersten Strafen, welche Gott verhängt. Ich rede aus der Schrift, Deut. 28.

Nachdem Gott dem Volke Israel, sofern es sein Gesetz übertreten würde, die schwersten Strafen angekünvet, setzt er zuletzt hinzu: dabit tibi Dominus cor pavidum. Der Herr wird dir ein furchtsames Herz geben. Diese Zaghaftigkeit, bemerket Chrysostomus hierbey, wird zuletzt als die äußerste und schwereste Strafe angedrohet. Nachdem der Herr, sind die Worte des heiligen Vaters, Ep. 8. ad Olimp. den Juden, sofern sie sein Gesetz übertreten würden, die schwerste Strafen für ihre vielfältige Bosheiten angedrohet hatte, nach langwierigem Elend in fremden Landen unter wilden Völkern, und in der harten Dienstbarkeit, nach Hunger und Tod setzet er endlich die schwerste Strafe hinzu, da er sich erkläret, er wolle ihnen ein zaghaftes, furchtsames Herz ertheilen; dieß ist die letzte Strafe, die schwereste Mühseligkeit, das äußerste Elend und Unglück einer Stadt, Landes und Gemeinde. Cor pavidum, wenn ein verzagtes Herz sowohl Untergebene, als Obrigkeiten einnimmt, für Untergebene, weil sie niemals Muth fassen werden, ihre langwierige Mißbräuche und üble Gewohnheiten zu lassen; von Obrigkeiten, weil sie ihrer Furcht halber an aller Aenderung verzweifeln, hiemit allen Lastern die Freyheit ertheilen; durch diese Freyheit derselben Vermehrung, durch die Vermehrung die Verstockung und Beharrlichkeit, endlich den gänzlichen Untergang verursachen. Alle diese Uebel zu vermeiden, ist kein anderes Mittel, sagt Chrysostomus Hom. 9. c. 2. Philipp. als ein tapferes, unerschrockenes, großmüthiges Herz, durch dieses wird der Weg gebahnet,

net, große, nützliche Werke und Unternehmungen sowohl anzugreifen, als auch beharrlich fortzusetzen.

Da kommen wir auf die zweyte Hinderniß großer Verrichtungen und Unternehmungen, und auch auf den zweyten Theil der heutigen Rede. Viele sind gleich einer Flamme, welche geschwind aufflutschet, aber gleich wiederum verlöschet; es entbrennt in ihnen ein gäher Eifer etwas vorzunehmen, werden aber bald müde, und lassen sich von den unterlaufenden Beschwerlichkeiten abschrecken. Wie sehr aber zu großen Werken nicht allein die Tapferkeit im Anfange, sondern die Beharrlichkeit in Fortsetzung deren selben erforderet werde, erkläre ich durch eine merkwürdige Begebenheit aus dem 2. Buch der Könige am 23. David durch die Kriegshitze ausgedorrt und brennend vor Durst, seufzet um einen frischen Trunk Wasser aus der Cistern von Bethlehem, allwo wirklich das Kriegsheer der Philistäer seiner Feinde gelagert war. O daß mir jemand, sagte er, einen Trunk Wasser aus der Cistern gäbe, welche zu Bethlehem nächst dem Thore ist. David konnte wohl seufzen, und verlangen; aber nicht hoffen, mit dergleichen frischen Trunk sich zu erquicken, es seye denn, daß er das feindliche Kriegsheer von dannen hinwegschlüge, welches in das Werk zu setzen viele Täge und nicht wenige Stunden erfordert würden. Dessen ungeacht wurde das Verlangen Davids kaum in dessen Lager kund gemacht, als drey tapfere Männer aus Israel sich

auf den Weg begaben, frey durch das ganze feindliche Lager hindurch giengen, das Wasser geschöpfet, und ihrem durstigen Könige nach dessen Verlangen überbracht haben. Ich erstaune fast in Betrachtung dieser heldenmüthigen That, frage aber dabey, auf was Weise haben sie selbe zu Ende gebracht? sind sie unter einer guten Bedeckung ausgegangen, mit welcher sie unversehens die Feinde überfallen, und gezwungen haben, ihren Posten zu verlassen? Sie sind nach Erzählung der Schrift allein ohne einigen Waffen- oder Schildträger fortgezogen; haben sie sich einer Kriegslist bedienet, und durch Verkleidung für Freunde oder Reisende, wie vorhin die Gabaoniten ausgegeben? Sie giengen in ihrer gewöhnlichen Kleidung, und mit den gebräuchlichen Waffen daher. Haben sie die finstere Nacht erwartet, um unbekannt hindurch zu schleichen? auch nicht, sie führten ihr Vorhaben bey hellem Tage im Angesicht des ganzen feindlichen Kriegsheeres aus. Waren die Feinde vielleicht betrunken, und hierdurch in tiefen Schlaf begraben? weder dieses ist zu vermuthen, sondern vielmehr zu glauben, sie würden ganz nüchtern und wachsam auf guter Hut gestanden seyn, wie es die Grundregel des Kriegs mit sich bringt; fürnehmlich wenn der Feind im Angesicht oder auf dem Rücken stehet. Was muß es denn gewesen seyn, daß man sie nicht ergriffen, an der Stelle erlegt, oder gefangen bey den Philistäern eingebracht? Sie drey würden sich ja wider viel tausend der Feinde nicht widersetzt haben; was hat ihnen denn ohne Anstoß hindurch, und ohne Hinder-

niß,

niß zurück geholfen? was? nichts anders, antwortet Josephus Flavius als ihre verwunderliche Großmüthigkeit, mit welcher sie ihre Unternehmung beständig fortgesetzet. Die Feinde sahen diese, und stunden darüber ganz erstaunt, ohne alle Bewegung, und ließen sie also ohne Widerstand ihr Vorhaben ausführen; hausta aqua, sind die Worte Josephi L. 7. antiq. c. 10. per eandem viam ad Regem sunt reversi, attonitis audacia tanta barbaris, nec ausis paucitatem eorum contemnere. Nachdem sie das Wasser geschöpfet, sind sie den vorigen Weg durch das feindliche Lager zurückgekehret; die Feinde erstaunten über ihren Muth, und getrauten sich nicht, auch mit viel tausend diese drey zu verachten, anzugreifen, und in ihrem Vorhaben zu verhindern.

So viele Großmüthigkeit war in dem alten Gesetze gegen einen irrdischen König zu finden; man erlaube mir, bey uns auf das neue Gnadengesetz zu sehen. Hier seufzet Gott der König Himmels und der Erden: o si quis mihi daret aquam! o daß jemand meinen hitzigen und brennenden Durst löschete, oder wenigstens in etwas erquickte, weil dieser Durst in einem hitzigen Eifer und Verlangen nach unserm christlichen tugendsamen Lebenswandel, und hierdurch nach unserer Seligkeit bestehet, so ist er auch allein mit diesem zu erquicken. Viele sind, welche aus kleinmüthiger Zaghaftigkeit, ja aus gänzlicher Verzweiflung ihr lang gewohntes Lasterleben unmöglich ändern zu können, auch in dem ersten Anfang sich abschrecken lassen, und also

diesen göttlichen Durst auch mit einem einzigen Tröpflein nicht erquicken; andere entschließen sich zuweilen aus heftigem Antriebe zu solchem Anfang, wo aber die verkehrte Neigungen, die langwierige Gewohnheit, die vielfältige Gelegenheit, die gewaltigste Anreitzungen, oder aber das schon erworbene Gut, die Begierde mehr zu haben, immerdar zu wachsen und höher zu steigen, oder aber die angebohrne Unbeständigkeit, der Verdruß und die Kaltsinnigkeit in dem Guten, unzählbare Zerstreuungen und Geschäfte der Welt, unterschiedliche Beschwerlichkeiten in den Weg legen, weil ihre Zaghaftigkeit hierinnfalls aus einem Staub- und Sandkörnlein einen grossen Berg, aus einer Mucke einen Elephanten macht, darum lassen sie aus ein und anderm Schritt, welchen sie zu ihrer Bekehrung und auf den Weg der Tugend gemacht, den Muth sinken, kehren zurück, verbleiben in vorigem Lasterleben, löschen den göttlichen Durst nicht, weil sie von ihrer angefangenen Lebensänderung aus Furcht der Beschwerlichkeit gleich wiederum nachgelassen, und darinnen nicht verhindert sind. Von andern verlangt Gott nicht allein ihre eigene Tugend; er ist nicht vergnügt, daß sie für ihre besondere Person christlich leben, und die allgemeine Gebote erfüllen, ihres Stands und Amts halber sollten sie die Tugend, und was recht ist, auch in der übrigen Welt befördern, schützen und handhaben. Ihr Eifer die Laster abzustrafen, und die wider Gott und den Nächsten eingeschlichene Mißbräuche auszurotten, sollte der nachdrücklichste Werkzeug seyn, den göttlichen

Eifer

Eifer zu vergnügen, welchen er für die natürliche Billigkeit, für eines jeglichen Recht, für die Ehrbarkeit und Eingezogenheit, für Tugenden und Verdienste trägt. Es werden zuweilen so große und nützliche Werke mit gewaltigem Eifer vorgenommen, allein weil sich alte Gebräuche und langwierige Gewohnheiten, öffentliche Freyheit und Ausgelassenheit der Sitten, unverborgene Schandthaten, welche nicht allein wider das sechste, sondern zugleich wider das siebente und zehnte Gebott Gottes laufen, Zwistigkeiten und Uneinigkeiten zwischen denen, welche einhellig zu Ausrottung der Laster und Beförderung der Tugenden sollten zusammhelfen, besorgende Aufstöße, Feindschaften, Widersprechungen und Verfolgungen von Leuten, welche Macht und Gewalt haben, weil alles dieses große Berg in den Weg leget, darum bleibt man oftmals am Antritt derselben stehen, man getrauet sie nicht zu überwinden, und den angefangenen Eifer fortzusetzen. Eitle Luftberge sind diese, welche uns die Furcht in Dunst und Nebel vorstellet; nur Herz und Muth gefaßt, sagt David, vertrauet auf Gott und folget mir nach: in Deo meo transgrediar murum, sollten sich auch von Erz gegossene Mauern entzwischen setzen, so werde ich sie doch in, das ist, mit meinem Gott und dessen Beystande durchdringen, und dasjenige nicht allein anfangen, sondern ausführen, was recht, was mein Gewissen und Schuldigkeit erfordert.

Ich will allhier einen Einwurf nicht verschweigen, welchen die, so eigenthümlich von der

Stär-

Stärke des Gemüths handeln, wider die bisher vorgestellte Lehre machen könnten. Sie pflegen dieser Tugend zwey Hauptübungen zuzueignen; aggredi, & sustinere, daß sie das tapfer angreifen, und unerschrocken dasjenige ausstehen, was sich darbey widriges ereignet; nun sagen sie, hilft die Herzhaftigkeit sehr viel zu der ersten, nicht aber zu der zweyten Uebung; wie denn Aristoteles vermerket, die Allerherzhafteste und Hitzigste im Angriff wenden gemeiniglich die erste den Rücken, mithin wäre die Herzhaftigkeit tauglich, eine große Unternehmung anzufangen, nicht aber mit gleichen Muth fortzusetzen. Ich antworte darauf, und lasse dieses in der heidnischen Großmüthigkeit dahin gestellt seyn; in der christlichen verwerfe ich diese Lehre. Ich gebe meine Ursache aus dem Unterschiede, welcher zwischen beyden zu finden. Die heidnische Herzhaftigkeit gründet sich auf eigene Kräften, weil diese mit der Zeit, welche zu Ausführung großer Werke erfordert wird, abnehmen und geschwächet werden; ist es kein Wunder, daß in Fortsetzung derselben auch der Muth sinke, und endlich gar verloren gehe Die christliche Herzhaftigkeit hingegen gründet sich auf GOtt, und dessen unüberwindliche Allmacht, auf dessen Beystand in allen dem, was er von uns verlangt, gleichwie dann diese, also ist jene unveränderlich. Dergleichen mit christlicher Großmüthigkeit begabte Herzen stehen gleich einen unbewegeglichen Berg, gemäß des 14. Psal. qui confidunt in domino sicut mons Sion non commovebitur in æternum. Sollten sich andere Berge großer Beschwerlichkeiten

in Ausführung der Unternehmungen in Weg legen, so verlassen sie sich auf das Versprechen Christi bey Marco am 11. Amen dico vobis, quicunque dixerit huic monti tollere & mittere in mare & non hæsitaverit in corde suo, fiet ei.

Wir wollen indessen an dieser unfehlbaren Verheißung Christi keinen Zweifel setzen, sondern alles, was erstens zu eines jeglichen Seeligkeit; zweytens zum allgemeinen Nutzen von Gott, von der Billigkeit und Gerechtigkeit erfordert wird, mit großem Muth unangesehen aller widrigen langwierigen Gewohnheiten angreifen, und unerschrocken wider alle aufstoßende Beschwerlichkeiten unter dem Beystande Gottes fortsetzen. Was die Erfüllung der göttlichen Gebote angehet, da ist keine Ausnehmung zu machen. Im übrigen weiß ich, nicht zu allen, welches auch nützlich, wäre eine jegliche Zeit recht, verlange demnach keinen unbesonnenen unzeitigen Eifer, welcher aus einem Uebel ein größeres mache. Wenn aber der Verschub nur immermehr Gefahr und Schaden verursachet, wenn die Sache einmal wohl überlegt ist, da rathe ich unerschrocken anzufangen, und sich von der eingebildeten Unmöglichkeit nicht abhalten zu lassen, was man einmal angefangen, es sey denn, daß die Zeit, oder andere Umstände einen größern Schaden in der Fortsetzung entdecken, beständig, und mit gleichem Muth fortzufahren, tapfer anfangen und großmüthig ausführen, verdient für Gott und der Welt Lob, Ruhm und Herrlichkeit, Amen.

Der

Der neunzehente Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 22.

Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

Erinnerung.

Wir haben uns nicht zu bekümmern, ob viele oder wenig, sondern nur, ob wir in die Zahl der Auserwählten gelangen werden.

Ob die Anzahl derjenigen groß oder klein seyn werde, denen Gott bey sich in den Himmel eine ewige Wohnung zubereitet hat, dieses mögen wir aus heutigem Evangelio abnehmen, in welchem der Heiland die allerdeutlichste Erklärung von sich gegeben: Multi sunt vocati, pauci electi, viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Durch verschiedene Vorbildungen wird uns im alten Gesetze dieser Ausspruch bekräftiget. Wir finden in der allgemeinen Sündfluth nur die einzige Familie Noe, die mittelst der Arche von dem Untergang errettet wurde. Wir sehen unter so vielen Völkerschaften der Erden nur allein das hebräische Volk, mit dessen Erzvater Abraham Gott einen feyerlichen Bund errichtet, und dieses Geschlecht auf den Gipfel aller Herrlichkeit gesetzet hat. Aus sechsmal hunderttausend Menschen waren es allein Josue und Caleb, denen der Eingang in das gesegnete

Cha-

Chanaan eröffnet worden. Den Feuerflammen, welche der Himmel über Sodoma herabgeregnet, ist der einzige Loth entgangen. Isaias der Prophet, setzt die Auserwählte in so geringe Zahl, daß er sie den Trauben vergleichet, die nach gehaltener Weinlese übrig geblieben, oder mit den Aehren, welche nach gepflogener Erndte die Sichel des Schnitters nicht berühret hat. In dem neuen Gesetze haben wir uns eben auf einen großen Haufen der Auserwählten keine Rechnung zu machen. Unser göttliche Lehrmeister hat es zum voraus gesagt, der Weg nach dem ewigen Leben wäre schmal, die Porte zu dem Himmel wäre eng, viele wären es, die diesen Weg verfehlten, sehr wenig, die sich durch diese Thüre hineindrängen; die meisten wandelten die weite Straße, die in das Verderben führet. Multi vocati, pauci electi, alle, alle sind zu dem Himmel berufen, aber wenig sind auserwählt. Soll uns nicht eine so schröckvolle Wahrheit das Herz im Leibe erschüttern? ganz und gar nicht, ob die Anzahl groß oder klein ist, hierüber haben wir uns gar nicht zu bekümmern; wir haben nur eine Untersuchung anzustellen, ob wir uns eine Hoffnung machen können, in den Himmel zu kommen, wenn wir also leben, wie wir wirklich leben. Dieses wird demnach der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn; wir wollen nachforschen, ob wir mit diesem Leben, so wir führen, des himmlischen Hochzeitmals würdig seyn. Man schenke mir doch seine Aufmerksamkeit, dann ich wüßte nichts würdigers vorzutragen. Das letzte Absehen derselben ist, unsere

Gemüther anzueifern, damit wir uns durch rechten Gebrauch der Gnade Gottes nicht allein befleißen, unter die Berufene, sondern auch unter die Auserwählte gezählet zu werden.

Nach dem Himmel haben wir nur zwey Wege, den Weg der Unschuld und den Weg der Buße; da giebt es keine Mittelstraße; wir müßen uns entweder in der Unschuld erhalten, oder durch die Buße gereiniget werden. Von dem Weg der Unschuld redet Johannes der Apostel: nihil coinquinatum intrabit in regnum cœlorum. Nichts Unreines wird eingehen in das Reich der Himmeln. Von dem Wege der Buße redet der Heiland bey Luca am 10. Nisi pœnitentiam habueritis, omnes simul peribitis: Es sey denn, daß ihr Buß thut, werdet ihr alle zu Grund gehen. Eines von beyden ist nothwendig, entweder müssen wir Gott niemals beleidigen, oder uns mit dem beleidigten Gott durch eine hinlängliche Genugthuung ausgesöhnet haben. Auf welchem Weg befinden wir uns wohl? sind wir unschuldig? oder sind wir bußfertig? in der Unschuld sterben ist ein Vorrecht, dessen sich sehr wenige rühmen können; wo sind die reinen Seelen, die sich niemals durch eine Sünde bemackelt, und den Schatz der Gnade, den sie in der Taufe empfangen, bis an das Ende ihres Lebens unversehrt erhalten haben; wo sind sie? können wir uns wohl jener beglückten Zeiten erfreuen, zu denen unsere Kirche in der That eine Gemeinde der Heiligen war; müssen wir nicht mit dem Propheten bekennen: omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, non est,

qui

qui faciat bonum, non est usque ad unum. Alle, alle sind von dem Wege der Vernunft, und des Gesetzes abgewichen, sie sind zum Dienst Gottes unnütz geworden, keiner ist, der Gutes wirket; der Glaube ist fast auf dem Erdboden erloschen; die Ungerechtigkeit, die Verleumdung, die Lug, die Treulosigkeit, der Ehebruch, die schändlichsten Laster haben überhand genommen; die Aeltern sorgen nicht mehr für das ewige Wohl ihrer Kinder: die Jugend ist gänzlich in den Eitelkeiten und Uebigkeiten ersoffen; es ist keine Verbindung so heilig, die nicht geringe Vortheile zerrissen, der Eigennutz erkennet keine Pflicht der christlichen Liebe, die Redlichkeit ist nur eine Tugend der Einfältigen, Haß und Feindschaften erstrecken sich über unser Leben; unsere Zusammenkünfte sind weiter nichts, als ein Sammelplatz der öffentlichen Ehrenschändungen; unsere Spiele sind ein Handwerk, oder ein Gewerb der Betrügereyen; unsere Mahlzeiten eine Schaubühne der Verschwendungen, unsere Ergötzlichkeiten eine Lehrschul der Geilheit geworden. Man siehet zu unseren Zeiten einen solchen Gräuel, der unsern Vätern nicht einmal bekannt ware. Omnes declinaverunt. Alle, alle sind von dem rechten Wege abgewichen; der Arme murret wider die Hand, die ihn schlägt, die Reichen vergessen den Urheber ihres Ueberflußes; die Grossen scheinen nur für sich selbst gebohren zu seyn. Wie können wir uns dann von Seiten der Unschuld zu dem Himmel eine Hoffnung machen.

Es ist also für uns kein anderer Weg zur Seligkeit offen, als der Weg der Buße; wer ihr dann immer seyd, die ihr gesündiget habet, edle, oder unedle, hohe, oder niedere Vorsteher, oder Unterthanen, ihr habt keinen andern Weg, als den Weg der Buße um selig zu werden; man erlaube mir nun zu fragen, wo sind wohl unter uns die Bußfertige? wenn ich den Propheten anhöre, so giebt er mir zur Nachricht: Nullus est, qui agat pœnitentiam de peccato suo, & dicat, quid feci? Keiner ist es, der über seine Sünden Buß thue, keiner der zu sich selbsten spreche, o GOtt! was hab ich gethan, daß ich dich beleidiget habe? was für ein Recht haben wir denn uns zur Seligkeit eine Hoffnung zu machen? was ist wohl ein Bußfertiger? ein Bußfertiger ist ein Mensch, dem seine Sünd ohne Unterlaß vor Augen schwebet; er ist ein Mensch, der es verlanget und wünschet, daß GOtt nach aller Strenge in dieser Welt mit ihm verfahren solle; er ist ein Mensch, der sich die unschuldigste Ergötzlichkeiten dieser Welt entziehet, weilen er vieler Strafe sich unterwirft; er ist ein Mensch, der seinen Leib für nichts anders, als für einen Feind ansiehet, dem man in allweg einen Abbruch zu machen hat; ein Bußfertiger ist ein Mensch, der sich selbst für einen Missethäter hält, der nicht werth ist, daß er lebe; er ist ein Mensch, der mit sich, wie mit einem Rebellen verfährt, der wider seinen rechtmäßigen Herrn sich empört hat. Wo sind nun unter uns die Bußfertigen von dieser Art? ich rede allda nicht von jenen Büßenden,

die

die in der ersten Christenheit gelebet, und ihre Strenge auf das höchste getrieben haben? Sie lagen vor der Kirchthür mit dem Bußsack angethan, und ihre Häupter waren mit Asche bestreut, sie durften sich dem Altar nicht nahen, und so gar an den heiligsten Geheimnißen keinen Theil nehmen, sie brachten dann Jahr und Tag mit Fasten und Beten zu, ja mit scharfen Prüfungen, welche auch die allerärgeste Sünder zu unsern Zeiten nicht würden ausstehen wollen; sie waren aller öffentlichen Lustbarkeiten beraubet, und hatten keinen andern Trost, als die Thränen, dieses alles haben sie für den Himmel sich au fgebürdet: allein von dergleichen rede ich nicht. Ich weiß, die Kirche habe Ursache gehabt diese Schärfe zu mäßigen, und ihre Zucht anderst einzurichten. Ueben wir uns aber wohl in dem, was zur Wesenheit der Buße gehöret? empfinden wir wohl ein wahres Abscheuen an unserm bishero verübten Lebenswandel? wenden wir wohl unser ganzes Herz von dem Geschöpfe zu dem Schöpfer? dann dieser fordert die Bußfertigkeit, ohne diesen ist unsre Buße keine Buße. Wie können wir dann den Himmel hoffen? wenig verharren in der Unschuld bis an das Ende des Lebens, wenig sterben in wahrer Bußfertigkeit, wie können sie dann selig werden? Ist der Haufen derjenigen sehr klein, welche sich in dem übeten, was man für den Himmel üben sollte, wie kann denn die Anzahl der Auserwählten groß seyn?

Wie ist anbey unser Lebenswandel eingerichtet? einzig und allein nach den Grundsätzen

der Welt, das ist, nach solchen Grundsätzen, welche den Regeln des Evangelii in allweg widersprechen, wie können wir uns denn bey einem solchen Leben auf die Seligkeit eine Rechnung machen? dergleichen Grundsätze, wie lauten sie? man muß leben, heißet es, wie alle andere leben, und eben dieses ist, was uns ins Verderben führt, weil wir dem großen Haufen folgen, werden wir mit dem großen Haufen zu Grunde gehen. Die Gebräuche, die Gewohnheiten, die allgemeinen Sitten der Welt haben wir uns für eine Richtschnur erwählet, eben darum werden wir nicht aus denen Auserwählten GOttes seyn. Was die verkehrte Welt einen Gebrauch nennet, ist gemeiniglich in dem Christenthum ein strafbarer Mißbrauch, wir werden unsere Handlungen in Ewigkeit nicht rechtfertigen können, wenn wir selbe dem Evangelio entgegen halten; nach diesen nicht, aber nach den Gebräuchen der Welt werden wir dermaleins von Christo gerichtet werden. Zu den Zeiten Esdras war es den Israeliten von GOtt verboten, sich mit fremden Weibern in ein Ehebündniß einzulassen, allein dieses Gebot wurde nicht beobachtet, die Uebertretung desselben ist endlich zu einer Gewohnheit geworden: die Priester selbst nahmen ausländische Weiber, und machten sich kein Gewissen darüber; sie glaubten eben darum, weil es eine Gewohnheit wäre, wäre es kein Unrecht mehr. Was machte indessen Esdras der eifrige Hersteller des Gesetzes? er nahm das Gesetzbuch in die Hand, und erklärte ihnen, daß sie nicht

nach

nach den Gebräuchen, und Gewohnheiten, sondern nach der göttlichen Vorschrift zu leben hätten. Das Volk wurde verbessert, sie haben insgesammt die fremde Weiber von sich verstossen.

So sollen auch wir Christen handeln, nicht die Gebräuche, nicht die Gewohnheit der Welt, sondern das Gesetzbuch Jesu Christi soll unsere Richtschnur seyn; dieser folgen sehr wenig nach, und eben darum, weil es so wenig sind, sollen wir selbem desto eifriger nachfolgen; denn nach den Worten Christi, ist der Weg, den wenig wandeln, allein derjenige, der uns in den Himmel führet. Loth war der einzige, der anderst gelebt, als seine Mitbürger gelebt haben: und eben darum hat ihn GOtt von dem Feuer errettet. Abraham war der einzige, der anderst gelebt, als zu jenen Zeiten gewöhnlich war; darum hat er auch von GOtt den Segen über die Sterne des Himmels erhalten; Job war der einzige, der anderst gelebt, als die Fürsten zu jenen Zeiten lebeten: darum hat GOtt seine Güter und Einkünfte verdoppelt. Esther war die einzige, die an dem Hof Assveri anderst gelebet, als sich andrer Fürsten Weiber aufgeführet; darum hat auch GOtt das Herz des Königs an sie allein gewendet. Judith war die einzige in Bethulia, von der Niemand etwas übles zu reden wußte, darum hat ihr auch GOtt einen so herrlichen Sieg in die Hände gespielet: Tobias war der einzige, der sich von seinen Mitbrüdern in der Gefangenschaft unterschieden, und ihren gefährlichen Umgang vermiede hatn, darum hat auch GOtt für ihn eine

besondere Sorge getragen; an allen diesen Vortheilen hätten jetzt erwähnte keinen Antheil gehabt, wenn sie dem großen Haufen gefolgt wären. So stehet es eben mit unserer Seligkeit, eben darum, weil nach dem Ausspruch Christi die Zahl der Auserwählten gering; werden wir unter die Auserwählten gelangen, wenn wir es mit der geringen Anzahl halten. Die Menge hat noch keinem in Himmel geholfen.

Zudem, wie wäre es der Gerechtigkeit GOttes gleichförmig, wenn der Himmel einigen alles, anderen aber ganz und gar nichts kosten sollte. Paulus erwartet den Himmel als eine Kron der Gerechtigkeit, quam reddit mihi justus judex, die er von dem gerechtesten GOtt an dem großen Gerichtstage empfangen werde. Der Heiland sagt es ausdrücklich im Evangelio, daß er uns den Himmel als eine Belohnung der Verdienste habe vorbehalten; was können wir uns denn zu dem Himmel für eine Hoffnung machen, die wir also leben, wie wir wirklich leben. Wo ist wohl unsre Gerechtigkeit? wo sind wohl unsre Verdienste? durchgehe man nun den Lebenslauf der heutigen Christen, wenn dieser zur Seeligkeit führte, was könnte man leichteres, was gemächlicheres, was bequemeres von GOtt begehren? In der Frühe, da man aufwachet, ist die erste Sorge, wie man alles ernsthafte, alles beschwerliche von sich hinweg wälzen, und die Stunden des Tages ohne alle Sorge könne durchbringen; man sehnet sich nach nichts anders, als nach angenehmen Unterhaltungen, Scherz, und Kurzweilen, die wider die Verdrüßlichkeiten

ten des menschlichen Lebens ein sicheres Bewahrmittel sind. Die Verrichtungen seines Stands sieht man für eine Folter an, die Geschäfte für eine Tyranney der Ruhe: in diesem weichen und bequemen Leben ergiebt man sich allen Unordnungen, man gedenket nicht nur an keinen GOtt, man suchet ihn vielmehr gänzlich aus dem Gedächtniß zu verlieren: alles, was gottselig heißt, alles, was uns gewisser Pflichten gegen GOtt erinnert, lassen wir in unserm Wohlleben ersticken; wir haben nichts anders im Kopf, als die Welt, nichts anders im Herzen, als die Ueppigkeiten: von der Wollust, von eitler Pracht, von Stolz, von Ehrgeiz sind unsere Gemüther dergestalt eingenommen, als wären wir zum Genuß der irdischen Vergnügungen einzig und allein von GOtt erschaffen worden; und so ist heut zu Tage unser Leben beschaffen.

Wenn uns dann dieses Leben zur Seligkeit führete, wie wenig würde uns der Himmel kosten? wie würde Christus mit seinen unbetrüglichen Worten bestehen? Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Reich der Himmeln leidet Gewalt, und nur, die Gewalt brauchen, reissen selbes an sich. Zu was dienten uns so viele Gleichnisse, die er uns im Evangelio hinterlassen? warum sagt er allda, der Himmel wäre eine kostbare Perl, für welche man alles Gut und Blut, Leib und Leben darbieten solle? Wenn in die Zahl der Auserwählten zu kommen, nichts anders erfordert würde, als daß wir leben, wie wir wirklich leben, warum hat uns denn der Heiland

ein reines, ein unsträfliches, ein gemäßigtes, ein abgetödtetes, ein strenges, ein rauhes Leben vorgeschrieben? hat er es vielleicht nicht zu Genügen erkennet, was man nach dem ewigen Leben für eine Strasse wandern solle. Vielleicht hat er mit uns nur scherzen wollen, da er uns so oft im Evangelio geprediget, wir sollen uns selbst verleugnen, unsere Begierden in Zaum halten, der Sünde und den Werken der Bosheit gänzlich absterben; hat er es vielleicht nicht ernstlich gemeinet, da er dem Jüngling, der ihn um das ewige Leben befraget, zur Antwort ertheilet: willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote: oder sind vielleicht so ernsthafte Wahrheiten nur eine Fabel, nur ein Traum, nur ein Blendwerk? Ich weiß wohl, daß manche in dem Unglauben so weit gekommen, die dafür halten, der Himmel wäre nur ein leeres Hirngespinnst, mit dem Tode hätte alles ein Ende; allein mit dergleichen rede ich anheut nicht, ich handle nur mit jenen, bey denen noch ein und anderer Funken von dem Glaubenslicht übrig ist: diese frage ich, ob sie wohl bey dem Leben, welches sie wirklich führen, sich dennoch eine Hoffnung zu dem Himmel machen? die Gerechtigkeit GOttes erwecket in mir einen gewaltigen Zweifel.

GOtt ist gerecht, und eben darum, weilen er gerecht ist, wird er auch die Wohlverdienten belohnen, doch wird er einen jeden nach seinen Werken belohnen, wo wäre aber seine Gerechtigkeit, wenn er demjenigen, der für den Himmel gar nichts gethan, eben so wohl, als der

alles

alles gethan, selbem mittheilen sollte; wo wäre seine Gerechtigkeit, wenn er dem Knechte, der sein Pfund vergraben, eben so wohl, als der fünf Pfund gewonnen, in die Freuden des Himmels einführete? So viele tausend Heilige haben die Festung des Himmels entweder durch ihre Unschuld, oder die raucheste Bußwerke erobert; so viele Tausend haben für den Siegkranz der ewigen Glorie bis zur Vergießung ihres Bluts gekämpfet, unser ganzes Leben ist eine Flucht des Kreuzes, ein Abscheu für den Werken der Gottseligkeit, ein Eckel für den Pflichten des Christenthums, es ist eine Aergerniß in die andere, eine Schandthat in die andere, ein Laster in das andere; wo wäre denn die Gerechtigkeit GOttes, wenn er für den Müssigen, wie für den Arbeitsamen; für den Schlafenden, wie für den Wachbaren; für den Sünder, wie für den Gerechten den Himmel gebauet hätte. Worauf kann sich denn unsere Seligkeit gründen? vielleicht auf die unendliche Güte GOttes? GOtt ist Zweifels ohne unendlich gut, ja er ist die Güte selbst; worinn bestehet aber seine Güte? vielleicht in dem, daß er die Sünder niemalen bestrafe? dieses hat noch keiner sich unterstanden von GOtt zu sagen; vielleicht bestehet sie in dem, daß er niemalen einen Sünder verlasse? Das Widerspiel lehret uns der ungehorsame Saul, der hochmüthige Antiochus, der hartnäkige Pharao; er hat diese Könige verworfen, er hat sie wie den Staub von den Kleidern abgeschüttelt; vielleicht bestehet seine Güte in dem, daß er die Weltkinder, die Unzüchtigen,

die Ehrgeizigen wie die Demüthigen, wie die Frommen und Eingezogene zu seiner Anschauung werde kommen lassen? allein er hat sich schon erkläret: Nihil coinquinatum intrabit in regnum cœlorum. Nichts unreines werde eingehen in das Reich der Himmeln. Vielleicht wird sich seine Güte in dem zeigen, daß er den Menschen nicht deßwegen erschaffen, damit er ihn auf ewig solle unglückselig machen; allein worzu ist denn die Hölle bestimmet? vielleicht ist GOtt nicht so erschrecklich, wie man ihn abschildert; allein man saget uns ja von der Gerechtigkeit GOttes nichts anders, als was er uns selbsten davon gelehret hat. Ihr könnt euch aber von einem so gütigen GOtt nicht einbilden, daß er so viele Menschen verdammen solle; allein es stehet ja ausdrücklich im Evangelio, daß wenige werden selig werden. Bey denen Königen der Erde macht ein allgemeines Verbrechen zwar einen Eindruck, man strafet nicht leicht ein ganzes Volk, welches sich an dem König vergriffen, weil in solchem Falle die Bestrafung gefährlich wäre; allein bey GOtt macht die Menge der Strafbaren gar kein Aufsehen, alle Völkerschaften, quasi non sint, sic sunt coram eo, sagt der Prophet, sind in seinen Augen, als ob sie nicht wären. Er hat zur Zeit der Sündfluth die ganze Welt gezüchtiget, nur acht Personen ausgenommen; ein ganzes Kriegsheer Pharaons ist im rothen Meere ersoffen; viele tausend Israeliten, die wider ihn in der Wüste gemurret, sind um das Leben gekommen. GOtt siehet nicht

auf die Zahl der Sträflichen, sondern allein auf ihre Laster.

Ob denn viele oder wenige selig werden, um dieses haben wir uns demnach ganz und gar nicht zu bekümmern, wir haben uns allein zu bearbeiten, daß wir in die kleine Zahl gesetzet werden, die er dermaleins zu dem ewigen Hochzeitfest in den Himmel aufnehmen wird. Multi vocati, pauci electi. Alle sind wir dahin berufen, aber wenig sind auserwählet. Wer hat nun vor allen Hoffnung mit diesen wenigen selig zu werden? Ein Rechtgläubiger, gebe ich zur Antwort, der ein reines, oder gereinigtes Gewissen hat, der seine Seele nicht vergebens von GOtt empfangen; der den Anwachs seines Glückes keinem unerlaubten Mittel zu danken, der großmüthig ist gegen seine Verfolger; der redlich und aufrichtig ist gegen seinen Nächsten; der die Wahrheit einem zeitlichen Vortheil nicht aufopfert, und keinen Menschen mit Verletzung der Gerechtigkeit zu gefallen suchet; der sein Vermögen zum Vermögen der Armen macht; der bey den Widerwärtigkeiten demüthig, und auch bey dem Wohlstand bußfertig ist. Wer wird wohl mit den wenigen selig werden? Ein christliches Weib, gebe ich zur Antwort, welches ihre Kinder in der Gottesfurcht erziehet, welches ihr Herz nur mit Christo und ihrem Ehegenossen theilet, welches mit Sittsamkeit und Schamhaftigkeit geschmücket ist, welches sich aus den thörichten Gebräuchen der Welt kein Gesetz machet, welches die Tugend durch ihre Beyspiele in Ansehen bringet; wer wird wohl mit den we-

nigen in Himmel kommen? ein Fürst, ein Vorsteher, ein Monarch, welcher gegen sein Volk sich wie ein Vater gegen seine Kinder bezeiget; welcher die Gerechtigkeit handhabet, beschützet, befördert; welcher den Kleinen, wie den Grossen urtheilet, welcher einen, wie den andern anhöret; welcher alle menschliche Reizung beyseits setzet, wenn das Recht zu sprechen ist. Wir alle werden endlich mit dem kleinen Haufen unser letztes Ziel erreichen, wenn wir, wie der Apostel sagt, in Furcht und Zittern unser Heil wirken, und durch eine christliche Aufführung zeigen werden, daß uns an dem Himmel alles und alles gelegen sey. Lasset uns dann eben nach dem Rath des Apostels durch gute Werke unsern Beruf und Auserwählung immer mehr und mehr in Sicherheit setzen; die Zeit ist kurz, die Gefahr ist groß, die Ewigkeit ist vor der Thüre, viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Amen.

Der

Der zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Joan. 4.

Er bate ihn, daß er hinabkomme, und seinen Sohn wollte gesund machen, der zu sterben anfieng.

Erinnerung.

Dem verstorbenen Landesfürsten, wenn er dessen bedarf, soll der überlebende Unterthan durch das Gebet zur ewigen Seligkeit verhilflich seyn.

Klägliche Erinnerungen machet uns so wohl gegenwärtiger, als die jüngst verflossene Täge; kaum hat sich bey einem Trauergerüst unsere Wehemuth beschäfftiget, da werden wir schon wiederum zu einem andern berufen, und hat es das Ansehen, als ob der Tod durch keine Thränen sich jemalen besänftigen, folglich unseren Schmerz niemals vollkommen wolle ausruhen lassen. Er hat uns unlängst Mariannam Königinn in Portugal, Leopold des Grossen würdigste Tochter entzogen, die im Reich der Tugend so viele Kronen verdienet, als sie Täge ihres Lebens gezählet. Der Ruf von ihrer Gottseligkeit hat sich durch beyde Indien ausgebreitet, aber

zugleich die Glorie unseres höchsten Erzhauses verkündiget, dem es von undenklichen Zeiten eigenthümlich, auch die entlegenste Welttheile glückselig zu machen. Das christliche Andenken, so wir den Verstorbenen schuldig, haben wir unter feyerlichem Leidwesen kaum abgepflichtet, und wir stehen schon abermal in Begriff unsere Hände nach dem Himmel zu erheben, und für die ewige Ruhe desjenigen zu bitten, der uns zwar vor vierzehen Jahren an gegenwärtigem Tag in der letzten Stunde seines Lebens alle Eigenschaften des größten Monarchen, und alle Tugenden des vollkommensten Christen unter die Augen gestellet, aber zugleich an sich selbsten ein Beyspiel vorgewiesen, was tiefe Ehrfurcht, auch der Gerechteste vor der Strenge göttlicher Vorsicht zu bezeigen hätte; die Worte dieses sterbenden allergnädigsten Landesvaters sind uns verwaisten Kindern annoch in reifer Gedächtniß, und geben mir Anlaß anheut eine Abhandlung vorzunehmen, zu der mich nicht nur die Umstände der Zeit, nicht nur unsere Dankbarkeit, sondern auch das abgelesene Evangelium zu ermahnen scheinen. Das Evangelium ziget uns einen königlichen Vater, der seinem sterbenden Sohn bey dem allmögenden Heiland das Leben erbeten, ich aber begehre anheut, wahrglaubige Unterthanen sollen immer bedacht seyn: für das ewige Leben ihrer verstorbenen Landesfürsten zu beten; sie sollen ihren abgelebten Vorstehern, wenn sie der Hilf ihrer annoch lebenden Untergebenen in der andern Welt bedürfen

fen, durch das Gebet zur ewigen Seligkeit verhilflich seyn. Dieses Gebet ist dem Entseelten ersprießlich, und dem Betenden nützlich, wie in zweyen Theilen soll erkläret werden.

So lang wir Menschen auf Erde leben, sind wir an Würde, Stand und Ansehen sehr unterschieden; nur der Tod macht unter uns eine vollkommene Gleichheit, er bedienet sich seiner Sense, als eines Maasstabs, mit dem er Zwilch und Purpur auf gleiche Art abmisset. Mors sceptra ligonibus æquat, ist der wohlbekannte Spruch aus Lucano. Kronen und Scepter; Hauen und Krampen wirft der Tod in eine Grube zusammen; Fürsten und Unterthanen stehen bey ihm in gleichem Rang; er bezeiget keine größere Ehrfurcht vor dem Throne, als vor der Pflugschaare; einen, wie den andern nimmt er mit sich. Er machet mit keinem besondere Umstände, es muß doch endlich alle irdische Hoheit sich unter die Erde erniedrigen. Das Gesetz der Sterblichkeit ist demnach ein allgemeines, ein unumgängliches, und zugleich ein schröckvolles Gesetz, aber weit schreckbarer ist es, daß wir uns alle nach dem Tod vor einen Richter stellen müßen, der von uns nach dem Ausspruch Christi, so gar: de omni verbo otioso, für ein jeglich unnützes Wort genaue Rechnung fordert. Seine Wagschaale ist unbetrüglich, seine Gerechtigkeit unerbittlich, und wie Paulus der Apostel schreibet: Non est acceptio personarum apud Deum. Er ist ein GOtt, der die Person des Menschen nicht ansiehet; vor seinen Augen verschwindet alle irdische Herrlichkeit,

wie

wie bey aufgehender Sonne die Sternlichter; wir sind alle in seiner Gegenwart nichts anders, als Knechte vor ihrem Hausvater, denen er seine Talenten anvertrauet, und über die Verwaltung derenselben Red und Antwort begehren wird. Vor einem so strengen und allwissenden Richter erscheinen ist allen entsetzlich, aber jenen besonders, die hohen Ehren und Würden vorgestanden: je grösser der Stand, desto schwerer die Schuldigkeit; und je grösser die Pflicht, desto genauer die Rechenschaft: laut den Worten Christi bey Luca: Cui plus datum est, plus requiretur ab eo. Dem mehr auf Erde gegeben worden, von dem wird auch mehr an dem Tage der Rechnung zurück gefordert werden. Darum sagte der gottseligste Kaiser, von dem ich rede, vor seinem Hinscheiden: Sterben fürchte ich nicht, nur die Rechenschaft ist mir fürchterlich, die ich nach meinen Tode zu legen habe. Terribile omnino, rufet in Betrachtung dessen der geistreiche Climacus: Terribile omnino, miserandumque spectaculum. Fürwahr ein schreckbares und erbärmliches Schauspiel, einen Fürsten, einen König, einen Monarchen, vor dem Richterstuhl GOttes sehen.

So lang dergleichen Häupter auf Erden lebten, hatten sie ihre Geleitschaft, ihre Bedienung, ihre Leibwache, ihren Schutz von viel tausend und tausend Menschen; auf dem göttlichen Richtplatz stehen sie ganz allein, sie sind von allen ausgenommen, von ihren eigenen Werken verlassen, diese folgen ihnen auf dem Fuße nach, und verursachen bey manchen jenes, was Hiero-

nymus

nimus der Kirchenvater Epist. 1. geschrieben hat: Potentissimi quondam Reges nudo latere palpitabunt. Die allergrößten und gewaltigsten Monarchen werden vor dem göttlichen Richterstuhl mit entblößten Schultern erscheinen, und vor dessen Augen zittern. Balthasar jener ungläubige König erschrack dergestalten, daß ihm, wie der H. Text zeiget, das Ingeweid im Leibe zerflossen, und beyde Knie zusammengeschlagen, als ihm eine unbekannte Hand ein Wort an die Wand geschrieben: appensus es in statera, & inventus es, minus habens. Du bist auf die Wagschale geleget worden, weil du nun das Gewicht nicht gehalten, soll dein Reich von dir hinweg genommen werden. Eine traurige Bothschaft! eine entsetzliche Begebenheit! aber nichts in Vergleich jener Umstände, in denen der göttliche Richter mit seiner Wage erscheinen, und die Werke der Könige abwägen wird; sie stehen vor ihm, und finden keinen Purpur, der ihre Verbrechen bedecke; sie finden keinen Beamten, mit dem sie das Geschäfft der Seligkeit abhandeln könnten; sie haben keinen Kriegsmann, der ihnen das Reich GOttes erobern helfe, und da sie vormals ihren Unterthanen nach Belieben Gesetze geschrieben, müßen sie nach jenem Geesze das Urtheil erwarten, welches der Finger GOttes in ihren Gewissen aufgezeichnet.

Da wir die genaue Untersuchung gehalten, nicht nur über eines, was ein Monarch geübet, sondern auch was er unterlassen hat. Nicht allein über die Ungerechtigkeit, die er begangen, sondern auch über die Gerechtigkeit, die er zu-

rückgehalten, verschoben und nicht verschaft hat. Nicht allein über die Strafen, mit welchen er die Laster hätte verfolgen, sondern auch nicht über Gunst und Belohnungen, welche ungleich, und wider die Ordnung der Verdienste ausgetheilt worden sind. Da wird Gott auf das schärfeste nachforschen, ob er nicht im Gebrauche seiner Macht zu weit geschritten, ob er öffentliche Aergerniße nicht aus Zaghaftigkeit übersehen; ob er um eine gerechte Verordnung abzufassen, die wahre Beschaffenheit der Umstände ausgekundschaftet, und sichere Nachricht eingeholet. Ob nicht die Beamte ihr Ansehen zu hoch getrieben, und unter seinem Namen allerley Unheil haben anstiften lassen; kurz zu sagen, Gott wird auf seinem Gerichtsstuhle nicht nur über die Handlungen eines Christen, sondern auch über die Handlungen, die unserer Würde eigenthümlich sind, Red und Antwort begehren. Welcher Monarch sollte nicht in Erwägung dessen mit einem David rufen: non intres in judicium cum servo tuo. Verschone o Herr, deinen Knecht mit deinem Gericht. Terribilis apud Reges terræ. Der du den Königen dieser Erde erschrecklich bist. Ein Wunsch, der doch niemal kann erfüllet werden. Es bleibt bey den Worten, die der Geist Gottes durch den Weisen ausgesprochen: Judicium durissimum his, qui præsunt, fiet. Das allerstrengste und schwereste Gericht stehet allen bevor, die in der Welt das Amt großer Vorsteher vertreten haben. Fürsten, welche verdammt, oder welche selig geworden, sind Gott allein bekannt; doch dieses finden wir in der Schrift verzeichnet,

wie

wie viel von den Königen im alten Gesetze die Schuld der Verdammniß mit sich in die andere Welt getragen. Das hebräische Volk stund unter einer dreyfachen Regierung; der ersten sind drey Könige vorgestanden, und diese Regierung hat hundert zwanzig Jahre gedauert. Die zweyte war die Regierung Juda, die von zwanzig Königen verwaltet worden; diese erstreckte sich auf drey hundert vier und zwanzig Jahre. Die dritte war das Reich Israel unter neunzehn Königen, und dieses währte zwey hundert zwey und vierzig Jahre. In der ersten Regierung war Saul, David und Salomon. David ist selig geworden, Saul verworfen; von Salomon weiß man es nicht. In der zweyten Regierung waren zwanzig Könige; fünf von diesen haben das Heil erhalten; dreyzehn sind verstoßen worden; von zweyen ist es ungewiß. In der dritten Regierung waren neunzehn Könige; alle diese sind unbußfertig in die Ewigkeit abgegangen, mithin der Hölle in den Rachen gefallen. Was hat denn diesen Unglückseligen zu Bewirkung ihres Heils gemangelt? nicht das mindeste: Sie hatten die Erkänntniß des wahren Gottes; sie hatten ihren Tempel, ihre Priester, ihre Schlachtopfer, ihre Propheten; sie hatten so viele Wunderthaten der göttlichen Allmachtshand mit Augen gesehen; Gott hat zum öftern auf das empfindlichste ihre Laster gezüchtiget, aber alles ohne Frucht. Sie sind dessen ungeachtet in das Verderben gerathen; was können wir denn hierüber anders urtheilen, als daß die Würde höchster Vorsteher für sich selbst überaus gefährlich

sey. Wenn aber das göttliche Gericht für die Mächtige und Große der Welt so entsetzlich ist; was ist unserseits lobwürdiger, was ist billiger, was unsrer katholischen Religion gemäßer, als daß wir sonderbar an jährlichen Gedächtnißtägen des Hinscheidens unsrer Landesfürsten auch unsre Bittseufzer verdoppeln, und ihnen von unsern Andachtsübungen in jene Welt eine Beysteuer überschicken, in der alles bis auf den letzten Heller muß bezahlet werden. Das wichtige Amt eines Königs hat ja vor sich selbst genug verdienstliches, so im Gemüthe der Unterthanen die dankbareste Regungen erwecken sollte. Der Ursachen schreibt Paulus: Obedite præpositis vestris, & subjacete eis; ipsi enim pervigilant tanquam rationem pro animabus vestris reddituri, Seyd euren Vorgesetzten gehorsam und unterthänig, denn sie wachen für euch, und werden für einen jeden aus euch dem höchsten Gott Red und Antwort geben. Der König ist das Haupt, die Unterthanen sind die Glieder; der König ist die Seele, sein Reich ist der Leib; das Haupt wird für die Glieder, die Seele für den Leib Red und Antwort geben müssen. Von des Königs Gefahr haben wir unsere Sicherheit, von seinem Schweiße unsren Wohlstand; damit wir ruhen können, ist in dem Umkreise ihrer Kronen kein Mittelpunkt der Ruhe zu finden. Wenn wir uns nun zugleich überzeugt finden, wir hätten einem Fürsten gehorsamet, der das ganze Vermögen seiner Würde zu unserm besten angewendet, der für die Aufnahm seiner Staaten die allerreineste und mildeste Gesinnungen geheget, der sich

den

den Bedrängten und Hilflosen jederzeit als ein Schutzvater erzeiget, der seine Gewalt niemals über die Schnur fremder Gerechtsame angespannet, den die Gesetze durch seine Anwehrung lebhaft, und durch die Beobachtung der Billigkeit heilig gemacht; wenn wir uns dessen überzeugt finden, erfordert es nicht hingegen die Billigkeit, daß wir nach katholischem Gebrauch dessen Andenken niemal ersterben, und unsern Eifer für dessen ewige Ruhe zu bitten, niemal erlöschen lassen. Wir halten es ja für eine Glaubenssatzung, daß unser Gebet für die Abgelebte seine Wirkung mache; wir wissen es ja aus Augustino, daß die Kirche Aerium schon vor vierzehnhundert Jahren unter die Ketzer gesetzet, und seine Lehre als eine Irrlehre verworfen habe, da er die Opfer für die Verstorbene für unnütz erkläret; wem haben wir aber mehrere Ursach, die Frucht unsers Gebets, als eben jenem zuzueignen, der für uns die Last so schwerer Schuldigkeiten getragen hat.

Ich weiß wohl, daß wir uns anheute eines Monarchen erinnern, dessen Gottseligkeit der ganzen Christenwelt, wie die Sonne am Himmel vorgeleuchtet, und uns alle Hoffnung giebt, er sey nur dessenthalben gestorben, damit er nach dem letzten Abdrucke die vergängliche mit der ewigen Krone verwechsle; ja solang ich lebe, werde ich nicht aufhören zu seufzen, moriatur anima mea morte justi hujus; o daß auch ich des Todes dieses Gerechten stürbe; doch ist mir zugleich nicht unbekannt, die Urtheile Gottes

wären von den Urtheilen der Menschen ohne Maß entfernet. Auf der Wagschale Gottes muß auch ein Haar das Gewicht halten; meine Augen, die alles sehen, hätten auch nach den Worten Petri in den Himmelsgeistern einen Mangel gefunden, und da er sich erkläret hat: Scrutabor Jerusalem in lucernis. Er wolle mit brennenden Ampeln Jerusalem untersuchen, wird er gar leicht ein jedes Stäublein entdecken, als welches sich unsre Gerechtigkeit nicht zu Genügen verwahret hat. Wer war heiliger, denn jener Fürst, der so langwierige Zeit, wie das Gold in dem Feuerofen der Drangsalen gelegen, und allen Menschenkindern zu einem Vorbilde des geduldigsten Leidens geworden. Doch höre ich ihn gleichwohl aufrufen: Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me, & abscondas me, donec pertranseat furor tuus. Wer giebt mir, daß ich mich in eine Höhle verberge, bis der Zorn meines Richters vorübergehe; was hat ihm diesen Seufzer herausgepreßt? vere scio, giebt er die Ursache, quod ita sit, & quod non justificetur homo compositus Deo. Ich weiß es in Wahrheit, daß es also ist, und daß kein Mensch sich rechtfertigen könne, wenn er vor Gott zu stehen kommet.

Dem Kaiser Valentinian hat Ambrosius der H. Bischof in Mayland, nach seinem Hintritte die Leichenrede gehalten; man höre aber, was er in selbe einfließen lassen: nec nos dubitamus, sagt er: de meritis Imper. sed credimus, quod detersa labe peccati ascendit; credimus, quia ascendit a deserto ad floridas illas delectationes, ubi æternæ vitæ fruitur voluptate. Ich zweifle gar

nicht

nicht an den Verdiensten des Kaisers; ja ich glaube, daß er von allen Mackeln gereiniget zu seinem Schöpfer hinaufgestiegen; ich halte dafür, daß er sich von der traurigen Wüste der Erde in die blumenreiche Lustgärten des himmlischen Sion erschwungen, allwo er unaufhörlicher Freuden genießet; dessen ungeachtet nulla nox non donatum aliqua precum mearum contextione transcurret, omnibus in oblationibus frequentabo. Ob ich schon hoffe, daß du o Kaiser, wirklich im Himmel herrschest, werde ich doch alle Nacht auf meine Knie fallen, und für dich mein Gebet zu Gott ergießen. Omnibus te oblationibus frequentabo. So oft ich am Altar das unblutige Opfer entrichte, werde ich in selbem deiner Seele gedenken, also redete Ambrosius von Valentiniano, also rede ich von unserm verstorbnen Monarchen; ich verlange andächtige Bittseufzer, als eine unumgängliche Pflicht, die wir seinem Geiste, unerachtet seines christlichen Wandels zu erstatten haben.

Bey Vollziehung dieser Pflicht haben wir aber zugleich auf unsern eigenen Nutzen zu gedenken, und da wir für verstorbene Welthäupter unsere Andacht beschäftigen, haben wir durch heilsame Erinnerungen die Augen auf uns selbst zu wenden; die Verstorbene sind unsere beste Lehrmeister, und haben wir uns ganz und gar nicht zu verwundern, daß Salomon Eccl. 7. gesprochen habe, melius est ire in domum luctus quam in domum convivii. Es sey besser ein Haus betreten, in dem man einen Todten beweinet, als in ein Haus gehen, in welchem

man Hochzeit hält. In illa enim, giebt er die Ursach dessen, in illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat quid futurum sit. In einer Behältniß der Todten wird der Mensch seines letzten Endes ermahnet, da gedenkt der Lebende, was auch mit ihm dermaleins geschehen werde. Aus seiner Todtensarch, wie der H. Augustinus ad fratres in Serm. 60. anmerket, ruft uns der Verstorbene zu: mihi heri, tibi hodie, heute mir, morgen dir. Attende ad me, & considera. Habe acht auf mich, und betrachte mich wohl. Hoc, quod tu es, ego fui. Was du anjetzo bist, bin auch ich vor einer Zeit gewesen; alles, was Geburt, Natur und Glück einem Menschen geben kann, war vor einigen Jahren mein Eigenthum; der Ruf von meinen Thaten ist durch alle Welttheile ausgeflogen. Ganze Völkerschaften haben mich auf den Knien geehret; auf meinen Wink haben sich die allerstärkste Kriegsheere beweget; unter meinen Füssen hat der Erdboden gezittert. Das Schicksal unzähliger Menschen war meiner Willkur übergeben; ich konnte die Kleinen erheben, und die Großen erniedrigen; ich konnte ihnen Würde, Reichthum nach Belieben austheilen, alles hat nach meiner Gnade, nach meiner Gewogenheit und Gunst geseufzet, hoc, quod es, ego fui, was du anjetzo bist, bin ich auch gewesen; & quod ego modo sum, tu eris postea, und was ich anjetzo bin, das wirst auch du nach einer Zeit seyn.

Zu dergleichen Erinnerungen giebt uns ein Verstorbener Anlaß, der auf der Welt im höch-

sten Glücke gestanden; an diesem ersehen wir die Eitelkeit alles dessen, was wir bisher mit so vieler Bemühung auf Erden gesuchet haben. Hier entdecket sich die Zergänglichkeit aller Ehren und Hoheiten, denen wir so viel Schweiß geopfert. Hier stellet sich das betrügliche Wesen aller Schätze und Reichthümer unsern Augen vor, die wir mit so großer Begierde gesammlet, und ängstig bewahret haben. Hier erkennen wir die Flüchtigkeit aller Freuden und Ergötzungen, auf die in diesem Leben unser erstes Augenmerk gerichtet war; welche Unterweisung könnte wohl uns Lebenden nutzbarer seyn. Consideretur vitæ terminus, ist die Meynung eines H. Laurentii Justin. de lig. vit. c. 5. consideretur vitæ terminus, & non erit in mundo, quod ametur. Wenn wir ernstlich an das Ende unsers Lebens gedenken, würden wir nichts in der ganzen Welt unserer Neigung würdig achten. Ja wir würden alles mit Verachtung ansehen, in Erwägung, daß nach unserm Hinscheiden der Glückseligste für dem Unglückseligsten, der Höchstgepriesene für dem Verworfensten, der Allerreicheste für dem Bedürftigsten, der Edle für dem Unedlen, der Herr für seinem Knecht, der Fürst für seinem Unterthan keinen Vorzug haben, ja selben eben nichts anders von seinen großen Thaten als ein schnöder Nachklang, und von seinem Haupte, an welchem das Gold der Kronen geschimmert, nur eine Hand voll Asche übrig bleibe. In die Todtenhäuser und Kruften unserer abgelebten Vorfahren hinabsteigen, sich derselben

ben durch oftmalige Andacht erinnern, ist demnach für uns die allernützlichste Lehrschule.

Ja wir finden hieran auch diesen Vortheil, daß Gott jene Werke, mit denen wir das Heil dem Verstorbenen zu befördern suchen, unseren Verdiensten beyrechnen, und dermaleins nach der Uebermaße seiner Güte belohnen werde. Eadem mensura, giebt uns Christus die Versicherung, eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis, mit eben dem Maaße, mit dem wir ausmessen, wird euch wiederum eingemessen werden. Gott wird uns nach unserm Ableben Barmherzigkeit wiederfahren lassen; wenn wir uns unserer todtesverblichenen Mitbrüder erbarmen, und ihnen mit dem Werthe unserer Andachtsübungen jene Schulden bezahlen helfen, durch welche sie von der Anschauung Gottes verhindert werden. Den Verstorbenen Hilfe leisten, ist der stärkeste Beweisthum jener Liebe, zu der wir gegen Gott und unsern Nebenmenschen verpflichtet sind. Ein Beweisthum der Liebe gegen Gott, denn wir suchen ihm hierdurch seine Ebenbilder von den Ketten frey zu machen, und zu dem Ziele ihrer Schöpfung zu bringen, die seine strenge Gerechtigkeit gefangen hält, und ohne Genugthuung nicht erledigen will. Ein Beweisthum der Liebe des Nächsten, denn wir stehen ihm in jenen Umständen bey, in denen wir von unserm Nächsten nichts mehr zu hoffen haben, er aber nicht mehr fähig ist, auf eine andere Art jene Mackel auszutilgen, die allein durch das Feuer gereiniget werden müssen. Sancta & salubris cogitatio, redet demnach die Schrift,

2. Macchab. 12. pro defunctis orare, ut a peccatis solvantur. Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanken, für die Verstorbene beten, damit sie von den Schulden ihrer Sünden entbunden werden. Es ist ein heiliger Gedanken, weil man durch solchen fürnehmlich auf die Glorie Gottes abzielet; es ist ein heilsamer Gedanken, weil das Gebet für die Verstorbene auch den Lebenden zu nutzen kommet, und ihnen zu gleichmäßiger Erbarmniß Gottes einen sichern Zuspruch machet.

Meine Abhandlung, zu der mich, wie der jüngstverflossene, also gegenwärtiger betrübte Tag veranlasset, will ich hiemit beschlossen haben. Der Beweis, wie eine Tochter ihren Vater auch nach seinem Hinscheiden liebe, legt uns ohnedem für Augen; wir Unterthanen tragen eine gleiche Pflicht gegen unsern verstorbenen Landesfürsten. Von uns demnach begehre ich ebenfalls einen beständigen Tribut des Gebets, und erneuere sowohl für mich als alle Anwesende den schuldigsten Vorsatz mit eben jenen Worten, mit welchen der H. Ambrosius seine Leichenrede über das Hinscheiden Valentiniani des Kaisers geendet hat: Si oblitus fuero te sancta anima, pia, pacifica, oblivisçatur me dextera mea, ipse me citius quam te oblivisçar. Wenn ich deiner nicht alltäglich in meinem Gebete gedenken sollte, o gerechter, frommer und friedsamer Geist, so will ich, daß auch an mich meine rechte Hand nicht gedenke, ehender werde ich meiner selbst, als deiner vergessen, ehender würde ich zu leben, als mich deiner zu erinnern aufhören, Amen.

Der

Der ein und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 18.

Die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast.

Erinnerung.

Wie sich der Beleidigte gegen den Beleidigten zu verhalten habe.

Daß der reiche Mann, wovon das heutige Evangelium handelt, wider seinen so untreuen als wilden und grausamen Knecht sich endlich dermaßen erzürnet, und das gerechte Strafurtheil wider ihn gefällt habe, dieses ist keineswegs zu verwundern; nur die abgelesene Gleichniß durchgegangen, und wir werden hierzu überflüßige Ursache finden. Der untreue Mensch hatte in das Gut seines Herrn so tief hineingegriffen, oder doch so übel damit gewirthschaftet, daß er in der gepflogenen Rechnung ein Schuldner von zehen tausend Talenten richtig befunden worden ist. So viel war er schuldig, nichts aber, oder fast nichts hatte er zu bezahlen. Sein Herr gab demnach Befehl, was er annoch im Vermögen hatte, ja ihn selbst mit Weib und Kindern zu verkaufen, um so viel möglich, sich hiervon zahlhaft zu machen. Glaubwürdig ist es, vermerke ich hierüber, glaubwürdig ist es,

der schuldige Beamte werde aus Liebe für sein Weib und Kinder, um selbe im Leben prächtig zu erhalten und aufzuführen, oder nach seinem Tode zu bereichern, tapfer gestohlen, und diese würden ihm aus Hoffart und Eitelkeit zu solcher Untreu Anlaß gegeben haben, weil das erste Urtheil nicht allein wider ihn, sondern auch wider sie ist gefällt worden. Als er aber auf dessen Anhörung um Geduld gebeten, und alles gut zu machen verheißen hatte, erbarmte sich sein Herr dermaßen über ihn, daß er nicht nur den gegebenen Befehl widerrufen, sondern ihm auf einmal die ganze Schuld geschenket und nachgelassen hat. Ganz anderst verhielte sich der wilde Mensch gegen seinen Mitknecht, der ihm nur hundert Pfenning schuldig war. Obwohl dieser eben so, wie er seinen Herrn gebeten, und alles gleichfalls zu bezahlen verheißen hatte, so wurde er doch bey der Gurgel ergriffen, auf die Erde in das Gefängniß geworfen, ohne Hoffnung herauszukommen, bis er seine Schuld völlig bezahlt hätte. Daß nun sein Herr über solches Verfahren sich gewaltig erzürnet, ihn den Peinigern übergeben, und so lang in der Strafe gelassen habe, bis auch er die völlige Schuld abgeführt hätte; dieses ist keineswegs zu verwundern. Was ich in Erwägung ziehe, sind die Worte, womit ihm die Schwere seines Verbrechens vorgehalten worden ist; Serve nequam! omne debitum dimisi tibi, quoniam rogasti me. Du böser und schalkhafter Knecht, deine Schuld war von zehen tausend Talenten. So große und von dir unersetzliche Schuld habe ich dir auf

wenig Worte, auf ein bloßes Bitten völlig geschenkt und nachgelassen; als du kaum die Gnade erhalten, gedenkest du nicht mehr daran, oder handelst doch dargegen, du ergreifst deinen armen Mitknecht, welcher dich ebenfalls um Geduld gebeten, und das wenige, so er dir schuldig war, zu ersetzen verheißen hat. Deine Demüthigung, deine Bittworte habe ich von dir, und du willst eben dergleichen von deinem Mitknechte zur Genugthuung nicht annehmen, dieses ist, was dich sträflich und aller weitern Erbarmniß unwürdig machet.

Zwey Lehrpunkte sind fürnehmlich in dieser evangelischen Gleichniß enthalten, welche sowohl zu einer christlichen als menschlichen Unterweisung dienen. Erstens wer schuldig ist, wer beleidiget, der hat für die zugefügte Unbild eine gebührende Genugthuung zu erstatten. Zweytens, wer dergleichen anträgt, von dem wäre sie anzunehmen, und keineswegs zu verwerfen; wäre der untreue Knecht seinem Herrn nicht zu Füßen gefallen, hätte er nicht um Geduld gebeten, dann sollte ihm seine Schuld nicht nachgelassen, sondern er mit Hab und Gut, mit Weib und Kindern verkauft worden seyn; weil er aber hierauf von seinem Mitknecht eine gleiche, ja in Betrachtung des wenigen, so er zu fordern hatte, eine weit größere Genugthuung nicht angenommen, sondern wild und unbeweglich verworfen hat, darum ist er verurtheilet und gestraft worden. Beyderseits fehlen wir Menschen vielmals gegen unsere Nebenmenschen. Wir sind die Beleidiger, wir sind schuldig, einer zugefügten Unbild

und

und aus Hochmuth wollen wir uns nicht bequemen, eine gebührende Genugthuung zu geben; wir sind beleidigt, man erbietet, man erstattet uns dergleichen, und wir wollen mit keiner zufrieden seyn. Beydes ist, was eine christliche Versöhnung verhindert, und woraus viele und große Uebel erfolgen. Wider beydes soll gegenwärtige Rede handeln.

Es ist nicht allein der Vernunft gemäß, sondern nach dem Willen Gottes, daß, wer beleidiget hat, dafür eine gebührende Genugthuung erstatte. Beleidigen, ist sich zum Schuldner machen; alle Gerechtigkeit erfordert es, daß man seine Schulden bezahle; Gott, welcher geboten hat, alle uns zugefügte Unbilden zu verzeihen; dieser sollte zugeben, daß der, welcher sie zugefügt hat, auf gebührende Weise dafür genug zu thun verweigere und abschlage? Das Verfahren seiner Gerechtigkeit gegen uns Menschen und seinen Sohn bezeiget das Widerspiel. Wir Menschen haben ihn oftmals beleidiget, und durch unsere Sünden schwere Unbilden zugefüget. Er fodert Genugthuung dafür, und bevor diese von uns oder von andern für uns vollkommen abgestattet, ist es beschlossen, uns für sein Angesicht nicht zuzulassen. Weil nun alle Geschöpfe unmöglich eine Genugthuung erweisen konnten, welche der beleidigten göttlichen Majestät gebührte, darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden, und hat selbige auf sich genommen. Christus, schreibt Paulus hiervon Galat. 3. nos redemit de maledicto legis, factus pro nobis maledictum. Christus hat uns von dem Fluche

des

des Gesetzes erlöset, ist aber selbst für uns zum Fluch geworden; das ist, damit er unsere Schuld bezahlete, wofür er sich zum Bürgen gestellet. Er hat sich auf das tiefeste gedemüthiget, ja gänzlich vernichtet. Er hat um Verzeihung gebeten, und selbige zu erhalten, sein Blut aufgeopfert. Er hat alle Verachtung, Schand, Schmach, Pein, Schmerzen und den bittersten Tod ausgestanden, weil die Gerechtigkeit Gottes für die ihm zugefügte Unbilden eine gebührende Genugthuung gefodert, worzu er sich angetragen hatte. So erfodert es dann nicht allein die natürliche Billigkeit, sondern die göttliche Gerechtigkeit, daß der Beleidiger dem Beleidigten Genugthuung schuldig wäre. Alle Strafen, die wir Menschen im gegenwärtigen und künftigen Leben auszustehen haben, bestätigen solche Wahrheit, und ist selbe aus angezogenen Ursachen, wie gegen Gott, also gegen unsern Nebenmenschen zu verstehen.

Doch bey allem dem giebt es Menschen, welche, ob sie schon solche Schuldigkeiten in sich erkennen, selbige zu erfüllen keineswegs sich bequemen wollen; sie wissen, daß sie aus Uebereilung und Hize, aus Unverstand oder Bosheit, ihren Nebenmenschen, und zwar empfindlich beleidiget hätten; daß sie hierüber auf gebührende Weise eine Genugthuung leisten, ja nur eine Entschuldigung machen sollten, dieses ist von vielen nicht zu erhalten, woraus denn fortgesetzte Feindschaften, Verfolgungen, sowohl zeitliches als ewiges Unheil vielmals erfolgt. Ein namhaftes Beyspiel finde ich hiervon in der

Schrift;

Schrift: Amon der Amoniter König hatte auf übles Einrathen seiner Hofherren die Gesandten Davids, gleich als wären sie gekommen, sein Land auszuspähen, wider alles Völkerrecht öffentlich beschimpfen lassen. 2. Reg. 10. Nach geschehener Sache erkannte man den Fehler: videntes, bezeiget die Schrift, videntes filii Amon, quod injuriam feciſſent David. Die Kinder Amon sahen klar, daß sie David einem mächtigen König hierdurch eine schwere Unbild zugefügt hätten. Wer sollte nicht glauben, daß sie auf solche Erkenntniß alsogleich einige aus den Fürnehmsten des Reichs an David sollten abgeschickt, die begangene That mit einem üblen Bericht entschuldiget, die Urheber dessen ihm überliefert, um Verzeihung angehalten, oder auf eine andere Weise eine geziemende Genugthuung geleistet, oder wenigstens ihm angetragen haben? So viel erforderte die Vernunft und Billigkeit, um alles Uebel zu verhüten, welches von einem beleidigten und zwar mächtigen Könige zu besorgen war. Allein schnurgrad das Widerspiel. Sie erkannten ihren Fehler, wollten aber selbigen behaupten. Im ganzen Lande ließen sie die Trommel rühren; sie nahmen mehrere tausend fremde Völker in ihren Sold, um denjenigen zu bekriegen, welchen sie zu versöhnen schuldig waren. Joab, der siegreiche Feldherr Davids, rückte ihnen mit einem zahlreichen Kriegsheere entgegen; zweymal kam es zur Schlacht, in einem einzigen blieben vierzig tausend Mann von den Amoniten, und ihren Hilfsvölkern auf der Wahlstatt, beydesmal wurden sie überwunden,

letztlich verloren sie Reich und Freyheit, und mußten sich David dem Ueberwinder als dienstbare Knechte ergeben. So grosse Schätze wurden auf einen Krieg verwendet, so viel Blut vergossen, so schöne Länder verheeret, weil die hochmüthige Amoniten auch nach Erkenntniß ihres Fehlers für eine Unbild keine Genugthuung leisten wollten, welches vielleicht wenige Worte, geringe Schenknisse, oder höchstens ein und andern schuldigen Kopf gekostet hätte.

Was zwischen zweyen Königen, und ganzen Völkern, das ereignet sich auf seine Weis vielmals zwischen besonderen Menschen aus Unverstand, aus Hitze, aus ungleichem Bericht, aus einigem Verdacht, oder auch aus Bosheit hat man wider seinen Nebenmenschen einigen Fehler begangen, und selbigen beleidiget, die ganze Sache ließe sich mit wenig Worten, mit einiger Erklärung, oder Entschuldigung, durch geringe äußerliche Zeichen, durch ein gutes Gesicht leichterdings beylegen, das will man nicht, obwohlen man erkennt Unrecht zu haben, so will man doch seinen Fehler vor der Welt behaupten; der als Beleidiger die Versöhnung zu suchen schuldig ist, der will doch dazu keinen Anfang machen; daher kommt es, daß die Feindschaften einwurzeln, daß die Verfolgungen fortgesetzet, ganze Häuser und Geschlechter an einander gehetzet, zuweilen Blut vergossen werde, oder daß dieser daurenden Zwistigkeiten halber von einem, oder andern, immerzu von beyden Theilen Ruhe,

Glück,

Glück, Hab und Gut, Leib und Seel verlohren gehen. Die Hauptursache, warum man zu einer Genugthuung sich keineswegs entschliessen und hiedurch dergleichen so schwere Uebel nicht verhüten wolle, erkläret und widerleget zugleich der H. Augustinus serm. 16 de verb. dom. Si dicis, also lauten seine Worte: Si dicis facienti injuriam proximo; pete veniam ab homine, quem læsisti: respondet, non me humiliabo. Sagst du zu jemand, der seinem Nächsten eine Unbild zugefüget: gehe hin, begehre Verzeihung von dem, welchen du beleidiget hast: mache eine Entschuldigung, und suche ihn zu versöhnen, was würdest du auf solchen Rath, der aller Billigkeit und Christlichleit gemäß ist, zur Antwort erhalten? das wäre wider meine Ehre, ich kann und will mich nicht demüthigen: allein guter Freund, fährt Augustinus fort, du, der du also redest, verstehest nicht, was demüthigen sey? demüthigen ist sich erniedrigen, und tiefer hinablassen: nun betrachte, wo du dich befindest. Jaces, & humiliare te non vis? bene diceres: nolo descendere, si ruere noluisses. Du hast gefehlet, mithin bist du gefallen, du liegest schon, und du darfst sagen, ich will mich nicht demüthigen, ich will mich nicht erniedrigen, und hinablassen, an dem hättest, und redest du recht, wenn du nicht vorhin hättest fallen wollen: nachdem du aber gefallen bist, ist solches in der Sache keine Demüthigung, weil dich dein Fehler hat zu Boden geworfen.

Wenn es aber auch nach dem Urtheil der Welt einer Demüthigung gleich sieht, so ist es doch

eine Schuldigkeit, welche Vernunft und Christenthum dem Beleidiger gegen den Beleidigten auflegen: von einigen Menschen wird solche Schuldigkeit erfüllet, und bey allem dem wird doch die Beleidigung nicht nachgelassen, die Feindschaften nicht aufgehebt, und alle daraus erfolgende Uebel nicht verhütet. Warum? weil von anderen keine Genugthuung erkennet, keine angenommen, sondern alle verworfen wird. Da komme ich auf den zweyten Punkt, und erkläre die Beschaffenheit solcher Menschen wiederum durch eine Begebenheit aus der Schrift, Judith 14. und 15. Samson hatte sich mit einer Philisteerin vermählet: weil aber diese ein Geheimniß geoffenbaret, welches er aus Liebe ihr anvertrauet hatte, verließe er sie auf einige Zeit, und wollte sie durch seine Abwesenheit strafen; indessen, weil sie vielleicht unbeständig, und ihr Vater in der Meynung gewesen, daß Samson nicht mehr zurückkommen werde, wurde dieselbige an einen andern Jüngling verheirathet. Samson, der nichts davon gewußt, und als seine vorige Liebe sich wiederum entzündet hatte, kehrte nach Thamnala zurück, um seine Braut heimzusuchen; da kommet ihm ihr Vater entgegen, und machet eine Entschuldigung von allen dem, was mit seiner Tochter sich ereignet hatte: Putavi, sprach er zu ihm, quod odisses eam, & ideo tradidi illam amico tuo; sed habet sororem, quæ junior, & pulchrior illa, sit tibi pro ea uxor. Ich habe geglaubet, daß du sie gar nicht mehr mögest, daß deine Liebe wegen ihres Fehlers in einen beständigen

digen Haß wider sie verwandelt worden, darum habe ich sie einem andern, und zwar deinem guten Freunde zur Ehe gegeben; verzeihe, was wir aus solchen Ursachen wider dich begangen haben, damit ich dir aber die zugefügte Unbild auch in der Sache ersetze, siehe, sie hat eine Schwester, welche jünger und schöner, als sie ist, diese trage ich dir statt ihrer zum Weibe an. Der gute Vater bekennt seinen Fehler, entschuldiget selbigen mit der vermeinten Zufriedenheit Samsonis, trug ihm eine andere Tochter, mit selbiger die vorige Siebschaft und den Zuspruch auf seine Mittel an. Samson hätte in Wahrheit damit können zufrieden seyn; er wollte aber alles nicht annehmen, sondern erklärte sich rund heraus, Faciam vobis mala. Nicht allein dir, und deinem Hause, sondern eurem ganzen Volke werde ich nicht aufhören Uebels zu thun: was er sich vorgenommen, erfüllte er in der That: er verbrannte ihre Feldfrüchte, ihre Weinstöcke, und Oelbäume, wodurch dem ganzen Lande ein ungemeiner Schaden zugefüget wurde: die Philistäer um seinen Zorn zu besänftigen, um weiteres Unheil zu verhüten, verurtheilten die Tochter, seine vorige Braut sammt ihrem Vater, welche ihn beleidiget hatten zum Scheiterhaufen, beyde wurden lebendig verbrennet; an allem dem hatte Samson nicht genug: Licet, sprach er, licet hæc feceritis, tamen ex vobis expetam ultionem. Ob ihr schon mir genugzuthun, so viel gethan, so werde ich doch immerfort mich an euch rächen. Er hielte sein Versprechen, wen er von ihnen angetroffen, den er-

mordete er: auf einal mußten bis Tausend unter seiner Faust das Leben lassen, je mehr er Blut vergossen, desto mehr wurde seine Rache entzündet, welches aber mit der Zeit, da ihn die hiedurch verbitterte Philistäer durch Verrätherey Dalilä in die Fallstricke gebracht, zu seinem eigenen Spott und Untergang gereichet ist.

Da siehet man entworfen, was sich auf eine Weise mehrmalen in der Welt ereignet, man hat uns in der Wahrheit öfters nur in unserer Einbildung beleidiget, man hat uns aber dargegen Entschuldigungen gemacht, oder machen lassen; man hat seine Worte oder Uebungen, welche ganz nicht also gemeynet waren, erkläret, man hat auf vielerley Weise unsere Freundschaft, oder doch unsere Versöhnung gesucht, man hat in der That eine Genugthuung geleistet, welche andere Menschen nicht allein nach der Tugend, sondern nach Vernunft, nach Billigkeit, nach der Welt für genugsam gehalten haben: alles wird verworfen, nichts angenommen, Haß und Feindschaft beständig fortgesetzet; Licet, heißt es zuweilen, licet hæc feceritis, tamen ex vobis expetam ultionem. Obwohlen ihr alles dieses gethan, so bin ich doch damit nicht zufrieden, nach allem dem werde ich nicht aufhören an euch Rache zu nehmen. Man hält sein Wort, man gebraucht sich aller Gelegenheiten, nicht nur die, welche beleidiget haben, sondern die ihrige zu verfolgen: die Rache, gegen einen Menchen gehet vielmalen so weit, daß viele Unschuldige, ganze Häuser, Länder, Völker, daß Freunde, Kinder, Herr, Diener,

und das gemeine Wesen darein verwickelt werden, und hiedurch einen unersetzlichen Schaden leiden. Sollen, frage ich anjetzo, sollen das Christen seyn, welche also zu verfahren, entweder gesinnet wären, oder wohl gar im Werke also verfahren? Christen! welche Unbilden verzeihen, und wenn auch von dem Beleidiger keine Genugthuung geleistet würde, und darüber keine Rache nehmen, für ein evangelisches, und zur Seligkeit vorgeschriebenes Gesetz halten; Christen! welche täglich zu Gott rufen: Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. GOtt der für seine Ehre eifert, und eifern muß, was fodert er; uns Menschen alle durch unsere Sünden ihme zugefügte Unbilden nachzulassen? nebst einer reumüthigen Bekenntniß ein gedemüthigtes, zerknirschtes Herz, welches er nach Zeugniß des Psalmisten allzeit annimmt, und niemalen verwirft. Cor contritum, & humiliatum Deus non despicies. Uns Menschen ist von unsren Beleidigern keine Demüthigung tief, keine Entschuldigung, oder Widerrufung klar, deutlich, erkenntlich genug, so macht denn auch ihr nicht eine geheime, sondern öffentliche Beicht eurer Sünden, woraus die ganze Welt eure Demüthigung erkenne, oder saget, wo werdet ihr euch hinwerfen, um euch genugsam gegen GOtt zu demüthigen, gegen den ihr alle nichts seyd? GOtt ist bereitwillig für die Beleidigung seiner unendlichen Majestät, eine bußfertige Bereuung und Widerrufung eurer Sünden zur gänzlichen

Nachlassung derselbigen und euch hierauf zu Gnaden wiederum anzunehmen, und euch will für einige Fehltritte, Wort, Hitzigkeit, oder auch Bosheit, womit euch euer Nebenmensch beleidiget hat, oder wodurch ihr glaubet von ihm beleidiget zu seyn, keine Abbitte, Reue, Entschuldigung, oder andre Ersetzung der Unbild genug seyn? Wie dürft ihr mit solchem Gemüthe Verzeihung eurer Sünden von GOtt begehren? Homo, fraget der Geist GOttes, Luc. 28. homo homini reservat iram, & a Deo quærit medelam? in hominem similem sibi non habet misericordiam, & de peccatis suis deprecatur? ipse cum caro sit, reservat iram, & propitiationem petit a Deo.

In der Welt geht es nicht leer ab, daß nicht öftermals einige beleidigen, und andere beleidiget werden; erinnert euch denn beyder Theile des heutigen Evangelii, der untreue Knecht bittet um Geduld, und verspricht seine Schuld zu bezahlen, worauf ihm sein Herr alles nachgelassen hat: habt ihr beleidiget, dann seyd ihr schuldig worden, schämt euch nicht eure Schuld zu bekennen, euren Fehler zu entdecken, zu entschuldigen, und dafür eine gebührende Genugthuung zu leisten; die Vernunft, alle Gerechtigkeit, und GOtt erfodert solches von euch, hiedurch sollen viele Feindschaften geschwind gedämpfet, grossen sowohl zeitlichen, als ewigen Uebeln vorgebogen werden. Der wilde Mensch hat alles Bitten und die verheißene Genugthuung seines Mitknechtes verworfen, und hierauf hat sein Herr so strenges Urtheil über ihn gefället. Seyd ihr beleidiget, foderet nicht eine all zu

strenge Genugthuung, verwerfet nicht alle, gleich ob sie zu gering wäre; lasset euch mit einer gebührenden befriedigen; ob sie gebührend, oder genug wäre, hiervon lasset nicht euren Hochmuth, eure Empfindlichkeit, oder euer hartes Gemüth, sondern vernünftige, gewissenhafte und unparteyische Menschen das Urtheil fällen, gedenket an die Bedrohung Christi: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unus quisque fratri suo de cordibus vestris. **Wie ihr, also wird mein himmlischer Vater gegen euch verfahren, wenn nicht ein jeglicher seinem Bruder wird verzeihen und nachlassen. Amen.**

Der zwey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 22.

Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg GOttes in Wahrheit lehrest.

Erinnerung.

Zur Wahrhaftigkeit im Reden verbinden uns Natur und Glaube.

Was die Pharisäer an Christo besonderes mit Worten angerühmet hatten, eben dem handelten sie zuwider in der That, und in ihren Absichten. Magister, sprachen sie zu ihm durch ihre Abgesandte, scimus, quia verax es,

& viam Dei in veritate doces. Meister! daß du wahrhaft seyest, und den Weg GOttes, das ist, was zu GOtt führet, oder von ihm entfernet, daß du alles dieses in Wahrheit lehrest, dieses wissen wir, daß du ohne alle menschliche Furcht, oder Ansehen klar heraussageſt, was Recht oder Unrecht, für oder wider wen es immer wäre, dieses ist uns von dir bekannt: mit Worten lobten sie den Sohn GOttes von seiner genauen, aufrichtigen und unbeweglichen Wahrheit; wohin zielen sie aber mit solchem Lobspruch? Abeuntes Pharisæi consilium inierunt ut caperent eum in sermone. Die Pharisäer waren zusammen getreten, und haben Rath gehalten, wie sie Christum in der Rede fangen, und seiner Antwort wider ihn sich gebrauchen könnten; ihre Lobsprüche waren Versuchungen, ihr Absehen ihn zu klagen, und zu verfolgen; mit Worten dann hatten sie die Wahrheit an ihm gelobt. Ihr Vorhaben und Absichten aber waren Lügen und Betrug. Durch die Hochschätzung und das Vertrauen, welches sie gegen ihn bezeiget, hatten sie ihren Haß und Nachstellungen bedecket. Die Wahrheit wird an allen Menschen, und so gar von denen geschätzet, die selbiger nicht ergeben sind. Wer wahrhaft befunden wird, auf dessen Wort, Erklärungen, Erzählungen und Verheißungen man trauen, bauen und sich verlassen kann, mit dem handelt und wandelt jedermann gern und ohne Scheu, wo man hingegen anderst handelt und anderst gedenkt, wo die Geschwindigkeit, die Freyheit, und immer zu die Bosheit Erzählungen macht, Nachrichten ertheis

theilet, und Antworten giebt, welche in der ganzen Sache, durchaus, oder doch mit vielen Umständen, und einem merklichen Theil nach, erdichtet, falsch und unwahrhaft, dergleichen Leute hat man Ursache zu fliehen, oder da sich dieses nicht wohl thun läßt, ist mit selbigen ohne Furcht nicht umzugehen; obschon aber alle Menschen die Wahrheit an andern schätzen, und verlangen, so wird sie doch von vielen nicht beobachtet, sondern frey übertreten, welche es auch für eine Schande halten, unwahrhafte Worte zu reden, in dergleichen betreten, hierüber beschuldiget zu werden, die machen sich immer zu eine Ehre daraus, daß sie mit Worten, Gebärden, Verstellungen und der ganzen Lebensart zu betrügen wissen. Est, schreibet der heil. Paulus, est autem Deus verax, omnis autem homo mendax. GOtt ist wahrhaft, alle Menschen aber lügenhaft. Ich weiß, durch das Wort omnis, alle, wolle die Schrift immer zu nur eine große Menge, und den mehrern Theil bedeuten: weder Paulus, weder ich wollen solche Untugend allen Menschen ohne einzige Ausnahme zumuthen, indessen ist doch selbige sehr gemein in der Welt, und macht man sich kein, oder ein weniges Bedenken darüber, als die Sache von einem Menschen und von einem Christen erfodert. Solchem Uebel zu steuern, und den Werth der lieben, nützlichen und nothwendigen Wahrheit vor Augen zu legen, will ich in Gegenwart auf die Bündniße der menschlichen Natur, und auf die Schuldigkeiten des Christenthums mich beziehen. Zur Wahrheit in Worten,

ten, und zur Aufrichtigkeit in Werken sind wir als Menschen, und noch mehr als Christen verpflichtet. Einem und dem andern zuwiderhandeln, wird von der Natur und von dem Glauben, als abscheulich, unzuläßig und sträflich erkläret und verurtheilet; der Ordnung nach solle beydes erwiesen werden.

Die Klagen, daß man in der Welt wenigen Menschen sicher trauen möge, daß die Worte nicht mehr diejenige Bedeutung, worzu dieselge eingesetzet sind, sondern itzt diesen, itzt einen andern Verstand hätten; daß, obwohlen man die Sprache verstehe, doch kaum mehr wisse, was der andere sagen wolle; indem die Leute itzt nach, itzt wider ihren Sinn und Meynung reden, nachdem es ihnen anständig und beliebig ist: dergleichen Klagen höret man öfters: was wird aber hierdurch bedauert, verworfen und verurtheilet? was? der so große Abgang der Wahrheit. Die Freyheit und Bosheit seinen Nebenmenschen mit Unwahrheit zu berichten und zu hintergehen; warum, frage ich noch einmal, warum klagt man dermassen hierüber? warum verwirft und verurtheilet man dieses? weil hierdurch alle menschliche Gemeinschaft verwirrt und zertrümmert wird. Falsche Münzer werden nach allen Gesetzen auf das das schärfste bestraft, weil sie dem gemeinen Wesen so schädlich sind; wenn jemand mit solcher falschen Münze öfters, ja gemeiniglich bezahlen sollte; wer wollte sich mit dergleichen in Handel und Wandel einlassen? Die menschliche Gemeinschaft, ohne welche die Welt müßte zu Grund gehen, diese zu

erhal-

erhalten, sind die Worte weit nothwendiger denn alle Münze. Wenn nun solche Worte verfälschet, wenn sie wider ihre von allen Menschen angenommene Bedeutung gebraucht werden, wer kann sie verstehen? wer sich darein schicken? wie kann die menschliche Gemeinschaft erhalten und gepflogen werden?

Ein jeglicher verlangt in denjenigen Zeiten zu leben, welche die goldene genennet, und von verschiedenen Dichtern beschrieben worden sind. Wären sie nach dem Falle des ersten Menschen niemals in der Sache auf der Welt gewesen, wenn doch einige unter vielen Mühseligkeiten diesen Namen verdienten, dann wären es diejenige, wovon das Wort GOttes bezeuget, Genes. 11. erat terra labii unius, daß die Welt, und alle Menschen auf der Welt eine einzige Sprache geredet haben; wie leicht, wie angenehm wäre es damals gewesen, in der ganzen Welt herumzureisen? an einem jeglichen Orte hätte man sein Vaterland gefunden: man hätte mit allen Menschen handeln, wandeln, umgehen können, man hätte sie verstanden und wäre von ihnen ohne einigen Dollmetscher verstanden worden. Nebst der Annehmlichkeit, ist auch eine große Nutzbarkeit daraus erfolget, da ein jeglicher alle andere, und diese hinwiederum sie verstanden. Coeperunt ædificare, sie haben einen herrlichen Bau angefangen, und weit fortgesetzet, weil sie aber damit wider GOtt trotzen und pochen wollten, darum hat sie dieser mit Veränderung der Sprache gestrafet. Was Verdruß, Unlust und Beschwerlichkeit entstund

stund nicht daraus, da einer Brod oder Wasser begehrte, daß man ihm darfür Holz oder Stein gereichet. Der angefangene Bau mußte stecken bleiben; confusum est labium, & cessaverant ædificare. Die Verwirrung von Babel entstunde daraus, die Menschen wurden durch die ganze Welt zerstreuet, ihre Gemeinschaft zertrennt, und ein jeglicher mußte fremde Sprachen mit schwerer Mühe erlernen, oder zufrieden seyn, daß er den mehresten Theil anderer Menschen weder verstund, weder von ihnen verstanden wurde.

Glückseligkeiten dann für die menschliche Gemeinschaft, als man eine einzige Sprache geredet hatte. Aus dem Unterschied derselben, sind um diese zu pflegen, viele Anstöße und Beschwerlichkeiten erfolget. Wenn doch eines aus beyden zu erwählen, dann wäre es nicht so beschwerlich, oder wenigstens nicht so gefährlich und schädlich mit Leuten umzugehen, die man ihrer unbekannten Sprache halber nicht verstehet, und von denen man nicht verstanden wird, als mit denen, welche uns durch ihre unwahrhafte Zunge verstehen machen, was nicht, und ganz anderst ist, als sie bekräftigen, erzählen, verheißen, oder auf einige Weise sich erklären; von der ersten Gattung hätte man wenigstens keinen Betrug zu besorgen; und in großer Noth müßten andere Zeichen die Stelle und das Amt deren Worte ersetzen: statt der Zunge, wie es mit Sprach- und Gehörlosen zu geschehen pflegt, würde man mit Händen, Angesicht, Augenwink, oder anderen Gebärden reden, und so viel nothwendig sich erklären können, mit der

letz-

letztern Gattung aber, deren Sprache zwar, aber deren Bedeutung man nicht verstehet, was Behutsamkeit wird nicht erfordert, um nicht betrogen zu werden, und mit aller dieser, wer kann sich zu Genügen dafür in Acht nehmen, oder sicher stellen? muß man mit dergleichen nicht fürwährend in furchtsamen und zweyfelhaften Gedanken stehen, immer sich selbst befragen, ist das wahr, was ich höre? haben diese Worte ihre natürliche Bedeutung? soll, kann, oder darf ich mit Grund darauf bauen und glauben? werde ich nicht hintergangen und hierdurch betrogen?

Da sehen wir, was Verwirrung, Gefahr und Nachtheil in der menschlichen Gemeinschaft erfolge, wo man auf die Wahrheit seines Nebenmenschen nicht bauen und trauen darf. Unsre Gedanken, Erkenntniße, Willen, Verlangen und Entschließungen sind innerlich: um selbige äußerlich zu erkennen zu geben, sind die Menschen in dem übereinsgekommen, daß die Worte ihre Bedeutung hätten, um hierdurch was innerlich zu erklären; wenn nun diese äußerliche Zeichen nicht das, was sie nach ihrer Einsetzung und allgemeinen Gebrauche sollen, sondern ganz was anders, ja das Widerspiel bedeuten, wer könnte sich darnach richten? damit dann wir Menschen miteinander umgehen, handeln und wandeln mögen, hierzu ist nothwendig, daß die Worte von jegleichen nach ihrer Bedeutung gebraucht werden, und mit dessen Sinne übereinstimmen. Es sey dann, daß in gewissen Umständen nach Erforderniß eben dieser

ser Gemeinschaft die Worte gar keine Bedeutung haben. Ich muß mich erklären, und einen wichtigen Zweifel auflösen, der hierüber könnte gerichtet werden. Die menschliche Gemeinschaft erfodert, daß nothwendige Geheimniße auf keine Weise, oder nur in allermindesten entdecket werden. Der Beichtvater kann kein Zeichen von allem dem geben, was ihm aus der Beicht bekannt. Räthe, und auch einige andere Menschen sind vielmals auf das schwereste verpflichtet, all dasjenige verborgen zu halten, was nach allgemeinem Will und Verlangen den Menschen soll und muß geheim verbleiben. Es kann geschehen, daß dergleichen durch fremden Vorwitz, oder Bosheit, streng oder listig auf die Probe gestellet werden. Eine allgemeine zweydeutige, wankende, oder gar keine Antwort ertheilen, giebt schon etwas, und denen, welche nachforschen, genug zu erkennen; das Geheimniß ist nicht anders zu bewahren, als daß man gerad widerspreche, was doch in der Sache und uns bewußt ist. Nun entstehet die Frage, ist dieses eine Lügen? wird hiedurch wider die Wahrheit gehandelt? antworte gar nicht, und auf keine Weis: warum? weil in solchen Umständen die Worte weder diese, weder jene widrige, sondern nach Erforderniß der menschlichen Gemeinschaft gar keine Bedeutung haben, diese Gemeinschaft könnte nicht gepflogen werden, sofern der Fürwitz, oder die Bosheit befugt wäre, oder selbiger einiges Mittel gelassen würde, die nothwendigste Geheimniße herauszuforschen, zu entdecken, oder abzutrotzen; der Ausspäher

wird

wird betrogen, aber er betrügt sich selbst, weil er soll und wissen muß, daß man ihm auf seine Fragen und Nachforschungen nicht antworten könne, daß mithin alle Antwort, wie sie immer laute, gar nichts heiße.

So viel von Geheimnißen, welche zu Erhaltung menschlicher Gemeinschaft müssen, und anbey nicht anderst können verborgen bleiben, es sey dann, daß man seiner Erkenntniß mit platten Worten widerspreche, welche doch in solchen Umständen keine Bedeutung haben, mithin der Wahrheit zuwider sind. Außer dem, deren Worte wider ihre allgemeine Bedeutung sich gebrauchen, und selbige mit seinem Sinn oder Erkenntniß nicht übereinstimmen, ist allezeit wider solche Tugend gehandelt. Ein Fehler, eine Untugend, welche die menschliche Gemeinschaft verwirrt, und wofür eben darum unsere Natur einen Abscheu trägt. Die Schamröthe, welche ehrlichen Gemüthern auf eine Unwahrheit das Angesicht zu färben pflegt; die Zunge, welche Anfangs, bis man eine Freyheit und Gewohnheit daraus gemacht, stammlet und anstoßet, wenn sie eine Unwahrheit vorbringen sollte. Die Unbild, wodurch jeglicher ehrliebender Mensch sich schwer beleidiget findet, sofern man ihn einer Lüge beschuldiget; das Mißtrauen, welches man jederzeit auf dergleichen setzt, die man öfters daran schuldig gefunden hat, und welches so groß ist, daß man nach Zeugniß Seneca auch damals selbigen nicht zu glauben pflegt, wenn sie wahr reden; mit einem Wort, die Liebe, die Hochschätzung, das Vertrauen, wel-

ches die sämmtliche Welt gegen einen Wahrhaften, im Gegentheile die wenigstens innerliche Verachtung, der Abscheu, der Verdacht, die Behutsamkeit, welche sie gegen Unwahrhafte bezeuget; alles dieses giebt genugsam zu erkennen, wie sehr alle Unwahrheit der menschlichen Natur zuwider sey.

Die klare Wahrheit wird dann von uns als Menschen erfordert, um so mehr das wir Christen sind. Als Christen haben wir alles dasjenige zu verwerfen, was von Gott verboten, was ihm mißfällig, und was der Lehre Christi absonderlich zuwider ist. Alle Unwahrheit ist von Gott, und zwar also verboten, daß er in solchem Gebote nichts nachsehen, und niemals einiges Recht oder Erlaubniß dargegen ertheilen können. Gott als der oberste Herr kann erlauben, fremdes Gut, ja fremdes Leben zu nehmen. Die Kinder Israel haben nicht gestohlen, da sie alles mit sich getragen, was ihnen die Aegyptier in ihrem Auszuge geliehen hatten, weil Gott die Letztere dessen berauben wollte, und also den Israeliten darauf das Recht ertheilet hatte. In der äußerlichen Noth erlaubet er, von fremdem Gut so viel zu nehmen, als des Bedürftigen Leben zu erhalten, und zu fristen höchstnothwendig ist. Den, so mich unrechtmäßig angreift, und dargegen das meinige, und mich nicht anderst vertheidigen kann, erlaubt er zu verwunden, ja auch zu ermorden; wie dann den Richtern und Obrigkeiten über der Uebelthäter, und in einem rechtmäßigen Kriege über das Leben so vieler Unschuldigen Fug und Recht von

ihm

ihm ertheilet ist. Gut und Leben zu nehmen, kann er immerzu; eine einzige Lügen, welche dergleichen ist, kann von Gott niemals erlaubt werden; warum? weil diese in sich selbst immerdar unzuläßig, eben so wenig als eine Gotteslästerung oder Abgötterey, auch aus dem besten Absehen oder in der höchsten Noth von ihm kann gebilliget, oder erlaubt werden. Ich will zwar hierdurch jegliche Unwahrheit ihrer Schwere nach mit obgemeldten Lastern nicht vergleichen. Ich weiß, es gäbe mendacia jocosa, officiosa, & damnosa, es gäbe Scherzlügen, welche vielmals gar keine Sünd, da man nämlich gar wohl merken kann, daß wir scherzen, foppen, und nichtsweniger, als unsere Worte in eine ernstliche Bedeutung genommen haben; wo wir unsern Sinn vernünftig zu erkennen geben, da reden wir nicht dargegen, mithin auch wider die Wahrheit nicht. Es gäbe andere Lügen, wodurch man sich entschuldigen, seinen, oder fremden Schaden verhüten, oder einen Nutzen verschaffen will. Diese sind mendacia officiosa, und können auch aus so gutem Absehen nicht erlaubt werden. Endlich gäbe es mendacia damnosa, Lügen, welche dem Menschen zum Schaden kommen. Die zwey ersten Gattungen sind in sich selbst, wenn nicht die Umstände, die Wirkungen, der Zusatz, als eine große Aergerniß, ein beygefügter Schwur, eine wichtige Ursache, oder ein schweres Gebot seiner Obrigkeit, auch in Sachen, welche für sich gering und niemand schaden; doch die rechte Wahrheit zu reden,

wenn nicht dergleichen Umstände das Uebel grösser machen, da sind die zwey erstern Gattungen zwar nur kleine und läßliche, doch allezeit Sünden, welche Gott beleidigen, und von ihm auch in der andern Welt schwer gestraft werden. Die von der letztern sind nach Maße des Schadens schwere Sünden, welche ohne dessen Ersetzung nicht nachgelassen werden: was Gott auf einige Weise beleidiget, muß einem Christen genug seyn, sich davon zu enthalten.

Gott ist der Geist der Wahrheit; der eingefleischte Gottes Sohn ist der Lehrmeister aller Wahrheit; wie mißfällig beyden alle unwahrhafte Worte sind, haben sie durch ihre Worte und Lehre erkläret: Abominatio Domini labia mendacia. Ein Abscheu für den Herrn sind die Lefzen, welche Unwahrheit reden. Unter den Sachen, welche Gott der Herr zu hassen sich erkläret, wird auch die lügenhafte Zunge gezählet. Sex sunt, quæ odit Dominus, oculos sublimes, linguam mendacem. Proverb. Christus gebietet seinen Jüngern und Nachfolgern, mithin allen Christen: Sit autem Sermo vester; est, est, non, non, quod autem his abundantius est, a malo est. Matth. 5. Eure Worte sollen in allwege der Wahrheit gemäß seyn; wenn es um diese zu thun, sagt platt heraus, es ist, oder es ist nicht also. Was ihr weiters hinzusetzet, oder davon nehmet, wodurch diese gekränket, verletzt, oder umgestoßen wird, das kommt von dem Uebel her, und ist übel in sich selbst. Eben dieser Gottessohn hat wider keine Gattung der Sünder mehr Eifer und Strenge bezeiget, als wider

die,

die, welche verstellt, betrüglich und lügenhaft mit ihm gehandelt hatten. Durch Petrum seinen Statthalter hat er Ananiam und Saphiram um einer einzige Lügen willen, wodurch sie nach Meynung der Lehrer nicht schwer gesündiget, doch mit dem gähen Tod abstrafen lassen. Nach allen solchen Erwägungen solle nun ein Mensch und ein Christenmensch die Fehler wider die Wahrhaftigkeit so gering schätzen, daß selbiger daraus eine Freyheit, eine Gewohnheit, eine Unterhaltung, ja sich wohl gar davon eine Ehre mache. Es giebt Leute, welche sich an die verkehrte Lehrsätze halten. Si fecisti nega, läugne, wenn du es auch gethan hast; welche darum allzeit fertig und bereit, was sie geredet, geübet und verbrochen haben, klar zu widersprechen, immerdar wohl gar auf Unschuldige zu schieben; mit dem glauben sie in allem ohne Strafe, ja ohne Beschämung und Züchtigung durchzukommen, da sie doch über kurz oder lang in der Unwahrheit begriffen, darum allezeit verdächtig, mehr sträflich, oder zu schanden werden, als wenn sie ihren Fehler aufrichtig bekennt hätten. Es giebt Leute, welche ganze Erzählungen und Geschichten aussinnen, von Sachen und Begebenheiten, welche oftmals gewesen, oder merklichen Umständen, und den mehresten Theil doch nicht also sind, und mit dem wollen sie die Welt unterhalten, da sie doch wegen daraus entstandenen Schwätzereyen, Zwistigkeiten, falschen Inzüchten und Argwohnen von vernünftigen Menschen gescheuet, geflohen, oder verlacht und

ausgehöhnet werden. Es giebt Leute, welche nach der Beschreibung des H. Gregorii allen ihren Witz, Vernunft, Klugheit in dem bestellen, daß sie meisterlich wissen, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare, quæ falsa sunt, vera ostendere, quæ vera sunt, falsa demonstrare. L. 10. moral. c. 16. daß sie wissen, ihr Herz und dessen Verlangen oder Absichten durch listige Ränke zu verhüllen, ihren Sinn durch unwahrhafte Worte zu bedecken, was falsch, dem den Schein einer gewissen Wahrheit, was wahr ist, dem die Farbe einer Falschheit oder Unwahrheit zu geben, und also eines für das andere vorzustellen, da sie doch mit der Zeit ausgekundschaftet, erkennet, darum als listige und boshafte Menschen, denen keineswegs zu trauen, entweder von der Welt, oder wenn diese beständig von ihnen geblendet und betrogen worden, doch von Gott als dergleichen verurtheilet werden.

Die Wahrheit ist eine Tugend, worzu wir als Menschen und als Christen verbunden sind. Die menschliche Gemeinschaft, wovon wir alle Glieder sind, kann ohne diese nicht erhalten werden. Häuser, Geschlechter, Städte, ja die ganze Welt muß in Verwirrung gerathen, wenn Verstellung, Lügen und Betrügen allda im Schwung gehen sollten. Dann, alles schätzt, liebt, dessen Gemeinschaft man gern und sicher pflegt; ist ein aufrichtiger und wahrhafter Mensch, der gerad fortgehet, auf dessen Wort man sich verlassen, dem man trauen und glauben mag. Für einen Falschen und Unwahrhaften müssen sich alle, und sogar die seines gleichens

chens sind, sorgen und sich in acht nehmen. Ein Christ scheuet und fliehet wenigstens mit Behutsamkeit zu begehen, hält nichts für gering, was seinen Gott im mindesten beleidiget, und ihm mißfällig ist. Ein Christ bekennt sich für einen Lehrjünger Christi, ruft demnach nicht gleißnerisch, sondern aufrichtig zu ihm: Magister scimus, quia verax es. Meister! wir wissen, daß du wahrhaft, ja die göttliche Wahrheit bist; daß mithin falsche und lügenhafte Menschen unter die Seinige nicht zu zählen wären. Ein ehrliebender Mensch erkläret und entschließet sich demnach mit Job: donec supereſt halitus in me, non loquentur labia mea iniquitatem, nec lingua mea meditabitur mendacium. c. 7. So lang ein Athem in mir ist, sollen hinfüro meine Lefzen keine Bosheit reden, und meine Zunge sogar auf keine Lügen gedenken, vielweniger wissentlich und vorsetzlich dieselbige vorbringen, Amen.

Der drey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 9.

Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben.

Erinnerung.

Die Traurigkeit über den Tod unserer Blutsverwandten soll nicht unmäßig seyn.

Zu unterschiedlichen malen, wie es in der Evangelischen Geschichte zu lesen ist, zu unterschiedlichen malen wurde der Sohn Gottes berufen, die Kranke gesund zu machen, oder die Verstorbene zum Leben zu erwecken. Bey Matthäo 8. kommt der Hauptmann von Capernaum mit flehentlicher Bitte: Domine! Puer meus jacet in domo paralyticus, & male torquetur; Herr! mein Knecht liegt an einer Gliedersucht zu Hause, und leidet sehr große Schmerzen. Bey Johanne am 11. senden die zwey Schwestern Maria, und Martha um ihn, mit Bericht: Ecce, quem amas, infirmatur. Siehe! Lazarum unsren Bruder, gegen den du jederzeit eine große Liebe gezeigt hast, hat eine schwere Krankheit in das Bette geworfen. Ein Königlein zu Capernaum, das ist ein Mann von großer Macht, Gut und Ansehen unter den Seinigen, dessen Sohn auf den Tod dahin lag, nachdem er vernommen hatte, daß Jesus in Galiläa angekommen wäre, verfügte er sich auch alsogleich zu ihm: &

roga-

rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus, incipiebat enim mori, in solchen Umständen bat der betrübte Vater, der große Prophet, von dem er so viel Wunderthaten vernommen hatte, wolle doch auch zu ihm hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen, der allbereit zu sterben angefangen hatte. Laut heutigem Evangelio, fällt der Vorsteher von der Synagoge Christo zu Füssen; Domine! seufzet dieser, Domine! filia mea modo defuncta est, sed veni, impone manum tuam super eam, & vivet. Herr! meine Tochter ist gleich anjetzo gestorben, komme aber, lege deine Hand auf sie, und ich bin der festen Zuversicht, daß sie wiederum leben werde. Wenn der Heiland zu unsern Zeiten sichtbarlich auf Erden herumwandelte, wie viele dergleichen Bittseufzer würde er täglich zu vernehmen haben? Der Tod wüthet ja unaufhörlich unter uns Menschen; bald will er manchen Kindern ihre Aeltern, bald den Aeltern ihre Kinder hinwegnehmen; bald will er das getreueste Eheband zerreissen, oder zwischen den Blutsverwandten eine Trennung machen. Bald sollen unsere größte Gutthäter, bald der Gegenwurf unserer zartesten Neigung in die Kruften wandern. In allen Winkeln der Welt höret man die bittere Klage, mein Sohn, meine Tochter, mein Vater, meine Mutter, mein Gemahl, mein bester Freund stehet auf dem Sprung in die Ewigkeit; nachdem sie verschieden, was Entrüstung, Schmerz und Verwirrung erfolget nicht auf dergleichen Trauerfälle. Ich will dergleichen Betrübniß

nicht mißbilligen; der Schmerz muß uns durch die Augen ausrauchen, und ist einem jeden erlaubt, die Grabstätte seiner Blutsverwandten mit Thränen zu benetzen. Daß aber manche den Hintritt ihrer Angehörigen unmäßig beklagen, darwider rede ich anheute; unser Wehklagen über den Tod unserer Freunde müsse erstens vernünftig, und zweytens auch christlich seyn, alles darum, auf daß wir uns in solchen Umständen künftig zu trösten wissen.

Wir Menschen legen täglich von dem eine Probe ab, was uns in dem Todbette begegnen wird. Durch den Schlaf zeiget uns die Natur ein Vorbild unseres Hinscheidens; alle Leibs- und Seelenkräfte hält sie damals in einem Stillstande; wir liegen gleichsam begraben, da ruhen wir, und kömen in solchen Umständen weder an eine Freude noch an ein Leid gedenken; bey zustossenden Krankheiten erfahren wir ein gleiches, es wird uns alles eckelhaft, woran wir sonst ein Vergnügen hatten, alles dieses ist ein Vorgeschmack dessen, was der Tod mit uns unternehmen wird; diese beyde Proben sind sehr gemein, jedoch bey weitem nicht so schmerzlich, als wenn unsere Anverwandte durch das Hinscheiden die Welt verlassen. Da erfahren wir die bitterste Wirkung des Tods; das Leidwesen, so hierüber unser Herz überfällt, will ich keineswegs verworfen haben; ich bin vielmehr der Meynung, die uns längstens ein Heid erkläret hat: Quis matrem nisi mentis inops in funere nati flere vetet. Eine Thorheit wäre es, so man jemanden über das Hinscheiden seiner Blutsfreunds

das

das Weinen verbieten solle. Super mortuum, redet der Geist Gottes Eccl. 38. super mortuum produc lacrymas. Beweine den Verstorbenen; auch die heiligste und standhafteste Gemüther haben mit Beweinung ihrer abgelebten Freunde der empfindlichen Natur ihr Recht wiederfahren lassen. Abraham hat über den Hintritt seiner Sara die allerbitterste Thränen vergossen. Die Kinder Israel haben durch dreyßig Tage Moysi ihrem Herzogen Zähren geopfert; David hat sogar Saul, seinen abgesagtesten Feind beweinet; ja Christus selbst hielte es für anständig, mit der bedrangten Hausgenossenschaft von Bethania über den Tod seines geliebten Lazari in Thränen auszubrechen.

Ueber das Hinscheiden seiner Freunde und Angehörigen heulen, seufzen, weinen, ist demnach der Natur gemäß, und oft eine solche Nothwendigkeit, der wir uns durch keine Gewalt entschlagen können. In Betrachtung eines Verstorbenen, mit dem wir durch die Natur etwas genauer verbunden waren; was sehen wir? wir sehen jenes Angesicht erblaßt, jene Augen geschlossen, jenen Mund gesperrt, jene Hand erstarret, von den wir so viel vergnügtes und freundliches, ja oft die scheinbareste Gutthaten empfangen haben. Künftighin gedenket ein Kind über das Ableben seiner Aeltern, werde ich meinen Vater oder Mutter nicht mehr sehen. Jener Leib, der sich für meinen Wohlstand so sehr bemühet, wird den Würmern zur Nahrung dienen; jene Augen werden sich nicht mehr öffnen, die so treu für mein Bestes gewacht haben. Je-

ne Zunge wird sich nicht mehr bewegen, ders Entbietungen, Befehl und Ermahnungen die sicherste Richtschnur meines Wandels gewesen. Künftighin, gedenket ein Ehemann über das Hinscheiden seiner Gemahlinn, werde ich meinen Gegentheil nicht mehr vor Augen haben; ja seine Anblicke werden mir nicht mehr zu theil werden, die mir die bitterste Sorgen versüsset, und das Joch meiner Geschäffte so sehr erringert haben. Die goldenen Stunden haben ein Ende. Von jenem Herzen, in welches ich das meine eingeschlossen, werden in weniger Zeit kaum etliche Stäublein übrig seyn. Dergleichen kommen uns bey den Trauerfällen zu Gemüthe, und was erfolgt? zweifelsohne jenes, was der H. Augustinus L. 1. de consol. geschrieben: Hæc sunt, quæ movent lacrymas, & totum animum in mœstitiam mergunt profundam. Diese Vorstellungen pressen die Zähren aus, und stürzen das Gemüth in tiefe Traurigkeit. Wer das Leidtragen, sagt Augustinus, Weinen und Seufzen in solchen Umständen nicht gutheißen will, muß vorhin alle menschliche Gemeinschaft aufheben. Denn so lang wir Herzen haben, einander zu lieben, so lang wir Hände haben, einander gutes zu thun, ist es nicht möglich, daß ein Freund den andern durch seinen Tod nicht betrüben soll. Ueber das Hinscheiden trauren, ist der Natur gemäß, ja oft eine Schuldigkeit, die wir ohne Nachtheil unsrer Ehre ganz und gar nicht umgehen können. Minimum lugere, rufe ich dann mit dem H. Chrysostomo Hom. 61. in Joan. sed impudenter lugere veto. Das Trauren ist keinem verboten, aber un-

unmäßig, wider alle Vernunft über einen Todsfall trauren, dieses will ich verboten haben.

Wie wird man aber in so betrübten Begebenheiten die rechte Maß und Ordnung halten? nehme man nur in solchen Umständen die Vernunft zu Hilfe. Wir haben durch den Tod einen Menschen verloren, den wir inniglich geliebt haben; ist denn dieser Mensch, fragt uns die Vernunft, ist denn dieser Mensch nicht sterblich gewesen? zweifelsohne, so haben wir ja selbem mit keiner andern Bedingniß unser Herz in Besitz gegeben, als in so weit es von der Natur erlaubt worden; wie können wir denn begehren, daß die sterbliche Natur des Menschen nur von unserer Liebe und Neigung die Gesetze erwarten soll. Soll dann die Natur in ihren Wirkungen von unserm Augenwink und Befehlen abhangen? Sterben ist eben so viel, als die Schuld der Natur bezahlen; wie können wir dann verlangen, daß unser verstorbener Freund länger in dieser Schuld hätte leben sollen? Soll denn Gott einem jeden die Zeit des Hinscheidens bestimmen? wollen wir denn wider dessen unerforschliche Rathschlüsse eine Beschwerde einwenden? haben wir nicht seine Anordnungen durch ein immerwährendes Opfer eines gleichförmigen Willens zu verehren. Der Tod ist aus allen Geschäften des menschlichen Lebens das allerschreckbareste, sollen wir dann demjenigen nicht Glück wünschen, der dieses Geschäfft vollzogen hat?

Wir erzählen oft, mit was fürtreflichen und herrlichen Eigenschaften, mit was christlichen Tugenden unser verstorbener Anverwandte

begabt gewesen; hierdurch wollen wir zu verstehen geben, daß wir rechtmäßige Ursache hätten, ihn auf das schmerzlichste zu bedauern; allein eben dieses soll uns das letzte Mittel seyn, unsere Betrübniß zu mäßigen. Ein gutes Leben, welches durch einen glücklichen Tod beschlossen wird, giebt uns ja Versicherung, daß unser verstorbener Freund zu einem bessern Leben abgegangen. Wenn wir dann seinen Wohlstand in Wahrheit lieben, so haben wir uns ja vielmehr zu erfreuen, daß endlich jener günstige Wind entstanden, der ihn nach dem erwünschten Haven fortgetrieben. Wir dürfen uns nur vorstellen, wie wir Menschen uns auf der Schaubühne dieser Welt abmatten müssen, so werden wir genugsame Ursache finden, die Hand Gottes zu preisen, die unserm abgelebten Freund den Fürhang zugezogen, und von der Arbeit zur Belohnung, von der Mühe zur Ruhe berufen hat. Sollen wir denn verlangen, daß er aus einem so vergnügten Stande wiederum in diese Welt zurückkehre, wo er als ein Sklav in unzähligem Elende leben müssen. Wollen wir dann unsere Meynung höher halten, als das ewige Wohlseyn unseres Freundes? auf solche Art handelte unsere Liebe wider alle Gesetze der Billigkeit; eitle Worte sind diese, die ich aus den Schriften des H. Hieronymi Ep. 25. entlehnet habe. Paula, die edle Römerinn, hat Blesillam ihre Tochter im zwanzigsten Jahre ihres Alters verloren. Ihre Bestürzung gieng so weit, daß sie durch viele Tage weder Speise noch Trank genossen; betrübe dich nicht, schrieb Hieronymus

mus dieser gottseligen Matron aus seiner Wüste zu: betrübe dich nicht so sehr, meine Paula! rebellibus lacrymis injuriam facis possidenti. Durch deine ungestüme Thränen fügest du deiner Tochter die grösste Unbild zu; sie genießet schon wirklich das Angesicht ihres himmlischen Bräutigams; hat denn dieser unrecht gethan, daß er sie zu sich berufen hat? wäre es dir nicht selbst anständig, wenn du wirklich die Thürschwellen des ewigen Jerusalems betreten, und in dieser Ruhestatt wohnen könntest? Ist dann die Erde so hoch zu schätzen, daß man einem Rechtglaubigen einen längern Aufenthalt auf selber wünschen sollte? Was giebt uns denn endlich diese Welt? sie giebt uns Reichthum, aber solchen, der mit vielen Sorgen vergesellschaftet, und jene zu Knechten machet, die in ihrer Einbildung Herren sind. Sie giebt uns große Ehren, aber solche, die uns der Neid und Mißgunst zu vielen Nachstellungen überliefern, und an sich selbst nichts anders als goldene Ketten sind, in denen man seine Freyheit verlieret, und nach aller Arbeit nichts als eine langwierige Mattigkeit zu ertragen hat. Alles, was uns die Welt giebt, verschwindet gleich einem Traum oder Schattenwerk, oder gleich den Schlössern in der Luft, die keine andere Grundfeste, als unsere wankende Gedanken haben. Ja so groß unser Glücksstamm immer ist, so haben wir dennoch in selben immer zu leiden; wir werden immerdar an dem Leibe durch Krankheiten; an dem Gemüthe durch Schwachheiten angefochten. Si unquam, rufet Hieronymus in Person der verstorbenen Tochter Paulä

der

der betrübten Mutter zu: Si unquam me amasti mater, ne invideas gloriæ meæ. Wenn du mich jemals als eine Mutter geliebet, so zeige es mir, und wünsche mir Glück, daß ich durch den Tod allem zeitlichen Unheil entrissen, und jener Glorie habhaft worden, in der ich keine Sterblichkeit mehr zu befürchten habe.

Hieronymus hat diese Trostmittel seiner Paula zugesendet; ich rede selbe allen Aeltern zur künftigen Unterweisung zu, die etwann aus Anordnung Gottes ihre Kinder überleben werden. Daß die Blumen abfallen, bevor sie vollkommen aufgeblühet, zeiget sich alltäglich zur Frühlingszeit. Daß die Kinder in ihrer ersten Jugend vor ihren Aeltern dahin sterben, ist allen bekannt. Adam der erste Mensch hat sein jüngstes und bestes Kind mit eigenen Händen begraben müssen; was sollten wir uns aber über dergleichen Schicksal beschweren? ist nicht jener Wegläufer der glückseligste, der am ersten das Ziel erreichet. Ist nicht jenes Schiff das glücklichste, welches mit unbeschädigten Mast und Segeln ohne Umweg in den Port gelanget? glauben wir etwann, daß ein Mensch, der in jungen Jahren dahin stirbt, gar zu wenig gelebet habe? er hat nicht zu wenig gelebt, er hat solang gelebt, als er hatte leben sollen; er hat sein vollkommenes Alter erreicht, weil er an jenes Ziel gekommen, welches ihm die ewige Vorsicht gesetzet hat. Sein Leben ist zwar kurz aber nicht unvollkommen gewesen. Die Tage im Winter sind vollkommene Tage, ungeacht, daß selbe nicht so viele Stunden, als die Tage im Sommer

haben. Man erwäge beynebens, wie oft die ansehnlichste Familien durch ein gottloses Leben ihrer Kinder geschändet worden; sterben die Kinder frühezeitig ab, so können wir dafür halten, die Güte GOttes habe uns von allem solchen Uuglück zugleich bewahren wollen, ist es anbey nicht besser, daß ihre von schweren Sünden unbefleckte Seele in den Himmel versetzet worden, als wenn sie in der Welt unter so vielen Gefahren des Heils die höchsten Würden bekleidet hätten. Hat das verstorbene Kind nichts für die Glorie seines Geschlechts gearbeitet, so hat es auch nichts begangen, woraus eine Schande hätte erwachsen können. GOtt hat es von der Welt abgefodert, ehe die Bosheit an selbem etwas verdorben hatte. Als David dem König sein annoch unmündiger Sohn gestorben, den er aus Bethsabea gezeuget, hat er keine Zähren vergoßen; als Ammon und Absalon eines gewaltigen Todes gestorben, da war er fast nicht zu trösten; warum? weil beyde in der Sünde gestorben; das Kind beweinte er nicht, weil es in der Unschuld zu Grabe gegangen. Ein gleiches haben die Aeltern über den frühzeitigen Hintritt ihrer Kinder zu thun; sie haben Ursache ihre Betrübniß zu mäßigen, weil sie GOtt ein Geschöpf zurückgestellet, welches von dem tödlichen Sündengift niemals angehauchet worden.

Wie solle man sich aber in jenen Todesfällen verhalten, durch welche die Eheleute getrennet werden? soll wohl der überlebende Theil den Tod als etwas grausames ansehen? meines

Erachtens ganz und gar nicht: Es werden ja die Eheverbündnissen niemals anders geschlossen, es sey dann, daß man in selben zugleich an den Tod gedenke. Mitten unter den Hochzeitsfreuden macht man behutsame Vorkehrungen von allen dem, was nach erfolgtem Hinscheiden geschehen solle, ohne zu wissen, wen es am ersten treffen werde; haben nun die Neuverehlichte schon damals an den Tod gedacht, so haben sie nicht Ursach für Betrübniß außer Schranken zu gehen. Sie haben es schon damals bekennet, daß der Leib, den sie einander beym Altare übergeben, der Sterblichkeit unterworfen sey. Es sey alles wahr, sagt man mir; allein manche Ehefrauen werden zu Wittwen, manche Kinder werden verwaist, ohne jemand zu finden, der ihnen eine standmäßige Verpflegung schaffte, was soll nicht ein solcher Todesfall für ein Leidwesen verursachen? Ich bin gar nicht entgegen, und bekenne es, daß dergleichen Trauerstand einem jeglichen beschwerlich falle. Wenn wir aber vollkommene Christen wären, wenn wir auf GOttes gütigste Vorsicht ein lebendiges Vertrauen hätten, würde jenes zweifelsohne erfolgen, was der heil. Chrysostomus geprediget hat. Liberos educaturus est Deus, qui eos dedit. hom. 6. in ep. ad Thessal. GOtt, der euch die Kinder gegeben, wird selbe versorgen, viele tausend haben es erfahren, und erfahren es noch heut zu Tage, daß jener mildherzige GOtt, der das Haupt unsres Hauses in das Grabe gestürzet, den überbleibenden Mitgliedern, den Wittwen und Waisen mit seiner Gnadenhülfe

und

und Güte allezeit beystehe. Hätte Abraham seinen Sohn Isaak nicht zum Schlachtopfer dargestellet, dann wäre er niemals von GOtt so reichlich gesegnet worden.

Lasset uns denn künftig die Todesfälle unsrer Freunde und Anverwandten niemals mehr zu Herzen nehmen, als es die Vernunft und der christliche Glaube gestattet. Lacrymas fundite, rufet uns ein heil. Augustinus zu, Serm. 34. de verb. Apost. lacrymas fundite, conditione mortali, quas cito reprimat fidei gaudium, qua credunt fideles, eos, qui moriuntur, paululum a nobis abire, & ad meliora transire. Begießet die Todtensarg eurer Geliebten mit Thränen, zeiget euch Menschen zu seyn, deren Herz die Natur nicht aus Erz oder Marmor, sondern aus Fleisch und Blut gebildet. Allein, messet eure Zähren mit der Maaß des Glaubens aus; dann dieser lehret uns, daß die Glaubige, die in Christo sterben, sich nur auf eine Zeit von uns entfernen, und zum besseren Leben abgehen; sehen wir einander nicht mehr in dieser Welt, so sehen wir uns in der andern, alldort wird die Gemahlin ihren Gegentheil, die Aeltern ihre Kinder, ein Freund den andern mit tausend Freuden umfangen. Der Glaube versichert uns dessen, in dem wir leben und sterben wollen, Amen.

Der vier und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Matth. 24.

Damals wird eine große Drangsal seyn, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen, und nicht mehr seyn wird.

Erinnerung.

Die Sünde im Gewissen, und die Ruhe im Gemüthe lassen sich nicht vergleichen.

Schreckbare Begebenheiten, welche sowohl die göttliche als menschliche Geschichten mit entsetzlicher Erinnerung vor Augen stellen, geben sattsame Zeugnisse, was Elend und Drangsalen die Welt von ihrem Anfang bis anhero mehrmalens ausgestanden habe. Einmal ist der ganze Erdenkreis vom Wasser überschwemmet worden, und ausser wenig Menschen und Thiere, welche Noe in seine Arche gerettet, ist alles übrige ersäufet worden, was immer in der Luft oder auf Erden gelebet und geschwebet hatte. Ein andersmal ist plötzlich ein Feuerregen vom Himmel gefallen, hat fünf Städte mit einer herrlichen Landschaft und allem, was darinne war, gänzlich verzehret und in die Asche gelegt; wie oft hat eine giftige Seuche dermassen gewütet und herumgerissen, daß die Lebendige nicht mehr erkleckt haben die Todte einzuscharren? Wie

oft

oft ist die Kriegsflamme so heftig entbrunnen, daß sie mit hundert und hunderttausend Menschen Blut nicht koñte gelöschet werden? Volkreiche Länder, welche hierdurch in Wildnissen, und herrliche Städte in Steinhaufen verwandelt worden, zeigen der Nachwelt die traurige Denkmale hiervon: immerzu hat es die bittere Hungersnoth dahingebracht, daß ein Mensch den andern aufgezehret, und wie viel sind durch eine Erschütteruug oder Spaltung der Erden begraben worden, bevor sie noch verstorben waren? Wassergüsse, Feuersbrünste, und andere Unglücksfälle, was betrübte Veränderungen haben diese in der ganzen Gemeinde verursachet, wie viel Menschen, selbige aus einem guten Wohlstand auf einmal in die äußerste Müheseligkeit geworfen, was Unheil sie hätten nach sich gezogen; dieses hat man öfters gehöret, gelesen, vielleicht auch mit Augen gesehen.

So lang die Welt stehet, hat selbige so viel Jammer, Elend und ungemeine Drangsalen ausgestanden, was ihr von dergleicheu annoch bevorstehet, dieses ist dem großen GOtt bewußt. Alles hat doch der Sohn GOttes im heutigen Evangelio vorgesagt, alles, was bishero sich ereignet hat, ist mit demjenigen Elend nicht zu vergleichen, welches in der Welt vor ihrem Untergange entstehen solle. Erit tunc tribulatio magna. Damals wird alle Menschen ein so große Drangsal beschweren und verwirren, daß dergleichen weder vorhin auf der Welt gewesen, weder darnach jemals mehr zu besorgen ist. So wird dann die aller größte Bedrang-

niß erst am Ende der Welt, und vor ihrem Untergang sich ereignen? So viel hat Christus im heutigen Evangelio vorgesagt; seine Worte aber sind nur von der äußerlichen Gefahr, Verderben, Jammer und Elend der Menschen zu verstehen; was die innerliche Qual, Aengsten und Verwirrungen des Gemüths, welche alles äußerliche übertreffen, was diese anbelangt, werden selbige dahin nicht verschoben; anitzo in Mitte des Glücks und Wohlstandes, aller Freuden und Ergötzungen, sind diese oftmals so groß, schwer und empfindlich, daß kein äußerlicher Schmerz, Elend oder Unheil damit könne verglichen werden; die Ankunft Christi zum Gericht, und die Vorboten desselbigen werden die große Welt und alle Menschen insgemein in erstgemeldte Verwirrung setzen. Das innerliche Gericht, welches der gerechte und annoch barmherzige GOtt nach der Sünde in unserm Gewissen hält, worinn ein jeglicher, insonderheit sich selbst anklagen und verurtheilen muß, dieses Gericht bedrangt, foltert, und bringet das Gemüth des Sünders auf das entsetzlichste, und setzet damit so lang nicht aus, bis er selbiges befriediget habe. Klar von der Sache zu reden, die Sünde im Gewissen, und die Ruhe im Gemüthe, dieses läßt sich nicht zusamm fügen. Das Zeugniß des göttlichen Worts, der heiligen Väter, und so gar der heidnischen Lehrer stimmen hierinn einhellig zusammen. Non est pax impiis, dicit Dominus: Die Sünder sollen keines Friedens, oder innerlichen Ruhe genießen, also spricht der Herr bey Isaiæ 57. Tribulatio,

schreibt

schreibt der Apostel Rom. 2. & anguſtia in omnem animam hominis operantis malum. Trübsall und Aengsten werden die Seele eines jeglichen Menschen peinigen, welcher Böses übet, inter tribulationes, setzet Augustinus hinzu, humanæ vitæ nulla major est conscientia delictorum. Unter allen Drangsalen des menschlichen Lebens ist keine größer, denn ein Gewissen, welches sich übel bewußt, und darum sich selbst beschuldiget und verurtheilet. Prima, also redet Seneka in der Finsterniß des Heidenthums, prima, maximaque pœna peccantium est peccasse, nec ullum scelus impunitum est, quoniam sceleris in scelere supplicium est. Welche sündigen, deren erste und größte Strafe bestehet in dem, daß sie gesündiget haben, kein Laster ist ungestraft. Ein jegliches wird von sich selbst durch die innerliche Vorstöße, Furcht, und Aengsten gezüchtiget. Aus dem Wort GOttes, aus christlichen und heidnischen Lehrern wären noch unzählige Zeugnisse beyzubringen. Allein, Kürze halber, lasset uns Begebenheiten anziehen, welche durch die Erfahrniß bestättigen, was diejenige mit Worten ausgesprochen haben.

Unsre erste Aeltern waren kaum in die Sünde gefallen, als sie sich im Paradiese verborgen hatten. Abscondit se Adam, & uxor ejus. GOtt hatte Adam vor sich berufen, und dieser antwortete mit zitternder Stimme; Herr! ich habe deine Stimme gehöret, ich habe mich gefürchtet, und darum mich verborgen. Adam, sagt der heilige Chrysostomus, wollte sich nicht so

viel vor GOtt, welches er für unmöglich erkennet, als für sich selbst verbergen. Es war kein Mensch auf der Welt, als sein einziges Eheweib, welche ihn zur Sünde verführt, folglich mit ihm schuldig war. Es war demnach niemand, der ihn anklagen konnte, als sein eigenes Gewissen, und dieses fürchtete er. Neque alium habebat objurgatorem & testem peccatorum, sed unicum illum, quem intrinsecus circumferebat. Es war kein anderer Kläger oder Zeug wider Adam auf der Welt zu finden, als derjenige allein, den er innerlich mit sich herumtrug. Nach dem Todschlage, welchen Cain an seinem Bruder verübet, fiele selber in solche Verwirrung und Kleinmüthigkeit, daß er auch an der Nachlassung bey Gott verzweifelte; major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Meine Missethat ist größer, als daß ich hierüber Verzeihung erlangen könne. So viel besorgte er von Gott, was von den Menschen? omnis, qui invenerit me, occidet me. Ein jeglicher, der mich antrift, wird mich ermorden. Auf der ganzen Welt, hält ihm seine Verwirrung der H. Ambrosius vor; auf der ganzen Welt sind annoch keine andere Menschen, als dein Vater, Mutter, vielleicht ein und andere Schwester von dir, und wenn du ein Eheweib hast, muß es nach Erforderniß derselbigen Zeiten ebenfalls deine Schwester seyn, und diese sind diejenige, vor denen du dich fürchtest? Ja, sagt Ambrosius, Cain fürchtete sich vor seinem Vater, der ihn gezeuget, für seiner Mutter, die ihn unter ihrem Herzen getragen; für seinen Schwestern,

die

die ein Geblüt mit ihm waren, vor allen fürchtete er sich selbsten. Das begangene Laster stack in seinem Herzen, die Bildniß davon schwebete ihm vor Augen, und hiedurch wurde er in immerwährende Furcht, Angst und Verzweiflung gestürzet. Cum, schreibet hierüber der heilige Kirchenlehrer, cum adhuc percussor deesset, ipsa se injusti vita cruciabat, offunditur ultrix imago peccati, nec quietum reum esse permittit. Da niemand war, der den Todtschläger strafen wollte, peinigte ihn sein eigenes Leben. Die Abbildung und lebhafte Erinnerung seiner Sünden schwebte ihm vor Augen, nahm beständig an ihm Rache, und ließe den Schuldigen niemals ruhig seyn. Was der erste Vater und dessen erster Sohn bey Anfang der Welt in sich ersehen, Chrysostomus und Ambrosius hiervon geschrieben haben, hat sich mit der Zeit mehrmals in der Welt gezeiget. Man hat immerzu Menschen gesehen, welche von der Welt geehrt und angesehen, welche an standmäßigen Mitteln nicht allein keinen Abgang gelitten, sondern einen Ueberfluß hatten, welche niemand verfolget, die dem äußerlichen Ansehen nach für die glückseligste zu halten waren, und welche doch bey allen dem ein unruhiges und beängstigtes Gemüth gezeiget, welche in Traurigkeit und Schwermüthigkeit immer tiefer hineingefallen, welche sich und andern zur Last geworden, bisweilen in Verwirrung und Verzweiflung gerathen sind. Woher dieses? nicht allezeit aus natürlicher Leibsbestellung, vielmals und ursprünglich aus Gewissenswunden,

aus begangenen Sünden und Lastern, welche vielleicht niemand, denn Gott, und ihnen allein bekannt sind, worinnen das, woraus sie ihr Vergnügen gesucht, bestanden; in und aus dem haben sie jene Qual gefunden, welche allen ihren Wohlstand verbittert, und in Mitte desselbigen alle Ruhe von ihnen entfernet hat. Den römischen Feldherren war als ein Laster der beleidigten Majestät verboten, daß keiner mit dem unterhabenden Kriegsheere die Gränzen seiner ihm angewiesenen Landschaft überschreiten sollte. Julius Cäsar hielte sich an dieses Gesetze nicht. Um seine Gedanken auszuführen, und die römische Freyheit zu unterdrücken, setzte selber nächst Rimini über ein kleines Flüßlein Rubiconem, welches erwähnte Gränzen gemacht. Sobald er das jenseitige Ufer erreichet, hic ait, sprach er, hic ait, hic pacem, temerataque jura relinquo. Lucan. L. 1. Hier habe ich die Gesetze des Vaterlandes übertreten, hier dann an diesem Orte lasse ich den Frieden; nachdem ich diese Entschließung genommen und in das Werk gesetzet, ist hierauf nimmermehr, sondern von Stunde an allein auf Krieg und Waffen, auf Mord und Blutvergießen zu gedenken. Eine Entschließung, worzu der Sünder nach einer jeglichen Lasterthat in seinem Herzen sich erkläret: hier darf und muß er sagen, hier auf diesem Platze, in diesem Hause, Zimmer, Garten, Raths- oder Gerichtsstube habe ich wider Gott, meinen Vater, Herrn und Richter mich empöret; hier habe ich seine Gesetze übertreten, hier bin ich in seinen

Zorn

Zorn, Strafe, und in die Hände seiner Gerechtigkeit verfallen. Hic pacem temerataque jura relinquo. Hier dann verziehe ich mich alles Friedens mit ihm; hier erkläre ich mich für seinen, und ihn für meinen Feund; hier denn lasse ich alle Ruhe, und trage eitel Furcht, Aengsten, innerlichen Vorstoß und Verwirrung des Gemüthes mit mir.

Sünde im Gewissen und Ruhe im Herzen, lässet sich nicht zusammfügen; so viel habe ich anhero aus dem Worte Gottes, aus den heiligen Vätern und heidnischen Sittenlehrern, aus Begebenheiten und Beyspielen erwiesen. Allein, allen dem widersetzet man die Erfahrniß; wenn einige wenige über eine begangene Sünde in Furcht, Aengsten, und innerliche Unruhe verfallen, denn siehet man hundert andere, welche nach vielen und schweren Lasterthaten lustig und ganz ruhig fortleben; die Schrift selbst bezeuget solches: Requievit, sagt Jeremias am 48. requievit Moab in fæcibus suis. Die Moabiter haben in ihrem Unflath geruhet. Principes, redet Michäas von unterschiedlichen Lastern insonderheit, principes ejus in muneribus judicabant, & Sacerdotes ejus in mercede docebant, & Prophetæ ejus in pecunia divinabant, & super dominum requiescebant. Ihre Vorsteher und Richter urtheilten um Schenkungen, ihre Priester lehrten um Belohnungen, und ihre Propheten weissagten um Geld. Das Recht, die Wahrheit, die Lehre, der Wille, die Bedrohungen und Verheißungen Gottes wurden allda den Meist-

hie-

bietenden verkauft; was schwere Laster! und bey allen dem requiescebant, ruheten die daran schuldig waren, auf den Herrn fort. Eine Menge Menschen giebt es, qui lætantur, cum mali fecerint, & exultant in rebus pessimis, welche nach Zeugniß des göttlichen Worts nicht allein ruhig in ihren Sünden, sondern welche sich erfreuen, wenn sie übels gethan, und welche über die lasterhafteste Uebungen frolocken. Wie bestehet dann vorgemeldter Ausspruch. Sünde im Gewissen, und Ruhe im Gemüthe ließen sich nicht zusammenfügen?

Man erinnere sich nur des Zusatzes: Sünde im Gewissen und Ruhe im Gemüthe läßt sich nicht zusammenfügen. So lang der Glaube seine Wirkung macht, wo beyde vereiniget, da wird letztere von der Gedächtniß, oder wohl gar vom Verstande und Willen ausgeschloßen; also lautet der Vortrag gegenwärtiger Rede. Viele Menschen sind leider ruhig und lustig, da sie doch in vielen und schweren Sünden stecken, weil sie nämlich die Grundwahrheiten des Glaubens in Zweifel ziehen, dieselbige verwerfen, oder doch derselben sich nicht erinnern. Die Gottlose, wie es Sap. 2. zu lesen ist, munterten sich untereinander auf, ihren Gelüsten freyen Lauf zu lassen, aller Sinnlichkeit obzuliegen, die Arme zu unterdrücken, von fremdem Gut sich zu bereichern, und hierdurch sich immer lustig zu machen: sollte das möglich seyn? freylich wohl, nachdem sie folgende Meynung bey sich festgestellt haben: Dixerunt enim cogitantes apud se non recte; non

est

est refrigerium in fine hominis, & non est, qui agnitus sit reversus ab inferis, quia ex nihilo nati sumus, & posthac erimus, tanquam non fuerimus. Sie sprachen, und gedachten bey sich selbst, aber unrecht, und wider alle Wahrheit; am Ende des Menschen ist weder eine Erquickung zu hoffen, noch eine Strafe zu besorgen. Man hat niemand gesehen, der aus der andern Welt zurückgekommen wäre; gleichwie wir aus nichts geboren, also werden wir wiederum zu nichts werden, und seyn, als ob wir niemals gewesen wären. Nachdem man einmal die Unsterblichkeit der Seele, die Strafen und Belohnungen eines zukünftigen und ewigen Lebens verworfen hat, dann lässet sich in allen Sünden und Lastern ruhig, ja lustig leben, wer aber festiglich glaubet, eine jegliche schwere Sünde mache ihn einer ewigen Strafe schuldig, so lang er darinnen verharret, befindet er sich in der Hand des Richters, der ihn darzu verurtheilen und darein verstossen konnte. Er schwebte beständig über dem Abgrund der Ewigkeit, durch tausenderley Zufälle konnte der schwache Lebensfaden abbrechen, es liege nur bey GOtt, den er zum Feind hat, die Zeit und Gnaden, welche allein in dessen Gewalt sind, wären so ungewiß, und je länger er die Versöhnung mit sich verschoben, desto schwerer und gefährlicher würde diese seyn; bey ungezweifelten Glauben alles dessen, sollte es möglich seyn, daß man in der Sünde, einige ruhige Stunde und Augenblicke genieße?

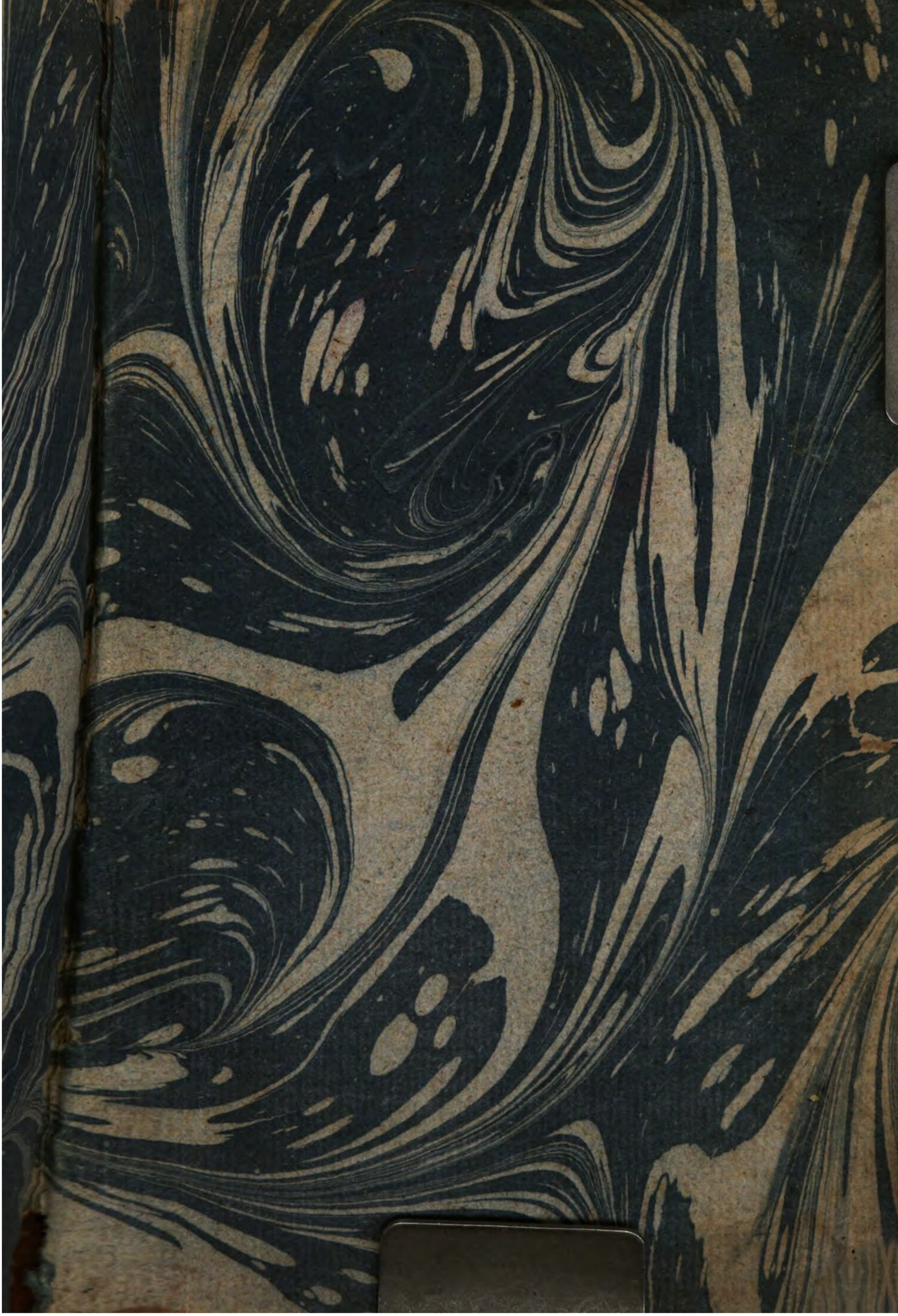
Was Stunden und Augenblicke! man lebt wohl Wochen, Monate und Jahre in sündhaften Gewohnheiten, in einem ungerechten Gute, in einer vorgenommenen Rache, in immerwährender Uebertretung oder Unterlassung schwerer Schuldigkeiten, mit einem Worte, in einem Gräuel der Verwüstung, das ist, in dem Stand eines übeln und unversöhnten Gewissens fort, und man verwirft gleichwohl die Wahrheiten des Glaubens nicht; allein man erinnert sich deren nicht, oder man wendet alles Fleißes, seine Gedanken von solchen Vorstellungen ab, wenn sie auch wider Willen immerzu geriegelt werden. Der Glaube wird zwar von dem Verstand nicht ausgeschlossen, wohl aber von der Gedächtniß und Willen entfernet. David bezeugte eine geraume Zeit hindurch keine Unruhe über seine Laster, weil er theils Ergötzungen, theils Geschäfte halber nicht nachgedacht, was er gethan, und wie schwer er Gott beleidiget habe. Die zwey alte Ehebrecher wandten mit allem Fleiße ihre Augen von dem Himmel ab, um der Urtheile Gottes sich nicht zu erinnern, und also ihre vorhabende Lasterthat um so ruhiger zu vollziehen; wie kommt man aber in solche Vergessenheit, oder wohl gar in eine Gottlosigkeit? meistentheils durch die Gewohnheit und Vermehrung der Laster, durch den Verschub der Buße. Das Gewissen ist gleich einem Geschwär, so lang dieses entzündet, und annoch zeitiget, verursachet solches große Schmerzen, wenn es einmal zum Eyter geworden, dann empfindet man es wenig oder gar nicht.

nicht. Mit den Krankheiten des Leibs und der Seele hat es eine widrige Beschaffenheit; die erstere machen Anfangs nicht viel Unruhe, nachdem der Zustand, oder das Fieber, pflegen auch diese zuzunehmen. Die letztere hingegen verursachen durch die erstere Sünden große Aengsten und Empfindlichkeit, nachdem man mit selben verträulich ist, und die Zahl vergrößert wird, nehmen auch diese ab, oder hören wohl gänzlich auf. Man gewöhnt eine Last, die Anfangs unerträglich geschienen hat, und dieser ist der unglückseligste Stand, wie der H. Bernardus sagt, L. 1. de Consid. kein Sünder wird ohne Bekehrung selig werden. Wo ist eine Bekehrung zu hoffen, wo man sogar von seinem Gewissen keinen Antrieb empfindet? So lang das Gewissen ruhig ist, ist zwar dergleichen Unempfindlichkeit nicht zu vermuthen? allein die fortgesetzte Bosheit verhindert solche Wirkungen, und ist Ursache, daß man der Wahrheiten des Glaubens vergesse; seine Gedanken alles Fleißes davon abwende, mit der Zeit wohl gar allen Grundsätzen der Religion widerspreche; zu gewissen Zeiten pflegen die Wahrheiten des Glaubens, und diesem zufolge der Antrieb des Gewissens mit mehrerer Empfindlichkeit uns zu bewegen. Die jährliche Gnadenzeit von der Ankunft Christi stehet uns allen vor der Thür, ich will hoffen, wir alle würden uns dieser Gnadenzeit gebrauchen, welches ich dann von Herzen wünsche, und allen mit Paulo zurufe: Pax Dei, quæ exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra, & intelligentias

vestras

vestras in Christo Jesu. Philipp. 4. Der Friede, den ihr mit Gott zu machen gesinnt seyd, und die innerliche Ruhe, welche alles sinnliche und äußerliche Vergnügen übertrifft, wolle eure Herzen und euren Verstand in Christo Jesu bewahren; euren Verstand, damit ihr diesen ernstlich suchet, und eure Herzen, damit ihr selbigen beständig erhaltet, Amen.

E N D E.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tausch, Franz Borgia,

Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelien

Bd.: 4

Wien ; Prag (1773)
Hom. 1564-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462288-3
VD18 8043794